Cam. 561 ° (10

<36632902400016

<36632902400016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

[Die Nationalökonomen d. Franzosen u. Eng-
länder. 10.]

Die Widersprüche

der National-Oekonomie

oder

die Philosophie der Noth

von

P. J. Proudhon.

Deutsch

von

Wilhelm Jordan.

Zweite Ausgabe.

Zweiter Band.

[1847]

Leipzig: Verlag von Otto Wigand.

gd 167523

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Sechste Epoche: Das Gleichgewicht des Handels.

§. 1.

Nothwendigkeit des freien Handels.

Ueber die Wirksamkeit ihrer ordnenden Maaßregeln getäuscht und an der Möglichkeit verzweifelnd, in ihrem eignen Schoße einen Ersatz für das Proletariat zu finden, geht die Gesellschaft darauf aus, ihm auswärts Garantien zu verschaffen. Dies ist die dialektische Bewegung, die in der socialen Entwickelung die Phase des äußeren Handels herbeiführt, die sich sogleich in zwei einander widersprechende Theorien spaltet, die unbedingte Freiheit und das Verbot, die sich wieder in der berühmten Formel vom Gleichgewicht des Handels auflösen. Wir werden jeden dieser Punkte nach einander betrachten.

Es ist Nichts berechtigter, als der Gedanke des äußern Handels, der, indem er die Absatzwege vermehrt, was eine Vermehrung der Arbeit und deshalb auch des Lohnes zur Folge hat, dem Volke einen Ersatz für die Steuer, den man diesem zur ewigen Täuschung vorgespiegelt, bieten soll. Was die Arbeit vom Monopol durch Preisbestimmungen und Heimforderungen nicht hat erlangen können, das wird sie durch den Handel herausbringen; und der Austausch der Produkte, von Volk zu Volk organisirt, wird eine Milderung der Noth herbeiführen.

Digitized by Google

Aber das Monopol, als müßte es sich für die Lasten schadlos halten, die es tragen müßte, von denen es aber in der Wirklichkeit keine trägt, widersetzt sich im Namen und im Interesse eben der Arbeit dem freien Austausch, und verlangt das Privilegium des nationalen Marktes. Auf der einen Seite also strebt die Gesellschaft, das Monopol durch die Steuer, die Polizei und die Handelsfreiheit zu bändigen; auf der anderen Seite widersetzt sich das Monopol dem socialen Streben, und es gelingt ihm fast immer, dasselbe durch die Verhältnißmäßigkeit der Abgaben, durch die freie Bestimmung des Lohnes und durch Zölle zu vereiteln.

Ueber keine ökonomische Frage ist mit größerer Lebhaftigkeit gestritten worden, als über das Prinzip des Zollschutzes; keine Frage hat den exklusiven Geist der ökonomischen Schule deutlicher zu Tage kommen lassen, indem sie sich, in diesem Punkte ihre konservativen Gewohnheiten verleugnend und plötzlich Kehrt machend, entschlossen gegen das Gleichgewicht des Handels ausgesprochen hat. Während die Oekonomen, die wachsamen Wächter aller Monopole und des Eigenthums, sich an allen Orten in der Defensive hielten und sich darauf beschränkten, die Behauptungen der Neuerer als utopistisch bei Seite zu werfen, haben sie in der Frage über die Einfuhrhemmniß selbst den Kampf begonnen; sie haben über das Monopol ein Zetergeschrei erhoben, als ob ihnen das Monopol zum ersten Male vor die Augen gekommen wäre; sie haben geradezu der Tradition, den lokalen Interessen, dem konservativen Prinzipe, der Politik, die sie beherrscht, kurz dem gemeinen Menschenverstande ins Gesicht geschlagen. Es ist wahr, daß trotz ihrer Bannflüche und trotz ihrer vorgeblichen Beweise das Prohibitivsystem heutzutage noch eben so sehr am Leben ist, trotz der englisch-französischen Agitation, als zu den verrufenen Zeiten Colbert's und Philipp's II. In dieser Hinsicht, kann man sagen, beweisen die Deklamationen der Sekte — so nannte man vor einem Jahrhundert die ökonomische Schule — bei jedem Wort das Gegentheil von dem, was sie behaupten, und werden mit demselben Mißtrauen aufgenommen, als die Predigten des Kommunisten.

Ich habe also dem in diesem Werke angenommenen Gange gemäß zuerst gegen die Anhänger des Prohibitivsystems zu beweisen,

Digitized by Google

daß die Handelsfreiheit aus ökonomischen Gründen eben so nothwendig ist, als aus natürlichen; zweitens gegen die Oekonomen, die den Zollschutz verwerfen, daß diese selbe Freiheit, die sie als die Vernichtung des Monopols betrachten, im Gegentheil die Vollendung des Gebäudes aller Monopole, die Befestigung der Handelsfeudalität, der Inbegriff aller Gewaltthätigkeiten und aller Noth ist. Ich werde mit der theoretischen Lösung dieser Antinomie schließen, eine Lösung, die zu allen Zeiten bekannt war unter dem Namen: Gleichgewicht des Handels.

Die Beweise, die man zu Gunsten der unbedingten Handelsfreiheit gelten läßt, sind bekannt; ich nehme sie in ihrer ganzen Ausdehnung an; es soll mir also genügen, sie auf einigen Seiten anzuführen. Lassen wir die Oekonomen selber reden.

„Angenommen, die Zölle wären nicht vorhanden, was wäre die Folge davon?

„Zuerst hätte man eine unendliche Menge blutiger Kriege weniger; die Verbrechen des Unterschleifs und des Schleichhandels wären nicht vorhanden, so wenig als die zu ihrer Unterdrückung gegebenen Strafgesetze; der eifersüchtige Wetteifer zwischen den Nationen, der aus den nebenbuhlerischen Interessen des Handels und der Industrie entspringt, wäre unbekannt; es gäbe nur politische Grenzen; die Produkte cirkulirten unbehindert von Land zu Land zum größten Nutzen der Producenten; der Austausch stiege ungeheuer; die kommerziellen Krisen, die Ueberfluthung und Leere des Marktes, wären ausnahmsweise Thatsachen; die Absatzwege wären in der weitesten Bedeutung des Wortes vorhanden, und jeder Producent hätte die ganze Welt zum Markte ....“

Ich breche diese Beschreibung ab, die in eine Phantasie ausartet, von der sich sonst der Verfasser, Herr Fix, nicht hinreißen zu lassen pflegt. Die Zöllner sind denn doch noch nicht so wichtig, als daß von ihnen das Glück des Menschengeschlechts allein abhinge. Und wenn es nie einen Zoll gegeben, so hätten die Theilung der Arbeit, die Maschinen, die Konkurrenz, das Monopol und die Polizei hingereicht, überall Unterdrückung und Verzweiflung hervorzurufen.

Gegen Folgendes kann man Nichts einwenden.

Digitized by Google

„Wir wollen annehmen, es käme aus jedem Staate ein Bürger und ſagte:

„Ich habe ein Mittel gefunden, das Glück meiner Landsleute zu beſchleunigen und zu vergrößern, und da ich von der Vorzüglichkeit der Reſultate meiner Kombination überzeugt bin, wird meine Regierung ſie ſogleich in ihrer ganzen Schärfe zur Anwendung bringen. Für die Zukunft werdet ihr von unſern Produkten nur gewiſſe bekommen, und wir werden von den eurigen nur einige beziehen; unſere Grenzen werden von einer Armee umſtellt, die einen Krieg gegen die Waaren führt; ſie wird einige unerbittlich ganz und gar zurückweiſen, andere nur gegen ein furchtbares Löſegeld einlaſſen; Alles, was aus- und eingeht, wird ſie bezahlen laſſen; ſie wird die Wagen, die Koffer, die Ballen, die Kiſten und ſelbſt die winzigſten Päckchen viſitiren; ſie wird den Kaufmann an der Grenze zu jeder Stunde aufhalten; ſie wird ihn bisweilen entkleiden, um bei ihm zwiſchen Hemd und Haut Etwas zu finden, was entweder nicht aus- oder nicht eingehen darf.

„Dieſer mit Flinten und Säbeln bewaffneten Armee wird eine andere mit Federn bewaffnete, noch furchtbarere entſprechen. Fortwährend wird ſie Beſtimmungen erlaſſen, ſie wird den Kaufmann dnrch Befehle, Cirkulare und Inſtruktionen aus einer Angſt in die andere jagen; und wenn er noch ſo ſehr auf ſeiner Hut iſt, ſtets iſt er doch nicht ſicher, ſeine Waaren vor Konfiskation und Verkauf zu retten; er bedarf einer beſonderen Gewandtheit, um nicht mit der einen oder der anderen Armee in Händel zu gerathen. Und das wird hier bei euch ſo ſein und eben ſo bei den Antipoden; je weiter ihr geht, deſto mehr Hinderniſſe und Gefahren werdet ihr finden; je mehr ihr daran wagt, deſto weniger werdet ihr verdienen. Aber eben mittelſt dieſer Kombination ſeid ihr ſicher, an eure Landsleute zu verkaufen, denen verboten iſt, von außen her zu kaufen. Ihr tauſcht ein kleines Monopol, einen ungeheuern Markt ein, ja ihr habt keine Konkurrenz mehr und ſeid Herren der inneren Konſumtion. Was den Konſumenten betrifft, ſo braucht man ſich nicht viel darum zu kümmern. Er bezahlt theurer und hat weniger dafür: es iſt ein Opfer, das er dem öffentlichen Wohle bringt, d. h. dem Handel und

Digitized by Google

der Industrie, die der Staat auf eine neue und wirksame Art schützen will."

Ich habe diesen negativen Beweis seiner Länge nach her gesetzt, obgleich er Vielen vielleicht zu poetisch erscheinen mag. Die Freiheit läßt sich vor dem Publikum nicht besser vertheidigen, als durch ein Gemälde des Elends der Sklaverei. Auf jeden Fall muß ich noch, da dieser Beweis Nichts beweist und erklärt, die Nothwendigkeit der Handelsfreiheit theoretisch nachweisen.

Die Handelsfreiheit ist in der ökonomischen Entwickelung zur Begründung des Wohles der Menschheit nothwendig, man mag jede Gesellschaft in ihrer nationalen Einheit und als Theil der ganzen Gattung betrachten, oder mag man in ihr nur eine zufällige Zusammenhäufung freier Individuen erblicken, die eben so über ihre Vermögen als über ihre Personen vollkommen nach ihrem Willen verfügen können.

Die Nationen stehen einander gegenüber als große Individualitäten, unter welche die Benutzung des Erdballs vertheilt ist. Diese Wahrheit ist so alt, als die Welt; die Sage von Noah hat keinen anderen Sinn. Wäre es möglich gewesen, die Erde in eine Myriade von kleinen Loosen abzutheilen, in deren jedem einen eine kleine Gesellschaft lebte, ohne es zu verlassen und ohne mit ihren Nachbarn Verkehr zu treiben? Um sich von der absoluten Unmöglichkeit einer solchen Hypothese zu überzeugen, reicht es hin, einen Blick auf die Mannigfaltigkeit der Gegenstände zu werfen, die zur Konsumtion, nicht blos des Reichen, sondern des bescheidensten Handwerkers dienen, und dann sich zu fragen, ob durch die Isolirung diese Mannigfaltigkeit hätte erreicht werden können. Gehen wir gleich auf den Grund: die Gesellschaft schreitet fort, das ist ihr hervorstechendster Zug, ihr wesentlicher Charakter. Das Zellensystem konnte also auf die Menschheit nicht angewendet werden, und der internationale Handel war die erste Bedingung, und zwar die conditio sine qua non zu unserer weiteren Vervollkommnung.

Ebenso also, wie der einzelne Arbeiter, bedarf jede Nation des Tausches, und nur durch ihn erhebt sie sich zu Reichthum, Einsicht und Ansehen. Alles, was wir über die Bestimmung des Werthes unter den Mitgliedern einer und derselben Gesellschaft gesagt haben,

Digitized by Google

gilt auf gleiche Weise für die Gesellschaften unter einander. Und auf dieselbe Weise, wie jede politische Körperschaft zu der normalen Feststellung des Werthes durch die Lösung der Antinomien gelangt, die sich in ihrem Schoße entwickeln, schreitet die Menschheit durch eine analoge Ausgleichung zur allgemeinen Werthbestimmung fort. Der Handel zwischen Nation und Nation muß also so frei als möglich sein, damit keine Nation von der Menschheit ausgeschlossen werde, damit vielmehr das Ineinandergreifen aller Kollektivthätigkeiten und Besonderheiten begünstigt und die Herbeiführung der Epoche beschleunigt werde, welche die Oekonomen voraus verkündet haben, wo alle Racen nur eine Familie und der ganze Erdball nur eine Werkstatt sein werden.

Ein nicht minder bündiger Beweis für die Nothwendigkeit der Handelsfreiheit läßt sich aus der persönlichen Freiheit und aus der Errichtung von Monopolen in der Gesellschaft herleiten, welche letzteren, wie wir im Verlauf des ersten Theiles gezeigt haben, eben nothwendig in unserer Natur und der Lage unserer Arbeiter begründet sind.

Nach dem Prinzipe der individuellen Erwerbsberechtigung und der bürgerlichen Gleichheit hat kein Unternehmer, da das Gesetz keine Sammtverbindlichkeit unter den einzelnen Produzenten oder zwischen dem Unternehmer und Lohnarbeiter anerkennt, das Recht, zu Gunsten seines einzelnen Monopols die Unterordnung oder Beschränkung der anderen Monopole zu verlangen. Die unmittelbare Schlußfolge ist die, daß jedes Mitglied der Gesellschaft das unbeschränkte Recht hat, sich nach seinem Willen mit den zu seiner Konsumtion nothwendigen Gegenständen zu versorgen und seine Produkte bei einem Verkäufer und zu einem Preise zu kaufen, wie er sie findet. Jeder Bürger ist also berechtigt, zu seiner Regierung zu sagen: Entweder liefert mir das Salz, das Eisen, den Tabak, den Zucker, das Fleisch zu dem Preise, den ich euch biete, oder laßt mich meine Einkäufe anderswo machen. Warum soll ich gezwungen sein, durch die Prämie, die ihr mich ihnen zu zahlen nöthigt, Industrien zu unterstützen, die mich ruiniren, und Unternehmer, die mich berauben. Jeder innerhalb seines Monopols und Jeder für sein Monopol; und Handelsfreiheit für die ganze Welt!

Digitized by Google

In einem demokratischen Systeme ist also der Zoll, eine Einrichtung grundherrlichen und hoheitlichen Ursprungs, eine verhaßte und widersprechende Sache. Entweder sind Freiheit, Gleichheit, Eigenthum leere Worte und die Charte ein unnützes Stück Papier, oder der Zoll ist eine fortwährende Verletzung der Menschen- und Bürgerrechte. Auch haben die demokratischen Blätter Frankreichs beim Lärm der englischen Agitation allgemein für die Zollabschaffung Partei ergriffen. Freiheit! bei diesem Worte geräth die Demokratie in Wuth, wie der Stier, vor dem man eine rothe Fahne schwenkt.

Der Hauptgrund jedoch, aus dem der freie Handel in ökonomischer Hinsicht recht hat, ist aus dem Wachsen des Gesammtreichthums und dem größeren Wohlsein jedes Einzelnen herzuleiten, was die bloße Thatsache des Tausches zwischen Nation und Nation zuwege bringt.

Daß die Gesellschaft, der Kollektivarbeiter, von dem Austausch seiner Produkte Vortheil habe, kann nicht in Zweifel gezogen werden, da durch diesen Austausch die Konsumtion eine mannigfaltigere und deshalb bessere wird. Daß auf der anderen Seite die Bürger, die bei den jetzigen Arbeitsverhältnissen und nach dem politischen Rechte ohne Zusammenhang und Sammtverbindlichkeit leben, für ihre Person das Recht haben, vom Angebote ausländischer Industrie Nutzen zu ziehen und hier Garantien zu suchen gegen die heimischen Monopole, das kann nicht mehr bestritten werden. Aber bis jetzt bemerkt man nur einen Austausch von Werthen, man sieht nirgends, daß eine Vermehrung vorhanden wäre. Um dies zu entdecken, muß man die Sache von einer anderen Seite betrachten.

Man kann den Tausch folgendermaßen definiren: Eine Anwendung des Gesetzes der Theilung auf die Konsumtion der Produkte. Wie die Theilung der Arbeit die große Triebfeder der Produktion und der Vervielfältigung der Werthe ist, eben so ist die Theilung der Konsumtion mittelst des Austausches das wirksamste Werkzeug zur Vernutzung eben dieser Werthe. Mit einem Wort, die Konsumtion durch die Mannigfaltigkeit der Produkte und durch den Austausch theilen, heißt die Fähigkeit zur Konsumtion vermehren, wie man die produktive Kraft der Arbeit vermehrt, indem man sie in getheilte Operationen zerlegt. Man nehme zwei Gesell-

Digitized by Google

schaften an, die einander nicht kennen, und von denen jede jährlich für hundert Millionen Werthe konsumirt; wenn diese beiden Gesellschaften, die, wie wir ebenfalls voraussetzen, verschiedene Produkte erzeugen, nun ihre Reichthümer gegen einander austauschen, wird nach Verlauf von einiger Zeit die Summe der Konsumtion, wenn die Bevölkerung dieselbe bleibt, nicht bloß zweihundert Millionen betragen, sondern zweihundertundfunfzig. Kurz, die Einwohner der beiden Länder, einmal mit einander in Verkehr gesetzt, werden sich nicht auf einen einfachen Austausch ihrer Produkte beschränken, denn das wäre nur eine Substitution; die Abwechslung wird beide einladen, die fremden Produkte zu genießen, ohne die heimischen aufzugeben. Und dies vermehrt auf beiden Seiten die Arbeit und das Wohlsein.

Also ist die Handelsfreiheit, die für die Harmonie und den Fortschritt der Nationen, für die Reinheit des Monopols und für das unverletzte Bestehen der politischen Rechte unbedingt nothwendig ist, noch außerdem eine Ursache der Vermehrung des Reichthums und des Wohlseins für die Einzelnen und für den Staat. Diese allgemeinen Betrachtungen enthalten alle positiven Gründe, die man zu Gunsten der Handelsfreiheit beibringen kann. Ich nehme diese Gründe zum voraus alle an und glaube, daß es unnöthig ist, noch länger dabei zu verweilen, da Niemand, soviel ich weiß, die Evidenz derselben bestritten hat.

Die Theorie vom internationalen Handel ist nur eine Erweiterung der Theorie von der Konkurrenz unter den Einzelnen. So wie die Konkurrenz die natürliche Garantie nicht nur der Wohlfeilheit der Produkte, sondern auch des Fortschritts in der Wohlfeilheit ist, eben so ist der internationale Handel, abgesehen von dem Zuwachs an Arbeit und Wohlsein, den er hervorruft, die natürliche Garantie jeder Nation gegen ihre eigenen Monopole, eine Garantie, die in den Händen einer geschickten Regierung zu einem Werkzeug hoher industrieller Polizei werden kann, das kräftiger wirkt, als alle Reglements und Maximumgesetze.

Ferner können unzählige Thatsachen, schreckliche oder lächerliche Plackereien, die Richtigkeit dieser Theorie darthun. In dem Maaße, als der Zollschutz den Konsumenten wehrlos dem Monopol in die

Digitized by Google

Hände liefert, sieht man die Gesellschaft in die sonderbarsten Verwirrungen und in die wüthendsten Krisen verfallen, und Arbeit und Kapital in die größte Gefahr gerathen.

„Die künstliche Theuerung der Steinkohlen, des Eisens, der Wolle, des Viehes, sagt Herr Blanqui, ist Nichts weiter, als eine von der Allgemeinheit zum Nutzen einiger Einzelnen erhobene Steuer. Welche Mühe man sich auch gebe, die Frage wird immer die sein, zu wissen, wie lange die Nation sich noch solche Lasten auferlegen wird den Verbesserungen gegenüber, die man immer verspricht, die aber nie eintreten, weil sie auf diesem Wege nicht eintreten können ...."

Das Prohibitivsystem läuft bei uns, wie im übrigen Europa, nur darauf hinaus, gewissen Industriezweigen einen künstlichen und gefährlichen Impuls zu geben, die nach der englischen Art zum fast ausschließlichen Nutzen des Kapitals betrieben werden. Es übertreibt die Produktion und hindert zu gleicher Zeit die Konsumtion durch die Hemmnisse, die es der fremden Einfuhr in den Weg legt, und die stets Nepressalien zur Folge haben. Es setzt an die Stelle des Wetteifers der äußeren Konkurrenz die gewaltsamen Kämpfe der inneren Konkurrenz. Es zerstört die wohlthätigen Wirkungen der Theilung der Arbeit unter die Nationen. Es erhält die alten Feindseligkeiten zwischen ihnen lebendig .... Es unterhält die tiefen Spaltungen, die zu häufig Kapital und Arbeit von einander trennen, und erzeugt durch die rohe Rücksichtslosigkeit gegen die Arbeiter den Pauperismus." (Journal des Économistes, Februar 1842.)

Alle diese von Herrn Blanqui angeführten Wirkungen des Schutzverfahrens sind wahr, und legen Zeugniß ab gegen die der Handelsfreiheit auferlegten Fesseln. Unglücklicherweise werden wir sogleich sehen, wie diese Fesseln aus der Freiheit selbst mit einer nicht geringeren Intensität entspringen, und zwar so, daß, wenn man zur Heilung des Uebels mit Herrn Blanqui für die gründliche Beseitigung der Krankheitsursache stimmen wollte, man zugleich gegen den Staat, gegen das Eigenthum, gegen die Industrie, gegen die Staatsökonomie stimmen müßte. Wir sind jedoch noch nicht bei der Antinomie; fahren wir in unseren Anführungen fort.

„Das Privilegium, das Monopol, der Zollschutz, von dessen Vortheilen bald Diesem, bald Jenem Etwas zufällt, nur dem unglück-

Digitized by Google

lichen Arbeiter nicht, haben in der Vertheilung der Produkte, dem Zwecke jeder Arbeit, die größten Ungeheuerlichkeiten herbeigeführt. Nirgends hat noch die Freiheit ihr wohlthätiges Niveau bis zur Behinderung der Bewegungsfähigkeit ausgedehnt; die Hemmung hat den Betrug erzeugt; Fälschung, Lüge, Gewaltthätigkeit sind Bundesgenossen der Arbeit. Der Geiz verlangt heutzutage ohne Scheu und als ein Recht die Mittel, auf Kosten Aller zusammenscharren zu können: überall Kampf, nirgends Harmonie.

„Und doch eilen wir auf ein so unheilvolles Resultat los. In einem Lande, wo das Volk noch Nichts ist, begreift man diese Beharrlichkeit im Ausbeuten; weshalb bleibt aber in einem Lande, wo das Volk Alles ist, seine Stimme stumm? Weshalb wird in den ökonomischen Erörterungen der Name des Volkes niemals ausgesprochen? Die Vernunft, ruft man, muß die Welt regieren! Geschieht das auch im Namen der Vernunft, daß die französische Nation verdammt ist, fast nur von vegetabilischen Nahrungsmitteln zu leben? daß sie ohne Rock, ohne Hemd, ohne Schuhe, ohne Tauschmittel bleibt mitten unter den Wundern der Aufklärung? daß die Arbeit endlich, wie in England, einen immer geringeren Ueberschuß von Produktion über Konsumtion zurückläßt? Ist es die Vernunft, die den Markt bald Diesen, bald Jenen wie eine Beute überläßt, ohne sich je um den Preis der Produkte im Verhältniß zum Lohne zu kümmern!

„Seit achtzehn Jahren wird das französische Volk der Fleischnahrung beraubt; jeder Tag dezimirt den auf jedes Individuum fallenden Theil; und auf jede erhobene Klage hat man uns kalt erwidert, daß der Preis von 55 Franken für den Produzenten nothwendig sei! Nothwendig! Die Entziehung von Nahrungsmitteln ist für die Wohlfahrt einiger Einzelnen nothwendig!“ (H. Dussard. Journal des Économistes, April 1842.)

Gewiß, dem Bild ist nicht geschmeichelt; so müssen die Oekonomen reden, sobald sie die Wahrheit, die ganze Wahrheit über die sociale Noth sagen wollen, wenn sie sich im Interesse ihrer Chimären dazu veranlaßt fühlen. Wenn aber das so hart angeklagte Prinzip des Zollschutzes nichts Anderes ist, als das wesentliche Prinzip der Staatsökonomie, als das Monopol, das sich überall begegnet, sagt

Digitized by Google

Herr Rossi, wenn dieses Prinzip das Eigenthum selbst ist, das Eigenthum, diese Heiligung des Monopols, habe ich dann nicht das Recht, aufgebracht zu sein über diese Inkonsequenz, um nicht zu sagen Heuchelei der Oekonomen? Wenn das Monopol eine so hassenswerthe Sache ist, warum es nicht in seinen Grundfesten angreifen? Warum ihm mit der einen Hand Weihrauch streuen und mit der anderen Hand das Schwert dagegen ziehen? Wozu diesen Umweg? Jede exklusive Ausbeutung, jede Aneignung, sei es eines Stückes Boden, sei es industrieller Kapitale, sei es eines Fabrikationsverfahrens, bildet ein Monopol; warum wird dieses Monopol nicht eher verhaßt, als von dem Tage an, wo ein fremdes Monopol sich als Nebenbuhler zeigt und mit ihm in Konkurrenz tritt? Weshalb ist das Monopol unter Landsleuten weniger zu respektiren, als zwischen Einheimischen und Fremden? Weshalb wagt in Frankreich die Regierung nicht, die Verbindung der Steinkohlengrubenbesitzer im Departement der Loire direkt anzugreifen, und ruft gegen die eigenen Landsleute die Waffen einer heiligen Allianz zu Hilfe? Ganz England ist jetzt auf den Beinen für die Handelsfreiheit: man könnte meinen, die Industriemonopolisten dieses Landes hätten einen Aufruf an die Russen, die Amerikaner, die Aegypter gegen die Bodenmonopolisten erlassen. Wozu diesen Verrath, wenn es wirklich dem Monopole gilt? Sind die Millionen nackter Arme in England nicht stark genug gegen einige Tausende von Aristokraten?

„Wenn man, rief Herr Senior, eins der einflußreichsten Mitglieder der Liga, aus, wenn man den Arbeitern sagen wird, und zwar mit aller Wahrheit, daß die Regierung die Initiative ergriffen hat, um den Manufakturen und dem Handel diese Richtung zu geben; daß sie sich dieser ungeheueren Usurpation zum (wahren oder eingebildeten) Vortheile Einiger bedient hat; und wenn sie entdecken werden, daß sie von den von ihr verliehenen Monopolen gerade das Monopol der Lebensmittel am Erbittertsten vertheidigt; wenn sie sehen werden, daß das Monopol sie mit den härtesten Beraubungen heimsucht, während es der regierenden Klasse den größten und unmittelbarsten Vortheil gewährt: werden sie dann, fragen wir, diese Uebel als ein von der Vorsehung gesandtes Mißgeschick ertragen, oder werden sie sie als die traurige Folge einer Ungerech-

Digitized by Google

tigkeit ansehen? Wenn die Vernunft sie auf diesen letzten Schluß bringt, welche Form wird ihr Gefühl annehmen? Werden sie sich unterwerfen, oder werden sie in ihrer Macht einen Ersatz für dieses lange ertragene Unrecht suchen?

„Auf alle diese Fragen ist leicht zu antworten. Die Bevölkerung Englands besteht aus Millionen, die in den Städten angehäuft sind und an politischen Diskussionen Theil zu nehmen pflegen. Sie haben ihre Anführer und ihre eigene Presse. Sie theilen sich in einzelne Korporationen, die sie „Kombinationen" nennen, von denen jede ihre Beamte, ihre ausübende und ihre berathende Gewalt hat; sie haben Fonds für die Bedürfnisse der einzelnen Gesellschaft, so wie für die allgemeinen Bedürfnisse sämmtlicher vereinten Gesellschaften. Sie sind durch eine lange Praxis daran gewöhnt, die Gesetze gegen die Verbindungen zu verspotten und die Autorität des Staates zu bekämpfen, und stets Mißtrauen gegen dieselbe zu hegen. Eine solche Bevölkerung ist furchtbar, selbst im Glücke, sie würde noch tausendmal furchtbarer im Unglücke werden, selbst wenn das Unglück der Regierung nicht zuzuschreiben wäre. Wenn aber dieses Elend der Gesetzgebung zugeschrieben werden kann, wenn die Arbeiter die regierende Klasse nicht länger des Irrthums, sondern der Beraubung und Unterdrückung beschuldigen; wenn sie sich der Rente des Eigenthümers, dem Gewinne des Pflanzers oder des kanadischen Forstbesitzers zum Opfer fallen sehen: welche Grenzen will man den Ausbrüchen ihres Zornes vorschreiben? Sind wir sicher, daß unser Reichthum, daß unsere politische Größe und selbst unsere Verfassung unversehrt aus einem solchen Konflikte hervorgehen würden?"

Es ist kein Wort in dieser Rede, das nicht geradezu auf die Abolitionisten zurückfiele.

Wenn man den Arbeitern sagt, daß das Monopol, von dem man sie durch die Abschaffung der Zölle befreien zu wollen vorgiebt, durch diese Abschaffung eine neue Kraft erhält; daß dieses Monopol nicht allein in der ausschließlichen Versorgung des Marktes besteht, sondern auch, und vorzüglich, in der ausschließlichen Ausbeutung des Bodens und der Maschinen, in der verheerenden Aneignung der Kapitalien, in der Aufhäufung der Produkte, in der Willkür des Austausches; wenn man ihnen zeigt, daß sie den Spekulationen

Digitized by Google

der Agiotage geopfert worden sind, an Händen und Füßen gefesselt der Rente des Kapitals überlassen; daß hieraus die verderblichen Wirkungen der getheilten Arbeit, die Unterdrückung durch die Maschinen, die unheilvollen Zuckungen der Konkurrenz, und diese unbillige Vertheilung der Auflagen ihren Ursprung herleiten; wenn man ihnen ferner zeigt, daß diese Abschaffung der Schutzgesetze nur das Netz des Privilegiums erweitert, die Besitzlosigkeit wachsen läßt, und die Monopole aller Länder wider das Proletariat verbündet; wenn man ihnen erzählt, daß die wahlberechtigte und dynastische Bourgeoisie unter dem Vorwande der Freiheit die größten Anstrengungen gemacht hat, um dieses System der Lüge und des Raubes aufrecht zu erhalten; daß Lehrstühle gegründet, Preise ausgesetzt und bestimmt, Sophisten besoldet, Journale unterstützt worden sind, daß die Gerechtigkeit bestochen und die Religion zu Hilfe gerufen worden ist, um dieses System zu vertheidigen; daß die Tyrannei des Kapitals weder Berechnung, noch Heuchelei, noch Gewaltthätigkeit unbenutzt gelassen: glaubt man dann am Ende, daß sie sich nicht in ihrem Zorn erheben werden, und daß sie, einmal Herren der Rache, sich in der Amnestie beruhigen werden?

„Wir schlagen nur ungern Lärm," fügte Herr Senior hinzu. „Wir beklagen es sehr, daß es zur Nothwendigkeit geworden, und gefallen uns gar nicht in der Rolle, die wir spielen. Aber wir glauben fest, daß die Gefahren, die wir angedeutet haben, uns drohen, und halten es für unsere Pflicht, das Publikum mit den Grundlagen unserer Ueberzeugung bekannt zu machen."

Auch ich blase ungern Lärm, und das Amt eines Anklägers, das ich jetzt ausübe, sagt meinem Gemüth am Allerwenigsten zu. Doch soll die Wahrheit gesagt werden und Gerechtigkeit geschehen; und wenn ich glaube, daß die Bourgeoisie alle die Uebel verdient hat, mit denen man sie bedroht, so ist es meine Pflicht, den Beweis ihrer Straffälligkeit zu führen.

Und was ist denn in Wahrheit dieses Monopol, das ich in seiner allgemeinsten Form verfolge, während die Oekonomen es nicht sehen, und es nur in der grünen Uniform des Zollwächters verstoßen? Es ist für den Menschen, der weder Kapitalien noch Eigenthum besitzt, die Entziehung der Arbeit und Bewegung, die Ent-

Digitized by Google

ziehung der Luft, des Lichtes und der Nahrung; es ist die absolute Beraubung, der ewige Tod. Frankreich ohne Kleidung, ohne Schuhe, ohne Hemd, ohne Brod und ohne Fleisch; des Weins, des Eisens, des Zuckers und des Brennmaterials beraubt; England durch eine fortwährende Hungersnoth verwüstet, und den Schrecken eines Elends preisgegeben, das nicht zu beschreiben ist; die Verarmung, Entartung und Verwilderung der Generationen: das sind die Symptome, in denen sich die Freiheit äußert, wenn sie mit irgend einem Privilegium versetzt und in ihrem freien Spiel gehemmt wird. Man glaubt die Stimme jenes großen Frevlers zu vernehmen, den uns Virgil in der Unterwelt auf einen marmornen Thron geschmiedet zeigt:

Sedit, aeternumque sedebit
Infelix Theseus, et magna testatur voce per umbras,
Discite justitiam, moniti, et non temnere divos!

Die handeltreibendste Nation der Welt, zugleich diejenige Nation, welche von allen Arten der Monopole, welche die Staatsökonomie beschützt, heiligt und verkündet, am Meisten zerrissen wird, hat sich in Masse und wie ein Mann gegen den Zollschutz erhoben; die Regierung hat unter dem Beifallsrufen des ganzen Volkes die Abschaffung der Tarife dekretirt; Frankreich, von der ökonomischen Propaganda bearbeitet, steht auf dem Punkte, dem Anstoße Englands Folge zu geben und ganz Europa nach sich zu ziehen. Es handelt sich nun darum, die Konsequenzen dieser großen Neuerung zu prüfen, deren Ursprung in unseren Augen noch nicht rein genug und deren Prinzip noch nicht begründet genug ist, um uns kein Mißtrauen einzuflößen.

§. 2.

Nothwendigkeit des Schutzzolles.

Wenn ich der Theorie der Handelsfreiheit nur lauter neue Gründe, nur Thatsachen entgegenzusetzen hätte, die ich allein und zuerst bemerkt, so könnte man glauben, daß der Widerspruch, den ich aus dieser Theorie hervorgehen lassen werde, nur eine Befriedigung meiner Eitelkeit, nur eine unmäßige Lust wäre, mich durch Paradoxen auszuzeichnen.

Digitized by Google

Ich werde aber die allgemeine Tradition, den zuverläſſigſten und giltigſten Glauben vertheidigen; ich habe den Zweifel der Oekonomen ſelbſt und den Widerſtreit der Thatſachen für mich, die ſie anführen. Und dieſen Widerſtreit, dieſen Zweifel, dieſe Tradition will ich erklären und durch ſie mich rechtfertigen.

Herr Fix, den ich eben für die Freiheit zitirte, ein ſehr zurückhaltender, vorſichtiger und gemäßigter Schriftſteller und einer der aufgeklärteſten Oekonomen aus Say's Schule, hat in folgenden Worten ſelbſt das Gegenſtück zu ſeiner erſten Behauptung geliefert.

„Die Oekonomen des Fortſchritts, die keine Bevorzugung gelten laſſen, wollen mit der ganzen Kraft und der ganzen Heftigkeit verfahren, die tiefe Ueberzeugungen einflößen; ſie wollen mit einem Schlage die Zölle, die Monopole und die Perſonen, die dieſe aufrecht erhalten, zu Boden ſchlagen. Welches wären die Konſequenzen einer ſolchen Reform?

„Wenn man die ausländiſchen Gewebe, das Eiſen, die verarbeiteten Metalle frei eingehen ließe, ſo würden ſich die Konſumenten wohl dabei befinden, wenigſtens eine Zeit lang, und einige Induſtriezweige würden dadurch einen großen Vortheil genießen. Aber es iſt gewiß, daß dieſer plötzliche und unerwartete Wechſel ungeheure Unfälle in der Induſtrie erzeugen würde; beträchtliche Kapitale würden unproduktiv; hunderttauſende von Arbeitern würden auf einmal ohne Arbeit und Brod ſein. England und Belgien könnten z. B. Frankreich leicht mit der Hälfte deſſen verſehen, was es konſumirt, was die innere Fabrikation um eben ſoviel vermindern würde, und außerdem auch den Beſitzern von Hammerwerken, die im Stande wären, ihre Produktion fortzuſetzen, beträchtliche Verluſte verurſachen würde. Daſſelbe wäre in der Induſtrie der Gewebe der Fall; England, Belgien, Deutſchland würden Frankreich mit ihren Produkten überſchwemmen, und dieſen ungewohnten Einfuhren gegenüber würden die meiſten unſerer Fabriken ſehr bald unterliegen. Kein Land hat je einen ſolchen Verſuch gewagt, nicht einmal in einem einzelnen Induſtriezweige. Die Staatsmänner, die den Theorien Adam Smith's mit ſolchem Eifer anhingen und noch anhangen, ſind vor einem Unternehmen dieſer

Digitized by Google

Art zurückgefahren; und ich für meine Person gestehe, daß ich es voll der drohendsten Gefahren finde."

Sind diese Worte stark und klar genug? Es ist Schade, daß der Verfasser, statt vor dem materiellen Faktum stehen zu bleiben, nicht die Gründe seiner Schrecken theoretisch ausgeführt hat. Seine Kritik würde eine Autorität genossen haben, welche die meinige nicht erhalten wird; und vielleicht hätte die Lösung des Problems vom Gleichgewicht des Handels durch einen Oekonomen ersten Ranges, einen Schüler und Freund Say's, eine Regel für die allgemeine Meinung geliefert, und die Grundlagen zu einer wirklichen Assoziation unter den Völkern vorbereitet.

Aber Herr Fir, für die ökonomischen Theorien eingenommen und von ihrer Wahrheit überzeugt, konnte nicht über die Ahnung des in ihnen liegenden Widerspruchs hinauskommen. Wer sollte wohl glauben, daß Herr Fir nach der schreckenerregenden Schilderung, die man eben gelesen, den Muth gehabt, mit folgendem merkwürdigen Gedanken zu schließen: Dies hebt übrigens die Vortrefflichkeit der Theorie und die Möglichkeit ihrer Ausführung durchaus nicht auf! ....

Ich nun, ich kann mich nicht enthalten, es noch einmal zu sagen: jemehr ich die Meinungen der Menschen erforsche, um so mehr finde ich, daß wir gewissermaßen Propheten sind, inspirirt von einem übernatürlichen Hauche, und unbewußt von dem Gotte redend, der in uns lebt. Aber ach! es ist nicht blos der Gott in uns, auch das Thier, dessen thörichte und leidenschaftliche Eingebungen unaufhörlich unsere Vernunft trüben, und unseren Enthusiasmus zerstreuen. Die prophetische Gabe des Menschengeschlechts zwingt mich nicht allein, einen Gott anzunehmen, ich muß sogar zur Vervollständigung der Hypothese zugeben, daß im Menschen das ganze Thierreich lebt und athmet: der Theismus hat die Seelenwanderung zur Folge.

Was! das ist eine Theorie, der die ausgemachtesten und allgemeinsten Thatsachen, die unwillkürlichen Aeußerungen der menschlichen Energie widersprechen, die nicht etwa eben so gut auch unterbleiben können; und diese Theorie, die uns zuerst doch eine Philosophie dieser Thatsachen hätte geben müssen, statt sie ungehört bei Seite zu werfen, erklärt man für unzweifelhaft, für vortrefflich! —

Digitized by Google

Es ist eine Theorie, von der ihre Anhänger selbst aussagen, daß sie nicht auf Frankreich, nicht auf England, nicht auf Belgien, nicht auf Deutschland, nicht auf ganz Europa und nicht auf die fünf Welttheile anwendbar sei; denn das heißt nichtanwendbar sein, wenn die Anwendung nicht geschehen kann, *ohne ungeheure Unfälle* zu verursachen, ohne *beträchtliche Kapitale unproduktiv* zu machen, ohne *hunderttausenden von Arbeitern Brod und Arbeit* zu nehmen, ohne die *Hälfte der Fabrikation eines Landes zu vernichten*; — eine Theorie, sage ich, die trotz des Verlangens der Regierungen im 19. Jahrhundert so unanwendbar ist, als im 18., als im 17., als in allen früheren Jahrhunderten; eine Theorie, die morgen so unanwendbar sein wird, als übermorgen und alle folgende Jahrhunderte hindurch, weil stets auf jedem Punkte des Erdballs durch die Wirkungen der nationalen und individuellen Thätigkeit, durch die Errichtung von Monopolen und durch die Verschiedenheit des Klima's aus dem Auseinanderlaufen der Interessen und Rivalitäten nothwendig zur Abwehr des Todes und der Knechtschaft Bündnisse und Abschließungen entstehen werden: und zur Ehre der Schule besteht man Nichts desto weniger darauf, die Möglichkeit der Anwendung dieser Theorie zu behaupten!

Geduld, rufen sie uns zu, das von der Handelsfreiheit verursachte Uebel wird ein vorübergehendes sein, während das Gute, das aus ihr entspringt, bleibend und unberechenbar sein wird. Was helfen mir diese Verheißungen des Glücks für die Nachkommen, deren Verwirklichung durch Nichts verbürgt ist, und die, wenn sie ja sich einst verwirklichen, durch anderes Unheil aufgewogen werden? Was hilft es mir z. B., zu wissen, daß uns England dieselben Schienen zu 150 Franken geliefert haben würde, die wir unseren Fabrikanten mit 359 Franken 50 Centimen bezahlen, und daß der Staat bei diesem Handel 200 Millionen gewonnen haben würde; daß das Verbot, fremdes Vieh auf unsere Märkte zu bringen, die Fleischkonsumtion bei uns um 25 Procent verringert hat und schon der öffentlichen Gesundheit schädlich ist; daß die Einfuhr fremder Wolle den Preis eines Beinkleides durchschnittlich um 1 Franken vermindern und 30 Millionen in der Tasche der so Besteuerten lassen

Digitized by Google

würde; daß die Zuckergesetze nur den Defraudanten Vortheil verschaffen; daß es eine Tollheit ist, daß zwei Länder, deren Bewohner sich aus den Fenstern sehen können, strenger von einander geschieden sind, als durch eine chinesische Mauer — was helfen mir, sage ich, alle diese Schmähungen, wenn man mich erst durch das Schauspiel des durch das Prohibitivsystem hervorgerufenen Elends warm macht, und dann meinen Eifer durch die Betrachtung der unberechenbaren Uebel erkältet, welche die Aufhebung des Zollschutzes nach sich ziehen wird? Wenn wir das englische Eisen nehmen, gewinnen wir dabei 200 Millionen, aber unsere Fabriken gehen zu Grunde, unsere ganze Metallindustrie wird vernichtet, und funfzigtausend Arbeiter sind ohne Arbeit und Brod. Wo ist nun der Vortheil? Der liegt, versetzt man, darin, daß wir nach diesem Opfer fortwährend wohlfeiles Eisen haben. Mir fällt jener Vers ein: „Unsere Urenkel werden uns für diesen Schatten dankbar sein."

Ich aber, ich will lieber ein wenig mehr arbeiten und nicht sterben. Die Sorge für meine Kinder kann nicht so weit gehen, daß ich mich in den Abgrund stürze, damit sie das Vergnügen haben, einen Curtius unter ihre Ahnen zu zählen. O! wenn sich meine Stellung änderte, wenn ich, ohne meiner Freiheit und meiner Existenz zu nahe zu treten, diese vortheilhaften Anerbietungen annehmen könnte, wenn ich wenigstens der Wohlthat gewiß wäre, die man meinen Nachkommen verspricht, glaubt man, ich würde Widerstand leisten?

Eine unbequeme und, wie man bald sehen wird, eine ewige Frage beherrscht den ganzen Streit, und scheidet die Anhänger des Zollschutzes von denen der Handelsfreiheit. Die Oekonomen, die so verächtlich auf die Utopisten herabsehen, verfahren hier ganz wie Utopisten: sie verlangen ein großes Opfer, einen ungeheuern Umsturz, das unerhörteste Elend, und bieten dafür den möglichen Fall eines ungewissen Glückes, das, nach ihrem eigenen Geständniß, unmittelbar, das heißt für die Gesellschaft, ewig unausführbar ist. Und sie werden unwillig, daß man ihren Berechnungen keinen Glauben schenkt! Warum greifen sie die Schwierigkeit nicht entschlossener an? Warum versuchen sie nicht gegen das Uebel, das aus der Abschaffung gewisser Monopole entstehen würde (wie sie es, und

Digitized by Google

mit welchem Erfolg! bei der Theilung der Arbeit, der Maſchinen, der Konkurrenz und der Auflagen unternommen haben), wenn auch keine aufhebenden, ſo doch Palliativmittel zu entdecken? Heran, meine Herren, näher zur Hauptſache, denn bis jetzt habt Ihr Euch nur in unbeſtimmten Verheißungen umhergetrieben; zeigt, wie die Theorie des freien Handels trotz des Widerſtrebens der Regierungen und der Völker, trotz der Allgemeinheit und des Fortdauerns ihrer Uebelſtände anwendbar, d. h. wohlthätig und vernünftig iſt.

Was müßte nach Eurer Meinung geſchehen, damit dieſe Theorie überall verwirklicht würde, ohne daß dieſe Verwirklichung jene ungeheuren Unfälle herbeiführte, von denen Ihr eben ſprechet, ohne daß ſie das Joch des Monopols dem Proletariat noch drückender machte, ohne daß ſie die Freiheit, die Gleichheit und Individualität der Nationen beeinträchtigte? Welches würde das neue Recht ſein, das zwiſchen den Völkern gälte? Welche Verhältniſſe wären zwiſchen dem Kapitaliſten und dem Arbeiter herzuſtellen? Welche Einmiſchung in die Arbeitsverhältniſſe ſtände der Regierung zu? Alle dieſe Unterſuchungen kommen Euch zu; alle dieſe Erklärungen ſeid Ihr uns ſchuldig. Vielleicht ſeid Ihr durch die Tendenz Eurer Theorie ſelbſt, ohne nur daran zu denken, eine neue Sekte Sozialiſten: fürchtet keine Anſchuldigungen. Das Publikum iſt von Euern konſervatoriſchen Geſinnungen zu ſehr überzeugt, und was die Sozialiſten betrifft, ſo würden ſie äußerſt glücklich ſein, Euch in ihrer Reihe zu erblicken, um Euch dieſen Streich zu ſpielen.

Aber was thue ich? Es gehört kein großer Muth dazu, ſo unſchuldige Schwätzer, als die Oekonomen, herauszufordern. Wir wollen ihnen lieber zeigen, was für die meiſten eine neue Sache ſein wird, daß ſie allemal da, wo ſie ſich widerſprechen, in der Wahrheit ſind, und daß beſonders ihre Theorie von der Handelsfreiheit nur deßhalb verdienſtlich iſt, weil ſie die Theorie des freien Monopols iſt.

Iſt es nicht eine an ſich evidente Sache, klar, wie das Licht, handgreiflich, wie die Rundung des Kreiſes, daß die Handelsfreiheit dadurch, daß ſie jede Schranke der Mittheilung und des Tauſches aufhebt, gerade allen Antagonismen das weiteſte Feld eröffnet, die Herrſchaft des Kapitals erweitert, die Konkurrenz verallgemeinert,

Digitized by Google

aus dem Elend jeder Nation, sowie aus ihrer Geldaristokratie eine kosmopolitische Sache macht, deren weites Netz ohne Schnitte und Wunden in seinen Maschen das ganze Menschengeschlecht umfängt?

Denn wenn die Arbeiter, wie die Germanen, von denen uns Tacitus erzählt, wie die nomadisirenden Tartaren, wie die viehzuchttreibenden Araber und alle halbbarbarischen Völker, jeder im Besitz eines Stück Landes und genöthigt, selbst die Konsumtionsgegenstände zu erzeugen, nicht unter einander durch Tausch in Verkehr träten, so würde es unter ihnen nie Arme oder Reiche geben; Niemand würde gewinnen, aber es würde auch Niemand sich zu Grunde richten. Und wenn die Nationen, wie die Familien, aus denen sie bestehen, keine Handelsverbindungen unterhielten, indem sie Alles bei sich und für sich produzirten, so leuchtet ein, daß auch der Luxus und die Noth durch dieses Vehikel des Tausches, das wir hier sehr gut die ökonomische Ansteckung (contagion économique) nennen können, nicht von der einen zur anderen übergehen könnten. Es ist der Handel, der zugleich den Reichthum und die Ungleichheit des Vermögens schafft; durch den Handel stehen Ueberfluß und Pauperismus fortwährend in einem Progressionsverhältnisse. Wo also der Handel stockt, da hört auch die ökonomische Thätigkeit auf, und da herrscht eine unbewegliche und gewöhnliche Mittelmäßigkeit. Alles dieses besitzt eine solche Einfachheit, einen so gesunden Sinn, eine solche unabweisbare Evidenz, daß es den Oekonomen entgehen mußte: denn da es den Oekonomen eigenthümlich ist, niemals die Nothwendigkeit von Gegensätzen zuzugeben, ist es ihr natürliches Geschick, daß sie dem gesunden Menschenverstande widersprechen. —

Wir haben die Nothwendigkeit der Handelsfreiheit gezeigt; wir wollen diese Theorie vervollständigen, indem wir zeigen, wie die Freiheit, jemehr sie an Ausdehnung gewinnt, für die handeltreibenden Nationen immer mehr eine neue Ursache der Unterdrückung und Beraubung wird. Und wenn unsere Worte unserer Ueberzeugung entsprechen, so werden wir den eigentlichen Sinn der Reform entschleiert, die mit solchem Lärm bei unseren Nachbarn jenseits des Kanals unternommen ist, wir werden die größte aller ökonomischen Mystifikationen bloßgelegt haben.

Der Hauptbeweis Say's, der in dem gegen den Zollschutz ge-

Digitized by Google

führten Kreuzzuge die Rolle eines Peter von Amiens spielte, besteht in folgendem Syllogismus:

„Obersatz. Die Produkte werden nur durch Produkte bezahlt, Waaren kauft man nur mit Waaren.

„Untersatz. Gold, Silber, Platina und alle Metallwerthe sind Produkte der Arbeit, Waaren wie Steinkohlen, Eisen, Seide, Tuch, Gespinnste ꝛc.

„Folgesatz. Indem also jede Waareneinführung durch eine gleichwerthige Ausfuhr bezahlt wird, ist es unsinnig zu glauben, daß auf irgend einer Seite ein Vortheil wäre, je nachdem ein Theil der zum Ersatz gegebenen Waaren in baarem Gelde besteht, oder nicht. —

„Ganz entgegengesetzt ist, da das Gold und das Silber eine Waare sind, deren einziger Dienst sich darauf beschränkt, als Werkzeug der Cirkulation und des Tausches für die anderen zu gelten, der Vortheil, wenn auf irgend einer Seite ein solcher ist, auf Seiten der Nation, die von der fremden mehr Produkte bezieht, als sie zurückgibt; und weit entfernt, die Arbeitsbedingungen durch Zolltarife gleichmachen zu können, muß man sie durch die unbedingteste Freiheit gleich machen."

Als Zusätze zu seinem berühmten Prinzipe, die Produkte werden nur mit Produkten bezahlt, stellt J. B. Say folgende Sätze auf:

1) Eine Nation gewinnt so viel, als die Summe der **eingeführten** Produkte die Summe der ausgeführten Produkte übersteigt;

2) Die Kaufleute dieser Nation gewinnen soviel, als der Werth der Tauschstücke, die sie empfangen, den Werth der Waaren übersteigt, die sie ausgeführt haben.

Diese Beweisführung, welche die Umkehrung von der der Anhänger des Merkantilsystems ist, schien so klar und so entschieden, und die verderblichen Wirkungen des Schutzverfahrens kamen ihr so sehr zu Hilfe, daß alle Staatsmänner, die auf Unabhängigkeit und Fortschritt erpicht sind, und alle Oekonomen von einigem Rufe sie annahmen. Man streitet schon nicht mehr mit Denen, welche die entgegengesetzte Meinung vertheidigen, man macht sie bloß lächerlich.

Digitized by Google

„Man vergißt im Allgemeinen, daß die Produkte mit Produkten bezahlt werden. . . . Die Engländer können uns wol Produkte zu wohlfeilen Preisen geben; ich glaube nicht, daß sie sie uns umsonst geben. Man handelt nicht mit Leuten, die Nichts zum Tausche haben. . . . Wenn Frankreich seine treulose Nachbarin besiegte, und sie zwänge zu seinem Nutzen zu arbeiten; wenn England als Tribut uns jährlich das unentgeltlich lieferte, was es uns jetzt gegen zu theure Bezahlung liefert, so müßten die Schutzzöllner, wenn sie konsequent sein wollten, über Verrath schreien. Wir haben, wir können es gestehen, sehr gewichtige Gründe für uns; unsere Gegner jedoch führen eine zweischneidige Waffe. Wenn England uns nimmt, wie im Jahre 1815, schreien sie über den Ruin; wenn es uns gibt, wie wir eben voraussetzten, schreien sie noch ärger." (Journal des Économistes August 1842). — Und in den Nummern desselben Journals vom November 1844, vom April, Juni und Juli 1845 hat ein Oekonom von bedeutendem Talent, voll von der edelsten Menschenliebe, geleitet, was überraschend erscheinen kann, von durchaus egalitären Ideen, ein Mann, den ich mehr loben würde, wenn er seine plötzliche Berühmtheit nicht einer unzulässigen These verdankte, unter dem Beifallsklatschen des ganzen ökonomischen Publikums zu beweisen gesucht:

„Daß die Arbeitsbedingungen gleich machen, den Tausch in seinem Prinzipe angreifen heißt;

„daß es nicht wahr ist, daß die Arbeit eines Landes durch die Konkurrenz mehr begünstigter Gegenden erstickt werden kann; —

„daß, wenn dies so wäre, die Schutzgesetze die Produktionsbedingungen nicht gleichmachen;

„daß die Freiheit diese Bedingungen so gleich macht, als es angeht;

„daß die am Wenigsten begünstigten Länder beim Tausch am Meisten gewinnen;

„daß die Ligue und Robert Peel sich ein großes Verdienst um die Menschheit erworben haben durch das Beispiel, welches sie den anderen Nationen gegeben;

„und daß Alle, die das Gegentheil behaupten und vertheidigen, Sisyphusarbeiter (sisyphistes) sind."

Digitized by Google

Herr Baſtiat von Landes kann ſich wirklich ſchmeicheln, durch die Keckheit und Verwegenheit ſeiner Polemik ſelbſt die Oekonomen in Staunen verſetzt und vielleicht Denen eine feſte Meinung gegeben zu haben, deren Anſichten über die Handelsfreiheit noch ſchwankten. Was mich betrifft, ſo geſtehe ich, daß ich nirgends feinere, geſchraubtere Sophismen mit einem Anſtrich von offener Wahrheit gefunden habe, als die „ökonomiſchen Sophismen" des Herrn Baſtiat.

Ich wage indeß zu behaupten, daß unſere Oekonomen, wenn ſie ſich weniger auf die Improviſation und mehr auf die Logik legten, leicht den Mangel in den Beweiſen des Cobden's der Pyrenäen entdeckt hätten, und daß ſie, anſtatt das induſtrielle Frankreich durch eine vollſtändige Abſchaffung der Zölle auf die Bahn Englands zu drängen, gerufen haben würden: „Nehmt euch in Acht! — die Produkte kauft man mit Produkten." Das iſt ohne Zweifel ein herrlicher, unbeſtreitbarer Satz, für den ich J. B. Say ein Denkmal errichtet ſehen möchte. Was mich betrifft, ſo habe ich die Wahrheit dieſes Prinzips gezeigt, indem ich die Theorie des Werthes gab; ich habe ferner bewieſen, daß dieſes Prinzip das Fundament der Vermögensgleichheit, ſowie des Gleichgewichtes in der Produktion und im Tauſche war.

Wenn man aber als zweiten Satz des Syllogismus annimmt, daß geprägtes Gold und Silber eine Waare ſind, wie andere Waaren, ſo behauptet man eine Thatſache, die nur in der Möglichkeit (potentia*) wahr iſt; man bezahlt alſo eine ungenaue Verallgemeinerung, die durch die erſten Grundbegriffe, welche die Staatsökonomie liefert, ſelbſt Lügen geſtraft wird.

Das Geld iſt die Waare, die als Tauſchinſtrument dient, d. h., wie wir gezeigt haben, die Hauptwaare, die Waare par excellence, die Waare, die ſtets mehr geſucht, als angeboten wird, die, welche ſich über alle anderen erhebt, die in jeder Zahlung angenommen wird, und folglich alle möglichen Produkte und alle möglichen Kapitalien darſtellt. In Wahrheit hat der, der Waare beſitzt, deshalb noch keinen Reichthum; es muß noch die Bedingung des Austauſches, eine gefahrvolle und, wie man weiß, tauſend Schwankungen und tauſend Zufällen unterworfene Bedingung erfüllt werden.

Digitized by Google

Wer aber Geld besitzt, hat Reichthum: denn er besitzt den Werth, der zugleich der ideellste und reellste ist, er besitzt, was alle Welt haben will; er kann mittelst dieser einzigen Waare, wenn er will, unter den vortheilhaftesten Bedingungen alle übrigen erwerben; er ist mit einem Worte der Herr des Marktes. Der Inhaber des Geldes gleicht im Handel dem, der im L'hombrespiel die Trümpfe hat. Man kann wol behaupten, daß alle Karten unter einander einen verhältnißmäßigen Werth haben; man kann ferner sagen, daß das Spiel nur durch den Tausch aller Karten gegen einander vor sich gehen kann: doch hindert dieses nicht, daß die Trümpfe die übrigen Farben stechen, und daß unter den Trümpfen die höchsten die anderen übernehmen.

Wenn alle Werthe bestimmt und festgestellt wären, wie das Geld, wenn jede Waare unmittelbar und ohne Verlust im Tausch gegen eine andere angenommen werden könnte, so wäre es im internationalen Handel völlig gleichgiltig zu wissen, ob die Einfuhr die Ausfuhr übersteigt, oder nicht. Diese Frage würde sogar keinen Sinn mehr haben, es sei denn, daß die Werthsumme der einen die Werthsumme der anderen überstiege. In diesem Falle wäre es so, als wenn Frankreich ein Zwanzigfrankenstück gegen ein Pfund Sterling, oder einen Ochsen von 40 Centnern gegen einen von 30 Centnern austauschte.

Bei dem ersten Handel würde es 20 Prozent gewonnen, beim zweiten 25 verloren haben. In diesem Sinne konnte J. B. Say mit Recht sagen, daß eine Nation soviel gewinnt, als der Werth der eingeführten Waaren den Werth der ausgeführten übersteigt. Aber dies ist nicht der Fall im wirklichen Handel: der Unterschied zwischen Einfuhr und Ausfuhr gilt nur von den Waaren, für welche eine Quantität baaren Geldes als Aequivalent hat gegeben werden müssen; und dieser Unterschied ist durchaus nicht gleichgiltig.

Dies hatten die Anhänger des Merkantilsystems, die nichts Anderes waren, als Anhänger der Prärogative des Geldes, vollkommen begriffen. Man hat gesagt und gedruckt, hundertmal und tausendmal, daß sie nur das Metall als Reichthum betrachteten. Pure Verleumdung. Die Handelspolitiker wußten so gut als wir,

Digitized by Google

daß das Gold und das Silber nicht der Reichthum sind, wol aber das allmächtige Werkzeug des Tausches und folglich der Repräsentant aller Werthe, die den Wohlstand begründen, ein Talisman, der das Glück verleiht. Und sie haben eben so richtig geschlossen, als die Völker, wenn sie durch eine Vertauschung diejenige Art von Produkten Reichthum genannt haben, welche besser als jede andere allen Reichthum darstellt und verwirklicht.

Uebrigens haben die Oekonomen den Vortheil nicht übersehen, der sich an den Besitz des Geldes knüpft, aber da sie, wie man in allen ihren Schriften sehen kann, sich niemals haben theoretisch Rechenschaft geben können über die Annahme, daß Gold und Silber eine Waare sei; da sie darin nur ein Volksurtheil gesehen haben; da endlich in ihren Augen der gemünzte Stoff nur eine gewöhnliche Waare ist, die nur deshalb zum Tauschwerkzeug genommen worden, weil sie tragbarer, seltner, und der Abnutzung weniger unterworfen ist, sind sie durch ihre Theorie, oder vielmehr, um es frei herauszusagen, durch ihre Unkenntniß des Geldes verleitet worden, die wahre Rolle desselben im Handel zu verkennen, und ihr Krieg gegen die Zölle ist im Grunde nichts Anderes, als ein Krieg gegen das Geld.

Ich habe in dem Kapitel vom Werthe gezeigt, daß das Privilegium des Geldes daher rührt, weil es vom Anfang an der einzige bestimmte Werth gewesen, und noch ist, der in den Händen der Produzenten cirkulirt. Ich halte es für unnütz, hier diese erledigte Frage wieder aufzunehmen, aber es ist nach dem, was gesagt worden ist, leicht einzusehen, und dies wird der besondere Gegenstand des folgenden Kapitels sein; weshalb Der, der baares Geld besitzt, der ein Geschäft daraus macht, Geld zu verleihen, oder zu verkaufen, hierdurch allein eine entschiedene Ueberlegenheit über alle Produzenten erlangt, weshalb endlich die Bank die Königin der Industrie und des Handels ist.

Wenn man diese Betrachtungen, die sich auf die einfachsten und unleugbarsten Sätze der Staatsökonomie gründen, in den Syllogismus Says einschiebt, so erscheint seine ganze Theorie der Handelsfreiheit und der Absatzwege, welche von seinen Schülern so voreilig angenommen worden ist, nur als die unbegrenzte Erweiterung gerade

Digitized by Google

der Sache, gegen welche sie deklamiren, der Beraubung der Konsumenten, des Monopols.

Verfolgen wir erst die theoretische Darlegung dieser Antithese, später werden wir zur Anwendung und zu den Thatsachen gelangen. Say behauptet, daß das Geld unter den Nationen nicht dieselbe Wirkung habe, als unter Einzelnen. Ich bestreite diesen Satz, den Say nur ausgesprochen hat, weil er das wahre Wesen des Geldes nicht kannte, geradezu. Die Wirkungen des Geldes sind, wenn sie unter den Nationen auch auf weniger auffallende und vorzüglich weniger unmittelbare Weise geschehen, genau dieselben, als unter gewöhnlichen Individuen.

Setzen wir den Fall, daß eine Nation fortwährend alle Arten Waaren kauft, und zum Tausche stets nur ihr Geld gibt. Ich habe das Recht zu dieser äußersten Annahme, sowie der Oekonom, dessen Worte ich weiter oben angeführt habe, das Recht hatte, zu sagen, daß die Schutzzöllner, wenn sie konsequent sein wollten, über Verrath schreien müßten, wenn uns England seine Produkte umsonst gäbe. Ich bediene mich desselben Verfahrens, und um die Unmöglichkeit des entgegengesetzten Systems hervorzuheben, beginne ich damit, eine Nation anzunehmen, die Alles kauft und Nichts verkauft. Trotz der ökonomischen Theorien weiß Jedermann was das sagen will.

Was wird geschehen?

Wenn der Theil des Kapitals dieser Nation, der in kostbaren Metallen besteht, verausgabt ist, werden die verkaufenden Nationen der kaufenden Nation wieder solche gegen Hypothek zukommen lassen; d. h. soviel als, diese Nation wird, wie die römischen Proletarier, die ihres Besitzthums beraubt waren, um leben zu können, sich selbst verkaufen.

Was erwidert man hierauf?

Man benutzt die Thatsache selbst, die Jedermann fürchtet, und welche die Verdammung des freien Handels ist, zur Erwiderung.

Man sagt, daß, wenn das Geld sich auf der einen Seite rar mache, und auf der anderen in Ueberfluß vorhanden sei, ein Zurückfließen der metallischen Kapitalien von den verkaufenden Nationen zur kaufenden Nation stattfinden werde; daß diese letztere von dem niedrigen Preise des Geldes Vortheil ziehen werde, und daß dieser

Digitized by Google

Wechsel zwischen Steigen und Fallen das Gleichgewicht herbeiführen werde.

Diese Erklärung ist lächerlich; wird denn das Geld für Nichts, umsonst gegeben werden? das ist die ganze Frage. So unbedeutend und veränderlich die Zinsen von den geliehenen Summen sein mögen, sie werden, vorausgesetzt, daß sie überhaupt Etwas betragen, den allmäligen oder reißenden, den fortwährenden oder unterbrochenen Fall des Volkes bezeichnen, das, stets kaufend und nie verkaufend, sich einfallen lassen würde, immerwährend von seinen eigenen Verkäufern zu borgen.

Wir werden sogleich sehen, was aus einem Lande wird, wenn es sich durch die Hypothek veräußert.

Das Schwinden des Nationalkapitals, welches Say sehr scharfsinnig als die einzige Sache bezeichnet hatte, die von einer übertriebenen Einfuhr zu befürchten sei, dieses Schwinden ist also unvermeidlich: es geschieht nicht durch die materielle Wegführung des Kapitals, das ist wahr, sondern durch die Wegführung der Rente, durch den Verlust des Eigenthums, was genau dasselbe ist.

Aber die Oekonomen lassen den äußersten Fall, den wir eben angenommen hatten, und der ihnen zu offenbar Unrecht gäbe, nicht zu. Sie bemerken, und auch mit Recht, daß keine Nation ausschließlich mit Geld handele; man müsse sich also darauf beschränken, von der Wirklichkeit und nicht von Voraussetzungen zu sprechen. Sie scheuen sich nicht, die Prinzipien ihrer Gegner, um diese zu widerlegen, bis zu den äußersten Konsequenzen zu treiben, und wollen nicht leiden, daß man mit ihnen ebenso verfahre. Dies schließt das Geständniß von ihrer Seite ein, daß sie nicht mehr an ihre eigenen Prinzipien glauben, sobald man sie bis zu ihrem letzten Ende treiben will. Wir wollen uns also mit den Oekonomen auf den Boden der Wirklichkeit stellen und sehen, ob wenigstens ihre Theorie, wenn man sie in der richtigen Mitte nimmt, wahr ist.

Nun ich behaupte, daß dieselbe Bewegung des Schwindens des Kapitals sich, wenn auch mit weniger Intensität, kund geben wird, wenn jenes Land, statt seine ganze Einfuhr mit Gelde zu bezahlen, einen Theil derselben mit seinen eigenen Produkten bezahlt. Wie ist es möglich, einen Satz von mathematischer Gewißheit unsicher

Digitized by Google

zu machen? Wenn Frankreich jährlich für 100 Millionen englische Produkte einführt, und für 90 Millionen wieder nach England ausführt, so wird, da 90 Millionen französischer Waaren dazu dienen, 90 Millionen englischer Waaren zu decken, der Rest von diesen mit Geld bezahlt werden, außer in dem Falle, wo die Bezahlung in Wechseln auf andere Länder geschieht, was aber nur eine Voraussetzung ist. Das ist also soviel, als wenn Frankreich 10 Millionen von seinem Kapitale veräußerte und noch dazu zu niedrigem Preise; denn wenn es ans Borgen kommt, so ist es klar, daß gegen eine große Hypothek nur wenig Geld gegeben werden wird.

Weiterer Irrthum der Oekonomen.

Nachdem die Gegner des Zollschutzes das Geld sehr unrichtig unter die anderen Waaren versetzt haben, begehen sie eine nicht weniger große Verwechselung, indem sie die Wirkungen der Hausse und der Baisse auf das Geld den Wirkungen der Hausse und Baisse auf die übrigen Produkte gleichstellen. Da auf dieser Verwechselung ihre Theorie von der Handelsfreiheit hauptsächlich beruht, ist es, um die Erörterung deutlicher zu machen, nothwendig, daß wir auf die Prinzipien zurückgehen.

Das Geld, haben wir im zweiten Kapitel gesagt, ist ein veränderlicher, aber **fest gestellter** Werth; die anderen Produkte, wenigstens die ungeheuere Mehrzahl, sind in ihrem Werthe nicht nur veränderlich, sondern sogar der Willkür überlassen. Dies bedeutet, daß das Geld an einem Orte wol in Hinsicht der Quantität einen Wechsel erleiden kann, so daß man für dieselben Summen bald mehr, bald weniger von einer anderen Waare erhalten kann; aber es bleibt unveränderlich in seiner Qualität, — ich bitte den Leser um Verzeihung, daß ich so oft diese metaphysischen Ausdrücke anwende — d. h. trotz der Veränderung der Verhältnißmäßigkeit der Münzwaare bleibt diese Waare Nichts desto weniger die einzige, die bei jeder Zahlung angenommen wird, die Herrin über alle anderen, die Waare, deren Werth durch ein, wenn man will temporäres, aber wirkliches Privilegium in seinen Schwankungen nach Uebereinkunftsregeln festgesetzt, und deren Uebergewicht folglich unumstößlich begründet ist.

Man nehme an, daß das Getreide plötzlich stiege, und sich eine

Digitized by Google

gewisse Zeit in einem außergewöhnlichen Preise erhielte, während das Geld bis zu einem Drittel oder Viertel seines Werthes fiele, würde daraus folgen, daß das Getreide die Stelle des Geldes einnähme, daß es zum Maaße des Geldes würde, daß man mit ihm die Steuern bezahlen, Handelseffekten, Renten kaufen, und jeden Handel klar machen könnte? Sicherlich nicht. Solange bis durch eine Radikalreform in der industriellen Organisation nicht alle hervorgebrachten Werthe bestimmt und festgestellt worden sind, wie das Geld (wenn anders diese Feststellung jemals definitiv sein kann), behält das Geld seine Herrschaft und von ihm allein kann man sagen, daß Reichthum anhäufen soviel ist, als Macht anhäufen.

Wenn also die Oekonomen, alle diese Begriffe verwirrend, sagen, daß das Geld, wenn es in einem Lande rar ist, durch die Wirkungen der Hausse dahin zurückkehrt, so erwidere ich, daß dies gerade der Beweis ist, daß dieses Land sich veräußert, daß hierin das Schwinden des Kapitals besteht.

Wenn sie ferner sagen, daß die metallischen Kapitalien, wenn sie durch eine größere Ausfuhr auf einem Punkte sich anhäufen, genöthigt sind, wieder auszuwandern und nach den leeren Punkten zurückzukehren, um hier Verwendung zu finden, so erwidere ich, daß diese Rückkehr gerade das Zeichen des Verfalles der Völker ist, die nur Einfuhr haben, und ihnen die Geldherrschaft vorausverkündet, die sie sich selbst herbeigerufen haben.

Uebrigens ist die so wichtige Erscheinung der Unterwerfung der Völker durch den Handel den Oekonomen nur deshalb entgangen, weil sie sich nur auf den Oberfläche der Thatsache gehalten haben, ohne die Gesetze und Ursachen derselben zu ergründen. Was die Wirklichkeit der Erscheinung betrifft, so haben sie dieselbe bemerkt, sie haben sich nur in ihrer Bedeutung und in ihren Folgen geirrt. Man findet in ihren Schriften über diesen Punkt, sowie über alle anderen, noch immer die Beweise beisammen, welche sie niederschlagen.

Ich las in der Nummer der Débats vom 27. Juli 1845, daß der Werth der Ausfuhr Frankreichs im Jahre 1844 um 40 Millionen geringer gewesen, als der der Einfuhr, und daß im Jahre 1843 dieser selbe Unterschied 160 Millionen betragen. Von anderen

Digitized by Google

Jahren wollen wir nicht reden. Ich frage nur den Verfaſſer des Artikels, der dieſe Gelegenheit nicht vorbeigehen ließ, um eine Fluth von Schmähungen gegen das Merkantilſyſtem loszulaſſen, was aus den baaren 200 Millionen geworden iſt, die zur Ausgleichung gedient haben, und die Frankreich gezahlt hat? — Der hohe Preis der Kapitalien in unſerem Lande hat ſie nothwendig dahin zurückführen müſſen. Das iſt die Antwort, die man nach J. B. Say geben muß. — Es ſcheint wirklich ſo, als ob ſie zurückgekommen ſind. Die ganze politiſche und induſtrielle Preſſe hat uns belehrt, daß ein Drittel der in den Eiſenbahnen angelegten Kapitalien, um nur dieſen Spekulationszweig zu erwähnen, ſchweizeriſche, deutſche und engliſche Kapitalien ſind; daß die Direktion dieſer Eiſenbahnen zum Theil Fremde ſind; daß Fremde in ihnen den Vorſitz führen, und daß mehrere Bahnen, unter anderen die einträglichſte, die Nordbahn, Fremden überlaſſen ſind. Iſt das nicht deutlich? Aehnliche Dinge geſchehen auf allen Punkten des Landes. Faſt die ganze hypothekariſche Schuld des Elſaſſes iſt Baſeler Kapitaliſten gut geſchrieben, durch deren Vermittelung das ausgeführte Nationalkapital mit fremdem Stempel zurückkehrt, um die zu unterwerfen, die früher Eigenthümer deſſelben waren.

Die in edeln Metallen beſtehenden Kapitalien ſind alſo zurückgekommen, und ſie ſind nicht umſonſt zurückgekommen, das geſteht man ein. Wogegen ſind ſie nun bei ihrer Rückkehr ausgetauſcht, oder vielmehr geliehen? Etwa gegen Waaren? nein, denn unſere Einfuhr iſt ſtets größer, als unſere Ausfuhr; denn um dieſe Ausfuhr nur ſo zu erhalten, wie ſie iſt, ſind wir noch gezwungen, uns gegen die Einfuhr zu vertheidigen. Alſo gegen Renten, gegen Geld, denn, ſo wenig das Geld auch abwerfen mag, ſo iſt dieſe Anlage der Kapitalien für die Fremden vortheilhafter, als unſere Waaren zu kaufen, die ſie nicht brauchen, und die ſie zuletzt eben ſo gut haben werden, als unſer Geld. Wir veräußern alſo unſer Erbtheil und werden Pächter bei den Fremden. Wie ſoll man nun begreifen, daß wir immer reicher werden, je größer unſere Einfuhr iſt?

Hier liegt, der Leſer wird es ohne Schwierigkeit finden, der Knoten. Die Thatſachen müſſen trotz des Reizes, den ſie in einer ſolchen Polemik beſitzen, vor der Analyſe zurücktreten, ich bitte alſo

Digitized by Google

um die Erlaubniß, mich einige Zeit in der reinen Theorie bewegen zu dürfen.

Herr Bastiat, dieser Achill der Handelsfreiheit, dessen plötzliche Erscheinung seine Genossen geblendet, hat, indem er die Herrscherrolle des Geldes beim Tausche verkennt und mit allen Oekonomen den nach gewissen Regeln schwankenden Werth der Münze mit den willkürlichen Schwankungen der Waarenpreise verwechselt, sich als Nachfolger Says in ein Labyrinth von Spitzfindigkeiten geworfen, die einen mit den kommerziellen Kniffen nicht vertrauten Mann wol in Verlegenheit setzen können, von denen aber das geheimnißvolle Dunkel vor der Fackel der wahren Theorie des Werthes und des Tausches leicht verschwindet, so daß nur die Erbärmlichkeit der ökonomischen Doktrine zu sehen ist.

„Man nehme zwei Länder an, A und B. — A hat vor B alle möglichen Vortheile voraus, hieraus schließt man, daß sich die Arbeit in A koncentrirt und B nicht im Stande ist, Etwas zu verrichten."

Wer redet von Koncentration und Nichteinverstandensein? Versetzen wir uns mitten in die Frage. Wir nehmen zwei Länder an, die, auf ihre eigenen Fähigkeiten beschränkt, gleiche oder wenigstens ähnliche Gegenstände produciren, aber das eine im Ueberfluß und wohlfeil, das andere in geringer Anzahl und theuer. Diese beiden Länder haben, so wird vorausgesetzt, nie Verkehr mit einander gehabt; man kann also bis jetzt weder von der Koncentration der Arbeit bei dem einen, noch von der Unfähigkeit zum Produciren bei dem andern reden. Es ist offenbar, daß ihre Bevölkerung und ihre Industrie im Verhältniß zu ihren respektiven Fähigkeiten stehen. Nun handelt es sich darum zu wissen, was geschieht, sobald diese beiden Länder durch den Handel in Verkehr treten. So muß die Annahme lauten: sagt ob ihr es annehmt, oder nicht?

„A verkauft viel mehr, als es kauft, B kauft viel mehr, als es verkauft. Ich könnte es bestreiten, ich stelle mich aber mit Ihnen auf einen Boden."

Bestreitet es, nur zu! Keine Konzession, diese falsche Großmuth ist unehrlich und verdächtig.

„Nach der Annahme wird die Arbeit in A sehr gesucht, und

Digitized by Google

bald wird sie theuer. — Eisen, Steinkohlen, Ländereien, Nahrungsmittel, Kapitalien werden in A sehr gesucht, und alsobald werden sie theuer. Während dieser Zeit sind Arbeit, Eisen, Steinkohlen, Ländereien, Nahrungsmittel, Kapitalien in B sehr wenig gesucht, und bald fällt dieses Alles im Preise.“

„Da A fortwährend verkauft, und B fortwährend kauft, wandert das baare Geld von B nach A; in A ist es reichlich vorhanden, in B ist es selten.“

Das ist der Punkt. Was wird nun folgen, wenn B, um von der Wohlfeilheit in A Nutzen zu ziehen, all sein Geld ausgegeben hat?

„Ueberfluß an Geld heißt soviel, als daß man, um jede andere Sache zu kaufen, viel Geld geben muß. Also kommt in A zu der reellen Theuerheit, die von einer sehr lebhaften Nachfrage herrührt, eine nominelle Theuerheit, deren Grund das zu große Mißverhältniß der kostbaren Metalle ist.

„Seltenheit des Geldes heißt soviel, als daß man zu jedem Ankauf wenig braucht. Also kommt in B zu der reellen Wohlfeilheit eine nominelle Wohlfeilheit.“

Halten wir einen Augenbick inne, ehe wir zum Schluß des Herrn Bastiat übergehen. Trotz der Klarheit seines Styles hätte dieser Schriftsteller doch häufig einen erklärenden Kommentar nöthig. Die Wohlfeilheit, sowol die nominelle, als die reelle, die in B in Folge seiner Verbindungen mit A stattfindet, ist die unmittelbare Wirkung der Produktionsüberlegenheit von A, eine Wirkung, die nie mächtiger werden kann, als ihre Ursachen, mit anderen Worten, welches auch die Schwankungen der austauschbaren Werthe in den beiden Ländern, jedes für sich betrachtet, sein mögen; mögen Lohn, Steinkohlen, Eisen u. s. w. in A theuer werden, während sie in B wohlfeil werden, es ist doch klar, daß die sogenannte Wohlfeilheit, die in B herrscht, niemals mit der vorgeblichen Theuerheit in Konkurrenz treten kann, die sich in A zeigt, weil die erste ein Resultat der letzten ist, und die Industriellen von A stets Herren des Marktes bleiben.

Wirklich kann der Lohn, d. h. alle möglichen Produkte in A, die Nachfrage der Theilnehmer, welche die Ausfuhr betreiben, nicht

Digitized by Google

verstärken, da diese Nachfrage sich wiederum nach dem Markte von B richtet. Auf der anderen Seite kann das in B hervorgerufene Sinken der Preise für die Unternehmer dieses Landes nie ein Mittel werden, um mit ihren Konkurrenten in A einen Kampf einzugehen, da diese Niedrigkeit der Preise eine Folge der Einfuhr und nicht der natürlichen Hilfsquellen des Bodens ist. Es ist mit diesem nur Einfuhr habenden Volke wie mit einer Uhr, deren Gewicht abgelaufen ist, und die, um gehen zu können, darauf wartet, daß eine fremde Kraft sie aufziehe. Herr Bastiat hat, indem er das Geld mit den übrigen Waaren identificirte, die ewige Bewegung zu finden geglaubt; da aber diese Identität nicht wahr ist, hat er nur die Trägheit (inertie) gefunden.

„Unter diesen Umständen, fährt unser Autor fort, hat die Industrie alle möglichen Gründe, Gründe möchte ich sagen in der vierten Potenz, aus A auszuwandern, und sich in B niederzulassen. Oder, wir wollen, um die Wahrheit zu reden, sagen, daß sie diesen Zeitpunkt nicht abwartet; denn die Natur liebt die plötzlichen Sprünge nicht, und von Anfang an wird sich die Industrie unter der Herrschaft der Freiheit nach und nach zwischen A und B theilen, nach den Gesetzen des Angebots und der Nachfrage, d. h. nach den Gesetzen der Gerechtigkeit und der Nützlichkeit.“

Dieser Schluß verdiente keinen Einwurf, wenn nicht die Bemerkung wäre, daß wir zwischen die nominelle Theuerheit von A und die reelle Wohlfeilheit von B gerathen wären. Herr Bastiat, der das Kausalitätsverhältniß aus den Augen verloren hat, welches den Marktpreis des einen von dem Marktpreise des anderen abhängig macht, hat sich eingebildet, daß die kostbaren Metalle von A nach B und von B nach A spazieren würden, wie das Wasser, ohne einen anderen Zweck und ohne eine andere Folge, als um das Niveau herzustellen und die leeren Stellen auszufüllen. Warum sagt er nicht, was deutlicher und wahrer gewesen wäre: Wenn die Arbeiter von B sehen, daß ihr Lohn sinkt und ihre Arbeit abnimmt in Folge der Einfuhr von A aus, so werden sie ihr Vaterland verlassen, um selbst in A zu arbeiten, so wie die Irländer nach England gegangen sind; und durch die Konkurrenz, die sie den Arbeitern von A bereiten, werden sie immer mehr dazu beitragen, ihr

Digitized by Google

früheres Vaterland zu Grunde zu richten, indem sie zugleich in ihrem eigenen Vaterlande die allgemeine Noth vermehren. Denn wenn der große Besitz und die große Noth überall herrscht, ist das Gleichgewicht da .... Sonderbare Macht der durch Worte ausgeführten Blendung! Herr Bastiat bestätigte eben selbst den Verfall des Landes B; und der beunruhigte Geist der Hausse und der Baisse, der Ausgleichung, des Gleichgewichts, der Gerechtigkeit, der Berechnung nimmt Schwarz für Weiß, das Werk des Ahriman für das Werk des Ormuzd, und sieht in diesem offenbaren Verfall nur eine Wiederherstellung!

Wenn die Industriellen von A, reich geworden durch ihren Handel mit B, nicht mehr wissen, wo sie mit ihren Kapitalien hin sollen, werden sie dieselben, sagt ihr, nach B tragen. Das ist sehr wahr. Das heißt so viel, sie werden in B Häuser, Land, Holz, Weiden ꝛc. kaufen, sie werden sich hier Domänen gründen, sich Pächter und Leibeigene auswählen, und durch die von den Menschen geachtete Macht, durch das Geld, Herren und Fürsten werden. Mit diesen großen Lehnsherren wird der ausgewanderte Nationalreichthum in das Land zurückkehren und die Fremdherrschaft und den Pauperismus mit sich bringen.

Es kommt übrigens wenig darauf an, ob diese Revolution allmälig, oder plötzlich vor sich geht. Die Natur liebt, wie Herr Bastiat sehr gut bemerkt, die plötzlichen Sprünge nicht; die Handelseroberungen haben zum Maaßstabe den Unterschied des Ertragspreises bei den erobernden und eroberten Nationen. Es kommt auch wenig darauf an, ob die neue Aristokratie von außen kommt, oder ob sie sich aus Eingeborenen bildet, die als Vermittler zwischen ihren Landsleuten und den Fremden reich geworden sind. Die Revolution, von der ich spreche, hängt nicht wesentlich von einer Einwanderung Fremder ab, ebenso wenig wie von der Veräußerung des Bodens an Fremde. Die Theilung des Volkes in zwei Kasten durch den Einfluß des äußeren Handels und die Erhebung einer Handelsfeudalität in einem bisher freien Lande, dessen Einwohner, mit Ausnahme der übrigen Gründe der Unterordnung, gleich bleiben konnten, das ist das Wesen dieser Revolution, die

Digitized by Google

unvermeidliche Frucht der Handelsfreiheit unter ungünstigen Bedingungen.

Was denn nun! Weil wir den Grund und Boden Frankreichs noch nicht über den Kanal haben gehen, und in der Themse verschwinden sehen, weil noch Nichts in unserer Regierung, in unseren Gesetzen, in unseren Gebräuchen geändert ist, weil noch keine Kolonie, aus allen Nationen zusammengesetzt, mit denen wir Handel treiben, sich an die Stelle unserer 35 Millionen Einwohner setzen will: deshalb geht bei uns keine Veränderung vor, wie ihr meint! Die Beraubung des Bodenbesitzes, Revenuen unter der Form hypothekarischer Vorschüsse, werden die Nation in Adlige und Leibeigene theilen, und wir sollen Nichts verloren haben? Die Wirkung des freien Handels wird darin bestehen, die Thätigkeit der Maschinen zu verstärken und zu vergrößern, die Konkurrenz, das Monopol und die Auflagen zu erweitern; und wenn die Masse der besiegten Arbeiter, Dank der Einmischung der Fremden, der Gnade des Kapitals überlassen ist, wird sie stillschweigen müssen; wenn der verschuldete Staat keine andere Quelle hat, als das Vaterland zu verkaufen und zu prostituiren, wird er sich vor dem erhabenen Genie der Oekonomie beugen müssen!

Sollte ich zufällig übertreiben? Weiß man nicht, daß Portugal, ein politisch freies Land, ein Land, das seinen eigenen König, seinen eigenen Kultus, seine eigene Konstitution, seine eigene Sprache hat, durch den Vertrag von Methuen und durch die Handelsfreiheit eine englische Besitzung geworden ist? Sollte die englische Lehre von der Oekonomie (l'économisme anglican) uns des Verständnisses der Geschichte beraubt haben; sollte es wahr sein, um in dem bilderreichen Style des Vertheidigers der Nationalarbeit zu reden, daß Bordeaux von Neuem England in Frankreich einlassen wollte, wie es schon einmal unter Eleonora von Guyenne gethan? Sollte es wahr sein, daß in unserem Vaterlande eine Verschwörung existirt, um uns an die Bankaristokratie von Europa zu verkaufen, wie die Kaufleute von Texas ihr Vaterland an die Vereinigten Staaten verkauft haben?

„Die Texasfrage, — es ist dies ein Auszug aus einem unserer angesehensten und unverdächtigsten Journale der Schutzzöllner, — war im Grunde eine Geldfrage. Texas hatte für ein an Hilfsquellen

Digitized by Google

armes Land eine sehr bedeutende Schuld. Der Staat hatte fast alle seine einflußreichen Bürger zu Gläubigern; und diesen lag vorzüglich daran, ihre Vorschüsse wieder zu erhalten, gleichviel von wem. Sie haben die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes verkauft, da sie nichts Andres zu verkaufen hatten. Die Vereinigten Staaten schienen ihnen stets eher im Stande zu sein, zu bezahlen, als Mexiko; und wenn jene von vorn herein darein gewilligt hätten, die Schulden von Texas zu übernehmen, so wäre die Einverleibung schon längst eine abgemachte Sache gewesen.'' (Constitutionnel, 2. August 1845.)

Das war es, was Herr Guizot hindern wollte, und was er auf der Tribüne nicht klar machen konnte, als die Opposition von ihm über seine Unterhandlungen wegen Texas Rechenschaft verlangte. Welchen Schrecken würde dieser Minister unter seiner aus Krämern bestehenden Majorität verbreitet haben, wenn er sich daran gemacht hätte, jenen großen, seines rednerischen Talentes so würdigen Satz zu entwickeln. Die merkantilischen Einflüsse sind der Tod der Nationalitäten, von denen sie nur das Skelett übrig lassen.

Herr Bastiat, möge er mir erlauben, ihm hier meine ganze Dankbarkeit zu bezeugen, ist vom reinsten Socialismus durchdrungen; er liebt vor Allem sein Vaterland; er spricht laut die Lehre von der Gleichheit aus. Wenn er sich mit solcher Hingebung der Sache der Handelsfreiheit angenommen, wenn er zum Missionär der Ideen der Ligue geworden, so ist dies geschehen, weil er, wie so viele Andere, durch das große Wort **Freiheit** verführt worden ist, welches, weil es an und für sich nur eine vage und unbestimmte Willkür bezeichnet, jedem Fanatismus, dem ewigen Feinde der Wahrheit und Gerechtigkeit, wunderbar zusagt. Ohne Zweifel umfaßt die Freiheit, für die Individuen, so wie für die Nationen, die Gleichheit; aber nur wenn sie bestimmt ist (définie), nur wenn sie vom Gesetze ihre Gestalt und Macht empfangen hat, aber nicht, wenn sie sich selbst überlassen bleibt und jeder Bestimmung entbehrt, wie sie bei den Wilden existirt. So verstanden ist die Freiheit, wie die Konkurrenz der Oekonomen, Nichts, als ein widerspruchbehaftetes Prinzip, eine unselige Zweideutigkeit. Wir wollen hievon einen neuen Beweis liefern.

Digitized by Google

„Ganz bestimmt, sagt Herr Bastiat, ist es nicht das freiwillige Geschenk der Natur, was wir im Tausche bezahlen, sondern es ist die menschliche Arbeit. Ich rufe einen Arbeiter, er kommt mit einer Säge. Ich bezahle ihm für den Tag zwei Franken, er macht mir fünfundzwanzig Bretter. Wenn die Säge nicht erfunden worden wäre, hätte er vielleicht nicht ein einziges zu Stande gebracht, und ich hätte ihm Nichts desto weniger seinen Tagelohn bezahlt. Der durch die Säge hervorgebrachte Nutzen ist also für mich ein freiwilliges Geschenk der Natur, oder er ist vielmehr ein Theil der Erbschaft, die ich in Gemeinschaft mit allen meinen Brüdern vom Erfindungsgeiste meiner Vorfahren erhalten habe .... Also, die Vergütung richtet sich nicht nach den Nutzbarkeiten (utilités), die der Producent auf den Markt bringt, sondern nach seiner Arbeit .... Also kann die Handelsfreiheit, die alle Völker die nichtskostenden Nutzbarkeiten der Natur genießen lassen will, Niemandem Nachtheil bringen.“

Ich weiß nicht, was die Herren Rossi, Chevalier, Blanqui, Dunoyer, Fix und andere Vertheidiger der reinen ökonomischen Traditionen von dieser Lehre des Herrn Bastiat gedacht haben, die, indem sie alle Monopole aufhebt und mit einem Schlage vernichtet, aus der Arbeit den einzigen und obersten Richter des Werthes macht. Ich, man merke es wohl, werde diesen Satz des Herrn Bastiat nicht angreifen, denn in meinen Augen ist er der Lehrsatz der Gleichheit selbst, und als Folge findet sich in ihm die Verdammung der Handelsfreiheit, wie die Oekonomen sie verstehen.

Nicht den von der Natur umsonst hervorgebrachten Nutzen muß ich bezahlen, sondern die Arbeit! Das ist das Gesetz der socialen Oekonomie, das bis jetzt wenig bekannt ist und bis auf diesen Tag in merkwürdige Mythen gehüllt war, die dieses Gesetz aber durch ihre Gegensätze, als da sind Theilung der Arbeit, Maschinen, Konkurrenz u. s. w. nach und nach ans Licht bringen. Herr Bastiat, ein ächter Schüler Smith's, hat vortrefflich erkannt und verkündet, was sein muß, und folglich, was kommt, quod fit; er hat aber vollständig vergessen, was ist. Damit das Gesetz der Arbeit, die Gleichheit im Tausche, in seiner Reinheit durchgeführt werde, müssen sämmtliche ökonomische Widersprüche gelöst werden, d. h., mit Rück-

Digitized by Google

ſicht auf die Frage, die uns eben beſchäftigt, daß die Handelsfreiheit außerhalb der Aſſociation ſtets nur die Tyrannei der Gewalt iſt.

Herr Baſtiat erklärt alſo ſehr gut, wie die Säge für Alle ein freiwilliges Geſchenk geworden. Es iſt aber gewiß, daß heutzutage bei unſeren Monopolgeſetzen der Erfinder, wenn ſie noch unbekannt wäre, ein Patent nehmen und ſich den Nutzen des Inſtrumentes ſo viel als möglich aneignen würde. Ganz ſo geht es mit dem Lande, den Maſchinen, den Kapitalien und allen Arbeitsinſtrumenten, und Herr Baſtiat geht von einer durchaus falſchen Vorausſetzung aus, oder, wenn man dies lieber hört, er greift ohne Recht in die Zukunft, wenn er, die Konkurrenz dem Monopol und die tropiſchen Zonen den gemäßigten entgegenſtellend, zu uns ſagt: „Wenn durch ein glückliches Wunder die Tragbarkeit aller urbaren Ländereien wüchſe, ſo hätte nicht der Ackerbauer, ſondern der Konſument den Vortheil von dieſer Erſcheinung, denn er würde förmlich in Ueberfluß und Wohlfeilheit ſchwimmen. In jedem Scheffel Getreide wäre eine geringere Arbeitsmaſſe verkörpert, und der Ackerbauer könnte ihn nur gegen eine in irgend einem Produkt verkörperte geringere Arbeitsmaſſe vertauſchen.“

Und ferner:

„A iſt ein von der Natur begünſtigtes, B ein von ihr vernachläſſigtes Land. Ich behaupte, daß der Tauſch für beide vortheilhaft iſt, aber vorzüglich für B, weil der Tauſch nicht in Nutzbarkeiten gegen Nutzbarkeiten, ſondern in Werthen gegen Werthe geſchieht. A legt alſo mehr Nutzbarkeit in denſelben Werth, weil die Nutzbarkeit des Produktes das umfaßt, was die Natur gethan und was die Arbeit gethan. Alſo macht B einen Handel ſehr zu ſeinem Vortheile. Indem es dem Producenten von A einfach ſeine Arbeit bezahlt, erhält es mehr natürliche Nutzbarkeiten in den Kauf, als es gibt.“

Ja, noch einmal rufe ich es Ihnen mit aller Kraft der Stimme zu, die Arbeit macht den Werth, nicht, wie Sie eben ſagten und wie alle Ihre Genoſſen lehren, welche Sie beklatſchen, ohne Sie zu verſtehen, das Angebot und die Nachfrage. Die Arbeit muß bezahlt und ausgetauſcht werden, nicht die nichtskoſtende Nutzbarkeit des Bodens. Sie konnten Nichts ſagen, was Ihre gute Geſinnung und

Digitized by Google

die Zusammenhangslosigkeit Ihrer Begriffe besser dargethan hätte. Unter solchen Bedingungen ist die absoluteste Freiheit des Austausches stets wohlthätig und kann nie schädlich werden. Haben Sie denn aber die Privilegien der Industrie, die Monopole, die Bevorzugung des Kapitalisten, die lehnsherrlichen Rechte des Eigenthums abgeschafft? haben Sie nur ein Mittel, sie abzuschaffen? glauben Sie sogar an die Möglichkeit und Nothwendigkeit ihrer Abschaffung? Ich fordere Sie auf, sich zu erklären, denn es gilt das Wohl und die Freiheit der Nationen; wenn es sich um solche Dinge handelt, ist Zweideutigkeit frevelhaft. So lange Sie das Privilegium des Nationalterritoriums und das individuelle Eigenthum im Sinne behalten, so lange ist das Gesetz des Austausches in Ihrem Munde eine Lüge. So lange zwischen den Producenten aller Länder nicht eine Association und vollständige Sammtverbindlichkeit, d. h. eine Gemeinheit der Gaben der Natur und nur ein Tausch von Arbeitsprodukten besteht, so lange wird der äußere Handel unter den Völkern nur die Erscheinungen der Knechtschaft und Abhängigkeit wieder hervorbringen, welche die Theilung der Arbeit, die Lohnarbeit, die Konkurrenz und alle ökonomischen Hebel unter den Individuen zuwegebringen. Ihre Handelsfreiheit wird eine Prellerei sein, wenn Sie nicht wollen, daß ich sage, eine Plünderung mit offener Gewalt.

Die Natur hat, um die begünstigten Völker zur allgemeinen Association hinzuleiten, durch natürliche Grenzen sie von den anderen geschieden, die ihren Einfällen und Eroberungen eine Schranke setzen. Und Sie wollen, ohne Garantien zu verlangen, diese Grenzen aufheben, Sie wollen die Vorsicht der Natur für unnütz erklären! Sie setzen die Unabhängigkeit eines Volkes aufs Spiel, um den Egoismus eines Konsumenten zu befriedigen, der seinem Lande nicht angehören will! Dem Monopol im Innern wissen Sie nur das Monopol von außen entgegenzusetzen, immer das Monopol! So drehen Sie sich fortwährend im Kreise Ihrer Widersprüche herum! Sie versprechen uns den Tausch der Arbeit gegen Arbeit, und wenn man den Tausch betrachtet, findet man, daß das Monopol gegen das Monopol ausgetauscht ist, und daß Brennus, der Feind der Arbeit, heimlich sein Schwert in die Waage geworfen.

Digitized by Google

Die Verwirrung des Wahren und des Bestehenden, des Rechts und der Thatsache, die ewige Verlegenheit, in welche der Widerstreit des Herkommens und des Fortschrittes die besten Köpfe versetzt, scheinen Herrn Bastiat sogar das Verständniß der gewöhnlichsten praktischen Dinge genommen zu haben. Hier ist eine Thatsache, die er als Beweis seines Satzes beibringt.

„Früher, sagte ein Fabrikant in der Handelskammer von Manchester, führten wir Stoffe aus, dann machte diese Ausfuhr der Ausfuhr von Gespinnsten Platz, welche die Bestandtheile der Stoffe sind, dann der Ausfuhr der Maschinen, die zur Verfertigung der Gespinnste als Werkzeuge dienen, später kam es dahin, daß wir die Kapitalien ausführten, mit denen wir unsere Maschinen bauen, und zuletzt dahin, daß unsere Arbeiter und unser industrielles Genie aus dem Lande gehen, welche die Quelle unserer Kapitalien sind. Alle diese Elemente der Arbeit haben sich nach einander da niedergelassen, wo sie mit größerem Vortheil thätig sein konnten, und wo die Existenz weniger theuer, das Leben leichter ist; und man kann heute in Preußen, in Oesterreich, in Sachsen, in der Schweiz, in Italien ungeheure Fabriken sehen, die mit englischen Kapitalien gegründet worden sind, von englischen Arbeitern bedient und von englischen Ingenieurs geleitet werden."

Ist das nicht eine wunderbare Rechtfertigung der Handelsfreiheit? Preußen, Oesterreich, Sachsen, Italien, geschützt durch ihre Zölle und in ihren Einkäufen durch die Mittelmäßigkeit ihres Reichthums an Metall beschränkt, ließen die englischen Produkte nur unter der Bedingung des Abzugs eingehen und nahmen nur so viel, als sie bezahlen konnten. Die englischen Kapitalien, eingeengt und ungeduldig, verlassen ihr Vaterland, lassen sich in diesen unzugänglichen Ländern nieder, werden preußisch, österreichisch, sächsisch und machen so die Ungerechtigkeit des Geschicks wieder gut. Hier bemächtigen sie sich, unter dem Schutze derselben Zölle, welche sie vorher fern hielten und welche sie nun beschützen, und unterstützt von der Arbeit der Eingebornen, von denen ihre Besitzer sich nicht mehr unterscheiden, bemächtigen sie sich des Marktes, bereiten ihrem Mutterlande eine Konkurrenz, und werfen nach und nach alle Produkte desselben zurück, zuerst die Stoffe, dann die Gespinnste, dann

Digitized by Google

die Maschinen, dann, was vorzüglich gefährlich war, die wucherischen Darlehen. Und in dieser Operation, die Arbeitsbedingungen gleich zu machen, in diesem Faktum, das so laut die Nothwendigkeit für jedes Volk ausspricht, die Produkte seiner Nachbarn nur unter der Bedingung der Gleichheit des Tausches anzunehmen, und ihre Kapitalien nur als Einlage, nicht als Darlehen, findet man einen Beweis zu Gunsten der Handelsfreiheit. Entweder verstehe ich mich selber nicht, oder Herr Bastiat vermengt die fremdesten Dinge mit einander, die Association und die Lohnarbeit, den Wucher und die Unterstützung.

Der Widerspruch, welcher in der Theorie vom Gleichgewicht des Handels, so wie in allen anderen, die Oekonomen irre geleitet hat, ist Herrn Bastiat doch aufgefallen. Einen Augenblick schien er die beiden Seiten der Erscheinung erfassen zu wollen. Unglücklicherweise ist die Logik eine in Frankreich noch so wenig bekannte Sache, daß Herr Bastiat, den der Gegensatz der Prinzipien eigentlich nöthigte, durch eine Synthese zu schließen, sich auf den mathematischen Grundsatz bezog, der nur in der Mathematik wahr ist, daß nämlich, wenn von zwei Sätzen der eine als falsch bewiesen, der andere wahr ist.

„Der Mensch, sagt er, producirt, um zu konsumiren, er ist zugleich Producent und Konsument .... Wenn wir also unser persönliches Interesse befragen, so erkennen wir deutlich, daß es ein doppeltes ist. Als Verkäufer haben wir Interesse an der Theuerheit, und folglich an der Seltenheit; als Käufer an der Wohlfeilheit oder, was dasselbe ist, am Ueberfluß.“

Bis hieher ist gegen Beobachtung und Raisonnement kein Einwurf zu machen. Aber hier lag auch die Schwierigkeit, unter dieser trügerischen Entgegenstellung war die dem Scharfsinn des Herrn Bastiat gelegte Schlinge verborgen. Welche Partei soll man ergreifen, ich sage nicht zwischen mir, dem Producenten, und meinem Nachbar Konsumenten und umgekehrt. Um diese Frage zu lösen, muß man sie nicht zu einer persönlichen, sondern zu einer allgemeinen machen. Welche Partei also ergreifen zwischen den Producenten einer Nation, die zugleich die Konsumenten derselben sind und den Konsumenten derselben Nation, die ebenfalls die Pro-

Digitized by Google

ducenten derſelben ſind? Ohne Logik ſagt der geſunde Menſchenverſtand, daß es abgeſchmackt wäre, einer oder der anderen von dieſen beiden Kategorien den Vorzug zu geben, indem ſie, nicht mehr Kaſten, ſondern in Wechſelbeziehung ſtehende Verrichtungen bezeichnend, Jedermann auf gleiche Weiſe umfaſſen. Aber die Staatsökonomie, dieſe Wiſſenſchaft des Zwieſpaltes, kann die Dinge nie in ihrer Geſammtheit ſehen; für ſie gibt es in der Geſellſchaft ſtets nur Individuen, die einander durch Intereſſen und Rechte entgegenſtehen. Herr Baſtiat hat, zu ſeinem Unglück, gewagt zu wählen, und er iſt verloren.

„Da die beiden Intereſſen einander widerſprechen, ſo muß eins von beiden nothwendigerweiſe mit dem allgemeinen ſocialen Intereſſe zuſammenfallen und das andere ihm zuwiderlaufen ...“

Und Herr Baſtiat ſucht ſehr weitläufig und gelehrt zu beweiſen, daß, weil das Intereſſe des Konſumenten im Allgemeinen ſocialer ſei, als das des Producenten, die Regierungen ihren Schutz nach jener Seite hin fallen laſſen müſſen. Iſt es nun bewieſen, ich richte dieſe Frage an die kompetenten Leſer, daß der Hauptmangel der Oekonomen darin beſteht, daß ſie nicht logiſch zu denken vermögen?

Sie haben ſelbſt geſagt: das Intereſſe des Konſumenten iſt in der Geſellſchaft mit dem des Producenten identiſch, folglich muß man, wenn vom internationalen Handel die Rede iſt, von der Geſellſchaft daſſelbe gelten laſſen, als vom Individuum; wie haben Sie alſo dieſe beiden Intereſſen von einander ſcheiden können? Sie können ſich keinen Konſumenten vorſtellen, der mit etwas Anderem kaufte, als mit ſeinen Produkten; wie behaupten Sie nun, daß es für eine Nation gleichgiltig ſei, ob ſie mit ihrem Gelde, oder mit ihren Produkten kauft, denn die Folge dieſes Syſtems iſt die Konſumtion ohne Produktion, d. h. der Ruin? Wie vergaßen Sie, daß der Konſument, die Geſellſchaft, von der Wohlfeilheit deſſen, was er kauft, nur Nutzen zieht, wenn er für ſeine Einkäufe eine Quantität von Produkten hingibt, in denen er einen gleichen Werth verkörpert hat?

Ich ſehe, was Sie befangen hält. Sie ſetzen das individuelle Intereſſe, das Sie Produktion nennen, den ſocialen Intereſſen ent-

Digitized by Google

gegen, das Sie Konsumtion nennen, und da Sie das Interesse der größeren Zahl dem Interesse der kleineren vorziehen, finden sie kein Bedenken, die Produktion der Konsumtion zu opfern. Ihr Wille ist gut, und ich will ihn aufzeichnen; aber ich füge hinzu, Sie haben sich in der Kugel geirrt, indem Sie eine weiße gaben, wo Sie eine schwarze geben wollten, indem Sie die Gesellschaft für den Egoismus und umgekehrt den Egoismus für die Gesellschaft hielten.

Wir nehmen an, daß in einem Lande mit Handelsfreiheit der Unterschied der Einfuhr und Ausfuhr sich auf einen einzigen Artikel beschränke, von dessen Produktion, wenn sie beschützt worden wäre, 20,000 Menschen von 30 Millionen, welche die Einwohnerschaft der Nation bilden, hätten leben können. Nach Ihrem System kann und darf das Einzelinteresse dieser 20,000 Producenten den Sieg über das Interesse der 30 Millionen Konsumenten nicht davon tragen, und die fremde Waare muß eingeführt werden. Nach meiner Meinung muß sie im Gegentheil zurückgewiesen werden, wenigstens wenn sie nicht mit einheimischen Produkten bezahlt werden kann, und dies nicht aus Rücksicht auf das Interesse einer Korporation, sondern im Interesse der Gesellschaft selbst. Ich habe den Grund dafür angegeben, und es wird genügen, ihn hier mit ein Paar Worten zu wiederholen; nämlich weil der Münzwerth, was man auch sagen möge, kein Werth wie ein anderer ist; weil eine Nation mit ihren Metallkapitalien, mit ihren idealisirtesten und gediegensten Werthen, ihre Substanz, ihr Leben und ihre Freiheit verliert. Ein Mensch, der sein Blut ununterbrochen durch einen Nadelstich verlöre, würde davon ohne Zweifel in einer Stunde noch nicht sterben, aber er könnte in vierzehn Tagen davon sterben, und es würde einerlei sein, ob der Ausfluß am Halse, oder am kleinen Finger geschähe. Also sind trotz des Egoismus der Monopolinhaber, trotz des Eigenthumgesetzes, welches Jedem die vollständige Verfügung über seine Güter, über die Früchte seiner Arbeit und seiner Industrie zusichert, die Mitglieder einer und derselben Nation alle sammtverbindlich. Wie hat Ihnen dieses Verhältniß, das zugleich ein gerechtes und ökonomisches ist, entgehen können? Wie haben Sie die Antinomie, welche in Ihrer Feder stak, nicht bemerken können?

Beklagenswerthe Wirkung der Vorurtheile der Schule! Herr

Digitized by Google

Bastiat nennt, indem er die Frage von der Handelsfreiheit, von dem beschränkten Gesichtspunkte des Egoismus aus beurtheilt, während er sich in den weiten Horizont der Gesellschaft zu stellen glaubt, die Theorie des Mangels die, welche in ihrem Wesen darin besteht (ich vertheidige die Unregelmäßigkeiten und Plackereien des Zolles nicht), für die Bezahlung der fremden Produkte durch eine gleichwerthige Lieferung einheimischer Produkte zu sorgen, ohne welche der Einkauf der fremden Produkte, er mag zu irgend welchem Preise geschehen, in Wahrheit nur die Verarmung ist. Und er nennt die Theorie des Ueberflusses die, welche die freie Einfuhr aller Waaren von außen verlangt, selbst wenn sie nur mit baarem Gelde bezahlt werden können; als ob eine Freiheit dieser Art, die, wenn man es genauer untersucht, nur den Rentiers Nutzen bringt, die nur darauf hinaus läuft, den Müßiggang zu bestärken, nicht eine Konsumtion ohne Tausch, eine Verschwendung, eine Vernichtung der Kapitalien wäre. Einmal auf diesen Weg gerathen, hat er ihn bis zu Ende durchlaufen müssen, und die barocke Bezeichnung des Sisyphismus, gegen die Partei der Beschränkungen gerichtet und nur für den Autor lächerlich, schloß diese lange Invektive.

Die Theorie des freien Monopols, eine Theorie des Ueberflusses! O, wirklich, wenn es weder Philosophen, noch Priester gäbe, so würden die Oekonomen genügen, um den Maaßstab der menschlichen Unvernunft und Leichtgläubigkeit abzugeben.

Schafft zugleich auf einmal alle Tarife ab, sagen die Oekonomen, und alle Industriezweige werden, da die Baisse allgemein ist, gewinnen, es wird kein partielles Leiden geben, die Nationalarbeit wird wachsen, und Ihr werdet es mit den Fremden aufnehmen können. Mit diesem kindischen Grunde brachte Herr Blanqui nach einer glänzenden Polemik Herrn Emile de Girardin zum Schweigen, den einzigen von unseren Journalisten, der das Prinzip der Nationalarbeit zu vertheidigen versucht hat.

Ohne Zweifel wäre, wenn alle Industriellen eines Landes sich ihre ersten Stoffe billiger verschaffen könnten, in ihrer respektiven Lage Nichts verändert; aber in wiefern berührt dies auch nur die in Frage stehende Schwierigkeit? Es handelt sich um das Gleichgewicht der Nationen, nicht um das Gleichgewicht der Privatindustrien jeder

Digitized by Google

einzelnen Nation. Ich nehme die weiter oben gemachte Bemerkung wieder auf: wem verdanken wir dieses allgemeine Sinken der Preise, diesen Vortheil, für die Arbeit zweier Tage denselben Werth zu bekommen, der uns früher drei Arbeitstage kostete? unseren eigenen Anstrengungen, oder der Einfuhr? Die Antwort ist nicht zweifelhaft, der Einfuhr. Wenn die erste Ursache der Wohlfeilheit von außen kommt, wie können wir, indem wir unsere Arbeit nebst den Transportkosten des Rohstoffes zum fremden Produkte hinzufügen, mit den Fremden in Konkurrenz treten? Und wenn es einen Widerspruch in sich schließt, daß das Sinken der Preise, das uns die Fremden zu gute kommen lassen, uns in den Stand setze, mit ihnen zu konkurriren, d. h. ihre Produkte mit den unserigen zu bezahlen, mit welcher Waare werden wir ihre Zusendungen bezahlen? Mit Geld ohne Zweifel. Beweist also, daß das Geld eine Waare ist, wie die anderen, oder bringt es lieber dahin, daß alle Waaren so viel werth sind, als das Geld; könnt ihr das nicht, so schweigt, ihr seid Querköpfe und Faselhänse.

Laßt uns das Getreide frei einführen, rufen die englischen Liguisten den Pächtern zu, und der Preis der Arbeit wird überall sinken, wodurch die Produktion des englischen Getreides weniger theuer wird; Pächter, Eigenthümer und Tagelöhner werden gewinnen. — Aber noch einmal, dies ist nicht die ewige Bewegung; das muß gezeigt werden. Wie kann, wenn das Sinken des Arbeitslohnes in England von der Einführung amerikanischen Getreides und Getreides vom schwarzen Meere herrührt, die englische Getreideproduktion jemals gegen die russische oder amerikanische in Kampf treten? Wie kann die Wirkung die Ursache besiegen? Wird der Preis des fremden Getreides nicht im Verhältniß zur Nachfrage steigen? wird er nicht im Verhältniß zur Konkurrenz sinken? wird er nicht alle Schwankungen des Marktes durchmachen? Wenn die Produktionskosten des Getreides in England durch die amerikanische Einfuhr um drei Franken auf den Hektoliter verringert werden, so wird die englische Produktion, von der amerikanischen unterstützt, Amerika zwingen, seine Preise um drei Franken niedriger zu stellen, als vorher; aber England wird durch dies Mittel nie einen Vorsprung gewinnen. Was sage ich? wenn in England Alles billig

Digitized by Google

wird, so wird die Billigkeit seiner Waaren den Amerikanern zu gute kommen, die wegen ihres Getreides ihrer Ueberlegenheit immer gewisser sein werden. Noch einmal, beweist das Gegentheil, oder nehmt Eure Worte zurück.

Laßt, sagt Herr Blanqui, Eisen, Steinkohlen, Gewebe und die zu unserer Arbeit nöthigen Rohstoffe hereinkommen, und es wird mit jedem unserer Industriezweige gehen, wie es mit der Runkelrübenzuckerfabrikation gegangen, nachdem sie ihrer Schutzgesetze beraubt worden war: sie werden alle an Kraft gewinnen. Zum Unglück für die Behauptung des Herrn Blanqui haben die Runkelrübenzuckerfabrikanten Einspruch erhoben: sie haben gesagt, daß sie die Fortschritte, die sie in der Fabrikation erzielt, nicht der fremden Konkurrenz, sondern ihren eigenen Anstrengungen, ihrer eigenen Einsicht verdankten, daß sie diesen Fortschritt mit einem Worte aus ihren eigenen Mitteln zögen, und nicht aus der Unterstützung der Fremden. In dem Systeme des Herrn Blanqui muß selbst der gemäßigtste Zollschutz der Industrie eines Landes schaden; ganz im Gegensatze hingegen blüht, wie sie selbst versichert, diese Industrie. So hat man in einigen Jahren die Linnenindustrie in Frankreich von 90,000 Spindeln auf 150,000 steigen sehen, und nach dem Handelsministerium sind gegenwärtig 60,000 bestellt. Wie sollte es anders sein, wie könnte die Wohlfeilheit der fremden Industrie die unserige vorwärts bringen, es sei denn, daß man die Zuckersiedereien Frankreichs mit denen der Antillen, und die Spinnereien der Bretagne mit denen Belgiens associirt. Ein Runkelrübenzuckerfabrikant würde mir das Gegentheil sagen. Hat Herr Blanqui bloß gehört, daß die fremde Konkurrenz unsere Industriellen durch ihre Anfeuerung erfindungsreicher, und folglich unsere Fabriken fruchtbarer machen wird? In diesem Falle ist die Einführung fremder Produkte nur ein Mittel hoher Handelspolizei in den Händen der Regierung. Man möge es gestehen, und die Sache ist entschieden, es gibt keinen Grund zum Streite mehr.

Wenn ich nun meinestheils bewiese, daß die unbedingte Handelsfreiheit mit der Aufrechthaltung der nationalen und individuellen Monopole nicht allein keine Ursache des Reichthums ist, da durch eine solche Freiheit das Gleichgewicht unter den Nationen zerstört wird,

Digitized by Google

und es ohne Gleichgewicht keinen wirklichen Reichthum gibt; — sondern auch noch eine Urſache der Vertheuerung und des Mangels, würden mir die Oekonomen die Ehre erweiſen, dieſen neuen Zweifel aufzunehmen.

Frankreich fürchtet für ſeine Weine keine Konkurrenz; die ganze Welt will ſie haben. In dieſer Hinſicht können die Bordeleſen, die Einwohner der Champagne und die Burgunder durch die Handelsfreiheit nur gewinnen; ich geſtehe ſelbſt, daß die vollſtändige Aufhebung der Zölle für uns, da unſere Weinbauinduſtrie ein Fünftel der Bevölkerung des Landes beſchäftigt, einen großen Vortheil zu bringen ſcheint. Die Winzer werden alſo zufrieden geſtellt ſein; die Handelsfreiheit wird nicht die Wirkung haben, den Preis ihrer Weine ſinken zu laſſen; ganz im Gegentheil, ſie wird denſelben ſteigen laſſen. Aber was werden die Tagelöhner und die Induſtriellen von dieſem Steigen denken? die Konſumtion, die jetzt auf den Kopf in Paris ſchon nur 95 Litres beträgt, würde auf 60 herabſinken; man würde den Wein trinken, wie man den Kaffee trinkt, in halben Taſſen und kleinen Gläſern. Dies wäre für Franzoſen ſchrecklich; unſere Weine, gerade, weil ſie auf demſelben Boden wachſen als wir, unſere Weine ſind uns nothwendiger als Anderen; der auswärtige Abſatz entführt ſie uns.

Was iſt nun der Erſatz, den man uns bietet? gewiß nicht der Wein Englands und Belgiens, noch die zwar vorhandenen, aber für das Volk unerſchwinglichen Weine von Porto, von Ungarn, von Alikante oder Madeira, noch das holländiſche Bier, noch die Molken der Alpen. Was werden wir trinken? Wir haben, ſagen die Oekonomen, Eiſen, Steinkohlen, kurze Waaren, Leinwand, Glaswaaren, Fleiſch u. ſ. w. billiger, d. h. ſoviel, daß wir auf der einen Seite keinen Wein mehr haben, und auf der anderen mehr arbeiten müſſen, da wir, wie ſchon gezeigt worden iſt, nicht mit fremden Produkten eine Konkurrenz gegen die fremden Produkte beginnen können.

Auf dieſelbe Art werden die engliſchen Arbeiter für ſich einen billigeren Preis des Brotes, des Weines und anderer Verzehrgegenſtände haben, aber zu gleicher Zeit wird der Preis der Steinkohlen, des Eiſens und aller Gegenſtände, die England producirt, ſteigen;

Digitized by Google

und da sie, der fremden Konkurrenz gegenüber ihre Arbeit zu erhalten, sich täglich neue Lohnabzüge machen lassen müssen, wird es ihnen eben so ergehen, als den französischen Arbeitern; sie werden weder ihre noch unsere Produkte kaufen können.

Wer hat also von der Freiheit Nutzen gezogen? Die Monopolbesitzer, einzig die Monopolbesitzer, die Rentiers, alle die, welche von dem Wachsen ihres Kapitales leben, mit einem Worte, die Erzeuger der Armuth, deren Kaste, stets zahlreich genug, um den Ueberschuß zu verschlingen, welchen gute Ländereien dem Pächter, reiche Minen dem Bergmann und ergiebige Unternehmungen den Industriellen abwerfen müßten, nie der Arbeit erlauben kann, den Boden oder jedes andere Arbeitsinstrument zu benutzen, ohne den Ertrag davon (fast ganz zu Gunsten dieser Kaste*) fahren zu lassen. In diesem System ineinandergreifender Monopole, welches man Handelsfreiheit nennt, scheint der Besitzer der Produktionsinstrumente zum Arbeiter zu sagen: Du wirst so viel arbeiten, daß Deine Arbeit mir einen Ueberschuß läßt; weiter brauchst Du nicht zu gehen. Die Natur hat gewollt, daß die Bewohner jeder Zone zuerst von ihren natürlichen Produkten leben, und später vermittelst des Ueberflüssigen die Produkte erhalten, die ihr Land nicht hervorbringt. In dem Plane des Monopols ist aber der Arbeiter nur der Leibeigene des müßigen, vaterlandslosen Kapitalisten; der polnische Bauer säet für den englischen Lord, der Portugiese und der Franzose bringt seinen Wein für alle Müßiggänger der Welt hervor, die Konsumtion ist, möchte ich sagen, in die Fremde verpflanzt; selbst die Arbeit, von der Rente beschränkt, bis zu einer beengenden, knechtischen Sonderarbeit herabgebracht, hat kein Vaterland mehr.

Also entdecken wir, nachdem wir gesehen haben, daß die Ungleichheit des Tausches auf die Länge die kaufenden Nationen ruinirt, ferner, daß sie auch die verkaufenden Nationen ruinirt. Wenn das Gleichgewicht einmal zerstört ist, so macht sich der Umsturz von allen Seiten fühlbar. Die Noth wendet sich gegen ihren Urheber, und wie im Kriege die erobernde Armee zuletzt im Siege untergeht, ebenso wird im Handel das stärkste Volk zuletzt am Meisten ausgesaugt. Merkwürdiger Wirrwarr! Say sagt uns, daß in der Handelsfreiheit Der den ganzen Vortheil habe, der am Meisten em-

Digitized by Google

pfängt, und wirklich hat, wenn man den Vortheil als den kleinſten Schaden betrachtet, Say durchaus recht. Man befindet ſich weniger ſchlecht dabei zu konſumiren, ohne zu produciren, als zu produciren ohne zu konſumiren.

England iſt ſeit langer Zeit jenes Land A, von Herrn Baſtiat bezeichnet, ein Land, das für ſich allein im Stande iſt, die Welt mit einer Menge Sachen und unter beſſeren Bedingungen, als jedes andere Land, zu verſorgen. Trotz der Tarife, mit denen ſich überall das Mißtrauen der Nationen umgeben, hat England die Frucht ſeiner Ueberlegenheit gepflückt; es hat Königreiche erſchöpft und das Geld der Erde an ſich gezogen; aber zu gleicher Zeit iſt die Noth von allen Punkten des Erdballs über daſſelbe gekommen. Die Gründung unerhörter Privatvermögen, die Vertreibung aller kleiner Beſitzer aus ihrem Eigenthume, und die Verwandlung von zwei Dritteln der Nation in eine dürftige Kaſte, das iſt es, was England ſeine induſtriellen Eroberungen eingebracht haben. Vergeblich ſtrengt man ſich an, durch eine abgeſchmackte Theorie den Geiſtern eine andere Richtung zu geben, und die Urſache des Uebels zu verbergen; vergeblich ſucht eine mächtige Intrigue unter der Maske des Liberalismus die wetteifernden Nationen in einen verderblichen Kampf zu verwickeln; die Thatſachen bleiben zur Belehrung der Geſellſchaften, und es wird ſtets eine Auseinanderlegung dieſer Thatſachen genügen, um ſich zu überzeugen, daß jede Verletzung der Gerechtigkeit den Räuber ſo gut trifft, als ſein Opfer.

Was ſoll ich noch mehr ſagen? Die Anhänger des freien Monopols haben nicht einmal die Genugthuung, ihr Prinzip bis zu Ende verfolgen zu können, und ihre Theorie läuft auf ihre eigene Negation hinaus.

Wir wollen annehmen, daß England in Folge der Abſchaffung der Getreidegeſetze den Weg unſerer großen Revolution beträte und den Verkauf aller Domänen beföhle, und daß der Boden, heutzutage in den Händen einer fühlloſen Minorität, unter die vier oder fünf Millionen Einwohner getheilt würde, welche den Hauptbeſtandtheil ſeiner ackerbautreibenden Bevölkerung ausmachen. Sicherlich wäre dieſes Verfahren, welches einige Oekonomen ſchon vorausſehen, das Beſte, um England eine Zeit lang von ſeiner ſchrecklichen Noth

Digitized by Google

zu befreien, und eine glückliche Ergänzung zu den work-houses. Aber wenn dieſe große revolutionäre Maaßregel ausgeführt würde, wenn der engliſche Markt fortwährend, wie bis jetzt, dem fremden Getreide und anderen Ackerbauprodukten offen ſtände, ſo iſt leicht einzuſehen, daß die neuen Beſitzer, gezwungen von ihrer Länderei zu leben, und ihr Brod, Eier, Fleiſch, Milch und Gemüſe daraus zu ziehen, und nicht im Stande, zu tauſchen, oder wenigſtens nur mit Verluſt zu tauſchen, da ihre Produktion theurer zu ſtehen kommt, als die der Gegenſtände derſelben Art, welche von den Fremden eingeführt werden, ſo iſt es gewiß, ſage ich, daß dieſe Beſitzer, ſo wie früher unſere Bauern, ſich ſo einrichten werden, daß ſie Nichts kaufen, und Alles, was ſie brauchen, ſelbſt produciren. Die Zölle wären abgeſchafft, wenn aber die Landbevölkerung ſich alles Kaufs enthält, ſo iſt das ſo gut, als ob ſie nicht abgeſchafft wären. Man braucht keinen ſehr weitſehenden Blick zu haben, um zu ſehen, daß dies die erſte Urſache des Schutzverfahrens geweſen iſt: können uns die Oekonomen mit ihren Zahlen und ihrer Beredtſamkeit ſagen, wie ſie aus dieſem Kreiſe herauskommen wollen?

Die Verkennung des Weſens des Geldes; die ohne Einſicht vorgenommene Vergleichung der Wirkung der Hauſſe und Baiſſe auf das Geld mit der Wirkung der Hauſſe und Baiſſe auf die Waaren; das Vergeſſen des Einfluſſes der Monopole auf den Werth der Produkte; die Unterſchiebung des Egoismus an die Stelle des ſocialen Intereſſes; die auf den Trümmern der Sammtverbindlichkeit der Arbeiter aufgerichtete Sammtverbindlichkeit der Müßiggänger; der Widerſpruch im Prinzip, und vor Allem die Opferung der Nationalitäten auf dem Altare des Privilegiums, Alles dies haben wir, wenn ich nicht irre, mit unabweisbarer Evidenz aus der Theorie der Handelsfreiheit hervorgehen laſſen.

Iſt es nöthig, daß ich die Widerlegung dieſes den Oekonomen ſo theuern Nirgendheims weiter treibe? Entweder habe ich mich ſelbſt der ſonderbarſten Täuſchung hingegeben, oder der unparteiiſche Leſer muß jetzt ſehr eines Beſſeren belehrt ſein, und die Beweisführung der Gegner muß ihm ſo armſelig, ſo wenig philoſophiſch und wahrhaft wiſſenſchaftlich erſcheinen, daß ich es kaum wage, Namen und Stellen anzuführen. Ich befürchte, daß meine Kritik kraft ihrer

Digitized by Google

Evidenz unehrerbietig werde, und ehe ich durch eine öffentliche Diskussion die Eigenliebe mancher ehrenwerthen Leute verletze, will ich sie tausendmal lieber ihren stillen Gewissensbissen überlassen.

Aber wir haben noch nicht Alles gesagt. Ueberdies ist die allgemeine Meinung so wenig aufgeklärt, die Autorität der Namen besitzt bei uns eine solche Macht, daß man mir diese Erbitterung verzeihen wird, mit der ich gegen eine Schule zu kämpfen gezwungen bin, deren Gesinnungen, wie ich bereitwillig anerkenne, ausgezeichnet sind, deren Mittel aber, ich behaupte es, widerspruchsvoll und trostlos sind.

Herr Mathieu de Dombasles, einer unserer besten landwirthschaftlichen Schriftsteller, hatte sehr wohl das philosophische Recht des Schutzverfahrens bemerkt, und er hatte mit gutem Verstande, mit Originalität und Feuer die Theorie J. B. Says bekämpft. Ohne Zweifel, sagt er, hätte Herr Say Recht, wenn die Waaren einfach ausgetauscht würden, wie in den Gesellschaften der Vorzeit; aber sie werden von der einen und der anderen Seite verkauft und gekauft; Gold und Silber hat zur Gegengabe gedient, und die Münze hat den Unterschied ausgeglichen. Was hilft uns also die Wohlfeilheit? Von dem Augenblicke an, wo wir unsere Einkäufe nicht in Ackerbau- und industriellen Werthen, sondern mit unseren kostbaren Metallen bezahlen, veräußern wir unsern Besitz und werden wirklich den Fremden zinspflichtig. Denn um stets Etwas zu haben, womit wir bezahlen, müssen wir Gold und Silber wiederkaufen, oder eine Hypothek aufnehmen. Aber das erste ist durch den Handel unmöglich, es bleibt also nur das zweite übrig, was, beim rechten Namen genannt, die Sklaverei ist.

Gegen diese unwiderlegliche Beweisführung, die aus den Grundbegriffen der Staatsökonomie selbst entnommen ist, hat sich Herr Dunoyer in öffentlicher Sitzung der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften mit Entrüstung erhoben.

„Herr de Dombasles, hat er mit Heftigkeit gesagt, einer der stärksten und gesündesten Geister, einer der reinsten Charaktere unseres Landes, ist eben so wie Herr d'Argout ein Anhänger des Prohibitivsystems. Aber Niemand ist unfehlbar, und es kann den begabtesten Geistern geschehen, daß sie sich verirren."

Digitized by Google

Wozu diese so wenig parlamentarische Insinuation? Ist die Theorie der Absatzwege so unumstößlich, daß jede Vernunft vor ihr auf die Gefahr hin, für wahnsinnig erklärt zu werden, sich beugen muß?

Die Gewißheit dieser Theorie, wird man erwidern, ist durch die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften gefunden, welche die Verantwortung dafür auf sich nimmt. . . . . Warum sagt ihr nicht noch: Außerhalb dieser Theorie gibt es nur Intriguanten, Querköpfe, abscheuliche Kommunisten, die von Herrn Dunoyer gezüchtigt zu werden verdienen, und deren Lebensbeschreibungen Herr Reybaud liefern müßte?

Hierauf hätte ich Nichts zu erwidern; aber ich möchte die Akademie der moralischen Wissenschaften, die Wächterin der industriellen Freiheiten gegen die Eroberung der kommunistischen Träumereien, fragen, wie es kommt, daß die Herren d'Argout und de Dombasles sich der Handelsfreiheit widersetzen, gerade, weil sie sich dem Kommunismus widersetzen? Die Abschaffung der Zölle, wenn sie auch nicht die Gemeinschaft der Arbeiter ist, ist doch wenigstens die Gemeinschaft der Unternehmer, es ist schon ein Anfang der Gleichheit. Jeder für sich, jeder zu Haus rufen Herr d'Argout und Herr de Dombasles aus einem Munde; wir haben genug an unseren Ungerechtigkeiten und wollen nicht mit irgend Jemand gemeinschaftlich rauben. Obenein bemerkt der Letztere: „Aus der Spaltung der Interessen geht hervor, daß es keine wirkliche Gesellschaft unter den Nationen geben kann; es ist und wird stets nur eine Zusammenhäufung neben einander liegender Gesellschaften sein. . . . Was ist das allgemeine Interesse der Menschheit ohne das specielle Interesse der Nationen? . . ."

Dieser Mann ist doch deutlich. Die Abschaffung der Zölle unter den Völkern ist unmöglich, sagt Herr de Dombasles, weil die Gemeinschaft unter den Völkern unmöglich ist. Weshalb hat nun die Akademie der moralischen Wissenschaften, welche aus Prinzip Feindin des Kommunismus ist, wie Herr d'Argout und Herr de Dombasles aus Instinkt Feinde desselben sind, in der Frage von der Handelsfreiheit für den Kommunismus Partei ergriffen?

„Der berühmte Agronom, sagt Herr Dunoyer, hat sich nicht

Digitized by Google

darauf beſchränkt, das Syſtem als Thatſache zu betrachten, er hat unternommen, es als Theorie zu vertheidigen.“

Theorie und Praxis, Praxis und Theorie, das ſind die Kardinalpunkte aller Raiſonnements des Herrn Dunoyer. Das iſt ſein deus ex machina. Alle Tage werden die ökonomiſchen Grundſätze von den Thatſachen Lügen geſtraft: Praxis. Die ausgemachten Thatſachen ſind kraft der Prinzipien verderblich: Theorie. Indem man nun fortwährend die Theorie mit der Praxis und die Praxis mit der Theorie entſchuldigt, ſetzt man zuletzt den geſunden Verſtand ganz außer Augen, und die Entſcheidung übt ein gewiſſes Immerrechthaben aus.

Durch welche Theorie iſt nun Herr Dunoyer verleitet worden, in der Frage vom Zollſchutz die Eigenthumspraxis aufzugeben, und ſich als einen Anhänger des Kommunismus zu erklären?

„**In der Praxis**, ſagt er, hat man von der Epoche an, wo die kommerziellen Verbindungen ins Leben traten, überall damit begonnen, die Einfuhr fremder Waaren zu behindern.“

Wir wollen dieſe Thatſache verzeichnen und bemerken, daß Herr Dunoyer, indem er eine den Thatſachen entgegengeſetzte Theorie vertheidigt, die Rechtfertigung ſeines Kommunismus durch die Aufſtellung eines Nirgendheims beginnt. Was! die Akademie der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften hat ſich in dem Bericht über die Preisfrage von der Aſſociation darüber beklagt, daß die Bewerber ſich zu wenig an die Geſchichte gehalten, und Herr Dunoyer, der dreißigſte Mitverfaſſer dieſes Berichtes, weiht ſein Leben der Vertheidigung eines Prinzips, das der Geſchichte entgegengeſetzt iſt! Die Geſchichte gilt alſo Nichts mehr, ſobald man Akademiker iſt!

„Nichts mußte ſo natürlich und erlaubt ſcheinen, als das Fernhalten fremder Konkurrenz; die Erwerbluſt der Bevölkerungen, das fiskaliſche Intereſſe der Regierungen, die nationalen Leidenſchaften, die Furcht, der Haß, die Eiferſucht, die Luſt an der Rache und an Repreſſalien, alle möglichen ſchlechten Gefühle mußten dieſes Mittel zur Anwendung bringen, eine Anwendung, welcher die natürliche Schlauheit des menſchlichen Geiſtes, die ſtets geſchickt iſt, zur Beſchönigung ſchlechter Sachen gute Gründe aufzufinden, hinten nach eine andere Färbung zu geben wußte.“

Digitized by Google

Hier wird die Menſchheit behandelt, wie Herr de Dombasles. Herr de Dombasles erklärt ſich für den Zollſchutz, gleich iſt er ein gefallnes Genie, das ſich die Cenſur der Akademie gefallen laſſen muß. Die Menſchheit hat über die Handelsfreiheit anders gedacht, als Herr Dunoyer, gleich iſt ſie ein Geſchlecht von Taugenichtſen, Flibuſtiern und Fälſchern, welches alle Uebel der Salzſteuer und des Zolles verdient.

Herr Dunoyer, er möge mir erlauben, es ihm zu ſagen, legt unſerer Bosheit zu viel Macht bei, und erweiſt ſelbſt unſerem Geiſte zu viel Ehre. Ich glaube nicht, daß eine unſerer Inſtitutionen aus einem böſen Gedanken entſprungen iſt, ſo wenig als aus einem völligen Irrthum; und die Spitze menſchlicher Klugheit beſteht nicht darin, hintennach für ſociale Beſchlüſſe Vorwände zu erfinden, ſondern darin, zu entdecken, welches die wirklichen Beweggründe derſelben waren. Hat ſich die allgemeine Uebereinſtimmung geirrt, als ſie um jedes Volk einen Kreis von Garantien zog? Wenn Herr Dunoyer ſich die Frage in dieſen Worten geſtellt, würde er in ſeiner Antwort zurückhaltender geweſen ſein.

„Es kann nicht beſtritten werden, daß das Syſtem ſeine Gründe gehabt, daß es ferner gewiſſe Fortſchritte nicht gehindert hat, Fortſchritte die ſogar bedeutend ſind, obgleich ſie ſicherlich unendlich geringer und vorzüglich weniger glücklich geleitet ſind, als wenn die Sachen einen regelmäßigern und geſetzmäßigern Verlauf genommen hätten; das kann nicht mehr beſtritten werden.“

Herr Dunoyer, es thut mir leid, ihn in ſo ſchlechte Geſellſchaft bringen zu müſſen, argumentirt wie die Kommuniſten und Atheiſten. Ohne Zweifel, ſagen ſie, ſchreitet die Civiliſation vorwärts, ohne Zweifel haben Religion und Eigenthum Gründe für ihr Beſtehen; aber wie viel reißender wären unſere Fortſchritte geweſen ohne die Könige, ohne die Prieſter, ohne das Eigenthum, welches das Fundament der Familie iſt, ohne dieſes ſchreckliche Dogma vom Sündenfall und der Nothwendigkeit der Bekämpfung des Fleiſches! . . . Unnütze Klagen! Die Schutzzöllner waren zu ihrer Zeit, ſo gut als die Religion, das Eigenthum, die Monarchie ein integrirender und nothwendiger Theil der Handhabung der Ordnung in den Staaten und eine Bedingung zu ihrer Wohlfahrt. Die Frage beſteht alſo

Digitized by Google

nicht allein darin, das Schutzverfahren an und für sich zu prüfen, sondern auch zu wissen, ob seine Bestimmung vollendet ist. Was hilft es, Mitglied einer Akademie der moralischen, politischen und historischen Wissenschaften zu sein, wenn man diese Grundsätze der allergewöhnlichsten Kritik verkennt?

Herr Dunoyer führt ferner Klage über das Auseinanderlaufen der durch das Schutzsystem hervorgerufenen Interessen. Das heißt die Sachen verkehrt nehmen. Das Auseinanderlaufen der Interessen ist nicht aus dem Zollschutz entstanden, es rührt von der Ungleichheit der Arbeitsbedingungen und von den Monopolen her; es ist die Ursache, nicht die Wirkung der Errichtung von Zöllen. Haben die Steinkohlen- und Eisenlager in England nicht bestanden, so gut als die Fruchtebenen in Polen, als die Weinberge von Bordeaux und Burgund, ehe die Völker daran dachten, sich gegen einander zu schützen.

„Es ist erlaubt, anzunehmen, daß die Schutzzölle, nach dem Beispiel anderer Privilegien, die unter gewissen Bedingungen und zu gewissen Zeiten als Reizmittel gedient haben, eine Ermuthigung enthalten konnten, daß sie dazu beigetragen haben, die Bedenklichkeit der Kapitalisten zu besiegen, so daß sie sich bei nützlichen, aber gewagten Unternehmungen betheiligten.“

Ist es auch erlaubt, zu fragen, welches diese anderen Privilegien sind, welche, wie die Schutzzölle, als Reizmittel auf die Industrie gewirkt haben, und ob doch die Theorie diese Schutzzölle verdammt? Ueberall treffen wir Anfangs, sagt Herr Rossi, ein Monopol. Dieses Monopol verändert den natürlichen Preis der Dinge und ist, indem es sich Nichts desto weniger fortwährend befestigt und verallgemeinert, das Eigenthum geworden. Nur daß das Eigenthum seine guten Gründe gehabt, ist nicht zu bestreiten, daß es ferner gewisse Fortschritte nicht gehindert hat, daß es sogar als Reizmittel gewirkt hat, kann nicht mehr bestritten werden. Daß aber das Eigenthum, bis auf einen gewissen Punkt als Thatsache zu erklären, als Prinzip und als absolutes Prinzip festgesetzt worden ist, das vertheidige ich, selbst auf die Gefahr, inkonsequent zu erscheinen, gegen jeden Widersacher des Zollschutzes. Herr Dunoyer ist zum drittenmal Kommunist.

Digitized by Google

Herr Dunoyer sucht dann in den Reihen seiner Gegner Zwietracht zu säen.

„Eine gewisse Anzahl von Industrien, die heftig gegen die Handelsverbindung mit Belgien kämpften, ist bei einer nicht lange vergangenen Gelegenheit im Namen und im Interesse der Nationalarbeit von vielen anderen der Lüge geziehen, verklagt und heftig angegriffen worden."

Was ist da zu staunen? Es war der Widerstreit der Handelsfreiheit und des Zollschutzes, der zu einem Drama wurde; jede Partei erschien mit der Intoleranz und dem Mißtrauen ihrer Interessen auf der Bühne, und da mußte es wol Streit, Geschrei, Schimpfworte und Skandal setzen. Bei einem solchen Kampf war es die Rolle der Oekonomen, für Niemand Partei zu nehmen; sie mußten aller Welt zeigen, wie sie durch einen Widerspruch zu Gefoppten und zu Opfern wurden. Monopole gegen Monopole, Räuber gegen Räuber! die Wissenschaft konnte sich nur beiseite halten, wenn man ihre Friedensworte nicht anhören wollte. Die Oekonomen, Vertheidiger des inneren Monopols, wenn es sich um das Recht des Arbeiters handelt, Lobredner des fremden Monopols, wenn es sich um die Konsumtion des Müßiggängers handelt, haben nicht daran gedacht, für ihre Theorie aus dem Streite der Interessen Vortheil zu ziehen. Statt zur Ruhe zu reden, haben sie das Feuer geschürt, und es ist ihnen nur gelungen, die Verwünschungen der Schutzzöllner auf sich zu laden und sie noch hartnäckiger zu machen. Ihr Betragen ist bei dieser Gelegenheit wahrer Gelehrten unwürdig gewesen, und die Journale, in denen sie ihre Schmähreden niedergelegt, werden ein Denkmal ihrer unglaublichen Verblendung bleiben.

„Schon dadurch, sagt Herr Dunoyer, daß die Regierung die Nation begünstigt, zeigt sie sich feindlich gegen die Fremden."

Das ist menschenfreundlicher Kalvinismus; man könnte eben so gut sagen, daß der bekannte Grundsatz: „Jeder zu Hause, Jeder für sich" eine Kriegserklärung sei. Man sehe, wie trotz des Streites der Meinungen in socialen Sachen sich Alles verkettet! In dem Augenblicke, wo der Minister mit der englischen Allianz liebäugelt und sie um jeden Preis vertheidigt, liebäugeln unsere Oekonomen mit der englischen Freiheit, mit dieser Freiheit, die uns die

Digitized by Google

Ketten von den Füßen nimmt, uns aber die Arme abschneidet. . . . Wir wollen das Nationalinteresse nicht mehr verleumden, als das Privatinteresse, und vor allen Dingen nicht besorgen, daß wir unser Vaterland zu sehr lieben. Der einfache gesunde Verstand, sagte Herr de Dombasles mit vorzüglich praktischer Einsicht, und ich wundere mich, daß Herr Dunoyer nicht davon betroffen worden ist, hat den Nationen schon früh gezeigt, daß es für sie besser ist, einen Gegenstand, den sie konsumiren, selbst zu produciren, als ihn von den Fremden zu kaufen. Denn wenn ich eine übergroße Masse fremder Waaren zurückweise, so ist das so gut, als wenn ich den Fremden die Möglichkeit nehme, meinen Grund und Boden sammt dem Ertrage zu verzehren. Und was die, heutzutage ausschweifenden, Gedanken betrifft, Alles durch sich zu produciren, so ist er, man merkt es wol, noch die einzige Garantie gegen dieses Umsichgreifen der Handelsfeudalität, die, nachdem sie in England zur Welt gekommen, wie eine Cholera ganz Europa heimzusuchen droht.

Aber die Theorie der Handelsfreiheit läßt keine Unterscheidung und keinen Vorbehalt zu. Sie braucht nebst dem Monopole des Bodens nnd der Arbeitsinstrumente die Gemeinschaftlichkeit des Marktes, d. h. die Verbindung der Aristokratien, die völlige Knechtschaft der Arbeiter, die Allgemeinheit der Noth.

Herr Dunoyer beklagt sich, daß der Zollschutz die wohlthätigen Wirkungen der Konkurrenz unter den Völkern hochhalte und hiedurch den allgemeinen Fortschritten der Industrie Hindernisse in den Weg lege.

Ich habe schon erwidert, daß in dieser Hinsicht die Schutzzollfrage für die hohe kommerzielle Polizei von großer Bedeutung ist, und daß die Regierungen darüber entscheiden müssen, wann der Zollschutz auszudehnen und wann er zu beschränken ist. Uebrigens ist es klar, daß das Schutzsystem, wenn es durch die Unterdrückung der Konkurrenz unter den Völkern die Civilisation der wohlthätigen Wirkungen derselben beraubt, diese zu gleicher Zeit vor ihren vernichtenden Wirkungen bewahrt; das hebt einander auf.

Endlich beschließt Herr Dunoyer, nachdem er die Festung des Zollschutzes mit den Laufgräben seiner Beweisführung eingeschlossen,

Digitized by Google

Sturm zu laufen. Zuerst wollen wir sehen, wie er von den Gründen seiner Gegner Rechenschaft gibt.

„Im Innern eines und desselben Landes können nicht alle Minen mit derselben Leichtigkeit ausgebeutet werden, nicht alle Bauern bebauen einen gleich fruchtbaren Boden, nicht alle Hüttenwerke liegen gleich günstig, nicht alle haben natürliche, Nichts kostende bewegende Kräfte, oder bewegende Kräfte von gleicher Stärke, nicht alle haben zu ihrer Bedienung gleich kluge und gleich geschickte Arbeiter. Da wo die Bedingungen noch so gleich sind, kann eine Menge Ursachen sie verändern, eine neue Mode, ein neues Verfahren, irgend eine Vervollkommnung."

Herrlich! Nun, was sagt denn die Theorie? Welches ist ihr Ausgleichungssystem? Wie wird sich, da der Besitz dieser verschiedenen Arbeitsinstrumente schon ein Monopol ist, die Theorie anstellen, um die von allen diesen Monopolen hervorgerufenen Ungleichheiten zu ebnen? Auf welche Art wird, nach dem Ausdruck Ihres Kollegen, des Herrn Bastiat, unter allen diesen Producenten, die zum Austausch kommen, die Arbeit, die ein Jeder in seinem Produkt verkörpert hat, das Einzige sein, was bezahlt wird? Auf welche Weise soll Der, der in Paris eine Orange erzeugt, eben so reich sein, als der, welcher in Portugal eine ganze Kiste voll erzeugt? Denn dies erwartet der gesunde Verstand des Volkes von Ihnen, und dies ist das Prinzip, die Entschuldigung, um nicht zu sagen Rechtfertigung des Schutzverfahrens.

Eitelkeit der Theorien! Herr Dunoyer wagt sich nicht daran. Statt die Schwierigkeit aus allen Kräften zu entfernen, sucht er zu beweisen, daß die Schwierigkeit nicht vorhanden ist. Und sein Grund, man muß es gestehen, ist noch immer der stärkste, den die Oekonomen vorgebracht haben. Die Zölle, sagt er, sind doch im Innern aller Länder abgeschafft, in Frankreich, in Deutschland, in Amerika u. s. w., und diese Länder haben sich wohl dabei befunden, warum sollte es nicht eben so sein, wenn sie nach außen unter allen Völkern abgeschafft würden?

O! Sie fragen, weshalb! Weil Sie nämlich den Sinn der ausgemachten Thatsachen nicht kennen und den Sinn der Thatsachen nicht ahnen, deren Zustandekommen Sie fordern; Ihre ganze Theorie beruht auf einer unklaren Analogie. Sie haben das, was vorge-

Digitized by Google

gangen, weder gesehen, noch gehört, noch begriffen, und sprechen wie ein Prophet von dem, was da vorgehen wird. Sie fragen, warum man die äußeren Zölle nicht eben so gut abschaffen sollte, als die inneren. Ich will mit drei Worten auf Ihre Frage antworten: deshalb, weil unter den Völkern weder eine Gemeinschaftlichkeit der Monopole, noch eine Gemeinschaftlichkeit der Lasten besteht, und weil jedes Land an der Noth, die durch die eigenen Monopole und Auflagen sich in seinem Schoße entwickelt, reichlich genug hat, so daß es dieselbe nicht noch durch die Monopole und Auflagen der Fremden drückender zu machen braucht.

Ich habe hinreichend von der Ungleichheit gesprochen, die unter den Nationen durch die respektiven Territorialmonopole entsteht. Ich werde mich hier also darauf beschränken, die Handelsfreiheit aus dem Gesichtspunkte der Steuer zu betrachten.

Jede nützliche Verrichtung, die in einer geordneten Gesellschaft geschieht, kommt erst zum Verbrauch, nachdem sie mit gewissen fiskalischen Abgaben beschwert ist, die den verhältnißmäßigen Antheil darstellen, den dieses Produkt von den öffentlichen Lasten trägt. So kommt eine Tonne Steinkohlen, von St. Etienne nach Straßburg geschafft, alle Kosten eingerechnet, auf 30 Franken zu stehen. Von diesen 30 Franken stellen 4 Franken die direkte Steuer dar, welche hier Schifffahrtsabgabe heißt, die das Steinkohlenprodukt bezahlen muß, um von St. Etienne nach Straßburg gehen zu können.

Aber die Summe von 4 Franken drückt noch nicht alle Lasten aus, welche eine Tonne Steinkohlen bezahlt, es gibt noch andere Kosten, die ich die indirekte Steuer nennen will, und die man auch in Rechnung bringen muß. Wirklich besteht die Summe von 26 Franken, die in Straßburg noch zur Bezahlung des Totalwerthes der Steinkohle gegeben werden muß, im Ganzen aus Löhnen, dann aus den Zinsen, die dem Unternehmer bezahlt werden müssen, der die Grube ausbeuten läßt, und zuletzt aus dem, was die Fuhrleute und Schiffer erhalten, die sie nach Straßburg bringen. Diese Löhne zerfallen nun, wenn man sie wiederum zerlegt, in zwei Theile, der eine ist der Preis der Arbeit, und der andere stellt den verhältnißmäßigen Theil dar, den jeder Arbeiter zur Steuer abgibt. Wenn man diese Zerlegung so weit treiben wollte, als es möglich ist, würde

Digitized by Google

man vielleicht finden, daß eine zu 30 Franken verkaufte Tonne Steinkohlen vom Fiskus vielleicht mit einem Drittel ihres Handelswerthes, nämlich mit 10 Franken beschwert ist.

Ist es gerecht, daß das Vaterland, nachdem es seine Producenten mit außerordentlichen Abgaben belastet, die Produkte, welche sie am Meisten hervorbringen, von ausländischen Producenten kauft, die ihm Nichts bezahlen? — Ich möchte wetten, daß Niemand dies mit Ja beantworten wird.

Ist es gerecht, daß der Straßburger Konsument, der preußische Steinkohlen für 25 Franken haben könnte, gezwungen ist, seinen Bedarf in Frankreich zu nehmen, wo er 30 Franken gibt, oder eine neue Abgabe zu bezahlen, wenn er preußische Steinkohlen bezieht?

Man könnte deshalb fragen: Gehört der Straßburger Konsument zu Frankreich? genießt er die mit der Eigenschaft eines Franzosen verbundenen Rechte? producirt er für Frankreich und unter dem Schutze Frankreichs? .... Er ist mit allen seinen Landsleuten zu gleichen Lasten und gleichen Rechten verbunden, er genießt unter der Aegide der französischen Gesellschaft ihren (der Landsleute) Schutz, so wie seine persönliche Konsumtion einen Theil ihres Absatzes bildet. Und diese Sammtverbindlichkeit ist unbestreitbar; denn wenn sie nicht bestehen sollte, müßte man zuerst die Regierung, dann die Verwaltung, die Armee, die Justiz und alle Anhängsel abschaffen und die Industriellen in ihren natürlichen Zustand zurückversetzen, was offenbar unmöglich ist. Also die Gemeinschaft der Lasten, die ökonomische Lage der französischen Gesellschaft zwingt uns, gegen die Fremden uns zu wehren, wenn wir nicht in einem nicht auszuhaltenden Handel unser Nationalkapital verlieren wollen. Ich fordere Den heraus, der diesem Prinzip der bürgerlichen Sammtverbindlichkeit Etwas entgegenzusetzen hat.

Nachdem also in Frankreich die inneren Zölle abgeschafft worden sind, ohne von dem Zunehmen des Pauperismus zu reden, welche eins von den Hauptresultaten der Centralisation der Nationalmonopole gewesen sind die Vortheile der Handelsfreiheit zwischen den sechsundachtzig Departements sehr verringert, ist unter diesen Departements eine verhältnißmäßige Vertheilung der Steuer und eine Gemeinsamkeit der Lasten eingetreten. Uebrigens ist, da die reichern

Digitized by Google

Lokalitäten mehr und die ärmeren weniger zu bezahlen hatten, eine gewisse Ausgleichung zwischen den Provinzen geschehen. Es hat, wie immer, ein Zunehmen des Reichthums und ein Wachsen der Noth stattgefunden; aber Alles ist doch wenigstens wechselseitig gewesen.

Ein Gleiches könnte unter den Nationen nicht stattfinden, wenigstens nicht, so lange sie durch die Regierungsform von einander geschieden und nicht sammtverbindlich sind. Den Oekonomen fällt es gewiß nicht ein, den Fürsten den Krieg zu erklären, die Dynastien zu stürzen, die Regierungen auf die Funktionen von Stadtsergeanten zu beschränken und die universelle Monarchie an die Stelle der einzelnen Staaten zu setzen; noch viel weniger wissen sie das Geheimniß, die Völker zu associiren, d. h. die ökonomischen Widersprüche zu lösen und das Kapital der Arbeit zu unterwerfen. Die Handelsfreiheit ist, wenn sie nicht alle diese Bedingungen in sich vereinigt, nur eine Verschwörung gegen die Nationalitäten und gegen die arbeitenden Klassen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn mir Jemand durch deutliche Gründe bewiese, daß ich hierin, wie in allem Uebrigen, mich getäuscht habe.

Wenn wir die Zollfrage noch weiter betrachten, so finden wir, nachdem wir gesehen haben, wie der Zollschutz von der Nothwendigkeit geboten und durch den Kriegszustand, d. h. durch die allgemeine Heiligsprechung der Monopole, gerechtfertigt worden ist, daß er außerdem in der Staatsökonomie und im Recht begründet ist. Die Existenz des Zolles hängt eng mit der Steuererhebung und mit dem Grundsatze der bürgerlichen Sammtverbindlichkeit zusammen, so gut als mit der nationalen Unabhängigkeit und der verfassungsmäßigen Garantie des Eigenthums.

Weshalb soll ich also nur die Industriellen des Egoismus und des Monopols beschuldigen, die den Zollschutz verlangen? Sind die, welche Freiheit! rufen, so rein? Wenn die Einen das Land ausbeuten und prellen, soll ich dann die Anderen als Erlöser betrachten, die nur daran denken, es zu verkaufen, und soll ich meinerseits keinen Grund haben, die für die Zollabschaffung stimmenden Anglophilen der Treulosigkeit (félonie) zu beschuldigen? Bei dieser Gelegenheit werde ich ein Wort des ehrlichen Herrn de Dombasles anführen,

Digitized by Google

das mir wie ein Stück Blei auf der Bruſt liegen geblieben, und deſſen Geheimniß ich nicht habe ergründen können: „Ich weiß nicht, ſchrieb er mit Niedergeſchlagenheit, ob ein Franzoſe über einige Fragen, die dieſen Gegenſtand betreffen, die ganze Wahrheit ſagen, oder nur auffinden möchte.“

Der Zoll beſteht überall, wo ſich ein Verkehr zwiſchen Nation und Nation bildet. Die wilden Völker üben ihn eben ſo gut aus, als die civiliſirten; er entſpringt in der Geſchichte gleichzeitig mit der Induſtrie; er iſt ein konſtituirendes Prinzip der Geſellſchaft, eben ſo gut, als die Theilung der Arbeit, die Maſchinen, das Monopol, die Konkurrenz, die Steuer, der Kredit u. ſ. w. Ich ſage nicht, daß er fortwährend beſtehen muß, am Wenigſten in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt, aber ich behaupte, daß die Urſachen, die ihn hervorgerufen haben, fortwährend beſtehen werden; daß folglich hier eine Antinomie vorhanden, welche die Geſellſchaft ewig zu löſen hat, und daß außer dieſer Löſung für die Geſellſchaften nur wechſelſeitige Täuſchung und Noth zu finden iſt. Eine Regierung kann durch ihren Befehl ihre Zollinien aufheben, was kümmert dieſe Aufhebung das Prinzip, was kümmert es die Fatalität, deren Werkzeuge wir nur ſind? Wird der Widerſtreit der Arbeit und des Kapitals dadurch verringert? Und wird man, wenn der Krieg zwiſchen Patriciat und Proletariat allgemein geworden, wenn das Umſichgreifen des übergroßen Reichthums und des Pauperismus keine Hinderniſſe mehr findet, wenn die Ketten der Knechtſchaft wie ein Netz über die Welt und über alle unter eine einzige Herrſchaft gerathenen Völker geworfen iſt, wird man dann, ſage ich, es zu behaupten wagen, daß das Problem der induſtriellen Aſſociation gelöſt und das Geſetz des ſocialen Gleichgewichts gefunden iſt? ...

Noch einige Bemerkungen, und ich beendige dieſen ſchon zu langen Paragraphen.

Der populärſte unter unſeren Oekonomen, aber zugleich der eifrigſte Verfechter der unbedingten Handelsfreiheit, Herr Blanqui, hat in ſeiner „Geſchichte der Staatsökonomie“ die ſpaniſchen Könige, Karl V. und Philipp II., dem Fluche der Nachwelt übergeben, weil ſie zuerſt das Syſtem des Handelsgleichgewichts und deſſen unentbehrlichen Bundesgenoſſen, des Zolles als politiſche Regel ange-

Digitized by Google

nommen haben. Wenn Karl V. und Philipp II. wegen dieses Frevels schlimmer waren, als Tiberius und Domitian, so muß man doch zugeben, daß sie ganz Spanien, ganz Europa zu Mitschuldigen hatten, ein Umstand, der in den Augen der Nachwelt ihr Verbrechen geringer erscheinen lassen muß. Hatten denn diese Herrscher, die Repräsentanten ihres Jahrhunderts, bei der Befolgung ihres Systems exklusiver Nationalität so sehr unrecht? Herr Blanqui wird uns gleich antworten.

Er widmet ein besonderes Kapitel der Darlegung, wie Spanien, Dank den unermeßlichen Reichthümern, die ihm die Entdeckung der neuen Welt eingebracht, von seinem alten Gewerbsfleiß ausruhend, durch die Vertreibung der Mauren, dann der Juden und endlich durch Ueppigkeit und Müßiggang, in kurzer Zeit zu Grunde ging und die ärmste aller Nationen wurde. Stets kaufend und nie verkaufend, konnte es seinem Geschicke nicht entgehen. Herr Blanqui sagt es, er beweist es; es ist dies eine der schönen Partien seines Werkes. Ist es nicht wahr, daß Karl V. und Philipp II., wenn sie durch irgend ein Mittel Spanien hätten zwingen können, zu arbeiten, wahre Schutzgötter und Väter des Vaterlandes gewesen wären? Unglücklicherweise waren Karl V. und Philipp II. weder Oekonomen, noch Socialisten; sie hatten nicht zwanzig Organisations- und Reformsysteme zur Verfügung und hüteten sich, zu glauben, daß die Ausführung der spanischen Kapitalien ein auf die vierte Potenz erhobener Grund zu ihrer Rückkehr sei. Wie alle Männer ihrer Zeit fühlten sie undeutlich, daß die Wegführung des baaren Geldes einem Schwinden des Nationalreichthums gleich käme; daß, wenn immer kaufen und nie verkaufen das geschwindeste Mittel wäre, sich zu Grunde zu richten, viel kaufen und wenig verkaufen zwar ein etwas weniger schneller, aber eben so sicherer Hebel des Ruins wäre. Ihr Abschließungssystem, oder um es besser zu sagen, ihr Versuch, zur Arbeit zu zwingen, ist ihnen nicht geglückt, das gebe ich zu; ich gestehe sogar, daß es unmöglich war, ein anderes anzuwenden. Sollte Herr Blanqui mit seiner erfinderischen Scharfsichtigkeit wohl eins auffinden können.

Den Königen von Spanien fehlten zwei Dinge: das Geheimniß, eine mit Gold beladene Nation zur Arbeit zu bringen, ein Ge-

Digitized by Google

heimniß, welches vielleicht noch schwerer zu entdecken ist, als das Geheimniß, Gold zu machen — und der Geist religiöser Toleranz in einem Lande, wo die Religion Alles beherrschte. Das reiche und katholische Spanien wurde zuerst durch seine Religion und seinen Kultus verdammt. Die Zollinien, welche Karl V. und Philipp II. errichtet hatten, bald durch die Trägheit der Unterthanen umgestoßen, setzten dem Eindringen der Fremden nur einen schwachen Widerstand entgegen, und in weniger als zwei Jahrhunderten sah sich ein Volk von Helden in ein Volk von Lazzaronis verwandelt.

Will Herr Blanqui etwa sagen, daß Spanien verarmte, nicht wegen seines Tausches, sondern wegen seiner Unthätigkeit; nicht wegen der Aufhebung der Zollinien, sondern trotz der Errichtung der Zollinien? Herr Blanqui, dessen so glänzende und so lebendige Beredtsamkeit einem Nichts Bedeutung zu geben vermag, ist fähig, diesen Einwurf vorzubringen; es ist meine Pflicht, ihm zuvorzukommen.

Man ist darüber einverstanden, daß konsumiren, ohne zu produciren, im eigentlichen Sinne zu Grunde richten ist. Folglich heißt sein Geld auf eine unproduktive Weise ausgeben zu Grunde richten; zu diesem Zwecke auf sein Besitzthum leihen heißt zu Grunde richten; mit Verlust arbeiten heißt zu Grunde richten; mit Verlust verkaufen heißt zu Grunde richten. Aber mehr Waaren kaufen, als man dafür zurückgeben kann, heißt eben mit Verlust arbeiten, sein Erbtheil verzehren, sein Vermögen zu Grunde richten; was thut's, ob dieses Vermögen als Kontrebande, oder nach einem giltigen Vertrage davon geht? was thun die Zölle und Zollinien? Die Frage ist die, ob man, wenn man mit einer Waare bezahlt, die uns zu Herren der Welt macht, und die man nur durch Arbeit und Tausch zurückerhalten kann, seine Freiheit veräußert. Ich habe also das Recht, das, was Spanien unter Karl V. und Philipp II. that, als es sich darauf beschränkte, gegen die fremden Produkte sein Gold zum Tausch zu geben, mit dem zu vergleichen, was wir jetzt selbst thun, indem wir 200 Millionen fremder Produkte gegen 160 Millionen unserer Produkte und 40 Millionen unseres Geldes eintauschen.

Wenn die Oekonomen sich in den Prinzipien zu beengt sehen, werfen sie sich auf die Details, zweideuteln über das Interesse des

Digitized by Google

Konsumenten und über die individuelle Freiheit, blenden uns mit Citaten, verklagen den Zollmißbrauch, seine Quälereien und Plackereien und lassen das Uebel für untrennbar vom Monopole gelten, um zuletzt durch eine größere Freiheit wieder auf das Monopol zu kommen. Herr Blanqui machte seinen Lesern ein großes Vergnügen, als er in seinem unermüdlichen Eifer einem berühmten Journalisten antwortete und zeigte, daß der Zoll von einem Blutegel 5 Centimen, von einer Natter 15, von einem Pfund Chinarinde 25 und eben so viel von einem Kilogramme Süßholz erhöbe. Alles bezahlt, ruft er aus, selbst die Heilmittel, die dem Unglücklichen die Gesundheit wiedergeben sollen .... Warum fügte Herr Blanqui nicht hinzu, selbst das Fleisch, das wir essen, selbst der Wein, den wir trinken, selbst das Hemd, das wir tragen? Weshalb soll denn aber nicht Alles bezahlen, wenn irgend Etwas bezahlen muß? Sagen Sie doch kurz, statt zu deklamiren und geistreich zu sein, wie der Staat die Steuer und wie das Volk die Arbeit entbehren soll!

Bei Gelegenheit des Eisens und Bleches, welches die Marine bedarf, hatte Herr Karl Dupin dem obersten Ackerbau- und Handelsrathe das System der Prämien vorgeschlagen, da stellte das „Journal der Oekonomen," Januar 1846, folgende Betrachtung an. „Herr Karl Dupin behauptet, daß es in Frankreich Hüttenwerke genug gebe, um die Bedürfnisse der Seefahrt zu befriedigen. **Das ist nicht die Frage.** Können und wollen diese Hüttenwerke das Eisen so wohlfeil geben, als man es aus Belgien oder England hätte?

Das ist gerade die Frage. Ist es für eine Nation gleichgiltig, entweder zu arbeiten und zu leben, oder zu borgen und zu sterben? Wenn Frankreich darauf verzichten muß, Alles das selbst zu produciren, was es von den Fremden zu billigerm Preise haben könnte, so ist auch kein Grund vorhanden, weshalb es nicht auch die Industriezweige aufgeben soll, in denen es überlegen ist. Und alle die Anstrengungen, die wir machen, um die Macht zurückzuführen, die uns entschlüpft, sind sehr übel ausgeführt. Das Prinzip des Zollschutzes, bis zu seiner letzten Konsequenz getrieben, läuft darauf hinaus, wie Herr Dussard es gesagt hat, daß die fremden Waaren zurückgewiesen werden, selbst wenn sie Nichts kosten; aber das Anti-

Digitized by Google

zollschutzprinzip läuft seinerseits darauf hinaus, daß die Nationalarbeit aufhört, selbst bei den billigsten Preisen. Und die Oekonomen, statt sich über diese Alternative zu erheben, nehmen sie an und wählen! Welch' erbärmliche Wissenschaft!

Der politische Akt, der am Meisten das Geschrei der Oekonomen erregte, war die von Napoleon gegen England unternommene Kontinentalsperre. Lassen wir beiseite, was in dieser Kriegsoperation zugleich Riesenhaftes und Kleines lag, lassen wir unerwähnt, daß es unmöglich war, sie mit derselben Präcision auszuführen wie die Bildung eines Quarrés der Garde, aber erkennen wir an, daß sie in ihrem Prinzipe vortrefflich begriffen war, und, nach meiner Meinung, einen der glänzendsten Beweise von dem Genie Napoleons gab. Die Thatsache hat zu meinen Gunsten bewiesen, sagte er auf St. Helena. Er legte so viel Werth auf diesen unvergänglichen Ruhmestitel, daß er sich in seinem Exil mit dem Gedanken zu trösten pflegte, daß er bei seinem Unterliegen bei Waterloo doch die Waffe in das Herz seines Feindes gedrückt habe, woran er sterben müsse.

Das „Journal der Oekonomen" (Oktober 1844) hat, nachdem es alle Gründe gesammelt, die Napoleon rechtfertigen, doch ein Mittel gefunden, daraus den Schluß zu ziehen, daß die Thatsache gegen Napoleon bewiesen habe. Hier folgen die Gründe, welche das Journal angibt; ich ändere und übertreibe Nichts.

Die Kontinentalsperre hat Europa gezwungen, sich aus seiner Lethargie zu erheben; von der Herrschaft des Kaisers datirt sich die industrielle Bewegung des Kontinents; in Folge dieser Entwickelung haben Frankreich, Spanien, Deutschland, Rußland die englische Einfuhr zu entbehren gelernt; nachdem sie sich gegen das von Napoleon ersonnene Abschließungssystem erhoben, haben diese Länder sich daran gemacht, es bei sich selbst anzuwenden; der Gedanke eines einzigen Mannes ist so der Gedanke aller Regierungen geworden; durch die Nachahmung Englands, nicht allein in seiner Industrie, sondern auch in seinen Zolleinrichtungen sichern sie den einheimischen Fabrikanten den Markt ihres Vaterlandes: so daß England, mehr als je durch diese erneuerte napoleonische Kontinentalsperre bedroht, keinen Absatz mehr zu finden anfängt und nun mit lautem Geschrei

Digitized by Google

die Aufhebung der Zölle verlangt, monster-meetings für die unbedingte Handelsfreiheit abhält, und durch diese Aenderung seiner Taktik die rivalisirenden Nationen zu einer abolitionistischen Bewegung mit sich fortzureißen sucht. „Das Schutzsystem, sagte Herr Huskisson im Hause der Gemeinen, ist für England ein erloschnes Erfindungspatent.“ — „Ja, entgegnet Herr de Dombasles; das Patent ist ein Gemeingut geworden und deshalb will England Nichts mehr davon wissen.“ Ich füge hinzu, daß dieses auf das Deutlichste beweist, wie es mehr als je danach strebt.

Was unsere Oekonomen von den Liguisten am Meisten rührt, ist dieses, daß sie die Abschaffung der Einfuhrzölle für alle fremden Produkte **ohne Gegenseitigkeit** verlangen. Ohne Gegenseitigkeit! welche Hingebung an die heilige Sache der Brüderlichkeit der Menschheit! Es erinnert dies an das Durchsuchungsrecht. Ohne Gegenseitigkeit! wie können wir, wir Franzosen, Deutsche, Spanier, Portugiesen, Belgier und Russen diesem Beweise von Uneigennützigkeit widerstehen?

„Wie kann man sich vorstellen, ruft der Advokat der Ligue, Herr Bastiat, aus, daß solch anhaltende Anstrengungen, solch reiner Eifer, solch ein Leben, solch eine Thätigkeit, solch eine Uebereinstimmung nur einen einzigen Zweck haben sollten — die Nachbarvölker zu täuschen und in die Falle gehen zu lassen? Ich habe mehr als dreihundert Vorträge von Rednern der Ligue gelesen, ich habe eine unendliche Menge von Journalen und Flugschriften gelesen, welche diese mächtige Verbindung veröffentlicht, und ich kann versichern, daß ich darin nicht ein einziges Wort gefunden habe, das eine solche Annahme rechtfertigte, kein Wort, aus dem man folgern könnte, daß es bei der Handelsfreiheit sich darum handle, dem Volke der Engländer die Ausbeutung der Welt zu sichern.“

Es scheint, Herr Bastiat hat schlecht gelesen, oder nicht verstanden; denn man sehe, was ein über die Rhetorik der Liguisten nicht minder, als Herr Bastiat, unterrichteter Oekonom in den Publikationen der Ligue gefunden hat.

„Diese Journale und Flugschriften stecken voll Spitzfindigkeiten und Sophismen; sie widersprechen einander auf unverschämte Weise, obgleich sie häufig von einer und derselben Feder herrühren.

Digitized by Google

„Wenn sie sich ans Volk wenden, sagen die Liguisten, sich auf A. Smith stützend: Die freie Getreideeinfuhr wird den Preis des Brotes verringern und zugleich die Arbeitslöhne in Folge der beträchtlichen Nachfrage nach Fabrikprodukten erhöhen.

„Reden sie zu den Kapitalisten, so heißt es: Die Verminderung des Preises der Lebensmittel wird uns erlauben, die Löhne herabzusetzen und unsern Gewinn zu vergrößern im Verhältniß der Ausdehnung der Absatzwege .... Ueberdies können wir, wenn die Arbeiter zu große Ansprüche erheben sollten, uns ihrer immer entschlagen und den Dampf und die Maschinen für uns arbeiten lassen.

„Wenden sie sich an einen Landbesitzer, so lassen sie Smith beiseite liegen, um nach Ricardo zu greifen. Sie bemühen sich zu beweisen, daß die Handelsfreiheit, statt den Preis des Getreides in England auf den Stand der niedrigsten Preise auf den fremden Märkten herabzudrücken, im Gegentheile das fremde Getreide bis zu demselben Preise steigen lassen wird, den es in England hat .... Und dann wird die insulariſche Lage Großbritanniens den Bodenbesitzern stets ein enormes Privilegium, ein Monopol sichern.

„Um die Pächter zu überzeugen, sagen sie: Nicht gegen die Pächter hat die Ligue ihre Batterien gerichtet, denn diese ziehen keinen Nutzen vom Monopol, der Grundbesitzer ist es, der die Steuer vom Hunger erhebt. Das Parlament wird an dem Tage, wo es den Getreidezoll abschafft, eine verhältnißmäßige Reduktion des Pachtzinses festsetzen .... Auf der anderen Seite ist die Mechanik in einem noch wunderbarern Fortschritt begriffen, als von dem wir Zeugen gewesen: in Kurzem werden die Feldarbeiten durch leblose Bewegkräfte verrichtet werden; in allen Fällen wird die Verringerung des Preises der Lebensmittel erlauben, auch die Tagelöhne herabzusetzen, und alle Produkte werden dem Pächter zu gute kommen ....“ (Revue indépendante, 25. Januar 1846, Artikel von Herrn Vidal.)

Aber was thun die Reden, was liegt an den Worten. Die Thatsachen muß man beurtheilen, potius quod gestum, quam quod scriptum. England hatte sich auf den Fuß gesetzt, nicht mehr von den natürlichen Erzeugnissen seines Bodens, wozu eine verhältniß-

Digitized by Google

mäßige Quantität von Fabrikprodukten kam, und von noch einem neuen Zuwachs an Produkten, die von außen gegen die seinigen zum Tausche gebracht wurden, zu leben, sondern von der Ausbeutung der ganzen Welt durch den ausschließlichen Verkauf seiner kurzen Waaren und seiner Gewebe, ohne eine andere Bezahlung dafür zu nehmen, als Geld. Diese unnatürliche Ausbeutung hat England verloren, indem es bei sich den „Kapitalismus" und das „Salariat" über die Maaßen entwickelt hat; und dies ist das Uebel, welches es der Welt einimpfen will, indem es den Schild seiner Tarife niederlegt, nachdem es sich mit seinen undurchdringlichen Kapitalien die Brust gepanzert.

„Im letzten Jahre (1844)," sagte ein englischer Arbeiter bei einem Banket, wie Herr Leon Faucher anführt, „haben wir Gespinnste und Gewebe zu dem Werthe von 630 Millionen Franken ausgeführt; das ist die Hauptquelle für unser Wohlergehen. Aber wenn sich uns die fremden Märkte verschließen, so findet gleich ein Sinken der Löhne statt.... Unter den Spinnern arbeiten fünf für die Fremden, während einer für das Inland arbeitet, und die Weber verfertigen ein Stück für das Inland, während sie sechs für das Ausland liefern."

Hier ist die Oekonomie Großbritanniens in ein Beispiel gefaßt. Wenn man seine Bevölkerung zu 22 Millionen annimmt, so braucht es 132 Millionen Ausländer, um seine Weber zu beschäftigen, 110 Millionen, um seinen Spinnern Arbeit geben zu können, und so im Verhältniß bei allen seinen Industrien. Dies ist kein Tausch mehr, es ist zugleich die äußerste Knechtschaft und der äußerste Despotismus. Alle schönen Worte der Liguisten brechen sich an dieser schreienden Verletzung des Gesetzes der Verhältnißmäßigkeit, eines Gesetzes, das für die Totalität der Menschheit eben so wahr ist, wie für eine einzelne Gesellschaft, und welches das oberste Gesetz der Staatsökonomie ist.

Ohne Zweifel wäre, wenn die englischen Arbeiter einzig mit Nahrungsmitteln bezahlt würden, die von außen kommen und von ihnen konsumirt werden, wenn der Tausch mit dem Gesetz der Arbeit übereinstimmte, nicht allein zwischen den englischen Kaufleuten und den anderen Nationen, sondern auch zwischen ihnen und ihren Lohn-

Digitized by Google

arbeitern, um in der Handelssprache zu sprechen, trotz der Anomalie einer so sehr beschränkten Ausübung der Industrie das Uebel nicht vorhanden. Aber wer sieht nicht das Falsche, die Lüge in der Lage Englands? Die englischen Arbeiter arbeiten nicht, um die Produkte der anderen Nationen konsumiren zu können, sondern für den Reichthum ihrer Herren. Für England ist es unmöglich, daß es seinen Tausch ganz in natura ausführe, seine Ausfuhr muß durchaus einen stets wachsenden Ueberschuß an baarem Gelde ins Land bringen. England will von Niemand weder Gespinnste, noch Gewebe, noch Steinkohlen, noch Eisen, noch kurze Waaren, noch Wolle; ich möchte fast sagen weder Getreide, noch Bier, noch Fleisch, denn der Mangel, an dem es leidet, eine Wirkung des aristokratischen Monopols, ist mehr ein künstlich hervorgebrachter, als ein wirklicher. Durch die Reform der Getreidegesetze nimmt auf der einen Seite das Einkommen Englands ab, aber um auf der anderen Seite sogleich zu wachsen. Ohne dieses wäre dieses Phänomen, das in England vorgeht, unbegreiflich, abgeschmackt. Was die Konsumtionsgegenstände betrifft, die es von außen bezieht, Thee, Zucker, Kaffee, Wein, Tabak, so ist dies im Vergleich zu der Masse von Fabrikprodukten, die es zurückgeben kann, unbedeutend. Damit England in der Lage leben kann, die es sich bereitet hat, ist es nöthig, daß sich die anderen Nationen verpflichten, keine Baumwolle, keine Wolle, keinen Hanf, keinen Flachs, keine Seide zu verspinnen und zu verweben, daß sie ihm ferner das Privilegium der kurzen Waaren und das Monopol auf dem Ocean lassen, daß sie, wie ihnen der berühmteste und thörichtste zeitgenössische Reformator, Fourier, gerathen, die Vermittlung Englands annehmen, daß die Engländer die Faktoren der ganzen Erde werden. Ist dies Alles möglich? Und wenn dies Alles unmöglich ist, wie soll die Gegenseitigkeit des Tausches mit den Engländern im System der unbedingten Handelsfreiheit eine Wahrheit werden? Wie ist endlich ohne die Aufopferung der anderen Nationen die Lage Englands haltbar?

Seit ihrem Eindringen in China bringen die Engländer gegen die Chinesen das Prinzip der freien Einfuhr zur Anwendung. Früher war im himmlischen Reiche das Wegführen des baaren Geldes streng untersagt; jetzt geht das Gold und Silber ungehindert davon. Die

Digitized by Google

„Revue der Oekonomen“ (Januar und Februar 1844) sprach sich bei dieser Gelegenheit folgendermaaßen aus: „England, welches von China das erlangt hat, was es wollte, verzichtet auf die kostspielige Ehre, in Peking einen Gesandten zu unterhalten und hält so, ohne daß man sich darüber beklagen kann, alle politischen Personen entfernt, deren Einfluß es vielleicht zu fürchten hätte. Auf der anderen Seite hat es darein gewilligt, in die Verträge eine Zusatzklausel aufzunehmen, welche allen Flaggen dieselben Vortheile zusichert, die es Anfangs für sich ausschließlich vorbehalten. Durch dieses offenbare Zugeständniß hat es die Gegenwart der Diplomaten und Unterhändler Europa's, ja Amerika's unnöthig gemacht. Aber es hat die Dinge doch so zu wenden gewußt, daß es fast allein den Vortheil des chinesischen Volkes behält. Denn es regelt selbst die Tarife, und führt die Aufsicht über ihre Anwendung in den fünf dem Handel geöffneten Häfen. Es ist unnöthig zu erwähnen, daß diese Tarife für die Artikel billige Sätze haben, in denen England keine Konkurrenz zu fürchten hat.“

Nun! was sagen die Oekonomen zu dieser punischen Treue? Ist es genug bewahrheitet, daß England mit seiner Theorie von der Handelsfreiheit keine Täuscher, sondern einzig und allein Käufer sucht?

Der „Almanach der Staatsökonomie“ für 1845 hat die düsteren Vorherverkündigungen der „ökonomischen Revue“ von 1845 bestätigt. Man liest daselbst:

„Der Vertrag mit China hat für die Engländer noch nicht die Vortheile zuwege gebracht, die man davon erwartete. Die Engländer fingen an, ernstlich zu fürchten, daß in Folge der enormen Handelsschwankungen zum Nachtheil des himmlischen Reichs, die seit einigen Jahren stattgefunden, das baare Geld daselbst so selten werden möchte, daß jeder Verkehr mit demselben unmöglich würde [1].“

1) Dieser Artikel ist seitdem durch das „Journal der Oekonomen“ auf den Grund für wahrhaft gehaltener Nachforschungen Lügen gestraft. Was mich betrifft, so scheint mir die Thatsache um so unzweifelhafter, als sie ein nothwendiges Resultat der englischen Politik ist. Was ist der Nothwendigkeit gegenüber der Widerruf eines Journalisten, und wäre er der Bestunterrichtete.

Digitized by Google

Und zum Schluß ließ Herr Fix ein andermal drucken: „Das Loos China's wird nicht von dem Indiens verschieden sein. Der Ursprung der englischen Besitzungen in diesen weiten Gegenden knüpft sich an diese verhaßte und abscheuliche Politik, welche die Knechtschaft und Ausbeutung so vieler verschiedener Völker befiehlt."

Steht es den Oekonomen, die uns alle diese Thatsachen erzählen, die uns alle diese Dinge sagen, nicht höchst übel an, sich über die Vertheidiger des Zollschutzes und über Die lustig zu machen, die von den Waaren des treulosen Albion Nichts wissen wollen? Ich für meine Person erkläre: getroffen von den Worten des Herrn de Dombasles, weiß ich nicht, ob ein Franzose über einige Fragen, die diesen Gegenstand betreffen, die ganze Wahrheit sagen, oder nur auffinden möchte, ich erwarte mit Ungeduld, daß die Oekonomen antworten: denn, wenn auch ganz und gar ihr Gegner und nur darauf bedacht, wie man voraussetzt, per fas et nefas den Kredit ihrer Theorien zu Grunde zu richten, würde ich es doch als eine Kalamität für die Wissenschaft betrachten, wenn eine der großen Schulen, welche dieselbe spalten, sagen wir sogar, welche dieselbe ehren, sich mit leichtem Herzen und aus einer falschen Großmuth in unserem für dergleichen Dinge so empfänglichen Lande der Gefahr aussetzen wollte, für den heimlichen Agenten unserer ewigen Nebenbuhlerin zu gelten.

Alle Welt weiß, daß die englische Agitation für die Handelsfreiheit Anfangs nur gegen das Getreidemonopol gerichtet war. Indem die Industrie alle Reduktionsversuche erschöpft hatte, indem die Armentare, die früher zu einer Zulage für den Arbeiter gedient, abgeschafft worden war, dachten die Fabrikanten daran, den Preis der Lebensmittel zu verringern, und verlangten die Reform des Getreidetarifs. Ihr Gedanke ging Anfangs nicht weiter, und nur in Folge der von den Landlords gegen sie erhobenen Beschuldigungen begriffen sie, daß sie, d. h. die englische Industrie in Masse genommen, keinen Schutz mehr bedürfe, und die Herausforderung der Agrikultur annehmen könne. Treiben wir es also, sagten sich die Fabrikanten, nicht mehr bis zu einer theilweisen, sondern bis zu einer allgemeinen Reform; das wird zugleich vortheilhaft und logisch sein; das wird erhaben scheinen. Die für den Augenblick gesunkenen

Digitized by Google

Vermögen werden sich auf anderen Punkten wieder erholen, und der Proletarier wird durch einen gegen die Welt unterhaltenen Industriekrieg von seinen schwankenden Gleichheitshoffnungen abgezogen.

Die Ligue geht, sie mag es gestehen oder leugnen, auf die Unterjochung der Nationen aus; und wenn man uns die Menschenfreundlichkeit ihrer Redner rühmt, müßte man uns vergessen lassen, daß England überall das Werk seiner Plünderung und Beraubung mit seinen Bibeln und Missionären begonnen. Die Oekonomen haben sich wegen des langen Schweigens der französischen Presse über die antiliguistische Agitation gewundert. Auch ich wundere mich darüber, aber aus ganz verschiedenen Gründen: nämlich weil man das für eine feierliche Verzichtleistung auf das System des Handelsgleichgewichts nimmt, was, von Seiten unserer Nachbarn, nur die weiteste und vollständigste Anwendung dieses Systems ist, und weil man der Polizei Europa's diese große englische Komödie nicht denuncirt hat, in der angebliche Theoretiker, auf der einen Küste des Kanals verlacht und auf der anderen wie Brüder behandelt, sich bemühen, uns die Rolle von Schlachtopfern spielen zu lassen.

Ihr einführenden Völker, ihr ausgebeuteten Völker, das wußten die Staatsmänner Großbritanniens wohl, daß sie mit Waffengewalt der Welt ihre Produkte nicht aufzwingen konnten, und deshalb kamen sie darauf, alle fünf Welttheile mit der Mine der Handelsfreiheit zu untergraben. Robert Peel hat auf der Rednerbühne selbst das Geständniß abgelegt. „Wir schaffen," hat er gesagt, „die Getreidegesetze ab, um wohlfeiler produciren zu können." Und diese Worte, im französischen Parlamente citirt, haben bei uns plötzlich den Enthusiasmus für die Zollabschaffung beschwichtigt. Es bleibt, nach dem Geständniß fast der ganzen französischen Presse[1]), ausgemacht, daß die Reform Robert Peels einen hinreichenden Zu-

1) Die einzigen Journale, die den Minister zu bekämpfen versuchten, das Journal des Débats, der Siècle, der Courrier français, sind gerade diejenigen, deren ökonomischer Theil ökonomischen Notabilitäten anvertraut ist. Trotz aller Achtung, die sie der Klugheit des Ministers zollten, haben sie ihre Theorien gewahrt. Was die demokratischen Journale betrifft, so muß man beklagen, zu berichten, daß sie von Allem, was vorgegangen, Nichts gesehen, Nichts begriffen, Nichts gesagt haben. Sie bivouakirten in den Karpathen!

Digitized by Google

satz von Schutzelementen habe, und nur eine Waffe mehr sei, deren er sich bedienen will, um England die Suprematie auf dem auswärtigen Markte zu sichern.

Der freie Handel, d. h. das freie Monopol, ist die heilige Allianz der großen Kapital- und Industrielehnsherren, der furchtbare Mörtel, der auf jedem Punkt der Erde das durch die Theilung der Arbeit, die Maschinen, die Konkurrenz, das Monopol und die Polizei begonnene Werk zu vollenden — die kleine Industrie zu unterdrücken und das Proletariat für immer zu unterwerfen. Es ist die Centralisation dieses Zustandes, der Beraubung und der Noth auf der ganzen Erdoberfläche, das unwillkürliche Produkt einer im Anfang begriffenen Civilisation, das aber sogleich untergehen muß, sobald die Civilisation zum Bewußtsein ihrer Gesetze kommt. Und um dieses System zur Vollendung zu bringen, mußten so viele Millionen Arbeiter ausgehungert, so viele unschuldige Geschöpfe schon von der Mutterbrust in das Nichts hinausgestoßen, so viele Frauen und Mädchen prostituirt, so viele Seelen verkauft und so viele Charaktere geschändet werden! Wenn die Oekonomen noch einen Ausgang aus diesem Labyrinthe, ein Ende dieser Qualen wüßten! Aber nein: immer! nie! wie die Uhr der Verdammten, das ist der ewige Ruf der ökonomischen Apokalypse. O! wenn die Verdammten die Hölle verbrennen könnten! ....

§. 3.

Theorie des Gleichgewichts des Handels.

Die Frage über die Handelsfreiheit hat in unseren Tagen eine solche Wichtigkeit erlangt, daß ich, nachdem ich die doppelte Reihe von Folgen, die daraus für das Wohl oder Wehe der Menschheit entspringen, aufgezeigt habe, mich nicht der Arbeit entschlagen kann, die Lösung ebenfalls zu zeigen. Indem ich so meine Darlegung vervollständige, denke ich, wenigstens in den Augen des unparteiischen Lesers, jede fernere Diskussion unnöthig zu machen.

Die Alten kannten die wahren Prinzipien der Handelsfreiheit. Aber eben so unbekümmert um die Theorien, wie die Neueren sich auf dieselben eitel zeigen, haben sie ihre Gedanken darüber nie auf-

Digitized by Google

gezeichnet. Und die Oekonomen brauchten sich nur der Frage zu bemächtigen, als auch gleich die überlieferte Wahrheit verdunkelt würde. Es wäre höchst interessant, das Gleichgewicht des Handels nach einem Jahrhundert voller Flüche im Namen der Freiheit und Gleichheit, im Namen der Geschichte und des Völkerrechts von einem der Leute bewiesen und vertheidigt zu sehen, denen die unbedingten Lobredner der ausgemachten Thatsachen so freigebig die Bezeichnung Utopisten zukommen lassen. Diese Darlegung, die ich so kurz als möglich geben werde, wird der letzte Satz sein, den ich sowol dem Nachdenken, als dem Gewissen meiner Gegner unterwerfe.

Das Prinzip des Handelsgleichgewichts entspringt auf synthetische Weise 1. aus dem Satze Say's: Die Produkte werden nur mit Produkten gekauft, einem Satze, wozu Herr Bastiat folgende Erläuterung gegeben, wovon die ursprüngliche Ehre übrigens Adam Smith gebührt: Die Vergütung richtet sich nicht nach den **Nutzbarkeiten**, die der Producent auf den Markt bringt, sondern nach der in diesen Nutzbarkeiten **verkörperten Arbeit**; — 2. aus Ricardo's Theorie der Rente.

Der Leser ist über den ersten Punkt hinlänglich unterrichtet; ich gehe also zum zweiten über.

Man weiß, wie Ricardo den Ursprung der Rente erklärte.

Wenn seine Theorie in philosophischer Beziehung auch Manches zu wünschen übrig läßt, wie wir weiter unten im elften Kapitel zeigen werden, so ist sie doch Nichts desto weniger richtig, was die Ursache der Ungleichheit der Pachtzinse betrifft. — Im Anfang, sagt Ricardo, hielt man sich vorzüglich an die Ländereien von bester Qualität, die, bei einem gleichen Aufwand (von Arbeit und Kosten*), einen größeren Ertrag gewährten. Als der Ertrag dieser Ländereien zur Ernährung der Bevölkerung nicht mehr ausreichte, machte man auch die Länderei zweiter Qualität urbar und fuhr damit so fort, bis man auch die dritter, vierter, fünfter und sechster Qualität urbar gemacht hatte, jedoch immer unter der Bedingung, daß der Ertrag des Landes wenigstens die Kulturkosten einbrachte.

Da nun zu derselben Zeit das Grundbesitzmonopol sich fest zu setzen begann, forderte jeder Besitzer von dem Stellvertreter, dem er die Benutzung seiner Länderei überließ, so viel Pachtzins, als das

Digitized by Google

Land Ertrag geben konnte, wovon nur der Lohn für den Ackerbauer abging, d. h. die Betriebskosten gingen ab. Auf diese Art ist nach Ricardo die Rente eigentlich der Ueberschuß der tragbarsten Länderei über die Ländereien geringerer Qualität. Hieraus folgt, daß der Pacht auf diese letzteren nicht anwendbar ist, da man in eine geringere Qualität geräth und so fort, bis man zu Ländereien kommt, welche die Bearbeitungskosten nicht wiedergeben.

Dies ist die, vielleicht nicht philosophischste, aber bequemste Theorie, um den allmäligen Gang der Feststellung der Pachtzinse zu erklären.

Dies zugegeben, wollen wir mit den Schriftstellern aller socialistischen Schulen voraussetzen, daß, wenn der Bodenbesitz ein kollektiver geworden, jeder Ackerbauer seinen Antheil, nicht nach der Fruchtbarkeit seines Landes, sondern, wie es Herr Bastiat so gut gesagt, nach der Arbeitsmasse, die er in seinem Produkt verkörpert hat, erhalten muß. Wenn nach dieser Voraussetzung der Acker Land erster Qualität einen Bruttoertrag von 100 Fr.

und der Acker Land zweiter Qualität einen Bruttoertrag von 80 "

" " " dritter " " " " 70 "

" " " vierter " " " " 60 "

" " " fünfter " " " " 50 "

Summa 360 "

einbringt, die Bearbeitungskosten für den Acker aber zu 50 Fr. angenommen werden,

was für die 5 Acker " " " 250 "

macht, so ist der Nettoertrag der gesammten Ausbeutung " 110 Fr.;

und auf jeden mitbesitzenden Exploitanten kommen 22 Franken.

Dieselbe Regel ist anwendbar in dem Falle, wo die Bearbeitungskosten der verschiedenen Landarten ungleich sind, so wie auch beim Bau der verschiedenen Gewächse. Noch viel leichter wäre es, in einem auf Association gegründeten Systeme mittelst der Solidarität der Produkte und Verrichtungen die Kultur auch auf Ländereien auszudehnen, deren Einzelertrag die Kosten nicht deckt. Mit dem Monopol ist es freilich nicht möglich.

Dies Alles ist, ich weiß es wol, nur ein socialistischer Traum,

Digitized by Google

ein vom Schlendrian des Eigenthums verſpottetes Nirgendheim. Und da die Vernunft gegen die Gewohnheit ohnmächtig iſt, muß man befürchten, daß die Vertheilung nach der Arbeit unter den Menſchen erſt ſpät zu Stande kommt.

Aber, was das Eigenthum und die Staatsökonomie mit gleichem Eifer von der Privatinduſtrie fern zu halten ſuchen, das haben alle Völker einſtimmig gewollt, wenn es ſich um den Austauſch ihrer Landesprodukte handelte. Da haben ſie einander als eben ſo viele unabhängige und ſouveräne Individualitäten betrachtet, die, nach der Hypotheſe Ricardos, Ländereien von verſchiedener Qualität bebauen, aber unter einander, nach der Hypotheſe der Socialiſten, eine große Geſellſchaft zur Bebauung des Erdballs bilden, von der jedes Mitglied das ungetheilte Eigenthumsrecht auf die Summe der Länderei hat.

Sie haben folgendermaaßen raiſonnirt.

Die Produkte werden nur mit Produkten gekauft, d. h. das Produkt muß im Verhältniß, nicht zu ſeiner Nutzbarkeit, ſondern zu der in dieſer Nutzbarkeit verkörperten Arbeit ſtehen. Wenn alſo durch die ungleiche Bodenbeſchaffenheit das Land A 100 Rohertrag für 50 Arbeit gibt, während das Land B nur 80 gibt, muß A von jedem 100 ſeiner Ernten 10 an B vergüten.

Dieſe Vergütung, es iſt wahr, wird erſt beim Tauſche oder, wie man ſagt, bei der Einfuhr verlangt. Aber das Prinzip beſteht, und um es in Wirkſamkeit treten zu laſſen, braucht man nur die verſchiedenen Werthe, die zwiſchen zwei Völkern ausgetauſcht werden, auf einen einzigen Ausdruck zurückzuführen. Nehmen wir zum Beiſpiel das Getreide.

Es ſind zwei Länder von ungleicher Fruchtbarkeit A und B. In dem erſteren produciren zwanzigtauſend Arbeiter eine Million Hektoliters Getreide; im zweiten bringen ſie es nur bis zur Hälfte. Das Getreide koſtet alſo in B doppelt ſoviel als in A. Nehmen wir an, was in der Praxis zwar nicht vorkommt, was man in der Theorie aber ganz gut annehmen kann, da der mannichfaltigſte Handel nichts Anderes, als ein Tauſch ähnlicher Werthe unter verſchiedener Form iſt, nehmen wir an, ſage ich, daß die Producenten des Landes B ihr Getreide gegen das Getreide des Landes A auszutau-

Digitized by Google

ſchen verlangen. Es iſt klar, daß, wenn gegen einen Hektoliter ein Hektoliter gegeben wird, zwei Arbeitstage für einen gegeben werden. Die Wirkung wäre, was die Konſumtion betrifft, keine, das iſt wahr; folglich wäre auf keiner Seite ein reeller Verluſt. Sobald aber der in den beiden Quantitäten verkörperte Werth davon getrennt werden kann, ſei es unter der Geſtalt einer anderen Nutzbarkeit, oder unter der der Münze, dann wird, da alle von B hervorgebrachten Werthe im Verhältniß zu ſeinem Getreide ſtehen, und es die von ihm ausgegebene nationale Münze bei keiner Zahlung zurückweiſen kann, jener Tauſch, der Anfangs durch die Gleichheit der Produkte nur ein erfolgloſer Vergleich war, wirkſam, und B verliert wirklich 50 Procent an allen Werthen, die es gegen A in Handel ſetzt. Der Tauſch, dieſer gewiſſermaaßen metaphyſiſche und algebraiſche Akt, iſt die Operation, durch welche in der ſocialen Oekonomie eine Idee einen Körper, eine Geſtalt und alle Eigenſchaften der Materie annimmt: es iſt die Schöpfung de nihilo.

Die Folgen können bis ins Unendliche mannichfach ſein. Nehmen wir an, daß es den Producenten von A möglich wird, auf den Markt von B zu kommen, und denen von B Konkurrenz zu bereiten. Da jeder Hektoliter, den ſie verkaufen, ihnen einen Gewinnſt von 50 Procent abwirft, ſo braucht A nur zwanzig oder dreißig Jahre, um zuerſt die zirkulirenden Werthe, dann mit Hilfe eben dieſer die verpfändeten Werthe, und zuletzt die Grundkapitalien ſeines Nebenbuhlers zu erobern.

Das iſt's, was der geſunde Sinn der Nationen nicht gewollt hat. Sie haben die Praxis angenommen, daß die weniger begünſtigten unter ihnen nicht das Recht haben, von den glücklichern Rechenſchaft von dem Ueberſchuß ihrer Rente zu verlangen. Es gab für dieſe Mäßigung Gründe, die jetzt zu entwickeln unnütz wäre, und die übrigens Jeder auffinden wird, wenn er darüber nachdenkt. Aber ſobald es zum Handel kam, machte ſich jede daran, ihre und ihrer Rivalen Ertragspreiſe zu berechnen, und nach dieſer Berechnung ſtellten ſie Vergütungstarife auf, außerhalb derer ſie ſich in keinen Tauſch einlaſſen dürfen und können. Das iſt das wahre Princip, die Philoſophie des Zolles. Und das iſt's, was die Oekonomen nicht wollen.

Digitized by Google

Ich werde meine Leſer nicht mehr mit einer langen Auseinanderſetzung der Nothwendigkeit dieſes Geſetzes des Gleichgewichts, das man gewöhnlich Gleichgewicht des Handels nennt, behelligen. Es iſt dies Alles ſo einfach, ſo trivial, daß ein Kind darüber roth werden könnte. Was die Oekonomen betrifft, ſo glaube ich, daß ſie keiner weiten Auseinanderſetzung bedürfen.

Iſt es denn nicht wahr, daß die Zolltarife, unaufhörlich zwiſchen unbedingtem Verbote und zwiſchen gänzlich freier Einfuhr ſchwankend, je nach den Bedürfniſſen des Landes, daß die Einſicht der Regierungen, der Einfluß der Monopole, der Widerſtreit der Intereſſen und des Mißtrauens der Völker Nichts deſto weniger nach einem Schwerpunkt und, um den techniſchen Ausdruck zu gebrauchen, nach dem Differentialzoll zuſammen laufen, deſſen Erhebung, wenn ſie ſtreng und treu ausgeführt würde, die wirkliche Aſſociation, die Aſſociation der Völker in re, darſtellen, und die pünktliche Ausführung des ökonomiſchen Syſtems von Say ſein würde?

Und wenn wir, ſchon zu lange von unſeren Chimären beherrſchte Socialiſten, durch unſere Logik dahin gelangten, das Schutzprincip, das Princip der Sammtverbindlichkeit allgemein zu machen, indem wir es von den Staaten auf die Bürger übergehen ließen, wenn wir morgen, auf eben ſo klare Weiſe die Antinomien der Arbeit löſend, ohne anderen Beiſtand, als den unſerer Ideen, und ohne andere Macht, als die eines **Geſetzes**, ohne ein anderes Mittel zur Zuſtandebringung und Forterhaltung, als das einer Zahl, dahin gelangen, das Kapital der Arbeit zu unterwerfen, haben wir dann nicht in der Löſung der Aufgabe unſerer Zeit beſondere Fortſchritte gemacht, dieſer Aufgabe, welche vom Volke und den Oekonomen, die widerrufen, Organiſation der Arbeit genannt wird?

Die Oekonomen haben es ſich einmal in den Kopf geſetzt, im Zolle nur ein grundloſes Verbot, im Schutz nur ein Privilegium, im Differentialzoll nur einen erſten Schritt zur unbeſchränkten Freiheit zu erblicken. Alle ohne Ausnahme bilden ſich ein, daß, da vom unbedingten Verbot ein Fortſchritt zur bedingten Freiheit geſchehen, der wohlthätige Reſultate zuwege gebracht hat, dieſe Reſultate nur wachſen können, wenn durch einen neuen Fortſchritt alle Zölle aufgehoben werden und der Handel, d. h. das Monopol, von

Digitized by Google

allen ſeinen Feſſeln befreit wird. Alle unſere Deputirten, unſere Journaliſten, ſelbſt unſere Miniſter theilen dieſe beklagenswerthe Täuſchung. Sie nehmen die dialektiſche Bewegung zwiſchen zwei Negationen, den Uebergang aus der freiwilligen Vereinzelung zur Selbſtaufgabe, für einen Fortſchritt. Sie begreifen nicht, daß der Fortſchritt aus zwei einander widerſprechenden Gegenſätzen hervorgeht; ſie fürchten ſich, auf dem Wege inne zu halten und als Juſtemilieux behandelt zu werden, da ſie nicht wiſſen, daß vom Juſtemilieu zur Syntheſe eben ſo weit iſt, wie von der Blindheit zum Sehen.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich aus einander ſetzen, wie das, was ich Differentialzoll oder Handelsgleichgewicht nenne, der ſynthetiſche Ausdruck (des Gegenſatzes*) der Freiheit und des Monopols, ſich von einer Operation des Juſte-milieu unterſcheidet.

Nehmen wir an, daß nach Aufhebung der Zölle die Ausfuhr Frankreichs gegen alle Erwartung und gegen alle Wahrſcheinlichkeit der Einfuhr gerade gleichkäme, ſo wären nach den Oekonomen die Anhänger des Gleichgewichts des Handels zufrieden geſtellt, und könnten ſich nicht ferner beklagen. Ich behaupte, daß dies ein Juſtemilieu iſt, wir folglich noch weit vom Ziele entfernt ſind. Denn nach dem eben Geſagten haben wir keine Bürgſchaft dafür, daß die fremden Waaren, die wir mit den unſerigen, in unſerer Landesmünze und nach dem Kours unſeres Landes bezahlen, dem Fremden nicht wohlfeiler zu ſtehen kommen; in welchem Falle wir immer mit Verluſt arbeiten. Wir wollen ferner annehmen, daß die Ausfuhr geringer iſt als die Einfuhr, und deshalb die Regierung, von der Nothwendigkeit überzeugt, das Gleichgewicht herzuſtellen, gewiſſe Waaren von unſerem Markte ausſchließt, um dadurch die Produktion derſelben bei uns zu begünſtigen. Das wäre auch noch Juſtemilieu und mithin eine falſche Rechnung, weil man, ſtatt die Arbeitsbedingungen gleich zu machen, nur ein Gleichgewicht zwiſchen ganz willkürlichen Größen herſtellen würde. Nichts, ich weiß es, ſieht dem Juſte-milieu ähnlicher, als das Gleichgewicht, aber Nichts iſt im Grunde verſchiedener. Und um mich hier nicht in lange Subtilitäten zu verlieren, werde ich mich darauf beſchränken, zu bemerken, daß das Juſte-milieu die Negation zweier Extreme iſt, aber ohne

Digitized by Google

Affirmation, ohne Kenntniß, ohne Definition des dritten Gliedes, des wahren Gliedes; während die synthetische Erkenntniß, die wahre Abwägung der Ideen die genaue Wissenschaft und Bestimmung dieses dritten Gliedes, die Erkenntniß der Wahrheit, nicht allein in ihren Gegensätzen, sondern an und für sich ist.

Diese falsche Philosophie des Juste-milieu, des Eklekticismus und Doktrinarismus, verblendet noch heute die Oekonomen. Sie haben nicht gesehen, daß der Zollschutz das Resultat, nicht einer vorübergehenden Unordnung, einer regelwidrigen Zufälligkeit, sondern einer wirklichen und unzerstörbaren Ursache ist, welche die Regierungen dazu zwingt und ewig dazu zwingen wird. Diese Ursache, die ihren Sitz in der Ungleichheit der Produktionswerkzeuge und in dem Uebergewicht des Geldes über die anderen Waaren hat, ist schon von den Alten bemerkt worden: die Geschichte ist voll von Revolutionen und Katastrophen, welche sie hervorgebracht hat.

Woher ist in der neueren Zeit und im Mittelalter der Reichthum der Holländer, die Blüthe der lombardischen und Hanseſtädte, Florenz', Genua's und Venedigs gekommen, wenn nicht durch die ungeheueren Differenzen, die sie durch den Handel, den sie auf allen Punkten der Erde unterhalten, zu ihrem Vortheil hervorbrachten? Das Gesetz des Gleichgewichts war ihnen bekannt, es war der stete Gegenstand ihrer Angst, und der Zweck ihrer Industrie und Bemühungen ging dahin, es zu verletzen. Sind alle diese Republiken nicht durch den Verkehr mit den Völkern reich geworden, die ihnen für ihre Stoffe und Gewürze nur Silber und Gold geben konnten? Sind nicht durch eben dieses Verfahren die ihrer Botmäßigkeit unterworfenen Völker zu Grunde gerichtet? Ist nicht von diesem Zeitpunkt an der Verfall des Geburtsadels in Dürftigkeit und das zu Endegehen des Lehnswesens zu datiren?

Gehen wir durch die Jahrhunderte zurück: was gründete den Reichthum von Karthago und Tyrus, wenn nicht der Handel, der Handel, d. h. dieses Faktorei- und Tauschsystem, dessen Bilanz für diese verrufenen Spekulanten den Vortheil einer Masse baaren Geldes ergab, das der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Barbaren entrissen war? Einen Augenblick war die Handelsaristokratie, die sich auf allen Küsten des mittelländischen Meeres festgesetzt hatte,

Digitized by Google

auf dem Punkte, die Herrschaft über die Welt zu ergreifen. Und dieser Augenblick, der feierlichste in der Geschichte, ist der Anfangspunkt jenes langen Rückwärtsgehens, das mit Scipio begann und erst mit Luther und Leo X. endigte. Die Zeit war noch nicht gekommen; der Geburtsadel, die Grundlehnherrschaft, damals von den Römern vertreten, sollte die erste Schlacht gegen die Industrie gewinnen, und den Todesstoß erst mit der französischen Revolution erhalten.

Jetzt sind die Geldpatrizier an der Reihe. Als ob sie schon eine Vorahnung von ihrem nahen Falle hätten, sind sie nur bemüht, sich zu verständigen, sich zu verbünden, sich nach ihren Qualitäten und Geltungen in Klassen und Stufen zu ordnen, ihren auf sie fallenden Antheil in der Beraubung des Arbeiters zu sichern, und einen Frieden zu schließen (cimenter, zusammenkitten), dessen einziger Zweck die vollkommene Unterwerfung des Proletariats ist. Bei dieser heiligen Allianz sind die Regierungen, gegen einander verpflichtet und durch eine unauflösbare Freundschaft verbunden, nur die Satelliten des Monopols: absolute und konstitutionelle Könige, Fürsten, Herzöge, Bojaren und Markgrafen; große Besitzer, große Industrielle, große Kapitalisten; Verwaltungs-, Justiz- und Kirchenbeamte, Alles, was, mit einem Worte, statt zu arbeiten, von der Civilliste, von Renten, von der Agiotage, von der Polizei und vom Fanatismus lebt, durch ein gemeinsames Interesse vereinigt und bald durch den Sturm der Revolution, der schon am Horizonte grollt, verbündet, hat sich nothwendig in diese ungeheuere Verschwörung des Kapitals gegen die Arbeit begeben.

Habt ihr daran gedacht, Proletarier?

Man frage mich nicht, ob das wol wirklich die geheimen Gedanken der Regierungen und Aristokratien[1]) sind; das entspringt

---

1) Die auf den Vertrag mit Belgien bezüglichen Worte des Ministers in der Deputirtenkammer zeigen, daß sie bei uns **noch nicht** die Gedanken des Systems sind. Herr Cunin-Gridaine, der Handelsminister, widerstand dem Enthusiasmus für die Zollabschaffung, der sich zuerst der ganzen Oppositionspresse und eines Theiles der ministeriellen Presse bemächtigt hatte, und hat Frankreich den größten Dienst erwiesen, den man vielleicht dem Ministerium vom 29. Oktober schuldig ist. Wenn

Digitized by Google

aus der Lage, es iſt ein Geſchick. Der Zoll, von den Oekonomen nur als ein den Nationalmonopolen bewilligter Schutz betrachtet, aber keineswegs als der noch unvollkommene Ausdruck eines Geſetzes des Gleichgewichts, der Zoll reicht von jetzt an nicht mehr aus, um die Welt zuſammen zu halten; das Monopol braucht einen ausgedehnteren Schutz; ſein überall gleiches Intereſſe verlangt ihn, und beanſprucht auf alle Weiſe die Abſchaffung der Zölle. Wenn durch die Reform Robert Peels, durch die fortwährende Erweiterung des Zollvereins, und durch die nur verſchobene Union Frankreichs und Belgiens die Zolllinien auf zwei oder drei große Kreiſe zurückgeführt ſein werden, wird das Bedürfniß nach gänzlicher Freiheit, nach einer innigeren Verbindung ſich bald fühlbar machen. Es iſt nicht zu viel, daß ſich, trotz ihrer Unwiſſenheit, trotz der Verwahrloſung und Zerſplitterung, in der man die arbeitenden Klaſſen bis jetzt erhalten, alle Polizei, alle Bourgeoiſien, alle Dynaſtien der Erde die Hand reichen, um ſie zu bändigen. Endlich machen die Mitſchuld der Mittelklaſſe, die nach dem hierarchiſchen Prinzip in eine Menge von Beſchäftigungen und Privilegien zerſplittert iſt; die Verführung der klügſten Arbeiter, die Maſchinenmeiſter, Werkmeiſter, Kommis und Aufſeher werden; der Mangel der Preſſe, der Einfluß der Geiſtlichkeit, die Drohung der Tribunale und Bajonette; auf der einen Seite Reichthum und Macht, auf der anderen Spaltung und Noth, ſo viele Urſachen zuſammen den Faullenzer unbeſiegbar, nnd es wird eine lange Periode des Verfalles für die Menſchheit beginnen.

Zum zweitenmal, habt ihr daran gedacht, Proletarier?

Ueberdies wäre es eine unnütze Mühe, zu verſuchen, von jetzt an das Gleichgewicht der Völker auf eine beſſer verſtandene und genauere Anwendung des Differentialzolles, mit anderen Worten auf das Gleichgewicht des Handels zu gründen. Denn von zwei Dingen wird eins geſchehen:

Wenn die Civiliſation eine dritte Periode der Lehnsherrſchaft

---

ſich doch Frankreich, von dieſem Aufſchub, den ihm dieſer ehrenwerthe Staatsmann verſchafft, Nutzen ziehend, endlich über die wahren Prinzipien der Freiheit und Gleichheit unter den Völkern klar werden möchte!

Digitized by Google

und Leibeigenschaft durchlaufen muß, so ist der Zoll, weit davon entfernt, dem Monopole zu nützen, wie sich die Oekonomen so lächerlicherweise eingebildet haben, ein Hinderniß für die Verbündung der Monopole, ein Hinderniß für ihre Entwickelung und für ihre Existenz. Diese Einrichtung muß abgeschafft werden, und sie wird abgeschafft werden. Es handelt sich nur darum, die Bedingungen dieser Abschaffung zu regeln und die Interessen der Monopolinhaber zu befragen. Sie sind zu solchen Vergleichen gezwungen, und die Arbeit des Proletariers wird zur Schadloshaltung dienen.

Wenn dagegen der Socialismus, die Toga virilis der Wissenschaft anlegend, seine Nirgendheims aufgebend, seine Götzenbilder verbrennend, seinen philosophischen Stolz vor der Arbeit demüthigend; wenn der Socialismus, der bei der Frage über die Handelsfreiheit bisher nur zu Ehren Robert Peels die Zymbeln hat erklingen lassen, ernstlich daran denkt, die sociale Ordnung durch die Vernunft und Erfahrung herzustellen, dann hat die Gleichmachung der Arbeitsbedingungen nicht mehr nöthig, an der Grenze beim Uebergang der Waaren vor sich zu gehen, sie geschieht von selbst im Schooße der Werkstätten unter allen Producenten; die Sammtverbindlichkeit unter den Nationen besteht durch die Thatsache der Sammtverbindlichkeit der Fabriken; das Gleichgewicht, von Gesellschaft zu Gesellschaft sich herstellend, existirt wirklich für die ganze Welt; der Zoll ist unnöthig und der Schmuggel unmöglich. Es ist mit dem Problem der Gleichheit unter den Völkern eben so, wie mit dem des Gleichgewichts, oder der Verhältnißmäßigkeit der Werthe: es ist nicht durch eine Untersuchung und Aufzählung a posteriori zu lösen, sondern durch die Arbeit. Wenn übrigens für einige Uebergangsjahre die Beibehaltung der Zölle für gut erachtet würde, so müßten nach genauen Untersuchungen der Handelsverhältnisse die Tarife bestimmt werden; was die Erhebung der Gefälle betrifft, will ich gern das Verfahren der Regierung gutheißen. Solche Details gehören nicht in meinen Plan; es genügt, daß ich das synthetische Gesetz des internationalen Handels darlege, und die fernere Art und Weise seiner Anwendung angebe, um den Leser zugleich gegen die Gefahr des unbedingten Verbots und gegen die Lüge einer unbegrenzten Freiheit zu sichern.

Digitized by Google

Noch einige Worte über den metaphysischen Charakter des Handelsgleichgewichts, und ich schließe.

Wenn das Prinzip des Handelsgleichgewichts die klaren Bedingungen erfüllen soll, die wir festgestellt haben, als wir vom Werthe handelten, so müßte es zugleich die Freiheit des Handels und den Schutz der Arbeit vereinigen. Das geschieht nun durch die Errichtung des Differentialzolls. Auf der einen Seite erkennt dieser Zoll, dessen historischer Ursprung eben so wenig ehrenvoll ist, als der der Steuer, und den man für eine mißbräuchliche Abgabe zu halten versucht ist, in der That die Freiheit an, und bestimmt sie, indem er ihr die Gleichheit als Bedingung auflegt. Von der anderen Seite beschützt die Erhebung dieses Zolles, die ich fortwährend als genau bestimmt annehme, die Arbeit hinreichend, indem er ihr eine Konkurrenz mit gleichen Kräften bereitet, und läßt von ihr nur verlangen, was sie leisten kann, und Nichts weiter, als was sie leisten kann.

Aber diese Vereinigung, dieses Gleichgewicht nimmt noch ganz neue Eigenschaften an und führt, vermöge seiner synthetischen Natur, zu Ergebnissen, welche weder die ganze Freiheit, noch das unbedingte Verbot hervorbringen konnten. Mit anderen Worten, es gibt mehr, als die vereinigten Vortheile beider, und hebt ihre Nachtheile auf. Die Freiheit ohne Gleichgewicht würde wohl die Wohlfeilheit bringen, sie würde aber alle Nutzungen unfruchtbar machen, die nur einen mittelmäßigen Ertrag abwärfen, was stets eine Verarmung herbeiführt. Der Zollschutz, bis zur gänzlichen Abschließung getrieben, würde wohl die Unabhängigkeit sichern, aber nur mittelst der Theuerung, weil das Theuerung ist, wenn ich für dieselbe Arbeitsmasse nur dieselbe Art von Produkten erlangen kann. Durch die Handelsgegenseitigkeit wird die wirkliche Sammtverbindlichkeit, die Sammtverbindlichkeit in re, unabhängig von den Launen der Menschen, geschaffen. Die arbeitenden Völker, unter welcher Zone sie wohnen, genießen die Güter der Natur ganz gleich; die Kraft eines jeden und zugleich sein Wohlstand scheint verdoppelt zu sein. Indem die Association der Arbeitswerkzeuge durch die Theilung der Kosten unter Alle das Mittel gewährt, Ländereien produktiv zu machen, die dem Monopol unzugänglich sind, erhält die Gesellschaft eine größere

Digitized by Google

Quantität von Produkten. Endlich kann das Handelsgleichgewicht, richtig unter den Völkern gehalten, niemals, wie der Zollschutz und das Gehenlassen, in Knechtschaft und Privilegium ausarten. Und dies beweist zuletzt und vorzüglich seine Wahrheit und seinen wohlthätigen Einfluß.

Das Handelsgleichgewicht erfüllt also alle jene Bedingungen; es umfaßt und hebt zu einer höheren Idee die entgegengesetzten Begriffe der Freiheit und des Zollschutzes auf; es besitzt Eigenschaften, die diesen beiden fremd sind, und zeigt keinen von ihren Mängeln. Ohne Zweifel ist die Methode, die gegenwärtig bei der Anwendung dieser Synthese im Brauche ist, mangelhaft und trägt noch Spuren ihres barbarischen und fiskalischen Ursprungs, das Prinzip bleibt aber wahr, und es absichtlich verkennen heißt sich gegen sein Vaterland verschwören.

Erheben wir uns jetzt zu höheren Betrachtungen.

Man würde sich in einer sonderbaren Täuschung befinden, wenn man sich vorstellte, daß die Ideen an und für sich selbst sich zusammenfügen und sich aus einander legen, sich verallgemeinern und sich vereinfachen, wie wir in dem dialektischen Prozeß zu sehen glauben. In der absoluten Vernunft sind alle diese Ideen, die wir nach dem Grade unseres Vergleichungsvermögens und nach den Bedürfnissen unseres Verstandes klassifiziren und unterscheiden, gleich einfach und allgemein; sie sind, ich wage diesen Ausdruck, an Werth (dignité) und an Kraft (puissance) gleich; sie könnten alle vom obersten Ich (wenn das oberste Ich denkt?) als Prämissen und als Folgerungen, als Mittelpunkt und als Strahlen seiner Raisonnements genommen werden.

In der That gelangen wir zur Wissenschaft nur durch ein gewisses Gerüst unserer Ideen. Aber die Wahrheit an sich ist unabhängig von diesen dialektischen Figuren und nicht an die Kombinationen unseres Geistes gebunden, eben so wie die Gesetze der Bewegung, der Anziehung, der Atomverbindung unabhängig von dem Zahlensysteme sind, durch welche unsere Theorien dieselben ausdrücken. Daraus folgt nicht, daß unsere Wissenschaft falsch oder zweifelhaft sei; man könnte nur sagen, daß die Wahrheit an sich unendlich wah-

Digitized by Google

rer sei, als unsere Wissenschaft, weil sie unter einer unendlichen Menge von Gesichtspunkten wahr ist, die uns entgehen, wie z. B. die Atomverhältnisse wahr sind, man mag alle mögliche Arten der Zahlbestimmungen anwenden.

Bei den Untersuchungen über die Gewißheit ist dieser wesentlich subjektive Charakter der menschlichen Erkenntniß, ein Charakter, der den Zweifel nicht rechtfertigt, wie die Sophisten glaubten, diejenige Sache, die man vorzüglich im Auge behalten muß, indem man sonst Gefahr läuft, sich in einen Mechanismus zu verwickeln, der früher oder später, wie die Maschine, deren Thätigkeit dem Arbeiter keine eigene gestattet, den Denker zur Dummheit führt. Wir werden uns für den Augenblick darauf beschränken, durch das Beispiel des Handelsgleichgewichts die Thatsache dieser Subjektivität unserer Erkenntniß zu konstatiren; später werden wir versuchen, in dieser Unendlichkeit der Logik neue Gesichtskreise, neue Welten zu entdecken.

Durch einen in der Socialökonomie ziemlich häufigen Zufall ist die Theorie des Handelsgleichgewichts gewissermaaßen nur eine besondere Anwendung einiger Operationen der gewöhnlichen Arithmetik, der Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division. Wenn ich nun fragte, welcher von den vier Ausdrücken: Summe, Differenz, Produkt, Quotient den einfachsten oder allgemeinsten Begriff darstelle; welche von den Zahlen 3 und 4, beide als Faktoren genommen, oder von 12, was ihr Produkt ist, zuerst dagewesen, sage ich in meiner Multiplikation nicht, aber in der ewigen Arithmetik, wo diese Multiplikation allein dadurch existirt, daß sich die Zahlen daselbst treffen; wenn in der Subtraktion der Rest und in der Division der Quotient ein mehr oder weniger umfassendes Verhältniß angeben, als die Zahlen, die es gebildet, ist es dann nicht wahr, daß ich eine unsinnige Frage gethan habe?

Wenn aber solche Fragen abgeschmackt sind, so ist es auch eben so abgeschmackt zu glauben, daß man die Beschaffenheit dieser arithmethischen Verhältnisse verändern könne, wenn man sie in die metaphysische oder Handelssprache übersetzt. Die freiwilligen Geschenke der Natur gleichmäßig unter die Menschen vertheilen ist in der

Digitized by Google

unendlichen Vernunft ein eben so einfacher Begriff, als tauschen oder produciren; indeß kommt, wenn wir unserer Logik hierin glauben, der erste Begriff in Folge der beiden anderen hervor, und wir können nur durch eine sorgfältige Durcharbeitung dieser beiden dazu gelangen, die erstere zu realisiren.

In England bringt die Arbeit, nehme ich an, bei 60 Kosten 100 ein; in Rußland 100 bei 80 Kosten. Addiren wir zuerst die Zahlen, welche die Produktion bezeichnen (100 + 100 = 200), dann den Betrag der Kosten (60 + 80 = 140), dann ziehen wir die kleinere Summe von der größern ab (200 — 140 = 60) und dividiren den Rest durch 2, so gibt der Quotient 30 den reinen Gewinn jedes Producenten nach ihrer Association durch das Gleichgewicht des Handels an.

Betrachten wir zuerst die Rechnung. In dieser Rechnung scheinen die Zahlen 100, 200, 60, 80, 140, 2, 30 sich mit einer gewissen Leichtigkeit zu erzeugen. Aber diese Erzeugung ist ganz allein die Wirkung unserer geistigen Optik. Diese Zahlen sind in der Wirklichkeit nur die Punkte einer Reihe, in der jedes Moment, jedes Verhältniß, nothwendig einfach oder zusammengesetzt, je nachdem man es betrachtet, ganz nothwendig mit den anderen gleichzeitig und koordinirt ist.

Gehen wir nun zu den Thatsachen über. Was die Socialökonomie sowohl in England als in Rußland Bodenrente, Betriebskosten, Tausch, Gleichgewicht u. s. w. nennt, ist die ökonomische Verwirklichung der abstrakten Verhältnisse, welche durch die Zahlen 100, 200 u. s. w. ausgedrückt werden. Es sind gewissermaaßen die Sätze und Prämien, welche die Natur für uns auf jede dieser Nummern gesetzt hat, die wir durch die Arbeit und den Handel loszumachen, aus der Urne des Schicksals zu ziehen uns anstrengen. Und da das Verhältniß aller dieser Zahlen eine nothwendige Gleichung gibt, kann man eben so sagen, daß die Engländer und Russen durch die bloße Thatsache ihrer Koexistenz auf der Erde und zugleich der verschiedenen Qualitäten ihres Bodens wegen und durch die geringere oder größere Wirksamkeit ihrer Arbeitsinstrumente associirt sind. Die Association der Völker ist der konkrete Ausdruck eines geistigen Gesetzes, sie ist eine nothwendige Thatsache.

Digitized by Google

Aber die Civilisation schreitet mit äußerster Langsamkeit vor und hat einen langen Weg zu durchlaufen, um dieses Gesetz zu erfüllen und diese Thatsachen zuwege zu bringen. Während die Zahlen 100, 80, 70, 60 und 50, durch welche wir im Anfange dieses Paragraphen die verschiedenen Qualitäten der Ländereien bezeichneten, dem Geiste nur eine auszuführende, was sage ich, eine schon ausgeführte Gleichung geben, und sich alle in der Zahl 72, dem Resultate dieser Gleichung auflösen — beginnt die Gesellschaft damit, indem sie das Monopol dieser fünf Qualitäten zugibt, fünf Kategorien von Privilegirten zu schaffen, welche so lange, bis die Gleichheit kommt, unter einander eine Aristokratie bilden, die sich auf Kosten der Arbeiter erhebt und nährt. Bald führen diese Monopole durch ihre eifersüchtige Ungleichheit den Kampf des Zollschutzes und der Handelsfreiheit herbei, aus dem zuletzt die Einheit und das Gleichgewicht hervorgehen muß. Die Menschheit erfüllt, wie ein seinem Magnetiseur widerstrebender Somnambüler, unbewußt, langsam, mit Unruhe und Verlegenheit den Befehl der ewigen Vernunft; und diese gewissermaaßen widerwillige Verwirklichung der göttlichen Gerechtigkeit ist das, was wir bei uns Fortschritt nennen.

Also ist die Wissenschaft im Menschen die innere Anschauung des Wahren. Das Wahre ergreift unsern Geist nur mittelst eines Mechanismus, der es zu erweitern, zu beleben, hin und her zu wenden, ihm einen Leib und ein Gesicht, fast so wie man irgend eine Tugend in einer Fabel allegorisirt und dramatisirt findet, zu geben scheint. Ich möchte fast behaupten, daß zwischen der durch die Fabel vermummten Wahrheit und zwischen der durch die Logik bekleideten Wahrheit kein wesentlicher Unterschied ist. Im Grunde sind die Poesie und die Wissenschaft derselben Natur, Religion und Philosophie sind nicht verschieden. Und alle unsere Systeme gleichen einer Flitterstickerei, in der alle Flittern, an Größe, Farbe und Gestalt gleich, zu jedem Einfall des Künstlers passen.

Weshalb sollte ich mich also dem Stolze eines Wissens hingeben, das doch einzig von meiner Schwäche zeigte, warum sollte ich mich freiwillig von einer Vorstellung anführen lassen, deren einziges Verdienst darin besteht, mein Urtheil zu verfälschen, indem sie

Digitized by Google

die glänzenden Punkte auf dem dunkeln Grunde meines Geistes zu Sonnen vergrößert? Das, was ich in mir Wissenschaft nenne, ist nichts Anderes, als eine Sammlung Spielzeuge, eine Auswahl ernsthafter Kindereien, die in meinem Geiste unaufhörlich hin- und hergehen. Die großen Gesetze der Gesellschaft und der Natur, welche mir als die Hebel erscheinen, durch welche die Hand Gottes die Welt bewegt, sind eben so einfache Thatsachen, als eine unendliche Menge anderer im Ozean der Wirklichkeiten verlorner Thatsachen, bei denen ich mich nicht aufhalte, sie sind meiner Beachtung nicht mehr und nicht weniger würdig, als die Atome. Diese Aufeinanderfolge von Erscheinungen, deren Glanz und Schnelligkeit mich erdrücken, diese Tragikomödie der Menschheit ist außer meinem Gedanken, der allein die Macht hat, das Drama zu verwickeln und die Zeit zu verlängern, Nichts.

Aber wenn es der menschlichen Vernunft eigenthümlich ist, auf dem Grunde der Beobachtungen diese wunderbaren Werke aufzuführen, durch welche sie sich der Gesellschaft und Natur zeigt, schafft sie die Wahrheit nicht, sie wählt nur unter der unendlichen Menge der Formen des Seins diejenige, die ihr am Meisten zusagt. Hieraus folgt, daß, wenn die Arbeit der menschlichen Vernunft möglich werden soll, wenn sie einen Anfangspunkt zur Vergleichung und Analyse haben soll, die Wahrheit, die ganze Nothwendigkeit des Geschicks (fatalité), vorausgesetzt werden muß. Es ist also nicht genau, wenn man sagt, daß Etwas *sich ereignet*, daß Etwas *sich hervorbringt*: in der Civilisation, wie im Weltall existirt Alles, ist Alles von Ewigkeit her thätig. Also zeigt sich das Gesetz des Gleichgewichts von dem Augenblicke an, wo zwischen den Besitzern zweier benachbarten Felder ein Verkehr eintritt; es ist nicht seine Schuld, wenn wir es durch unsere Vorstellungen von Einschränkungen, Verboten und Verschwendung hindurch nicht haben entdecken können.

Eben so ist es mit aller Socialökonomie. Ueberall ist ihr synthetischer Begriff zugleich mit seinen widerstreitenden Elementen thätig, und während wir uns den Fortschritt der Menschheit als eine ewige Metamorphose vorstellen, ist dieser Fortschritt in Wahrheit

Digitized by Google

nichts Anderes, als das graduelle Uebergewicht eines Begriffs über einen anderen. Dieses Uebergewicht und diese stufenweise Erhebung zeigen sich unseren Augen, als ob die Schleier, die uns vor uns selbst verhüllten, auf unmerkbare Weise sänken.

Mit folgenden Betrachtungen ist zu schließen. Es wird zugleich eine Zusammenfassung dieses Paragraphen und die Verkündung einer höheren Lösung sein:

Die Formel der Organisation der Gesellschaft durch die Arbeit muß eben so einfach, eben so ursprünglich, eben so leicht zu begreifen und anzuwenden sein, als jenes Gesetz des Gleichgewichts, welches, vom Egoismus entdeckt, vom Hasse aufrecht erhalten, von einer falschen Philosophie geschmäht, unter den Völkern die Bedingungen der Arbeit und des Wohlstandes gleich macht.

Diese oberste Formel, welche zugleich die Vergangenheit und Zukunft der Wissenschaft umfaßt, muß auf gleiche Weise den socialen Interessen und der individuellen Freiheit genügen; sie muß die Konkurrenz und die Sammtverbindlichkeit, die Arbeit und das Monopol, mit einem Worte alle ökonomischen Widersprüche aussöhnen.

Diese Formel muß in der unpersönlichen Vernunft der Menschheit existiren, sie muß heute und von allem Anfang der Gesellschaften an ihre Kraft äußern, so gut wie die negativen Begriffe, welche sie (diese Formel) bilden; sie muß die Gesellschaft lebendig erhalten, sie muß die Freiheit bestimmen, den Fortschritt leiten und uns durch so viele Schwankungen und Katastrophen zur Freiheit und Ordnung führen.

Vergebens erschöpfen sich Arbeiter und Kapitalisten in einem rohen Kampfe; vergebens decimiren die Theilung der Arbeit, die Maschinen, die Konkurrenz und das Monopol das Proletariat; vergebens vervielfachen die Ungerechtigkeit der Regierungen und die Lüge der Steuer, die Verschwörung der Privilegien, die Eigenthumstyrannei und die Illusionen des Kommunismus unter den Völkern die Knechtschaft, die Verderbniß und die Verzweiflung: der Wagen der Menschheit rollt daher, ohne je inne zu halten oder rück-

Digitized by Google

wärts zu gehen, auf seinem vom Geschick vorgeschriebenen Wege, und die Koalitionen, die Hungersnöthe, die Bankerotte scheinen unter seinen ungeheuren Rädern unbedeutender zu sein, als die höchsten Spitzen der Alpen und Anden im Verhältniß zur ganzen Erdoberfläche. Der Gott, die Waage in der Hand, geht in heiterer Majestät vorwärts, und der Sand der Bahn kann die beiden Schaalen nur in ein unwahrnehmbares Zittern versetzen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Siebente Epoche: Der Kredit.

Einem Manne, einem Zeitgenossen ist es verliehen, wechselsweise die entgegengesetztesten Ideen, die verschiedenartigsten Tendenzen auszusprechen, ohne daß Jemand je es wagte, seinen Geist oder seine Rechtschaffenheit in Zweifel zu ziehen, ohne daß man auf seine Widersprüche anders antwortete, als indem man sie ihm vorwirft, was durchaus keine Antwort ist. Dieser Mann ist Herr de Lamartine.

Christ und Philosoph, Monarchist und Demokrat, vornehmer Herr und Mann des Volks, Konservativer und Revolutionär, ein Apostel der Ahnungen und Klagen, ist Herr de Lamartine der lebendige Ausdruck des neunzehnten Jahrhunderts, die Personifikation dieser Gesellschaft, die zwischen allen Extremen hin- und hergezogen wird. Eine einzige, leicht zu erwerbende Sache fehlt ihm: das Bewußtsein seiner Widersprüche. Wenn sein Stern ihn nicht dazu bestimmt hätte, alle Antagonismen in sich darzustellen, und gewiß noch der Apostel der allgemeinen Versöhnung zu werden, wäre Herr de Lamartine das geblieben, als was er uns zuerst mit so großem Glanz erschien, der Sänger der frommen Ueberlieferungen und edlen Erinnerungen. Aber Herr de Lamartine ist seinem Vaterlande die Erklärung dieses weiten Systems von Antinomien schuldig, deren Ankläger und Werkzeug er zu gleicher Zeit ist. Herr de Lamartine ist durch die Stellung, die er eingenommen, verdammt, und er

Digitized by Google

würde gegen dieſe Verurtheilung, deren Quelle eine höhere iſt, als die ſeiner widerſprechenden Ideen, keine Berufung einlegen können, Herr de Lamartine, ſage ich, iſt verdammt unter der Wucht ſeiner Inkonſequenzen zu ſterben, oder alle ſeine Hypotheſen mit einander zu verſöhnen. Könnte er doch endlich, wie die Braut des Hohenliedes, dieſe Unkenntniß ſeiner ſelbſt verlaſſen, die ſeinem gereiften Geiſte nicht mehr anſteht; könnte er doch die ganze Größe ſeiner Rolle begreifen, und die Wünſche Derer erfüllen, die allein zu ſeinen Verirrungen Beifall klatſchen können, weil ſie allein das Geheimniß derſelben beſitzen. Er möge unter unſere Zelte kommen, der ehrliche Redner und große Dichter, und wir wollen ihm ſagen, wer wir ſind, und wollen ihm ſeinen eigenen Gedanken enthüllen: Si ignoras te, egredere, et pasce hoedos tuos juxta tabernacula pastorum!

Socialiſten! wir verlorenen Plänkler der Zukunft, wir bei der Unterſuchung einer finſtern Gegend preisgegebenen Schanzgräber, deren verkanntes Werk ſo wenig Sympathien erregt, und der Menge als eine düſtere Vorherverkündigung erſcheint, unſere Sendung beſteht darin, der Welt wieder Glauben, Geſetze, Götter zu geben, jedoch ohne daß wir, während der Erfüllung unſeres Werkes, für uns ſelbſt Glauben, Hoffnung oder Liebe zurückbehalten. Unſer größter Feind, Socialiſten, iſt das Nirgendheim! Mit feſtem Schritte bei der Fackel der Erfahrung vorwärtsſchreitend, dürfen wir nur unſere Loſung kennen: **vorwärts!** Wie Viele von uns ſind untergegangen, und Niemand hat ihr Loos beklagt! Die Generationen, denen wir den Weg brechen, gehen frohen Muthes über unſere zertretenen Gräber; die Gegenwart verſtößt uns, die Zukunft hat kein Andenken für uns, unſer Daſein verliert ſich nach beiden Seiten in das Nichts.....

Aber unſere Anſtrengungen werden nicht verloren ſein. Die Wiſſenſchaft wird die Frucht unſeres heroiſchen Skepticismus pflücken, und die Nachwelt wird, ohne zu wiſſen, was wir waren, durch unſer Opfer des Glücks genießen, das für uns nicht gemacht iſt. **Vorwärts!** das iſt unſer Gott, unſer Glaube, unſer Fanatismus. Wir werden einer nach dem Andern fallen, bis auf den Letzten; die Schaufel des Neugekommenen wird die Leiche des Veteranen mit

Digitized by Google

Erde bedecken; unser Ende wird sein, wie das von Thieren; wir gehören trotz unseres Märtyrerthums nicht zu Denen, über welche der Priester das Grablied singt: „Gott schützt die Gebeine der Heiligen!“ Getrennt von der Menschheit, die uns verfolgt, laßt uns selbst uns die ganze Welt sein; in diesem erhabenen Egoismus liegt die Quelle unserer Kraft. Mögen die Gelehrten uns über die Achsel ansehen, wenn sie wollen, ihre Ideen sind gerade so groß als ihr Muth, und wir haben, indem wir sie gelesen, gelernt, uns ihrer Achtung zu entschlagen. Aber Heil dem Dichter, den kein Widerspruch schreckt, der als alter Barde die von der Civilisation Verworfenen besingen wird, und der einst mit seinen Gedanken ihren Spuren folgen wird! Dichter, es grüßen Dich die, welche schon der Vergessenheit anheimfallen, die aber weder die Hölle noch den Tod fürchten! Höre.

Es war zwei Stunden vor Tagesanbruch; die Nacht war kalt; der Wind pfiff durch das Haidekraut; wir waren durch den Gebirgspaß gegangen und schritten schweigend über eine öde Stätte, wo die Vegetation und das Leben unmerkbar erstarb. Plötzlich hörten wir eine tiefe Stimme, wie die eines Mannes, der sich seine Gedanken wieder vorsagt:

Die Theilung der Arbeit hat die Erniedrigung des Arbeiters herbeigeführt, deshalb habe ich die Arbeit in der Maschine und Werkstatt zusammengefaßt.

Die Maschine hat nur Sklaven und die Werkstatt nur Lohnarbeiter erzeugt, deshalb erweckte ich die Konkurrenz.

Die Konkurrenz hat das Monopol erzeugt, deshalb bildete ich den Staat und legte dem Kapital einen Zügel an.

Der Staat ist für den Proletarier eine neue Knechtschaft geworden, und ich sagte: Die Arbeiter mögen sich von einer Nation zur anderen die Hand reichen.

Und jetzt verbünden sich die Ausbeuter gegen die Ausgebeuteten, und die Erde wird bald nur eine Sklavenkaserne sein. Ich will, daß die Arbeit vom Kapital als Geschäftstheilnehmerin gehalten werde, und daß jeder Arbeiter selbst Unternehmer und Bevorrechteter werden kann!....

Bei diesen Worten standen wir still, und dachten bei uns selbst

Digitized by Google

darüber nach, was dieſer neue Widerſpruch bedeuten könnte. Der inhaltsſchwere Ton der Stimme hallte in unſerer Bruſt wieder, und doch hörten ihn unſere Ohren, als ob ein unſichtbares Weſen ihn mitten unter uns geſprochen. Unſere Augen leuchteten wie die des Rothwilds, die einen flammenden Streif durch die Nacht verbreiten; alle unſere Sinne waren zu einer ungekannten Stärke und Feinheit erhoben. Ein leichter Schauder, der weder von Ueberraſchung noch von Furcht kam, lief über unſere Glieder; es ſchien als ob ein beſonderes Fluidum uns umgäbe, welches das Lebensprinzip, von Jedem auf die Anderen überſtrahlend, unſer Daſein mit einem gemeinſamen Lande zuſammenhielte, und daß unſere Seelen, ohne ſich zu vermiſchen, zuſammen eine große, harmoniſche und ſympathetiſche Seele bildeten. Zu dem Bewußtſein unſerer eigenen Gedanken geſellte ſich in uns die Durchdringung der Gedanken der Anderen, und durch dieſen innerſten Verkehr entſtand in unſeren Herzen das köſtliche Gefühl eines einmüthigen Willens, der doch in ſeinen Aeußerungen und Motiven mannichfaltig war. Wir fühlten uns vereinigter, unzertrennlicher, und doch freier. Kein Gedanke erwachte in uns, der nicht rein, kein Gefühl, das nicht edel und großherzig geweſen wäre. In dieſer augenblicklichen Verzückung, in dieſer unbedingten Geiſtesgemeinſchaft, die, ohne die Charaktere zu verwiſchen, ſie vielmehr durch die Liebe zum Ideal erhob, fühlten wir, was die Geſellſchaft ſein kann und ſein ſoll, und das Geheimniß des unſterblichen Lebens war uns enthüllt. Den ganzen Tag arbeiteten wir, ohne daß wir nöthig hatten zu reden oder Zeichen zu geben, wodurch ein Befehl oder ein Gehorchen ausgedrückt würde, mit einem ſo wunderbaren Ineinandergreifen, als wenn wir Alle zugleich das Prinzip und die Organe der Bewegung geweſen wären. Und als wir gegen Abend nach und nach in unſere grobe Perſönlichkeit zurückgefallen waren, in dieſes Leben voll Finſterniß, wo jeder Gedanke Zwang, jede Freiheit Spaltung, jede Liebe Sinnlichkeit, jede Geſellſchaft eine gemeine Berührung iſt, glaubten wir, daß das Leben und der Geiſt durch eine ſchmerzhafte Ausſtrömung aus unſerem Buſen ſchwänden.

Das Leben des Menſchen iſt ein Gewebe von Widerſprüchen. Jeder dieſer Widerſprüche iſt ſelbſt ein Denkmal der ſocialen Ein-

Digitized by Google

richtung, ein Element der öffentlichen Ordnung und des Wohlstandes der Familien, welche nur durch diese wunderbare Verbindung der Extreme hervorgebracht werden.

Aber der Mensch, in der Gesammtheit seiner Aeußerungen, und nach der völligen Erschöpfung seiner Antinomien betrachtet, bietet noch eine Antinomie dar, die, indem sie nichts Irdischem mehr entspricht, hier auf Erden ohne Lösung bleibt. Deshalb wird die Ordnung in der Gesellschaft, so vollkommen man sie auch annehmen mag, nie die Bitterkeit und Langeweile gänzlich vertreiben. Das Glück auf dieser Welt ist ein Ideal, zu dessen fortwährender Verfolgung wir verdammt sind, und welches der unbezwingliche Widerstreit von Natur und Geist höher hält, als wir zu reichen vermögen.

Ob es eine Fortsetzung des menschlichen Lebens in einer anderen Welt gibt, oder ob die letzte Ausgleichung für uns durch eine Rückkehr in das Nichts geschieht, das weiß ich nicht; Nichts erlaubt mir bis jetzt, das Eine oder das Andere zu behaupten. Alles, was ich sagen kann, ist, daß wir weiter denken, als uns zu reichen verstattet ist, und daß die letzte Formel, zu der die lebende Menschheit gelangen kann, und die alle früheren Positionen umfassen muß, noch der erste Ausdruck einer neuen, unbeschreiblichen Harmonie ist.

Das Beispiel des Kredits soll dazu dienen, die unaufhörliche Wiederholung der Aufgabe unserer Bestimmung zu zeigen. Aber bevor wir auf den Grund der Frage gehen, wollen wir einige Worte über die allgemein über den Kredit verbreiteten Vorurtheile sagen und versuchen, seinen Zweck und Ursprung genau zu begreifen.

§. 1.

Ursprung und Abstammung des Kredits. — Widersprechende Vorurtheile in Bezug auf diese Idee.

Der Ausgangspunkt des Kredits ist das Geld.

Man hat im zweiten Kapitel gesehen, wie das Geld, nachdem durch das Zusammentreffen glücklicher Umstände der Werth des

Digitized by Google

Goldes und Silbers zuerst festgestellt worden war, der Typus aller unbestimmten und schwankenden, d. h. nicht social festgestellten, nicht officiell bestimmten Werthe geworden war. Es ist bei dieser Gelegenheit gezeigt worden, wie die Gesellschaft, wenn einmal der Werth aller Produkte festgestellt und im höchsten Grade tauschbar, mit einem Worte, so wie das Geld, bei jeder Zahlung brauchbar gemacht worden wäre, durch diese einzige Thatsache die höchste Stufe ökonomischer Entwickelung erreicht hätte, deren sie, vom Gesichtspunkte des Handels aus, fähig wäre. Die sociale Oekonomie befände sich alsdann in Beziehung auf den Austausch nicht in dem Zustande einfacher Bildung, sie befände sich in dem Zustande der Vervollkommnung. Die Produktion wäre zwar nicht definitiv organisirt; aber der Tausch und die Cirkulation wären es schon; und es würde für den Arbeiter genügen, zu produciren, fortwährend zu produciren, — bald seine Kosten verringernd, bald seine Arbeit theilend und bessere Verfahrungsweisen entdeckend, neue Konsumtionsgegenstände auffindend, seine Nebenbuhler unterdrückend oder ihre Angriffe aushaltend — um Reichthum zu erwerben und sein Wohlergehen sich zu sichern.

In diesem selben Kapitel haben wir die Unkunde des Socialismus in Betreff des Geldes gezeigt; und wir haben, indem wir diese Erfindung auf ihr Princip zurückführten, nachgewiesen, daß das, was wir an den kostbaren Metallen zu verwerfen haben, nicht ihr Gebrauch, sondern ihr Privilegium ist.

In der That ist in jeder möglichen Gesellschaft, selbst in einer kommunistischen, ein Maaß für den Tausch nothwendig, weil sonst das Recht, entweder des Producenten oder des Konsumenten, verletzt und die Vertheilung ungerecht würde. Bis nun die Werthe durch irgend eine Associationsmethode allgemein festgestellt sind, muß wohl ein gewisses Produkt unter allen, dessen Werth als der sicherste, als der am Besten bestimmte, als der am Wenigsten veränderliche erscheinen mag, zu welchem Vortheil noch der einer großen Umsatz- und Transportfähigkeit kommt, als Typus, d. h. als Cirkulationsinstrument und als Muster (paradigme) der anderen Werthe angenommen werden. Es ist also unvermeidlich, daß dieses wahrhaft privilegirte Produkt der Gegenstand alles Strebens, das dem

Digitized by Google

Arbeiter in Aussicht gestellte Paradies, das Palladium des Monopols wird; daß dieser kostbare Talisman trotz aller Verbote, den Blicken einer eifersüchtigen Macht unsichtbar, von Hand zu Hand wandert; daß der größte Theil der edlen Metalle, zur Münze verwendet, seiner wirklichen Verwendung entzogen und ein schlafendes Kapital, ein Reichthum wird, der außerhalb der Konsumtion liegt; daß das Gold in seiner Eigenschaft als Tauschwerkzeug wieder zum Gegenstand der Spekulation gemacht wird, und zur Basis eines ungeheuren Handels dient; daß es endlich, von der Meinung beschützt und durch die öffentliche Gunst gedeckt, alle Macht erringt und so der Gemeinschaft sogleich ein Ende macht! Das Mittel, diese furchtbare Macht zu stürzen, besteht nicht darin, ihr Werkzeug, ich hätte fast gesagt ihren Verweser, zu vernichten, sondern darin, das Princip derselben zu verallgemeinern. Diese Sätze sind jetzt so wohl erwiesen, so streng aus einander gefolgert, wie die Lehrsätze der Geometrie.

Da das Gold und Silber, d. h. die zuerst in ihrem Werthe festgestellte Waare, also als Werthmaaß der anderen Werthe und als allgemeine Tauschmittel angenommen worden sind, hängen der ganze Handel, die ganze Konsumtion, die ganze Produktion von ihnen ab. Gold und Silber, eben weil sie im höchsten Grade den Charakter der Sociabilität und Gerechtigkeit erlangt haben, sind mit Macht, Königthum, beinahe mit Göttlichkeit gleichbedeutend geworden. Gold und Silber stellen das Leben, den Geist und die Tugend des Handels dar. Ein Kasten voll Geld ist eine heilige Lade, eine magische Urne, welche Denen, die die Macht haben, daraus zu schöpfen, Gesundheit, Reichthum, Vergnügen und Ruhm verleiht. Wenn alle Produkte einen gleich leicht auszutauschenden Werth hätten, wie das Geld, so würden alle Arbeiter derselben Vortheile genießen, als die Innehaber der baaren Münze; Jeder besäße in seiner Produktionsfähigkeit eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums. Aber die Religion des Geldes kann nur abgeschafft, oder um es besser zu sagen, die allgemeine Feststellung der Werthe kann nur durch eine Anstrengung der menschlichen Vernunft und Gerechtigkeit ausgeführt werden. Bis dahin ist es unvermeidlich, daß, weil in einer geordneten Gesellschaft der Geldbesitz das sichere

Digitized by Google

Zeichen des Reichthums ist, der Nichtbesitz desselben ein fast sicheres Zeichen der Noth ist. Das Geld ist, weil es der einzige Werth ist, der das Siegel der Gesellschaft trägt, und weil es die einzige Waare von Gehalt ist, die im Handel Kours hat, so wie die allgemeine Vernunft, der Götze des Menschengeschlechts. Indem die Vorstellung das dem Metall beilegt, was die Wirkung des am Metall geäußerten Gesammtgedankens ist, hat Jedermann, statt das Wohl an seiner wahren Quelle, d. h. in der Vergesellschaftung aller Werthe, in der fortwährenden Erschaffung neuer Münzformen und Gestalten zu suchen, sich ausschließlich darum bemüht, Geld, wieder Geld und immer Geld zu erwerben.

Dies wider jenes allgemeine Begehren nach Geld, das im Grunde nur ein Begehren nach Tausch und Absatz ist; wider das Verfahren, wonach man, statt gerade auf das Endziel los zu gehen, beim ersten Glied der Reihe stehen blieb, und, statt nach und nach aus jedem Produkte eine neue Münze zu machen, nur darauf sann, die Metallmünze so sehr zu vervielfältigen, als man konnte, zuerst durch die Vervollkommnung ihrer Verfertigung, dann durch die Leichtigkeit ihrer Emission und zuletzt durch Fiktionen. Augenscheinlich hieß dies sich über das Prinzip des Reichthums, über das Wesen des Geldes, über den Gegenstand der Arbeit und über die Bedingungen des Tausches irren; es hieß in der Civilisation, durch die Wiederbefestigung des monarchischen Prinzips bei den Werthen, das sich in der Gesellschaft schon zu trüben begann, rückwärts schreiten. Dies ist aber die Mutteridee, welche die Krediteinrichtungen zur Welt gebracht, und dies ist das Grundvorurtheil, dessen Irrthum wir nicht aufzuzeigen brauchen, welches alle diese Einrichtungen schon während ihrer Empfängniß mit dem Widerstreit inficirt.

Aber die Menschheit, wie wir oft zu sagen Gelegenheit hatten, täuscht sich, selbst wenn sie einer unvollkommenen Idee gehorcht, in ihren Absichten nicht. Man wird, zu großem Erstaunen, sehen, daß sie, zur Organisation des Reichthums durch ein Rückwärtsgehen fortschreitend, so gut, so nützlich und, in Betracht ihres zur Entwickelung bestimmten Daseins, so unfehlbar gehandelt hat, als ihr zu thun verliehen war. Die rückwärtsgehende Organisation des Kredits hat, so wie alle vorhergehenden ökonomischen Manifestatio-

Digitized by Google

nen, zu gleicher Zeit, wo ſie der Induſtrie einen neuen Aufſchwung verlieh, eine Vermehrung der Noth herbeigeführt, das iſt wahr. Aber endlich zeigt ſich die ſociale Frage in einem neuen Lichte, und die nun beſſer erkannte Antinomie läßt uns die Hoffnung auf eine baldige vollſtändige Löſung.

Alſo iſt der eigentliche, aber bis jetzt nicht erkannte Zweck des Kredits, mit Hilfe und nach dem Prototyp des Geldes alle noch ſchwankenden Werthe feſtzuſtellen; ſein unmittelbarer und eingeſtandener Zweck iſt der, an die Stelle dieſer Feſtſtellung, der oberſten Bedingung der Ordnung in der Geſellſchaft und des Wohles der Arbeiter, eine weitere Verbreitung des Metallwerthes zu ſetzen. Das Geld, ſagten ſich die Verbreiter dieſer neuen Idee, das Geld iſt der Reichthum: wenn wir alſo Jedermann Geld, viel Geld verſchaffen können, ſo wird Jedermann reich ſein. Und kraft dieſes Syllogismus haben ſich auf der ganzen Erdoberfläche die Krediteinrichtungen entwickelt.

Es iſt nun klar, daß der eigentliche Zweck des Kredits eine logiſche, klare und fruchtbare, und mit einem Worte dem Geſetz der fortſchreitenden Organiſation gemäße Idee darbietet, ſo wie ſein unmittelbarer Zweck, wenn man ihn allein ſucht und will, voll Täuſchungen und, durch ſeine Tendenz zum status quo, voll Gefahren iſt. Denn das Geld, weil es, eben ſo gut als die anderen Waaren, dem Geſetz der Verhältnißmäßigkeit unterworfen iſt, verliert, wenn ſeine Maſſe wächſt, und die anderen Produkte gleichzeitig nicht im Verhältniß mit wachſen, an ſeinem Werthe, und der ſociale Reichthum wird bei der letzten Prüfung keinen Zuwachs erhalten haben; — wenn dagegen die Produktion mit dem baaren Gelde überall wächſt und die Bevölkerung gleichen Schritt hält, ſo wird in der Lage der Producenten Nichts geändert; in beiden Fällen kommt die geforderte Löſung um keine Sylbe vorwärts. Es iſt alſo a priori nicht wahr, daß die Organiſation des Kredites unter den Beſtimmungen, die man aufſtellt, die Löſung des ſocialen Problems enthalte.

Nachdem wir die Abſtammung und den Daſeinsgrund des Kredits angegeben, haben wir über ſeine Erſcheinung, d. h. über die Stelle, die ihm in den Kategorien der Wiſſenſchaft angewieſen werden muß, Rechenſchaft zu geben. Hier haben wir vorzüglich aufzu-

Digitized by Google

zeigen, wie wenig Tiefe und wie viel Zuſammenhangsloſigkeit die Staatsökonomie beſitzt.

Der Kredit iſt zugleich die Konſequenz und der Widerſpruch der Theorie von den Abſatzwegen, deren letztes Wort, wie man geſehen hat, die unbedingte Handelsfreiheit iſt.

Ich ſagte zuerſt, daß der Kredit die Konſequenz der Theorie von den Abſatzwegen iſt, und als ſolche ſchon mit dem Widerſpruch behaftet.

Auf dem Punkte dieſer zugleich phantaſtiſchen und wirklichen Geſchichte der Geſellſchaft, bei welchem wir angelangt ſind, haben wir geſehen, wie alle Organiſationsverfahren und Mittel zur Herſtellung des Gleichgewichts eins nach dem andern fielen, und unaufhörlich die Antinomie des Werthes herriſcher und todtbringender als früher wieder erzeugten. In die ſechste Phaſe ſeiner Entwickelung getreten ſucht der ſociale Genius, der Bewegung der Expanſion, die ihn treibt, nachgebend, **nach außen** im äußeren Handel den Abſatz, d. h. das Gegengewicht, das ihm fehlt. Jetzt werden wir ſehen, wie er, in ſeiner Hoffnung getäuſcht, dieſes Gegengewicht, dieſen Abſatz, dieſe Garantie des Austauſches, die er um jeden Preis haben muß, im inneren Handel, **im Innern** ſucht. Durch den Kredit beſinnt ſich die Geſellſchaft gewiſſermaaßen; ſie ſcheint begriffen zu haben, daß ſie, weil Produktion und Konſumtion für ſie gleiche und identiſche Dinge ſind, in ſich ſelbſt, und nicht in einer unendlichen Ausſtreuung das Gleichgewicht derſelben finden muß.

Alle Welt verlangt jetzt für die Arbeit Kreditinſtitute. Es iſt der Lieblingsſatz der Herren Blanqui, Wolowski und Chevalier, der Häupter des ökonomiſchen Unterrichts; es iſt die Meinung des Herrn de Lamartine, einer Menge Konſervativer und Demokraten, die Meinung faſt aller Derer, die den Socialismus und mit ihm die Chimäre der Organiſation der Arbeit von ſich weiſen, und ſich dennoch für den Fortſchritt ausſprechen. Kredit! Kredit! rufen dieſe tiefdenkenden und weitblickenden Reformatoren: der Kredit iſt Alles, was wir brauchen. Was die Arbeit betrifft, ſo iſt es mit ihr, wie mit der Bevölkerung; beide ſind hinreichend organiſirt; die Produktion, welcher Art ſie auch ſei, wird nicht fehlen. Und die Regierung, von dieſen Schreiern betäubt, hat es ſich zur Pflicht gemacht, in

Digitized by Google

ihrem langsamen und einfältigen Gange durch die Ernennung einer Kommission für die Reform des Hypothekengesetzes den Grund zu der furchtbarsten Kreditmaschine zu legen, die es je gegeben.

Es ist also immer die alte Leier: Geld! Geld! Geld ist es, was der Arbeiter braucht, ohne Geld ist der Arbeiter in Verzweiflung, wie der Vater von sieben Kindern ohne Brod.

Aber wozu braucht man Kredit, wenn die Arbeit organisirt ist? Und wenn es eben der Kredit ist, der zur Organisation fehlt, wie die Bewunderer des Kredits behaupten, wie kann man dann sagen, daß die Organisation der Arbeit eine vollständige sei?

Denn so wie in unserem System eifersüchtiger Monopole, in solidarischer Produktion und eines vom Zufall abhängenden Handels das Geld, und zwar das Geld allein es ist, welches dem Konsumenten zum Behikel dient, um von einem Produkt zum anderen zu gelangen, eben so dient der Kredit, indem er diese Eigenschaft des Geldes im Großen anwendet, dem Producenten dazu, seine Produkte zu verwerthen, bevor er sie verkauft. Das Geld ist die *effektive* Verwirklichung des Absatzes, des Verkaufs, des Reichthums, des Wohlseins; der Kredit ist die *anticipirte* Verwirklichung. Aber da in einem und dem anderen Falle der Absatz stets das erste ist, da man durch ihn erst hindurch muß, wenn man von der Produktion zur Konsumtion gelangen will, so folgt, daß die Organisation des Kredites einer Organisation des inneren Absatzes gleich kommt, und daß folglich in der Ordnung der ökonomischen Entwickelung unmittelbar die Theorie der Handelsfreiheit oder des äußeren Absatzes nachkommt.

Es würde zu Nichts nützen, wenn man sagte, daß der Kredit den Zweck habe, die Produktion mehr zu begünstigen als die Konsumtion; man würde dadurch die Schwierigkeit der Lösung nur zurückschieben. Wenn man über die sechste ökonomische Entwickelungsstufe, den Absatz, zurückgeht, so stößt man wirklich nach und nach auf alle andere Kategorien, deren Gesammtheit die Produktion ausdrückt, nämlich die Polizei, das Monopol, die Konkurrenz u. s. w. Man muß sogar, statt einfach zu sagen, daß der Kredit den Absatz und alle Konsequenzen desselben **anticipirt**, zuletzt noch sagen, daß der Kredit bei dem Kreditnehmer eine solche Macht voraussetzt, die

Digitized by Google

er durch das Monopol, die Konkurrenz, die Kapitalien, die Maschinen, die Theilung der Arbeit über seine Nebenbuhler erlangen muß. Statt den Beweis zu schwächen, stützt ihn dieses.

Wie also, wende ich den Organisatoren des Kredites ein, wollt ihr ohne eine genaue Kenntniß der Bedürfnisse der Konsumtion und folglich des Verhältnisses, welches den konsumirbaren Produkten zu geben ist, wie ohne eine Regelung der Löhne, ohne eine Methode der Vergleichung der Werthe, ohne eine Begrenzung der Rechte des Kapitals, ohne eine Polizei des Marktes, lauter Dinge, die euern Theorien zuwider laufen, wie wollt ihr, frage ich, ernstlich daran denken, den Kredit zu organisiren, den Kredit d. h. den Absatz, den Verkauf, die Vertheilung, mit einem Worte das Wohlsein zu organisiren? Wenn ihr davon sprächet eine Lotterie zu organisiren, das ließe sich hören; aber den Kredit organisiren, ihr die ihr keine von den Bedingungen annehmt, die den Kredit rechtfertigen können! Ich halte euch dazu für unfähig.

Und wenn ihr, um einen Widerspruch zu vertheidigen oder zu bemänteln, behauptet, daß alle diese Fragen gelöst sind, wenn, sage ich, der Absatz dem Producenten überall weit geöffnet ist, wenn die Unterbringung der Waare gesichert ist, wenn der Gewinn gewiß ist, wenn der Lohn und der Werth, diese so beweglichen Dinge, in eine Ordnung gebracht sind, so folgt daraus, daß unter den Producenten endlich die Gegenseitigkeit, die Sammtverbindlichkeit, die Association besteht; in diesem Falle ist der Kredit nur noch eine unnütze Formel, ein Wort, das keinen Sinn mehr hat. Wenn die Arbeit organisirt ist, denn Alles das, was ich eben genannt, bildet die Organisation der Arbeit, ist der Kredit nichts Anderes mehr als die Cirkulation selbst, die von dem ersten am Stoffe gethanen Handschlage bis zur Vernichtung des Produktes durch den Konsumenten reicht; die Cirkulation, sage ich, die unter der Eingebung eines gemeinsamen Gedankens nach dem normalen Maaße des Werthes vorschreitet und aller ihrer Fesseln entledigt ist.

Die Theorie des Kredits ist also als Vertretung oder als Anticipation des Absatzes mit Widersprüchen behaftet. Jetzt wollen wir sie unter einem anderen Gesichtspunkte betrachten.

Der Kredit ist die Heiligsprechung des Geldes, die Erklärung

Digitized by Google

seiner Herrschaft über alle anderen Produkte. Folglich ist der Kredit die förmlichste Lügenstrafung des Antischutzzollsystems, die offene Rechtfertigung des Gleichgewichts des Handels von Seiten der Oekonomen. Möchten doch die Oekonomen einmal lernen, ihre Begriffe zu verallgemeinern, und möchten sie uns sagen, wie eine Nation jemals Geld nöthig hat, wenn es für sie gleichgültig ist, ob sie die Waaren, welche sie kauft, mit Geld oder mit ihren eigenen Produkten bezahlt? wie es möglich ist, daß eine Nation, welche arbeitet, sich erschöpfen kann? wie sie immer nach dem einzigen Produkte Begehr hat, das sie nicht konsumirt, nämlich nach Geld? wie alle bis auf diesen Tag ausgedachten Spitzfindigkeiten, durch die man den Mangel an Geld zu ersetzen gesucht hat, als da sind Handelspapiere, Bankpapiere, Papiergeld dieses Bedürfniß nur übersetzen und fühlbarer machen? In der That ist der antiprohibitive Fanatismus, durch welchen sich heutzutage die ökonomische Sekte auszeichnet, nicht mehr zu begreifen, wenn man daneben die außerordentlichen Anstrengungen beobachtet, denen sie sich unterzieht, um den Geldhandel zu verbreiten und die Krediteinrichtungen zu vervielfältigen.

Noch einmal, was ist der Kredit? — Er ist, antwortet die Theorie, eine Befreiung eines gefesselten Werthes, welche erlaubt, eben diesen Werth aus einem todtliegenden, der er vorher war, zu einem zirkulirenden zu machen. Reden wir eine einfachere Sprache: der Kredit ist der Vorschuß, den ein Kapitalist gegen den Einsatz schwer auszutauschender Werthe an der Waare macht, die am Leichtesten auszutauschen und folglich die kostbarste von allen ist, ein Vorschuß an Geld; an Geld, das nach Herrn Cieszkowski alle austauschbaren Werthe in der Schwebe hält, und ohne welches sie sogar ganz außer Verkehr gesetzt werden würden; an Geld, welches alle anderen Produkte mißt, beherrscht und sich unterordnet; an Geld, mit dem allein man seine Schulden bezahlen und sich seiner Verpflichtungen entledigen kann; an Geld, das den Nationen, so wie den Einzelnen den Wohlstand und die Unabhängigkeit sichert; an Geld endlich, welches nicht allein die Macht ist, sondern welches auch die Freiheit, die Gleichheit, das Eigenthum, Alles ist.

Dies hat das Menschengeschlecht mit einmüthiger Uebereinstimmung begriffen; dies wissen die Oekonomen besser als irgend

Digitized by Google

wer, obgleich sie nicht aufhören, es mit einem lächerlichen Eifer zu bekämpfen, um, ich weiß nicht welche liberale Phantasie im Widerspruch mit ihren kräftigst ausgesprochenen Prinzipien zu behaupten. Der Kredit ist erfunden worden, um die Arbeit zu unterstützen, indem er in die Hände des Arbeiters das Werkzeug, welches ihn tödtet, das Geld übergehen läßt: und hievon geht man aus, um zu behaupten, daß unter den industrietreibenden Nationen der Vortheil des Geldes beim Austausche Nichts ist, daß es für sie gleichgültig ist, ihre Einkäufe mit Waaren oder mit baarem Gelde zu bezahlen, daß sie allein auf die Wohlfeilheit zu sehen haben.

Wenn es aber wahr ist, daß die edlen Metalle im internationalen Handel ihr Uebergewicht verloren haben, so will das so viel sagen, daß im internationalen Handel alle Werthe denselben Grad von Bestimmung erreicht haben, und wie das Geld angenommen werden, mit anderen Worten, daß das Gesetz des Austausches gefunden und die Arbeit unter den Völkern organisirt ist. Man fasse nun dieses Gesetz in eine Formel, man erkläre diese Organisation und, statt vom Kredit zu reden und neue Ketten für die arbeitenden Klassen zu schmieden, lehre man durch eine Anwendung des Prinzips des internationalen Gleichgewichts alle jene Industriellen, die sich zu Grunde richten, weil sie nicht austauschen, alle jene Arbeiter, die vor Hunger sterben, weil ihnen die Arbeit fehlt, wie ihre Produkte, wie das Werk ihrer Hände Werthe sind, über welche sie zu ihrer Konsumtion so gut verfügen können, als wenn es Bankscheine oder Geld wären. Was! das Prinzip, welches nach den Oekonomen den Handel der Nation regiert, wäre auf die Privatindustrie unanwendbar! Warum das? Weshalb? Gründe, Beweise, um Gottes willen!

Widerspruch in der Idee des Kredites selbst; Widerspruch in dem Plane, den Kredit zu organisiren; Widerspruch zwischen der Theorie des Kredites und der des freien Handels — ist das Alles, was wir den Oekonomen vorzuwerfen haben?

Mit dem Gedanken, den Kredit zu organisiren, verbinden die Oekonomen noch einen anderen, nicht minder widerlogischen, es ist der, den Staat zum Organisirer und Fürsten des Kredites zu machen. Es gebührt dem Staate, sagte der berühmte Law, mit diesen

Digitized by Google

Worten auf die Gründung von Nationalwerkstätten und auf die Republikanisirung der Industrie zum voraus hinweisend, es gebührt dem Staate, Kredit zu geben, und nicht Kredit zu nehmen. Ein herrlicher Grundsatz, ganz gemacht um Denen zu gefallen, welche die Geldfeudalität empört, und die diese durch die Allmacht der Regierung ersetzen möchten; aber ein zweideutiger Grundsatz, der von zwei Arten von Personen im entgegengesetzten Sinne interpretirt wird, auf der einen Seite von den Politikern, welche nur den Fiskus und das Budget im Auge haben, denen jedes Mittel gut dünkt, wenn es das Geld des Volkes in die Kasten des Staates führt, weil sie allein in diese greifen; auf der anderen Seite von den Anhängern der Initiative, ich hätte fast gesagt, der Konfiscirung der Regierung, denen allein die Gemeinschaft Nutzen bringen kann.

Aber die Wissenschaft bekümmert sich nicht um das, was gefällt, sie sucht das, was möglich ist, und alle unsere gegen die Bankiers gerichteten Leidenschaften, unsere absolutistischen und kommunistischen Tendenzen können in ihren Augen kein Uebergewicht über den innersten Grund der Dinge haben. Der Gedanke, allen Kredit vom Staate herleiten zu wollen, folglich auch jede Garantie, läßt sich in folgende Frage übersetzen:

Kann der Staat dieses unproduktive Organ, diese Person ohne Eigenthum und Kapitalien, der zum hypothekarischen Pfande nur sein Budget anbieten kann, dieser ewige Borger, dieser ewige Bankeroteur, fortwährend in Schulden sitzend, der sich nicht verpfänden kann, ohne mit sich alle Welt, folglich auch seine eigenen Gläubiger zu verpfänden, außer dessen Kreise endlich sich alle Krediteinrichtungen auf freie Weise entwickelt haben, kann der Staat, frage ich, durch seine Hilfsquellen, durch seine Garantie, durch seine Initiative, durch die Solidarität, die er gebietet, der allgemeine Kommanditär, der Urheber des Kredites werden? Und wenn er es könnte, würde die Gesellschaft es dulden?

Wenn diese Frage bejahend gelöst wäre, so würde daraus folgen, daß der Staat das Mittel besitzt, den Wunsch der Gesellschaft zu erfüllen, den sie durch den Kredit deutlich ausgesprochen, indem sie, auf das Utopien der Befreiung des Proletariats durch den freien

Digitized by Google

Handel verzichtend und wieder zu sich selbst kommend, das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion durch eine Rückkehr des Kapitals zur Arbeit, welche es hervorbringt, wieder herzustellen sucht. Der Staat hätte durch die Feststellung des Kredites ein Aequivalent für die Feststellung der Werthe erhalten; das ökonomische Problem wäre gelöst, die Arbeit befreit, die Noth verdrängt.

Der Vorschlag, den Staat zugleich zum Schöpfer und Vertheiler des Kredites zu machen, besitzt trotz seiner despotisch-kommunistischen Tendenz eine ungemeine Wichtigkeit und verdient, daß wir ihm unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden. Um ihn nicht mit der Ausführlichkeit, die er verdient — denn auf dem Punkte, wo wir angelangt sind, haben die ökonomischen Fragen keine Grenzen mehr — sondern mit der Tiefe und in der Allgemeinheit zu behandeln, welche allein die Einzelnheiten ersetzen können, wollen wir ihn in zwei Abschnitte zerlegen. Der eine, welcher die ganze Vergangenheit des Staates in Beziehung zum Kredite umfaßt und den wir sogleich die Revue passiren lassen wollen; den anderen, welcher den Zweck hat, den Inhalt der Theorie des Kredites zu bestimmen, woraus man folglich sehen kann, was man von einer Organisation des Kredites, sei es durch den Staat, sei es durch das freie Kapital, erwarten kann. Dies wird den Stoff des zweiten und dritten Paragraphen bilden.

Wenn zur Schätzung der Organisationsfähigkeit, welche in den letzteren Zeiten dem Staate in Hinsicht des Kredites zuzuerkennen, den Oekonomen gefallen hat, nachdem sie ihm dieselbe in Hinsicht der Industrie abgesprochen, wir uns nur auf die Antecedentien zu berufen brauchten, hätten wir einen zu leichten Streit gegen unsere Widersacher, denen wir statt Beweise nur das entgegenzusetzen hätten, was sie mehr rührt, nämlich die Erfahrung.

Es ist, würden wir ihnen sagen, durch die Erfahrung bewiesen, daß der Staat weder Eigenthum noch Kapitalien, mit einem Worte Nichts besitzt, worauf er seine Kreditbriefe fundiren könnte. Alles, was er an beweglichen und unbeweglichen Werthen besitzt, ist seit langer Zeit verpfändet; die Schulden, die er über sein Aktivvermögen hinaus kontrahirt hat, und von denen die Nation für ihn die Zinsen bezahlt, übersteigen in Frankreich die Summe von vier

Digitized by Google

Milliarden. Wenn also der Staat sich zum Organisator des Kredits, zum Bankunternehmer macht, so kann dies nicht aus seinen eigenen Quellen geschehen, wohl aber mit dem Vermögen der Administrirten; woraus man schließen muß, daß in dem System der Organisation des Kredits durch den Staat kraft einer gewissen eingebildeten oder stillschweigenden Solidarität dem Staate das gehört, was den Bürgern gehört, aber nicht umgekehrt; und daß der Erzieher Ludwigs XV. mit Recht sagen konnte, indem er ihm sein Königreich zeigte: Dies Alles, Sire, gehört Ihnen.

Dieses Prinzip des eminenten Besitzrechtes des Staates an die Güter der Bürger ist das wahre Fundament des öffentlichen Kredits. Warum spricht die Charte nicht davon, warum sind ihm die Gesetzgebung, die Sprache, die Gebräuche vielmehr zuwider? Warum den Bürgern ihr Eigenthum ohne alle Oberherrlichkeit des Staates garantiren, wenn man sich bemüht, heimlich diese Theorie von der Solidarität des öffentlichen Vermögens und des Privatvermögens einzuschwärzen? Und wenn diese Solidarität nicht existirt, in dem Systeme des Uebergewichts und der Initiative der Macht überhaupt nicht existiren kann, wenn dies nur eine Fiktion ist, was wird dann zuletzt aus der Garantie des Staates, und was ist der vom Staat gegebene Kredit?

Diese Betrachtungen, welche eine fast triviale Einfachheit und eine unumstößliche Wirklichkeit besitzen, beherrschen die ganze Frage vom Kredit. Man wird sich also nicht wundern, daß ich von Zeit zu Zeit mit einer neuen Berufung auf sie zurückkomme.

Das Eigenthum ist im Staate nicht allein Nichts, es gibt in ihm auch keine Produktion mehr, der Staat ist die Kaste der Unproduktiven; es wird von ihm keine Industrie betrieben, deren voraussichtlicher Ertrag seinen Papieren Werth und Sicherheit geben könnte. Es ist jetzt allgemein anerkannt, daß alles Das, was der Staat, sei es in Arbeiten öffentlichen Nutzens, oder in Gegenständen der häuslichen oder persönlichen Konsumtion producirt, dreimal mehr kostet, als es werth ist. Mit einem Worte, der Staat lebt sowohl als unproduktives Organ der Polizei, wie auch als Producent bei dem Theil der Kollektivarbeit, die er sich beigelegt hat, einzig von Unterstützung. Wie, durch welche magische Kraft, durch welche uner-

Digitized by Google

hörte Umwandlung sollte er auf einmal der Austheiler der Kapitalien werden, von denen er nicht einen Kreuzer besitzt? Wie, sollte der Staat, die Unproduktivität selbst, welcher das Sparen wesentlich zuwider ist, der Nationalbankier, der allgemeine Kommanditär werden?

Aus dem Gesichtspunkte der Produktion, wie aus dem des Eigenthums muß man also auf die Voraussetzung einer stillschweigenden Solidarität zurückkommen, zu deren Vermittler der Staat sich bescheiden machte, und die er zu seinem Nutzen ausbeuten wird, bis zu dem Tage, wo es ihm erlaubt sein wird, es laut zu sagen und die Artikel derselben festzusetzen. Denn bevor ich diese große Maschine in Thätigkeit gesehen, kann ich nicht meinen, daß es sich einfach um eine Bankunternehmung handle, die mit Hilfe von Privatkapitalien zu Stande gebracht, und wovon öffentlichen Beamten nur die Verwaltung anvertraut wäre. Worin würde eine solche Unternehmung selbst dann, wenn sie dem Handel wohlfeiler Kapitalien verschaffte, von allen ähnlichen Unternehmungen verschieden sein? Das hieße für den Staat, ohne daß er von dem Seinigen Etwas dazu thäte, eine neue Quelle von Einnahmen schaffen, und ich sehe, die Gefahr ungerechnet, so bedeutende Summen in den Händen der Macht zu lassen, nicht ein, was der Fortschritt, was die Gesellschaft dabei gewönne. Die Organisation des Kredits durch den Staat muß mehr auf den Grund der Dinge gehen. Man erlaube mir meine Nachforschungen fortzusetzen ...

Aber wohl verstanden sagt man, der Staat besitzt ein Kapital, weil er die stärkste, die unvergänglichste Einnahme hat, weil er die Steuer hat. Wenn er diese Steuer durch einige Zuschlagcentimen vermehren darf, soll er sich ihrer denn nicht bedienen können, um die größten Kreditoperationen auszudenken, auszuführen und zu wagen? Und selbst diese Vermehrung der Steuer unerwähnt gelassen, wer hindert den Staat unter der beschränkten oder unbeschränkten Garantie der Nation und kraft eines Votums der Vertreter der Nation ein vollständiges System von Ackerbau- und industriellen Banken zu gründen?

Von zwei Dingen eins: entweder beabsichtigt man aus dem Kredit unter dem Vorwande des allgemeinen Interesses den Gegen-

Digitized by Google

stand eines Monopols zum Nutzen des Staates zu machen; oder man ließ es geschehen, daß die Nationalbank, so wie heute die Bank von Frankreich, mit allen Bankiers des Landes konkurrirend thätig wäre.

Im ersten Falle würde die Lage statt besser zu werden, sich verschlechtern, und die Gesellschaft einer schnellen Auflösung entgegen gehen, weil das Kreditmonopol in den Händen des Staates die unausbleibliche Folge haben würde, daß es überall die Privatkapitalien auf Nichts herabsetzte, indem es ihnen ihr gesetzlichstes Recht, nämlich Zinsen zu tragen, streitig machte. Wenn der Staat zum Kommanditär, zum einzigen Diskontirer des Handels, der Industrie und des Ackerbaues erklärt wird, so stellt er sich an den Platz jener Tausende von Kapitalisten und Rentiers, die von ihrem Gelde leben, und nun gezwungen werden, statt die Zinsen zu verzehren, den Grundstock anzubrechen. Noch mehr, indem er die Kapitalien unnütz macht, hält er ihre Bildung auf, was hinter die zweite Epoche der ökonomischen Entwickelung zurückgehen heißt. Man kann eine Regierung, eine Gesetzgebung, eine Aktion dreist auffordern, etwas Gleiches zu unternehmen; hier wird die Gesellschaft durch eine eherne Mauer zurückgehalten, welche keine Macht zu stürzen vermöchte.

Was ich da sage, ist entscheidend, und zerbricht alle Hoffnungen der gezähmten Socialisten, die, ohne bis zum Kommunismus zu gehen, durch eine fortwährende Willkür, zu Gunsten der armen Klassen bald Unterstützungen, d. h. eine thatsächliche Theilnahme am Wohlstande der Reichen, bald National- und folglich privilegirte Werkstätten, d. h. den Ruin der freien Industrie, bald eine Organisation des Kredits durch den Staat wollen, d. h. die Unterdrückung des Privatkapitals, die Unfruchtbarkeit des Sparens.

Was Die betrifft, welche solche Betrachtungen nicht aufhalten würden, ohne daß ich hier nöthig hätte, sie an die schon ziemlich lange Reihe der Widersprüche zu erinnern, welche sie zu lösen haben, ehe sie zum Kredit gelangen, so werde ich mich für den Augenblick darauf beschränken, ihnen zu zeigen, daß sie durch das Bekämpfen des Kapitals, indem sie ihm die Unterbringung verbieten, schnell nicht zur Befreiung und Solidarität der Werthe, sondern zur Unterdrückung des cirkulirenden Kapitals, zur Abschaffung des Tausches,

Digitized by Google

zum Verbot der Arbeit gelangen werden. Der Geldhandel, der nichts Anderes iſt als der Modus, nach welchem die Produktivität des Kapitals ſich äußert, iſt nothwendigerweiſe der freieſte, ich möchte ſagen unantaſtbarſte, der dem Despotismus ungehorſamſte, der gegen die Gemeinſchaft abgeneigteſte und folglich der der Centraliſation und des Monopols unfähigſte. Der Staat kann der Bank Reglements geben, er kann in gewiſſen Fällen durch beſondere Geſetze ihre Thätigkeit beſchränken oder erleichtern; aber er könnte durch ſich ſelbſt und für ſeine eigene Rechnung, nicht mehr, als für die Rechnung des Publikums, ſich an die Stelle der Bankiers ſetzen und ihre Induſtrie an ſich reißen.

Da der Gedanke, den Staat wirklich zum Fürſten und Verleiher des Kredits zu machen, unanwendbar iſt, wobei ich noch eine Menge Betrachtungen mit Stillſchweigen übergehe, welche die ganze Abgeſchmacktheit deſſelben zeigen würden, müſſen wir uns zur zweiten Vorausſetzung wenden, zu der einer Konkurrenz, oder beſſer einer Mitwirkung des Staates, vorzüglich in Hinſicht gewiſſer noch dunkler Partien des Kredits, welche die Initiative des Staates fordern, und welche die Privatkapitalien noch nicht haben befruchten können, zu denen dieſe ſogar nicht gelangen konnten.

Wir ſind alſo, man muß es geſtehen, weit von dieſer ſo geräuſchvoll angekündigten Organiſation des Kredits durch den Staat entfernt, die ſich durch die Gewalt der Umſtände, wie Alles, was vom Staate kommt, auf einige legislative Manipulationen, ſo wie auf eine polizeiliche Verwaltung beſchränkt. Denn wenn die Centralbank in den Kreis der Adminiſtration eingetreten wäre, könnte, da ſie ſich die ganze Unabhängigkeit der Operationen, die vollſtändige Trennung ihrer Intereſſen von denen des Staates zu bewahren hätte, da ſie ſonſt in Gefahr geriethe, ſich bloß zu ſtellen und den dem Staate anhaftenden Mißkredit zu theilen, eine ſolche Bank immer nichts Anderes ſein, als das erſte Bankierhaus des Königreichs; es wäre dies keine Organiſation des Kredits durch den Staat, dem es, ich wiederhole es, unmöglich iſt, irgend Etwas, eben ſo wenig die Arbeit als den Kredit, zu organiſiren.

Der Staat bleibt alſo und muß ewig behaftet bleiben mit ſeiner urſprünglichen Dürftigkeit, mit der Unproduktivität, die ſein Weſen

Digitized by Google

iſt, mit ſeinem Hange zu borgen, d. h. mit allen den Eigenſchaften, welche einer ſchaffenden Macht geradezu entgegengeſetzt ſind und aus ihm nicht den Fürſten des Kredits, ſondern den Typus des Mißkredits machen. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern ſieht man den Staat fortwährend bemüht, nicht den Kredit aus ſeinem Schoße hervorgehen zu laſſen, ſondern ſeine Anleihen in Ordnung zu bringen. Sparta, welches keinen Schatz hatte, legte ſich ein Faſten auf, um die Fonds zu einer Anleihe zu ſchaffen; Athen lieh von der Minerva ihren goldenen Mantel und ihre Edelſteine; die Konfiskation, die Erpreſſungen, ſchlechtes Geld waren die gewöhnliche Hilfsquelle der Tyrannen. Die Städte Aſiens, mit allen Geheimniſſen der Finanzen vertraut, verfuhren auf eine weniger barbariſche Weiſe; ſie machten Anleihen, wie wir, und bezahlten durch die Steuer [1]). Je mehr man in der Geſchichte vorſchreitet, bemerkt man immer mehr, wie die Kunſt der Anleihen im Staate ſich vervollkommnet; die, Kredit zu ſchaffen, iſt noch im Keimen begriffen. Oft hat ſich der Staat, um ſich zu befreien, in die Nothwendigkeit verſetzt geſehen, zu falliren; blos in Frankreich und in einem Zeitraume von 287 Jahren hat Herr Augier die Summe von 9 Staatsbankerotten gefunden, „ohne die großen und kleinen ähnlichen Befreiungsmittel zu rechnen, fügt der Geſchichtſchreiber hinzu, die unter allen unſern Königen und in den Zeiten der Ligue und periodiſch bei jeder Thronbeſteigung ſeit der Erfindung dieſes Befreiungsmittels durch den König Johann im Jahre 1351 angewendet worden.“

In der That, war es anders möglich? und braucht man ſo viel Gründe, um ſich von dem unbeſiegbaren Widerſtreit dieſer zwei Dinge, des Kredits und des Staates, Rechenſchaft zu geben? Der Staat, was man auch ſagen oder thun mag, iſt weder, noch wird er jemals daſſelbe ſein, als die Allgemeinheit der Bürger; folglich kann das Vermögen des Staates ſich eben ſo wenig mit der Totalität der Einzelvermögen identificiren, als aus demſelben Grunde die Verpflichtungen des Staates weder gemeinſam noch für jeden Beiſteuernden ſammtverbindlich werden können. Man mag einige Zeit lang die öffentliche Meinung irre führen, den Papieren des Staates

1) Augier, Geſchichte des öffentlichen Kredits.

Digitized by Google

einen gleichen Kredit als dem Gelde beilegen, man mag mit allen möglichen Spitzfindigkeiten und Abgeschmacktheiten diese Regierungslüge aufrecht erhalten; man hat doch immer Nichts weiter gethan als den Esel unter eine Löwenhaut gesteckt, und bei der geringsten Verlegenheit wird man die Maskerade aufhören sehen, die nur Verwirrung und Schrecken zurücklassen wird. Das was Law gesehen hatte, als er in einer prophetischen Anschauung, wo er zwei Jahrhunderte der Menschheit voraus geeilt war, ausrief, daß der Staat Kredit geben und nicht nehmen müsse, war die wirkliche Association der Arbeiter; es war jene ökonomische Sammtverbindlichkeit, das Resultat der Versöhnung aller Antagonismen, welches, an die Stelle des Staates die große industrielle Einheit setzend, allein den Producenten so gut als den Konsumenten Kredit und Genugthuung gewähren kann. Durch einen doppelsinnigen Ausspruch getäuscht, und die Maske für die Menschen, den Staat für die Gesellschaft ansehend, unternahm es Law, eine mit Widersprüchen behaftete Hypothese zu realisiren; er mußte unfehlbar scheitern, und es war bei dieser ungeheuern Katastrophe ein Glück für Frankreich, daß der geistvolle Spekulant so früh mit seiner Erfahrung zu Ende war. Wir werden Gelegenheit haben, auf diese große Täuschung zurückzukommen, durch welche ihr Erfinder zuerst angeführt wurde, wenn wir von den verschiedenen Fiktionen reden werden, vermittelst welcher man die Cirkulation des baaren Geldes, oder was auf dasselbe hinaus kommt, die Entwickelung des Kredits zu befördern glaubte.

§. 2.

Entwickelung der Kreditcinrichtungen.

Der Kredit ist der schwierigste Theil der ganzen Staatsökonomie, aber zugleich der merkwürdigste und dramatischste, auch wage ich, trotz der großen Anzahl von Werken über diesen Gegenstand, von denen einige bedeutenden Werth besitzen [1]), zu behaupten, daß diese

1) Ich führe unter anderen wegen seiner ganzen Gestalt und Eigenthümlichkeit das gedrängte und reichhaltige Werk des Herrn Augier, Geschichte des öffentlichen Kredits, Paris, Guillouain, 1842, und seines philosophischen Geistes wegen das des Herrn Cieszkowski, Ueber den Kredit und die Cirkulation, Paris, Treuttel und Würtz, 1839, an.

Digitized by Google

ungeheure Frage noch nicht in ihrem ganzen Umfange und folglich auch nicht in ihrer ganzen Einfachheit erfaßt worden ist. Hier vorzüglich sieht man, wie der Mensch, das Werkzeug der ewigen Vernunft, nach und nach und durch eine Reihe von Denkmalen eine reine Abstraktion, den **Kredit**, verwirklicht, wie wir vorher gesehen, daß er jene ganze Phantasmagorie abstrakter Ideen, die Theilung der Arbeit, die Rangordnung, die Konkurrenz, das Monopol, die Steuer, die Handelsfreiheit in Wirklichkeiten verwandelte. Vorzüglich durch das Studium der verschiedenen Probleme, welche der Kredit mit sich bringt, gelangt man vollends zu der Ueberzeugung, daß die wirkliche Philosophie der Geschichte in der Entwickelung der ökonomischen Phasen zu suchen ist, und daß man die Feststellung des Werthes offenbar als Angelpunkt der Civilisation und als Aufgabe der Menschheit anzusehen hat. Wir werden die Gesellschaft sehen, wie sie, nach dem glücklichen Ausdruck des Herrn Augier, sich um ein Goldstück, wie die Welt um die Sonne dreht. Denn mit dem Kredit geht es wie mit den Phasen, welche wir bisher studirt haben: „es ist nicht, um die Sprache desselben Schriftstellers zu gebrauchen, direkt vom Willen des Menschen erzeugt; es ist ein Bedürfniß in der menschlichen Gesellschaft, eine ebenso gebieterische Nothwendigkeit, als die der Ernährung. Es ist eine eingeborene, auf providentielle oder auf fatalistische Weise einsichtige Macht, deren Werk die Zukunft oder finstere Revolutionen sind .... Die Mächte und die Könige beunruhigen sich, das Geld führt sie. Dies soll gesagt sein, ohne die Thätigkeit der Vorsehung zu parodiren."

Aber wir sagen unbedenklich, die Philosophie der Geschichte liegt nicht in diesen halbpoetischen Phantasien, wovon die Nachfolger Bossuets so viele Beispiele gegeben haben, sie ist auf den dunkeln Wegen der socialen Oekonomie zu finden. **Arbeiten und essen,** das ist, die künstlerischen Schriftsteller mögen sich darob entsetzen, der einzige augenscheinliche Zweck des Menschen. Alles Andere ist weiter Nichts, als das Gehen und Kommen von Leuten, die Beschäftigung suchen oder Brot verlangen. Um diesen niedrigen Vorsatz zu erfüllen, hat der profane Pöbel mehr Genie aufgewandt, als alle Philosophen, Gelehrte und Dichter bei der Bildung ihrer Meisterwerke verbraucht haben.

Digitized by Google

Es ist eine merkwürdige Sache, wovon wir noch kein Beispiel angegeben haben, und die den wenig an die Verwandlung dieses Gedankens gewöhnten Leser überraschen wird, daß der Kredit in seinem fortgeschrittensten Ausdrucke sich unter einer schon synthetischen Formel zeigt, obgleich dabei die Antinomie, die siebente in der Ordnung der ökonomischen Entwickelungsstufen, noch besteht. So hat Herr Cieszkowski in einem Werke, dessen Lektüre ich den Freunden der angewandten Metaphysik nicht genug empfehlen kann, gezeigt, wie der Kredit den höchsten Gipfel erreicht, indem er sich nach und nach durch Position, durch den Gegensatz und durch die Vereinigung beider entwickelt, und folglich eine positive und konkrete Idee hervorbringt. Aber diese regelrecht gebildete Synthese ist, wie wir es später zeigen werden, gewissermaaßen nur sekundärer Art, es ist noch ein Widerspruch. So fügen die Ideen sich zusammen, und legen sich aus einander, wie die Körper, bis ins Unendliche, ohne daß die Wissenschaft jemals sagen könnte, welches der einfache Körper oder die einfache Idee sei. Die Ideen und die Körper besitzen alle eine gleiche Einfachheit, und scheinen uns nur zusammengesetzt in Folge ihrer Vergleichung mit oder in ihrer Beziehung zu anderen Körpern und Ideen. So der Kredit. Es ist eine Idee, die, so einfach sie auch bei ihrer Entstehung scheint, sich verdoppelt, indem sie ihren Gegensatz setzt, dann sich mit diesem verbindet, und nach dieser Vereinigung wieder ebenso einfach, ebenso elementar, ebenso widerspruchsvoll und ohnmächtig erscheint, als in dem Augenblick ihrer ersten Entstehung. Es wird Zeit, Beweise beizubringen.

Der Kredit entwickelt sich in drei Reihen von Einrichtungen; die beiden ersten sind sich entgegengesetzt; die dritte nimmt sie beide in einer innigen Verbindung in sich auf.

Die erste Reihe umfaßt den Wechsel, die Depositalbank, wozu man auch die Sparkassen rechnen kann, und das Borgen auf Pfand oder auf Hypothek, wovon das Leihhaus ein Beispiel bietet.

Durch diese auf einander folgenden Operationen hat man Jedermann das Geld zugänglicher machen wollen, zuerst indem man ihm den Weg erleichterte und die Entfernungen verkürzte, dann, indem man das Geld weniger stubenhockerisch und weniger furchtsam,

Digitized by Google

ſich zu zeigen, machte. In klareren Worten, um das Geld wohlfeiler zu haben, dachte man darauf, Erſparniſſe zu machen, eines Theils bei der Uebertragung durch den Wechſel, anderen Theils an den Zinſen und Umſatzkoſten und durch die Depoſitalbank; endlich hat man das baare Geld durch die Sicherheit herangezogen, indem man ihm die Garantie des Pfandes oder der Hypothek bot.

Mittelſt des Wechſels iſt das Geld, das ich in Petersburg beſitze oder das man mir dort ſchuldet, während ich in Paris bin, ebenſo zu meiner Dispoſition, als wenn ich es in Händen hätte, und umgekehrt exiſtirt die Summe, die ich in Paris beſitze, und die ich in Petersburg ſchulde, in Petersburg.

Dieſe Kombination iſt eine nothwendige Folge des Handels, ſie folgt aus der Produktion und dem Tauſche, wie die Wirkung aus der Urſache. Und ich begreife die Manie der Oekonomen nicht, welche in der Geſchichte das Datum der Erfindung des Wechſels ſuchen, und dieſes Datum ungefähr zwiſchen dem 12. oder 13. Jahrhundert beſtimmen. Der Wechſel, ſo barbariſch und unregelmäßig ſeine Abfaſſung auch ſei, beſteht von dem Tage an, wo zwei Länder in Verkehr treten, und eine Summe von dem einen an das andere auf die einfache Anerkennung des Entleihers, oder auf die Aufforderung des Gläubigers hin bezahlt werden kann. Es hindert uns alſo Nichts, mit Herrn Augier einen Wechſel in dem dem Tobias von ſeinem Vetter Gabelus ausgeſtellten Schuldſchein zu ſehen, ein Schuldſchein, der von beſagtem Gabelus in die Hände des jungen Tobias, des Inhabers des Schuldſcheins, bezahlt wurde, obgleich dieſer dem Ausſteller völlig unbekannt war. Dieſes Faktum, welches der Sage nach in Aſien fünf oder ſechs Jahrhunderte vor Chriſti Geburt geſchehen iſt, zeigt, daß zu jener Zeit die Operationen des Wechſels und des Diskontos zwiſchen Rages und Ninive noch nicht organiſirt waren; aber das Princip war bekannt, die Folgerung konnte leicht gezogen werden, und dies genügt für den Augenblick für unſere Behauptung.

Jedermann kennt die Vortheile des Wechſels, und welche Menge baaren Geldes er vertreten kann. Ein Kaufmann von Marſeille iſt einem Kaufmann in Lyon 1000 Franken ſchuldig, welcher wiederum einem Kaufmann in Bordeaux 1000 Franken ſchuldig iſt. Damit

Digitized by Google

nun der Kaufmann von Lyon seine Forderung einziehe und zugleich seine Schuld bezahle, braucht er nur seinem Korrespondenten in Bordeaux einen von ihm auf den Marseiller Kaufmann gezogenen Wechsel zu senden, welcher so unter der doppelten Garantie des Marseiller und Lyoner Kaufmanns die Summe von 1000 Franken vertritt. Dieselbe Operation kann sich mit dem nämlichen Wechsel zwischen dem Kaufmann von Bordeaux und einem anderen von Toulouse wiederholen, was die Garantie des Wechsels verdreifacht, und so wächst die Garantie des Anspruchs, und folglich seine Solidität, sein kommercieller Werth fortwährend, bis er zur Verfallzeit zur Bezahlung präsentirt wird. Der Wechsel ist also ein wirklicher Vertreter des baaren Geldes und ein um so sicherer Vertreter, als die Verschreibung mittelst des Girirens eine fortschreitende Sicherheit erlangt, so daß in gewissen Fällen Handelspapiere erster Qualität dem Gelde vorgezogen werden.

Mit der Depositalbank hat man sich zu einer anderen Abstraktion erhoben, zur Unterscheidung der Rechnungsmünze von der couranten Münze.

Das Geld ist, wie jeder andere Stoff und jede andere Waare, der Verfälschung, dem Diebstahl und Betruge unterworfen. Ferner ist die Verschiedenheit der Münzen ein Hinderniß ihrer Cirkulation, und folglich eine neue Ursache zur Verlegenheit. Man hat diese Schwierigkeiten verschwinden lassen, indem man öffentliche Depots errichtete, wo jede Münzsorte nach ihrem Metallwerthe angenommen und nach Abzug eines baaren Agios durch Bons ersetzt wurde, die in Münzen von Schrot und Korn bis zur Höhe der Depots eingelöst werden mußten. Die im Jahre 1609 gegründete Bank von Amsterdam wird als das Muster der Depositalbanken angeführt.

Also konnte das Geld durch ein Papier ohne Metallwerth vertreten werden, ohne der Beschneidung, dem Wucher oder dem Agio zu unterliegen, mit einem Worte, ohne Verlust zu erfahren und mit der größten Leichtigkeit cirkuliren.

Aber es war noch immer wenig, so dem baaren Gelde den Weg geebnet zu haben, man mußte das Mittel finden, es aus dem Kasten wandern zu lassen, und man hat nicht unterlassen, auch hierfür zu sorgen.

Digitized by Google

Das Geld ist die Waare par excellence, das Produkt, dessen Werth der authentischste und am Besten bezeichnete ist; es ist also der Agent des Tausches, der Prototyp alles Werthmaaßes. Doch ist das Geld, trotz seiner eminenten Vorrechte, nicht der Reichthum; allein vermag es für unser Wohlsein Nichts; es ist nur der Flügelmann, der Zuganführer, wenn man so sagen darf, der Elemente, welche den Reichthum bilden.

Der Kapitalist, dessen Vermögen in Geld besteht, muß also seine Fonds unterbringen, sie austauschen, sie so produktiv als möglich, und zwar produktiv an Gelde machen, d. h. an allen möglichen Dingen. Und diese Nothwendigkeit, seine Thaler von sich zu geben, fühlt er ebenso lebhaft, als der Kapitalist, dessen Besitz in Ländereien, Häusern, Maschinen u. s. w. besteht, die Nothwendigkeit fühlt, sich zu seinen Unternehmungen Thaler zu verschaffen.

Damit diese beiden Kapitalisten ihre Kapitalien produciren lassen, müssen sie dieselben also associiren. Aber die Association ist dem Menschen ebenso zuwider, als sie ihm nothwendig ist, und weder der Industrielle noch der Geldmann würde, obgleich sie sich mit einander zu verständigen suchen, in die Association willigen. Da zeigt sich ein Mittel, um ihren Wunsch zu befriedigen, ohne ihrem Widerwillen Gewalt anzuthun; der Inhaber des baaren Geldes leihet dem Industriellen seine Fonds, indem er die beweglichen oder unbeweglichen Kapitalien desselben zum Pfande nimmt, und außerdem eine Vergütung, oder Zinsen, erhält.

Das ist in Summa die erste Manifestation des Kredits oder, wie die Schule spricht, seine *Thesis*.

Hieraus ergibt sich, daß das Geld, so hoch es sich auch über die anderen Waaren gestellt hat, als Tauschwerkzeug doch bald mit fühlbaren Unannehmlichkeiten behaftet erscheint, als da sind das schwere Gewicht, der Umfang, die Abnutzung, die Verfälschung, die Seltenheit, der schwere Transport u. s. w.; — ferner daß, wenn das Geld, an sich nach seinem Stoff und Werthe betrachtet, ein vollkommenes *Pfand des Kredits* ist, weil man durch dieses, mit dem Bildniß des Herrschers versehene, jeder Zeit und gegen jedes Produkt auszugebende Pfand versichert ist, sich alle mögliche Güter zu verschaffen, es doch als Repräsentant der Werthe und als

Digitized by Google

Cirkulationsmittel Nachtheile bietet und viel zu wünschen übrig läßt, mit einem Wort, ein unvollkommenes Zeichen des Kredits ist.

Wir werden sehen, wie der Handelsgeist, um diesen dem baaren Gelde eigenthümlichen Fehler gut zu machen, alle seine Kräfte anstrengt.

Das zweite Glied, die antithetische Reihe der Krediteinrichtungen ist die Umkehrung, in einem gewissen Sinne die Negation der ersten; sie umfaßt die Wechsel- und Diskontobanken und Alles, was mit Bankpapieren zusammenhängt, Geldpapiere und Papiergeld, Assignaten u. s. w. Folgendes ist der Mechanismus dieser Schöpfung.

Der Leser verzeihe mir, daß ich ihn beständig an diese metaphysischen Formeln erinnere, auf welche ich schon alle früheren Phasen zurückgeführt habe, und in welche ich auch die verschiedenen Formen des Kredits eintreten lassen werde. Wenn man darüber nachdenkt, wird man hoffentlich begreifen, daß dieses auf den ersten Blick so unschön und unseren literarischen Gewohnheiten so fremd erscheinende Gerüst doch die Algebra der Gesellschaft, das geistige Werkzeug ist, welches allein, indem es uns den Schlüssel der Geschichte reicht, das Mittel liefert, mit Bewußtsein und Gewißheit das instinktive und mühevolle Werk unserer Organisation zu verfolgen. Ueberdies ist es Zeit, daß unsere Nation auf die Kleinigkeiten ihrer entarteten Literatur, auf die Schwätzereien einer bestochenen Tribüne und einer käuflichen Presse verzichte, wenn sie dem politischen Verfall entrinnen will, der sie schon bedroht, und zu dem man sie seit sechzehn Jahren mit so beklagenswerthem Erfolge hinzuführen arbeitet.

Das Bankpapier ist, da es sein Pfand, d. h. das baare Geld, welches es darstellt, hinter sich hat, noch keine Fiktion; es ist ganz einfach eine Abstraktion, d. h. eine Wahrheit, die von der Thatsache oder Materie getrennt ist, welche sie eben zu einer reellen und konkreten macht, und deren wirkliche Existenz eben die Garantie des Billets bildet. In diesem Zustand ist das Bankpapier ein glücklicher und bequemer Stellvertreter des Geldes, aber es vervielfältigt dasselbe nicht. Diese Fähigkeit wird es nun durch eine Kom-

Digitized by Google

bination des Wechsels und des Empfangscheines der Depositalbank erlangen.

Weil der Wechsel wie Geld als Zahlung angenommen wird, weil er mit anderen Worten gegen jede Art von Produkten ausgetauscht werden kann, kann er auch gegen Geld ausgetauscht werden: das ist der Ursprung der Wechselbank, d. h. des Diskontirgeschäftes mit einer Vergütung für die Kommission.

Der Kaufmann, der sein Papier zu Geld gemacht hat, hat nun das Kapital disponibel, welches für ihn ohne diese Operation ein schlafendes, und folglich unproduktives Kapital geblieben wäre. Mit dem Betrag seines Wechsels producirt er neue Werthe, bezahlt Löhne und kauft Waaren ein. Schnelligkeit in der Produktion, Vermehrung des Produkts, Vervielfältigung des Kapitals, das sind die Folgen des Diskonto.

Aber der Bankier, dessen ganze Kunst darin besteht, Thaler gegen Papier und wieder Papier gegen Thaler auszutauschen, der Bankier kann nach dem Beispiel des Industriellen sich selbst durch Wechsel verpflichten, und auf sein eigenes Haus lautende Papiere ausgeben, d. h. Bons schaffen, die entweder auf bestimmte Personen oder auf den Inhaber lauten, und von ihm bei der Präsentirung ausgezahlt werden müssen. In der That kann ein Bankier, dessen Handelsfonds eine Million beträgt, nachdem er diese Million gegen Papiere vertauscht, die in 40 Tagen fällig sind, nach 3 Wochen sich in dem Falle befinden, daß er keinen Kreuzer in seiner Kasse hat, und ihm neue Diskontirungen zu machen materiell unmöglich ist. Da dieser Bankier statt baaren Geldes nur Papier besitzt, das er wieder in baares Geld umwandeln zu können sicher ist, kann er auf diese Umwandlung einen Wechsel ziehen, d. h. ein Papier ausgeben, was man gewöhnlich ein Bankbillet nennt, welches vom Kaufmann als eine wirkliche Münze angenommen wird, obgleich es wie jeder Wechsel nur ein Zahlungsversprechen ist.

Also ist das Bankbillet noch der Wechsel im Kindesalter des Kredits, aber gewissermaaßen auf seine zweite Potenz erhoben; es ist ein Wechsel, dessen Betrag auf in Wechseln empfangene Werthe lautet. Hier beginnt die Fiktion. Nichts ist logischer als dieses Manöver, es entspringt, wie leicht zu sehen ist, aus den

Digitized by Google

zwei kombinirten Prinzipien der Deposital- und der Diskontobank. Und doch läuft es in seinen begründetsten Konsequenzen auf die ungeheuerlichsten Mißbräuche, selbst auf den Umsturz des Kredits hinaus.

In der That, und um nur die Theorie zu befragen, ist es klar, daß, weil jedes Handelspapier, mag es auf Sicht oder auf Ziel lauten, bezahlt werden muß, die Zufälligkeiten abgerechnet, welche vorauszusehen Sache des Bankiers ist, ist es klar, sage ich, daß diesen Nichts hindert, so viel Wechsel auf sich zu ziehen, so viele Bankbillets auszugeben, als man ihm Beträge zu diskontiren präsentirt, vorausgesetzt jedoch, daß er seine Einkassirungen mit der wahrscheinlichen Präsentation seiner Billets zusammentreffen zu lassen oder, im Falle einer plötzlichen Anhäufung, zu ihrer allgemeinen Bezahlung eine Frist zu stipuliren sucht. Mathematisch ist diese Theorie unverwerflich, weil der Wechsel des Bankiers nur eine Bedruckung der Kehrseite (retiration) des Papiers ist, das er diskontirt, wenn ich diesen Buchdruckerterminus gebrauchen darf. Auf diese Art kommen wir zu der äußersten Konsequenz, daß man ein Bankgeschäft ohne einen Heller Geld machen kann. Hierzu genügt, wie Herr de Sismondi fein bemerkt, daß der Kaufmann statt vom Bankier Kredit zu verlangen dem Bankier selbst Kredit gibt. Noch mehr: das Prinzip, kraft dessen die Bank den Kaufleuten statt Geldes einen auf sich selbst gezogenen Wechsel gibt, führt geradezu zur Negation der Münze, zu ihrer Vertreibung aus dem Handel. Man stelle sich nun vor, was (voraussichtlich) der Ueberschuß eines Unternehmens sein müsse, welches kraft eines vom Souverain bewilligten Privilegiums fähig ist, den ganzen Handel eines Reiches zu umfassen, und, ohne das geringste Stück Gold zu besitzen, die Macht des Goldes zu neutralisiren, den Tausch aller Werthe zu bewerkstelligen und einen reinen Ueberschuß von einigen Milliarden Kapitalien abzuwerfen vermag.

So war nach uns die Reihe von Raisonnements, durch welche der berühmte oder berüchtigte Law auf die Idee seiner königlichen Bank geführt wurde, welche, bei ihrer Eröffnung keinen Deut in der Kasse habend, und allein (um der Idee einen Körper zu geben) sich auf eine riesenhafte Ausbeutung des Mississippi stützend, alle Handelspapiere diskontiren und durch die Emission ihrer Billette, welche nach und nach an die Stelle des baaren Geldes traten, so wie durch

Digitized by Google

die Aktien, welche sie gegen baares Geld ausgab, alle Schätze an Metall in die Kasten des Staates bringen mußte. Nahm Law, fortgerissen durch die Logik seiner Ideen und außerdem über die Moralität seines Systems durch die hohe Sicherheit des Staates beruhigt, dessen Fähigkeit, Kredit ohne ein reelles Pfand zu geben, für ihn ein Gegenstand täglichen Nachdenkens war, nahm Law seinen tollen Einfall für Ernst, oder muß man in ihm nur einen kühnen Gauner sehen? Ich wage nicht, es nach der einfachen Erzählung dieses merkwürdigen Abenteuers zu entscheiden. Gewiß ist das, daß weder Law noch sonst Jemand seiner Zeit die Theorie des Kredits gründlich inne hatte, eben so wenig als heutzutage die Oekonomen die Philosophie der Staatsökonomie verstehen. Und wenn etwas zur Entschuldigung Laws dienen kann, so ist es die Treuherzigkeit, der bewundernswerthe Leichtsinn, womit die Oekonomen, ohne Etwas darin zu sehen, ihre Nirgendheims von Handelsfreiheit, von unbegrenzter Konkurrenz, von progressiver und billiger Steuer, von der Organisation des Kredits u. s. w., d. h. die Negation des Monopols durch die Affirmation des Monopols zu verfechten suchen.

Wie es auch mit dem Systeme Laws stehe, in der Wissenschaft bleibt es ausgemacht, daß in der Theorie des Kredits die Anwendung des Geldes zur Nichtanwendung des Geldes führt. Und ein berühmter Oekonom, David Ricardo, hat noch einmal durch die Anwendung dieser Theorie ein anderes System der Cirkulation und des Wechsels geschaffen, aus dem die Münze sich vollständig ausgeschlossen sieht. Wir haben also zum Ausgangspunkt die Depositalbank, d. h. ein System, in welchem die Bank, wenn sie dem Kaufmann baares Geld aushändigen will, erst von ihm das baare Geld verlangt, was er hat, was den Kreditmangel für Jeden in sich schließt, der kein Geld besitzt — eine Absurdität. Auf der anderen Seite der Theorie haben wir die Wechselbank, d. h. ein System, dessen letzte Kunst darin besteht, daß man um Geld zu machen nur ein viereckiges Stückchen Papier braucht, dessen Werth gleich Nichts ist — eine Absurdität.

Diese Absurdität springt noch mehr in die Augen, wenn man, auf das Prinzip des Geldes, auf die Theorie der Feststellung der Werthe zurückgehend, das Prinzip der Wechselbank verallgemeinert,

Digitized by Google

indem man es auf jede Art von Produkten anwendet. So wie der Bankier in Wirklichkeit einen Wechsel auf sich ziehen, und auf diese Art einen fingirten, jedoch als reell angenommenen Werth in den Handel bringen kann, eben so kann jeder Industrieunternehmer, jeder Handelsmann, von einem Genossen unterstützt, einen Wechsel für Lieferungen ziehen, die er nicht gemacht hat, für Produkte, die er nicht einmal besitzt, so daß durch diesen Mechanismus, da sich die Bankbillets im Verhältniß des Handelsbegehrs vervielfältigen, ein Staat wol Geschäfte für mehrere hundert Milliarden machen kann, ohne einen Kreuzer Werth producirt zu haben und zu besitzen. Diese Anwendung des Princips der Wechselbank ist häufig im Handel, wo man sie mit dem Worte Cirkulation bezeichnet; dieser Ausdruck ist unpassend, aber man ist dahin einig geworden, mit ihm die Stellung eines Menschen zu bezeichnen, der durch Fiktionen Geld macht und sich der letzten Mittel bedient. Die immer wiederholten Emissionen von Assignaten während der Republik waren nichts Anderes.

Seit fast einem Jahrhunderte, wo man den Widerspruch dieses Mechanismus wol bisweilen gesehen aber nicht begriffen hat, hat man auch gegen ihn wie gegen so viele andere Unbequemlichkeiten der politischen Oekonomie nur einen Vertrag zwischen den Extremen als Heilmittel anzuwenden gewußt.

Man hat die zwei Operationsverfahren auf die Spitze getrieben, und die ganze Geschicklichkeit besteht darin, sich in einer rechten Mitte zu halten, also kann eine Bank — und die Oekonomen gehen nicht hierüber hinaus — indem sie zugleich als Deposital- und als Wechsel- und Diskontobank agirt, ganz gut ohne Gefahr Scheine ausgeben, die ihre Metallwerthe um ein Viertel oder Drittel übersteigen. So weit geht das Herkommen, und die Staatsökonomie geht nicht weiter.

Es blieb also übrig, eine dritte Kombination des Kredits zu versuchen, d. h. ein drittes Verfahren, um die Cirkulation der nicht festgestellten Werthe durch die Vermittelung des Geldes zu befördern. Denn weil zwischen den beiden ersten Verfahrungsarten ein Gegensatz besteht, ein Gegensatz, den der ökonomische Wirrwarr nicht löst, so ist dieses ein Zeichen, daß sich ein drittes Glied finden muß, wel-

Digitized by Google

ches die beiden anderen aussöhnt, vervollständigt und vervollkommnet. Dieses ist das Werk, welches Herr Cieszkowski unternommen hat.

Bis jetzt, sagt er, besitzen wir als Mittel des Kredits, aber von einander getrennt:

1) das Geld, ein vollkommenes Pfand, aber ein unvollkommenes Zeichen des Kredits;

2) das Bankbillet, das ein unvollkommenes oder vielmehr kein Pfand, aber ein vollkommenes Zeichen des Kredits ist.

Es handelt sich darum, eine Kombination zu finden, in welcher das Cirkulationsmittel zugleich und in demselben Grade ein sicheres Pfand wie das Geld, ein sicheres Zeichen, wie das Bankpapier, und ferner, nach dem Gesetze der Interessen, produktiv wie das Land und die Kapitalien und folglich des Brachliegens unfähig wäre.

Diese Kombination existirt, erwidert Herr Cieszkowski. Und er erklärt sie in der schönsten philosophischen Sprache und mit der vollendetsten Erfahrung, zwei Eigenschaften, die ihn den Oekonomen und Philosophen beinahe unverständlich machen mußten. Durch eine schnelle Darlegung der Ideen des Herrn Cieszkowski könnte ich diesem Schriftsteller nur Unrecht thun, doch werde ich versuchen, einen Abriß seines Systems zu geben, wobei ich bisweilen meine eigenen Ideen zu den seinigen hinzufügen werde.

Gehen wir noch einmal auf die Prinzipien zurück.

Das Geld ist von allen Waaren die einzige, deren, wenn gleich veränderlicher Werth, definitiv festgestellt und bezeichnet ist; dieser Prärogative verdanken es die edlen Metalle, daß sie für alle Produkte zum allgemeinen Werthmaaße dienen.

Der fernere Zweck des Kredits ist der, die Feststellung aller Werthe herbeizuführen, d. h. sie nach dem Vorbilde des geprägten Goldes und Silbers in jeder Zahlung annehmbar zu machen. Das wäre offenbar die Lösung des Problems der Vertheilung, die Gründung der Gleichheit auf die Arbeit und die Erhebung der Menschheit auf die höchste Stufe individueller Freiheit und möglicher Assoziation.

Um zu diesem Resultat zu gelangen, verfährt, wie wir gesagt haben, der Genius der Gesellschaft durch Assimilation. Das heißt mittelst auf einander folgender Abstraktionen und Fiktionen strebt er danach, jeden hervorgebrachten Werth, jedoch ohne die Bedingung

Digitized by Google

einer vorläufigen Schätzung, nach dem Vorbilde des Geldes umsatzfähig zu machen. Es kommt übrigens wenig darauf an, ob der Körper des Werthes physisch auf die andere Seite fällt; der Cirkulation genügt die Uebertragung des Besitztitels. Auf diese Weise kommt ein Bankbillet, auf einen Theil der in der Bank liegenden Reichthümer lautend, für den Inhaber dem wirklichen Besitz der auf diesem Billet verzeichneten Summe gleich; auf gleiche Weise kann also der stipulirte und angenommene Werth einer verkauften Waare unter der Form eines Wechsels Geld werden.

Man fragt also, wie man an der Wohlthat der Cirkulation nicht allein das Geld, nicht allein die Billets, welche das Geld darstellen, nicht allein die Wechsel und andere zu bestimmten und unbestimmten Zeiten zahlbaren Obligationen, welche einen verkauften und gelieferten Werth darstellen, sondern auch die unverkauften Werthe, die Arbeitsinstrumente, die zur Produktion dieser Werthe dienen, das Land, die Arbeit selbst, Theil nehmen lassen und dem Kredit dienen lassen will?

Herr Cieszkowski antwortet folgendermaaßen:

Wenn man, nachdem alle beweglichen und unbeweglichen Reichthümer einer Nation sowol nach Kapital als Revenüen abgeschätzt sind, aus den Besitztiteln Wechsel machte, die bei der Steuer und bei jeder anderen Zahlung angenommen würden, und einen Theil (die Hälfte, ein Drittel oder Viertel des Werthes) zur Sicherheit des Inhabers abgezogen würde, so hätte man in diesem neuen Cirkulationsmittel

1) ein vollkommenes Pfand, weil dieses Pfand, wie die Barren und Tonnen Goldes der Bank, ein wirklich existirendes, reelles und nicht mehr fingirtes Kapital wäre;

2) ein vollkommenes Zeichen, weil es im höchsten Grade leicht tragbar und ohne inneren Werth wäre;

3) eine produktive Münze, weil sie der Besitztitel von Kapitalien, die in voller Produktion begriffen sind, wäre.

Uebrigens würden diese Billets den Gebrauch der Münze nicht abschaffen, sie würden ihn nur verringern und auf eine sekundäre Rolle beschränken. Sie würden die Fiktion der Bankbillette und Geldpapiere nicht aufhören lassen; aber obgleich das Geld und die

Digitized by Google

Papiere gewissermaaßen zum Muster der Gründung der neuen Effekten gedient hätten, würden diese sie mit der ganzen Ueberlegenheit einer aus ihren bestimmten Prinzipien hervorgegangenen organischen Kombination beherrschen und in ihren richtigen Grenzen halten.

Der Verfasser geht dann zu langen Details über die Organisation einer Centralmacht, von welcher diese große Emission von Werthen ausgehen würde, auf die Hierarchie der untergeordneten Banken, auf die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln, auf den zu befolgenden Gang, auf die bestätigenden Beispiele über. Es fehlt seinem Vorschlag weiter Nichts, als daß er irgend einem Schatten von Staatsmanne gefiele, der, ihn zu drei Vierteln verstehend und nach seinem Geschmack zurecht machend, sich einen ungeheueren Ruhm erwärbe und den Verfasser vergessen machte.

Um endlich über dieses interessante Werk Alles zu sagen, wollen wir anführen, daß Herr Wolowski, ein Freund und Landsmann des Verfassers, Professor der vergleichenden Gesetzgebung an dem Konservatorium der Künste und Handwerke, seinen Vorschlag zur Organisation des Kredits auf Grundstücke, einen Vorschlag von hoher Bedeutung, der den Beifall der in diesem Fache bedeutendsten und kompetentesten Männer erhalten, aus diesem Werke geschöpft hat.

Dies ist also die normale und vollständige Entwickelung aller möglichen Krediteinrichtungen, weil über diese Theorie, welche alle producirten und producirbaren Werthe, alle liegenden Kapitalien und das Land umfaßt, Nichts hinaus gehen kann.

Erste Entwickelungsstufe: Wechsel, Borg auf Pfand, Depositalbank.

Zweite Entwickelungsstufe: Wechsel und Diskontobank; Kreditpapier, Papiergeld, Assignaten.

Dritte Entwickelungsstufe: Befreiung aller Kapitalien, welche durch Zins tragende Scheine vertreten werden.

Wird das System des Herrn Cieszkowski, die nothwendige Konsequenz der beiden früheren, verwirklicht werden? Wenn man nur die ökonomische Bewegung, welche die Gesellschaft mit sich fortreißt, betrachtet, kann man es glauben. In Frankreich drehen sich alle Gedanken um die Reform des Hypothekenwesens und die Orga-

Digitized by Google

nisation des Kredits auf Grundstücke, zwei Dinge, die unter einer weniger oder mehr verdammten Form mit aller Macht die Anwendung dieses Systems herbeiführen. Herr Cieszkowski hat das Ideal des Projektes auf wahrhaft künstlerische Weise gezeichnet; er hat das ökonomische Gesetz beschrieben, welchem alle späteren Reformen der Gesellschaft unterworfen sind. Die Verschiedenheiten der Anwendung und die Modifikationen durch die Details bedeuten wenig, er hat als Theoretiker auf die Idee Anspruch und im Falle der Verwirklichung den Anspruch ein Prophet zu sein. Mit einem Worte, Herr Cieszkowski hat eine der merkwürdigsten Phasen der socialen Organisation beschrieben; es ist möglich, daß hier in der Geschichte eine Lücke ist, in der Wissenschaft wird diese Lücke nicht bestehen. Die Gesellschaft lebt mehr durch den Geist als durch die Sinne; deshalb ist es ihr erlaubt, in der Praxis bisweilen Sprünge zu machen.

Werfen wir jetzt einen rückschauenden Blick auf diese wunderbare, zugleich so unwillkürliche und so logische Bewegung des Kredits, und versuchen wir daraus den Beweis dieser providentiellen Nothwendigkeit hervorgehen zu lassen, denn jetzt können wir die beiden Glieder verbinden, auf welche wir bei jedem Schritte stoßen, und wovon der Mensch die unwillkürlich wirkende Kraft zu sein scheint: den Beweis jener Nothwendigkeit, sage ich, welche Herrn Augier so erschreckt hat, und welche das unzweideutigste Zeichen der menschlichen Unfehlbarkeit ist.

Wäre es möglich, daß es kein Geld gäbe? das heißt so viel fragen, ob es möglich ist, daß unter allen Produkten der menschlichen Arbeit sich nicht eins findet, welches einen kommerzielleren Werth hat als die anderen. — Wir wollen beiläufig bemerken, daß der Fortschritt mehr oder weniger hätte verzögert werden können, wenn die Gesellschaft statt des Goldes und Silbers das Getreide, das Eisen, die Seide oder jede andere Waare von größerer Veränderlichkeit des Werthes oder von größerer Cirkulationsschwierigkeit zum allgemeinen Werthmaaße angenommen hätte.

War es, da das Geld einmal erfunden war, möglich, daß es nicht der Gegenstand allgemeinen Begehrs, die dem Armen wie dem Reichen gleich nothwendigste Sache wurde?

Und weil die Fabrikation einer größeren Quantität baaren Gel-

Digitized by Google

des das Problem, ſtatt es zu löſen, nur aufſchiebt, iſt es dann nicht noch möglich, daß man nach einer Abſchätzung aller Kapitalien und Produkte nach dem Maaße des Geldes dieſelben frei machen und wie Geld in Umlauf ſetzen kann?

Sagen wir dreiſt: Alles dies war unvermeidlich, Alles dies war in das menſchliche Gehirn wie in das Buch der Geſchicke geſchrieben. Von dieſem Augenblicke an war der von der Geſellſchaft befolgte Weg der wahre Weg und ihre Operationen ſind gerechtfertigt. Einen Augenblick lehnte ſich der Socialismus durch den Mund der Kirche gegen den ökonomiſchen Geiſt auf, und ſchien den Gang der Geſellſchaften aufhalten zu wollen, indem er den Borg auf Zins verdammte. Es wäre dies wie eine Negation der Vorſehung durch die Vorſehung ſelbſt geweſen, eine Proteſtation des allgemeinen chriſtlich gewordenen Gewiſſens gegen die allgemeine Vernunft, welche fortfuhr heidniſch zu handeln. Der Socialismus, welcher ſtets in dem Streben nach Allgemeinheit (catholicité) den Grund bildet, fühlte jetzt wol, daß ſelbſt mit einer vollkommenen Organiſation des Kredits die Menſchheit nicht weiter käme, als mit der vollſtändigen Konkurrenz, daß die Noth und der Ueberfluß dadurch jedes für ſich wachſen würde; und er forderte ein vollſtändigeres, weniger egoiſtiſches und vorzüglich weniger illuſoriſches Geſetz. Unglücklicherweiſe mußte zu der Zeit, wo Rom und die Koncilien, durch einen falſchen Geiſt der Volksliebe getrieben, gegen das Kapital wütheten und das Zinsennehmen verboten, die Freiheit erobert werden; und da dieſe Eroberung nur durch das Eigenthum, und folglich durch die Zinſen zu Stande kommen konnte, wurde die Kirche gezwungen, ihre Blitze beizuſtecken und ihre Bannflüche aufzuheben.

Die Krankheit unſeres Jahrhunderts iſt der Durſt nach Geld, d. h. das Bedürfniß des Kredits; was iſt dabei zu erſtaunen? Wenn die heuchleriſche Moral, die hungrige Literatur, und die rückwärtsgehende Demokratie laut gegen die Herrſchaft der Bank und den Kultus des goldenen Kalbes ſchreien, ſo klagen dieſe unwiſſenden Verwünſchungen nur den ſiegreichen Gang der Idee an. Seit dem Sinai iſt das goldene Kalb der Gott, welchen das menſchliche Geſchlecht anbetet, der ſtarke und unbeſiegliche Gott, der nur Ungläubige unter den Kontemplativen findet, die gleich Moſes auf dem

Digitized by Google

Berge Essen und Trinken vergessen. Israel täuschte sich nicht, als es, vor einer goldenen Masse sich niederwerfend, rief: das ist der Gott, Israel, der dich aus deiner Sklaverei befreit hat. Und Moses täuschte sich eben so wenig, als er wollte, daß sein Volk noch eine höhere Gewalt über dem Golde anerkenne, und die er ihm als Jehova, als die schöpferische Kraft, mit einem Wort als die Arbeit der Freiheit und des Reichthums zeigte.

Aber jede Sache hat, wie der Weise sagt, ihre Zeit, das Säen hat seine Zeit und das Ernten, der Mammon hat seine Zeit und Jehova, das Kapital hat seine Zeit und die Gleichheit. In der ökonomischen Genesis mußte der Kultus des Goldes dem Kultus der Arbeit vorauf gehen; auch ist, wie Herr Augier sehr richtig bemerkt hat, jeder Fortschritt des Kredits ein über den Despotismus errungener Sieg; als wenn mit dem entfesselten Kapital die Freiheit für uns begönne.

Der Wechsel, die Depositalbank, die Wechselbank, der Borg auf Zins, die öffentlichen Anleihen, das fiktive Geld, die zusammengesetzten Zinsen und daraus abgeleiteten Amortisationsverfahren scheinen seit unvordenklichen Zeiten bekannt gewesen zu sein; die Uebertragbarkeit des Wechsels durch das Giro, die Gründung einer öffentlichen und fortwährenden Schuld, die hohen Kreditkombinationen scheinen von neuerer Erfindung zu sein*). Alle diese Verfahren,

*) Herr Augier, der über alle Dinge interessante Details beibringt, glaubt, daß der Ursprung derselben ganz phönicisch sei, und daß die Tradition der Juden sie auf einmal gegen Ende des Mittelalters und in den Zeiten der Renaissance wieder zum Vorschein gebracht hat, nachdem sie dieselbe Jahrhunderte hindurch bewahrt. Mir sagen, ich gestehe es, diese Voraussetzungen von Ueberlieferungen nothwendiger Ideen unter den Völkern, welche die Reflektion sogleich erfaßt, wenn der Gegenstand, der sie darstellt, zum Vorschein kommt, wenig zu. Es geht mit den Kreditkombinationen wie mit der Sprache der Religion und Industrie, jedes Volk entwickelt sie unwillkürlich in sich selbst, ohne die Hilfe seiner Nachbarn, nach der Beschaffenheit und dem Grade seiner eigenen Bedürfnisse. Keine Nation kann bei allen den Dingen, die das Wesen der Gesellschaft berühren, die Priorität der Erfindung oder das Recht der Erstgeburt in Anspruch nehmen. Die wirklichen oder fingirten Münzen von Leder, Seide, Muscheln, Eisen u. s. w. sind der Goldmünze und dem Bankbillet gegenüber, was der Kultus des Lingam, des Hundes, dem Kultus des Jupiter und Jehova gegenüber, was der Fetischismus dem Chri-

Digitized by Google

durch welche der Kredit sich äußert, von dem eisernen Gelde an bis zu den Assignaten oder Rentenscheinen, müssen als die Stücke einer ungeheueren Maschine betrachtet werden, deren Thätigkeit sich vielleicht durch ein einziges Wort, so alt als die Welt, definiren läßt: foenus, die Zinsen. Und eine sonderbare Sache, die uns aber nicht überraschen muß, ist die, daß die Erfindung des Borgens auf Zins nicht dem Kapital, sondern gerade der Arbeit und zwar der geknechteten Arbeit angehört. Ueberall und zu allen Zeiten sind es unterdrückte Industrielle, welche entdecken, daß der Borg auf Zins eine furchtbarere Angriffs- und Vertheidigungswaffe werden kann, als das Schwert und der Schild; überall sind es die privilegirten Kasten, der Adel, das Königthum, die Priesterschaft, die sich durch den Wucher ausbeuten lassen, bis sie wieder das bezauberte Schwert gegen die Völker wenden, *welches verwundet und heilt, welches tödtet und auferweckt.*

„In Folge der Kreuzzüge verschwand die Unbeweglichkeit, welche auf den Kapitalien, dem Lande und dem an die Scholle gefesselten Menschen lastete, ziemlich bald. Der erste freie Thaler war der erste, welcher geborgt werden konnte. Aber wenn der erste Fonds auch höchst gering war, so hatte ihn doch die Produktion mit zusammengesetztem Zins angelegt, und die Bewegung begann. Die Klasse, welche zur Erwerbung von Reichthümern nur die Arbeit und die Klugheit besitzt, bildete sich zu einem furchtbaren Körper unter der Ordnung der Korporationen ... Die Kaufleute verbündeten sich; ihre Anhäufungen, ihre Innungen wurden Städte, die Städte wuchsen, Aufstände geschahen, sobald sie mächtig wurden, und die Unabhängigkeit war, wie immer, die Frucht des Aufstandes ... Die Seestädte eröffneten den Reihen ... Die Verbindung hatte Komptoirs in England, in beiden Indien, in Schweden, in Norwegen, in Rußland, in Dänemark. Hamburg, Bremen, Lübek, Frankfurt, Amsterdam waren berühmt durch ihren Namen als Hanse-

---

stenthum gegenüber ist; es sind alles aus der Spontanäität der Völker, wie die religiösen Formen, entsprungene Formen des Kredits, welche eben so wie die religiösen Formen vor einer besseren Erkenntniß und vor einer höheren Idee verschwinden müssen.

Digitized by Google

ſtädte (hansse, Bund). — Um Zugeſtändniſſe zu erlangen, lieh die Verbindung den Herrſchern Geld und erhielt dadurch die Stadtrechte und Privilegien; dann wenn Klagen entſtanden, hob die Verbindung allen Handel auf, blokirte die Häfen, bis das Murren der Arbeiter, welche ſie in Unthätigkeit verſetzt hatte, und die Noth des Volkes, welches ſie aushungerte, die Herrſcher zwangen, um Gnade zu bitten, und dieſe fremden Herren herbeizurufen, indem ſie ihnen noch neue Privilegien, d. h. neue Unterdrückungsmittel bewilligten. Bei dieſem Stande der Dinge zitterten die Könige vor dem Hanſebunde. ... Endlich gab es geheime Geſellſchaften, eine Freimaurerei des Geldes, geheime Weihen und Prüfungen, denen man ſich unterziehen mußte, um in die Komptoirs des Bundes aufgenommen zu werden, welche wahrhafte Feſtungen im Schoße der Städte waren, wie die Faktoreien Genuas und Venedigs in der Levante" (Augier, Geſchichte des Kredits).

Mit zwei Worten, die Städte ſchufen eine öffentliche Gewalt; und damit dieſe öffentliche Gewalt regelmäßig bezahlt werden könnte, legten ſie ſich eine Schätzung auf. Dies war der Urſprung des öffentlichen Einkommens. Die Könige beeilten ſich, dieſe Neuerung nachzuahmen; und da ſie fortwährend borgten, dauerte es nicht lange, daß ſich nach der öffentlichen Einnahme durch eine auf einander folgende Reihe von Anleihen die öffentliche Schuld bildete. So ſehen wir, wie der Kredit von freien Stücken im Schoße der Arbeit und Leibeigenſchaft entſpringt und ſich entwickelt; darauf wächſt er durch die Freiheit und wird Eroberer und Herrſcher. Jetzt eignet der Staat ſich ihn an, zuerſt, um ſich mehr und mehr durch die Vergrößerung ſeiner unproduktiven Konſumtion zu ruiniren, ſpäter, um ſeine Beſitzungen zu vergrößern und zuletzt, um die neue Feudalität ſich beizulegen.

„Bald, fährt Herr Augier fort, fingen die Könige nach dem Beiſpiel der Städte an, den Krieg mit Geld zu führen. Ludwig XI. iſt der erſte König, der richtig über das Geld geurtheilt hat. Er lieh Johann von Arragonien 300,000 Goldthaler, nachdem er ſich zur Sicherheit die Grafſchaften Cerdagne und Rouſſillon hatte verpfänden laſſen. Er lieh ferner Heinrich VI. von England 20,000 Gold-

Digitized by Google

thaler und erhielt zum Pfande die Stadt Calais .... So folgte auf den Verwüstungskrieg der Krieg mit Kapitalien."

„Im Jahre 1509 verpflichtete sich der König Ludwig XII., die Besatzung von Verona, welche Maximilian gehörte, zu bezahlen; er forderte, daß dieser Fürst ihm zur Sicherheit für diese Summe und für alle, die er ihm in der Folge noch leihen könnte, die beiden Citadellen von Verona und den Platz Vallegio überließe .... Wenn nun der gute König Ludwig die Besatzung unter der Bedingung bezahlte, daß die Stadt ihm gehöre, so fragen wir, welchen Vortheil der Kaiser Maximilian aus dieser Anleihe zog, wenn es nicht der ist, daß er seine Mannschaft borgte?"

Dieser selbe Maximilian, dem die gleichzeitigen Geschichtschreiber den Beinamen Maximilian ohne Geld gegeben, wurde in Brügge von den Bürgern dieser Stadt drei Tage im Laden eines Apothekers gefangen gehalten, bis er auf die Regierung Flanderns verzichtete, welches durch die Auflagen, mit denen dieser verschuldete Fürst seine Unterthanen unaufhörlich belastete, ganz darnieder lag. Endlich sah man, wie der Papst Leo X., und die ganze Geistlichkeit nach seinem Beispiele, die Kleinodien der Kirche, die heiligen Gefäße, die Reliquien der Heiligen und noch dazu an Juden versetzten, was mehr sagen will, als daß man einst gesehen, wie Perikles im Kriege gegen die Lacedämonier von der Minerva ihren goldenen Mantel und ihr Geschmeide borgte.

Was war die Revolution von 89? eine Entfesselung der Kapitalien. Die Privilegien des Adels und der Geistlichkeit machten den größten Theil des Gesellschaftskapitals unveräußerlich und untheilbar; und das Dekret, welches seine Flüssigmachung und Beweglichmachung befahl, war ein wirkliches Agrargesetz. Ueberdies war der Zweck der Revolution, der wirkliche und eingestandene Zweck derselben, nur dies und konnte nur dies sein; jener ganze republikanische und imperialistische Lärm, welcher später stattfand und wovon nur eine Erinnerung geblieben, hat es wohl bewiesen. Und dies wird auch der Ursprung des unter unsern Augen begonnenen Kampfes zwischen dem durch die Staatsökonomie vertretenen Kapitale und zwischen der durch den Socialismus vertretenen Arbeit sein. Ich will nur bemerken, daß die Arbeit trotz alles Anscheines des Gegen-

Digitized by Google

theils heute sich in einer günstigeren Lage als früher befindet; aber der Augenblick, den Grund davon zu sagen, ist noch nicht gekommen.

Vergessen wir aber neben dem mächtigen Anstoß, welchen die allgemeine Emancipation durch den Wucher erhalten, den der dritte Stand gegen die anderen Stände ausübte, den Einfluß der Metallmassen nicht, welche durch die Entdeckung der neuen Welt in Europa verbreitet wurden, so wenig als den Einfluß der Wechselbanken und der Kommandite. Man füge den Fortschritt der Wissenschaften, der Künste und der Industrie, welche die Hauptbeschäftigung der Bürger ist, hinzu, und man wird begreifen, wie im Jahre 89, als Sieyès der Welt gegenüber bewies, daß der dritte Stand Alles, die Geistlichkeit und der Adel Nichts sei, der Monarch, der Fürst der Edlen und der erstgeborene Sohn der Kirche dieser Erklärung eines Unadligen Gesetzeskraft gab.

Es ist nicht länger gestattet daran zu zweifeln: der Kredit, d. h. die Gesammtheit der Kombinationen, die aus der Arbeit und den schwankenden Werthen eine Art kursirender und produktiver Münze machen, die folglich im Innern jenen Absatz öffnen, den die unbedingteste Freiheit nicht verschaffen kann, der Kredit ist eins der thätigsten Prinzipien gewesen für die Emancipation der Arbeit, für das Wachsthum des Gesammtreichthums und für das Wohlsein des Einzelnen.

Und wenn man auf die Menge der Mittel zur Produktion, zum Tausche, zur Vertheilung und zur Verwirklichung der Sammtverbindlichkeit hinblickt, welche das Genie der Menschheit geschaffen hat, ist man weniger von dem Optimismus Derer betroffen, welche finden, daß Alles gut gehe, daß die Gesellschaft für die Proletarier genug gethan habe, und daß, wenn es Arme gäbe, diese selbst die Schuld trügen, und man fängt an selbst zu zweifeln, ob die Klage des Socialismus den geringsten Grund habe.

Der Leser möge mir einen Augenblick bei dieser Rekapitulation folgen.

Die persönliche Freiheit ist gesichert. Der Arbeiter hat nicht mehr zu fürchten, daß ein Herr ihm sein erworbenes Eigenthum streitig mache; Jeder verfügt frei über die Produkte seiner Arbeit und

Digitized by Google

seiner Industrie. Die Gerechtigkeit ist für Alle gleich. Wenn die Konstitution aus einem konservativen und in dem auf das Eigenthum basirten Zustande unverwerflichen Grunde das Wahlrecht vom Census abhängig macht, so kann man, da diese Bedingung die Umstände und nicht den Unterschied der Personen betrifft, und überdies jeder Mann zum Reichthum berufen ist, aus diesem Gesichtspunkt ferner sagen, daß das Wahlgesetz, eben so gut als die Steuer, ein Gesetz der Gleichheit, und folglich eine untadelhafte Einrichtung ist, die noch über dem Volke steht, für welches sie gemacht ist. Uebrigens ladet der Staat den gewöhnlichen Arbeiter, den Proletarier ein, er fordert ihn auf, dem Beispiele des Bourgeois zu folgen, der noch vor Kurzem, eben so wie er, Proletarier und gewöhnlicher Arbeiter war, und jetzt zu Wohlstand und Ansehen gelangt ist; der Staat bietet dem Arbeiter die Sparkasse, die Unterstützungskasse, ferner die Kommandite, die Association u. s. w. dar. Der Proletarier kann, wenn er von den zu seiner Verfügung gestellten Mitteln Gebrauch zu machen weiß, mit Recht hoffen, einst mit seinem Vermögen die Macht des Kapitalisten, den er so hart anklagt, im Schach zu halten, er kann hoffen, durch seine Arbeit mit den größten Industrieunternehmungen zu rivalisiren und endlich an jener Oberherrschaft des Reichthums Theil zu nehmen, die seit mehreren Jahrhunderten auf so sichere Weise den Sturz der Macht begonnen hat. Muß man also nicht das Ungemach und die Unzufriedenheit der arbeitenden Klassen dem verdorbenen Geschmacke, dem Hange zur Unordnung und Zügellosigkeit, dem Egoismus, von dem sie angesteckt sind, und der sie jede Idee von Association und Zusammenwirken zurückweisen läßt, und den abgeschmackten Lehren, mit denen man sie vollstopft, vielmehr zuschreiben, als einem wirklichen Mangel an Mitteln?

Ich nehme den Proletarier gleich bei seiner Geburt; denn von diesem Augenblicke an, von der Wiege beschäftigt sich die Gesellschaft mit ihm.

Um ihm die Pflege zu sichern, welche das erste Alter bedarf, bietet ihm die Gesellschaft zuerst die Krippe dar. Man erlaube mir für einen Augenblick, die Krippe mit einer Krediteinrichtung zu Gunsten des Armen zu vergleichen. So ist das Kind in den Windeln schon der Schuldner einer Bank, denn es zieht viel mehr als

Digitized by Google

seine Mutter aus dieser vorsehenden Einrichtung der Gesellschaft Nutzen.

Wenn es aus der Krippe kommt, wird es in der Kinderbewahranstalt aufgenommen. Später erhält es Unterricht in den Anfangsgründen aller menschlichen Kenntnisse, selbst der Malerei und Musik, in den für es gegründeten Schulen.

Der Tag der Lehrzeit kommt heran; es ist dies, wenn man ihn genau betrachtet, der kläglichste Abschnitt in dem Leben des Arbeiters. Aber wie leicht scheinen dem Kinde, welches durch den Frohsinn und die Unschuld seines Alters, durch die Liebkosungen der Mutter und die Rathschläge des Vaters, durch die unendlichen Hoffnungen eines kaum beginnenden Lebens entschädigt wird, alle diese Schmerzen! ..

Mit achtzehn Jahren ist er Arbeiter, er ist frei. Er liebt schon und in einigen Jahren wird er sich verheirathen.

Wir wollen annehmen, daß dieser Arbeiter in seinem zwanzigsten Jahre, wo er weiter Nichts besitzt, als seine Arme und jene in der Elementarschule erworbene Summe von Kenntnissen, welche bedeutender ist, als man glaubt, und die durch die Erfahrung der Lehrzeit und einige Lektüre unterstützt wird, wir wollen annehmen, sage ich, daß dieser Arbeiter, einer guten Eingebung folgend, darauf denkt, sich eine Pension für das Alter, eine Hülfsquelle für seine Frau und Kinder, wenn er sterben sollte, zu schaffen.

Zuerst steht ihm die Sparkasse offen. Bei 5 Franken monatlicher Einlage würden dieselben am Ende des Jahres 60 Franken betragen. Nach 20 Jahren, wo der Arbeiter in seinem besten Alter steht, wird sich die Summe seiner Ersparnisse auf 1200 Franken belaufen, welche, durch die Zinsen vermehrt, ein disponibles Kapital von ungefähr 2000 Franken und zu 4 pCt. Zinsen ein Einkommen von 80 Franken bilden.

Nehmen wir indeß an, daß dieser nämliche Arbeiter, in das Alter von vierzig Jahren gekommen, wo die Sorge für die Zukunft die Hauptpflicht des Familienvaters ist, dieses Einkommen von 80 Franken in die Lebensversicherungsbank trägt: zu 3 pCt. Prämiensatz macht dies eine Summe von 2666 Franken, die er seiner Wittwe und seinen Kindern im Fall seines Ablebens sichert und die, zu den 2000 Franken, die er in der Sparkasse besitzt, hinzugerechnet, wenn

Digitized by Google

dieſer vorausſehende und weiſe Vater im 41. Jahre ſterben ſollte, ſchon ein ſicheres Kapital von 4666 Franken bilden würde. Nehmen wir dagegen an, daß dieſer Mann wie früher fortfahre, monatlich 5 Franken nebſt den Intereſſen der erſten Summe, die er zurückgenommen und ausgetheilt hat, in die Sparkaſſe zu tragen und noch 20 Jahre lebe; mit 60 Jahren würde er ein Kapital von beinahe 7000 Franken beſitzen, ſeine Kinder erzogen haben und wenn er ſich nur noch wenig beſchäftigen will, ein Alter vor ſich haben, dem die Bedürfniſſe geſichert ſind.

Wir wollen indeſſen dieſe intereſſante Hypotheſe in einem größern Maßſtabe entwickeln.

Wir wollen annehmen, daß in einer unſerer großen Städte, Paris, Lyon, Rouen, Nantes 1000 Arbeiter ſich vornehmen, von den Vortheilen der Sparkaſſen und Lebensverſicherungsbanken Nutzen zu ziehen und unter einander eine Geſellſchaft zu gegenſeitiger Unterſtützung bilden, deren Hauptzweck wäre, ſich in den Fällen der Krankheit und der Arbeitsloſigkeit ſo zu helfen, daß einem Jeden neben der Subſiſtenz auch das Fortlaufen ſeiner Einzahlungen geſichert wäre. Zuerſt könnten dieſe Arbeiter mit dem Kapitale, welches durch ihre vereinigten Einlagen entſtände, unter einander ſelbſt eine Lebensverſicherungsgeſellſchaft gründen, die ihnen außer allen Vortheilen, welche dieſe Art von Geſellſchaften bietet, auch zugleich den Ertrag ihrer Operationen vorbehielte. Es kommt darauf hinaus, daß ſie ſich ſelbſt viel wohlfeiler als anderswo oder mit derſelben Prämie zu einer höhern Summe verſichern können.

Alſo würde ein Arbeiter, wenn er 40 Jahr hindurch mit unmerkbaren Erſparniſſen ſich eine Summe von 4000 Franken erworben, ſeiner Familie zugleich durch die aus ſeinen Erſparniſſen fließenden Zinſen eine nochmalige Summe von 3000 Franken, zuſammen alſo 7000 Franken, ſichern können, die er ſeiner Wittwe hinterließe, wenn er in einem Alter von 60 Jahren ſtärbe, wo der Menſch noch kräftig und arbeitsfähig iſt. Siebentauſend Franken, das iſt die Mitgift vieler Jungfern.

Dieſes Beiſpiel zeigt uns eine der glücklichſten Anwendungen der Fiktionen des Kredits. Es iſt wirklich klar, daß der Betrag der verſicherten Summen nur ein fingirtes, zum größeren Theile nicht

Digitized by Google

zu verwirklichendes Kapital ist, wenn man ihn zu irgend einem Zeitpunkte der Dauer des Kontraktes betrachtet. Aber dieses Kapital, fingirt für die Gesellschaft, ist Nichts desto weniger für jeden Versicherten eine Wirklichkeit, weil es nur in den allerkleinsten Bruchtheilen, und nach und nach beim Tode jedes Versicherten ausgezahlt werden muß. Die Lebensversicherung ist ein Analagon des Wechsels und des Bankpapiers, welches sich, statt auf Barren, auf später einkommende Gelder stützt.

Setzen wir endlich voraus, daß eine so organisirte Gesellschaft von Arbeitern sich zwanzig oder dreißig Jahre halte, erneuere und entwickele, — und es wird ein Zeitpunkt kommen, wo diese Gesellschaft plötzlich durch die Vereinigung ihrer Kräfte über mehrere Millionen gebieten kann. Was könnten arbeitsame und nüchterne Männer, dreißig Jahre durch Geduld und Sparsamkeit geprüfte Männer mit einer solchen Macht unternehmen! Und ist es nicht klar, daß eine solche, drei oder vier Generationen hindurch aufrecht erhaltene, und überall wie eine Religion verbreitete Aufführung die Welt reformiren und unfehlbar die Gleichheit herbeiführen würde? Man kann derartige Voraussetzungen bis ins Unendliche vervielfachen, und immer wird man zu dem Schluß gelangen, daß das Proletariat deshalb arm bleibt, weil es sich nicht die Mühe geben will, reich zu werden.

Aber, mein Gott! d. h. ja so viel sagen, als ob wir Narren, als ob wir unvernünftig wären, und nur deshalb leiden, weil wir nicht gesund sind. Ohne Zweifel enthalten unser öffentliches Recht, unsere bürgerlichen und Handelsgesetze, unsere ökonomische Wissenschaft, unsere Kreditseinrichtungen millionenmal Dasjenige, was dem Proletariat Noth thut, um sich aus der Noth zu erheben und sich von dieser verhaßten Knechtschaft des Kapitals, von diesem entehrenden Joche der Materie zu befreien, welches die erste Ursache aller Verirrungen des Geistes ist. Um aber das Gesetz dieser Emancipation zu begreifen, muß man mittelst eines transcendenten Gedankens aus dem Cirkel des Wuchers heraustreten; und auf dem Punkte, wo wir in dieser wunderbaren Phase des Kredits angelangt sind, stecken wir tiefer als je im Wucher drin. Wir werden sogleich das

Digitized by Google

Unrecht des Proletariers, das des Kapitalisten und das der Vorsehung bestimmen.

Nachdem wir gesagt haben, welches bis jetzt die Formen des Kredits gewesen, und was sie werden können, bleibt uns übrig von der Formel zu sprechen, die ihnen gemeinsam ist, und welche der Staatsökonomie so viel gilt, als das Verfahren der Justiz; ich will dadurch die Buchführungskunst bezeichnen.

Der Kredit ist der Vater der Buchführung, eine Wissenschaft, deren ganzes Geheimniß in dem Satze besteht, daß es ohne Gläubiger keinen Schuldner geben kann und umgekehrt. Das ist die Uebersetzung des Satzes: Produkte kauft man mit Produkten, und führt unter einem neuen Ausdruck den Grundantagonismus der Staatsökonomie wieder herbei.

Man wird folgende Einzelheiten über das Rechnungswesen bei den Römern nicht ohne Interesse lesen.

„Die alten Römer hatten jeder ein Register, in welches sie ihre Schulden und ihre Forderungen eintrugen, eine Art Tagebücher, in welche sie unter dem Namen eines Jeden, mit dem sie in Verkehr standen, das Passivum, acceptum, und das Aktivum, expensum, verzeichneten. Ebenso wie das Tagebuch bei uns, wenn es in der vom Gesetze vorgeschriebenen Form geführt und ohne Durchstriche ist, hatten diese Bücher in der Justiz Beweiskraft. Eins von ihnen wurde nomen transcriptitium, Uebertragungsregister, genannt, dies ist das Hauptbuch. Ehe die Posten in dieses letztere eingetragen wurden, legten die Römer, wie wir, dieselben erst in einer Kladde nieder; dies findet sich bei Cicero in der Rede für den Roscius unter dem Namen adversaria bezeichnet, was eine gewisse Kontrole bedeutet. Die Eintragung in das transcriptitium geschah wenigstens alle Monate, indem auf die eine Seite geschrieben wurde, was man bezahlt hatte, expensum, und auf die andere, was man empfangen hatte, acceptum. Endlich wurden diese Bücher, die vollkommen das Soll und Haben darstellen, rationes genannt, weil sie Rechenschaft (raison) von Allem ablegen mußten, was zwischen den Parteien geschah. Dies wäre der Ursprung der Bezeichnung des livre de raison oder des Hauptbuches und der Worte: sociale Berechnung (raison sociale), und der Namen der Herren

Digitized by Google

Knicker, Harpagon und Kompagnie. Wenn ſich Jemand für eine beſtimmte Summe verpflichten wollte, ſo ſchrieb Der, welcher die Schuld kontrahiren wollte, in ſeinem Regiſter, daß er ſie von Dem empfangen, den er zu ſeinem Gläubiger haben wollte, dieſer Letztere dagegen ſchrieb in das ſeinige, daß er ſie Dem gegeben, den er zu ſeinem Schuldner machen wollte. Das Reſultat davon war das, was wir in unſerem Handelskauderwelſch Kreditiren und Debitiren nennen. Aus der Uebereinſtimmung der Regiſter folgte der Kontrakt." (Augier, Geſchichte des Kredits.)

Bemerken wir dieſen Parallelismus: Debitiren, zum Schuldner machen; ſollen (devoir), Schuldner ſein: — kreditiren, zum Gläubiger machen; glauben (croire) — dieſes Wort hat im Franzöſiſchen die Bedeutung des lateiniſchen credere verloren[1]) — anvertrauen zur Benutzung und Eigenthum bis zur vollkommenen Bezahlung überlaſſen, mit einem Wort Gläubiger ſein. Es iſt, ebenſo wie wir bei dem Korrelatverhältniſſe von servire und servare, Sklave ſein oder zum Sklaven machen, welches das Verhältniß des Herrn zum Knechte ſo kraftvoll ausdrückt, gezeigt haben. Die Gegenſätze der Ideen, auf denen ſich von Tag zu Tag das ſociale Gebäude erhebt, hatten ſich ſchon von Anfang an in der Sprache Zeichen gebildet, wie ſie ſpäter und durch die Aufeinanderfolge von Einrichtungen in den Thatſachen ſich kund geben mußten.

Außer dem Grundgegenſatze von Kredit und Debet, von Einkauf und Verkauf, der ſo gut den ferneren Zweck ausdrückt, den wir dem Kredit beigelegt haben, nämlich das Gleichgewicht zwiſchen Produktion und Tauſch herzuſtellen, enthüllt uns die Buchführung, die man theilweiſe die doppelte nennt, einen anderen Gegenſatz, nämlich den der Perſonen und der Sachen.

Der Kaufmann öffnet, nachdem er durch ſein Soll und Haben jeder der Perſonen, mit denen er in Geſchäftsverbindung ſteht, ein Konto eröffnet, noch ein anderes auch durch Soll und Haben für alle mögliche Werthe, die er empfangen und liefern mag, und die er in vier oder fünf große Kategorien vertheilt: Kaſſenbuch, Wechſelbuch, allgemeines Waarenbuch, Diverſe, welche bei der Liquidation

1) Ebenſo iſt es dem Worte glauben bei uns ergangen.

Digitized by Google

oder Aufnahme des Inventariums ſich in eine einzige Rechnung auflöſen, nämlich in die Rechnung des Gewinns und Verluſtes, welche für den Kaufmann das ausdrückt, was der Oekonom Bruttoertrag und Nettoertrag nennt.

Sollte man nicht meinen, daß das Geſchick ſchon vor der Erſchaffung der Welt einen Kreis von Forts, von Baſtionen und Citadellen um uns gezogen, der unſern Geiſt gefangen hält und unſere Thätigkeit hindert, ſobald ſie lebendig zu werden verſuchen? Wohin auch die Freiheit ſich wendet, ſie wird ſogleich ergriffen, ohne daß ſie jemals eine jener ökonomiſchen Nothwendigkeiten, die unter dem Scheine, Werkzeuge des Beiſtandes zu ſein, ſie nur feſſeln und knechten, vorausſehen konnten, und ohne daß es ihr möglich war, ſich ihrer Banden zu entledigen, und Etwas außerhalb ihres Gebietes zu erdenken. Bevor der Handel und der Ackerbau und die Rechnenkunſt, als Kunſt der Rechnungsabnahme, erfunden waren, drückte die unwillkürlich ſich bildende Sprache, die jeder politiſchen und ökonomiſchen Einrichtung vorausgeht, und folglich dem Einfluß der ſpäteren Vorurtheile entzogen iſt, ſchon alle Begriffe der Arbeit, des Borgs, des Kredits und der Schuld, des Mein und Dein, des Werthes und des Gleichgewichtes aus. Die Wiſſenſchaft der Oekonomie exiſtirte; und Kant würde trotz der Oekonomen, die ſich rühmen, nur dem gröbſten Empirismus zu glauben, nicht ermangelt haben, die Staatsökonomie, wenn er ſich mit ihr beſchäftigt hätte, unter die reinen Wiſſenſchaften, d. h. unter die a priori durch eine von den Thatſachen unabhängige Konſtruktion der Principien möglichen Wiſſenſchaften zu ſtellen.

Bei einem Gegenſtand, wie der, welchen ich behandle, mußte Alles neu und unvorhergeſehen ſein. Ich habe lange nachgedacht, weshalb in den zum Unterricht in der Staatsökonomie beſtimmten Schriften von A. Smith bis auf Herrn Chevalier nirgends der Buchführung des Handels Erwähnung geſchieht. Und ich habe endlich entdeckt, daß die Buchführungskunſt, oder beſcheidener die Buchhaltung, die ganze Staatsökonomie iſt, und daß es deshalb unmöglich war, daß die Verfaſſer des ſogenannten ökonomiſchen Plunders, welcher in der That Nichts weiter iſt, als mehr oder weniger vernünftige Kommentare über die Buchhaltung, Etwas davon gemerkt

Digitized by Google

hätten. Auch hörte mein Anfangs ſehr großes Erſtaunen ſogleich auf, als ich mich überzeugen konnte, daß eine gute Anzahl Oekonomen ſehr ſchlechte Rechner waren, die durchaus Nichts von Soll und Haben, mit einem Worte Nichts von der Buchführung verſtanden. Der Leſer mag darüber entſcheiden.

Was iſt die Staatsökonomie? es iſt die Wiſſenſchaft (wir wollen dieſe Bezeichnung zugeſtehen) der Rechnungen der Geſellſchaft, die Wiſſenſchaft der **allgemeinen Geſetze** der Produktion, der Vertheilung und Konſumtion des Reichthums. Es iſt nicht die Kunſt, Getreide zu produciren, Wein zu machen, Kohlen zu graben oder Eiſen zu fabriciren u. ſ. w., es iſt nicht die Encyklopädie der Künſte und Handwerke — es iſt, ich ſage es noch einmal, die Kenntniß der allgemeinen Verfahrungsarten, durch welche in der Geſellſchaft der Reichthum geſchaffen, vermehrt, vertauſcht und konſumirt wird.

Von dieſen allgemeinen Verfahrungsarten, welche für alle möglichen Induſtrien dieſelben ſind, hängen das Wohlſein der Einzelnen, der Fortſchritt der Nationen, das Gleichgewicht der Vermögen, der Friede nach Innen und Außen ab.

In jedem induſtriellen Etabliſſement, in jedem Handelshauſe gibt es neben den mit der Produktion, mit der Fortſchaffung und der Herbeiſchaffung der Waaren beſchäftigten Arbeitern einen höheren Beamten, einen Vertreter, wenn ich ſo ſagen darf, des allgemeinen Geſetzes, ein Organ des ökonomiſchen Gedankens, damit beauftragt, auf Alles zu achten, was in dem Etabliſſement in Hinſicht auf die allgemeinen Verfahrungsarten der Produktion, der Cirkulation und Konſumtion geſchieht. Dieſer Beamte iſt der Rechnungsführer. Er allein kann die Wirkung einer wohlverſtandenen Theilung der Arbeit ſchätzen, er allein kann ſagen, welche Erſparniß eine Maſchine bringt, ob die Unternehmung ihre Koſten deckt oder nicht, wie viel der Verkauf Ueberſchuß gewährt hat; wo der beſte Abſatz iſt, d. h. welche Abnehmer zahlungsfähig ſind, und welchen anderen nicht zu trauen iſt; an welchen Orten man neue Abſatzwege zu hoffen hat; er hat den beſten Standpunkt, um die Manöver der Konkurrenz verfolgen, die Reſultate eines Monopols vorausſehen und das Steigen und Sinken lange voraus verkündigen zu können; endlich kann er durch ſeine Berechnung der Tratten und Rimeſſen die

Digitized by Google

Lage des Platzes und der Auswärtigen in dem, was die Bewegung der Handels- und Metallwerthe, und die Cirkulation der Kapitalien betrifft, am Besten kennen lernen. Der Buchführer ist, um es herauszusagen, der wahre Oekonom, dem eine Gesellschaft falscher Literaten seinen Namen gestohlen, ohne daß er Etwas davon gemerkt, und ohne daß diese jemals daran gedacht haben, daß das, was sie mit so großem Geschrei unter dem Namen der Staatsökonomie ausposaunten, nichts Anderes war, als ein flacher Wortkram über die Buchhaltung.

Die Büchführungskunst des Handels ist eine der schönsten und glücklichsten Anwendungen der Metaphysik; eine Wissenschaft — denn sie verdient diesen Namen, so beschränkt sie in ihrem Gegenstand und in ihrer Sphäre ist — welche an Genauigkeit und Gewißheit der Arithmetik und Algebra Nichts nachgibt.

Ich nehme an, daß man einem Mathematiker folgende Aufgabe stelle:

Es ist für die Aufzeichnungen, die jeder Kaufmann von seinen Operationen machen muß, eine solche Art der Registrirung zu finden, daß kein Verkauf, kein Einkauf, keine Einnahme, keine Ausgabe, kein Gewinn, kein Verlust, kein Geschäft, kein Vertrag, keine Bewegung des baaren Geldes, keine Veränderung in dem Kapital von ihm verheimlicht, entstellt, verfälscht, vergrößert oder verringert werden können, ohne daß sich nicht sogleich die Untreue in den Büchern zeigte; so daß die Verantwortlichkeit des Kaufmanns vor dem Gesetz und Dritten gegenüber, wenn das Gesetz und die Dritten Strenge anwenden wollen, vollständig gesichert ist.

Dieser Mathematiker würde, wenn er sich nur mit Zahlen helfen wollte, sehr in Verlegenheit gerathen. Diese Aufgabe hat das Handelsgesetzbuch in den Artikeln 8 und 9 gelöst.

„Artikel 8. Jeder Kaufmann ist gehalten, ein Tagebuch zu haben, welches Tag für Tag seine Aktiva und Passiva, die Operationen seines Handels, seine Geschäfte, seine Akcepta oder Giros, und überhaupt Alles angibt, was er erhält und bezahlt, unter welchem Titel es auch sei, und welches monatlich die für die Unterhaltung des Hauses verwendeten Summen angibt; Alles dies un-

Digitized by Google

abhängig von den anderen im Handel gebräuchlichen Büchern [1]), welche übrigens nicht unbedingt nothwendig sind.

„Er ist gehalten, alle Briefe, die er empfängt, zu heften und in einem Register die zu kopiren, welche er absendet.

„Artikel 9. Er ist gehalten, jährlich ein Inventarium über seine beweglichen und unbeweglichen Effekten, und über seine Aktiva und Passiva aufzunehmen, selbst zu unterschreiben, und diese Inventarien Jahr für Jahr in ein besonderes zu diesem Zweck bestimmtes Register zu kopiren."

Nun! enthalten diese beiden Artikel nicht die ganze Aufgabe der Staatsökonomie? und ist es nicht lächerlich, Männer zu sehen, welche in der Wissenschaft diesen Schlendrian vertheidigt haben, der gut ist, so lange man ihn als Werkzeug betrachtet, der aber zu verabscheuen ist, sobald man darin das Princip der Gerechtigkeit und Gesellschaft sucht, diese Männer zu sehen, sage ich, wie sie als Oekonomen jenen Kaufleuten, welche sie nachahmen, und welche ihre Herren sind, Vorstellungen darüber machen?

Was weiß also der Oekonom weiter, als was das Handelsgesetzbuch in zehn Zeilen dem Kaufmann vorgeschrieben?

Das Handelsgesetzbuch hat weder über den Preis der Waaren noch über die Abschätzung des Lohnes ein Präjudiz gegeben. Es überläßt diesen Artikel der Willkür des Kaufmannes, dem er allein die Verpflichtung auferlegt, diese Summen, wie groß oder wie klein sie auch seien, in Rechnung zu stellen. Sagen uns also die Oekonomen, diese gewissenhaften und treuen Ausleger, nicht, daß der Werth eine durch sich unmeßbare Sache sei, und ausschließlich von dem Angebot und der Nachfrage abhänge?

Das Handelsgesetzbuch sagt unter dem Titel „Handelsgesellschaften," wo es die Lehre des Civilgesetzbuches entwickelt, im Artikel 1832 und in den folgenden: „die Gesellschaft ist ein Vertrag, durch welchen zwei oder mehrere Personen übereinkommen, Etwas zusammenzulegen mit Rücksicht auf den Gewinn, der daraus ent-

1) Diese Bücher sind: das Einkauf- und Verkaufsbuch, das Soll und Haben, das Kassabuch, das Inventarienbuch, das Notizbuch, das Kopirbuch u. s. w.

Digitized by Google

ſpringen kann u. ſ. w.“ Das Handelsgeſetzbuch ſetzt alſo voraus, daß die Arbeit allein und für ſich ſelbſt nicht der Gegenſtand einer Geſellſchaft und der Stoff eines Handels werden kann. Lehren alſo die Oekonomen nicht, daß das Kapital produktiv iſt, daß die geſellſchaftliche Ordnung auf das Monopol gegründet iſt?

Es iſt unnütz, dieſe Parallele weiter zu treiben. Die Fragen vom öffentlichen Kredit und von der Steuer ſind immer noch Fragen von der Handelsrechnungskunſt in ihrer Anwendung auf den Staat. Es war hier Nichts vorhanden, woraus man ein Kapitel Staatsökonomie nach Art der Oekonomen machen konnte. Wenn die Staatsökonomie noch eine Philoſophie der Buchhaltung wäre! Aber es iſt mit dieſem Allen Nichts; die Staatsökonomie iſt nur ein unbeholfener Kommentar zu den Artikeln 8 und 9 des Handelsgeſetzbuches, welche für ſich ſelbſt den Stoff zu tauſend Bänden in ſich tragen.

Ich werde Alles zuſammenfaſſen und ſagen:

Das Handelsgeſetzbuch hat durch die Anwendung des metaphyſiſchen Prinzips, daß jeder Gläubiger einen Schuldner vorausſetzt und umgekehrt, ſo wie dadurch, daß es jeden Kaufmann verpflichtet, Tag für Tag ſeine Aktiva und Paſſiva und alle ſeine Operationen aufzuzeichnen, den wahren Grund zum Kredite gelegt, und das unwiderſtehliche Werkzeug zukünftiger Gleichheit geſchaffen.

Aber daraus, daß die Buchführungskunſt an und für ſich das Maß der Werthe nicht in ſich ſchließt, daraus, daß ſie gleichgiltig gegen die Summen bleibt, welche unter den Rubriken Soll und Haben ſtehen; daraus, daß ſie leidenſchaftslos wie die Arithmetik, von der ſie einen ſo häufigen Gebrauch macht, eben ſo leicht den Ruin des Kaufmanns, als ſeinen Reichthum, die Beraubung des Arbeiters, als auch die Gerechtigkeit des Herrn konſtatirt, aus dieſem Allen folgt nicht, daß der Geſetzgeber aus der Unbeſtändigkeit des Vermögens ein Geſetz hat machen wollen. Und die Oekonomen nahmen das als entſchieden an, was nur vorläufig entſchieden war, ſie ſprachen mit dem Oekonomen über Etwas, wovon das Herkommen Nichts wiſſen konnte, und was dieſes bei genauerer Prüfung zuletzt als falſch erklärt haben würde, und haben ſo zugleich ihre Miſſion als Philoſophen verfehlt und als Kritiker ihre Kompetenz verloren.

Die Handelsbücher ſind unbeſtechliche Zeugen, welche der Kauf-

Digitized by Google

mann in seinem Hause auf seine Kosten wie eine Kompagnie von Gerichtsdienern unterhalten muß, die stets bereit sind, ihn anzuklagen, wenn er ein Schelm ist, so wie ihn zu rechtfertigen im Fall eines Bankerots, wenn er ein ehrlicher Mann ist. Die Oekonomen haben aus dieser ganz passiven Rolle, aus dieser Gleichgiltigkeit des algebraischen Zeugen geschlossen, daß es kein Gesetz des Tausches gebe; der wahre Philosoph wird dagegen daraus schließen, daß mit solchen Werkzeugen die Gleichheit gerettet wird, wenn eben das Gesetz des Tausches entdeckt ist.

Die Handelsbuchführungskunst muß die ganze Welt umfassen, das Hauptbuch der Gesellschaft eben so viel einzelne Kontos haben, als es Individuen gibt, eben so viel verschiedene Artikel als Werthe hervorgebracht werden.

Wenn diese Zeit der Gleichheit gekommen sein wird, werden die Politik und die Repräsentativverfassung, die eklektische Oekonomie und der kommunistische Socialismus so verachtet sein, als sie es verdienen; die Monarchie, die Demokratie, die Aristokratie, die Theokratie, welche alle zusammen Tyrannei bedeuten, werden der regenecirten Jugend als eben so merkwürdige Dinge vorkommen, wie die formellen Qualitäten, wie die Atome mit Häkchen, wie die Heraldik und wie das Kauderwelsch der Theologen.

§. 3.

Lüge und Widerspruch des Kredits. — Seine vernichtenden Wirkungen.

Die Vorsehung scheint, indem sie den Menschen auf den wunderbaren Weg des Kredits leitete, den Zweck gehabt zu haben, im Schoße der Gesellschaft eine allgemeine Versicherungsanstalt zur Verbreitung und fortwährenden Unterhaltung der Noth zu stiften.

Bisher hat man bei jeder Entwickelungsstufe der politischen Oekonomie die Spaltung zwischen Herrn und Lohnarbeiter, zwischen Kapitalist und Arbeiter immer tiefer werden sehen. Die Maschinen und die Konkurrenz, das Monopol, die Organisation des Staates, die Einfuhrverbote und die freie Einfuhr, Alles was das menschliche Genie zur Unterstützung der arbeitenden Klassen ausgedacht, ist beständig zum Nutzen des Privilegiums und zu der immer erstickendern Unterdrückung der Arbeit ausgeschlagen. Es handelt sich jetzt darum,

Digitized by Google

das Werk zu ſichern, den Platz gegen die feindlichen Einfälle zu befeſtigen und den Beſitzer gegen die Angriffe des Beſitzloſen zu wahren. — Aber auch dieſe Sicherheit muß der Beraubte noch bezahlen; denn es ſteht geſchrieben: **Alles durch den Arbeiter und Alles gegen den Arbeiter.**

Tagelöhner, Arbeiter, ihr Männer der Arbeit, ihr Männer, die ihr producirt, ſagt man zu ihnen mit einer Emphaſe voll Schmeicheleien, für euch, zur Unterſtützung eures Alters haben wir dieſe Sparkaſſen eingerichtet. Kommt, bringt eure Erſparniſſe. Wir werden ſie gut und ſicher aufheben, wir werden euch Zinſen dafür bezahlen, ihr werdet unſere Rentiers und wir eure Schuldner ſein. — Arbeiter! ihr leihet vom Wucher und da ihr nie wieder bezahlt, nimmt man euch euer Eigenthum, kommt in unſere Hypothekenbank. Wir nehmen Nichts für die Eintragung, wir verlangen keine Wiederbezahlung und gegen einen kleinen Zins ſeid ihr nach ſechs und dreißig, fünf und vierzig und funfzig Jahren frei. — Fabrikanten, Kaufleute, Induſtrielle! euch fehlt das Geld, aber ihr wißt nicht, daß eure Hammerwerke, eure Utenſilien, eure Häuſer, eure Kundſchaft, euer Talent, eure Rechtſchaffenheit eine goldreiche Mine ſind! Wir wollen dieſen Sand wegwaſchen und das edle Metall, das er bedeckt, zu Tage fördern; und wenn dies geſchehen, wollen wir euch Alles wieder geben gegen einen kleinen Abzug. — Familienväter! wollt ihr nach eurem Tode euren Töchtern eine Mitgift, euren Wittwen eine Penſion, euren kleinen Kindern einen Nothpfennig ſichern? Wir verlangen von dem Tage eurer Eintragung an nur einen Zins von der Summe, die wir euch einſt bezahlen müſſen, im Verhältniß eures Alters.

Und ihr werdet arbeiten und werdet ohne Sorgen leben und das Gold wird in Strömen fließen, ihr werdet reich ſein, reich und glücklich, denn ihr werdet Arbeit, Abſatz, eine Rente, Ausſtattungen, Erbſchaften, überall Nutzen haben!

Mit einem Worte ſtoße ich dieſes Gerüſte um und mache die Myſtifikation des Kredits zu nichte.

Der Kredit verlangt ſeinem Weſen und ſeiner Beſtimmung nach eben ſo wie die Lotterie ſtets mehr, als er gibt, und kann nicht weniger verlangen, als er gibt, ſonſt wäre er nicht der Kredit. Es

Digitized by Google

findet also stets eine Beraubung der Masse statt und, wie man es auch verstecken mag, eine Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital ohne Gegenseitigkeit.

Zuerst lügt der Kredit, wenn er sich Jedermann anbietet.

Auf der einen Seite sagt uns der schwätzerische und seelenverkäuferische Oekonom:

„Der allein kann hoffen, Kredit zu genießen, der ein ehrlicher Mann ist, der ehrenhafte Gesinnungen hat, seinem Worte treu bleibt und der Sklave seiner Verbindlichkeiten ist. Kredit und Vertrauen sind gleichbedeutend. Wo und gegen wen sollte das Vertrauen bestehen, wenn nicht da, wo die Redlichkeit in Achtung steht und gegen Männer von erwiesener Moralität? Wir sollten ferner nicht von der Liberalität eingenommen werden, welche die mit reichen Hilfsquellen versehenen und in einem guten Geiste verwalteten Kreditinstitutionen darbieten? Die Aufgabe dieser Institutionen ist in der That die, die Arbeitswerkzeuge, die Lebenssubstanz der großen oder kleinen Unternehmungen, den Nerv der Industrie, mit anderen Worten die Kapitalien aus den Händen der Besitzer, welche sie selbst nicht geltend machen wollen, oder die es nicht verstehen, oder keine Zeit dazu haben, in andere zu ihrer Nutzbarmachung geschicktere und sichere Hände übergehen zu lassen. Da also, wo es einen wohlorganisirten Kredit gibt, ist der Mann, welcher nebst Klugheit, Arbeitsliebe und industrieller Geschicklichkeit, Redlichkeit besitzt, sicher, daß ihm das Mittel nicht fehlen wird, mit der Zeit sich einen Wohlstand zu gründen, sich mit der Zeit jene Lage zu schaffen, welche der alte Dichter die goldene Mittelmäßigkeit nannte, welche die Engländer mit dem Namen Unabhängigkeit bezeichnen und welche den Menschen die besten Garantien bietet. Einmal bis hierher gelangt, halten die Menschen mit einigen Ausnahmen gern inne und schlagen ihr Zelt auf, ohne weiter zu blicken. Was aber gerade die Ausnahmen, die begabten Naturen betrifft, so ist es ihnen, wenn sie einmal auf diesem Punkte sind, leicht, sich durch den Kredit zu jenen hohen industriellen Stellungen zu erheben, welche mit den höchsten gesellschaftlichen Stellungen auf gleicher Stufe stehen, und von denen man so leicht zu den bedeutendsten Staatsämtern gelangt, wovon wir in unserer liberalen Gesellschaft so viele glänzende Beispiele finden. Seit

Digitized by Google

fünfzehn Jahren haben Sie zwei Kaufleute, zwei Männer, die sich empor geschwungen, indem sie die Wege des Handels verfolgten, zu der ersten Würde des Staates, zu der eines Präsidenten des Ministerrathes gelangen sehen! ..." (M. Chevalier, Cours d'économie politique. Discours d'ouverture de 1845.)

Wir wollen nun den philosophischen und strengen Oekonomen hören, und versuchen seine Lehre richtig aufzufassen.

„Der Kredit ist nicht eine Anticipation der Zukunft, nicht eine ihr Wort nicht haltende Täuschung, die die Kapitalien nur vernichtet, statt sie zu schaffen. Der Kredit ist die Verwandlung der stagnirenden und gefesselten Kapitalien in zirkulirende und freie Kapitalien, also muß der Kredit sich auf Wirklichkeiten und nicht auf Erwartungen stützen, er verlangt Hypotheken und keine Hypothesen .... Ex nihilo nihil fit; wenn man also schaffen will, so weise man Materialien auf und bringe nicht das zum Vorschein, was als Werkzeug zum Schaffen geschaffen sein muß; es ist dies nur ein fehlerhafter Zirkel .... Das innerste Uebel, welches den Kredit untergräbt, besteht darin, daß man den Zweck statt der Mittel setzt." (Cieszkowski, vom Kredit und der Circulation.)

Bewundernswerth im Ausdruck, aber zur Verzweiflung in der Logik! Also wird der Kredit in einer guten und vernünftigen Oekonomie nicht der Person, sondern der Hypothek gewährt; der so großartig als die Verwandlung der gefesselten Kapitalien in cirkulirende Kapitalien definirte Kredit ist der widerrufbare Tausch irgend eines Kapitals gegen Geld, ein Verkauf auf Wiederkauf. Also ist der Kredit, trotz der Etymologie des Wortes, Mißtrauen, weil der Mensch, der Nichts besitzt, niemals Kredit erhalten wird. Vielmehr ist er es, der, um zu leben, zum Dienen gezwungen, fortwährend einem Unternehmer seine Arbeit acht, vierzehn Tage oder einen Monat auf Kredit liefert!

Und man redet davon, den Kredit zu organisiren, als wenn der Kredit etwas Anderes wäre, als die Cirkulation einer Waare, welche sich nur Diejenigen verschaffen können, die Kapitalien besitzen, auf welche man Hypothek geben kann! Redet doch davon, das Pfand des Kredits zu organisiren, denn das ist es, was fehlt; das Pfand des Kredits, hört ihr? Das heißt, den Landbesitz, die Industrie und

Digitized by Google

die Arbeit. Der Kredit wird den Realitäten nie fehlen; das Vertrauen auf die Dinge iſt ohne Grenzen; das Vertrauen zum Manne, der Kredit für Perſonen fehlt überall. Alſo noch einmal, es handelt ſich vorzüglich darum, das Pfand des Kredits und Gründe zum Vertrauen gegen die Individuen zu ſchaffen. Und davon reden, der Arbeit Kredit zu ſchaffen, bevor die Arbeit vollſtändig geordnet, heißt den Schatten einer Eiſenbahn bauen, um Schatten von Reiſenden in Schatten von Wagons zu befördern.

Alſo iſt der Kredit für den Arbeiter unerreichbar, ohne unmittelbaren Einfluß auf ſein Geſchick, als wenn er für ihn gar nicht da wäre. Es iſt die goldene Frucht der Hesperiden, bewacht von einem nimmer ſchlafenden Drachen, die nur durch den tapfern Mann gepflückt werden darf, der auf ſeinem Schild das Meduſenhaupt, die Hypothek führt. Der Kredit hat Nichts mit den Armen, mit den Tagelöhnern, mit den Proletariern zu ſchaffen, für dieſe iſt der Kredit eine Fabel. Denn der Kredit kann und darf ſich nur auf Realitäten, nicht auf zu erwartende Dinge ſtützen; der Kredit iſt etwas Sächliches und nicht etwas Perſönliches, wie die Rechtslehrer ſagen. Damit dieſe Regel umgeſtoßen und ihr Gegentheil angenommen werden kann, müſſen durch die Reaktion der Arbeit gegen das Kapital alle angeeignete Reichthümer wieder Kollektivreichthümer werden, müſſen alle aus der Geſellſchaft gegangenen Kapitalien in die Geſellſchaft zurückkehren, mit einem Wort die Antinomie muß gelöſt werden. Aber jetzt wird der Kredit nur ein untergeordnetes Werkzeug des Fortſchritts ſein, er wird in der allgemeinen Aſſociation verſchwinden.

Weil der Kredit lügt, ſtiehlt er auch. Der Zuſammenhang dieſer beiden Ideen iſt eben ſo nothwendig, als der der Unproduktivität und der Noth. In der That, der Kredit iſt die im größten Maaße ſtattfindende Organiſation der Herrſchaft des Geldes und der Produktivität des Kapitals; zwei Fiktionen, die mit einander kämpfen und ſich vereinigen, um die Unterjochung des Arbeiters vollſtändig zu machen.

Werden wir nicht müde, auf die Prinzipien zurückzugehen.

Wie zwiſchen dem Kapitaliſten und Arbeiter eine Herrſchaft und Abhängigkeit ſtatt findet, da mit anderen Worten das Kapital

Digitized by Google

eine unvermeidliche Feudalität in der Gesellschaft einführt, eben so findet zwischen dem Gelde und den anderen Waaren eine Herrschaft und Unterordnung statt. Die Rangordnung der Dinge bringt die Rangordnung der Personen hervor. Selbst dann, wenn nach dem System Ricardos oder dem des Herrn Cieszkowski aller Tausch durch die Vermittelung von Billets oder von Besitztiteln auf loszumachende Kapitalien geschähe, würde die geprägte Münze noch immer der heimliche Gott sein, der in seinem tiefen Müßiggang und seiner königlichen Gleichgültigkeit den Kredit beherrschte, weil nach seinem Muster die cirkulirenden Werthe nicht gemacht, sondern erdacht werden würden, weil die Münze fortwährend ihr Maaß sein würde, weil der Stempel derselben gewissermaaßen dem Papier aufgedrückt wäre, weil dieses letztere in der öffentlichen Meinung und im Handel Glauben und Kredit nur dann finden würde, wenn man wüßte, daß es stets zu jeder beliebigen Zeit in Geld zahlbar ist, und weil endlich trotz dieser Allgemeinheit der Fiktion die thatsächliche Feststellung der Werthe nicht weiter gekommen sein würde, als früher.

Was hätte man in der That durch diese Centralbank erreicht, welche für Milliarden Rentenbillets emittirt, für welche die Besitzungen des Staats und alle Immobilien des Landes verpfändet sind? Man würde ein ungeheueres Steuerregister angefertigt haben, in Folge dessen die Grundkapitalien und die Arbeitswerkzeuge, in Gelde abgeschätzt, beweglich und übertragbar gemacht, mit einem Worte in die Cirkulation hineingezogen wären und zwar einzig mittelst eines Goldstückes. Statt vier Milliarden, die heutzutage den Betrag des Umsatzes in Frankreich bilden sollen, würde dieser Umsatz schnell zu der Zahl von zwanzig oder dreißig Milliarden steigen; und man muß zu Ehren der Prinzipien hinzufügen, daß dieses ungeheuere Cirkulationsmaterial wegen der Mannichfaltigkeit des Pfandes nicht an seinem Werthe verlieren würde. Man würde das Phantom der Werthfeststellung haben, welche jede Waare gleich umsatzfähig macht wie das Gold; aber man würde nicht die Wirklichkeit dieser Feststellung haben, weil die zu Münzen gemachten Kapitalien, um in den Handel zu gelangen, einen vorläufigen Abzug zur Garantie ihres Nominalwerthes erleiden müßten.

Es ist also, wie mir scheint, dargelegt, daß der Kredit den

Digitized by Google

Zweck der Staatsökonomie nicht erfüllt, welcher darin besteht, alle socialen Werthe nach ihrer natürlichen und gesetzlichen Schätzung festzustellen, indem man ihre Verhältnißmäßigkeit bestimmt. Der Kredit dagegen zeigt durch die Freimachung der beweglichen und unbeweglichen Werthe nur ihre Unterordnung unter das baare Geld auf. Er konstatirt das Königthum des letzteren und die Abhängigkeit aller Werthe; statt eine freie Cirkulation zu schaffen, wirft er auf alle Werthe einen Zoll durch den Abzug, den er sie erleiden läßt, um sie cirkulationsfähig zu machen. Mit einem Worte, der Kredit befreit das Problem von den Finsterniſſen, die es umhüllen, aber er löst es nicht.

Dies gesteht Herr Cieszkowski überdies ein.

„Die Ausbeutung des Kredits und des Umsatzes, sagt er, ist die Ausbeutung der idealisirtesten und allgemeinsten Werthe einer Nation; es ist eine Industrie, wenn man will; aber eine Industrie, die sich nicht auf diesen oder jenen Bruttowerth oder Nettowerth, sondern auf die allgemeine Quintessenz aller Werthe, auf ein sublimirtes Produkt aller wirklichen Reichthümer wirft, nach dessen Befreiung der Niederschlag der Sublimation fast nie mehr als ein caput mortuum zeigt."

Folgendes ist das Manöver des Kredits. Er beginnt damit, den Reichthum zu verallgemeinern und zu sublimiren (indem er das zu 4 schätzt, was 6 werth ist) indem er die Werthe (Arbeitswerkzeuge und Produkte), welche noch eine unvollkommene Tauschfähigkeit besitzen, auf einen einzigen Typus (das Geld) zurückführt. Dann läßt er alle diese verallgemeinerten und sublimirten Werthe nach einem Centralorgan, dem Palaste des Geldes zusammenlaufen, wo das Mysterium vor sich geht.

Geben wir uns zum letztenmal Rechenschaft von der Operation, indem wir sie von allen Seiten betrachten.

Zuerst setzt der Kredit, indem er der Münze eben so viel Gestalten gibt, als gefesselte Kapitalien vorhanden sind, die Metallwerthe nicht herab. Indem das Gold und das Silber ihren Preis und ihre Macht behalten, vertreibt das Kreditpapier, obgleich ihres Gleichen und ihnen in einem Sinne überlegen, weil es Interessen trägt, dieselben nicht; vielmehr zeigt es im Gegentheil, indem es, wie jene,

Digitized by Google

die gefesselten Kapitalien umsatzfähig macht, das Verhältniß, in dem sie unter einander stehen, an. Es ist nicht die Münzwaare, welche vermehrt wird, wie dieses der Fall wäre, wenn man die Metallmasse verdoppelte oder wenn man plötzlich eine Milliarde Assignaten ausgäbe; es ist der sociale Reichthum selbst mit seiner unendlichen Mannichfaltigkeit und seinen unzähligen Formen, der in Bewegung gesetzt wird. Es ist ein neuer Schritt, kurz ein Riesenschritt, zu jener allgemeinen Feststellung des Werthes hin, welcher der Endzweck der Staatsökonomie ist. In der That handelt es sich, um diese Feststellung definitiv zu machen, nur darum, im Kredit die Gleichheit an die Stelle des Rangunterschiedes zu stellen, jeden Werth umsatzfähig zu machen nicht allein mit Abzug und Diskonto, sondern auch al pari, was der wesentliche Charakter der Münze ist.

Dies ist die Kluft, auf deren anderer Seite der Arbeiter und der Kapitalist gleich werden, die Kluft, welche der Kredit nicht überspringen kann ohne aufzuhören, Kredit zu sein, d. h. ohne sich in Gegenseitigkeit, Sammtverbindlichkeit und Association zu verwandeln, mit einem Worte ohne die Knechtschaft der **Zinsen** verschwinden zu lassen.

Der Zins, der Wucher, das Regal, der Zehnt oder wie ich es früher nannte, das Heimfallrecht ist das wesentliche Attribut des Kapitals, der Ausdruck seiner Prärogative und folglich die conditio sine qua non des Kredits. Hört dieser Zins durch die Befreiung der liegenden und beweglichen Kapitalien und durch die Gründung von Rentenscheinen auf? Weit hievon entfernt, äußert er seine Thätigkeit in einem größeren Maaßstabe, in größerer Allgemeinheit, mit größerer Regelmäßigkeit und größerer Beständigkeit. Es ist also noch Nichts in der socialen Verfassung geändert, und der Widerstreit, auf dem sie ruht, hat nur einen Zuwachs an Lebendigkeit und Kraft erhalten.

Worin besteht nun der Mechanismus des Zinses und welches ist seine Beschaffenheit?

Er will, daß der Reinertrag einen Ueberschuß aus dem Rohertrag gebe (man sehe weiter oben das sechste Kapitel); er will fortwährend ein fingirtes Kapital stiften, einen nominellen Reichthum, eine Ausgabe, der keine Einnahme vorhergegangen, ein unauffind-

Digitized by Google

bares Aktivum; d. h. mit einem Worte, er setzt das Unmögliche voraus, und will als Folgerung fortwährend den Reichthum aus den Händen Derer, welche produciren und nach der Fiktion Kredit erhalten, in die Hände Derer fließen lassen, welche nicht produciren, die aber nach derselben Fiktion Kredit geben. Es ist dies ein drei- oder vierfacher Widerspruch.

Der Kapitalist also, welcher über die Metallwerthe verfügt, die allein festgestellt sind und allein bei jedem Tausch angenommen werden, der Kapitalist, sage ich, nimmt, wenn er den Arbeiter unterstützen, den Handel und die Produktion begünstigen und, so viel er kann, zum öffentlichen Wohle beitragen will, die Besitztitel seiner Schuldner als Pfand, und gibt ihnen dagegen entweder Geld oder auf sich selbst gezogene Wechsel, was seinen Gewinn verdoppelt; Alles gegen Zinsen, wodurch dasselbe baare Geld, welches geliehen worden ist, fortwährend in die Bank zurückkehrt, ohne daß es deshalb aufhörte geschuldet zu werden. Und da die geliehenen Summen, welche durch den Wucher zurückkehren, fortwährend wieder geliehen werden, kommt es bald dahin, daß der Boden, die Häuser und das ganze nationale Mobiliarvermögen den Bankiers verpfändet und zur Hypothek verschrieben sind. Diese Bewegung der Veräußerung besitzt eine so großartige Geschwindigkeit, daß man sie nur mit der der Himmelskörper vergleichen kann. Der Doktor Price hatte berechnet, daß eine Dezime vom Anfang der christlichen Zeitrechnung bis zum Jahre 1772 auf Zinseszins angelegt mehr Gold machen würde, als 150 Millionen Kugeln von der Größe der Erde enthalten könnten.

Wird das Geld, welches allemal sogleich zurückgenommen wird, wenn es verliehen wird, und welches folglich mit um so größerem Eifer wieder verlangt wird, einmal fehlen? — Der Bankier gibt seine Scheine, sein Papiergeld aus, welches trotz kleiner Unfälle und trotz einiger Täuschungen bald eben so gut wie das baare Geld und stets mit wachsender Nachfrage zu ihm zurückkehrt.

Genügt das Bankpapier, von der Hypothek unterstützt, nicht mehr? Man schafft Rentenscheine, man setzt Alles, was an Kapitalien noch vorhanden ist, in Umlauf; man erfindet neue Amortisationsverfahren; man verringert den Zinsfuß, die Vertragskosten,

Digitized by Google

man verlängert die Termine . . . Da es aber zuletzt unmöglich ist, daß das Kapital umsonst verliehen werden kann, da es nicht möglich ist, daß es so zurückkomme, wie es ausgegeben, da endlich der Zins des Kapitals, so schwach er auch sei, sogleich das Kapital selbst mit Gewinn bis in die Unendlichkeit erzeugen muß und fortwährend den Ueberschuß übertrifft, den die Arbeit dem Producenten läßt, ist die Nothwendigkeit vorhanden, daß sich in einer Nation die Arbeit gewissermaaßen fortwährend zum Nutzen des Kapitals veräußert, und daß fortwährend der Bankerot und die Noth das Gleichgewicht herstellen.

Als der Doktor Price und sein Schüler Pitt ihre Berechnungen über den Zins auf Zins aufstellten, bemerkten sie nicht, daß sie den Widerspruch des Kredits mathematisch bewiesen. Die Mannichfaltigkeit der Formen, die Feinheit der Kombinationen, die Leichtigkeit des Transportes, der der Einlösung bewilligte weite Spielraum, alles das dient zu Nichts. Das Gleichgewicht kann nur unter der Bedingung bestehen, daß man den Kredit auf sich selbst zurückkommen läßt, d. h. indem man den Kapitalisten und den Arbeiter in gleichem Grade zu Gläubigern und Schuldnern macht; ein Ding, das unter der Herrschaft des Monopols unmöglich ist.

Wenn diese allgemeine Befreiung der Kapitalien, diese Herrschaft der Rentenscheine, wo das Geld als schwach gewordener Götze in die Flucht geschlagen wird, so schnell als möglich käme, so würden wir die Menschheit, welche die Dichter als die Braut Gottes und die Königin der Natur schildern, wie eine Buhlerin mit flammenden Augen und keuchender Brust an einem Spieltisch sitzen sehen, für das Spiel producirend, kaufend, verkaufend, spekulirend, fortwährend für das Spiel. Dann werden die Arbeitswerkzeuge zugleich zum Einsatz und zu Werkzeugen des Spieles geworden sein; die Märkte werden sich in Börsen und die Straßen in Spielhäuser verwandeln; die Schifffahrt wird Seeräuberei sein; jede Kunst und jede Wissenschaft wird eine Fabrik von Nachschlüsseln, von Meißeln, von Brecheisen und Sägen zum Diebstahl sein. Ferner wird es schreckliche Selbstmorde, grausame Rachen geben, die Auflösung, die Plünderung und die Anarchie wird allgemein sein; hierauf wird die

Digitized by Google

ermattete aber nicht gesättigte Gesellschaft ihre höllische Runde wieder beginnen.

„Ist nicht zu fürchten, ruft beim Anblick dieser schrecklichen Zukunft Herr Augier aus, daß, da die Gewohnheit die Schamlosigkeit in ihrem Gefolge mit sich führt, die menschliche Familie eine Diebeshöhle oder eine Gesellschaft systematischer Bankerottirer werde, die durch Gesetze, welche die Billigkeit verspotten, geleitet werden und sich heuchlerisch gegen die Gerechtigkeit verbündet haben, welche die ehrlichen Leute zu allen Zeiten heimisch zu machen gesucht haben? Ist endlich nicht zu fürchten, daß Sitten, die selbst in der Vergangenheit ohne Beispiel sind, angenommen werden und das erneuern und ausführen, was man in den vereinigten Staaten Amerikas in acht und vierzig Stunden hat geschehen sehen, den Bankerot von hundert Banken auf einmal, den der Regierungsbank und als Folge, was noch zum Schauspiel fehlte, den aller Bürger in einem Tage? Es ist dies ein passender Gegenstand für einen feenhaften Traum in den Bagnos, ein Agrargesetz ganz neuer Art!"

Wie soll man noch daran zweifeln? Unter der Herrschaft des Monopols ist die Organisation des Kredits der Einsatz des socialen Vermögens in eine Lotterie; es ist der Aussatz des ganzen Vermögens der Nationen beim Spiel, der fortwährend verloren wird und fortwährend durch den Bankerot wieder eingebracht wird. Während der Unterschied des Bruttoertrags und des Nettoertrags in der Gesellschaft, die einzige wahre Ursache des Pauperismus, unbemerkt bleibt, weil er durch den Lärm der Wissenschaft und durch den Wechsel der äußeren Bekleidung verdeckt wird; während der Fortschritt der industriellen Mechanik, die Kämpfe der Konkurrenz, die Bildung großer Kompagnien, die parlamentarischen Agitationen, die Fragen über den Unterricht, über die Steuer, über die Kolonisation, über die äußere Politik die öffentliche Aufmerksamkeit absorbiren und von ihren großen Interessen abziehen, bereitet sich der Kredit durch die Verallgemeinerung der Werthe, durch ihre Entfesselung und durch ihr Zusammenfließen in eine einzige Niederlage darauf vor, dieses System der Noth zu entschleiern und uns die mathematische Unmöglichkeit unserer socialen Ordnung zu beweisen.

Die Staatsökonomie leitet die sociale Bewegung im Sinne der

Digitized by Google

Feststellung der Werthe und trachtet danach über der Gesellschaft das Problem der ewigen Bewegung zu lösen, ein Problem, welches die Mechaniker und Oekonomen mit gleicher Uebereinstimmung für unlösbar erklären, weil sie die Voraussetzungen der Lösung nicht besitzen. Die Bewegung kann ewig sein, aber unter einer Bedingung, nämlich daß sie eine freiwillige, durch eine innere Kraft und nicht durch eine außerhalb der Maschine befindliche Kraft hervorgebrachte ist. So findet im Universum eine ewige Bewegung statt, weil hier die Bewegung aus einer der Materie inwohnenden Kraft, aus der Attraktion entspringt; eben so ist das Leben im Thiere ewig, weil es aus einer dem Organismus inwohnenden, den Organismus schaffenden Kraft entspringt, die in einem gewissen Maaße fähig ist, die Elemente desselben zu beherrschen. Und da es in der Natur des Lebens liegt, durch die Organisation selbst das zu vergrößern, was ihm im Wege steht, so kommt ein Augenblick, wo das Leben der molekularen Attraktion unterliegt, wo eine Spontaneität der anderen Spontaneität erliegt; aber das Leben an sich, so wie die Attraktion, ist ewig.

Eine solche Kraft ist auch die, welche die Gesellschaft belebt und entwickelt, eine unwillkürlich wirkende, unvergängliche Kraft, wovon unsere Widersprüche gewissermaaßen nur die Schwingungen sind. In der Voraussetzung des Kredits läßt der Mensch aus dem Privilegium nur Privilegium und immer Privilegium, d. h. aus einer Veräußerung die producirende Kraft hervorgehen, jene Kraft, welche der Arbeit inne wohnen und folglich ihren Sitz im tiefsten Innern der Gesellschaft haben muß. Braucht man zu erstaunen, daß der Kredit mit allen seinen Kombinationen durch das Geschick zur Unbeweglichkeit und zum Tode kommt? Das Privilegium, von welchem man glaubt, daß es durch den Kredit der Arbeit einen Anstoß gebe, das Privilegium dauert nur so lange, als der producirende Arbeiter sich zu seinen Gunsten berauben kann, ohne unterzugehen. Und da es durch die Theorie des doppelten Zinses bewiesen ist, daß das der Arbeit geliehene Kapital alle vierzehn Jahre zweimal geschuldet wird, so folgt daraus, daß in einer vollkommenen Organisation des Kredits die Arbeit alle vierzehn Jahre die Kapitalien verliert, welche sie in Bewegung setzt. Die Folge davon ist die, daß das Gleichgewicht

Digitized by Google

der Kapitalien sich nur durch den Bankerott wieder herstellt, was so viel heißt, als daß das Gesetz der socialen Entwickelung durchaus nicht das Gesetz des Kredits ist, und daß wir, um uns mit dem Princip, welches die Welt treibt, in Einklang zu versetzen, damit beginnen müßten, die aus dem Besitz zu vertreiben, welche besitzen; und dies ist unmöglich, so lange unsere früheren Widersprüche nicht gelöst sind.

Man mag nun also sagen und unter allen möglichen Formeln wiederholen, daß der Kredit sich auf Realitäten und nicht auf zu erwartende Dinge stützen muß; mag man Hypotheken und nicht Hypothesen verlangen, diese ganze Theorie, die für Jeden unangreifbar ist, der seinen Standpunkt im Schlendrian des Privilegiums nimmt, wird als durchaus ohnmächtig und der Falschheit überwiesen erfunden, weil die Kapitalien, in ihrer Gesammtheit in der Gesellschaft betrachtet, zuletzt keine andere Hypothek haben, als sich selbst, und weil sie, wenn sie sich auf Kredit weggeben, sich auf keine andere Realität stützen können, als auf die ihrige. Law setzte sich mit einem Sprung über diese ganze Spiegelfechterei des Kredits hinweg, und zeigte mehr Kühnheit als die Theoretiker unseres Jahrhunderts, indem er den Kredit auf einen Mythus gründen wollte (man mußte die Einbildung wol als Etwas annehmen) und indem er sich sagte: Die Theorie zeigt, es ist wahr, daß der Kredit reell sein muß. Aber da in der Gesellschaft das Wachsen der Zinsen unglücklicherweise die Zahlungsunfähigkeit des Entlehners herbeiführt, so ist es unvermeidlich, daß der Kredit, welcher Anfangs etwas Sächliches war, zuletzt ganz persönlich wird, d. h. sich auf Luftschlösser stützt. Es ist nun also besser, daß die Person des Staates der Schuldner sei, als jeder Andere; was die moralische Hypothek betrifft, so ist er die sicherste Person. Und weil dieser Schuldner allmächtig ist, so folgt daraus, daß er, umgekehrt wie jeder andere Schuldner, statt Kredit zu nehmen selbst Kredit gibt.

Man stelle sich, wenn es möglich ist, vor, welcher geistigen Qual dieser Mann mitten in allen diesen Widersprüchen, von denen damals Niemand das Geheimniß kannte, zur Beute werden mußte; welchem Schwindel er später unterliegen mußte, als er am Ende seiner Rechnung alle seine Kombinationen auf die Umwälzung, auf

Digitized by Google

den abscheulichen Bankerott, wie Mirabeau sagte, hinauslaufen sah. Wir haben nicht weniger als fünfzig Jahre einer philosophischen Entwickelung gebraucht, die in der Geschichte nicht ihres Gleichen hat, um zu begreifen, wer dieser Law war, dieser Mann von überlegenem Geiste, dieser kühne Abenteurer, der eine unmögliche Konstruktion, die ewige Bewegung der Gesellschaft durch den Kredit, suchte, und der mit einer wunderbaren Genauigkeit räsonnirend stets eben durch seine Logik auf das Nichts geführt wurde. Man beurtheile, ob dieser Mann von Denen bewundert werden mußte, die ihn zu verstehen glaubten, und von Denen geschmäht, die ihn nicht verstanden! Law hatte ohne Zweifel ein unbestimmtes Gefühl von jenem schrecklichen Widerstreit, den er wie den Stein der Weisen von Königreich zu Königreich trug; denn wir können nicht zugeben, daß er sich über den Werth seiner Missisippiaktion einer Täuschung hingegeben. Aber es war ihm unmöglich, sich über einen Zweifel Rechenschaft zu geben, welchem die Theorie widersprach; und durch die Ereigniſſe gedrängt, überzeugt, sich nicht von dem gewöhnlichen Herkommen entfernt zu haben, entschloß er sich, das Unbekannte zu versuchen, auf die Gefahr hin, ein Reich um eines metaphysischen Versuches willen zu stürzen und sich dann mit den Verwünschungen Aller belastet zurückzuziehen. Was ich am Meisten an diesem Manne bewundere und was in meinen Augen aus Law eine wahrhaft historische Person, eine ideale Gestalt macht, ist dies, daß er geglaubt hat, daß ein solcher Versuch sich der Mühe verlohne, ihn zu machen, und daß er nicht zauderte. Ueberhaupt griff Law das sociale Kapital nicht an, er veränderte nur seine Lage. Die Arbeit blieb als Anker des Heils zurück; das Volk lief bei dem Versuche keine Gefahr, und was den habsüchtigen, trägen und entarteten Adel betraf, so verdiente dieser nicht, daß er auf ihn Rücksicht nahm. Was den Adel betraf, konnte nur (für das Volk) eine Befreiung von Schelmen und Narren stattfinden.

Die Ideen Law's wurden von Niemand, selbst von ihrem Urheber nicht begriffen; und die Oekonomen so gut als die Geschichtschreiber, die seitdem davon gesprochen haben und noch davon sprechen, scheinen nicht besser in das Geheimniß derselben eingedrungen zu sein. Der Versuch muß sich also wiederholen, und es fügt sich

Digitized by Google

heute Alles ſo wunderbar zuſammen, daß der Verſuch ganz allgemein ausfallen und kein Vermögen ihm entrinnen wird. Die Herren Cieszkowski und Wolowski ſind die Hauptanführer der Expedition, die Mitglieder der mit der Reviſion der Hypothekengeſetze und der Organiſation des Kredits beauftragten Kommiſſion bilden die Mannſchaft; Herr Augier iſt der Jeremias, der zum Voraus ſein Klagelied über den Untergang anſtimmt. Wer wird wagen, zu klagen, wenn die bedeutendſten Häupter der Staatsökonomie, der Finanzen, des Unterrichts und der Magiſtratur, geſtützt auf die öffentliche Gunſt, im Namen der Wiſſenſchaft und der Intereſſen redend, nachdem ſie ihre Ideen von den großen Mächten des Staates haben annehmen laſſen und dem Geſetzgeber ſeine Lektion vorgeſagt haben, zu unſerem alten Plunder von Demokratie, Ariſtokratie und Monarchie noch die Bankokratie, die Herrſchaft des Bankerottes hinzufügen werden?

Der Kredit iſt heuchleriſch wie die Steuer, räuberiſch wie das Monopol, unterjochend wie die Maſchinen. Wie eine feine und langſame Anſteckung pflanzt er fort, erweitert und verbreitet über die Maſſe der Völker die koncentrirteſten, und ganz örtlich gemachten Wirkungen der früheren Plagen. Mit welcher Maske er ſich jedoch bedecken mag, ſei es Mitleid, Arbeit, Fortſchritt, Aſſociation, Philanthropie, der Kredit iſt ein Dieb und Mörder, das Princip Mittel und Zweck der induſtriellen Feudalität. Der Geſetzgeber der Hebräer hatte alle dieſe Tiefen ergründet, als er ſeinem Volke empfahl, den anderen Nationen Kredit zu geben, aber nie von ihnen welchen zu nehmen, und ihnen unter dieſer Bedingung die Herrſchaft und das Reich verſprach:

> So wirſt Du vielen Völkern leihen und Du wirſt von Niemand borgen. Du wirſt über viel Völker herrſchen und über Dich wird Niemand herrſchen, 5. Buch Moſis, Kap. 15, V. 6.

Die Juden haben dieſe Lehre nicht unbefolgt gelaſſen, gegen Jehova waren ſie oft treulos, dem Mammon blieben ſie ſtets treu. Und man kann heute ſehen, ob die Verheißung Moſes in Erfüllung gegangen.

Der Kredit operirt nicht direkt, indem er allein den Producen-

Digitized by Google

ten träfe, ſondern auf eine indirekte Art, indem er auf den Konſumenten als eine verhältnißmäßige Steuer zurückfällt. Deshalb bleibt die Thätigkeit des Kredits gewöhnlich unbemerkt, und bringt die Meinung nicht gegen ſich auf, da das getheilte Intereſſe der Produktion ihn hier ebenſo, wie bei allen Steuerfragen, auf das Geſammtintereſſe der Konſumtion überträgt. So wie man ſagt, daß die Kraft durch Koncentrirung wächſt, vis unita major, ebenſo kann man ſagen, daß eine getheilte Laſt geringer erſcheint; und auf dieſes Princip iſt das Blendwerk und die Dauer des Kredits gegründet. Alle Welt will im Spiel gewinnen, und die drückenden Zinſen auf das Publikum werfen, und verlangt einhellig Kredit; Niemand denkt daran, die vernichtenden Wirkungen deſſelben zu beſchwören. Man denkt nicht daran, daß in dieſer Lotterie die Chancen ſo kombinirt ſind, daß der Bankier ſtets gewinnt, und daß zuletzt mit Ausnahme einiger Glücklicher, die ſich beſtändig mit der Bank aſſociiren, da die Nachſteuer auf die Produkte allgemein und gegenſeitig iſt, jeder Producent ſo belaſtet iſt, als wenn er allein das Gewicht ſeines eigenen Kredits, die Laſt ſeines böſen Gewiſſens trüge.

Aber, ſagt man, kann es nicht geſchehen, daß durch die Allgemeinheit des Kredits, durch die Mannichfaltigkeit ſeiner Kombinationen Jeder zugleich Antheilhaber und Antheilgeber (commanditaire et commandité) wird, Kredit gibt und erhält, im erſten Falle eine Prämie erhaltend, und im zweiten ſie bezahlend, ſo daß durch dieſe wirkliche Cirkulation die Bedingungen gleich gemacht und, ſo weit dies unter den Menſchen geſchehen kann, gegenſeitig garantirt werden?

Ich theile dieſen Einwurf, ſo kindiſch er auch iſt, mit, um den fehlerhaften Cirkel des Kredits, die unmathematiſche Unmöglichkeit dieſer vorgeblich gleichmachenden Cirkulation in ein volles Licht zu ſetzen. Ueberdies hat mehr als ein Finanzmann, mehr als ein Organiſirer des Kredits ſich von dieſem Nirgendheim anführen laſſen; es iſt alſo dem gewöhnlichen Leſer zu verzeihen, wenn er es aufs Tapet bringt, und mir, wenn ich darauf antworte.

Erinnern wir uns, daß in der gegenwärtigen Periode der ſocialen Antinomien, welche wir den Kredit nennen, und wovon man

Digitized by Google

uns ſo großartige Wunder hat erwarten laſſen, noch Nichts organiſirt iſt: die Arbeit iſt der zerſtückelten Theilung überlaſſen; die Werkſtatt dem Zunft- und Lohnweſen; der Markt der Konkurrenz und dem Monopol; die Geſellſchaft der fiskaliſchen und parlamentariſchen Heuchelei. In dieſer Lage müßten, wenn das Gleichgewicht, wie man es vorausſetzt, eintreten ſoll, die großen Kapitalien Denen gehören, welche den geringſten Lohn empfangen; die Kapitalien zweiten Ranges den Arbeitern einer höheren Stufe; und die ſchwächſten Kapitale, folglich die kleinſten Renten, denjenigen Arbeitern, welche die größten Löhne erhalten. Aber Alles dieſes iſt widerſprechend, unmöglich, abgeſchmackt. Diejenigen, welche am Meiſten gewinnen, ſind nothwendigerweiſe die, welche die ſtärkſten Erſparniſſe machen, und die in der allgemeinen Kommandite, die man zu ſtiften vorgibt, die meiſten Antheilſcheine beſitzen. Was hilft es dann, wenn jeder Lohnarbeiter von dem Unglücklichen an, der an ein Rad geſchmiedet iſt, und täglich einen Franken und 25 Centimen verdient, bis zum Staatsoberhaupte, welches 12 Millionen Civilliſte erhält, in der Liſte der Gläubiger des Staates und im großen Rentenbuche aufgeführt wird? Zur Ungleichheit des Lohnes hättet ihr nur die Ungleichheit der Einnahme hinzugefügt; es wäre wie in dem Vorſchlag zur Theilnahme des Herrn Blanqui (Kap. 3.), wo die Theilnehmenden, Aſſociirten außer ihrem Lohn und unter dem Titel eines Gewinns einen täglichen Theil von 18 Centimen erhalten. Man muß alſo zu der allgemeinen Beobachtung zurückkehren, die wir Anfangs gemacht haben: damit der Kredit ein wirkliches Mittel des Gleichgewichts werden kann, muß vorläufig das Gleichgewicht in der Werkſtatt, auf dem Markte, im Staate hergeſtellt werden, mit einem Wort die Arbeit muß organiſirt werden. Dieſe Organiſation exiſtirt nun nicht, man ſtößt ſie vielmehr zurück; alſo iſt vom Kredit Nichts zu hoffen.

Um dieſen Widerſpruch in ſein volles Licht zu ſetzen, wollen wir einige beſondere Fälle des Kredits prüfen, vorzüglich ſolche, die mehr aus Mildthätigkeit, als aus Intereſſe entſtanden ſind. Denn die Mildthätigkeit gehört, wie wir Gelegenheit haben werden, zu bemerken, zur Familie des Kredits; ſie iſt eine der Formen des Kredits, und ſobald ſie ihre myſtiſche Unmittelbarkeit verläßt, um

Digitized by Google

ſich von der Vernunft leiten zu laſſen, wird ſie allen Geſetzen des Kredits unterworfen.

Ich beginne mit den „Krippen.“

Den Gedanken dieſer wahrhaft frommen, unter den Schutz des Kindes Jeſus geſtellten Stiftungen, welche die Stadt Paris dem ebenſo thätigen als erleuchteten Eifer eines ſeiner ehrenwertheſten Mitbürger, des Herrn Marbeau, verdankt, ſchmähen zu wollen, liegt mir fern. Das Princip der Noth iſt ausſchließlich ſocial, es iſt das Verbrechen eines Jeden. Aber die Werke der Mildthätigkeit ſind perſönlich und freiwillig, und es wäre mir nicht zu verzeihen, wenn ich die Tugend ſo vieler braver Männer verkennen wollte, deren Leben der Beförderung, der leiblichen und ſittlichen Emancipation der armen Klaſſen gewidmet iſt.

Man verzeihe mir alſo die Unterſuchung, zu der ich in dieſem Buche, wo Nichts geſpart werden darf, herabſteigen muß, und ſchließe von der Unbeugſamkeit meiner Vernunft nicht auf die Härte meines Herzens. Meine Gefühle, ich wage es zu ſagen, ſind ſtets das geweſen, was Freunde und Feinde verlangen konnten; was meine Schriften betrifft, ſo ſind ſie, ſo düſter ſie erſcheinen, doch nur der Ausdruck meiner Sympathien für Alles, was Menſch iſt und vom Menſchen kommt.

Folgendes las ich in einer kleiner Flugſchrift von vier Seiten, welche im Publikum für die Verbreitung der Krippen vertheilt wurde.

„Krippe für arme Kinder unter zwei Jahren, deren Mütter außerhalb ihrer Wohnungen arbeiten und **ſich gut betragen.**“

„Die Krippe wird fünf und ein halb Uhr Morgens geöffnet, und acht und ein halb Uhr Abends geſchloſſen. Die Mutter bringt ihr Kind mit der für den Tag nothwendigen Wäſche; in den Ruheſtunden kommt ſie, um es zu ſäugen, und nimmt es jeden Abend wieder mit. Das gewöhnte Kind hat, wie das Kind in der Kinderbewahranſtalt, ſeinen kleinen Korb. Aus den armen Frauen gewählte Wärterinnen pflegen die Kinder. Ein Arzt beſucht die Krippe täglich. Die Mutter gibt den Wärterinnen für jeden Tag, wo ihr Kind anweſend iſt, zwanzig Centimen. Wer zwei Kinder in der Krippe hat, gibt für beide nur dreißig Centimen.“

Digitized by Google

Es folgen nun die Namen der Aufsicht führenden, und die Anstalt leitenden Damen, sowie der Aerzte und der Ausschußmitglieder.

Ich gestehe, daß die Mildthätigkeit so vieler durch ihre Geburt, ihre Erziehung und ihr Vermögen sehr ausgezeichneten Personen des anderen Geschlechts, die sich zu Pflegerinnen ihrer Schwestern in Jesu Christo machen, indem sie erwarten, daß eine bessere Gesellschaft ihnen erlaube, ihre Mitarbeiterinnen und Gefährtinnen zu werden, mich aufs Tiefste rührt, und ich würde sehr erschrecken, wenn meiner Feder, indem ich von den Pflichten rede, welche diese edeln Damen mit so viel Liebe und freiwillig erfüllen, ein einziges Wort entschlüpfte, das nach Ironie oder Hohn schmeckte. O heilige und muthige Frauen! Eure Herzen sind der Zeit vorangeeilt und wir, wir schlechten Praktiker, wir falschen Philosophen, wir falschen Gelehrten sind für die Nutzlosigkeit Eurer Anstrengungen verantwortlich. Könntet Ihr eines Tages Euren Lohn empfangen! Aber möchtet Ihr auch nie wissen, was eine von der Hölle erregte Dialektik, denn die Gesellschaft hat sie mir in die Seele gelegt, sogleich von Euch zu sagen mich zwingen wird!

Warum bei einem Werk der Barmherzigkeit, welches gestiftet ist, um der armen Kinder willen unter zwei Jahren, deren Mütter aus dem Hause gehen müssen, um ihren Unterhalt zu verdienen, wozu hier diese beklagenswerthe Beschränkung, **und die sich gut aufführen!** Ohne Zweifel hat man die Arbeit ermuthigen, die Sparsamkeit unterstützen, das gute Betragen belohnen wollen, ohne die Unordnung zu begünstigen. Wer wird aber unter dieser Ausschließung leiden? die Mutter oder ihr Kind? Ist überdies die schlechte Aufführung dieser Mutter nicht auch ein Elend, von dem das Kind noch mehr, als vom Verwahrlosen und von der Entblößung fern gehalten werden muß?....

Aber ach, die Mildthätigkeit muß, wenn sie nicht zufällig handeln und zuletzt weniger Gutes als Uebles hervorbringen will, ebenso wie der Kredit sich ihre Subjekte aussuchen; die Mildthätigkeit ist selbst nur eine Art von Kapitalanlage, bald auf Wiederkauf, wie die Kinderbewahranstalt und die Krippe, bald auf Leibrenten, wie das Hospital; aber eine Anlage, die in allen den Fällen um so wirk-

Digitized by Google

ſamer wird, wo die Leute, an die ſie ſich wendet, ſie beſſer geltend zu machen wiſſen, und einſt, entweder durch ſich ſelbſt, oder durch ihre Nachkommen im Stande ſind, ihre Verpflichtungen anzuerkennen. Die Mildthätigkeit iſt, das Herz ſagt es uns ebenſo gut als die Vernunft, für die Unverbeſſerlichen ohne Wärme, wie der Kredit für den ruinirten Kaufmann ohne Kapitalien iſt. Auch findet man in allen Büchern, die man über die Mildthätigkeit geſchrieben hat, überall den Grundſatz, daß die Mildthätigkeit vor allen Dingen eine weiſe ſein muß, d. h. ſo viel, ſie darf ſich nicht ohne Pfand hingeben, weil ſie ſonſt Gefahr läuft, mit Verluſt thätig zu ſein, und in unproduktive Konſumtion und Vernichtung auszuarten.

Alſo iſt die Mildthätigkeit lügneriſch und habgierig wie der Kredit, deſſen Bild ſie iſt! Es iſt merkwürdig, daß die Moralleherer aus der Verwandtſchaft zweier ſcheinbar ſo entgegengeſetzter aber vollkommen identiſcher Dinge, der Mildthätigkeit und des Wuchers, jenen ſchickſalsſchweren Schluß nicht zu ziehen wußten, welcher der alten Theologie nicht entgangen iſt; daß nämlich die Mildthätigkeit in der That eine **übermenſchliche** Tugend, ein antiſociales, vernichtendes und anarchiſches Princip, eine dem Menſchen feindliche Tugend iſt. Es iſt merkwürdig, ſagen wir, daß ſich noch Schriftſteller von Ruf finden, wie ein Michelet, welche der Welt die Regeneration durch die Liebe und die Allmacht des Opfers predigen.

Was! Ihr könnt die Werke der Hingebung und der Mildthätigkeit nicht ausführen, ohne von Eurer Vernunft Gebrauch zu machen, d. h. ohne Eure Mildthätigkeit und Euer Opfer in einen Akt einfacher Handelsgerechtigkeit, in eine Kreditoperation zu überſetzen; und wenn wir Euch auffordern, eben dieſen Kredit zu organiſiren, die Arbeit zu organiſiren, Gerechtigkeit zu ſchaffen, die Mildthätigkeit nicht allein verſtändig, ſondern auch verſtändlich zu machen, dann ſchreit Ihr bald über den Merkantilismus, bald über das Nirgendheim! Ihr gebt uns Trockenheit Schuld und werft uns vor, daß wir dem Egoismus huldigen, weil wir Alles der Berechnung unterwerfen wollen, ſtatt mit Euch die Liebe und den Glauben anzufeuern! Ihr zieht der Arithmetik eine heuchleriſche Mildthätigkeit vor, welche die Arithmetik nicht entbehren kann, ohne zuſammenzufallen! Aber wer weiß nicht, daß die Mildthätigkeit, das Opfer,

Digitized by Google

die Entsagung von Euch nur verboten werden, weil Ihr die Ungleichheit liebt, weil Ihr unter Euren demüthigen Mienen einen unerträglichen Stolz verbergt, weil Ihr Besitzer seid? Wohlan! Versucht jetzt Eure Mildthätigkeit zu rechtfertigen, vertheidigt sie.

Es genügt der Krippe nicht, als Sicherheit schon die gute Aufführung der Mutter zu verlangen; sie muß auch dieser armen mit Kindern belasteten Mutter eine Kontribution auferlegen. — „Die Mutter gibt den Wärterinnen für jeden Tag, wo das Kind anwesend ist, zwanzig Centimen, und wenn sie zwei Kinder hat, dreißig Centimen." Wir wollen nun rechnen: Dreißig Centimen für den Aufenthalt; zehn Centimen für das Weißzeug und das Waschen; zehn Centimen für Schuhwerk, für alle die Wege, welche die Mutter nach der Krippe machen muß; es geht also die Summe von funfzig Centimen von einem Taglohne von neunzig Centimen oder einen Franken ab. Man füge hiezu noch, daß diese Mutter ihren Haushalt vernachlässigt, daß sie Nichts mehr für ihren Mann und für sich thut, und man wird finden, daß der Vortheil der Krippen für die armen Frauen gleich Null ist.

Wie kann es anders sein; selbst wenn das Wiegen, die Wäsche und die übrige den Kindern erwiesene Pflege unentgeltlich wären, wenn die Mütter nur ihre Milch zu liefern hätten, würde die Krippe bald der Vorwand und Gegenstand einer beträchtlichen Steuer, eine wirkliche Armentare werden, und der gesetzlichen illegitimen (légitime illégitime) Mutterschaft würde so zur Vermehrung der Bevölkerung, dieser Sphynx der modernen Gesellschaften, eine Ermuthigung gegeben werden. Die Mildthätigkeit hat also hier zwei Dinge, und zwar zwei unverträgliche Dinge zu verrichten: Die Kinder der Armen zu pflegen und die Armen nicht zum Kinderzeugen zu ermuthigen. Es ist genau das Malthus'sche Problem: Die Lebensmittel fortwährend zu vermehren, ohne daß die Lebensmittel die Bevölkerung vermehren. Apostel der Mildthätigkeit, Ihr seid ebenso abgeschmackt, als die Oekonomen.

Und man bemerke diesen Kontrast. Die Mutter, deren Kind in der Krippe aufgenommen wird, weil sie sich gut beträgt und weil sie arbeitet, diese Mutter, der man ein Almosen zu ertheilen sich den Schein gibt, gibt ihren Beschützerinnen ein viel größeres, wenn sie

Digitized by Google

ihnen ihr Tagelohn für zwanzig Sous gibt. Ich lese von Zeit zu Zeit in den Journalen die Berichte über die für die Armen gehaltenen Lotterien, deren Gewinn im Allgemeinen aus niedlichen Arbeiten der mildthätigen Damen bestehen, d. h. so viel, daß eine vornehme, christliche und barmherzige Dame, welche begriffen hat, daß es die Bestimmung des Reichen sei, gegen die Armen das Unrecht des Glückes gut zu machen, und die zehntausend Livres Renten, die Frucht der Arbeit und Beraubung der Armen, besitzt, ihnen ungefähr fünf oder zehn Procent von dem zurückerstattet, was sie ihnen schuldet[1]), und obenein durch ihre die Pflichten übersteigenden Werke das Verdienst des Opfers besitzt. Ist es nun klar, daß Eure Mildthätigkeit nur Heuchelei und Wucher ist? Nun! Jeder zu Hause, Jeder für sich, wenn ihr so wollt; Eure Almosensammlerinnen für die Armen sind Buhlerinnen, durch welche Ihr das Volk verführt und seine Habe verschlingt. Die vornehmen Damen mögen für sich arbeiten und die Armen für sich, und endlich einmal einsehen, ob die Gerechtigkeit für das Glück der Welt nicht mehr werth ist, als die Aufopferung!

Wer wird uns von der Mildthätigkeit befreien, von dieser Täuschung, durch welche man fortwährend die Gutmüthigkeit des Proletariers mißbraucht, von dieser fortwährenden Verschwörung gegen die Arbeit und gegen die Freiheit?

Ich übergehe die Kinderbewahranstalten, die öffentlichen Wärmelokale, die Freischule und komme zum Leihhaus. Hier müßte ich von Neuem meine tiefe Achtung für die Männer, welche den Gedanken zu dieser nützlichen Stiftung gehabt haben, verleugnen; damit man mich aber nicht eines systematischen Menschenhasses beschuldige und um zu zeigen, daß das, was ich beschuldige, Ideen,

---

[1]) Nach dem Bericht vom 8. März 1846 wurden hundert und ein und neunzig Kinder in den Krippen aufgenommen, was, wenn man noch vierzehn Wärterinnen hinzuzählt, zweihundert und fünf unterstützte Haushaltungen ergibt. Jeder Haushalt hat der Mildthätigkeit, d. h. dem Ergänzungsbeitrage, den die Gründerinnen außer den zwanzig Centimen, welche jede Mutter bezahlen muß, geben, monatlich drei Franken, funfzig Centimen gekostet. Wenn wir annehmen, daß die Zahl der mildthätigen Personen, die sich bei den Krippen betheiligen, hundert ist, so hat das Opfer für jeden sieben Franken, siebzehn Centimen betragen.

Digitized by Google

Theorien, und aus dieſen Ideen und Theorien hervorgegangene Einrichtungen ſind, will ich, was das Leihhaus betrifft, von der günſtigſten Vorausſetzung ausgehen, von der, nach welcher das Geld des Volkes, das in den Sparkaſſen niedergelegte Geld, allein in den Leihhäuſern zugelaſſen würde, um dem Volke Kredit zu geben.

Ich nehme alſo an, daß der Zins der im Leihhauſe verpfändeten Kapitalien drei und ein halb Procent beträgt, eben ſo viel als der, welchen die Einleger aus den Sparkaſſen erhalten 3 Fr. 50 C.
Büreaukoſten, Kommis, Magazine u. ſ. w. ein halbes Procent . . . . . — = 50 =
Werth der nicht eingelöſten Gegenſtände drei und dreißig Procent. — Wenn man annimmt, daß von allen Pfändern nur das zehnte im Stich gelaſſen und entweder von der Anſtalt oder vom Beſitzer ſelbſt an Tröbler zu ſechzehn Procent unter dem wahren Werthe verkauft wird, ſo beträgt dieſer auf zehn Pfänder vertheilte Verluſt . . . . . 1 = 60 =

Summa 5 Fr. 60 C.

Moralität:

Nach der Theorie des Kredits leiht der Arbeiter, welcher zu drei Franken funfzig Centimen ausleiht, ſelbſt zu fünf Franken ſechzig Centimen; der Unterſchied macht zwei Franken zehn Centimen, den er an Zinſen verliert. Es gibt Leihhäuſer, welche zwölf Procent nehmen unter dem Vorwande, daß ihr Ertrag zu frommen Werken, zur Unterhaltung von Hospitälern u. ſ. w. wird. Es iſt gerade ſo, als wenn man einem Menſchen zwanzig Unzen Blut ablaſſen wollte und ihm zum Erſatz ein Glas Zuckerwaſſer böte. Man iſt ſo weit gegangen zu ſagen, daß es gut ſei, die Zinſen der Leihhäuſer zu erhöhen, damit die armen Leute nicht aufgemuntert würden, ihre Kleidungsſtücke in dieſelben zu tragen; es iſt dies ebenfalls eine heuchleriſche Abgeſchmacktheit. Warum dann nicht ſogleich die Leihhäuſer aufheben? Oder warum ſchreibt man nicht über die Thür dieſer heiligen Anſtalten: Hier mordet man um der Liebe Gottes und um des Wohles der Menſchheit willen?

Aber die Einrichtung, welche in unſeren Tagen am Meiſten gelitten hat und die, ich ſage es ohne Verſtellung, es in allen Bezie-

Digitized by Google

hungen am Meisten verdient hat, ist die Sparkasse. Die unzufriedenen Geister, denen es zu viel Ueberwindung kostet, um zu gestehen, daß die Regierung etwas Nützliches geschaffen habe, haben bei dieser Gelegenheit die tollsten Einwürfe aufgetischt; sie sagten, daß das Sparen zum Geiz führe, daß es den häuslichen Frieden störe, weil eine Frau mit Leichtigkeit ohne Wissen ihres Mannes Ersparnisse machen könne; sie fragten, wie es dem möglich sei, zu sparen, der nicht einmal so viel verdient, als er zum Leben braucht; und tausend andere Possen, die, um wenigstens einen Schein von Vernunft zu haben, das Princip an sich nicht angriffen und nur dazu dienten, das schlechte Gewissen ihrer Urheber zu verrathen.

„Am 31. December 1843 betrug die Ziffer des Saldos, welchen die Depositalkasse den Sparkassen der bedeutendsten Fabrikstädte des Königreichs schuldig war:

In Saint-Quentin	1,255,000 Fr.
„ Sédan . . .	800,000 „
„ Troyes . . .	1,881,000 „
„ Louviers . .	680,000 „
„ Nimes . . .	1,675,000 „
„ Saint-Etienne	2,606,000 „
„ Rive-de-Gier .	130,000 „
„ Rheims. . .	1,813,000 „
„ Lille. . . .	4,412,000 „
„ Mühlhausen .	1,081,000 „
„ Lyon . . .	7,589,000 „
„ Rouen . . .	6,158,000 „
„ Amiens. . .	4,784,000 „
„ Abbeville . .	1,386,000 „
„ Limoges . .	467,000 „
15 Städte	36,217,000 Fr.

„Das sind, fügt Herr Fix, von dem ich diese Details entlehne, hinzu, aus dem ganzen Umfange des Landes gewählte Punkte, die unsere Hauptindustrie in allen ihren Verzweigungen vertreten. Wenn man die Berichte dieser verschiedenen Sparkassen befragt, so findet man, daß alle Kategorien von Arbeiten sich bei den Einlagen bethei-

Digitized by Google

ligt haben und dies beweiſt, daß keine Klaſſe von Arbeitern ſpeciell von der Noth heimgeſucht und der Möglichkeit zu ſparen beraubt worden iſt. Die in den Berichten enthaltenen Details beſtätigen dieſe Behauptung vollſtändig. Es gibt unter den Einlegern nicht allein Arbeiter der verſchiedenſten Beſchäftigungen, man findet unter ihnen alle Nüancen des Civilſtandes; Männer und Frauen von jedem Alter, Minderjährige, Eheloſe, Verheirathete u. ſ. w.“

Dieſen Reſultaten gegenüber fragt Herr Fix:

„Zeugt dies nicht von der Wirkſamkeit unſerer Einrichtungen und unſeres ökonomiſchen Syſtems zur Verwirklichung des Fortſchrittes?“

Und er antwortet ganz aufrichtig:

„Dieſe wenn auch tröſtlichen Thatſachen können uns indeſſen noch lange nicht zu dem Schluſſe leiten, daß die Lage der arbeitenden Klaſſen befriedigend iſt, daß das Leben der Arbeiter glücklich iſt und daß keine Verbeſſerung mehr geſchehen kann. **Gott behüte uns** vor ſolchen Behauptungen! Es gibt in der Welt mehr Noth, als eine unbegrenzte Wohlthätigkeit, das Nachdenken aller überlegenen Geiſter und die praktiſchen Mittel, die aus dieſer doppelten Anſtrengung entſpringen würden, zu heilen vermöchten. Das Leiden iſt nur zu wirklich, man wird es nie verſchwinden laſſen können ....“

Aber woher kommt es, daß die Staatsökonomie, wenn ſie, wie Herr Fix eben behauptete, *den Fortſchritt des Reichthums zu verwirklichen vermag, die Noth nicht zu verſcheuchen vermag*, wie er eben behauptet? und wie erklärt er dieſen offenbaren Widerſpruch?

Weil, ſagt Herr Fix etwas ſpäter und ich komme gleich auf ſein letztes Wort, *weil das Glück auf Erden ſich ſchlecht mit unſerer zukünftigen Beſtimmung vertragen würde*; d. h. ſo viel, die Staatsökonomie iſt für die Oekonomen ein Räthſel, und Herr Fix hat es nicht errathen.

Ich wage zu hoffen, mein Leſer, daß Du weiter gekommen biſt.

Alle Kategorien der Handwerker betheiligen ſich, wie Herr Fix ſehr ſcharfſichtig bemerkt hat, bei den Einlagen in die Sparkaſſen, und unter den Einlegern findet man Individuen jeden Geſchlechtes, jeden Alters und jeder Lage. Dies beweiſt, daß alle Bedingungen

Digitized by Google

als Werkzeuge des Reichthums gleich sind, und daß der Mensch in jedem Alter, in jedem Augenblicke seines socialen Lebens Producent sein und der Schmied seines Glückes werden kann. Also zeigt sich von Neuem bei der Sparkasse die Gleichwerthigkeit der Verrichtungen und die Regelwidrigkeit der Noth; dies ist unser erster Punkt.

Aber in jedem Zweige der Industrie fordern die Theilung der Arbeit, die Maschinen, die hierarchische Rangordnung, der Vortheil des Monopols, die ungleiche Vertheilung der Steuer, die Lüge des Kredits unzählige Opfer und machen die Anstrengungen der menschlichen Industrie, die Vorsicht des Gesetzgebers und alle Einrichtungen der Gerechtigkeit und Billigkeit für die Menge nutzlos. Da nun das Gleichgewicht in der Produktion fehlt, muß es auch nothwendig in der Vertheilung fehlen; und, ohne uns um den Widerstreit zu beunruhigen, der durch die Verwirklichung des Glückes auf Erden zwischen unserer jetzigen und unserer zukünftigen Bestimmung entstehen könnte, finden wir ganz deutlich, daß unsere jetzige Bestimmung nicht mit sich selbst übereinstimmt, und daß dieser Zwiespalt von der Staatsökonomie herrührt.

Die Rechenschaftsberichte der Sparkassen mögen einen Beweis von dem Wohlleben der Einleger geben; wenn aber dieselben Rechenschaftsberichte zu gleicher Zeit den Beweis von dem schlechten Leben der Nichteinleger geben, was ist dann zu Gunsten der Staatsökonomie bewiesen? Von den 400,000 Arbeitern und Dienstboten, welche Paris hat, sind nur 124,000 bei den Sparkassen eingeschrieben; die übrigen halten sich von ihnen fern. Welchen Gebrauch machen diese nun von ihrem Lohne? Zwei Beispiele werden es uns zeigen.

In Paris verdient eine gewisse Anzahl von Arbeitern in den Buchdruckereien täglich fünf bis zehn Franken und arbeitet das ganze Jahr; die große Mehrzahl bekommt keine drei Franken und feiert zwei Monate. In Lyon können einige Seidenarbeiter, die in mehreren Gewerben zu Hause sind, durch ihre persönliche Arbeit und durch die der Arbeiter, welche sie beschäftigen, sich eine Einnahme von fünf bis sechs Franken verschaffen. Die Mehrzahl erhält im Durchschnitt nicht mehr, als die Männer zwei Franken, die Weiber einen Franken. Ich will bei diesen zwei Professionen stehen bleiben,

Digitized by Google

Man ſage mir, wie in Paris das Leben eines Erwachſenen ſein kann, der weniger als drei Franken verdient, und in Lyon das eines Arbeiters, welcher einen zwiſchen einem und zwei Franken ſchwankenden Lohn hat? Man erſtaunt, daß dieſe Leute keine Erſparniſſe machen, um ſo mehr, da ſie nicht auf der Liſte der Dürftigen ſtehen; aber um die Wahrheit zu ſagen, ſind dieſe Menſchen nicht noch mehr zu beklagen, als die, welche entſchloſſen den letzten Schritt gethan haben, und ihren Biſſen Brod von der officiellen Mildthätigkeit erhalten?

Man muß, werdet ihr ſagen, die Thätigkeit, die Sparſamkeit, die Einſicht verdoppeln; man muß von den Sparkaſſen und von anderen fürſorgenden, gerade für die am Wenigſten bezahlten Arbeiter geſtifteten Anſtalten Nutzen ziehen. — Die Sparkaſſe iſt die Depoſtalbank des Armen und es war eine glückliche Idee, die Armen in der Laufbahn des Wohlſtandes ſo beginnen zu laſſen, wie alle Banken begonnen haben.

Alſo iſt die Sparkaſſe nur eine officielle Erklärung, eine Art Schätzung des Pauperismus und man will, daß ſie als heilendes Mittel gegen den Pauperismus diene! Die Sparkaſſe iſt ohne Herz für Die, welche ihr Nichts zu geben haben, und gerade für dieſe iſt ſie gemacht! Ich erſtaune nicht mehr, daß Moraliſten den Muth haben, vom Proletarier Einſicht, Thätigkeit und alle moraliſchen Tugenden zu verlangen, nachdem ſie ſelbſt vierzig Jahre daran gearbeitet haben, ſo einfältig zu werden! Wir wollen weiter gehen.

Die zerſtörenden Wirkungen der Sparkaſſe ſind zweierlei Art: in Beziehung auf die Geſellſchaft und in Beziehung auf die Individuen.

In Beziehung auf die Geſellſchaft iſt die Sparkaſſe, indem ſie auf der Fiktion von der Produktivität des Kapitals beruht, der klarſte Beweis von den unheilvollen Wirkungen dieſer Fiktion. Wenn die Einlagen aller Sparkaſſen ſich auf eine Milliarde belaufen, ſo macht dies zu drei und ein halb Procent 35 Millionen Steuer, die man zum Budget hinzufügen und auf die Steuerpflichtigen vertheilen muß. Wer wird nun dieſe Steuer bezahlen? Die Nation, d. h. die ärmſte Klaſſe, welche Nichts in der Sparkaſſe hat, zum größten Theile; die parende Klaſſe, welche die Zinſen zu fordern hat, zu einem geringeren Theile; und die reiche Klaſſe zum geringſten Theile. Alſo hat

Digitized by Google

die Sparkasse zum Ausgangspunkt eine Beraubung, weil ohne diese Beraubung die Sparkasse nicht bestehen könnte. Und dann sagt man noch zu den Beraubten: Legt in die Sparkasse! Warum legt ihr nicht in die Sparkasse! ....

Wir wollen annehmen, daß der Staat, die Ueberlieferungen der Depositalbank getreu befolgend, die seiner Aufbewahrung anvertrauten Gelder aufhebe, ohne sie anzutasten. Nach zwanzig Jahren wird er durch den Zinseszins zwei Milliarden schuldig sein, für die er nur eine erhalten hat. Es wird also zuletzt der Bankerott, der unausbleibliche Bankerott der Hälfte der schuldigen Summen ohne irgend einen Nutzen für den Staat eintreten. Da nach dieser Voraussetzung die Sicherheit vernichtet ist, ist auch die Einrichtung unmöglich.

Aber es ist klar, daß der Staat sich nicht in so ungünstige Bedingungen begeben würde. Er muß also, um sich nicht zu belasten, die Ersparungen des Volks zu den öffentlichen Diensten verwenden; dies läuft darauf hinaus, die Sparkasse in eine stets offene Anleihe zu verwandeln, welche eine fortwährende Bewegung von Einlagen und Zurücknahmen hat, aber durchaus nicht wieder zurückgezahlt wird. Seit der Einrichtung der Sparkassen haben die guten Leute zu wiederholten Malen die Furcht bewiesen, daß die Regierung sich an einem Tage blinden Lärmes in der Unmöglichkeit befinden könnte, dem Zuströmen der Einleger, welche ihre Gelder wieder verlangten, Genüge zu leisten. Ein berühmter Pamphletist hat hieraus selbst den Stoff zu einem Vorwurfe gegen die Regierung genommen. Als ob es nicht gerade der Zweck der Regierung wäre, sich außer Stand zu setzen zu bezahlen! Als ob das Nichtbezahlen nicht zugleich eine Nothwendigkeit der Institution und eine der kostbarsten Garantien der Ordnung der Dinge wäre! Dies hat das Journal des Débats (30. December 1845) in einem Artikel, der, wie ich glaube, Herrn Chevalier angehört, sehr gut begriffen und förmlich anerkannt. Wenn der Betrag der Einlagen einmal seine höchste Ziffer erreicht hat, die ich zu einer Milliarde angenommen habe, so hat die Regierung thatsächlich und ohne Mitwirkung der Kammer eine Milliarde geliehen und ausgegeben, zu deren Zinsenbezahlung sie sicher ist, die Zustimmung der Repräsentanten der Nation zu erhalten. Ist es nicht eine

Digitized by Google

klägliche Sache, zu ſehen, wie die Preſſe laut nach einer Rentenkonverſion ſchreit, die man ihr verweigert, und die nur vier Millionen Erſparniß ergeben würde, während ſie dieſe Milliarde nicht bemerkt, die ohne Votum der Kammern, ohne Kontrolle in dem Laboratorium der Macht verflüchtigt wird, ungerechnet den Zins von ſechzig oder ſiebenzig Millionen, welcher allein übrig bleibt?

Was die Einleger betrifft, iſt die Sparkaſſe ein nicht minder kräftiges, ein nicht minder ſicheres Mittel zur Herbeiführung der Noth. Denn weit entfernt davon, das ſchlechte Leben in Etwas zu verringern, vertheilt ſie daſſelbe nur und vermehrt es durch dieſe Vertheilung. Es iſt eine entzündliche und örtliche Krankheit, welche ſich in eine allgemeine und chroniſche Schwindſucht verwandelt. Man ſagt zum Armen, dulde noch mehr, ſei enthaltſam, faſte, ſei noch ärmer, noch dürftiger, noch entblößter; verheirathe Dich nicht, liebe nicht, damit der Herr ruhig auf Deiner Entſagung ſchlafe, und einſt das Hospital bereit ſei, Dich aufzunehmen.

Aber wer gibt mir Sicherheit, daß ich die Frucht dieſer langen Entbehrung pflücken werde? In dem Maße, als das Leben dahin eilt, verringert ſich die Wahrſcheinlichkeit zu leben, und man verlangt von mir das Opfer des gegenwärtigen, des wirklichen Gutes, um eine ſtets ſchwächer werdende Chance zu beſchwören! Das Leben beginnt nicht wieder von vorn, und mein Erſpartes kann nicht die Vorbereitung zu einer andern Laufbahn werden. Der Weiſe, der praktiſche Philoſoph zieht einen wöchentlichen Genuß tauſend durch ein vierzigjähriges einſames Geizen zuſammengeſcharrten Thalern vor. Um ſo mehr, als man bei dieſem Verfahren faſt ſicher ſein kann, nur für ſeine Erben zuſammenzuſparen. Ihr ſagt: Der Genuß iſt vorübergehend; jene Fülle des Lebens, welche das Glück und die Geſundheit ausmacht, fühlt man nur in ſeltenen Zwiſchenräumen und nur während ſehr kurzer Augenblicke; kurz das Glück iſt nicht von dieſer Welt. Dagegen behaupten tiefſinnige Moraliſten, daß das Leben gerade in jenen ſchnell vorübergehenden Augenblicken liege, wo die Seele und die Sinne ſich auf der höchſten Stufe des Verlangens und der Luſt befinden, und daß Der, welcher dieſen Rauſch des Daſeins nur ein einziges Mal eine Minute lang kennen

Digitized by Google

gelernt, gelebt habe. Wie nun! Soll ich vegetiren, daß ihr mir zu leben verbietet? Und wenn es kein anderes Leben gibt? ....

In Summa: der philanthropische und eingestandene Zweck der Sparkasse ist der, dem Arbeiter eine Hilfsquelle gegen die Unglücksfälle, die ihn bedrohen, Mangel, Krankheiten, Arbeitslosigkeit, Lohnabzüge u. s. w. zu schaffen. In dieser Beziehung zeugt die Sparkasse von einer löblichen Fürsorge und einem guten Gefühle; aber sie ist die öffentliche Bekennung und beinahe Sanktionirung der merkantilen Willkür, der Unterdrückung durch das Kapital und der allgemeinen Insolidarität, welches die wirklichen Ursachen der Noth des Arbeiters sind.

Der ökonomische und geheime Zweck der Sparkasse ist der, mittelst einer Reserve den Unruhen wegen der Lebensmittel, den Verbindungen und Reibungen vorzubeugen, indem man das Unglück, welches den Arbeiter von Tag zu Tag treffen und in Verzweiflung stürzen kann, auf sein ganzes Leben vertheilt. Aus diesem Gesichtspunkte ist die Sparkasse ein Fortschritt, weil sie über die Natur und das Unvorhergesehene zu triumphiren lehrt; sie ist aber auch der Tod für die Welt, der ästhetische Verfall des Arbeiters. Man hat in den letztern Zeiten viel davon gesprochen, die Arbeiter zu Einlagen in die Sparkasse und Pensionskasse zu verpflichten, und ihnen zu diesem Zwecke einen Abzug am Lohne zu machen. Wenn ein solches Gesetz erscheint, und alle zufälligen Nöthe, alle äußerste Entblößung beseitigt, so hat man doch aus der Erniedrigung der arbeitenden Klasse eine sociale Nothwendigkeit, ein den Staat bedingendes Gesetz gemacht.

Endlich ist der politische und dynastische Zweck der Sparkasse der, die Bevölkerung durch den Kredit, den man für sie fordert, an die Ordnung der Dinge zu ketten. Ein neuer Schritt zur Stabilität, zur bürgerlichen Gleichstellung und zur Unterordnung der Macht unter die Industrie hin; aber zugleich eine Aufmunterung zum Egoismus und eine Täuschung über den Kredit, weil die Sparkasse, statt Allen einen wirklichen und socialen Besitz der Arbeit und Naturprodukte zu verschaffen, nur den Trieb zum Zusammenscharren entwickelt, ohne ihm Sicherheit zu bieten.

Wenn nun die Sparkasse sich keineswegs auf die Ursachen der

Digitized by Google

Ungleichheit einläßt, wenn sie den Pauperismus nur verändert, indem sie ihm an Ausdehnung das wiedergibt, was sie ihm an Intensität nimmt; wenn die Spaltung des Patriziats und des Proletariats durch sie tiefer wird; wenn sie eine Heiligung des Monopols ist, dessen Wirkungen sie hervorgerufen haben und die sie beseitigen sollte, kann man dann noch sagen, daß die Sparkasse die Arche des Heils für die arbeitenden Klassen ist, und daß aus ihr eines Tages eine ungeheuere Verjüngung entstehen soll?

Auf die Sparkassen folgen die Pensionskassen, die Gesellschaften zu gegenseitigen Unterstützungen, die Lebensversicherungen, die Tontinen u. s. w.; lauter Berechnungen, deren Prinzip sich darauf beschränkt, die schlechten Chancen auf das ganze Leben jedes Individuums, oder auf eine gewisse Anzahl Gesellschaftsglieder zu vertheilen; lauter Berechnungen, die das Uebel nie bei der Wurzel fassen, die sich nie zur Idee einer wahren Gegenseitigkeit, nicht einmal zu der einer einfachen Wiedererstattung erheben.

Nach dem Vorschlage des Herrn O. Rodrigue über die Pensionskassen soll jeder Arbeiter vom ein und zwanzigsten bis zum fünf und vierzigsten Jahre Einzahlungen machen können, und die Pension soll vom fünf und vierzigsten bis zum fünf und sechzigsten Jahre erhoben werden können.

Das Minimum dieser Pension betrüge sechzig Franken.

Von tausend Individuen im Alter von ein und zwanzig Jahren sterben mehr als die Hälfte vor dem fünf und funfzigsten Jahre. Die Sache ist also so, als wenn man, um fünfhundert Personen ein unglückliches Alter zu ersparen, ihnen von fünfhundert anderen, die nach der Ordnung der Vorsehung Nichts zu fürchten haben, eine Schadloshaltung auszahlen ließe. Statt fünfhundert Armer hat man ihrer tausend; das ist das Gesetz aller dieser Lotterien. Herr de Lamartine fühlte diesen Widerspruch, als er sich darüber beklagte, daß man den Armen von dem Gelde der Armen Almosen reiche, und als er verlangte, daß die Kosten dieser Pensionskassen auf das Budget übernommen würden. Unglücklicherweise wäre das Mittel schlimmer gewesen als das Uebel: eine Armentaxe! Um des Heiles des Volkes und um des Wohles der Dürftigen willen durfte man so Etwas nicht wollen; man hat es nicht gewollt.

Digitized by Google

Die Lebensversicherung ist eine andere Art der Ausbeutung, durch welche der Unternehmer gegen eine jährliche Rente, die ihm vorausbezahlt wird, am Todestage des Versicherten seinen Erben eine Summe von so und so viel auszuzahlen verspricht. Es ist die Umkehrung der Leibrente. Da solche Unternehmungen sich hauptsächlich nur durch eine große Anzahl Versicherter halten können, so folgt daraus, daß Die, welche lange leben, von Denen ausgebeutet werden, welche bald sterben. Es ist stets die Vertheilung des Uebels, die als Sicherheit gegen das Uebel ausgeboten wird; es ist stets, um das ganze Geheimniß zu sagen, das Verhältniß der Ausdehnung, welches an die Stelle des Verhältnisses der Intensität gesetzt wird. Ich übergehe die Gefahren des Bankerotts von Seiten der Versicherer, die Prozesse, die man anstellen muß, um bezahlt zu werden, die Möglichkeit jahrelange Opfer zu verlieren, wenn man durch irgend ein Unglück in die Unmöglichkeit versetzt würde, die Bezahlung der Prämie fortzusetzen.

Welche persönlichen Vortheile auch gewisse Individuen, nothwendig aber in kleiner Zahl, aus den Hilfs- und Unterstützungsanstalten ziehen, die Ohnmacht dieser Anstalten gegen die Noth ist mathematisch bewiesen. Sie verfahren alle nach Art der Hazardspiele, indem sie die **Masse** den Gewinn tragen lassen, den sie *Einigen* verschaffen, so daß die Unterstützungsgesellschaften, wenn sie nach der Forderung der Vernunft und der Allgemeinheit des Uebels allen Denen wirklich helfen wollten, die es nöthig haben, Niemandem helfen könnten und sich auflösen müßten. Mit der Gleichheit würde die Gegenseitigkeit verschwinden. Auch ist es eine durch die Erfahrung bewiesene Thatsache, daß die Gesellschaften zu gegenseitiger Unterstützung sich nur dann halten, wenn sie sich an Arbeiter von einem gewissen Wohlstande wenden, und daß sie untergehen, oder vielmehr unmöglich werden, sobald man Die aufnehmen will, denen sie am Meisten nützen würden, die Armen.

Die Sparkasse, die Gegenseitigkeit, die Lebensversicherung, welche für Den, der schon einen gewissen Wohlstand genießt und sich dessen noch mehr versichern will, ganz schöne Dinge sind, bleiben für die arme Klasse durchaus unfruchtbar, wenn nicht ganz unzugänglich. Die Sicherheit ist eine Waare, die wie jede andere bezahlt

Digitized by Google

wird, und da der Tarif dieſer Waare nicht nach der Noth des Käufers, ſondern nach dem Betrage der Summe ſinkt, welche er verſichert, löſt ſich die Verſicherung in ein neues Privilegium für den Reichen und in eine grauſame Ironie für den Armen auf.

Wir wollen dieſe Muſterung durch ein Beiſpiel beſchließen, welches, aus einem anderen Kreiſe von Operationen genommen, beſſer hervortreten laſſen wird, was der Kredit hervorzubringen ſtrebt, das er zu verwirklichen aber entweder durch die Einmiſchung des Staates oder durch die Thätigkeit des Monopols völlig unfähig gemacht wird.

Ich habe im ſechsten Kapitel den Urſprung und die Theorie von der Rückkehr der Kapitalien, mit anderen Worten des Borgs auf Zins, aus einander geſetzt. Ich habe gezeigt, wie dieſe Theorie, wahr, ſobald es ſich um Verträge unter Einzelnen handelt und der Zins ſich darauf beſchränkt, das vermehrte Kapital nur durch eine geringe Prämie wieder herzuſtellen, ſogleich falſch wird, ſobald man ſie auf die Geſellſchaft anwendet und die Zinſen fortdauern läßt. Der Grund davon, fügte ich hinzu, iſt der, daß dann der Nettoertrag außer dem Bruttoertrag gerechnet wird; und dies führt in der Geſellſchaft einen Widerſpruch mit ſich und iſt unmöglich.

Der Kredit iſt nichts Anderes als der Verſuch, die Bedingungen gleich zu machen, indem man das Prinzip des Ueberſchuſſes des Nettoertrags über den Bruttoertrag und die Fortdauer der Zinſen auf die Geſellſchaft anwendet.

Wir nehmen an, der Staat baue einen Kanal, welcher 30 Millionen koſtet. Es iſt klar, daß wenn die Regierung, nachdem ſie dieſe 30 Millionen auf das Budget übernommen, einen Schifffahrtszolltarif aufſtellt, um die Zinſen der Summe, welche der Kanal koſtet, wieder einzubringen, es iſt klar, ſage ich, daß dies ſich den Kanal von den Steuerpflichtigen zweimal bezahlen laſſen heißt. Die Benutzung des Kanals muß, die Unterhaltungskoſten abgerechnet, unentgeltlich ſein; das iſt das ökonomiſche Prinzip der Staatsausgaben.

In der Praxis geſchehen die Dinge nicht auf dieſe Art. Erſtens iſt es ſelten, daß der Staat die Kapitalien beſitzt, welche er braucht; und da es unmöglich iſt, ſie ihm auf einmal durch die Steuer zu verſchaffen, vorzüglich ſeitdem die Ausgaben zu den Werken öffentlicher

Digitized by Google

Nützlichkeit in so großen Proportionen gewachsen sind, hat man es bequemer und weniger lästig gefunden, sie durch Anleihen aufzunehmen. Bei der Anleihe bezahlen die Steuerpflichtigen, statt 30 Millionen aufzubringen, nur die Zinsen davon, die ihrer Kleinheit wegen im Budget zu verschwinden scheinen. Da aber die Anleihe in den Ausdrücken des Gesetzes des Monopols und nach dem Recht des Wuchers formulirt worden, da mit einem Wort das Kapital mit Gewinn zu den Darleihern zurückkehren muß, kommt es dahin, daß entweder die Anleihe in eine fortwährende Rente umgewandelt wird, was so viel sagen will, als daß der Kanal fortwährend bezahlt, also auch fortwährend schuldig geblieben wird; oder daß der Zins vierzig, funfzig oder neun und neunzig Jahre hindurch nur zu einem Gewinn für die Ausbeutung aufgebracht wird; was so viel sagen will, als daß in einer bestimmten Zeit der Preis des Kanals zwei, drei oder viermal bezahlt worden ist. Gewöhnlich behalten sich die Darleiher einen vorläufigen Abzug vor, indem sie sich vom Staate eine Obligation von 100 unterschreiben lassen, während sie nur 80, 70 oder 60 geben, wie die Wucherer, welche wegen des Prokurators des Königs beim Verleihen die Zinsen mit einrechnen.

Daraus folgt, daß der Staat, welcher borgt, sich nicht von Schulden frei machen kann, weil er, um seine Schuld zu bezahlen, genöthigt wäre, entweder eine Steuer auszuschreiben, was nicht angeht, oder eine neue Anleihe zu machen, welche, weil sie ebenso ausgeführt wird, als die vorhergehende, und weil das nur zum Theil Empfangene ganz zurückgegeben werden müßte, die Schuld nur vergrößern würde. Das weiß heutzutage Jedermann, vorzüglich die Darleiher. Woher kommt es nun, daß der Staat, der sich fortwährend tiefer in Schulden steckt, doch immer noch zu borgen findet? Es kommt gerade daher, daß er, je mehr er sich belastet, um so bessere Bedingungen stellen muß, so daß es in Bezug auf den Staat in einem Sinne wahr ist, daß der Kredit in dem Maaße wächst, als die Zahlungsfähigkeit abnimmt. Hier die Erklärung dieser Erscheinung.

Ich nehme an, daß im Jahre 1815, wo die Schuld Frankreichs eine Milliarde betrug, der Staat seine Anleihen zu 90 Procent ausführte; im Jahre 1830, wo sich die Schuld bis auf zwei

Digitized by Google

Milliarden gesteigert hatte, konnte der Staat noch Darleiher finden, aber nur zu 80. In diesem System gibt es für den Kredit des Staates kein Ende, als bis die Rente die ganze Summe des Nationalprodukts verschlingt; dann aber befreit sich der Staat durch den Bankrott von einem fiktiv gewordenen Anlehen, alle Welt hält sich für bezahlt, und der Kredit des Staates ist blühender als vorher. In England übersteigen die Zinsen der Staatsschuld 700 Millionen, ohngefähr ein Sechstel der Einnahmen. Es sollte eine Reihe von Ereignissen, wie die von 1789 bis 1815, die Schuld Englands verdoppeln, und jede englische Familie müßte jährlich, um die Rente aufzubringen, vier Monate von ihrer Arbeit bezahlen; ein ohne Zweifel unmögliches Ding, aber das glücklichste, was für England geschehen könnte.

Einen Augenblick glaubte man das Mittel, den Staat zu befreien, in der Amortisation gefunden zu haben. Es ist über diese Erfindung alles Mögliche gesagt worden, was ich hier nur der Erinnerung wegen erwähne. Die Amortisation ist ein Versteckenspielen, in dem der Staat, zugleich auf seinen Kredit und seinen Mißkredit spekulirend, die Renten zurückkauft, die er ausgegeben hat, sobald sie unter pari stehen, mittelst der Kapitalien, die er sich wohlfeil verschafft. Auf diese Art ist der Staat durch dieses Amortisationsmanöver interessirt, auf das Sinken zu spielen, folglich sich selbst zu diskreditiren; auf der anderen Seite muß er, um sich neue Anleihen zu verschaffen und seinen Kredit zu erhöhen, auf das Steigen spielen, und folglich sich in die Unmöglichkeit versetzen, zu amortisiren. Diese Kinderei, die man seiner Zeit sehr gepriesen hat, kann unter tausend anderen dazu dienen, einen Begriff von den wichtigen Beschäftigungen eines Staatsmannes zu geben.

Dasselbe, was in Bezug auf den Staat gilt, gilt nun gleicherweise in Bezug auf die Gesellschaft. Die Gesellschaft ist in zwei Kasten geschieden, von denen die eine fortwährend Kredit gibt, und die andere fortwährend Kredit erhält. Während aber im Staate die Operation eine einzige und centralisirte ist, theilt sich in der Gesellschaft der Kredit unter den Millionen von Darleihern und Kapitalisten ins Unendliche. Das Resultat ist übrigens stets dasselbe. Neun Staatsbankerotte in drei Jahrhunderten, jeden Monat beim

Digitized by Google

Handelstribunal der Seine hundert eingetragene Falliſſements; man kann nach dieſen wahrhaften Zahlen ſich eine Vorſtellung von der Wirkung des Kredits auf die Oekonomie der Völker machen.

Fortwährende Falliſſements, wiederkehrende Bankerotte, das iſt das letzte Wort des Kredits über die Geſellſchaft und über den Staat. Man braucht nach keinem anderen Urſprung zu ſuchen; die Finanzwiſſenſchaft hat durch die Erfindung der Amortiſationskaſſe den Widerſpruch enthüllt. Es iſt nun bewahrheitet, daß das Leben in der Menſchheit anderen Geſetzen als ökonomiſchen Kategorien gehorcht; weil, wenn es zum Beiſpiel wahr wäre, daß die Menſchheit durch den Kredit lebte und ſich entwickelte, die Menſchheit im Staate alle dreißig Jahre, und in der Geſellſchaft fortwährend zu Grunde gehen müßte.

Aber das Leben hört in der Menſchheit nicht auf; der Reichthum und das Wohlſein, die Freiheit und der Geiſt ſind im fortwährenden Fortſchritt begriffen. Wenn der ſächliche Kredit uns fortwährend zum Tode verdammt, bringt uns der perſönliche Kredit, der in Folge jeder Niederlage wieder erſcheint, mit ſiegreicher Kraft vorwärts; und das Werk der Civiliſation, das, wenn wir unſeren Zeichen glauben, fortwährend ſich aufzugeben ſcheint, und ſich fortwährend wieder mit einem Geſetze des Todes ſelbſt aufnimmt, ſetzt ſich trotz der Wiſſenſchaft, trotz der Vernunft, trotz der Nothwendigkeit durch ein unbegreifliches Wunder fort.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Achte Epoche: Das Eigenthum.

§. 1.

Das Eigenthum ist außerhalb der ökonomischen Reihenfolge unerklärbar. — Von der Organisation des gemeinen Verstandes, oder Frage nach der Gewißheit.

Die Eigenthumsfrage ist nach der über die menschliche Bestimmung die wichtigste, welche sich die Vernunft stellen kann, die, welche sie zuletzt lösen wird. In der That, die theologische Frage, das Räthsel der Religion, ist erklärt; die philosophische Frage, welche den Werth und die Giltigkeit des Wissens zum Gegenstand hat, ist gelöst: es bleibt noch die sociale Frage übrig, welche mit jenen beiden nur eine bildet, und deren Lösung nach Aller Geständniß wesentlich vom Eigenthum abhängt.

Ich werde in diesem Kapitel die Theorie des Eigenthums *an sich*, nämlich seinen Ursprung, seinen Geist, seine Tendenz, sein Verhältniß zu den übrigen ökonomischen Theorien auseinandersetzen. Was die Bestimmung des Eigenthums *für sich*, nämlich Dessen, was es nach der vollständigen Lösung der Widersprüche sein muß, und was es täglich wird, betrifft, so ist, wie ich schon gesagt habe, dies die letzte Phase der socialen Entwickelung, der Gegenstand einer neuen Arbeit, wovon wir hier nur den Plan und die Grundlagen zeigen wollen.

Digitized by Google

Um die Theorie des Eigenthums an ſich wohl zu verſtehen, muß man die Sachen aus einem höheren Geſichtspunkte betrachten, und die weſentliche Identität der Philoſophie und Staatsökonomie von einer neuen Seite zeigen.

So wie die Civiliſation in Hinſicht auf die Induſtrie den Zweck hat, den Werth der Produkte feſtzuſtellen und die Arbeit zu organiſiren, und ſo wie die Geſellſchaft nichts Anderes iſt, als dieſe Feſtſtellung und Organiſation, ebenſo beſteht der Zweck der Philoſophie darin, durch die Beſtimmung des Werthes der Erkenntniß und durch die Organiſation des gemeinen Verſtandes das Urtheil zu begründen; und Das, was man Logik nennt, iſt nichts Anderes, als dieſe Beſtimmung und dieſe Organiſation.

Die Logik, die Geſellſchaft, d. h. immer die Vernunft, das iſt hier auf Erden die Beſtimmung unſeres Geſchlechts, wenn man auf ſeine ſchöpferiſchen Fähigkeiten, ſeine Thätigkeit und ſeinen Geiſt ſieht. Alſo iſt die Menſchheit durch ihre auf einander folgenden Aeußerungen eine lebendige Logik, und deshalb haben wir im Anfang dies Werks geſagt, daß jede ökonomiſche Thatſache der Ausdruck eines Geſetzes des Geiſtes iſt, und daß, wie ſich Nichts im Verſtande findet, was nicht vorher in der Erfahrung geweſen wäre, es in der ſocialen Praxis eben ſo wenig Etwas gibt, das nicht aus einer Abſtraktion der Vernunft hervorginge.

Die Geſellſchaft hat alſo, wie die Logik, zum erſten Geſetze die Uebereinſtimmung der Vernunft und der Erfahrung. Die Vernunft nnd die Erfahrung in Uebereinſtimmung zu bringen, beim Einklang der Theorie und der Praxis vorwärts zu ſchreiten, das nehmen ſich auf gleiche Weiſe der Oekonom und der Philoſoph vor; das iſt der erſte und letzte jedem handelnden und denkenden Menſchen gegebene Befehl. Eine ohne Zweifel leichte Aufgabe, wenn man ſie in dieſer ſcheinbar ſo einfachen Faſſung betrachtet; eine wunderbare, erhabene Anſtrengung, wenn man Alles anſchaut, was der Menſch von Anbeginn gethan hat, ſowohl um ſich ihr zu entziehen, als auch um ihr zu genügen.

Was verſtehen wir aber unter dieſer Uebereinſtimmung der Vernunft und der Erfahrung, oder, wie wir ſie genannt haben,

Digitized by Google

unter dieſer Organiſation des gemeinen Verſtandes, welche eben nichts Anderes iſt, als die Logik?

Zuerſt nenne ich gemeinen Verſtand das Urtheil, inſofern es ſich an Sachen von angeſchauter und unmittelbarer Klarheit knüpft, die man ohne Beweis und Nachforſchung begreifen kann. Der gemeine Verſtand iſt mehr, als der Inſtinkt; dieſer hat kein Bewußtſein von ſeinen Beſtimmungen, während der gemeine Verſtand weiß, was er will und weshalb er will. Der gemeine Verſtand iſt ebenſowenig Glaube, Genie oder Gewohnheit, denn dieſe haben kein Urtheil und kein Bewußtſein von ſich, während der gemeine Verſtand ſich ſelbſt kennt und beurtheilt, ebenſo wie er Alles, was ihn umgibt, erkennt und beurtheilt.

Der gemeine Verſtand iſt bei allen Menſchen gleich. Durch ihn erhalten die Begriffe den höchſten Grad von Klarheit und die vollkommenſte Gewißheit; den philoſophiſchen Zweifel hat er nicht erregt. Der gemeine Verſtand iſt die auf ſynthetiſche Weiſe mit der Vernunft vereinigte Erfahrung; noch einmal, er iſt das Urtheil, aber ohne Dialektik und ohne Berechnung.

Der gemeine Verſtand widerſtrebt aber, gerade weil er nur auf Dinge von unmittelbarer Gewißheit fällt, den allgemeinen Ideen, der Verkettung der Sätze, folglich der Methode und der Wiſſenſchaft, ſo daß mehr als ein Menſch, je mehr er ſich von dem gemeinen Verſtande, und deshalb von der Gewißheit zu entfernen ſcheint, ſich der Spekulation überläßt. Wie ſollen alſo die Menſchen, welche durch den gemeinen Verſtand gleich ſind, auch durch die Wiſſenſchaft, die ihnen von Natur zuwider iſt, gleich werden?

Der gemeine Verſtand kann weder vermehrt noch verringert werden; das Urtheil, an ſich ſelbſt betrachtet, kann fortwährend nur daſſelbe, ſtets mit ſich gleiche und identiſche ſein. Wie iſt es alſo möglich, nicht allein die Gleichheit der Kapacitäten außerhalb des gemeinen Verſtandes feſt zu halten, ſondern auch in ihnen eine Erkenntniß, die über dem gemeinen Verſtande ſteht, zu ſchaffen?

Dieſe beim erſten Anblick ſo furchtbare Schwierigkeit verſchwindet, ſobald man ſie näher betrachtet. Die Urtheilsfähigkeit oder den gemeinen Verſtand organiſiren heißt, um es richtig zu ſagen, die allgemeinen Verfahrungsarten entdecken, mittelſt deren der Geiſt

Digitized by Google

vom Bekannten zum Unbekannten durch eine Reihe von Urtheilen gelangt, welche alle, einzeln genommen, eine angeſchaute und unmittelbare Gewißheit beſitzen, deren Geſammtheit aber eine Formel ergiebt, die man ohne dieſe Progreſſion nicht erhalten haben würde, eine Formel, die folglich über den gewöhnlichen Bereich des gemeinen Verſtandes hinausgeht.

Alſo beruht das ganze Syſtem unſerer Erkenntniß auf dem gemeinen Verſtande; aber es erhebt ſich unendlich über den gemeinen Verſtand, welcher, auf das Einzelne und Unmittelbare beſchränkt, mit ſeinem einfachen Blicke das Allgemeine nicht überſchauen kann, und dieſes, wenn er es begreifen will, zerlegen muß; wie ein Menſch, der mit einem Schritt nur über eine Furche zu ſchreiten vermag, um die Welt kommt, ſobald er dieſelbe Bewegung oft genug wiederholt [1]).

Uebereinſtimmung der Vernunft und Erfahrung, Organiſation des gemeinen Verſtandes, Entdeckung der allgemeinen Verfahrungsarten, durch welche das ſtets identiſche Urtheil ſich zu den erhabenſten Anſchauungen erhebt, das iſt das große Werk der Menſchheit, welches die weiteſte, verwickeltſte und dramatiſchſte Entwickelung, die auf Erden geſchieht, hat entſtehen laſſen. Es gibt keine Wiſſenſchaft, keine Religion, keine Geſellſchaft, die annäherungsweiſe ſo viel Zeit verwandt und ſo viel Kraft entfaltet hat, um ſich zu bilden; und dieſe große, gewaltige, ſeit dreißig Jahrhunderten begonnene Arbeit hat eben erſt zu Ende gebracht werden können. Zwanzig Bände würden kaum hinreichen, die Geſchichte davon zu erzählen; ich will auf einigen Seiten die Umriſſe der hauptſächlichſten Phaſen geben. Dieſes Réſumé iſt uns unentbehrlich, um das Erſcheinen des Eigenthums zu erklären.

I.

Die Organiſation des gemeinen Verſtandes ſetzt vorläufig die Löſung einer anderen Frage voraus, die Frage über die Gewißheit, welche wieder in zwei korrelative Arten zerfällt, in die Gewißheit

1) Die Dialektik iſt eigentlich der Fortſchritt des Geiſtes von einer Idee zur anderen *durch* eine höhere Idee *hindurch*, ſie iſt eine Reihe (une série).

Digitized by Google

des Subjektes und die Gewißheit des Objektes. Mit anderen Worten, man mußte sich, ehe man nach den Gesetzen des Gedankens suchte, sowohl des denkenden als auch des gedachten Seins versichern, indem man sonst Gefahr lief, die Gesetze des Nichts zu finden.

Der erste Moment dieser großen Polemik ist also der, wo das Ich zur Selbsterkenntniß gelangt, sich gewissermaßen selbst betastet und den Ausgangspunkt seiner Urtheile sucht. Wer bin ich, fragt es sich; oder vielmehr, bin ich Etwas? bin ich sicher, daß ich bin? das ist die erste Frage, auf welche der gemeine Verstand zu antworten hatte.

Und er hat wirklich hierauf durch jenen so bewunderten Satz geantwortet: Ich denke, folglich bin ich.

Ich denke, das ist genug. Ich brauche Nichts weiter davon zu wissen, um meiner Existenz gewiß zu sein, weil ich in dieser Beziehung nur noch lernen könnte, daß kein Sein bewiesen ist, wenn ich es nicht affirmire, und daß folglich ohne mich Nichts existirt. Das Ich, das ist der Ausgangspunkt des gemeinen Verstandes, und seine Antwort auf die erste Frage der Philosophie.

Also beweist der gemeine Verstand, oder vielmehr die unbekannte, undurchdringliche Natur, welche denkt und redet, kurz das Ich sich nicht; es setzt sich. Sein erstes Urtheil ist ein Akt des Glaubens an sich selbst; die Wirklichkeit des Gedankens wird von ihm für eine nothwendige Anfangsthatsache, kurz für einen **Grundsatz** erklärt, ohne dessen Annahme kein Denken stattfindet.

Gewisse Denker fanden aber, sei es aus Mangel an Urtheil, sei es aus Scharfsinnigkeit, diese Behauptung des gemeinen Verstandes schon zu kühn. Sie hätten gewünscht, daß der gemeine Verstand sein Recht bewiese. Wer gibt uns, sagten sie, Gewißheit, daß wir denken, daß wir sind? Welches ist die Autorität des inneren Sinnes? Was ist eine Behauptung, deren ganzer Werth eben in ihrer Unmittelbarkeit liegt? ...

Es entspannen sich hierüber lange Debatten. Der gemeine Verstand machte ihnen durch folgenden berühmten Ausspruch ein Ende: So lange der Zweifel, der zum Zweifel führt, absurd ist, so lange die Forschung, welche die Giltigkeit der Forschung zum Gegen-

Digitized by Google

ſtand hat, widerſpruchsvoll iſt, ſo lange ein ſolcher Skepticismus antiſkeptiſch iſt und ſich ſelbſt widerlegt, ſo lange es eine Thatſache iſt, daß wir denken und zu erkennen verlangen, ſo lange über dieſe Thatſache, welche das All und die Ewigkeit umfaßt, kein Streit ſtattfinden kann, und ſo lange es ſich zuletzt allein darum handeln kann, zu wiſſen, wohin der Gedanke führen kann, ſo lange wird Pyrrho und ſeine Sekte von der Philoſophie mit einer Dummheit anerkannt werden, welche das Ich über ſeine Exiſtenz beruhigt; obenein iſt ihre Meinung, durch die eigenen Worte des Widerſpruchs mit dem gemeinen Verſtande überführt, vom gemeinen Verſtande excommunicirt.

Trotz der Beweiskraft dieſer Gründe glaubten Einige noch proteſtiren und appelliren zu müſſen. Die wahren Skeptiker, behaupteten ſie, ſind nicht Die, welche an der Wirklichkeit ihres Zweifels zweifeln, ein ſolcher Skepticismus wäre lächerlich; ſondern Diejenigen, welche an der Wirklichkeit des Inhalts des Zweifels und noch mehr an den Mitteln zweifeln, durch welche bewieſen werden ſoll, ob dieſer Inhalt ein wirklicher iſt; das iſt ein großer Unterſchied ....

Das iſt alſo ſo, als wenn ihr ſagtet, erwiderte der gemeine Verſtand, daß ihr zum Beiſpiel nicht an dem Daſein der Religionen zweifelt, weil die Religion eine Erſcheinung des Gedankens, eine Zufälligkeit des Ichs iſt, ſondern nur an der Wirklichkeit des Gegenſtandes der Religionen und noch mehr an der Möglichkeit, dieſen Gegenſtand zu beſtimmen; oder auch, daß ihr nicht an dem Schwanken der Werthe zweifelt, weil dieſes Schwanken eine Erſcheinung des allgemeinen Gedankens, eine Zufälligkeit des Geſammt-Ichs iſt, ſondern an der Wirklichkeit der Werthe und noch mehr an ihrer Meßbarkeit. Wenn aber in Beziehung auf den Menſchen die Wirklichkeit der Dinge ſich nicht von dem Geſetz der Dinge unterſcheidet, wie zum Beiſpiel die Wirklichkeit der Werthe, die nichts Anderes iſt und nichts Anderes ſein kann, als das Geſetz der Werthe, und wenn das Geſetz der Dinge ohne das Ich, welches, wie ihr eingeſtehen müßt, daſſelbe beſtimmt und ſchafft, Nichts iſt, ſo iſt eure Unterſcheidung von der Wirklichkeit des Zweifels und von der Wirklichkeit des Inhalts des Zweifels eben ſo abgeſchmackt als das darauf folgende a fortiori. Die Welt und das Ich werden durch den Gedanken identiſch und adäquat; alſo iſt es, ich ſage es noch einmal, unſere Aufgabe, aufzu-

Digitized by Google

finden, ob das Ich an und für sich genommen irren kann, ob es in der Aeußerung seiner Fähigkeiten Störungen unterworfen ist; welches die Ursachen dieser Störungen sind; welches das gemeinsame Maß unserer Begriffe ist, und vor allen Dingen, was der Werth jener Vorstellungen des Richtichs ist, welches das Ich sogleich ergreift, wenn es thätig wird, und von dem das Ich sich nicht trennen kann.

Also ist nach dem Urtheil des gemeinen Verstandes die metaphysische Theorie von der Gewißheit der ökonomischen Theorie vom Werthe analog, oder, um es besser zu sagen, diese beiden Theorien bilden nur eine. Und die Skeptiker, welche trotzdem, daß sie die Wirklichkeit des Zweifels zugeben, doch die Wirklichkeit des Inhalts des Zweifels und folglich die Möglichkeit, diesen Inhalt zu bestimmen, leugnen, gleichen den Oekonomen, welche die Schwankungen des Werthes behaupten, aber die Möglichkeit, diese Schwankungen zu bestimmen, und folglich die Wirklichkeit des Werthes selbst verwerfen. Wir haben diesem Widerspruch der Oekonomen Gerechtigkeit widerfahren lassen und werden bald sehen, daß, so wie der Werth sich in der Gesellschaft durch eine Reihe von Schwankungen zwischen Angebot und Nachfrage bestimmt, eben so in uns die Wahrheit sich durch eine Reihe von Schwankungen zwischen der Vernunft, welche behauptet, und der Erfahrung, welche bestätigt, bildet, und eben aus dem Zweifel nach und nach die Gewißheit entsteht.

Da die Gewißheit des Subjektes auf diese Art gefunden und bestimmt ist, bliebe uns, ehe wir zur Auffindung der Gesetze der Erkenntniß übergehen, noch übrig, die Gewißheit des Objektes zu bestimmen, welche die Grundlage aller unserer Beziehungen zur Welt bildet. Dies war die zweite Eroberung des gemeinen Verstandes, der zweite Moment der philosophischen Arbeit.

Wir können nicht fühlen, lieben, denken, handeln, selbst nicht sein, sobald wir in uns selbst eingeschlossen bleiben; das Ich muß seinen Fähigkeiten Spielraum geben, es muß sein Wesen entfalten, es muß auf irgend eine Art aus seiner Nichtigkeit herausgehen; es muß, nachdem es sich gesetzt hat, sich gegensetzen, d. h. es muß sich mit einem Ichweißnichtwas, welches ihm ein Anderes ist oder ein Anderes zu sein scheint, kurz mit einem Richtich in Beziehung setzen.

Digitized by Google

Gott, das unendliche Wesen, den unsere Vernunft, auf ihrer doppelten Basis befestigt, unumstößlich voraussetzt, Gott, sage ich, braucht, weil sein Wesen Alles umfaßt, nicht aus sich herauszugehen, um zu leben und seiner bewußt zu werden. Sein Wesen entfaltet sich ganz in ihm, sein Gedanke ist sich selbst beschauender (introspective); in ihm nimmt das Ich das Nichtich nur für das Ich, weil beide unendlich sind, weil das Unendliche nothwendigerweise ein Einziges ist, und weil folglich in Gott die Zeit mit der Ewigkeit, die Bewegung mit der Ruhe identisch ist, das Handeln gleichbedeutend mit dem Wollen, und die Liebe keine andere bestimmende Ursache hat, als sich. Gott ist der vollkommene Egoismus, die absolute Einsamkeit, die höchste Koncentration. Unter allen Beziehungen existirt Gott, von umgekehrter Natur als der Mensch, durch sich selbst und ohne Gegensatz, oder vielmehr er bringt das Nichtich in seinem Innern hervor, statt es auswärts zu suchen; er mag sich unterscheiden, so viel er will, er ist immer Ich; sein Leben stützt sich auf nichts Anderes; sobald er sich weiß, lebt er und Alles existirt für ihn und ist für ihn bewiesen: ego sum qui sum, sagt er. Gott ist wirklich das unbegreifliche, unaussprechliche und doch nothwendige Wesen; mag die Vernunft sich sträuben, es zu sagen, sie ist Nichts desto weniger gezwungen, es zu sagen.

Mit dem Menschen, dem endlichen Wesen, verhält es sich anders. Er existirt weder durch sich, noch in sich; er bedarf ein umgebendes Medium, in dem seine Vernunft sich reflektirt, sein Leben erwacht, und aus dem seine Seele, so wie seine Organe ihre Lebenskräfte schöpfen. So begreifen wir wenigstens die Entwickelung unseres Wesens; dieser Punkt wird von Allen zugegeben, die sich nicht in die Widersprüche der Pyrrhonianer verbissen haben.

Es handelt sich also darum, den Sinn dieses Phänomens zu erkennen und die Beschaffenheit jenes Nichtichs zu bestimmen, welches das Bewußtsein uns als eine äußere Wirklichkeit zeigt, die zu unserer Existenz nöthig, aber von unserer Existenz unabhängig ist.

Nun, sagen die Skeptiker, wir wollen zugeben, daß das Ich vernünftigerweise nicht daran zweifeln kann, daß es existirt, mit welchem Rechte aber will es eine äußere Wirklichkeit behaupten, eine Wirklichkeit, die es nicht selbst ist, die ihm unerklärlich bleibt und

Digitized by Google

die es als Nichtich bestimmt? Sind die Gegenstände, die wir außer uns sehen, wirklich außer uns? Und wenn sie außer uns existiren, sind sie so, wie wir sie sehen? Kommt das, was uns die Sinne als Naturgesetze zeigen, wirklich von der Natur, oder ist es nicht etwa das Produkt unserer denkenden Thätigkeit, die uns das, was sie in ihrem eignen Schooße erzeugt, als außer ihr liegend darstellt? Fügt die Erfahrung noch Etwas zur Vernunft hinzu, oder ist sie nur die Vernunft, die sich ihr selbst gegenüber kund gibt? Wodurch will man endlich die Wirklichkeit oder Unwirklichkeit dieses Nichtichs beweisen? ....

Diese merkwürdige Frage, welche der gemeine Verstand allein nie gethan haben würde, ist von den höchsten Genies, welche unser Geschlecht verherrlicht haben, aufgeworfen und mit einer wunderbaren Beredtsamkeit, Scharfsinnigkeit und Mannigfaltigkeit entwickelt worden, und hat eine unendliche Masse von Systemen und Konjekturen ins Leben gerufen, welche sehr schwer zu verstehen sind, wenn man sie in ihren bändereichen Autoren studiren wollte, von denen man sich aber einen Begriff machen kann, wenn man sie auf einige Zeilen zurückführt.

Einige haben zuerst behauptet, daß das Nichtich nicht existire. Das war natürlich, und man konnte sich dessen versehen. Ein Nichtich, welches sich dem Ich entgegensetzt, ist wie ein Mann, der einen Andern in seinem Besitze stört; der erste Schritt dieses ist der, eine solche Nachbarschaft zu negiren. Es gibt keinen Körper, sagten sie, keine Natur, keine Erscheinung außer dem Ich, kein anderes Wesen, als das Ich. Alles geht im Geiste vor; die Materie ist eine Abstraktion, und was wir als den Hauptbeweis einer, wir wissen nicht welcher, Erfahrung ansehen und behaupten, ist das Produkt unserer reinen Thätigkeit, welche, indem sie sich selbst bestimmt, das von außen zu empfangen glaubt, was sie ihrem Wesen nach schafft oder, um genauer zu reden, wird, weil in Bezug auf die Seele sein, schaffen und werden gleichbedeutend sind.

Aber, bemerkt der gemeine Verstand, wir unterscheiden mit oder ohne unsern Willen zwei Arten der Erkenntniß, den Beweis und die Aneignung. Durch den ersten scheint der Geist wirklich Alles, was er lernt, zu schaffen; so die Mathematik; durch den zweiten geht da-

Digitized by Google

gegen der fortwährend in seinem Fortschritte des Wissens aufgehaltene Geist nur mittelst einer fortwährenden Anregung vorwärts, deren Ursache vollkommen unfreiwillig ist und außerhalb der Souveränität des Ichs liegt. Wie will man also im Spiritualismus von diesem Phänomen, das man unmöglich übersehen kann, Rechenschaft geben? Ist, wenn alles Wissen allein aus dem Ich kommt, dieses Wissen nicht ein unwillkürliches, ein von Anfang an vollständiges, bei allen Individuen und bei denselben Individuen zu allen Augenblicken des Lebens dasselbe? Wie will man endlich den Irrthum und den Fortschritt erklären? Statt die Frage zu lösen, schiebt sie der Spiritualismus bei Seite; er übersieht die offenbarsten, unzweifelhaftesten Thatsachen, nämlich die durch die Erfahrungen gemachten Entdeckungen des Ichs; er thut der Vernunft Gewalt an; er ist gezwungen, um sich zu halten, sein eigenes Princip in Zweifel zu ziehen, indem er das negative Zeugniß des Geistes leugnet. Der Spiritualismus ist widerspruchsvoll, unzulässig.

Dann traten Andere auf, welche behaupteten, daß nur die Materie existire und daß nur der Geist eine Abstraktion sei. Außer der Natur, sagten sie, ist Nichts wahr, Nichts wirklich; es existirt Nichts weiter, als was wir sehen, betasten, zählen, wiegen, messen, umformen können; es existirt Nichts weiter, als die Körper in ihren unendlichen Mannigfaltigkeiten, wir selbst sind Körper, organische und lebende Körper; was wir Seele, Geist, Bewußtsein oder Ich nennen, ist nur eine Wesenheit, die dazu dient, die Harmonie dieses Organismus zu zeigen. Das Objekt erzeugt durch die der Materie inhärirende Bewegung das Subjekt; der Gedanke ist eine Modifikation der Materie; der Geist, der Wille, die Tugend, der Fortschritt sind nur Bestimmungen einer gewissen Ordnung, gewisser Eigenschaften der Materie, deren Wesen uns übrigens unbekannt ist.

Aber versetzt der gemeine Verstand, si satanas in se ipsum divisus est, quomodo stabit? Die materialistische Hypothese zeigt eine doppelte Unmöglichkeit. Wenn das Ich nichts Anderes ist, als das Resultat des Organismus des Ichs; wenn der Mensch der kulminirende Punkt, der Herr der Natur ist; wenn er selbst die auf ihre höchste Potenz erhobene Natur ist, woher hat er die Fähigkeit, der Natur zu widersprechen, sie zu beunruhigen und zu verbessern? Wie

Digitized by Google

will man jene Reaktion der Natur gegen sich selbst erklären, jene Reaktion, welche die Industrie, die Wissenschaften, die Künste, kurz eine ganze Welt außerhalb der Natur hervorbringt, und die den einzigen Zweck hat, die Natur zu besiegen? Wie will man endlich das, was nach dem Zeugniß unserer Sinne, welchem die Materialisten allein Glauben beimessen, außerhalb der Gesetze der Materie entsteht, auf die Modifikationen der Materie zurückführen? Auf der andern Seite, wenn der Mensch nur eine organische Materie ist, und sein Gedanke nur der Widerschein der Natur, weshalb hat dann die Materie, die Natur, eine so schlechte Erkenntniß von sich selbst? Woher kommen die Religionen, die Philosophie, der Zweifel? Was! Die Materie ist Alles, der Geist Nichts; und wenn diese Materie zu ihrer höchsten Kundgebung, zu ihrer letzten Entwickelung gelangt ist; wenn sie Mensch geworden ist, kennt sie sich nicht mehr; sie verliert die Erinnerung an sich selbst und kann nur mit Hilfe der Erfahrung vorwärts gehen, als wenn sie nicht die Materie, d. h. eben die Erfahrung wäre! Was ist also diese selbstvergessene Natur, die sich selbst zu erkennen lernen muß, sobald sie zur Fülle ihres Wesens gelangt, die nur Gedächtniß erhält, um Nichts von sich zu wissen, und ihre Unfehlbarkeit gerade in dem Augenblicke verliert, wo sie zur Vernunft gelangt?

Der Spiritualismus erlag, indem er die Thatsachen leugnete, unter seiner eigenen Ohnmacht; die Thatsachen erdrücken den Materialismus durch ihr Zeugniß. Je mehr die Systeme sich geltend machen wollen, desto mehr zeigen sie ihren Widerspruch.

Dann kamen mit frommer Miene und ruhiger Haltung die Mystiker. — Der Geist und die Materie, der Gedanke und der erfüllte Raum, sagten sie, existiren beide. Aber wir wissen es nicht durch uns selbst; Gott bezeugt uns durch seine Offenbarung ihre Wirklichkeit. Und da alle Dinge von Gott geschaffen sind, und alle in Gott existiren, kann auch unser Geist sie nur in Gott, dem unendlichen Geiste, anschauen, von welchem unser Geist ein Ausfluß ist. So erklärt sich der Uebergang des Ich zum Nichtich, und die Beziehung des Geistes und der Materie werden begreiflich.

Es war zum ersten Mal von Gott die Rede und die Aufmerksamkeit der Zuhörer verdoppelte sich.

Digitized by Google

Ohne Zweifel, sagt der gemeine Verstand, kann sich der Geist nur mit dem Geiste in Verbindung setzen und er vermag uns in Gott die körperlichen Dinge zu zeigen, welche sein Werk sind. Unglücklicherweise beruht dieses System auf einem fehlerhaften Zirkel und einer petitio principii. Erstens müssen wir, ehe wir an Gott glauben, an uns selbst glauben; wir fühlen aber unser Ich nur und sind unserer Existenz nur gewiß, wenn eine äußere Gegenwirkung sie uns fühlbar macht, d. h. wenn wir ein Nichtich zugeben, was eben die Frage ist. Was die Offenbarung betrifft, so ist sie, ihren Anhängern nach, durch Wunder geschehen, durch Zeichen, deren Werkzeuge der Natur entnommen sind. Wie sollen wir nun über das Wunder urtheilen und an die Offenbarung glauben, wenn wir vorher nicht einmal der Existenz der Welt, des Bestehens ihrer Gesetze, der Wirklichkeit ihrer Erscheinungen sicher sind?

Der Mysticismus besitzt in sofern Wichtigkeit, als er, nach der Erkenntniß der Nothwendigkeit des Subjekts und des Objekts, beide durch ihren Ursprung zu erklären sucht. Man definirt aber, man beweist und erklärt diesen Ursprung, der nach den Mystikern Gott, d. h. ein drittes geistiges Glied, wie das Ich und die Wirklichkeit und wie das Nichtich wäre, nicht; man scheidet es vielmehr von der Welt und dem Menschen und macht es dem Geiste unerreichbar und deshalb unwahr. Der Mysticismus ist eine Mystifikation.

So weit war der Streit. Gottgläubige und Ungläubige, Spiritualisten und Materialisten, Skeptiker und Mystiker konnten sich nicht vereinigen, und die Welt wußte nicht, was sie glauben sollte. Man hielt sich zurück, ohne Etwas zu sagen, als der vorsichtigste und feinste Philosoph, den es je gegeben, mit Ernst und Bescheidenheit ohne alle Prahlerei das Wort nahm.

Er begann damit, die Wirklichkeit des Ichs und des Nichtichs, eben so wie das Dasein Gottes anzuerkennen; aber er behauptete, daß es dem Ich gänzlich unmöglich sei, sich auf dem Wege von Vernunftschlüssen oder der Erfahrung dessen zu vergewissern, was außer ihm ist, und daß es dennoch nicht umhin könne, es zuzugeben. Ja, sagt er, die Körper existiren, die Art und Weise, wie sich unser Erkennen derselben in uns bildet, beweist es. Wir kennen aber diese Körper, dieses Nichtich nicht an sich selbst, und Alles, was uns in

Digitized by Google

dieſer Beziehung die Erfahrung bietet, geht einzig aus unſerm eignen Selbſt hervor. Es iſt die eigne Frucht unſeres Geiſtes, der durch ſeine äußeren Wahrnehmungen erregt, ſeine eigenen Geſetze, ſeine Kategorien auf die Dinge anwendet und ſich dann einbildet, daß die Form, welche er der Natur gibt, die Form der Natur ſei. Ja wir müſſen ferner an das Daſein Gottes, an ein herrſchendes Weſen glauben, welches zur Heiligung der Moral und zur Ergänzung unſeres Lebens dient. Aber dieſer Glaube an das höchſte Weſen iſt ebenfalls nur ein Poſtulat unſerer Vernunft, eine ganz ſubjektive, für das Bedürfniß unſerer Unwiſſenheit erfundene Hypotheſe, wofür es kein anderes Zeugniß gibt, als die Nothwendigkeit unſerer Dialektik.

Bei dieſen Worten erhob ſich ein langes Murren. Die Einen verzichteten darauf, das zu glauben, was ſie ſich zu erklären niemals die Mühe gegeben; Andere behaupteten, daß es über die Vernunft erhabene Glaubensgründe gebe; Dieſe verwarfen einen Glauben, der nur ſeine Unmittelbarkeit für ſich hatte, und deſſen Gegenſtand leicht zu einer bloßen Formalität der Vernunft herabgeſetzt werden konnte; Jene beſchuldigten den kritiſchen Philoſophen der Inkonſequenz. Faſt alle zogen aus den Ausſprüchen dieſes Philoſophen für das Syſtem, das ihnen am Beſten gefiel, für den Spiritualismus, den Materialismus und den Myſticismus ihren Nutzen. Endlich gelang es einem großherzigen, mit leidenſchaftlicher Seele begabten Manne, den Lärm zu bewältigen und die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken.

Jene Philoſophie, bemerkte er mit Bitterkeit, welche den Schlüſſel zu unſeren Urtheilen gefunden zu haben behauptet und ſich der reinen Vernunft rühmt, ermangelt aller Einheit und zeichnet ſich nur durch ihre Zuſammenhangsloſigkeit aus. Wer iſt jener Gott, den, wie man ſagt, Nichts beweiſt, und der doch gerade zur Löſung herbeikömmt? Was iſt jene Objektivität, die Nichts weiter zu thun hat, als den Gedanken zu erregen, ohne ihm Stoff zu geben? Wenn das Ich, die Natur und Gott exiſtren, wie man zu glauben ſcheint, ſo ſtehen ſie in unmittelbaren und wechſelſeitigen Beziehungen mit einander, in dieſem Falle können wir ſie erkennen; welches ſind nun dieſe Beziehungen? Wenn dagegen dieſe Beziehungen nicht vorhanden ſind, oder wenn ſie rein ſubjektive ſind, wie man ferner behauptet,

Digitized by Google

wie kann man denn wagen, die Wirklichkeit des Nichtichs und das Daſein Gottes zu behaupten?

Das Ich iſt weſentlich aktiv; es bedarf alſo keiner Anregung. Es beſitzt die Principien der Wiſſenſchaft, es hat das Wiſſen und das Thun, es beſitzt die ſchaffende Gewalt, und das, was ihr an ihm Erfahrung nennt, iſt eine wahrhafte Zeugung. Wie der Arbeiter, der durch die Erfahrung eines neuen Gedankens ſelbſt das Objekt ſeiner Erfahrung ſchafft und ſo einen ſeinen Gedanken adäquaten Werth hervorbringt, eben ſo iſt das Ich in der Welt der Schöpfer des Nichtichs, und trägt folglich ſeine Sanktion in ſich ſelbſt, ohne das Zeugniß der Natur oder eine Vermittelung der göttlichen Macht zu bedürfen. Die Natur iſt keine Chimäre, weil ſie das Werk iſt, welches den Werkmeiſter zeigt; das Nichtich, eben ſo wirklich als das Ich, iſt das Produkt und der Ausdruck des Ichs; und Gott iſt Nichts weiter, als das abſtrakte Verhältniß, welches das Ich und das Nichtich in einer identiſchen Erſcheinungsweiſe vereinigt; Alles hängt zuſammen, Alles verſchlingt ſich und erklärt ſich. Die Erfahrung iſt das geſchriebene Wiſſen, der vom Subjekt kund gegebene und wieder gefundene Gedanke.

Die Philoſophie hatte ſich zum erſtenmal ein Syſtem gegeben. Bisher war ſie nur von einem Widerſpruch zum andern geſchwankt, indem ſie nur durch Negation und Ausſchließung weiter ging, d. h. indem ſie Alles, womit ſie ſich nicht vertragen konnte, unterdrückte. Nichts deſto weniger hatte ſie verſucht, zugleich ihre verſchiedenen Sätze zu behaupten, aber ohne Hoffnung und ohne Macht, ſie zu löſen. Auch dieſer Schritt geſchah; eine neue Periode der Forſchung begann.

Auf die Schlüſſe, die wir eben gehört haben, erwiderte Jemand, würde man Nichts bringen können und das Syſtem, welches ſie umfaſſe, würde unangreifbar ſein, wenn bewieſen wäre, und dies iſt noch immer in Frage geſtellt, daß der Menſch Etwas weiß, daß in ihm eine einzige Idee exiſtirt, welche früher entſtanden wäre, als die Erfahrung. Man würde dann begreifen, daß er das, was er lernt, nur beweiſt, und daß er das, was er verſucht, nur wieder auffindet. Aber es iſt nicht wahr, daß das Ich durch ſich ſelbſt irgend eine Idee habe; es iſt nicht wahr, daß es die Wiſſenſchaft a priori ſchaffen

Digitized by Google

kann; und ich fordere Den heraus, der den Grundstein zu diesem Gebäude legen will.

Seht, fuhr er mit begeisterter Stimme fort, was mich die Vernunft und die Erfahrung gelehrt haben. Das Verhältniß, welches das Ich und das Nichtich vereinigt, ist nicht, wie man gesagt hat, ein Verhältniß des Ursprungs und der Kausalität; es ist ein Verhältniß der Koexistenz. Das Ich und das Nichtich existiren beide einander gegenüber, gleich und unzertrennlich, aber unvereinbar, außer in einem höheren Momente, dem Subjekt-Objekt, welches beide erzeugt, mit einem Wort im Absoluten. Dieses Absolute ist Gott, der Schöpfer des Ichs und des Nichtichs, oder wie das nizänische Symbolum sagt, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Dieser Gott, dieses Absolute umfaßt in seinem Wesen den Menschen und die Natur, den Gedanken und die Erscheinung, denn er allein besitzt die Fülle des Seins, er ist Alles. Die Gesetze der Vernunft und die Formen der Natur sind also identisch; kein Gedanke gibt sich kund, als mittelst einer Wirklichkeit, und umgekehrt zeigt sich keine Wirklichkeit anders, als vom Geiste durchdrungen. Hieraus entspringt jene wunderbare Uebereinstimmung der Erfahrung und der Vernunft, die euch wechselsweise dem Geist als eine Modifikation der Natur und die Natur als eine Modifikation des Geistes hat ansehen lassen. Das Ich und das Nichtich, die Menschheit und die Natur sind auf gleiche Weise vorhanden und wirklich; die Menschheit und die Natur sind im Absoluten gleichzeitig. Das Einzige, was sie unterscheidet, ist dieses, daß das Absolute sich in der Menschheit mit Bewußtsein entwickelt, während es sich in der Natur ohne Bewußtsein entwickelt. Also sind der Gedanke und die Materie untrennbar, und unvereinbar; sie äußern sich je nach ihrem Wesen in ungleichen Verhältnissen, indem sie sich durch die das Absolute bildenden Elemente in den Geschöpfen bald untergeordnet, oder vorherrschend zeigen. Es ist eine unendliche Entwickelung, ein ewiges Werden von Formen, Wesen, Leben, Willen, Kräften, Mächten u. s. w.

Dieses System schien einen Augenblick alle Stimmen für sich zu gewinnen. Die Verschmelzung des Ichs und des Nichtichs im Absoluten; diese Unterscheidung und gleichzeitige Untrennbarkeit des

Digitized by Google

Gedankens und des Seins, welches das Werden bildet; die fortwährende Entwickelung des Geistes und die fortschreitende Erhebung des Seins auf der Skala der Unendlichkeit entzückten alle Welt. Dieser Enthusiasmus ging vorüber wie der Blitz. Ein neuer Dialektiker erhob sich plötzlich und sagte: Dieses System bedarf nur eines Dinges, des Beweises. Das Ich und das Nichtich verschmelzen im Absoluten; was ist denn dieses Absolute? Was ist sein Wesen? Welchen Beweis haben wir von seinem Dasein, da es sich nicht kund gibt und da es ihm sogar unmöglich ist, sich in seiner Qualität als Absolutes kund zu geben? .... Der Gedanke und das Sein, sagt man ferner, im Absoluten identisch, sind in der Natur unvereinbar, obgleich sie unzertrennlich und gleichnamig sind; woher weiß man das? Wie kommt es, daß die Identität der Gesetze nicht die Identität der Wesenheiten, die Identität der Wirklichkeiten in sich schließt, da es doch anerkannt ist, daß die einzige für uns wirkliche Sache das Gesetz ist? Und wozu dient es, seine Zuflucht zu einem mystischen und unbegreiflichen Absoluten zu nehmen, was hilft es, das alte Hirngespinnst eines Gottes wieder aufzuwärmen, um zwei Glieder zu vereinigen, die durch die eingestandene Identität ihrer Gesetze schon vereinigt sind? .... Die Natur und die Menschheit sind die Entwickelung des Absoluten; weshalb entwickelt sich das Absolute? Kraft welches Princips und nach welchem Gesetze? Wo ist die Wissenschaft dieser Entwickelung? Was ist eure Ontologie, eure Logik? Und ferner, wenn dieselben Gesetze die Materie und den Gedanken regieren, dann genügt es, eins zu studiren, um das andere zu kennen; die Wissenschaft ist, was ihr auch sagen mögt, nach euren Aussprüchen selbst, a priori möglich; weshalb leugnet ihr denn die Wissenschaft und begnügt euch mit der Erfahrung, die durch sich Nichts erklärt, weil sie nicht Wissenschaft ist?

Wohlan, fuhr er fort, ich verpflichte mich, ohne das Absolute zu Hilfe zu nehmen, und mich nur an die Identität des Gedankens und des Seins haltend, jene Wissenschaft der Entwickelung zu konstruiren, die euch entgeht und die ihr nicht habt finden können, weil ihr das unterscheidet, was nicht als unterschieden angenommen werden kann, den Geist und die Materie, d. h. die beiden Seiten der **Idee.**

Digitized by Google

Und man ſah, wie dieſer philoſophiſche Titane es unternahm, den ewigen Dualismus durch den Dualismus ſelbſt zu ſtürzen; die Identität auf den Widerſpruch zu gründen, das Sein aus dem Nichts hervorzuziehen und einzig mit Hilfe ſeiner Logik die Natur und den Menſchen zu erklären, zu verkünden, ja zu ſchaffen! Niemand hatte vor ihm die innerſten Geſetze des Weſens ſo gründlich durchdrungen, Niemand hatte mit ſo klarem Lichte die Geheimniſſe der Vernunft beleuchtet. Es gelang ihm eine Formel zu geben, die, wenn ſie auch nicht die ganze Wiſſenſchaft oder die ganze Logik iſt, wenigſtens den Schlüſſel zur Wiſſenſchaft und zur Logik bietet. Aber man bemerkt ſehr ſchnell, daß der Schöpfer ſeine Logik eben nicht anders aufbauen konnte, als indem er fortwährend die Erfahrung zur Seite behielt und von ihr ſeine Materialien entlehnte; daß alle ſeine Beweiſe der Beobachtung nachfolgten, aber ihr nie vorher gingen. Und da nach dem Syſtem der Identität, des Gedankens und des Seins von der Philoſophie Nichts zu erwarten war, und als der Kreis geſchloſſen, war für immer bewieſen, daß die Wiſſenſchaft ohne Erfahrung unmöglich iſt; daß wenn das Ich und das Nichtich in korrelativer Beziehung ſtehen, einander nothwendig und ohne einander unbegreiflich ſind, ſie auch nicht identiſch ſind; daß ihre Identität eben ſo gut, als ihre Verſchmelzung, in einem unbegreiflichen Abſoluten nur eine Anſicht unſeres Geiſtes, ein Poſtulat der Vernunft iſt; daß in gewiſſen Fällen zu philoſophiren ſehr nützlich ſein kann, aber gar keine Wirklichkeit beſitzt; und daß endlich die Theorie von den Gegenſätzen, die zur Berichtigung unſerer Meinung, zur Entdeckung unſerer Irrthümer und zur Beſtimmung des weſentlichen Charakters des Wahren von unvergleichlicher Kraft iſt, deshalb doch nicht die einzige Form der Natur, die einzige Enthüllung der Erfahrung, und folglich das einzige Geſetz des Geiſtes iſt.

Vom cogito des Carteſius ausgegangen ſind wir alſo durch eine ununterbrochene Reihe von Syſtemen zum cogito Hegels gelangt. Die philoſophiſche Revolution iſt vollendet; es beginnt eine neue Bewegung; der gemeine Verſtand iſt an der Reihe, ſeine Schlüſſe zu ziehen und ſein Verdikt abzugeben.

Was ſagt nun der gemeine Verſtand?

Er ſagt in Bezug auf die Erkenntniß: Weil das Sein nur

Digitized by Google

in zwei unlösbar verbundenen Momenten sich selbst enthüllt, von denen wir das erste Bewußtsein des Ichs und das zweite Enthüllung des Nichtichs nennen; weil jeder in der Erkenntniß weiter gethane Schritt stets diese beiden vereinigten Momente in sich enthält; weil dieser Dualismus ein fortwährender und nicht zu lösender ist; weil außer ihm weder ein Subjekt, noch ein Objekt existirt; weil die Wirklichkeit des einen wesentlich von dem Dasein des anderen abhängt; weil es eben so abgeschmackt ist, sie zu vereinzeln, als sie vermischen zu wollen; weil in beiden Fällen die ganze Wahrheit negirt und die Wissenschaft aufgehoben würde, schließen wir zuerst, daß der Charakter der Wissenschaft unstreitig ist: Uebereinstimmung der Vernunft und der Erfahrung.

Was die Gewißheit betrifft, sagt er: Weil trotz des doppelten Ursprungs der Erkenntniß die Gewißheit des Objekts im Grunde genommen dieselbe ist, als die Gewißheit des Subjekts; weil diese gegen die antiskeptischen Pyrrhonianer außer Zweifel gesetzt worden ist; weil die Erfahrung eben so sehr eine Bestimmung des Ichs, als eine Schätzung des Nichtichs ist, ist die Vernunft hinreichend zufrieden gestellt. Was können wir weiter wünschen, als des Daseins der Körper eben so gewiß zu sein, als des unsrigen? Und wozu nützt die Untersuchung, ob das Subjekt und Objekt identisch, oder blos adäquat sind; ob wir der Natur in der Wissenschaft unsere Ideen leihen, oder ob sie uns die ihrigen gibt; was hilft es ferner, daß man durch diese Unterscheidung fortwährend annimmt, daß das Ich und Nichtich vereinzelt existiren können, was nicht der Fall ist, oder daß sie von einander getrennt werden können, was einen Widerspruch in sich enthält?

In Beziehung auf Gott, sagt er: Weil es ein Gesetz unserer Seele und der Natur, oder um diese beiden Begriffe zusammen zu fassen, der Schöpfung ist, nach dem ihr befohlen ist, in einer fortschreitenden Entwickelung, die von der Existenz zum Bewußtsein, von der Unmittelbarkeit zum Denken, vom Instinkt zur Prüfung, von der Unfehlbarkeit zum Irrthum, vom Genus zur Gattung, von der Ewigkeit zur Zeit, vom Unendlichen zum Endlichen, vom Ideal zur Wirklichkeit überzugehen, so folgt mit logischer Nothwendigkeit, daß die Kette der Wesen, die unveränderlich aber in verschiedenen Ver-

Digitized by Google

hältniſſen als Ich und Nichtich beſtimmt ſind, durch zwei antithetiſche Glieder zuſammengehalten wird, von denen das eine der Schöpfer, wie man ihn gewöhnlich nennt, oder Gott iſt, welches alle Weſenheiten der Unendlichkeit, der Unmittelbarkeit, der Ewigkeit, der Unfehlbarkeit u. ſ. w. in ſich vereinigt; das andere aber, welches der Menſch iſt, alle entgegengeſetzten Charaktere einer entwickelungsvollen, bedachten, zeitlichen, der Störung und dem Irrthum unterworfenen Exiſtenz vereinigt, und deren hauptſächliches Kennzeichen eine gewiſſe Vorſehung bildet, ſo wie das abſolute Wiſſen, d. h. der auf ſeine höchſte Potenz erhobene Inſtinkt, das weſentliche Merkmal der Gottheit iſt. Aber der Menſch iſt uns zugleich durch die Vernunft und die Erfahrung bekannt; Gott iſt uns dagegen nur als ein Poſtulat der Vernunft bekannt; mit einem Worte der Menſch iſt, Gott iſt möglich.

Dies war das zweite Urtheil des gemeinen Verſtandes über die Arbeiten der Philoſophie; ein Urtheil, zu dem die Gründe aus dem von der Philoſophie ſelbſt gelieferten Material geſchöpft ſind; ein Urtheil, gegen das es keine Berufung gibt, und das offenbar an dem Tage entſtand, wo die Philoſophie erkannte, daß die Vernunft ohne Erfahrung Nichts vermag, daß in Beziehung auf Gott es uns an weiter Nichts fehlt, als an der Evidenz der Thatſache, an dem durch Erfahrung geführten Beweiſe, und wo ſie ihr Geſicht mit ihrem Mantel bedeckend von der Welt Abſchied nahm und über ſich ſelbſt das consummatum est ausſprach.

Iſt es möglich, den Dualismus zu leugnen, den wir überall in der Welt hervorbrechen ſehen? — Nein.

Iſt es möglich, die fortſchreitende Entwickelung der Weſen zu leugnen? — Ebenfalls nein.

Da nun das Geſetz dieſer fortſchreitenden Entwickelung bekannt und als letztes Glied gegeben iſt, iſt es eine durch die Vernunft gebotene Nothwendigkeit, ein erſtes Glied anzunehmen, ſo wie daß dieſes erſte Glied der Antipode des letzten ſei. Alſo würde das unendliche Sein, das große All, in quo vivimus, movemus et sumus, das höchſte Genus, wovon der Menſch ſich unaufhörlich zu befreien ſtrebt, und dem er ſich wie ſeinem Widerpart entgegenſtellt,

Digitized by Google

dieſes ewige Weſen würde nicht das Abſolute der Philoſophen ſein; eben ſo wie der Menſch, ſein Gegner, würde es ebenfalls nur durch ſeine Unterſcheidung in Ich und Nichtich, in Subjekt und Objekt, in Seele und Leib, in Geiſt und Materie, d. h. in zwei generiſch verſchiedenen, ja in diametralem Gegenſatze ſtehenden Erſcheinungen exiſtiren. Uebrigens würden die Eigenſchaften, Fähigkeiten und Aeußerungen Gottes die umgekehrten von den Eigenſchaften, Fähigkeiten und Beſtimmungen des Menſchen ſein, worauf uns die Logik nothwendigerweiſe hinführt, und wie es dem Unendlichen zukommt; nun fehlt der Wahrheit der Hypotheſe nur noch die Verwirklichung, d. h. der Beweis durch die Thatſache. Aber dieſer ganze Beweis iſt an ſich unumſtößlich; und wenn es möglich wäre, daß er durch Gründe als falſch gezeigt würde, ſo würde der urſprüngliche Dualismus verſchwunden ſein, der Menſch würde nicht mehr Menſch, die Vernunft nicht mehr Vernunft ſein, der Pyrrhonismus würde Weisheit und das Abſurde Wahrheit werden.

Doch verſetzt dies die menſchenfreundliche Philoſophie in Schrecken. Sie hat ſich eben ſo ſchlecht von dem Abſoluten, wie von allen ihren pantheiſtiſchen Phantaſien erholt; ſie fühlte eine ſo große Freude, als ſie zu entdecken glaubte, daß der Menſch zugleich Gott und das Abſolute iſt; ſie iſt nach ſo vielen Syſtemen ſo erſchöpft, ſo athemlos, daß ſie nicht den Muth hat, aus ihren Sätzen einen Schluß gegen Gott und gegen den Menſchen zu ziehen. Dieſe nachtwandelnde Philoſophie wagt ſich nicht zu geſtehen, daß eine Mitte nothwendig zwei Enden vorausſetze, daß das Letzte ein Erſtes, das Endliche ein Unendliches, die Spezies eine Gattung verlangt; — daß dieſes Unendliche, eben ſo wirklich als das Endliche, in welches es aus einander fällt; dieſes oberſte Genus, welches durch den Gegenſatz der Schöpfung, die aus ſeinem Schoße entſteht, zur Spezies wird; dieſer Gott endlich, der Gegner des Menſchen nicht abſolut ſein kann; daß ihn gerade nur dies möglich macht, daß man, wenn er möglich iſt, auffinden muß, welcher Thatſache er entſpricht, und daß es, wenn man ihn unter dem Vorwande, ihn im Menſchen aufzulöſen, leugnet, unſere ſtreitende (militante) Natur verkennen und über, unter und um den Menſchen eine unbegreifliche Leere ſchaffen heißt, welche die Philoſophie zu erfüllen gehalten iſt, weil

Digitized by Google

ſie ſonſt den Menſchen vernichten und ihren Götzen untergehen ſehen würde.

Was mich betrifft, ſo ſage ich ungern, weil ich fühle, wie eine ſolche Erklärung mich von dem einſichtigſten Theile des Socialismus trennt, daß es mir, je mehr ich darüber nachdenke, unmöglich iſt, dieſe Vergöttlichung unſeres Geſchlechtes zu unterſchreiben, die im Grunde genommen bei den neuen Atheiſten nur ein letzter Nachhall der religiöſen Schrecken iſt; die, indem ſie unter dem Namen des Humanismus, den Myſticismus wiederherſtellt und heilig ſpricht, in die Wiſſenſchaft das Vorurtheil zurückführt, in die Moral die Gewohnheit, in die ſociale Oekonomie den Kommunismus, d. h. die Kraftloſigkeit und die Noth, und in die Logik das Abſolute, das Abſurde. Es iſt mir unmöglich, ſage ich, dieſe neue Religion anzunehmen, für welche man mich vergeblich zu intereſſiren verſucht, indem man mir ſagt, daß ich der Gott derſelben ſei. Und es iſt mir unmöglich, weil ich genöthigt bin, im Namen der Logik und der Erfahrung dieſe Religion eben ſo gut, als alle ihre Vorläuferinnen, zurückzuweiſen, weil ich die Hypotheſe eines unendlichen, aber nicht abſoluten Weſens noch als plauſibel annehmen muß, in welchem die Freiheit und der Geiſt, das Ich und das Nichtich unter einer beſonderen Form exiſtiren, das unbegreiflich, aber nothwendig iſt, und gegen welches, wie Iſrael gegen Jehova, bis zum Tode zu kämpfen meine Beſtimmung iſt.

II.

Das Subjekt und das Objekt des Wiſſens ſind gefunden; die Wahrheit des Gedankens und des Seins iſt glaubwürdig feſtgeſtellt; es muß nur noch die Methode entdeckt werden.

Die Philoſophie, mehr oder weniger in ihren Unterſuchungen über den Gegenſtand und die Giltigkeit der Erkenntniß angegriffen, hatte bald bemerkt, daß ſie, ohne es zu wiſſen, gewiſſe Formen der Dialektik befolge, die unaufhörlich wiederkehrten und die, etwas genauer betrachtet, bald als die natürlichen Forſchungsmittel des gemeinen Verſtandes erkannt wurden. Die Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte bietet nichts Intereſſantes dar, als die Erfindung dieſer Denkmaſchinen, dieſer wahrhaften Inſtrumente aller unſerer

Digitized by Google

Erkenntniß, scientiarum organa, wovon wir hier nur die vorzüglichsten angeben wollen.

Das erste von allen ist der Syllogismus.

Der Syllogismus ist seinem Charakter nach spiritualistisch. Er fällt in jenen Moment der philosophischen Forschung, wo die Affirmation des Geistes der Affirmation der Materie überlegen ist, wo der Rausch des Ichs das Nichtich vernachlässigt und gewissermaaßen der Erfahrung jeden Zutritt versagt. Es ist der Lieblingsbeweis der Theologie, das Organ des a priori, die Formel der Autorität.

Der Syllogismus ist wesentlich hypothetisch. Es ist ein allgemeiner Satz und ein Hilfssatz, oder ein besonderer Fall gegeben, und der Syllogismus lehrt auf strenge Weise, die Folgerung zu beweisen, ohne aber die äußere Wahrheit dieser Folgerung zu verbürgen, weil er an und für sich die Wahrheit der Prämissen nicht verbürgt. Der Syllogismus hat also keinen anderen Nutzen als den eines Mittels, um einen Satz mit einem anderen Satze zu verbinden, ohne aber die Wahrheit derselben beweisen zu können; wie die Rechnung, antwortet er genau und richtig auf das, was ihn fragt, er versteht aber nicht, die Frage richtig zu stellen. Aristoteles, welcher die Regeln des Syllogismus entwarf, ließ sich durch dieses Instrument, dessen Mängel er bezeichnete und dessen Mechanismus er auseinandersetzte, nicht irre führen.

Also weiß der Syllogismus, der unveränderlich von einem a priori, von einem Vorurtheil ausgeht, nicht woher er kommt; kein Freund der Beobachtung, setzt er sein Princip vielmehr, als er es auseinandersetzt; er strebt mit einem Worte weniger, das Wissen zu entdecken, als es zu schaffen.

Das zweite dialektische Instrument ist der Induktionsbeweis.

Der Induktionsbeweis ist die Umkehrung oder die Negation des Syllogismus, wie der Materialismus die ausschließliche Behauptung des Nichtich, die Umkehrung oder die Negation des Spiritualismus ist. Jedermann kennt diese Art zu schließen, welche von Bacon empfohlen und gepriesen wurde, und, nach ihm, die Wissenschaften erneuern sollte. Er besteht darin, vom Einzelnen zum Allgemeinen hinaufzusteigen, umgekehrt wie der Syllogismus, welcher vom Allgemeinen zum Einzelnen herunterſteigt. Da nun das

Digitized by Google

Einzelne nach der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner Erscheinungen in eine unzählige Menge von Kategorien zerfällt, und da es das Princip des Induktionsbeweises ist, Nichts anzunehmen, was er nicht vorher festgestellt hätte, so folgt daraus, daß der Induktionsbeweis, umgekehrt wie der Syllogismus, welcher nicht weiß, woher er kommt, nicht weiß, wohin er geht; er bleibt am Boden und kann sich nicht erheben und zu keinem Ende kommen. Wie der Syllogismus hat der Induktionsbeweis nur die Kraft, die schon bekannte Wahrheit zu beweisen; er ist zur Entdeckung unfähig. Man wird dies heute in Frankreich gewahr, wo der Mangel Dessen, was man philosophischen Geist nennt, d. h. der Mangel an höheren dialektischen Instrumenten, die Wissenschaft selbst zu einer Zeit stationär erhält, wo die Beobachtungen sich mit erschreckender Fülle und Schnelligkeit häufen. Auch ist es wahr, daß man die seit Bacon geschehenen Fortschritte nicht, wie man so oft wiederholt hat, dem Induktionsbeweise zu verdanken hat, sondern der Beobachtung, welche durch die kleine Anzahl allgemeiner Vorurtheile, die wir von der alten Philosophie geerbt haben, und welche die Beobachtung bestätigt, modificirt oder aufgehoben hat, noch aufrecht erhalten wurde. Gegenwärtig, wo es scheint, daß wir mit unserem Faden zu Ende sind, steht der Induktionsbeweis still, die Wissenschaft geht nicht weiter.

Mit zwei Worten, indem der Induktionsbeweis Alles auf die Erfahrung, der Syllogismus Alles auf das a priori gibt, schwankt die Erkenntniß zwischen zwei Nichtigkeiten, während die Thatsachen sich vervielfältigen, die Philosophie sich verwirrt und die Erfahrung nur zu häufig verloren geht.

Was jetzt noth thut, ist also ein neues Instrument, welches, die Eigenschaften des Syllogismus und des Induktionsbeweises, folglich auch die des Einzelnen und Allgemeinen vereinigend, die Vernunft und die Erfahrung einander gegenüber stellt, kurz, den Dualismus nachahmend, welcher die Welt bildet und jedes Dasein aus dem Nichts hervorgehen läßt, stets unfehlbar zu einer positiven Wahrheit führen würde.

Ein solches ist die Antinomie.

Digitized by Google

Schon daraus, daß eine Idee, eine Thatsache, ein Verhältniß von Widersprüchen zeigt, und ihre Konsequenzen in zwei entgegengesetzten Reihen entwickelt, ist der Ursprung einer neuen und synthetischen zu erwarten. Dies ist das universelle, und folglich unendlich mannigfaltige Princip des neuen Werkzeugs, welches aus dem Gegensatz und der Verbindung des Syllogismus und des Induktionsbeweises gebildet ist, des Werkzeuges, welches von den Alten, was man auch sagen mag, geahnt wurde, dessen Entdecker Kant war, und das mit so viel Macht und Aufsehen von dem größten seiner Nachfolger, von Hegel, angewandt wurde.

Die Antinomie weiß, woher sie kommt, wohin sie geht und was sie bringt; der Schluß, den sie liefert, ist wahr, ohne die Bedingung einer früheren oder späteren Evidenz, wahr an sich, durch sich und für sich. Die Antinomie ist der reine Ausdruck der Nothwendigkeit, das innerste Gesetz der Dinge, das Princip der Schwankungen des Geistes und folglich seiner Fortschritte, die conditio sine qua non des Lebens in der Gesellschaft, wie im Individuum. Wir haben im Verlaufe dieses Buches den Mechanismus dieses wunderbaren Werkzeuges hinreichend kennen gelehrt; was uns noch zu sagen übrig bleibt, wird nach und nach seinen Platz in den von uns noch zu behandelnden Partien finden.

Wenn aber die Antinomie weder täuschen, noch lügen kann, ist sie nicht die ganze Wahrheit, und die Organisation des gemeinen Verstandes wäre, auf dieses Instrument beschränkt, unvollständig, weil sie die Anordnung der einzelnen, von der Antinomie bestimmten Ideen der Willkür, der Vorstellung überließe; weil sie weder das Genus, die Species, die Entwickelungsstufen, kurz das System derselben, d. h. gerade das, was die Wissenschaft bildet, nicht erklärte. Die Antinomie hätte eine Menge Steine zugehauen, aber diese Steine blieben zerstreut, es gäbe kein Gebäude.

So genügt die oberflächlichste Beobachtung, um die paarweise Vertheilung der Organe des menschlichen Körpers zu zeigen; wer aber nur diese Dichotomie, die wirkliche Verkörperung des großen Gesetzes der Gegensätze, könnte, wäre noch weit davon entfernt, einen Begriff von unserer so komplicirten und doch so einheitlichen

Digitized by Google

Organisation zu haben. Ein anderes Beispiel. Die Linie bildet sich durch die Bewegung eines Punktes, der sich sich selbst entgegensetzt; die Fläche entsteht aus einer analogen Bewegung der Linie, und der Körper aus einer ähnlichen Bewegung der Fläche. Die Mathematik ist voll von diesen dualistischen Sätzen; der Dualismus, allein angewandt, ist Nichts desto weniger für das Verständniß der Mathematik unfruchtbar. Sucht durch den Dualismus aus dem Begriffe der Linie den des Dreiecks zu beweisen! Versucht aus den antithetischen Ideen von Quantität und Qualität u. s. w. die Idee des siebenfarbigen Strahles und der siebentönigen Tonleiter herzuleiten! .... Also haben die Ideen, nachdem sie durch ihre Widerspruchsverhältnisse individuell bestimmt worden sind, noch ein Gesetz nöthig, welches sie gruppirt, ihnen Gestalt gibt, sie in ein System bringt. Ohne dieses Gesetz würden sie vereinzelt bleiben, wie die Sterne, welche die Laune der ersten Astronomen wohl zu phantastischen Sternbildern zusammenstellen konnte, die aber Nichts desto weniger einander fremd sind, bis die gründlichere Wissenschaft eines Newton und eines Herschel die Verhältnisse entdeckte, welche sie am Firmament in Ordnung halten.

Das Wissen, wie es aus der Antinomie entspringen kann, genügt dem Geiste des Menschen und der Natur nicht; es wird also ein letztes dialektisches Werk nothwendig. Was kann dieses Gesetz nun Anderes sein, als eine Progression, eine Klassifikation, eine Reihe; ein Gesetz, das in seiner Allgemeinheit den Syllogismus, den Induktionsbeweis, die Antinomie selbst und das umfaßt, was sich zu dieser verhält, wie in der Musik der Gesang zum Akkord?....

Dieses Gesetz, das zu allen Zeiten bekannt war, wie man sich durch die Lesung des ersten Kapitels der Genesis überzeugen kann, wo man Gott die Thiere und die Pflanzen nach ihren Gattungen schaffen sieht, dieses Gesetz ist vorzüglich durch die modernen Naturalisten ins Licht gesetzt worden; es ist in der Mathematik herrschend; die Philosophen und die Künstler haben es als das reine Wesen des Schönen und Wahren gepriesen. Aber Niemand hat, so viel ich weiß, eine Theorie davon gegeben; man wird mir also verzeihen, wenn ich in Bezug auf diesen Gegenstand auf ein anderes Buch ver-

Digitized by Google

weise, in dem man ohne Zweifel finden wird, daß ich mehr guten Willen als Gewandtheit bewiesen [1]).

Die Progression, die Reihe, die Verknüpfung der Ideen in natürlichen Gruppen, das ist der letzte Schritt der Philosophie in der Organisation des gemeinen Verstandes. Alle anderen dialektischen Instrumente kommen auf dies zurück; der Syllogismus und die Induktion sind nur von höheren Reihen losgerissene und in verschiedenem Sinne betrachtete Bruchstücke; die Antinomie ist gewissermaaßen die Theorie der beiden Pole einer kleinen Welt, die von den in der Mitte liegenden Punkten und von der zwischen allen Polen vorgehenden Bewegung geschehene Abstraktion. Die Reihe umfaßt alle möglichen Formen der Klassifikation der Idee; sie ist Einheit und Mannigfaltigkeit, der wahre Ausdruck der Natur, folglich die höchste Form der Vernunft. Dem Geiste wird nur das verständlich, was sich in Beziehung zu einer Reihe setzen läßt, oder in eine Reihe vertheilt werden kann; und jedes Geschöpf, jede Erscheinung, jedes Princip, welches uns vereinzelt erscheint, bleibt uns unverständlich. Trotz des Zeugnisses der Sinne, trotz der Gewißheit der Thatsache weist die Vernunft es zurück und negirt es, bis sie seine Voraussetzungen, seine Folgerungen und Nebenbestimmungen, d. h. die Reihe, die Familie gefunden hat.

Um dieses Alles fühlbarer zu machen, wollen wir es auf die Frage selbst, welche der Gegenstand dieses Kapitels ist, auf das **Eigenthum** anwenden.

Das Eigenthum ist außerhalb der ökonomischen Reihe unerklärbar, sagten wir in der Ueberschrift dieses Paragraphen. Dies bedeutet, daß das Eigenthum weder durch gewisse moralische, metaphysische oder psychologische, a priori geltende Sätze (Syllogismus), noch durch gesetzgebende oder historische, a posteriori behauptete Gründe (Induktionsbeweis), selbst nicht durch die Auseinandersetzung seiner mit Widersprüchen behafteten Natur, wie ich es in meinem Werkchen über das Eigenthum gethan habe (Antinomie) begriffen und erklärt werden kann. Man muß erkennen, in welche Ordnung von analogen, ähnlichen oder adä-

1) Création de l'ordre dans l'humanité.

Digitized by Google

quaten Aeußerungen das Eigenthum gehört, mit einem Wort, man muß seine Reihe auffinden. Denn Alles, was sich vereinzelt, Alles, was sich nur an sich, durch sich und für sich behauptet, hat keine hinreichende Existenz, vereinigt nicht alle Bedingungen der Begreiflichkeit und Fortdauer, es fehlt noch die Existenz im Ganzen, durch das Ganze und für das Ganze; es fehlt mit einem Wort die Vereinigung der inneren und äußeren Beziehungen.

Was ist das Eigenthum? woher kommt das Eigenthum? was will das Eigenthum? das ist die Aufgabe, welche die Philosophie im höchsten Grade interessirt; die logische Aufgabe par excellence, die Aufgabe, von deren Lösung der Mensch, die Gesellschaft, die Welt abhängt. Denn die Eigenthumsfrage ist unter einer anderen Gestalt die Frage nach der Gewißheit: das Eigenthum ist der Mensch; das Eigenthum ist Gott; das Eigenthum ist Alles.

Aus der Beantwortung dieser furchtbaren Frage, welche die Rechtslehrer geben, indem sie ihre aprioristische Formel herstottern: Das Eigenthum ist das Recht zu brauchen und zu mißbrauchen, ein Recht, welches aus einem durch Besitzergreifung und Aneignung geäußerten Willensakte entsteht, — lernen wir offenbar unbedingt Nichts. Denn wenn wir annehmen, daß die Aneignung zur Erfüllung der Bestimmung des Menschen und zur Ausübung seiner Industrie nöthig ist, so können wir daraus nur schließen, daß, weil die Aneignung allen Menschen nöthig ist, der Besitz ein gleicher und folglich ein stets wechselnder und beweglicher, der Vergrößerung oder Verringerung fähiger ist, trotz der Zustimmung der Besitzer; dies ist gerade die Negation des Eigenthums. In dem Systeme der Rechtslehrer, welche a priori schließen, müßte das Eigenthum, um mit sich selbst in Einklang zu stehen, wie die Freiheit gegenseitig und unveräußerlich sein, so daß jede Erwerbung, d. h. jede fernere Ausübung des Aneignungsrechtes zu gleicher Zeit für den Erwerber der Genuß eines natürlichen Rechtes und gegen seine Nächsten eine Usurpation wäre; es ist dies ein Widerspruch, es ist unmöglich.

Nun kommen die Oekonomen mit ihren aus der Nützlichkeit hergeholten Beweisen und sagen uns: Der Ursprung des Eigenthums ist die Arbeit. Das Eigenthum ist das Recht, arbeitend zu leben, frei und ungehindert über seine Ersparnisse, über sein Kapital,

Digitized by Google

über die Frucht seines Geistes und seines Fleißes zu verfügen; ihr System steht nicht fester. Wenn die Arbeit, die wirkliche und fruchtbringende Aneignung, das Princip des Eigenthums ist, wie will man dann das Eigenthum bei Dem erklären, der nicht arbeitet? wie will man den Pacht rechtfertigen? wie will man aus diesem Entstehen des Eigenthumes aus der Arbeit das Recht beweisen, ohne Arbeit zu besitzen? wie soll man begreifen, daß aus einer dreißig Jahre hindurch dauernden Arbeit ein ewiges Eigenthum entsteht? Wenn die Arbeit die Quelle des Eigenthums ist, so will das sagen, daß das Eigenthum die Belohnung der Arbeit ist; es ist also der Werth der Arbeit, das gemeinschaftliche Maaß der Produkte, deren Austausch im Eigenthum so ungeheure Ungleichheiten herbeiführt? Will man sagen, daß das Eigenthum auf die Dauer der wirklichen Besitznahme, auf die Dauer der Arbeit beschränkt werden muß? Dann hört das Eigenthum auf, persönlich, unveräußerlich und übertragbar zu sein, es ist nicht mehr das Eigenthum. Ist es nicht handgreiflich, daß die Theorie der Rechtslehrer rein willkürlich, und die der Oekonomen rein nach dem Schlendrian gebildet ist? Uebrigens ist sie durch ihre Folgerungen so gefährlich erschienen, daß sie fast gleich bei ihrem Erscheinen aufgegeben wurde. Die Rechtslehrer jenseits des Rheins sind unter Anderem fast alle auf das System der ersten Besitzergreifung zurückgekommen, eine im Lande der Dialektik kaum glaubliche Sache.

Was soll man zu den Ausschweifungen der Mystiker sagen, dieser Leute, welche die Vernunft erschreckt und für die jede Thatsache hinreichend erklärt und gerechtfertigt ist, blos weil sie besteht? Das Eigenthum, sagen sie, ist eine Schöpfung der socialen Unmittelbarkeit, die Wirkung eines Gesetzes der Vorsehung, vor welchem wir uns, wie vor Allem, was von Gott kommt, nur demüthigen können. Ei! Was könnten wir Achtungsgebietenderes, Wahrhafteres, Nothwendigeres und Heiligeres finden, als das, was die Menschheit unmittelbar gewollt hat, und was sie mit höherer Genehmigung erfüllt?

Die Religion heiligt also ebenfalls das Eigenthum. Aus diesem Zeichen kann man auf die geringe Haltbarkeit dieses Princips schließen. Aber die Gesellschaft, auch mit anderen Worten die Vor-

Digitized by Google

ſehung genannt, hat nur mit Rückſicht auf das allgemeine Wohl in das Eigenthum willigen können; iſt es, ohne die der Vorſehung ſchuldige Achtung zu verletzen, erlaubt zu fragen, woher nun die Ausſchließungen kommen?... Wenn auch das allgemeine Wohl die Gleichheit des Eigenthums nicht unbedingt fordert, ſo liegt doch eine gewiſſe Verantwortlichkeit des Eigenthümers darin; und wenn der Arme Almoſen verlangt, ſo iſt dies der Herrſcher, der ſeinen Zehnten einfordert. Woher kommt es alſo, daß der Eigenthümer niemals Rechenſchaft zu geben und Niemanden, auch zum kleinſten Theile nicht, Antheil nehmen zu laſſen braucht?

Das Eigenthum bleibt unter allen dieſen Geſichtspunkten unbegreiflich, und Die, welche es angriffen, konnten gewiß ſein, daß man ihnen nicht antworten würde; ſo wie ſie aber auch ſicher darauf rechnen konnten, daß ihre Kritiken nicht die geringſte Wirkung haben würden. Das Eigenthum exiſtirt thatſächlich; die Vernunft verdammt es aber: wie will man hier die Wirklichkeit und die Idee verſöhnen, wie die Vernunft in die Erfahrung übergehen laſſen? Dies iſt es, was uns zu thun übrig bleibt, und was noch Niemand klar begriffen zu haben ſcheint. So lange jedoch das Eigenthum durch ſo viele erbärmliche Mittel vertheidigt wird, ſo lange iſt das Eigenthum in Gefahr; und ſo lange dem Eigenthum nicht eine neue und mächtigere Thatſache entgegengeſetzt wird, ſind die Angriffe auf das Eigenthum nur unbedeutende Proteſtationen, gut, um die Bettler aufzuwiegeln und die Beſitzer zu beunruhigen.

Endlich kam ein neuer Kritiker, der mit einer neuen Beweisführung ſagte:

Das Eigenthum iſt der Thatſache und dem Rechte nach weſentlich mit einem Widerſpruch behaftet, und gerade aus dieſem Grunde iſt es Etwas.

In der That iſt das Eigenthum das Recht der Beſitznahme; und zugleich das Recht der Ausſchließung.

Das Eigenthum iſt der Preis der Arbeit; und zu gleicher Zeit die Negation der Arbeit.

Das Eigenthum iſt das unmittelbare Produkt der Geſellſchaft; und die Auflöſung der Geſellſchaft.

Digitized by Google

Das Eigenthum ist eine Einrichtung der Gerechtigkeit; und das Eigenthum ist der Diebstahl.

Aus Allem diesen folgt, daß das umgewandelte Eigenthum einst eine positive, vollständige, sociale und wahre Idee sein wird; ein Eigenthum, welches das alte Eigenthum abschaffen und für Alle gleich wirklich und wohlthätig werden wird. Und das, was dies beweist, ist nochmals dies, daß das Eigenthum ein Widerspruch ist.

Von diesem Augenblick an erkannte man das Eigenthum, seine innerste Natur wurde enthüllt und seine Zukunft vorausgesehen. Und doch konnte man sagen, daß der Kritiker nur die Hälfte seiner Aufgabe erfüllt habe, weil, um das Eigenthum definitiv zu bestimmen, ihm den Charakter der Ausschließung zu nehmen und ihm seine synthetische Form zu geben, nicht hinreichte, es an sich selbst analysirt zu haben, es mußte ferner die Ordnung der Ideen, von der es nur ein einzelnes Moment war, und die Reihe aufgefunden werden, welche es umschloß, und außerhalb welcher es unmöglich war, das Eigenthum weder zu begreifen, noch anzugreifen. Ohne diese Bedingung blieb das Eigenthum, auf dem status quo beharrend, als Thatsache unangreifbar, als Idee unbegreiflich; und jede gegen diesen status quo unternommene Reform konnte in Bezug auf die Gesellschaft nur ein Rückschritt, wenn nicht vielleicht ein Mord sein.

Man möge darüber nachdenken, daß in dem Augenblicke, wo wir schreiben, für unsere Rechtswissenschaft, so wie für unsere ökonomischen Gewohnheiten das Eigenthum Alles ist; daß außerhalb des Eigenthums, trotz der in den letzten Zeiten vom Socialismus gemachten Anstrengungen, Nichts begriffen und gedacht wird; daß man weder in der Jurisprudenz, noch im Handel und der Industrie einen Ausweg entdeckt; daß durch die Vernichtung des Eigenthums die Gesellschaft in eine unendliche Auflösung zerfällt und daß, wenn wir auch das Eigenthum in seiner antinomischen Natur erkannt haben, wir deshalb um Nichts besser wissen, wie es seine definitive Form bestimmen wird, wie aus der gegenwärtigen Ordnung eine neue Ordnung hervorgehen wird, wovon uns Nichts in der Welt eine Vorstellung gibt; man erwäge, sage ich, alle diese Dinge, und

Digitized by Google

frage dann, wie wir allein durch die Kraft der Antinomie aus der gegenwärtigen Organisation, welche zugleich unsere Erfahrung und unsere Vernunft erschöpft, dahin gelangen werden, eine sociale Form zu bestimmen, für welche wir weder Thatsachen noch Ideen haben?

Es ist gewiß: die Antinomie hat, indem sie zeigte, was das Eigenthum an sich ist, das letzte Wort darüber gesagt, sie kann nicht weiter gehen. Man braucht eine andere logische Konstruktion, man muß die Progression finden, von der das Eigenthum nur ein einzelnes Glied ist, man muß die Reihe herstellen, außerhalb welcher das Eigenthum, nur als eine vereinzelte Thatsache, als eine einsame Idee erscheinend, stets unbegreiflich und unfruchtbar bleibt; innerhalb deren aber das Eigenthum, seinen Platz, und folglich seine wahre Form annehmend, zum wesentlichen Theile eines harmonischen und wahren Ganzen wird und, seine negativen Eigenschaften verlierend, sich mit den positiven Attributen der Gleichheit, der Gegenseitigkeit, der Verantwortlichkeit und der Ordnung bekleidet.

Also haben wir, als wir die Rolle und die philosophische Bedeutung des Geldes, dieser Thatsache, die uns in den Werken der Oekonomen vereinzelt und ohne Zusammenhang erschien, und die in dieser Hinsicht bis jetzt unerklärlich geblieben ist, zu bestimmen suchten, die Kette aufgefunden, wovon, nach unserer Voraussetzung, das Geld ein losgerissener Ring war; und durch diese einfache Hypothese haben wir ohne Mühe entdeckt, daß das Geld das erste unserer Produkte war, dessen Werth gesellschaftlich zuerst festgestellt wurde, und welches aus diesem Grunde allen anderen zum Vorbilde diente. Ferner haben wir also, indem wir das Wesen der Steuer erkennen und uns von ihr eine Theorie bilden mußten, von dieser anderen vereinzelten Thatsache, welche in der Staatsökonomie der Gegenstand so vieler Klagen ist, nur die große Familie der Arbeiter zu vervollständigen gebraucht, indem wir die unproduktiven Arbeiter als ein besonderes Geschlecht in sie aufnahmen, jene nämlich, deren Remuneration nicht durch den Tausch statt findet, und deren Beschäftigung im Abnehmen begriffen ist, während die Beschäftigung der übrigen Arbeiter im Zunehmen begriffen ist.

Ebenso haben wir, um zum vollkommenen Verständniß des Eigenthums zu gelangen, und um die Idee der socialen Ordnung

Digitized by Google

zu erfaſſen, zweierlei zu thun: 1) die Reihe der Widerſprüche zu beſtimmen, von denen das Eigenthum einen Theil bildet; 2) durch eine allgemeine Gleichung die poſitive Formel dieſer Reihe zu geben.

Wenn uns unſere Hoffnungen nicht täuſchen, ſo werden wir den erſten Theil dieſer Aufgabe bald erfüllt haben. Das Eigenthum iſt eine von den allgemeinen Thatſachen, welche die Schwankungen des Werthes beſtimmen; es iſt ein integrirender Theil jener langen Reihe von unwillkürlichen Einrichtungen, welche mit der Theilung der Arbeit beginnt und mit dem Kommunismus endigt, um ſich in die Feſtſtellung aller Werthe aufzulöſen. Schon können wir im Syſtem der ökonomiſchen Widerſprüche, wie in einer auf der Kehrſeite betrachteten Stickerei, das umgekehrte Bild unſerer zukünftigen Organiſation zeigen, ſo daß wir, um die letzte Hand an unſer Werk zu legen und den zweiten Theil der Frage zu löſen, nur gewiſſermaaßen eine Abhülfe auszuführen haben.

Dem Princip nach alſo iſt jedes einzelnſtehende Weſen, d. h. jedes nicht getheilte, oder nicht mit anderen im Zuſammenhang ſtehende Weſen an ſich unbegreiflich; es iſt, wie der Geiſt und die Materie, wie alle nicht kund gegebenen, oder, was auf daſſelbe hinauskommt, nicht in Reihen verketteten Weſen, ein dem Verſtande unzugängliches Ding, das ſich für den Geiſt in ein Gefühl, in ein Myſterium auflöſt. Deshalb iſt das unendliche Weſen, welches zu glauben uns ſchon die Logik zwingt, für den Menſchen, ſelbſt wenn die Beobachtung ſeine Exiſtenz beglaubigt hätte, ſo gut als nicht vorhanden. Denn da Nichts in ihm noch außer ihm der Koncentration und Einſamkeit eine Schranke ſetzen kann, weder die Ewigkeit noch die Allgegenwart, weder die Allmacht noch die Allwiſſenheit, weder die Schöpfung noch die ſtets fortſchreitende Menſchheit, deren Princip und Stütze es iſt, von der es ſich aber weſentlich unterſcheidet, bleibt ein ſolches Weſen für immer unbekannt; und Alles, was uns die Vernunft in Bezug auf daſſelbe befiehlt, iſt das Leugnen deſſelben, oder, was auf daſſelbe hinauskommt, der Glaube an daſſelbe.

Der Syllogismus, der Induktionsbeweis, die Antinomie und die Reihe bilden alſo das vollſtändige Rüſtzeug des Geiſtes; man kann leicht ſehen, daß kein dialektiſches Inſtrument weiter entdeckt werden kann.

Digitized by Google

Der Syllogismus entwickelt gewiſſermaaßen die Idee von oben nach unten;

Der Induktionsbeweis reproducirt ſie von unten nach oben;

Die Antinomie faßt ſie von vorn und auf den Seiten;

Die Reihe folgt ihr und durchdringt ſie in ihrer Tiefe und Dichtigkeit.

Das Feld des Wiſſens hat keine anderen Dimenſionen, es gibt daher keine anderen Methoden. Wir können von jetzt an ſagen, daß die Logik geſchaffen, der gemeine Verſtand organiſirt iſt; und da die Organiſation der Arbeit die unvermeidliche Folge der Organiſation des gemeinen Verſtandes iſt, iſt es unmöglich, daß die Geſellſchaft nicht bald zu ihrer ſicheren und definitiven Konſtitution gelange.

§. 2.

Urſachen der Gründung des Eigenthums.

Das Eigenthum nimmt in der Kette der ökonomiſchen Widerſprüche die achte Stelle ein; das iſt der erſte Punkt, den wir feſtzuſtellen haben.

Es iſt bewieſen, daß der Urſprung des Eigenthums eben ſo wenig auf die erſte Beſitzergreifung, als auf die Arbeit, zurückgeführt werden kann. Die erſte dieſer Meinungen iſt nur ein Zirkel, in dem die Erſcheinung als Erklärung der Erſcheinung gegeben wird; die zweite iſt für das Eigenthum im höchſten Grade verderblich, weil, wenn man die Arbeit als letzte Bedingung annimmt, es eine reine Unmöglichkeit iſt, daß ſich das Eigenthum feſtſetze. Was die Theorie betrifft, welche das Eigenthum auf einen Akt des Kollektivwillens zurückführt, ſo hat ſie den Mangel, daß ſie über die Gründe dieſes Willens ſchweigt; gerade dieſe Gründe zu kennen, iſt von Wichtigkeit.

Indeſſen iſt es gewiß, daß eine jede dieſer Theorien, wenn ſie auch einzeln betrachtet ſtets auf einen Widerſpruch hinauslaufen, doch einen Theil der Wahrheit enthalte; und man kann ſogar annehmen, daß wenn man alle drei zuſammen und auf ſynthetiſche Weiſe prüfte, ſtatt ſie zu vereinzeln, man in ihnen die wahre Theorie, oder den Daſeinsgrund des Eigenthums finden würde.

Ja, das Eigenthum beginnt, oder um es beſſer zu ſagen, das Eigenthum äußert ſich durch eine unumſchränkte, thatſächliche Beſitz-

Digitized by Google

ergreifung, welche jeden Gedanken der Theilnahme oder der Gemeinschaft ausschließt; ja, diese Besitzergreifung ist ferner in ihrer gesetzmäßigen und wahren Form nichts Anderes, als die Arbeit; wie würde die Gesellschaft ohne dieses das Eigenthum haben gelten und ihm Achtung zukommen lassen? Ja, die Gesellschaft hat das Eigenthum gewollt, und alle Gesetzgebungen der Welt sind nur für dasselbe gemacht.

Das Eigenthum hat sich durch die Besitzergreifung, d. h. durch die Arbeit gebildet; man muß dies oft wiederholen, nicht zur Bewahrung des Eigenthums, sondern um die Arbeiter zu unterrichten. Die Arbeit enthielt in ihrer Macht das Eigenthum und mußte es durch die Entwickelung ihrer Gesetze hervorbringen; eben so wie sie die Trennung der Industriezweige, dann die Rangordnung der Arbeiter, die Konkurrenz, das Monopol, die Polizei u. s. w. erzeugt hat. Alle diese Antinomien sind in gleicher Weise die auf einander folgenden Positionen der Arbeit, die von ihr auf ihrem ewigen Pfade gesteckten Pfähle, welche in ihrer synthetischen Vereinigung das wirkliche Völkerrecht herzustellen bestimmt sind. Aber die Thatsache ist nicht das Recht; das Eigenthum, das natürliche Produkt der Besitznahme und der Arbeit, war ein Princip des Vorgreifens und der Eroberung; es bedurfte also einer Anerkennung und Legitimirung durch die Gesellschaft. Diese beiden Elemente, die Besitznahme durch die Arbeit und die Sanktion durch die Gesetzgebung, welche die Rechtslehrer in ihren Lehrbüchern auf so unverständige Weise trennen, vereinigten sich, um das Eigenthum festzustellen. Es handelt sich nun für uns darum, die providentiellen Gründe dieser Konceſſion kennen zu lernen und zu erfahren, welche Rolle sie im ökonomischen System spielt. Dies wird der Gegenstand dieses Paragraphen sein.

Wir wollen zuerst beweisen, daß zur Gründung des Eigenthums die Zustimmung der Gesellschaft nothwendig war.

So lange das Eigenthum vom Staate nicht anerkannt und legitimirt wird, bleibt es eine außergesellschaftliche Thatsache; es befindet sich in derselben Lage, wie das Kind, welches nur durch die Anerkennung des Vaters, durch die Eintragung in das Civilregister und die Ceremonie der Taufe Mitglied der Familie, des Staates und der Kirche werden kann. Fehlen diese Formalitäten, so ist das Kind

Digitized by Google

nur ein Zuwachs, wie beim Vieh, ein unnützes Mitglied, eine feile, leibeigene, der Beachtung unwürdige Seele, ein Bastard. Also war die sociale Anerkennung für das Eigenthum nöthig; und jedes Eigenthum implicirt eine Urgemeinschaft. Ohne diese Anerkennung bleibt das Eigenthum eine einfache Besitznahme und kann vom Ersten Besten streitig gemacht werden.

„Das Recht auf ein Ding, sagt Kant [1]), ist das Recht des besonderen Gebrauchs eines Dinges, welches ich mit allen anderen Menschen in einer (ursprünglichen oder nachfolgenden) Gemeinschaft besitze; denn dieser gemeinsame Besitz ist die einzige Bedingung, unter welcher ich jedem anderen Besitzer den Privatgebrauch des Dinges untersagen kann, weil ohne die Voraussetzung dieses Besitzes unmöglich begriffen werden könnte, wie ich, der ich doch nicht der gegenwärtige Besitzer des Dinges bin, von Denen verletzt werden kann, die es besitzen und sich seiner bedienen. — Meine individuelle oder einseitige Willkür kann keinen Anderen verpflichten, sich den Gebrauch eines Dinges zu versagen, wenn er nicht auf andere Art verpflichtet wäre; er kann also nur durch die in einem gemeinsamen Besitz vereinigten Willenserklärungen verpflichtet werden. Wenn es nicht so wäre, so würde man sich genöthigt sehen, ein Recht in dem Dinge anzunehmen, als ob es eine Verpflichtung gegen mich hätte, und hieraus würde zuletzt das Recht gegen jeden Besitzer dieses Dinges fließen; diese Vorstellung wäre wirklich absurd."

Also geht, nach Kant, das Eigenthumsrecht, d. h. die Gesetzmäßigkeit der Besitznahme aus der Zustimmung des Staates hervor, welche den gemeinsamen Besitz als ihren Ursprung voraussetzt. Das Ding, sagt Kant, kann gar nicht anders sein. So oft also der Eigenthümer sein Recht dem Staate entgegenzusetzen wagt, kann dieser, indem er den Eigenthümer an die Uebereinkunft erinnert, den Streit stets durch folgendes Ultimatum beendigen: Entweder erkennst Du meine Oberherrlichkeit an und unterwirfst Dich dem, was das öffentliche Interesse fordert, oder ich erkläre, daß Dein Eigenthum nicht länger unter dem Schirm der Gesetze steht, und ziehe meinen Schutz von ihm zurück.

---

[1]) „Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre." Uebersetzt von Tissot.

Digitized by Google

Hieraus folgt, daß im Geiste des Gesetzgebers die Einrichtung des Eigenthums, eben so wie die des Kredits, des Handels und des Monopols, in der Absicht geschehen ist, ein Gleichgewicht zu schaffen, und dieses weist dem Eigenthum einen Platz unter den Elementen der Organisation an, und bezeichnet es als eins der allgemeinen Mittel zur Feststellung der Werthe. „Das Recht auf ein Ding, sagt Kant, ist das Recht des besonderen Gebrauchs eines Dinges, welches ich mit allen anderen Menschen in Gemeinschaft besitze.“ Kraft dieses Satzes kann und muß also jeder des Eigenthums beraubte Mensch sich an die Gemeinschaft, die Wächterin über die Rechte Aller, wenden; hieraus folgt, wie man gesagt hat, daß nach dem Willen der Vorsehung die Lebensbedingungen gleich sein müssen.

Dies hat Kant eben so gut als Reid vollständig begriffen und in folgendem Satze ausgesprochen: „Man fragt nun, wie weit erstreckt sich die Fähigkeit, von einem Grundstück Besitz zu ergreifen? — Eben so weit als die Fähigkeit, es in seiner Gewalt zu behalten, d. h. eben so weit, als man Den abwehren kann, der es sich aneignen will. Als wenn das Grundstück sagte: wenn Du mich nicht vertheidigen kannst, so kannst Du auch nicht mehr über mich gebieten.“

Ich bin indessen nicht gewiß, ob dieser Satz von dem dem Eigenthum vorhergehenden Besitze gelten soll oder nicht. Denn die Erwerbung, fügt Kant hinzu, ist nur in der Gesellschaft entscheidend, im Naturzustande ist sie nur eine vorläufige. Man könnte also hieraus schließen, daß nach der Meinung Kants die Erwerbung, durch die Zustimmung der Gesellschaft einmal eine entscheidende geworden, unter dem Schutze der Gesellschaft sich unendlich vermehren kann; im Naturzustande, wo das Individuum allein sein Eigenthum vertheidigt, kann dies nicht stattfinden.

Wie dem auch sein mag, aus dem Princip Kants folgt wenigstens, daß im Naturzustande die Erwerbung sich für jede Familie auf alles Das erstreckt, was sie vertheidigen, d. h. bebauen kann; oder besser, der Besitz ist gleich einem Stück der anbaufähigen Erdfläche, dividirt durch die Anzahl der Familien, weil der Besitz, wenn er diesen Quotienten übersteigt, sogleich mehr Feinde findet, als er Vertheidiger hat. Da nun im Naturzustande dieser so beschränkte

Digitized by Google

Beſitz nur noch ein vorläufiger iſt, wollte der Staat die gegenſeitige Feindſeligkeit der Beſitzer aufhören laſſen, und ließ an die Stelle der Vorläufigkeit die entſchiedene Fortdauer treten. Die Gleichheit iſt alſo bei der Bildung des Eigenthums der geheime Gedanke, der Hauptgegenſtand des Geſetzgebers geweſen. In dieſem allein vernünftigen und allein zuläſſigen Syſteme iſt das Eigenthum meines Nachbars die Bürgſchaft für mein Eigenthum. Ich ſage nicht mehr mit dem Wucherer possideo quia possideo, ſondern in ſage mit dem Philoſophen possideo quia possides.

Wir werden in der Folge ſehen, daß die Gleichheit durch das Eigenthum eben ſo chimäriſch iſt wie die Gleichheit durch den Kredit, durch das Monopol, durch die Konkurrenz oder durch jede andere ökonomiſche Kategorie; und daß in dieſer Beziehung der providentielle Genius, wenn er auch vom Eigenthum die koſtbarſten und unerwartetſten Früchte gezogen, ſich Nichts deſto weniger in ſeiner Hoffnung getäuſcht, und auf einer Unmöglichkeit beharrt hat. Das Eigenthum enthält weder mehr noch weniger Wahrheit, als alle Momente, welche ihm in der ökonomiſchen Entwickelung vorauf gehen; wie jene trägt es in gleichem Maaße zur Entwickelung des Wohlſeins und zur Vermehrung der Noth bei; es iſt nicht die Form der Ordnung, es muß mit der Ordnung wechſeln und verſchwinden. So löſen ſich die Syſteme der Philoſophen über die Gewißheit, nachdem ſie die Logik mit ihren Entdeckungen bereichert haben, in die Schlüſſe des gemeinen Verſtandes auf und verſchwinden in ihnen.

Zuletzt aber iſt der Gedanke, welcher der Bildung des Eigenthums hauptſächlich zum Grunde gelegt wurde, ein guter geweſen. Wir haben alſo das aufzuſuchen, was dieſe Bildung des Eigenthums rechtfertigt, wodurch das Eigenthum dem Reichthume dient, und welches die poſitiven und beſtimmten Gründe ſind, die es herbeigeführt haben.

Wir wollen zuerſt an den allgemeinen Charakter der ökonomiſchen Bewegungen erinnern.

Die erſte Epoche hatte den Zweck, die Arbeit auf der Erde durch die Trennung der Induſtriezweige einzuführen, die Unwirthlichkeit der Natur aufhören zu laſſen, den Menſchen aus ſeiner urſprünglichen Noth zu reißen und ſeine ſchlummernden Fähigkeiten in poſitive und

Digitized by Google

thätige Fähigkeiten zu verwandeln, die für ihn eben so viel Werkzeuge zum Glück werden sollten. Wie in der Schöpfung die unendliche Kraft sich getheilt hatte, so theilte der Genius der Vorsehung, um die Gesellschaft zu gründen, die Arbeit. Durch diese Theilung beginnt die Gleichheit, sich nicht länger als die Einerleiheit in der Mehrheit, sondern als die Gleichwerthigkeit in der Mannigfaltigkeit zu äußern; der sociale Organismus ist dem Princip nach konstituirt, der Keim hat den belebenden Anstoß empfangen, der Gesammtmensch kommt zum Dasein.

Die Theilung der Arbeit setzt aber verallgemeinerte Verrichtungen und getheilte Verrichtungen voraus; daher rührt die Ungleichheit in der Lebenslage der Arbeiter, die Erniedrigung der einen und die Erhebung der anderen; und schon in der ersten Epoche setzt sich der industrielle Widerstreit an die Stelle der Urgemeinschaft.

Alle nachfolgenden Entwickelungsstufen zielen zugleich dahin, theils das Gleichgewicht der Fähigkeiten herbeizuführen, theils die Industrie und den Wohlstand fortwährend zu entwickeln. Man hat gesehen, wie dagegen die Bemühung der Vorsehung stets auf einen gleichmäßigen und auseinanderlaufenden Fortschritt der Noth und des Reichthums, der Unwissenheit und der Wissenschaft hinausläuft. In der zweiten Epoche erscheinen das Kapital und das Lohnwesen, die egoistische und ungerechte Vertheilung; in der dritten wird das Uebel durch den kommerciellen Krieg noch ärger; in der vierten koncentrirt und verallgemeinert es sich durch das Monopol; in der fünften erhält es die Heiligsprechung des Staates. Der internationale Handel und der Kredit geben ihrerseits dem Widerstreit ein neues Leben. Später bedroht, da durch die Macht der öffentlichen Meinung die Erfindung von der Produktivität des Kapitals beinahe zur Wahrheit geworden, eine neue Gefahr die Gesellschaft, die Aufhebung der Arbeit selbst durch die Zügellosigkeit des Geldes. In diesem Augenblicke und in dieser äußersten Lage entsteht das Eigenthum theoretisch, und diesen Uebergang müssen wir wohl kennen lernen.

Bisher thut die Gesellschaft, wenn man vom weiteren Zweck der ökonomischen Entwickelung absieht und die Gesellschaft nur an sich betrachtet, Alles wechselsweise für das Monopol und gegen das

Digitized by Google

Monopol. Das Monopol ist der Angelpunkt gewesen, um welchen herum die verschiedenen ökonomischen Elemente sich drehten und trieben. Indessen ist das Monopol trotz der Nothwendigkeit seiner Existenz, trotz der zahllosen Anstrengungen, die man zu seiner Entwickelung macht, trotz der Autorität der allgemeinen Zustimmung, welche es bestätigt, dennoch immer nur ein vorläufiges; es kann, wie Kant sagt, nicht länger dauern, als der den Besitztitel Führende es auszubeuten und zu vertheidigen versteht. Deshalb hört es mit vollem Rechte durch den Tod auf, wie bei den lebenslänglichen, aber nicht käuflichen Stellen; deshalb wird es bald auf eine bestimmte Zeit beschränkt, wie bei den Patenten; deshalb geht es durch Nichtausübung verloren, was die Theorien von der Verjährung herbeigeführt hat, so wie den jährlich wechselnden Besitz, der noch bei den Arabern in Gebrauch ist. In anderen Fällen ist das Monopol durch den Willen des Herrschers widerrufbar, wie die Erlaubniß, auf einem militärischen Terrain zu bauen u. s. w. Das Monopol ist nur eine Form ohne Wirklichkeit; das Monopol hängt vom Menschen ab und kann die Materie nicht mit sich fortreißen; das Monopol mag wol das ausschließliche Privilegium, zu produziren und zu verkaufen, sein, es ist aber noch nicht die Veräußerung der Arbeitswerkzeuge, die Veräußerung des Bodens. Das Monopol ist eine Art von Pacht, welche den Menschen nur durch die Aussicht auf Gewinn interessirt. Der Monopolinhaber ist an keinen Industriezweig, an kein Arbeitsinstrument, an keinen Aufenthaltsort gebunden; er ist ohne Heimath und ohne besondere Beschäftigung; ihn kümmert Nichts, wenn er nur gewinnt; seine Seele hängt an keinem Punkte des Horizonts, an keinem Theil der Materie. Sein Dasein bleibt unbestimmt, sobald die Gesellschaft, welche ihm das Monopol als Mittel zum Glück übertragen, für ihn aus diesem Monopol keine Lebensnothwendigkeit macht.

Das Monopol, welches durch sich selbst so prekär, allen Angriffen und allen Beleidigungen der Konkurrenz ausgesetzt ist, welches vom Staate beunruhigt und vom Kredit in die Enge getrieben wird, und im Herzen des Monopolinhabers keinen Haltpunkt hat, das Monopol strebt durch die Agiotage unaufhörlich danach, sich zu entpersönlichen, so daß die Menschheit, fortwährend dem Finanzsturme

Digitized by Google

durch die allgemeine Befreiung der Kapitalien Preis gegeben, in Gefahr iſt, die Arbeit aufzugeben und in ihrem Gange rückwärts zu gehen.

Was war denn in der That das Monopol vor der Errichtung des Kredits, vor der Bankherrſchaft? Ein Privilegium auf den Gewinn, nicht ein Recht auf die Alleinherrſchaft; ein Privilegium auf das Produkt, nicht aber ein Privilegium auf das Werkzeug. Der Monopolinhaber blieb dem Boden fremd, auf welchem er wohnte, den er aber nicht wirklich beſaß; er mochte ſeine Ausbeutungen vervielfältigen, ſeine Fabriken vergrößern, Land auf Land häufen, er war doch immer mehr Verwalter als Herr; er konnte den Dingen nicht ſeinen Charakter aufdrücken, er konnte ſie nicht nach ſeinem Muſter machen, er liebte ſie nicht an ſich, ſondern wegen der Werthe, welche ſie ihm einbringen ſollten; mit einem Worte, er wollte das Monopol nicht als Zweck, ſondern als Mittel.

Nach der Entwickelung der Krediteinrichtungen iſt die Lage des Monopols noch ſchlimmer.

Die Producenten, welche man hätte aſſociiren müſſen, ſind gänzlich unfähig zur Aſſociation geworden; ſie haben den Geſchmack und den Geiſt für die Arbeit verloren, ſie ſind Spieler. Mit dem Fanatismus der Konkurrenz verbinden ſie die Spielwuth. Die Bankokratie hat ihren Charakter und ihre Vorſtellungen geändert; vor Kurzem noch lebten ſie unter einander als Herren und Lohnarbeiter, als Vaſallen und Lehnsherren; jetzt kennen ſie ſich nur als Borger und Wucherer, als Gewinner und Verlierer. Die Arbeit iſt vor dem Hauch des Kredits verſchwunden; der wirkliche Werth wird vor dem erdichteten Werthe und die Produktion vor der Agiotage zu nichte. Der Boden, die Kapitalien, das Talent, die Arbeit ſelbſt, wenn irgendwo noch Arbeit zu finden iſt, dienen zum Spieleinſatz. Um Privilegien, um Monopole, um öffentliche Aemter, um Induſtrie kümmert man ſich nicht mehr; man verlangt den Reichthum nicht mehr von der Arbeit, man erwartet ihn vom Fall der Würfel. Der Kredit, ſagte die Theorie, bedarf einer feſten Baſis und jetzt ſieht man, daß gerade der Kredit Alles ins Schwanken gebracht hat. Er ſtützt ſich, ſagte die Theorie ferner, nur auf Hypotheken; und er läßt dieſe Hypotheken zu Grunde gehen. Er ſucht Garantien; und wie

Digitized by Google

der Theorie zum Hohn, welche nur in den Realitäten Garantien sehen will, ist das Pfand des Kredits fortwährend der Mensch, weil der Mensch dem Pfande Geltung verschafft; und weil ohne den Menschen das Pfand null und nichtig wäre, müßte, wenn der Mensch Nichts mehr mit den Realitäten zu thun hat, mit der Garantie des Menschen das Pfand verschwinden und der Kredit das bleiben, was er nicht zu sein sich vergeblich geschmeichelt hat, eine Fiktion.

Der Kredit kam endlich, als er durchaus die Kapitalien los machen wollte, dahin, den Menschen von der Gesellschaft und von der Natur los zu machen. In diesem allgemeinen Idealismus hängt der Mensch nicht mehr mit dem Boden zusammen; er wird durch eine unsichtbare Hand schwebend in der Luft gehalten. Die Erde ist mit Bewohnern bedeckt, von denen die einen im Ueberflusse schwimmen, und die andern im gräßlichsten Elend schmachten, und wird von Niemandem besessen. Sie hat nur Herren, welche sie verachten, und Leibeigene, welche sie hassen; denn sie bebauen dieselbe nicht für sich, sondern für den Inhaber eines Koupons, den Niemand kennt, den sie niemals sehen werden, der vielleicht über diese Erde geht, ohne sie zu betrachten und sie unbedingt für sich vorhanden glaubt. Der Ländereibesitzer, d. h. der Besitzer von Rentenverschreibungen, gleicht dem Trödelkrämer; er hat in seiner Brieftasche Meiereien, fette Weiden, reiche Erndten, herrliche Weinberge; was kümmert ihn das! Er ist bereit, Alles gegen zehn Centimen Aufschlag abzugeben; am Abend wird er seine Güter weggeben, wie er sie am Morgen erhalten hat, ohne Liebe und ohne Kummer.

So ist der Kredit durch die Fiktion von der Produktivität des Kapitals zur Fiktion des Reichthums gelangt; die Erde ist nicht mehr die Werkstatt des Menschengeschlechtes, sie ist eine Bank; und wenn es möglich wäre, daß diese Bank nicht unaufhörlich neue Opfer schüfe, die gezwungen sind, von der Arbeit das Einkommen zurück zu verlangen, welches sie im Spiele verloren haben, und so die Wirklichkeit der Kapitalien aufrecht zu erhalten; wenn es möglich wäre, daß der Bankerott nicht von Zeit zu Zeit diese höllische Orgie unterbräche, so würde der wirkliche Reichthum, weil der Werth des Pfandes fortwährend sänke, während die Fiktion ihr Papier vervielfältigte,

Digitized by Google

gleich Nichts werden und der Reichthum auf dem Papier bis ins Unendliche wachsen.

Die Gesellschaft kann aber nicht rückwärts gehen: man muß also das Monopol auf die Gefahr hin, unterzugehen, retten, man muß die menschliche Individualität retten, welche bereit ist, in einem idealen Genusse sich aufzugeben; man muß mit einem Worte das Monopol konsolidiren und befestigen. Das Monopol war gewissermaaßen ein Hagestolz: ich will, sagt die Gesellschaft, daß es sich verheirathe. Es war der Liebhaber der Erde, der Ausbeuter des Kapitals; ich will, daß es ihr Herr und Gatte werde. Das Monopol blieb beim Individuum stehen, von nun an soll es sich auf das ganze Geschlecht ausdehnen. Durch das Monopol hatte das Menschengeschlecht nur Helden und Freiherren; in Zukunft wird es Dynastien haben. Wenn das Monopol so gezähmt worden ist, wird der Mensch sich an sein Land, an seine Industrie anschließen, wie an seine Frau und seine Kinder, und der Mensch und die Natur werden durch eine ewige Neigung verbunden sein.

Die Bedingung, welche der Kredit der Gesellschaft gemacht hatte, war in der That die verwerflichste, die man sich denken kann, eine Bedingung, nach der der Mensch das Meiste verschwenden und das Wenigste besitzen konnte. Es lag nun im Plane der Vorsehung, im Geschicke der Menschheit und der Welt, daß der Mensch von einem Geist der Liebe und Erhaltung für das Werkzeug seiner Werke belebt wäre. Dieses Werkzeug wird im Allgemeinen durch die Erde dargestellt. Denn es handelt sich für den Menschen nicht allein darum, die Erde auszubeuten, sondern sie zu kultiviren, zu verschönern, zu lieben: wie nun diesen Zweck anders erfüllen, als durch die Verwandlung des Monopols in das Eigenthum, des Konkubinats in die Ehe, propriamque dicabo, indem man an die Stelle der Täuschung, welche erschöpft und besudelt, die Wahrheit treten läßt, welche stärkt und veredelt?

Die Umwälzung, welche sich im Monopol vorbereitet, hat also vorzüglich das Bodenmonopol in Augen. Denn nach dem Beispiel dieses, nach dem Muster des Landeigenthums, hat sich jede Art von Eigenthum gebildet. Die Aneignung wird also aus einer bedingten, zeitweiligen und vorübergehenden, eine fortwährende, übertragbare

Digitized by Google

und unbedingte werden. Und zur beſſeren Vertheidigung der Unverletzlichkeit des Eigenthums werden in Zukunft die Güter in bewegliche und unbewegliche geſchieden werden; und es werden Geſetze gegeben werden, um die Uebertragung, Veräußerung und Beſitzaufgabe der einen oder der andern zu regeln.

Zuſammengefaßt: die Errichtung der Hypothek durch den Grundbeſitz, d. h. durch die innigere Vereinigung des Menſchen mit dem Boden; die Bildung der Familie durch die Fortdauer und Uebertragbarkeit des Monopols, endlich die Bildung der Bodenrente als Princip der Gleichheit unter den verſchiedenen Vermögen, das ſind die Gründe, welche die Geſammtvernunft zur Errichtung des Eigenthums beſtimmt haben.

1) Der Kredit verlangt ſächliche Garantien, alle Oekonomen ſind über dieſen Punkt einverſtanden. Daher die Nothwendigkeit, die Hypothek zu bilden, wenn man den Kredit organiſiren wollte.

Die ſächliche Garantie iſt aber keine, wenn ſie nicht zugleich perſönlich iſt, ich glaube es genügend aus einandergeſetzt zu haben. Daher ferner die Nothwendigkeit, das Monopol in Eigenthum zu verwandeln, wenn man den Kredit weiter entwickeln will. In der Ordnung der ökonomiſchen Entwickelungsſtufen entſteht das Eigenthum aus dem Kredite, obgleich es die vorläufige Bedingung deſſelben iſt; ſo wie die Hypothek auf die Anleihe folgt, obgleich ſie die vorläufige Bedingung der Anleihe iſt. Dies ſcheint mir Herr Augier haben ſagen zu wollen, wenn er ſich in ſeinem unglücklicherweiſe ſo kurzen Schluſſe ſeines Buches in folgenden Worten ausdrückt:

„Es gibt keine Hypothek ohne freies Eigenthum; nothwendiger Weiſe keinen reellen Kredit ohne Eigenthum .... Die Völker, welche den Kredit zu Tage bringen wollen, erfahren in der Bildung ihrer Hypothek und der Art des Einkommens, welches die Baſis deſſelben abgeben muß, verſchiedene Prüfungen ....“

In der That kann man bis zu dem Augenblicke, wo der Privilegirte durch die Bildung einer Anleihe ſein Geſchäft belaſtet, in ihm nur den Patron der unter ſeinen Befehlen ſtehenden Arbeiter, den Geſchäftsführer einer Kompagnie ſehen, der ſowol im Namen ſeiner Mitarbeiter, als in dem ſeinigen, in ihrem Intereſſe, wie in dem ſei-

Digitized by Google

nigen handelt. Das Monopol ist seiner Person zum Lehen gegeben mit dem Privilegium auf die Zinsen des Kapitals und den Gewinn, aber ohne Garantie der Fortdauer und Uebertragbarkeit, und unter der Bedingung, stets thätigen und persönlichen Antheil an dem Geschäft zu nehmen. Für ihn existirt das Recht in der Sache nicht in seiner ganzen Vollständigkeit; der Chef eines Unternehmens könnte nicht wagen, ein noch mit einem gewissen Charakter der Gemeinschaft behaftetes Material anzugreifen, ohne, wenigstens vor dem innern Richterstuhl, schuldig zu sein; und zwar deshalb, weil er nur noch ein Privilegium der Ausbeutung genießt und noch nicht das Eigenthum hat. Der Monopolinhaber war zuletzt eine Art Geschäftsträger: die Nothwendigkeit des Kredits macht ihn zum Könige.

War es in der That anders möglich, als daß der Privilegirte, im Besitz der Produktionswerkzeuge, sich nicht als Werkmeister und Bevollmächtigter einer kleinen Republik betrug? Gewiß nicht; eine solche dem Verleiher angewiesene Lage würde eine Verringerung seiner Vortheile gewesen sein, weil sie ihn seinen Untergebenen unterordnete; es wäre eine Auflösung des socialen Vertrags, ein Rückschritt in der zweiten Phase gewesen.

Dadurch allein also hat die Gesellschaft den Monopolinhaber zum Eigenthümer gemacht, daß sie, durch den Kredit gezwungen, ihm das Recht zuerkannt hat, von seinem Monopol auf Hypothek zu verleihen, ohne seinen Arbeitsgenossen Rechenschaft zu geben. Das Eigenthum ist das Postulat des Kredits, wie der Kredit das Postulat des Handels und das Monopol das Postulat der Konkurrenz gewesen. In der Praxis sind alle diese Dinge untrennbar und gleichzeitig; in der Theorie sind sie aber geschieden und folgen auf einander; und das Eigenthum ist eben so wenig das Monopol, als die Maschine die Theilung der Arbeit ist, obgleich das Monopol fast immer und fast nothwendig vom Eigenthum begleitet wird, so wie die Theilung der Arbeit fast immer und fast nothwendig die Anwendung der Maschinen voraussetzt.

Aus dieser neuen Anordnung sollten sowol für die Gesellschaft als für das Individuum wichtige Folgen entspringen.

Zuerst mußte die Gesellschaft, indem sie einen unsichern Anspruch in ein ewiges Recht verwandelte, von Seiten des Eigenthümers auf

Digitized by Google

eine ernstere und sittlichere Anhänglichkeit an seinen Erwerbszweig, auf eine tiefere und besser begründete Liebe zum Glück, und folglich auf eine weniger große Sucht nach Gewinn, auf tiefere menschliche Gefühle, auf eine schwärmerische Anhänglichkeit an den Geburtsort, auf einen Kultus des väterlichen Erbes rechnen, welche durch ihre Verbreitung bis zu den geringsten Arbeitern alle Geschlechter wieder vereinigen und das **Vaterland** bilden würden. Und die Gesellschaft hat in der That darauf gerechnet. Das Vaterland hat seinen Ursprung im Eigenthum; auch arbeiten die Kommunisten durch die Vernichtung des Eigenthums mit aller Kraft, eben so wie die Oekonomen, durch die Handelsfreiheit dahin, die Unterschiede der Racen, der Sprachen und der Klimate zu vernichten; sie wollen beide keine Nationalitäten, kein Vaterland mehr. Auf diese Art stimmen die exklusiven Sekten trotz ihrer Feindlichkeit und ihres Hasses im Grunde stets überein: der Widerstreit der Meinungen ist nur eine Komödie.

Ich sage also, daß die Gesellschaft, indem sie dem Eigenthümer das Monopol auf ewig sicherte, zugleich für die Sicherheit des Proletariers sorgte; indem sie aus dem Kapital für den Besitzer eben die Lebenssubstanz machte, versprach sie sich, daß er alle Die, welche mit ihm und für ihn arbeiten würden, nicht mehr als seine Genossen, sondern als seine Kinder ansehen würde. Kinder! Das ist in der Volkssprache der Name, welchen der Herr Denen gibt, über die er befiehlt; das war in den uralten Sprachen der gemeinsame Name jeden Volkes: die Kinder Israel, die Kinder Aegyptens, die Kinder Assyriens. Wenn der Eigenthümer als guter Familienvater wirthschaftete, so fand sich, daß er zum Wohle Aller wirthschaftete; das Privatinteresse verschmolz mit dem socialen Interesse. Die Gesellschaft glaubte, um Alles zu sagen, durch die Feststellung des Eigenthums das Patriarchat zu organisiren, zu veredeln. Es war bis auf die Erbschaft, welche, durch die Fähigkeit, zu verkaufen und zu tauschen, modificirt, nur eine neue Garantie der Fortdauer war, nicht vorhanden. So setzte die Erbmonarchie, der höchste Ausdruck des Eigenthumrechtes, durch die Ausschließung alles Streites im Innern dem Bürgerkriege Schranken und personificirte das Volk nach außen.

Digitized by Google

Für das Individuum war die Verbesserung der Lage nicht weniger fühlbar.

Durch das Eigenthum nimmt der Mensch definitiv Besitz von seinem Reiche und erklärt sich zum Herrn der Erde. Das Ich schwingt sich, wie man in der Theorie von der Gewißheit gesehen hat, aus seinen Tiefen empor und umfaßt die Welt; und in dieser Vereinigung der Natur und des Menschen, in dieser Selbstentäußerung gewinnt seine Persönlichkeit, statt schwächer zu werden, doppelte Kraft. Niemand besitzt einen stärkeren Charakter, ist vorsichtiger und ausdauernder, als der Eigenthümer. Wie die Liebe, die man als eine Ausströmung der Seele erklären kann, welche durch den Besitz wächst und immer reicher wird, je mehr sie sich ausgießt, eben so vergrößert das Eigenthum das menschliche Wesen, erhebt es an Kraft und Würde. Reich, edel, Freiherr, Besitzer, gnädiger Herr oder Sire, alle diese Namen sind gleichbedeutend. Im Eigenthum, wie in der Liebe, drücken besitzen und besessen werden, das Aktivum und das Passivum, immer nur dasselbe aus; eins ist nur durch das andere möglich, und nur durch diese Gegenseitigkeit fühlt der Mensch, bisher in einer einseitigen Abhängigkeit gehalten, jetzt durch den gegenseitig geltenden Vertrag gebunden, den er eben mit der Natur eingegangen, das, was er ist und was er gilt, und genießt die Fülle des Daseins. Dies ist die Umwälzung, welche das Eigenthum im Menschen hervorbringt, welche, weit davon entfernt, seine Neigungen zu materialistisch zu machen, sie vielmehr vergeistigt; jetzt lernt er das nackte Eigenthum vom Nießbrauch zu unterscheiden, die ausschließliche, transcendentale Herrschaft vom einfachen Besitz; und diese Unterscheidung, bis zu welcher das Monopol nicht gelangen konnte, ist ein weiterer Schritt zur Befreiung des Menschengeschlechts und zur Association hin, welche vielmehr in der Vereinigung der Willen und der Uebereinstimmung der Principien besteht, als in einer elenden Gütergemeinschaft, welche zugleich Seele und Leib erdrückt.

Die Probe des Eigenthums ist gemacht; man müßte die ganze Geschichte Lügen strafen, wenn man es leugnen wollte. Wir sagten, indem wir vom Kredit sprachen, daß die französische Revolution nur ein Aufstand um des agrarischen Gesetzes willen gewesen; was

Digitized by Google

ist denn auch im Grunde ein Agrargesetz anderes, als eine Eigenthumsverleihung? Indem die Nation das Volk zu Eigenthümern machte an der Stelle zweier verächtlich und ohnmächtig gewordener Kasten, schuf sie sich unendliche Hilfsquellen, welche ihr erlaubten, die Kosten ihrer Siege und ihrer Niederlagen zu bezahlen. Es ist noch heute das Eigenthum, welches die Sittlichkeit unserer Gesellschaft aufrecht erhält und den immer zunehmenden Verfall durch die Agiotage aufhält. Der Kaufmann, der Fabrikant, selbst der Kapitalist haben stets das Eigenthum im Auge; alle trachten danach, im Eigenthum von den Mühen der Konkurrenz und des Monopols auszuruhen ....

2) Vorzüglich aber enthüllt sich der tiefe Sinn des Eigenthums in der Familie. Die Familie und das Eigenthum gehen Hand in Hand, auf einander gestützt, indem beide nur durch das Verhältniß, welches sie eint, Bedeutung und Werth haben.

Mit dem Eigenthum beginnt die Rolle der Frau. Die Haushaltung, diese ganz ideale Sache, die man vergeblich lächerlich zu machen strebt, die Haushaltung ist das Reich der Frau, das Denkmal der Familie. Nehmt die Haushaltung hinweg, nehmt jenen Stein des Heerdes, den Mittelpunkt der Anziehung der Gatten hinweg, so bleiben wohl Paare, aber es gibt keine Familie mehr. Man sehe in den großen Städten die arbeitenden Klassen durch die Unstätigkeit der Wohnung, durch den Mangel eines Haushaltes und durch die Besitzlosigkeit nach und nach zum Konkubinat und zur Liederlichkeit herabsinken! Wesen, welche Nichts besitzen und von einem Tag zum andern leben und für Nichts Sicherheit haben, verheirathen sich auch noch: es ist besser, sich nicht zu verbinden, als sich mit Nichts zu verbinden. Die arbeitende Klasse ist also der Infamie Preis gegeben; dies drückte im Mittelalter das Recht der ersten Nacht und bei den Römern das Verbot des Heirathens für die Proletarier aus.

Was ist nun der Haushalt in Beziehung auf die umgebende Gesellschaft Anderes, als der Grundriß und die Festung des Eigenthums? Der Haushalt ist das erste, wovon das junge Mädchen träumt; Diejenigen, welche so viel von Neigung sprechen und den Haushalt abschaffen wollen, müßten wohl diese Entartung des Ge-

Digitized by Google

schlechtstriebes erklären. Was mich betrifft, so gestehe ich, daß ich mir, je mehr ich darüber nachdenke, außerhalb der Familie und des Haushaltes über die Bestimmung der Frau keine Rechenschaft geben kann. Buhlerin oder Haushälterin (Haushälterin, sage ich, nicht Dienerin), ich sehe hier zwischen keine Mitte; wozu also dieser erniedrigende Unterschied? Worin ist die Rolle der Frau, welche mit der Führung des Haushalts und Allem, was sich auf die Konsumtion und Ersparung erstreckt, beauftragt ist, der Rolle des Mannes untergeordnet, dessen hauptsächliche Beschäftigung das Regiment der Werkstatt, d. h. die Leitung der Produktion und des Tausches ist?

Der Mann und die Frau sind einander nothwendig, wie die beiden die Arbeit konstituirenden Principien; die Ehe ist in ihrer unauflöslichen Zweiheit die Inkarnation des ökonomischen Dualismus, welcher sich, wie man weiß, durch die allgemeinen Glieder der Konsumtion und Produktion äußert. Aus diesem Gesichtspunkte sind die Anlagen der Geschlechter geregelt worden, für das eine die Arbeit, für das andere der Haushalt; und wehe jeder Verbindung, in welcher einer der beiden Theile seiner Pflicht nicht nachkommt! Das Glück, welches sich die Eheleute versprochen hatten, wird sich in Schmerz und Bitterkeit auflösen; sie mögen sich dessen selbst anklagen!....

Wenn es nur Frauen gäbe, so würden sie zusammen wie eine Gesellschaft Turteltauben leben; wenn es nur Männer gäbe, so hätten sie keinen Grund, sich über das Monopol zu erheben und auf die Agiotage zu verzichten; man würde sie Alle sehen, Herren oder Knechte, am Spieltisch sitzend, oder unter das Joch gebeugt. Aber der Mensch ist männlich und weiblich geschaffen: daher die Nothwendigkeit des Haushalts und des Eigenthums. Sobald beide Geschlechter sich vereinigen, entsteht sogleich aus dieser mystischen Vereinigung, der staunenswerthesten von allen menschlichen Einrichtungen, durch ein unbegreifliches Wunder das Eigenthum, die Theilung des gemeinsamen Erbtheils in individuelle Gewalten.

Der Haushalt ist also in der ökonomischen Ordnung für jede Frau das wünschenswertheste Gut; jeder Mann verlangt das Eigenthum, die Werkstatt, Arbeit auf seine Rechnung und dazu eine

Digitized by Google

Frau. Liebe und Ehe, Arbeit und Haushalt, Eigenthum und Häuslichkeit (domesticité), der Leſer möge zu Gunſten des Sinnes hier dem Buchſtaben zu Hülfe kommen, alle dieſe Ausdrücke ſind gleichbedeutend, alle dieſe Vorſtellungen rufen einander hervor, und ſchaffen für die zukünftigen Familienſtifter eine weite Ausſicht auf Glück, ſo wie ſie den Philoſophen ein ganzes Syſtem enthüllen.

Ueber Alles dieſes hat das Menſchengeſchlecht nur eine Stimme, der Socialismus jedoch nicht, welcher in der Unbeſtimmtheit ſeiner Vorſtellungen allein gegen die Einſtimmigkeit des Menſchengeſchlechtes proteſtirt. Der Socialismus will den Haushalt abſchaffen, weil er zu viel koſtet; die Familie, weil ſie dem Vaterlande Unrecht thut; das Eigenthum, weil es den Staat beeinträchtigt. Der Socialismus will die Rolle der Frau vertauſchen; aus der Königin, wozu die Geſellſchaft ſie berufen, will er eine Prieſterin der Kotytto machen. Ich werde mich in dieſer Beziehung auf keine direkte Diskuſſion der ſocialiſtiſchen Ideen einlaſſen. Der Socialismus hat von der Ehe, ſo wie von der Aſſociation keinen Begriff; und ſeine ganze Kritik löſt ſich in ein ſehr deutliches Geſtändniß der Unwiſſenheit und in eine Beweisführung ohne Autorität und Gründe auf.

Iſt es in der That nicht offenbar, daß die Socialiſten, wenn ſie es für möglich hielten, mit Hülfe der bekannten Mittel jedem Haushalt Wohlſtand und ſelbſt Luxus zu verſchaffen, ſich nicht gegen den Haushalt auflehnen würden? daß, wenn ſie die bürgerliche Geſinnung mit der häuslichen Neigung in Uebereinſtimmung bringen könnten, ſie die Familie nicht verdammen würden? daß, wenn ſie das Geheimniß beſäßen, den Reichthum nicht allein gemeinſchaftlich, was Nichts wäre, ſondern allgemein zu machen, was etwas ganz Anderes iſt, ſie die Bürger eben ſo gut einzeln, als in Gemeinſchaft leben laſſen, und das Publikum nicht mit ihren Klagen über den Haushalt ermüden würden? Nach dem Geſtändniß der Socialiſten ſind die Ehe, die Familie, das Eigenthum Dinge, welche mächtig zum Glücke beitragen; der einzige Vorwurf, den ſie zu machen haben, iſt der, daß **ſie nicht wiſſen**, wie ſie dieſe Dinge mit dem allgemeinen Wohl in Uebereinſtimmung bringen ſollen. Iſt das, frage ich, eine ernſte Beweisführung? Als ob ſie von ihrer beſonderen Unwiſſenheit einen Schluß gegen die weitere Entwickelung der

Digitized by Google

menſchlichen Einrichtungen ziehen könnten! Als ob der Zweck des Geſetzgebers nicht wäre, die Ehe, die Familie, das Eigenthum für Jeden zu verwirklichen, ſtatt ſie abzuſchaffen!

Um mich nicht zu weit zu verlieren, werde ich mich begnügen, die Frage von einer der hauptſächlichſten Seiten aus zu betrachten, ich meine die Erbſchaft. Dann werden wir zum Allgemeinen zurückkehren. Ab uno disce omnes, wie der Dichter ſagt.

Die Erbſchaft iſt die Hoffnung auf den Haushalt, die Stützmauer der Familie, der letzte Grund des Eigenthums. Ohne Erbſchaft iſt das Eigenthum nur ein leeres Wort, wird die Rolle der Frau ein Räthſel. Wozu in der gemeinſamen Werkſtatt männliche und weibliche Arbeiter? Wozu dieſe Unterſcheidung der Geſchlechter, welche Plato, die Natur verbeſſernd, aus ſeiner Republik verſchwinden zu laſſen ſuchte? Wie von dieſer Duplicität des menſchlichen Weſens, dem Bilde der ökonomiſchen Zweiheit, Rechenſchaft geben, die außerhalb des Haushaltes und der Familie eine wirkliche Ueberfruchtung iſt?.... Ohne Erbſchaft gibt es nicht allein keine Ehemänner und Ehefrauen, keine Vorfahren und Deſcendenten mehr, was ſage ich, nicht einmal Seitenverwandte gibt es mehr, weil, trotz der erhabenen Redensart von der bürgerlichen Brüderlichkeit, ich offenbar keinen Bruder habe, wenn Jedermann mein Bruder iſt. Dann würde der Menſch, vereinzelt mitten unter ſeinen Genoſſen, das Gewicht ſeiner troſtloſen Individualität fühlen und die Geſellſchaft würde, durch die Auflöſung der Familien und die Vermengung der Werkſtätten, der Bänder und der Eingeweide beraubt, gleich einer vertrockneten Mumie in Staub zerfallen.....

Aber der Socialismus hat guten Muth, er läßt ſich durch eine ſolche Kleinigkeit nicht aus der Faſſung bringen. Herr Louis Blanc, ein halber Socialiſt, welcher die Familie ohne Erbſchaft will, ſo wie der reine Socialismus die Menſchheit ohne das Vaterland und ohne die Familie will, ruft in ſeiner Organiſation der Arbeit aus:

„Die Familie kommt von Gott, die Erbſchaft kommt von den Menſchen!“

Das beweiſt noch immer nicht, daß die Familie deshalb beſſer und die Erbſchaft ſchlechter ſei. Es kennt aber Jedermann die Schreibart des Herrn Blanc; ſeine ewigen Reklamationen zu Gun-

Digitized by Google

ſten der Gottheit ſind nur ein poetiſcher Superlativ, ſo wie man in der hebräiſchen Sprache das feine Weizenbrod Gottesbrod nannte. Uebrigens gibt dies Herr Blanc deutlich zu verſtehen:

„Die Familie iſt, wie Gott, heilig und unſterblich; die Erbſchaft iſt beſtimmt, denſelben Abhang hinunter zu gehen, wie die ſich umbildenden Geſellſchaften und die Menſchen, welche ſterben.“

Ein Vergleich, ein Gegenſatz, ein viertheiliger Satz, eine Feinheit der Wendung, Nichts iſt fehlerhaft bis auf den Gedanken, der, es thut mir um Herrn Blanc leid, geradezu dem gemeinen Verſtande zuwiderläuft. Gerade weil die Menſchen ſterben und die Geſellſchaften ſich umbilden, iſt die Erbſchaft nothwendig; gerade weil die Familie niemals untergehen ſoll, muß man der Bewegung, welche fortwährend die Generationen mit ſich fortnimmt, ein Princip der Unſterblichkeit entgegenſetzen, welches ſie aufrecht erhält. Was würde die Familie werden, wenn ſie fortwährend durch den Tod getheilt würde, wenn ſie an jedem Morgen ſich wieder herſtellen müßte, weil Nichts den Vater an die Kinder feſſelte? Ich ſehe wohl, was Ihnen in der Erbſchaft anſtößig iſt: die Erbſchaft dient, wie Sie meinen, nur dazu, die Ungleichheit zu unterhalten. Aber die Ungleichheit kommt nicht von der Erbſchaft; ſie entſpringt aus ökonomiſchen Konflikten. Die Erbſchaft nimmt die Menſchen, wie ſie dieſelben findet: ſchafft Gleichheit und die Erbſchaft wird Euch Gleichheit zurückgeben.

Der Saint-Simonismus hatte die enge Verbindung der Erbſchaft und der Familie erkannt, er verbannte ſie beide. Die am weiteſten gehende Demokratie, welche ſich weder für den Socialismus noch für den Kommunismus zu entſcheiden wagt, hat eine Probe von Geiſt ablegen zu müſſen geglaubt, indem ſie die Erbſchaft von der Familie, das Mittel vom Zweck trennte und ſich einem kindiſchen Eklekticismus überließ, der eben ſo lächerlich iſt, als der der Regierung, worüber ſie ſich luſtig macht. Es iſt ſpaßhaft, Herrn Blanc ſich mit einer ſo ſchönen Entdeckung brüſten zu ſehen.

„Man ſagte zu den Saint-Simoniſten: Ohne Erbſchaft keine Familie. Sie antworteten: Gut, ſo wollen wir die Familie und die Erbſchaft vernichten. Die Saint-Simoniſten und ihre Gegner täuſchten ſich auf gleiche Weiſe in umgekehrtem Sinne. Die Wahr-

Digitized by Google

heit ist die, daß die Familie eine natürliche Thatsache ist, welche unter keiner Voraussetzung vernichtet werden kann, während die Erbschaft eine gesellschaftliche Uebereinkunft ist, welche die Fortschritte der Gesellschaft verschwinden lassen können."

Die täuschen sich zugleich Alle, welche in der Familie und in der Erbschaft, welche dieselbe beschützt, ein Hinderniß für die Association sehen und meinen, daß eine so unmittelbare und allgemeine gesellschaftliche Uebereinkunft, wie die Erbschaft, keine natürliche Thatsache sei. Die Demokraten, die so viel von göttlichen Dingen reden und so große Liebhaber des Requiem sind, scheinen sich nicht zu besinnen, daß das, was aus dem menschlichen Bewußtsein kommt, eben so natürlich ist, als das Zusammenwohnen und die Zeugung; für sie ist die Natur die Materie. Wenn man ihnen glaubt, ist die Menschheit, der Unmittelbarkeit ihrer Neigungen gehorchend, von der Natur abgewichen, man muß sie zu dieser zurückführen. Auf welche Weise nun? Durch natürliche Thatsachen? Nein, so konsequent wollen die Demokraten nicht sein; sondern durch **Uebereinkünfte!** Denn was beruht mehr auf dem Uebereinkommen, als das System der todten Hand, welches die Demokraten an die Stelle der Erbschaft setzen wollen?

„Kann man sich nun wohl Rechenschaft von den Ursachen geben, welche bisher die Frage von der Familie und die von der Erbschaft als unmittelbar verbunden betrachten ließen? Daran, daß in dem gegenwärtigen socialen Zustande die Erbschaft von der Familie unzertrennlich ist, zweifelt Niemand. Und der Grund dafür liegt gerade in den Fehlern dieses socialen Zustandes, welche wir bekämpfen. Denn wenn ein junger Mann seine Familie verläßt, um in die Welt einzutreten, erwarten ihn, wenn er sich ohne Vermögen und ohne andere Empfehlung, als sein Verdienst, zeigt, tausend Gefahren; auf jedem Schritte wird er Hindernisse finden; sein Leben wird in einem fortwährenden Kampfe vergehen, in dem er vielleicht siegt, in dem er aber große Gefahr läuft zu unterliegen. Das muß die väterliche Liebe vorhersehen ...."

Nun! wenn die väterliche Liebe aufhört dafür zu sorgen, wer wird dann für ihn sorgen? Jenes unsichtbare, ungreifbare, unsterb-

Digitized by Google

liche, allmächtige, durchaus gute, durchaus weise Wesen, sagen die Demokraten, welches Alles sieht, Alles thut, für Alles bürgt, der **Staat!**

„Verändert die Umgebung, in welcher wir leben; macht, daß jedes Individuum, welches sich der Gesellschaft zu Diensten anbietet, sicher sei, daß es in ihr die freie Verwendung seiner Fähigkeiten und das Mittel, an der Gesammtarbeit Theil zu nehmen, findet; die väterliche Vorsicht ist in diesem Falle durch die sociale Vorsicht ersetzt. Und so muß es sein: für das Kind den Schutz der Familie, für den Mann den Schutz der Gesellschaft."

Ja, verändert...., macht, daß...., ersetzt durch die sociale Vorsicht die väterliche Vorsicht! Wenn ich Sie nicht gelesen hätte, würde ich Sie beim Werke anzutreffen glauben. Welches Unglück für Sie, daß Sie nicht auch die Arbeit der Individuen durch die Arbeit des Staates ersetzen können! Welche Noth, daß der Staat sich nicht statt der Einzelnen verheirathen, Kinder zeugen, sie ernähren und erziehen kann! Aber was sage ich? Sind die freie Arbeit und die Kinderzeugung durch Paare nicht natürliche Dinge und die Erbschaft ein Ding der Uebereinkunft!

Was wollt Ihr aber jenem Vater antworten, welcher zu Euch sagt: Wenn ich mein Testament mache, so mache ich es nicht allein für die, welche ich zu meinen Erben einsetze, ich mache es auch für mich. Der Akt meiner letzten Willenserklärungen ist eine Weise, in welcher ich fortfahre, meine Güter zu genießen, nachdem ich aufgehört habe zu leben, eine Art, in der Gesellschaft zu bleiben, welche ich verlasse, eine Verlängerung meines Seins unter den Menschen. Es ist das Band der gegenseitigen Verbindlichkeit, die mich mit meinen Kindern vereinigt und unter uns die Neigungen und Verpflichtungen zu gemeinsamen macht. Du rühmst mir Deine Fürsorge, wogegen Du mein Gut verlangst. Ich rechne mehr auf mich, als auf einen Bevollmächtigten. Du hast zu viel zu thun, um an Alles und zur rechten Zeit zu denken, überdies kenne ich Dich nicht. Wer bist Du denn, der Du Dich Staat nennst? Wer hat Dich gesehen, wo bist Du, welche Garantien bietest Du? O! Du gleichst dem Gott Deiner Priester, Du versprichst den Himmel, wenn man Dir

Digitized by Google

die Erde gibt. Zeige Dich alſo endlich, zeige Dich einmal in Deiner Weisheit und Deiner unumſchränkten Macht! ....

Die Abſchaffung der Erbſchaft entſpringt, wie alle republikaniſchen Träumereien, aus jener abgeſchmackten Ideologie, welche darin beſteht, überall die freie Thätigkeit des Menſchen durch die anſtoßgebende Kraft der Macht, das wirkliche Weſen durch ein Vernunftweſen, das Leben und die Freiheit durch eine Chimäre zu erſetzen, deren trauriger Einfluß die Urſache faſt aller ſocialen Trübſal geweſen iſt.

„Der Mißbrauch des Seitenerbrechts iſt allgemein anerkannt, fährt Herr Blanc fort; dieſe Seitenerbſchaften werden abgeſchafft und die Werthe, aus denen ſie beſtehen, zum Kommunaleigenthum erklärt werden.“

Um aber die Seitenerbſchaften abzuſchaffen, muß man beginnen, das Eigenthum abzuſchaffen; ohne dies, wette ich, daß Ihr die Seitenerbſchaften nicht im Mindeſten berührt. Wollt Ihr die Fideikommiſſe, die Leibrenten, die Wiederkäufe, die Dotationen vertheidigen? Wie, ich ſoll das Recht haben, mein Gut Jedermann zu überlaſſen, nämlich dem Staate, und ich ſollte es nicht einem Einzelnen geben können! Es iſt mir erlaubt, zu arbeiten, zu ſparen, Kapitalien zu ſammeln, Grundſtücke zu erwerben, ſie ausſchließlich zu benutzen, und wenn es ſich für mich darum handelt darüber zu verfügen, und mein Glück zu vermehren, indem ich mir durch Adoption eine Familie bilde, ſtatt einer natürlichen Familie, die ich nicht beſitze, dann ſoll ich über Nichts mehr Herr ſein! Was hilft es mir denn, Eigenthümer zu ſein? Sind Sie Kommuniſt? Wagen Sie es zu ſagen, machen Sie keine Ausflüchte und mühen Sie Sich nicht mit ihren Erdichtungen von Gottheit, Republik und Regierung ab, große Worte, welche in Ihrer poetiſchen Proſa nur Flickworte und Köder für die Geiſtesſchwachen ſind.

„Hat der Arme, der heutzutage ſeinen Kindern Nichts zu hinterlaſſen hat, eine Familie? Wenn er eine hat, kann alſo die Familie in der unreinen Umgebung, in welcher wir uns befinden, bis auf einen gewiſſen Punkt ohne Erbſchaft exiſtiren. Wenn er keine hat, ſo rechtfertigt Eure Einrichtung. Und eilt ....; die Familie kann kein Privilegium ſein ....“

Digitized by Google

Deklamation! Die Erbschaft existirt in der Familie des Armen, wie in der des Reichen; dieses geheiligte und unveräußerliche Recht hat der Proletarier in unserer großen Revolution definitiv erworben und den Beraubungen des Adels als eine unübersteigliche Schranke entgegengesetzt. So befreite sich der Plebejer Roms von der Tyrannei der Patrizier, indem er sich das jus connubii, das Recht der Familie, errang, welches seit langer Zeit allein den Vornehmen vorbehalten blieb. Was dem Armen fehlt, ist nicht die Erbschaft, sondern das Erbe. Statt die Erbschaft abzuschaffen, denkt darauf, die Erblosigkeit aufhören zu lassen. Ihr sagt ja selbst: die Familie kann kein Privilegium sein. Und deshalb ist das Recht der Familie allgemein, nicht gemeinsam, deshalb ist ihr die Erbschaft und folglich das Erbe nöthig. Die Erbschaft verbannen, weil sie noch nicht für alle Welt zur Wirklichkeit geworden, heißt in einem materialistischen und gegenrevolutionären Sinne sprechen; es wäre eben so, als wenn man Frankreich aus Mitleid für das unglückliche Irland verdammte, nur Kartoffeln zu essen und Wasser zu trinken.

„Man führe die Familie bis zur Erbschaft; und sogleich werdet Ihr eine Kluft zwischen dem gesellschaftlichen und häuslichen Interesse entstehen sehen ....?"

Aber noch einmal, woher kommt dieser Widerstreit? Von der Erbschaft an und für sich, oder von der Ungleichheit des Erbes? — Mit der Erbschaft, sagen Sie, kann das Erbe nicht lange dauern, und noch viel weniger eine Wirklichkeit für Jedermann werden. — Wer hat Ihnen das gesagt? Was wissen Sie, ob die Erbschaft nicht, wie das Eigenthum, das Monopol und die Konkurrenz, von der Arbeit gegen das Kapital gewandt werden kann, nachdem sie so lange dem Kapital gegen die Arbeit beigestanden? Aber Sie haben so wenig Einsicht in die ökonomischen Widersprüche, daß es Ihnen nicht einfallen wird, aus ihnen Resultate durch den Streit derselben mit einander zu ziehen, welche denen entgegengesetzt sind, die sie heute liefern; weit hievon entfernt, läuft Ihre ganze Ideologie nur darauf hinaus, sie zu verwischen. In der socialen Wissenschaft, die Principien der Gesellschaft verwischen, von der Civilisation die civilisirenden Organe trennen,

Digitized by Google

das ist also Ihre Philosophie! Die Demokraten werden nicht so genau hinsehen; die Socialisten werden entzückt sein durch die Concession, welche sie ihnen gemacht haben; die patriotische Presse wird ihre Beredtsamkeit feiern und in der weisesten der möglichen Demokratien wird Alles herrlich gehen.

Die gemäßigten Socialisten greifen das Erbrecht an, weil sie daraus kein Mittel zur Erhaltung der Gleichheit machen können; die Fourieristen und Saint-Simonisten greifen die Familie an, weil sich ihre Systeme nicht mit der Privatindustrie, dem häuslichen Leben und dem freien Tausch vertragen; die Kommunisten greifen das Eigenthum an, weil sie nicht wissen, wie das Eigenthum durch die Gegenseitigkeit der Dienste aufhören wird, mißbräuchlich zu sein. Eingestandene Unwissenheit! das ist der Beweisgrund aller dieser vorgeblich reformatorischen Sekten, ein Beweisgrund, der seine Widerlegung in sich selbst trägt, und allein hinreicht, uns ihre menschenfreundlichen Predigten zu verleiden.

3) Nachdem der Kredit gesichert, die Familie gebildet, das Erbrecht Allen beigelegt ist, bliebe also das Eigenthum zu vertheilen, damit Jeder seinerseits Familienhaupt werden könnte, und Niemand ohne Erbe bliebe. Wie aber das Land theilen? Wie die Loose begrenzen? Wie die Gleichheit des Erbes aufrecht erhalten? Wird die Erde für so viele Erbtheile ausreichen? Oder soll sie gar dem Bebauer vorbehalten bleiben und der Industrielle, der Unproduktive, der Kaufmann u. s. w. vom Eigenthum ausgeschlossen werden? Wie werden die Veränderungen, Schadloshaltungen und Berechnungen geschehen? Wie wird sich die Arbeit regeln, wie die Vertheilung der Früchte? Man sieht, die ökonomischen Fragen wiederholen sich alle im Eigenthum.

Und auf alle diese durch ihre Zahl, ihre Tiefe, ihre Schwierigkeiten, ihre Menge von Einzelnheiten so erschrecklichen Fragen antwortet die Gesellschaft mit diesem einzigen Worte, die Rente.

Um im Geiste des Lesers keinen Zweifel zurückzulassen, werde ich mit der Rente verfahren, wie ich es im ersten Theil mit der Steuer gethan. Ich werde zeigen, daß die in der Bildung der Rente liegende organische Idee sich in drei aus einander folgenden Momen-

Digitized by Google

ten entwickelt, von denen das letzte, nothwendig mit den beiden andern verknüpft, sich in eine gleichmachende Operation auflöst.

Und was ist zuerst die Rente? Die Rente, sagten wir im sechsten Kapitel, besitzt die größte Verwandtschaft mit dem Zins. Doch ist sie wesentlich davon verschieden, weil der Zins nur von Kapitalien, die aus der Arbeit entstanden und durch Sparen angehäuft sind, besteht, während die Rente auf dem Boden, dem allgemeinen Arbeitsstoffe, dem ursprünglichen Substrat alles Werthes beruht.

Es ist dem Kapital eigenthümlich, daß es einen Zins trägt, der es in hinreichender Zeit mit einem Gewinn noch einmal bildet; die fortwährende Abnahme des Zinsfußes beweist es, ohne daß ein theoretischer Beweis nöthig wäre, genügend. Also ist, wenn das Kapital selten ist und die Hypothek keinen Werth und keine Garantie besitzt, der Zins fortlaufend und steigt oft zu einer außerordentlichen Höhe. In dem Maaße, als das Kapital reichlich vorhanden ist, nimmt der Zinsfuß ab; da er aber niemals verschwinden kann, da es nicht möglich ist, daß das Geldleihen ein einfacher Tausch wäre, in welchem alle Gefahr dem Kapitalisten und der Gewinn dem Borger bliebe, hört der Zins, wenn er bis zu einem gewissen Punkte gekommen ist, auf, abzunehmen, und nimmt eine andere Gestalt an. Aus der fortwährenden Revenüe, die er war, wird er zu einer jährigen Wiederbezahlung mit Prämie; und jetzt tritt der Zins in die Rolle, welche ihm die Theorie anweist.

Wenn also das Kapital oder das geliehene Objekt konsumirt wird, oder durch den Gebrauch zu Grunde geht, den man davon macht, wie es mit dem Getreide, dem Wein, dem Gelde u. s. w. geschieht, so wird mit der letzten Jahreszahlung das Kapital erlöschen; wenn dagegen das Kapital nicht vergeht, so wird der Zins ein fortwährender sein.

Die Rente ist der Zins, der für ein Kapital, welches nie vergeht, nämlich für den Boden bezahlt wird. Da nun dieses Kapital materiell sich nicht vermehren, sondern nur unendlich verbessert werden kann, geschieht es, daß, während der Zins oder der Gewinn fürs Borgen (mutuum) durch den Ueberfluß der Kapitalien fortwährend geringer wird, die Rente fortwährend durch die Vervollkommnung der Industrie wächst, woraus eine Verbesserung der Boden-

Digitized by Google

benutzung entspringt. Hieraus folgt, daß zuletzt der Zins sein Maaß an der Wichtigkeit des Kapitals hat, während in Bezug auf den Boden das Eigenthum seine Schätzung durch die Rente findet.

Das ist die Rente ihrem Wesen nach; wir wollen sie nun nach ihrer Bestimmung und ihren Gründen betrachten.

Als Ausgangspunkt dieser Institution ist die Rente das Honorar für das Eigenthum; es ist die Gebühr, die dem Eigenthümer für die Verwaltung, welche ihm sein neues Recht überträgt, bezahlt wird. Ich werde nicht darauf zurückkommen, was ich im ersten Abschnitte dieses Paragraphen gesagt habe, wo ich die Nothwendigkeit berührte, in der sich die Gesellschaft befindet, im Interesse der Arbeit und des Kredits die Lage des Privilegirten zu ändern. Ich beschränke mich darauf, daran zu erinnern, daß, da in der siebenten ökonomischen Entwickelungsstufe die Fiktion die Wirklichkeit hatte verschwinden lassen, und die menschliche Thätigkeit sich in das Nichts zu verlieren drohte, die Nothwendigkeit eintrat, den Menschen stärker an die Natur zu fesseln. Die Rente war nun der Preis dieses neuen Vertrags. Ohne sie wäre das Eigenthum nur ein nomineller Titel, eine rein ehrende Bezeichnung; die herrschende Vernunft, welche die Civilisation leitet, macht aber keinen Gebrauch von dieser Art der Eigenliebe; sie bezahlt, sie erfüllt ihre Versprechen nicht mit Worten, sondern mit Wirklichkeiten. Nach den Bestimmungen des Geschicks erfüllt der Eigenthümer die wichtigste Funktion des socialen Organismus; er ist ein Herd der Thätigkeit, um welchen Diejenigen kreisen, sich gruppiren und Schutz suchen, welche er herbeiruft, damit sie sein Eigenthum geltend machen, und die aus übermüthigen und eifersüchtigen Lohnarbeitern seine Kinder werden sollen.

Uebrigens muß ich, auch wenn ich Mißfallen erregen sollte, sagen, daß man sich im Allgemeinen große Illusionen über das Glück und die Sorglosigkeit der Rentiers macht, im Vergleich zu dem Glücke, welches die arbeitenden Klassen genießen. Der Arbeiter, welcher täglich 30 Sous verdient, muß, wenn er den Wagen des Reichen vorüberfahren sieht, welcher 100,000 Livres Rente hat, wohl glauben, daß ein solcher Mensch hundertmal glücklicher sei, als er. Man sieht in der Rente nur ein Mittel, ohne Arbeit zu leben und sich alle Genüsse zu verschaffen, und spendet der Moral der Gro-

Digitized by Google

ßen Beifall, welche sich eine gewisse sociale Pflicht daraus machen, alle ihre Einkünfte zu verschwenden. Daher rührt beim Manne des Volkes ein gewisser Zug von Eifersucht und Haß, die eben so ungerecht als unmoralisch, so wie eine sehr zur Verschlechterung und Entmuthigung mitwirkende Ursache sind.

Indessen ist für Den, welcher die Dinge aus einem höhern Punkte und in ihrer unbeugsamen Wahrheit betrachtet, der Rentier in einer in der Organisation begriffenen Gesellschaft nur der Hüter der socialen Ersparnisse, der Verwalter der durch die Rente gebildeten Kapitalien. Nach der Theorie, daß jede Arbeit einen Ueberschuß gewähren muß, kann das Kapital, theils zur Vermehrung des Wohlstandes des Producenten, theils zur Verbesserung des produktiven Grundstücks bestimmt, durch die Bearbeitung des Reiches, welches uns die Natur gegeben, sich Ausdehnung verschaffen. Der ertragsfähige Boden ist in enge Grenzen eingeschlossen; der ganze Erdball erscheint uns schon als ein Käfig, in dem wir gefangen gehalten werden, ohne zu wissen, weshalb; es ist uns eine gewisse Quantität von Vorräthen und Materialien gegeben, durch welche wir unsere enge Wohnung erweitern, verschönern, erwärmen und gesunder machen können. Jede Bildung eines Kapitals gilt für uns so viel, als die Erwerbung eines Stück Landes; der Eigenthümer als Chef der Expedition ist der erste, welcher bei der Fahrt gewinnt. Auf diese Art gehen trotz der ungeheuren Kapitalverluste, welche durch die Unvorsichtigkeit, Feigheit oder Verschwendung der Inhaber geschehen, doch die Dinge in der Gesellschaft zu: die große Mehrzahl der Renten wird zu neuen Unternehmungen verwendet. Frankreich gibt für Kanäle und Eisenbahnen zwei Milliarden aus; das ist, als ob es zu seinem Gebiete ein halbes Departement hinzufügte. Woher kommt diese wunderbare Ausdehnung? Aus der Gesammtersparniß, aus der Rente.

Es dient zu Nichts, einige Beispiele von kolossalen Vermögen anzuführen, deren Einkünfte von den Besitzern unproduktiv konsumirt werden, und die überdies vor der Masse der mittlern Vermögen verschwinden; diese Beispiele, deren Aergerniß die Arbeit empört und die Dürftigkeit murren läßt, deren Bestrafung aber selten zu erwarten ist, bestätigen die Theorie. Der Eigenthümer, welcher, seine

Digitized by Google

Aufgabe verkennend, nur lebt, um zu verschwenden, ohne sich um die Verwaltung seiner Güter zu bekümmern, wird seine Sorglosigkeit bald bereuen; da er Nichts zurücklegt, borgt er bald, verschuldet sich, verliert sein Eigenthum und sinkt in das Elend hinab. Die beleidigte Vorsehung rächt sich zuletzt auf eine grausame Art. Ich habe Vermögen entstehen und Vermögen vergehen sehen; und ich habe stets bemerkt, daß es eine fast eben so schwierige Mühe ist, das Eigenthum zu erhalten, als es zu erwerben; daß diese Erhaltung Enthaltsamkeit und Sparsamkeit fordert, und daß das Loos des Eigenthümers, der ein guter Verwalter und weiser Oekonom ist, nicht über dem des Arbeiters steht, welcher bei gleicher Einnahme denselben Geist der Vorsicht und der Ordnung hat. Gänzliche Verzehrung der Rente und Bewahrung des Eigenthums sind Dinge, die einander ausschließen; zur Erhaltung des Eigenthums muß der Eigenthümer sparen, Kapitalien sammeln und sich ausdehnen, d. h. der Arbeit fortwährend mehr Spielraum und ein freieres Feld verschaffen, mit anderen Worten, ihr in Kapitalien das zurückgeben, was er von ihr in Produkten empfängt. In den Bestimmungen des Gesetzgebers verdient der Eigenthümer eben so wenig Neid als Mitleid; der Mensch, der sich nützlich zu machen weiß, der begreift, daß die Arbeit einen integrirenden Theil unseres Glücks ausmacht, und daß jede mißbräuchliche und regellose Konsumtion Schmerz und Reue nach sich zieht; der sieht, wie das Eigenthum, von Hand zu Hand gehend, ohne Rücksicht auf den Eigenthümer ein Gesetz erfüllt, indem es diesen sogleich tödtet, wenn er ihm ungetreu wird, dieser Mensch, sage ich, wenn er in sich nur den Konsumenten sieht und nur Gerechtigkeit verlangt, sehnt sich weder nach dem Eigenthum, noch macht ihm dasselbe Kummer.

Es ist der schlechte Gebrauch der Rente, welcher in viel größerm Maaße die römische Gesellschaft verderbt und Italien entvölkert hat, als die Barbaren; dieser Mißbrauch hat im Mittelalter die Vertreibung des Adels aus dem Besitz, wozu später der Kredit das Werkzeug war, vorbereitet. Auch jetzt ist es dasselbe Nichterkennen des Eigenthums, welches täglich so viele Stürze verursacht, und fortwährend das Eigenthum von dem Einen auf den Andern überträgt. So gewinnt die Theorie der Rente vom ersten Augenblick ihrer Ent-

Digitized by Google

wickelung an eine unbestreitbare mathematische Gewißheit; das Gesetz ist gebieterisch: wehe Dem, der es nicht zu erkennen vermag! Die Rente ist wie die Erbschaft in der Vernunft und im Rechte begründet; es soll hier kein Privilegium vernichtet, sondern eine Funktion zu einer allgemeinen gemacht werden. Die Mißbräuche der Konsumtion, welche man ihr vorwirft und wozu sie nur das Mittel ist, können ihr nicht angerechnet werden; sie entstehen aus dem freien Willen des Menschen und fallen dem Tadel des Moralisten anheim; die sociale Oekonomie hat sich nicht darum zu kümmern. Die hier vorhandene Unordnung fällt dem Menschen zur Last und die Einrichtung ist untadelhaft.

Wir wollen zur zweiten Seite der Frage übergehen.

Wenn die Rente das Honorar für das Eigenthum ist, so ist sie eine am Landbau verübte Erpressung; denn indem sie eine Belohnung ohne Arbeit vertheilt, verletzt sie alle Principien der socialen Oekonomie über die Produktion, die Vertheilung und den Tausch. Der Ursprung der Rente, so wie der des Eigenthums ist gewissermaaßen außerökonomisch (extra-économique); er hat seinen Sitz in psychologischen und moralischen Vorstellungen, welche mit der Produktion des Reichthums nur sehr entfernt zusammenhängen, die sogar die Theorie des Reichthums umstoßen; er ist eine zu Gunsten des Eigenthümers nach einer andern Welt geführte Brücke, auf welche der Kolone ihm nicht folgen darf. Der Eigenthümer ist ein Halbgott; der Kolone immer nur ein Mensch.

In diesem logischen Gegensatze liegt, wie wir später zeigen werden, der wirkliche Mißbrauch, der dem Eigenthum inhärirende Widerspruch. Aber dieser Gegensatz ist, wie wir erfahren haben, das Anzeichen einer nahen Versöhnung; und dies wollen wir beweisen, indem wir eine oder zwei Perioden in die Geschichte voraus greifen, und mittelbar die weitere Bestimmung der Rente darlegen:

Weil durch die von der Gesellschaft dem Eigenthümer geschehene Zusprechung einer fortwährenden Revenue das Interesse des Herrn dem Interesse des Pächters gegenübersteht, so wie der Tauschwerth dem Nutzwerth gegenübersteht, folgt, daß die dem Eigenthümer zu bezahlende Rente sich durch eine Reihe von Schwankungen feststellt, welche sich alle in einer Formel des Gleichgewichts auflösen

Digitized by Google

müſſen. Was iſt alſo aus dem höheren Geſichtspunkte der Inſtitution der Pächter dem Eigenthümer ſchuldig! Den wie vielſten Theil ſoll die Rente betragen? Denn es iſt ſchon offenbar, daß die Frage von der Rente immer nur unter einer neuen Form die Frage vom Werthe iſt.

Die Theorie Ricardos antwortet auf dieſe Frage.

Beim Beginn der Geſellſchaft, als der Menſch, ein Neuling auf der Erde, nur die unendlichen Wälder vor ſich hatte, als die Erde noch wüſt war und die Induſtrie erſt begann, konnte von der Rente nicht die Rede ſein. Das Land war, noch von der Arbeit nicht umgeſtaltet, ein Gegenſtand der Nützlichkeit; es war kein Tauſchwerth. Es war gemeinſam, nicht ſocial. Nach und nach machten die Vermehrung der Familien und der Fortſchritt des Ackerbaues den Werth des Bodens bemerkbar. Die Arbeit gab dem Boden ſeinen Werth; das iſt der Urſprung der Rente. Je mehr ein Feld bei gleicher Arbeit Früchte geben konnte, um ſo mehr war es geſchätzt. Auch war das ſtete Streben der Eigenthümer, ſich ſämmtliche Produkte des Bodens anzueignen, mit Ausnahme des Lohns für den Pächter, d. h. mit Ausnahme der Produktionskoſten.

Alſo kommt das Eigenthum hinter der Arbeit her, um ihr im Produkte Alles zu nehmen, was über die wirklichen Koſten hinausgeht. Der Eigenthümer erfüllt eine myſtiſche Pflicht und vertritt den Kolonen gegenüber die Gemeinſchaft; der Pächter dagegen iſt nach den Beſtimmungen der Vorſehung nur ein verantwortlicher Arbeiter, welcher der Geſellſchaft von Allem, was er über ſeinen geſetzlichen Lohn empfängt, Rechenſchaft ablegen muß; und die Arten der Verpachtungen, der Meugpacht, der Erbpacht u. ſ. w. ſind die ſchwankenden Formen des Vertrags, welcher jetzt im Namen der Geſellſchaft zwiſchen dem Eigenthümer und Pächter geſchloſſen wird. Die Rente iſt, wie alle Werthe, dem Angebot und der Nachfrage unterworfen; aber die Rente hat, ebenfalls wie alle Werthe, ihr genaues Maaß, welches ſich zum Vortheil des Eigenthümers und zum Nachtheil des Arbeiters in der Summe der Produkte, wovon die Produktionskoſten abgezogen ſind, ausdrückt.

Ihrem Weſen und ihrer Beſtimmung nach iſt alſo die Rente ein Werkzeug der vertheilenden Gerechtigkeit, eins der tauſend Mit-

Digitized by Google

tel, welche der ökonomiſche Genius anwendet, um zur Gleichheit zu gelangen. Es iſt ein ungeheures Lagerbuch, welches von den Eigenthümern und Pächtern kontradiktoriſch, ohne eine Möglichkeit des Einverſtändniſſes, in einem höhern Intereſſe geführt wird, und deſſen endlicher Abſchluß die Gleichmachung des Landbeſitzes zwiſchen den Bodenbenutzern und den Induſtrietreibenden ſein muß. Die Rente iſt mit einem Worte jenes ſo erſehnte Agrargeſetz, welches alle Arbeiter, alle Menſchen zu gleichen Beſitzern der Erde und ihrer Früchte machen ſoll. Es war nichts Geringeres nothwendig, als dieſer Zauber des Eigenthums, um den Kolonen den Ueberfluß an Produkt zu entreißen, den er nur zu gern als den ſeinigen betrachtete, und für deſſen ausſchließlichen Urheber er ſich hielt. Die Rente, oder beſſer geſagt, das Eigenthum hat den Ackerbauegoismus gebrochen und eine Sammtverbindlichkeit geſchaffen, welche keine Macht, keine Bodentheilung hätte hervorbringen können. Durch das Eigenthum wird die Gleichheit unter allen Menſchen definitiv möglich; indem die Rente zwiſchen den Individuen verfährt, wie der Zoll zwiſchen den Nationen, verſchwinden alle Urſachen, alle Vorwände der Ungleichheit, und die Geſellſchaft erwartet nur noch den Hebel, welcher den Anſtoß zu dieſer Bewegung geben ſoll. Wie wird nun auf den mythiſchen Eigenthümer der wahrhaftige Eigenthümer folgen? Wie werden durch die Vernichtung des Eigenthums alle Menſchen zu Eigenthümern werden? Das iſt von jetzt an die zu löſende Frage, welche aber ohne die Rente unlösbar iſt.

Denn der ſociale Genius verfährt nicht nach Art der Ideologen und durch unfruchtbare Abſtraktionen; er kümmert ſich weder um dynaſtiſche Intereſſen, noch um Staatsgründe, noch um Wahlrechte, noch um Vertretungstheorien, noch um menſchenfreundliche oder patriotiſche Gefühle. Er perſonificirt oder verwirklicht ſeine Ideen ſtets; ſein Syſtem entwickelt ſich in einer Reihenfolge von Verkörperungen und Thatſachen und, um die Geſellſchaft zu bilden, wendet er ſich ſtets an das Individuum. Nach der großen Epoche des Kredits mußte der Menſch wieder an die Erde gefeſſelt werden; der Genius der Geſellſchaft führt das Eigenthum ein. Ferner handelt es ſich um die Anlegung eines Lagerbuchs für den Erdball; ſtatt mit Poſaunenſchall eine Geſammtoperation zu verkünden, bringt er die

Digitized by Google

individuellen Interessen in Streit, und aus dem Kriege des Kolonen und des Renteninhabers entsteht für die Gesellschaft der unparteilichste Schiedsspruch. Gegenwärtig bleibt, nachdem die moralische Wirkung des Eigenthums erzielt worden ist, die Vertheilung der Rente vorzunehmen noch übrig. Hütet euch, Urversammlungen zusammen zu berufen, eure Redner und Tribunen herbeizuholen, eure Polizei zu verstärken und durch diesen befehlshaberischen Schein die Welt zu erschrecken. Eine einfache Gegenseitigkeit des Tausches, unterstützt von einigen Bankkombinationen, wird hinreichen . . . Die einfachsten Mittel zu den größten Wirkungen, das ist das oberste Gesetz der Gesellschaft und der Natur.

Das Eigenthum ist das auf seine zweite Potenz erhobene Monopol; es ist, wie das Monopol, eine unmittelbare, nothwendige, allgemeine Thatsache. Aber das Eigenthum besitzt die Gunst der öffentlichen Meinung, während das Monopol mit Verachtung betrachtet wird. Wir können aus diesem neuen Beispiele sehen, daß die Wissenschaft, eben so wie die Gesellschaft, sich durch den Kampf bildet, nur durch die Kontroverse weiter kommt. Auf diese Weise ist die Konkurrenz bald bis zum Himmel erhoben, und bald in den Schmuz getreten worden; auf diese Weise wurde die Steuer von den Oekonomen für nothwendig anerkannt, und dennoch mißfiel ihnen die Steuer; auf diese Weise ist der Borg auf Zins bald verdammt, bald gelobt worden; auf diese Weise haben das Gleichgewicht des Handels, die Maschinen, die Theilung der Arbeit bald die öffentliche Billigung, bald die öffentliche Verwünschung gefunden. Das Eigenthum ist geheiligt, das Monopol ist gebrandmarkt; wenn werden wir das Ende unserer Vorurtheile und unserer Inkonsequenzen erblicken?

§. 3.

Wie das Eigenthum ausartet.

Die Gesellschaft hat durch das Eigenthum einen nützlichen, löblichen und außerdem vom Geschick bestimmten Gedanken verwirklicht; ich werde beweisen, daß sie, indem sie einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit gehorchte, sich einer unmöglichen Hypothese hingegeben hat. Ich glaube keinen der Gründe vergessen oder geschwächt zu

Digitized by Google

haben, welche die Bildung des Eigenthums herbeigeführt haben; ich wage sogar zu sagen, daß ich diese Gründe mit einer Klarheit und in einem Zusammenhange nachgewiesen habe, die bis jetzt unbekannt waren. Möge übrigens der Leser Das, was ich wohl übersehen habe, ergänzen; ich nehme zum Voraus alle seine Gründe an und will ihm durchaus nicht widersprechen. Aber später soll er mir, die Hand aufs Herz, sagen, was er auf die Gegenprobe zu erwidern findet, welche ich machen will.

Ohne Zweifel hat die Gesammtvernunft, dem Befehle des Geschicks gehorchend, welches ihr vorschrieb durch eine Reihe von Institutionen das Monopol zu konsolidiren, ihre Pflicht gethan; ihr Verhalten ist untadelhaft und ich klage sie nicht an. Es ist der Triumph der Menschheit, daß sie zu erkennen weiß, was in ihr Geschicksbestimmung ist, so wie die höchste Aeußerung ihrer Kraft darin besteht, sich dieser zu unterwerfen. Wenn also die Gesammtvernunft durch die Einführung des Eigenthums nur ihrer Ordre gehorcht hat, so verdient sie keinen Tadel, ihre Verantwortlichkeit ist gehoben.

Wer giebt uns aber Sicherheit, daß dieses Eigenthum, welches die Gesellschaft, genöthigt und gezwungen, wenn man so zu sagen wagen darf, zur Welt gebracht hat, fortdauern wird? Die Gesellschaft hat es von oben empfangen und hat weder Etwas dazuthun, noch davonnehmen, oder daran ändern können. Sie übertrug es dem Menschen, und ließ dem Eigenthum seine Vorzüge und seine Mängel; sie traf keine Vorsichtsmaaßregel, weder gegen die Grundfehler desselben, noch gegen die höheren Mächte, die es vernichten könnten. Wenn das Eigenthum an sich den Keim zum Verderben in sich trägt, so weiß die Gesellschaft Nichts davon und kann Nichts dafür. Wenn dieses Eigenthum den Angriffen eines mächtigeren Principes ausgesetzt ist, so kann die Gesellschaft eben so wenig dafür. Wie sollte die Gesellschaft in der That dem Hauptfehler des Eigenthums abhelfen können, da das Eigenthum die Tochter des Geschicks ist? Und wie sollte sie dasselbe gegen eine höhere Idee schützen, da sie nur durch das Eigenthum besteht, und Nichts weiter, als das Eigenthum versteht?

Folgendes ist also die Eigenthumstheorie.

Das Eigenthum ist durch eine von der Vorsehung bestimmte

Digitized by Google

Nothwendigkeit entstanden; die Gesammtvernunft hat es von Gott erhalten und hat es dem Menschen gegeben. Wenn nun das Eigenthum seiner Natur nach fähig ist, zu verderben, oder von einer höheren Macht angegriffen werden kann, so hat die Gesellschaft hierfür keine Verantwortung; und wenn sich irgend Jemand mit dieser Macht gerüstet zeigt, um das Eigenthum zu bekämpfen, so ist ihm die Gesellschaft Unterwerfung und Gehorsam schuldig.

Es handelt sich also darum, zuerst zu wissen, ob das Eigenthum an sich eine Sache ist, die verderben kann und die der Vernichtung fähig ist; ferner ob in dem ökonomischen Zeughause irgendwo ein Werkzeug ist, welches das Eigenthum besiegen könnte.

Ich werde die erste Frage in diesem Paragraphen behandeln; wir werden dann ferner nachforschen, welches der Feind ist, der das Eigenthum zu verschlingen droht.

Das Eigenthum ist das Recht zu gebrauchen und zu mißbrauchen, mit einem Wort der **Despotismus**; man braucht deshalb nicht anzunehmen, daß der Despot fortwährend den Willen hätte, die Sache zu vernichten; dies ist nicht unter dem Rechte des Gebrauchs und des Mißbrauchs zu verstehen. Die Vernichtung um der Vernichtung willen von Seiten des Eigenthümers ist nicht vorauszusetzen; man nimmt immer an, daß er, welchen Gebrauch er auch von seinem Gute mache, einen Grund des Gefallens oder des Nutzens habe. Mit dem Worte Mißbrauch hat der Gesetzgeber sagen wollen, daß der Eigenthümer das Recht hat, sich in dem Gebrauch seiner Güter zu irren, ohne wegen dieses schlechten Gebrauchs jemals in Anspruch genommen, oder wegen seines Irrthums zur Verantwortung gezogen zu werden. Der Eigenthümer handelt immer in seinem größten Interesse, nimmt man an; und um ihm zur Verfolgung dieses Interesses mehr Freiheit zu gewähren, hat ihm die Gesellschaft das Recht verliehen, sein Monopol zu gebrauchen und zu mißbrauchen. Bis hierher ist die Herrschaft des Eigenthums untadelhaft.

Wir erinnern jedoch daran, daß diese Herrschaft nicht allein der Achtung vor dem Individuum zugestanden worden ist; es finden sich in der Auseinandersetzung der Gründe dieser Concession ganz sociale Betrachtungen; der Vertrag zwischen der Gesellschaft und den Men-

Digitized by Google

ſchen iſt ein gegenſeitiger. Dies iſt ſo wahr und ſelbſt von den Eigenthümern ſo anerkannt, daß ſie, wenn man ihr Privilegium angreift, allemal daſſelbe im Namen und nur im Namen der Geſellſchaft vertheidigen.

Thut der Eigenthumsdespotismus nun der Geſellſchaft Genüge? Denn wenn dem nicht ſo wäre, würde, da die Gegenſeitigkeit eine illuſoriſche wäre, der Vertrag null und nichtig ſein, und früher oder ſpäter würde entweder das Eigenthum, oder die Geſellſchaft untergehen. Ich wiederhole alſo meine Frage. Erfüllt der Eigenthumsdespotismus ſeine Pflicht gegen die Geſellſchaft? Iſt der Eigenthumsdespotismus ein guter Familienvater? Iſt er ſeinem Weſen nach gerecht, ſocial, human? Dies iſt alſo die Frage.

Ich antworte darauf, und fürchte nicht, daß man mich widerlegt:

Wenn es aus dem Geſichtspunkte der perſönlichen Freiheit unzweifelhaft iſt, daß die Conceſſion für das Eigenthum nothwendig geweſen, ſo iſt aus dem rechtlichen Geſichtspunkte die Conceſſion durchaus nichtig, weil ſie für den, dem ſie bewilligt worden, gewiſſe Verpflichtungen in ſich ſchließt, welche zu erfüllen, oder nicht zu erfüllen, ihm überlaſſen bleibt. Kraft des Grundſatzes, daß jede auf die Erfüllung einer nicht obligatoriſchen Bedingung gegründete Uebereinkunft, nicht bindet, iſt der ſtillſchweigende Eigenthumsvertrag zwiſchen dem Privilegirten und dem Staate offenbar illuſoriſch; er hebt ſich durch die Nichtgegenſeitigkeit und die Uebervortheilung der einen Partei auf. Und da beim Eigenthum die Erfüllung der Verpflichtung nicht gefordert werden kann, ohne daß dadurch die Conceſſion ſelbſt zurückgenommen wird, ſo folgt daraus, daß ein Widerſpruch in der Definition und eine Zuſammenhangsloſigkeit im Vertrage beſteht. Wenn dennoch die Kontrahenten darauf beharren, ihren Vertrag aufrecht zu erhalten, ſo giebt ſich die Macht der Dinge die Mühe, ihnen zu beweiſen, daß ſie ein unnützes Werk treiben; ſo ſehr ſie ſich auch bemühen, die Unvermeidlichkeit des Antagonismus führt die Disharmonien zwiſchen ihnen wieder herbei.

Alle Oekonomen leiten die Mängel des Ackerbaues von der Zerſtückelung des Bodens her; hierin mit den Socialiſten einverſtanden, würden ſie mit Freuden eine Geſammtbewirthſchaftung ſehen,

Digitized by Google

die in großem Maaßstabe operirte, die wirksamsten Verfahrungsarten der Kunst anwendete, ungeheure Ersparnisse an Material machte und das Produkt verdoppelte oder vielleicht vervielfachte. Der Eigenthümer aber sagt veto, ich will nicht. Und da er in seinem Rechte ist, da Niemand auf der Welt das Mittel kennt, dieses Recht anders, als durch die Vertreibung aus dem Besitz zu ändern, und da die Vertreibung aus dem Besitz Nichts ist, weichen der Gesetzgeber, der Oekonom, der Proletarier mit Schrecken vor dem Unbekannten zurück und begnügen sich, die verheißenen Ernten aus der Ferne zu grüßen. Der Eigenthümer ist seinem Charakter nach neidisch auf das öffentliche Wohl; er könnte sich von diesem Fehler nur dadurch befreien, daß er das Eigenthum verlöre.

Das Eigenthum ist also ein Hinderniß für die Arbeit und den Reichthum, ein Hinderniß für die sociale Oekonomie; dies setzt nur noch die Oekonomen und die Rechtsgelehrten in Schrecken. Ich suche nach einem Mittel, wie ich es ihnen auf einmal beibringen könnte, ohne Phrasen. . . .

Ist es nicht wahr, daß wir arm sind, indem jeder nur sechs und funfzig und eine halbe Centime täglich ausgeben kann? — Ja, antwortet Herr Chevalier.

Ist es nicht wahr, daß ein besseres Ackerbausystem neun Zehntel von den Materialkosten ersparen und das Produkt vervierfachen würde? — Ja, antwortet Herr Arthur Young.

Ist es nicht wahr, daß es in Frankreich sechs Millionen Landbesitzer, elf Millionen Steuerquoten und hundert drei und zwanzig Millionen Stücken Landes giebt? Ja, antwortet Herr Dunoyer. Also sind die sechs Millionen Eigenthümer, die elf Millionen Steuerquoten, die hundert drei und zwanzig Millionen Stücken Landes gerade zuviel. Ohne sie würde im Ackerbau Ordnung herrschen, und wir würden täglich auf den Kopf statt 56 und einer halben Centime 2 Franken 25 Centimen erhalten, was uns Alle reich machte.

Und wozu diese hundert und vierzig Millionen einzelner Entgegensetzungen gegen den öffentlichen Reichthum? Weil eine Harmonie der Arbeit den Reiz des Eigenthums vernichten würde, weil außer dem Eigenthum unser Auge Nichts gesehen, unser Ohr Nichts

Digitized by Google

gehört, unser Herz Nichts gefühlt hat, kurz, weil wir Eigenthümer sind.

Wir wollen annehmen, daß der Eigenthümer der Einladung der Wissenschaft folge, und durch eine ritterliche Freigebigkeit der Arbeit erlaube, ihre Produkte zu verbessern und zu vervielfältigen. Daraus würde für die Tagelöhner und Landleute ein ungemeiner Vortheil entstehen, indem ihre auf die Hälfte reducirte Mühe durch den niedrigen Preis der Nahrungsmittel doppelt bezahlt würde. Aber der Eigenthümer sagt: Ich wäre wohl ein rechter Thor, wenn ich einen so reinen Gewinn aufgeben wollte! Statt hundert Arbeitstagen werde ich nur funfzig bezahlen; der Proletarier soll Nichts gewinnen, aber ich. — Dann aber, wendet ihr ein, ist der Proletarier noch unglücklicher, als vorher, weil er noch einmal so viel feiern muß. — Das kümmert mich Nichts, versetzt der Eigenthümer. Ich **gebrauche** mein Recht. Mögen Andere sich Güter kaufen, wenn sie können, oder anderwärts Vermögen suchen, und wenn es Tausende und Millionen sind!

Jeder Eigenthümer nährt im Grunde seines Herzens diesen menschenmörderischen Gedanken. Und da durch die Konkurrenz, das Monopol und den Kredit diese Invasion sich fortwährend weiter erstreckt, sehen sich die Arbeiter fortwährend vom Boden verdrängt; das Eigenthum ist die Entvölkerung der Erde.

So verwandelt die Rente des Eigenthümers, mit den Fortschritten der Industrie in Verbindung gesetzt, den Graben, welchen das Monopol unter den Füßen des Arbeiters gegraben, in einen Abgrund; das Uebel wächst durch das Privilegium. Die Rente des Eigenthümers ist nicht mehr das Erbtheil der Armen, ich meine jenen Theil des Ackerbauprodukts, welcher übrig bleibt, nachdem die Produktionskosten berichtigt sind, und der stets der Arbeit als ein neuer Stoff zur Ausbeutung dienen müßte nach jener schönen Theorie, welche uns das aufgehäufte Kapital als ein Land zeigt, welches fortwährend zur Produktion herangezogen wird, und das, je mehr man es bearbeitet, desto mehr Ertrag liefert. Die Rente ist für den Eigenthümer das Pfand seiner Ausschweifung, das Werkzeug seiner einsamen Genüsse geworden. Und man bemerke wohl, daß der Eigenthümer, welcher verschwendet, vor der Moral und der Mild-

Digitized by Google

thätigkeit ſchuldig, vor dem Geſetz ohne Tadel und in der Staatsökonomie unangreifbar bleibt. Sein Einkommen verzehren! Was gibt es Schöneres, Anſtändigeres, Erlaubteres? In der Meinung des Volkes und der Vornehmen iſt die unproduktive Konſumtion die Haupttugend des Eigenthümers. Alle Nöthe der Geſellſchaft entſtehen aus dieſem unvertilgbaren Egoismus.

Um die Benutzung des Bodens zu erleichtern und die verſchiedenen Oertlichkeiten in Verbindung zu ſetzen, iſt eine Straße, ein Kanal nothwendig. Schon iſt die Richtung abgeſteckt, man opfert auf dieſer Seite eine Furche, auf der anderen Seite einen Zipfel Land, einige Acker ſchlechten Bodens, und der Weg kann gebaut werden. Der Eigenthümer aber ruft mit lauter Stimme: Ich will nicht! und vor dieſem furchtbaren veto wagte ſonſt der Prätor nicht weiter zu gehen. Doch hat der Staat zuletzt gewagt, zu erwidern: Ich will! Aber welche Bedenken, welche Schrecken, welche Unruhe, bevor dieſer heroiſche Entſchluß gefaßt wurde! Welche ſchiedsrichterlichen Entſcheidungen! welche Proceſſe! Das Volk hat dieſen Gewaltſtreich, deſſen Erfinder noch leichtſinniger waren, als die Eigenthümer, theuer bezahlt. Denn es bildete ſich hier eine Präcedenz, deren Folgen unberechenbar erſchienen! .... Man verſprach ſich, daß nach dieſem Uebergang über den Rubicon die Brücken abgebrochen werden würden und man dabei ſtehen bleiben würde. Dem Eigenthum Gewalt anthun, welches Zeichen! Der Schatten des Spartacus wäre minder ſchrecklich erſchienen.

In der Tiefe eines von Natur wenig fruchtbaren Bodens entdeckt der Zufall und die aus dem Zufall geborene Wiſſenſchaft einen Schatz an Brennmaterial. Es iſt dies ein freiwilliges Geſchenk der Natur, welches unter dem Boden der gemeinſamen Wohnung niedergelegt iſt und von dem ein Jeder das Recht hat, ſeinen Antheil zu fordern. Da kommt aber der Eigenthümer, der Eigenthümer, dem die Bodenbewilligung nur in Rückſicht auf den Ackerbau gegeben worden. Hier habt ihr Nichts zu ſuchen, ſagt er, verletzt mir mein Eigenthum nicht! Bei dieſer unerwarteten Aufforderung entſteht großer Streit unter den Gelehrten. Die einen ſagen, daß die Gruben nicht daſſelbe ſeien, als der zu bebauende Boden, und dem Staate gehören müſſen; die andern behaupten, daß der Eigenthümer

Digitized by Google

den Beſitz darüber und darunter habe, cujus est solum, ejus est usque ad inferos. Denn wenn der Eigenthümer, ein neuer Kerberus, zur Wache des finſteren Reichs, das Betreten ſeines Landes verbieten kann, ſo iſt das Recht des Staates nur eine Fiktion. Man würde zur Expropriation kommen müſſen; wozu würde das führen? Der Staat gibt nach: „Wir wollen kühn behaupten, ſagt er durch den Mund des Herrn Dunoyer, und unterſtützt von Herrn Troplong, es iſt nicht gerecht und vernünftig, zu ſagen, das die Gruben das Eigenthum der Nation ſind, eben ſo wenig wie es früher recht und vernünftig geweſen wäre, zu behaupten, daß ſie dem Könige gehörten. Die Minen bilden weſentlich einen Theil des Bodens. Das allgemeine Geſetz hat mit durchaus geſundem Verſtande geſagt, daß der Beſitz über der Erde den Beſitz unter der Erde einſchließt. Wo wollte man in der That die Trennung beginnen oder aufhören laſſen?“

Herr Dunoyer iſt um einer Kleinigkeit willen in Angſt. Wer verbietet denn, die Mine von der Oberfläche zu trennen, ſo wie man bisweilen bei einer Erbſchaft das Erdgeſchoß vom erſten Stocke trennt? Dies verſtehen die Eigenthümer von Land, unter welchem Steinkohlen ſtehen, im Departement der Loire recht wohl, wo das Eigenthum der Bodentiefe faſt überall vom Eigenthum der Oberfläche getrennt iſt, und ſich in eine Art cirkulirenden Werthes, wie die Aktien einer anonymen Geſellſchaft, verwandelt hat. Wer verbietet ferner, die Mine als ein neues Land zu betrachten, zu welchem man einen Weg zur Ausbeutung bedarf? . . . Aber wie! Napoleon, der Erfinder des Juſte-Milieu, der Fürſt, der Doktrinäre, wollte es anders; der Staatsrath, Herr Troplong und Herr Dunoyer klatſchen Beifall; weiter braucht man Nichts zu ſagen. Es fand ein Vertrag, ich weiß nicht mit welchen unbedeutenden Vorbehalten, ſtatt; die Eigenthümer wurden durch die kaiſerliche Freigebigkeit ſchadlos gehalten; wie haben ſie dieſe Gunſt erkannt?

Ich habe mehr als einmal ſchon die Gelegenheit gehabt, von der Verbindung der Grubenbeſitzer im Departement der Loire zu ſprechen. Ich komme zum letzten Mal darauf zurück. In dieſem Departement, welches das reichſte im Königreich an Steinkohlenlagern iſt, wurde die Ausbeutung Anfangs auf die koſtſpieligſte und unſin-

Digitized by Google

nigste Weise betrieben. Das Interesse der Minen, das der Konsumenten und der Eigenthümer verlangte, daß die Ausförderung gemeinschaftlich geschehe: Wir wollen nicht, wiederholten die Eigenthümer während einer Reihe von, ich weiß nicht, wie viel Jahren. Und sie haben sich eine furchtbare Konkurrenz geschaffen, wofür die Plünderung der Minen die ersten Kosten bezahlen mußte. Waren sie in ihrem Recht? So sehr, daß man sehen wird, wie der Staat es unrecht findet, daß sie es aufgaben.

Endlich gelangten die Besitzer, wenigstens die Mehrzahl, zu einem Einverständniß, sie associirten sich. Ohne Zweifel gehorchten sie der Vernunft, Gründen der Erhaltung, der guten Ordnung, des allgemeinen, wie Privatinteresses. Von jetzt an haben die Konsumenten ein wohlfeiles Brennmaterial, die Grubenleute eine regelmäßige Arbeit und einen gesicherten Lohn. Welcher Beifallsdonner im Publikum! welche Lobeserhebungen in den Akademien! welche Auszeichnungen für diese schöne Aufopferung! Man fragt nicht, ob diese Vereinigung dem Text und Geiste des Gesetzes entspricht, welches die Vereinigung der Konzessionen verbietet; man sieht nur den Vortheil der Vereinigung und versteht wohl zu beweisen, daß der Gesetzgeber nichts Anderes gewollt und nichts Anderes hat wollen können, als das Wohl des Volkes: Salus populi suprema lex esto.

Täuschung! Erstens folgen die Besitzer bei ihrer Vereinigung nicht der Vernunft; sie unterwerfen sich nur der Gewalt. In dem Maaße, als die Konkurrenz sie herunterbringt, stellen sie sich auf die Seite des Siegers und beschleunigen durch ihre wachsende Masse den Verfall der Widerstrebenden. Dann bildet die Association ein Kollektivmonopol; für den Konsumenten steigt der Preis der Waare; und für den Arbeiter wird der Lohn gekürzt. Da beklagt sich das Publikum; der Gesetzgeber denkt daran einzuschreiten; der Himmel droht mit einem Blitzschlage; das Hofgericht beruft sich auf den Artikel 419 des Strafgesetzbuches, welches die Verbindungen verbietet, aber jedem Monopolinhaber sich zu associiren erlaubt, und kein Maaß für den Preis der Waaren vorschreibt; die Regierung verweist auf das Gesetz von 1810, welches, indem es durch die Theilung der Konzessionen die Ausbeutung begünstigen wollte, der Vereinigung

Digitized by Google

doch viel günstiger als nachtheilig ist; und die Advokaten beweisen in Schriften und Deduktionen, diese, daß die Verbindung in ihrem Rechte ist, jene, daß die Verbindung nicht in ihrem Rechte ist. Indessen sagt der Konsument zu sich selbst: Ist es gerecht, daß ich die Kosten der Agiotage und der Konkurrenz bezahle? Ist es gerecht, daß mir Das, was dem Eigenthümer zu meinem größten Interesse umsonst gegeben ist, so theuer zu stehen kommt? Man errichte einen Tarif! Den wollen wir nicht, antworten die Besitzer. Und ich wette, daß der Staat ihren Widerstand nur durch einen Gewaltstreich, was keine Lösung ist, oder durch eine Entschädigung, was eine allgemeine Preisgebung ist, zu überwinden vermag.

Das Eigenthum ist insocial, nicht allein im Besitz, sondern auch in der Produktion. Unbedingte Herrin der Arbeitskräfte, liefert es nur unvollkommene, betrügerische, abscheuliche Produkte. Der Konsument wird für sein Geld nicht mehr bedient, er wird bestohlen. — Konntest du, sagt man zum Landeigenthümer, nicht einige Tage warten, ehe du diese Früchte pflücktest, konntest du dieses Getreide nicht rein machen, dieses Heu nicht trocknen, brauchtest du Wasser unter diese Milch zu schütten, konntest du deine Fässer nicht rein machen, konntest du nicht mehr für deine Ernten sorgen, brauchtest du so viel zu unternehmen, statt deine Sachen besser zu machen? Wenn du zu viel zu thun hast, so gib etwas von deinem Erbe her. — Welcher Thor, erwidert der Eigenthümer mit pfiffiger Miene. Zwanzig schlecht bearbeitete Aecker geben immer mehr, als zehn, welche eben so viel Zeit erforderten und die Kosten verdoppelten. Nach deinem System würde die Erde noch einmal so viel Menschen ernähren; aber was geht es mich an, ob es mehr Menschen gibt? Hier handelt es sich um mein Einkommen. Was die Beschaffenheit meiner Produkte betrifft, so sind sie für Die, welche sie verzehren, gut genug. Du hältst dich für klug, mein lieber Rathgeber, und bist nur ein Kind. Wozu hälfe es mir, Eigenthümer zu sein, wenn man nur Das zu Markte bringen soll, was verkauft zu werden verdient, und noch dazu zu richtigem Preise? . . . . Ich will nicht.

Nun! sagt man, so möge die Polizei ihre Pflicht thun! . . . Die Polizei! Ihr vergeßt, daß ihre Thätigkeit gerade dann beginnt, wenn das Uebel geschehen. Die Polizei, statt die Produktion zu

Digitized by Google

überwachen, führt die Aufſicht über das Produkt; nachdem ſie dem Eigenthümer erlaubt hat, gewiſſenlos beim Anbau, bei der Ernte und Fabrikation zu verfahren, macht ſie ſich auf einmal auf, um unreife Früchte zu vernichten, Töpfe mit vermiſchter Milch und Fäſſer mit verfälſchtem Bier und Wein auslaufen zu laſſen und verbotene Fleiſchwaaren in die Grube zu werfen; Alles dies unter dem Beifall der Oekonomen und des Publikums, welche verlangen, daß man das Eigenthum achte, aber nicht dulden, daß der Tauſch frei ſei. O Barbaren! es iſt die Noth des Konſumenten, welche dieſe Verfälſchungen hervorruft. Weshalb hindert ihr, wenn ihr den Eigenthümer nicht hindern könnt, ſchlecht zu handeln, den Armen, ſchlecht zu leben? Iſt es nicht beſſer, die Kolik zu haben, als verhungert zu ſterben?

Sagt dieſem Induſtriellen, daß es eine Feigheit, eine Immoralität iſt, auf das Elend des Armen, auf die Unerfahrenheit der Knaben und Mädchen zu ſpekuliren; er wird euch nicht einmal verſtehen. Beweiſt ihm, daß er durch eine leichtſinnige Ueberproduktion, durch übelberechnete Unternehmungen nebſt ſeinem Vermögen die Exiſtenz ſeiner Arbeiter aufs Spiel ſetzt; daß, wenn ihn ſein Intereſſe nicht rührt, dasjenige ſo vieler von ihm abhängenden Familien Berückſichtigung verdient; und daß er durch ſeine willkürlichen Gunſtbezeugungen Entmuthigung, Knechtsſinn und Haß um ſich her ſchafft. Der Eigenthümer wird aufgebracht: Bin ich nicht der Herr, ſagt er, die Legende parodirend? Und weil ich gegen Einige gut bin, verlangt Ihr, daß ich aus meiner Güte ein Recht für Alle mache? Brauche ich dem Rechenſchaft zu geben, der mir gehorchen muß? Dies iſt mein Haus; das, was ich zur Leitung meiner Geſchäfte zu thun habe, habe ich allein zu entſcheiden. Sind meine Arbeiter meine Sklaven? Wenn meine Bedingungen ihnen mißfallen und ſie beſſere finden, ſo mögen ſie gehen! Ich werde der Erſte ſein, der ihnen dazu Glück wünſcht. Sehr ausgezeichnete Menſchenfreunde, wer hindert euch denn, Werkſtätten zu eröffnen? Auf, gebt das Beiſpiel; ſtatt dieſes herrlichen Lebens, welches ihr führt, indem ihr die Tugend predigt, errichtet eine Fabrik, macht euch ans Werk. Man erblicke endlich durch euch die Aſſociationen auf der Erde! Was mich betrifft, ſo weiſe ich eine ſolche Knechtſchaft mit allen Kräften zurück. Aſſociirte! lieber den Bankerott, lieber den Tod!

Digitized by Google

So trennt das Eigenthum den Menschen hundertmal mehr vom Menschen, als es das Monopol that. Der Gesetzgeber hatte in einer ausnehmend socialen Absicht dem Besitze die stärksten Garantien geben zu müssen geglaubt; und es findet sich, daß er dem Arbeiter sogar die Hoffnung genommen, indem er dem Monopolinhaber für immer die tägliche Frucht seines Raubes sicherte. Welcher große Eigenthümer mißbraucht seine Gewalt nicht, um den kleinen zu bezwingen? Welcher in Ansehen stehende Gelehrte zieht keinen Gewinn aus seinem Einfluß und seinem Schutz? Welcher Philosoph, der beim Ministerium gut angeschrieben steht, fände kein Mittel unter dem Vorwande einer Uebersetzung, einer Durchsicht oder eines Kommentars, eine Steuer von der Philosophie zu erheben; welcher Schulaufseher handelt nicht mit ABC-Büchern? Ist die Staatsökonomie rein von allem Aktienhandel, und die Religion rein von aller Simonie? Ich hatte die Ehre, Vorsteher einer Druckerei zu sein und verkaufte das Dutzend Katechismen, fünf Blätter in Duodez, für dreißig Sous. Seitdem hat sich der Bischof des Ortes das Monopol der Religionsbücher beigelegt, und der Preis des Katechismus ist von funfzehn Centimen auf vierzig gestiegen; der gnädige Herr macht an diesem einzigen Artikel jährlich einen reinen Gewinn von funfzig tausend Franken. Jene Frage wurde von der Akademie nur zur Beantwortung aufgestellt, um dem Herrn so und so Gelegenheit zu einem Triumph zu geben; jene Komposition hat den Preis gewonnen, nur weil sie vom Herrn so und so herrührte, der die guten Grundsätze hat, d. h. die Kunst der Kriecherei bei den Herren so und so ausübt. Die betitelte Wissenschaft versperrt der bürgerlichen Wissenschaft den Weg; die Eiche zwingt das Rohr, sich vor ihr zu neigen; die Religion und die Moral werden vom Privilegium ausgebeutet, wie Gips- und Steinkohlengruben; das Privilegium vergreift sich sogar am Preise der Tugend; und die im Theater Mazarin zur Ermuthigung der Tugend und für den Fortschritt der Wissenschaft bestimmten Kronen sind nur noch das Zeichen der akademischen Feudalität.

Und alle diese Mißbräuche der Gewalt, diese Erpressungen, diese Nichtswürdigkeiten entstehen nicht aus dem ungesetzlichen Mißbrauch, sondern aus dem gesetzlichen, sehr gesetzlichen Gebrauch des Eigen-

Digitized by Google

thums. Ohne Zweifel hat der Beamte, deſſen Aufſicht für den freien Abſatz einer Waare oder zum Empfang einer Lieferung beanſprucht wird, nicht das Recht, mit dieſer Aufſicht Handel zu treiben. Auch benehmen ſie ſich nicht auf dieſe Weiſe. Ein ſolcher Akt würde gegen die Tugend der Agenten der Macht ſtreiten, der Rache des Strafgeſetzbuches anheimfallen, und ich würde mich nicht damit beſchäftigen. Aber man wird eingeſtehen, daß Der, welcher approbirt, Nichts beſſer approbiren kann, als was er zu machen verſteht, weil ſeine Approbation nothwendig im Verhältniß zu ſeiner Geſchicklichkeit ſteht. Weil nun den Inſpektoren und Kontroleuren der Gewalt nicht verboten iſt, das ſelbſt zu machen, was ſie bei Andern zu approbiren haben, und ſich um ſo mehr bei dem zu betheiligen und ſich dafür zu intereſſiren, was ihrer Approbation unterworfen iſt, und weil bei allen Arten von Dienſten der Lohn und Gewinn geſetzlich ſind, ſo folgt, daß die z. B. der Univerſität und den Biſchöfen verliehene Aufgabe gewiſſe Werke zu approbiren oder zu verwerfen, ein Monopol zum Nutzen der Biſchöfe und der Univerſitätslehrer bildet. Und wenn das Geſetz, ſich ſelbſt widerſprechend, dies Monopol zu verhindern behauptet, ſo führt die weit ſtärkere Gewalt der Umſtände es fortwährend zurück, und ſtatt einer Regierung haben wir nur Käuflichkeit und Fiktionen. . . .

Ein armer Handwerker hat eine Frau in Kindesnöthen, die Hebamme läßt in ihrer Verzweiflung einen Arzt als Beiſtand rufen. — Es koſtet zwei hundert Franken, ſagt der Doktor, oder ich rühre mich nicht. — Mein Gott, verſetzt der Arbeiter, mein ganzer Haushalt iſt keine zwei hundert Franken werth; ſo muß alſo meine Frau ſterben, oder wir müſſen Alle nackt gehen, ihr Kind, ſie und ich!

Dieſer Geburtshelfer, möge ihn Gott erfreuen, war indeſſen ein ehrenwerther Mann, wohlwollend, ſchwermüthig und ſanft, Mitglied mehrerer gelehrten und mildthätigen Geſellſchaften; es ſteht auf ſeinem Kamin eine Büſte des Hippokrates, wie er die Geſchenke des Artaxerxes zurückweiſt. Er konnte kein Kind beleidigen und hätte ſein Leben für ſeine Katze gelaſſen. Seine Weigerung geſchah nicht aus Härte; es war Taktik. Für einen Arzt, der das Ding verſteht, dauert die Aufopferung nur eine Saiſon; wenn die Praxis einmal

Digitized by Google

gegründet, der Ruf einmal geſchaffen iſt, hebt man ſich für die bezahlenden Reichen auf, und mit Ausnahme der Gelegenheiten, wo man glänzen kann, läßt man die Zahlungsunfähigen bei Seite liegen. Wie würde es Einem ergehen, wenn man ſo die Kranken in den Tag hinein heilen müßte. Das Talent, der Ruf ſind koſtbare Eigenſchaften, die man ausbeuten, aber nicht verſchleudern darf.

Der Zug, den ich eben anführte, iſt noch einer von den mildeſten; welche Schrecken würde man erblicken, wenn ich dieſen Stoff bis auf den Grund enthüllen wollte! Man möge mir nicht ſagen, daß dies Ausnahmen ſind; ich nehme alle Welt aus. Ich kritiſire das Eigenthum und nicht die Menſchen. Das Eigenthum iſt bei Vinzenz de Paula, wie bei Harpagon ſtets grauſam; und bis die ärztliche Praxis organiſirt iſt, iſt es mit dem Arzte wie mit dem Gelehrten, wie mit dem Advokaten, wie mit dem Künſtler; er iſt ein durch ſeinen eigenen Titel, durch den Titel des Eigenthümers, herabgewürdigtes Weſen.

Dies begriff jener Richter nicht, der, ein zu braver Mann für ſeine Zeit, der Entrüſtung ſeines Gewiſſens nachgab, und ſich einfallen ließ, eines Tages einen öffentlichen Tadel über die Korporation der Advokaten auszuſprechen. Es war ſeiner Meinung nach unmoraliſch und ſcandalös, mit welcher Leichtigkeit dieſe Herren alle Arten von Prozeſſen annahmen. Wenn dieſer Tadel von oben her ausgeſprochen, von der Preſſe unterſtützt und ausgeſponnen worden wäre, war es vielleicht um das Gewerbe der Advokaten geſchehen. Aber die ehrenwerthe Geſellſchaft konnte durch einen Tadel nicht untergehen, eben ſo wenig wie das Eigenthum durch eine Schmähung ſterben kann, eben ſo wenig wie die Preſſe von ihrem eignen Gifte berſten kann. Iſt überdies die Magiſtratur nicht verantwortlich für die Korporation der Advokaten? Iſt ſie nicht, wie dieſe, für und durch das Eigenthum errichtet? Was ſollte aus Perrin-Dandin werden, wenn er kein Urtheil mehr fällen dürfte? Und worüber ſollte man ohne das Eigenthum ſtreiten? Der Stand der Advokaten erhob ſich alſo; der Journalismus, die Rabuliſterei der Feder kam der Rabuliſterei der Worte zu Hilfe. Der Aufruhr tobte und wurde immer größer, bis dieſer unvorſichtige Richter, das unfreiwillige Werkzeug des öffentlichen Gewiſſens, der Lüge eine Ehrenerklärung

Digitized by Google

gegeben und die Wahrheit widerrufen, welche sich durch ihn unwillkürlich Luft gemacht hatte.

Eines Tages kündigt ein Minister an, daß er das Notariat reformiren will. — Wir wollen uns nicht reformiren lassen, rufen die Tabellionen. Wir sind nicht die Männer der Chikane, redet mit den Advokaten. Der Notar ist vorzugsweise der ehrliche und vorwurfsfreie Mann. Dem Wucher fremd, Hüter der niedergelegten Gelder, ein getreuer Dolmetscher des Willens der Sterbenden, ein unparteiischer Zeuge bei allen Verträgen, richtet er sein Streben auf die Heilighaltung des Eigenthums, und in ihm wollte man das Eigenthum verletzen! Nein, nein .... — Und das Ministerium hatte davon in der Person seines Ministers die Beschämung.

Ich möchte, sagt furchtsam ein Anderer, die Gläubiger bezahlen, denen ich fünf Procent Zinsen gebe, und sie durch andere ersetzen, denen ich nur vier bezahle. — Wo denken Sie hin, heulen mit Schreck die Rentiers? Die Zinsen, wovon sie sprechen, sind **Renten**; sie sind als **Renten** festgestellt worden; und wenn Sie vorschlagen, sie zu reduciren, so schlagen sie damit eine Expropriation ohne Entschädigung vor. Expropriiren Sie, wenn es Ihnen gefällt, dazu ist aber ein Gesetz und vorhergehende Entschädigung nöthig. Wie! während es notorisch ist, daß das Geld fortwährend an seinem Werthe verliert, während zehntausend Franken Rente heute nicht mehr gelten als achttausend zur Zeit der Eintragung; während der Rentier, dessen Eigenthum sich täglich verringert, nach einer unabweisbaren Konsequenz eine Vermehrung seines Einkommens fordern könnte, damit er seine Rente erhalte, weil diese Rente kein Metallkapital, sondern ein unbewegliches Kapital darstellt, spricht man noch von einer Rentenumwandlung! Die Umwandlung ist der Bankerot! Und die Regierung, auf der einen Seite überzeugt, daß sie, wie jeder Schuldner, das Recht hätte, sich durch Rückzahlung frei zu machen, auf der anderen Seite aber ungewiß über das Wesen ihrer Schuld und durch das Geschrei der Besitzer eingeschüchtert, wußte nicht, wozu sie sich entschließen sollte.

So wird das Eigenthum in dem Maße insocialer, als es sich auf eine größere Zahl von Köpfen vertheilt. Das, was das Eigenthum sanfter und menschlicher machen zu sollen scheint, das Gesammt-

Digitized by Google

privilegium, zeigt gerade das Eigenthum in seiner Häßlichkeit: das getheilte Eigenthum, das unpersönliche Eigenthum, ist das schlechteste Eigenthum. Wer bemerkt heutzutage nicht, wie Frankreich sich mit großen Kompagnien bedeckt, die furchtbarer und beutegieriger sind, als die berüchtigten Banden, von denen der tapfere Duguesclin Frankreich befreite! ....

Hüten wir uns, die Gemeinschaftlichkeit des Eigenthums für Association zu nehmen. Der Besitzer als Individuum kann sich noch dem Mitleid, der Gerechtigkeit und der Scham zugänglich zeigen; der Eigenthümer als Korporation ist ohne Herz, ohne Gewissensbisse. Er ist ein phantastisches, unbeugsames, aller Leidenschaft und aller Liebe bares Wesen, welches in dem Kreise seiner Vorstellung sich benimmt, wie der Mühlstein, der durch seine Umdrehung das Korn zerdrückt. Das Eigenthum kann nicht dadurch social werden, daß es gemeinschaftlich wird; man heilt die Wuth nicht, wenn man alle Welt um sich beißen läßt. Das Eigenthum wird durch eine Umbildung seines Princips, nicht durch unbestimmte Mittheilnahme zu seinem Ende gelangen. Und deshalb ist die Demokratie, welche einige eben so störrische als verblendete Männer dem Volke zu predigen sich in den Kopf gesetzt haben, als ein System des allgemeinen Eigenthums zur Erschaffung der Gesellschaft ohnmächtig.

Von allem Eigenthum ist das, welches das Talent zum Vorwand hat, das verwerflichste.

Beweist einem Künstler durch die Vergleichung der Zeiten und Menschen, daß die Ungleichheit der Kunstwerke in den verschiedenen Jahrhunderten vorzüglich aus den schwankenden Bewegungen der Gesellschaft, aus der Veränderung des Glaubens und der Bildung hervorgeht; daß der Künstler so viel gilt, als die Gesellschaft gilt; daß zwischen ihm und seinen Zeitgenossen eine Gemeinschaftlichkeit der Bedürfnisse und Vorstellungen besteht, aus welcher der Inbegriff ihrer Verpflichtungen und ihrer Beziehungen entsteht, so daß stets das Verdienst, wie der Lohn, genau bestimmt werden kann; daß eine Zeit kommen wird, wo die Regeln des Geschmacks, die Gesetze der Erfindung, der Komposition und Ausführung entdeckt sein werden, und die Kunst ihren überirdischen Charakter verlieren und aufhören wird, das Privilegium einiger bevorzugten Naturen zu sein: alle

Digitized by Google

dieſe Vorſtellungen werden dem Künſtler ausnehmend lächerlich erſcheinen.

Sagt zu ihm: Du haſt eine Statue gemacht und bieteſt ſie mir zum Kauf an. Ich bin dazu bereit. Dieſe Statue muß aber, wenn ſie eine vollkommene ſein und ich den Preis dafür bezahlen ſoll, gewiſſe poetiſche und plaſtiſche Eigenſchaften vereinigen, die ich beim erſten Anblick zu entdecken weiß, obgleich ich nie eine Statue geſehen habe und durchaus unfähig bin, eine zu machen. Wenn dieſe Bedingungen nicht erfüllt werden, haſt Du, ſo viele Schwierigkeiten Du auch überwunden haben magſt, und ſo ſehr Dir Deine Kunſt über mein Handwerk überlegen zu ſein ſcheint, ein unnützes Werk gemacht. Deine Arbeit iſt nichts **werth**; ſie erfüllt den Zweck nicht und dient nur dazu, mein Mitleiden über Deine Ohnmacht hervorzurufen. Denn es handelt ſich hier nicht um eine Vergleichung zwiſchen Dir und mir, ſondern um eine Vergleichung zwiſchen Deiner Arbeit und Deinem Ideal. Du fragſt mich nun, welchen Preis Du im Falle des Gelingens fordern darfſt? Ich erwidere Dir, daß dieſer Preis nothwendig im Verhältniß zu meinen Kräften ſtehen und als alliquoter Theil meiner Ausgaben beſtimmt werden muß. Welches iſt nun dieſes Verhältniß? Gerade das Aequivalent von dem, was Dir die Statue gekoſtet hat.

Wenn es möglich wäre, daß der Künſtler, zu dem man in dieſer Sprache redet, die Kraft und Wahrheit derſelben fühlte, würde die Vernunft bei ihm die Vorſtellung verdrängen; er würde anfangen, kein Künſtler mehr zu ſein.

Was dieſe Klaſſe von Männern am Meiſten vor den Kopf zu ſtoßen pflegt, iſt das, daß man ihr Talent zu ſchätzen wagt. Wenn man ſie hört, verträgt ſich Gewicht und Maaß nicht mit der Würde der Kunſt: dieſe Wuth, um Alles zu handeln, iſt das Zeichen einer im Verfall begriffenen Geſellſchaft, in welcher kein Meiſterwerk entſtehen wird, weil man ſie nicht mehr zu erkennen verſteht. Und hierüber wollte ich den Geiſt der Künſtler aufklären, nicht durch Raiſonnements und Theorien, welchen ſie nicht folgen würden, ſondern durch eine Thatſache.

Auf der letzten Ausſtellung waren 4200 Kunſtgegenſtände von ungefähr 1800 Künſtlern eingeſchickt worden. Wenn man als

Digitized by Google

Durchschnitt den Handelswerth jedes dieser Gegenstände (Statuen, Gemälde, Portraits, Kupferstiche u. s. w.) zu 300 Franken annimmt, so ist man sicher, nicht sehr unter der Wahrheit zu bleiben. Also ergibt sich ein Totalwerth von 1,260,000 Franken hervorgebracht von 1800 Künstlern. Man nehme die Ausgabe für Marmor, Leinwand, Vergoldung, Rahmen, Modelle u. so w. zu 100 Franken durchschnittlich an, und die Arbeitszeit zu einem Vierteljahr, so bleibt ein Ueberschuß von 840,000 Franken, was auf den Kopf für 90 Tage 466 Franken 65 Centimen macht.

Wenn man bedenkt, daß die 4200 zur Ausstellung eingesandten Artikel, von denen fast die Hälfte durch die Jury zurückgewiesen wird, nach dem Urtheil der Verfertiger selbst das Beste und Schönste der künstlerischen Produktion eines Jahres bilden; daß ferner ein großer Theil dieser Erzeugnisse aus Portraits besteht, deren Belohnung als eine ganz freiwillige den laufenden Preis der Kunstgegenstände sehr übersteigt; daß eine beträchtliche Anzahl von Werthen unverkauft bleibt; daß außerhalb dieses Marktes eine Menge von Fabrikanten zu Preisen, welche sehr unter dem Marktpreise der Ausstellung stehen, arbeiten; daß ähnliche Betrachtungen sich an die Musik, an den Tanz und alle Zweige der Kunst knüpfen: so wird man finden, daß der mittlere Lohn des Künstlers nicht 1200 Franken erreicht, und daß für die künstlerische Bevölkerung, so wie für die industrielle, der Wohlstand sich durch die erdrückende Aeußerung des Herrn Chevalier ausdrückt: sechsundfunzig Centimen täglich auf den Kopf.

Und da das Elend mehr aus dem Kontrast entspringt und die Verrichtung des Künstlers ganz und gar für den Luxus ist, ist es zum Sprichwort geworden, daß seiner Noth keine gleich ist: Si est dolor, sicut dolor meus!

Und weshalb diese Gleichheit der Arbeiten der Kunst und der Industrie vor der socialen Oekonomie? Deshalb, weil außerhalb der Verhältnißmäßigkeit der Produkte es keinen Reichthum gibt, und weil die Kunst der oberste Ausdruck des Reichthums, welcher wesentlich Gleichheit und Verhältniß ist, gerade hierdurch das Symbol der Gleichheit und der menschlichen Brüderschaft ist. Vergeblich erhebt sich der Stolz und schafft überall seine Unterscheidungen und Privile-

Digitized by Google

gien; das Verhältniß bleibt ungebeugt. Die Arbeiter bleiben unter sich sammtverbindlich, die Natur nimmt es auf sich, ihre Verletzung zu bestrafen. Wenn die Gesellschaft an Luxusgegenständen fünf Procent von ihrem Produkt konsumirt, so wird sie bei dieser Produktion den zwanzigsten ihrer Arbeiter beschäftigen. Das Loos der Künstler in der Gesellschaft ist also nothwendig dem Looſe dieser Industriellen gleich. Was die Vertheilung an die Einzelnen betrifft, so überläßt es die Gesellschaft den Korporationen; denn die Gesellschaft, welche Alles durch das Individuum realisirt, thut Nichts für das Individuum ohne seine Einwilligung. Wenn also ein Künstler für sich allein hundert Theile von der allgemeinen Vertheilung vorweg nimmt, so kommen auf ihn neunundneunzig seiner Genossen, die sich für ihn entehren und auf dem Stroh sterben; die Rechnung ist so sicher, so wahr, wie eine Börsenrechnung.

Die Künstler mögen es also erfahren: nicht der Krämer ist es, wie sie sagen, der handelt; es ist die Nothwendigkeit selbst, welche den Preis der Dinge bestimmt hat. Wenn zu gewissen Zeiten die Kunstgegenstände in hohem Werthe gestanden, wie in den Jahrhunderten Leo's X., der römischen Kaiser und des Perikles, so hing das von besonderen begünstigenden Ursachen ab, welche aufgehört haben zu bestehen.

Es war das Gold der Christenheit, der Tribut der Ablässe, womit die italienischen Künstler bezahlt wurden; es war das Gold der besiegten Nationen, welches unter den Kaisern die griechischen Künstler bezahlte; es war die Arbeit der Sklaven, welche sie unter Perikles bezahlte. Die Gleichheit ist gekommen: wollen die freien Künste die Sklaverei wieder herbeiführen und ihren Namen ablegen?

Das Talent ist gewöhnlich die Eigenschaft einer (in irgend einem Stücke) vernachläſſigten Natur, in der die Nichtübereinstimmung der Geschicklichkeiten eine außerordentliche monströse Besonderheit bildet. Ein Mensch, der keine Hände hat, schreibt mit seinem Bauche, das ist das Bild des Talents. Wir werden Alle als Künstler geboren; unsere Seele, so wie unser Gesicht, entfernt sich stets mehr und mehr von ihrem Ideal; unsere Schulen sind orthopädische Anstalten, wo man durch die Leitung des Wachsthums Mißgestaltungen der Natur verbessert. Deshalb strebt der Unterricht immer mehr nach Universalität, d. h. nach dem Gleichgewicht der Talente und der Kenntnisse;

Digitized by Google

weshalb soll der Künstler nicht anders möglich sein, als von einer Gesellschaft umgeben, die mit ihm den Luxus theilt? In Bezug auf die Kunst thut die Gesellschaft fast Alles; der Künstler liegt vielmehr im Gehirn des Liebhabers, als in dem verstümmelten Wesen, das seine Bewunderung erregt.

Unter dem Einflusse des Eigenthums ist der Künstler an seiner Vernunft geschwächt, locker in seinen Sitten, voll Verachtung für seine Genossen, deren Propaganda ihm allein Werth gibt, käuflich und ohne Würde, das schmuzige Bild des Egoismus. Bei ihm ist das Sittlichschöne nur Konvention, Stoff zur Darstellung. Der Begriff der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit gleitet über sein Herz, ohne Wurzel zu schlagen, und von allen Klassen der Gesellschaft ist die der Künstler die ärmste an starken Seelen und an edlen Charaktern. Wenn man die bürgerlichen Beschäftigungen nach dem Einfluß ordnen wollte, dem sie durch Willenskraft, durch die Hoheit der Gefühle, durch die Macht der Leidenschaften und durch den Enthusiasmus der Wahrheit und der Gerechtigkeit auf die Civilisation ausgeübt haben, so würden, abgesehen von dem Werthe der Lehren, zuerst die Priester und Philosophen erscheinen, dann die Staatsmänner und Feldherren, dann die Handelsleute, die Industriellen, die Arbeiter, zuletzt die Gelehrten und Künstler. Während der Priester sich in seiner politischen Sprache als den lebendigen Tempel Gottes betrachtet; während der Philosoph zu sich selbst sagt: handle so, daß jede Deiner Handlungen als Muster und Regel gelten kann, bleibt der Künstler gegen die Bedeutung seines Werkes gleichgiltig; er sucht den Typus, den er wiedergeben will, nicht in sich zu personificiren, darum kümmert er sich nicht; er beutet das Schöne und Erhabene aus, er betet es nicht an, er setzt einen Christus auf die Leinwand, er trägt ihn aber nicht, wie der heilige Ignaz, in seiner Brust.

Das Volk, dessen Instinkt stets so sicher ist, bewahrt das Andenken an die Gesetzgeber und Helden; es kümmert sich wenig um die Namen der Künstler. Lange Zeit fühlte es sogar in seiner rohen Unschuld nur Widerwillen und Verachtung gegen sie, als ob es in diesen Illuminirern des menschlichen Lebens die Urheber seiner Laster, die Mitschuldigen seiner Unterdrückung erkannt hätte. Der Philosoph hat in seinen Büchern diese Verachtung des Volkes für die

Digitized by Google

Künste des Luxus verzeichnet; der Gesetzgeber hat sie der Obrigkeit angezeigt; die Religion, demselben Gefühle gehorchend, hat sie mit ihrem Fluch belegt. Die Kunst, d. h. der Luxus, das Vergnügen, die Wollust, sind Werke und Lockungen des Satans, welche den Christen der ewigen Verdammniß überliefern. Und ohne eine Klasse von Menschen zu beschuldigen, welche die allgemeine Verderbniß eben so achtbar gemacht hat, als jede andere, und die ihr Recht ausübt, wage ich zu sagen, daß die christliche Mythe gerechfertigt ist. Mehr als je ist die Kunst eine fortwährende Verhöhnung der Noth, eine Maske für die Ausschweifung. Durch das Eigenthum wird das Beste im Menschen unaufhörlich das Schlechteste, corruptio optimi pessima.

Arbeitet, wiederholen die Oekonomen unaufhörlich dem Volke, arbeitet, spart, sammelt Kapitale, werdet selbst Eigenthümer. Als ob sie zu ihnen sagten: Arbeiter, Ihr seid die Rekruten des Eigenthums. Jeder von Euch trägt in seinem Sack die Ruthe, welche ihn züchtigen soll, und die ihm eines Tages dazu diene, den Andern zu züchtigen. Erhebt Euch durch die Arbeit bis zum Eigenthum; und wenn Ihr erst Menschenfleisch gekostet habt, werdet Ihr kein anderes Fleisch mehr wollen, und Ihr werdet Euch von Euren langen Entbehrungen erholen.

Aus dem Proletariat in das Eigenthum herabsinken! aus der Sklaverei in die Tyrannei, d. h. nach Plato wieder in die Sklaverei! welche Aussicht! Und doch ist es nöthig, die Lage des Sklaven ist nicht mehr haltbar. Man muß vorwärts kommen, sich vom Lohn befreien, Kapitalist werden, Tyrann werden! Es ist nöthig, hört Ihr, Proletarier? Das Eigenthum ist keine Sache der Wahl in der Menschheit, es ist der unbedingte Befehl des Geschickes. Ihr werdet nicht frei, als bis Ihr Euch durch die Unterwerfung Eurer Herren aus der Knechtschaft losgekauft habt, die sie Euch auferlegen.

Eines schönen Sommersonntags verläßt das Volk der großen Städte seine düsteren und feuchten Wohnungen und sucht die stärkende und reine Landluft auf. Aber wie! es gibt kein Land mehr! Die Erde, in tausend kleine geschlossene Zellen getheilt, von langen Gallerien durchschnitten, die Erde findet man nicht mehr; der Anblick der

Digitized by Google

Felder exiſtirt für das Volk der Städte nur im Theater und im Muſeum; die Vögel allein betrachten aus der Höhe der Lüfte das wirkliche Land. Der Eigenthümer, der auf dieſer zerriſſenen Erde einen Sitz ſehr theuer bezahlt, genießt egoiſtiſch und einſam den Fetzen Raſen, den er ſein Land nennt; außerhalb dieſes Winkels iſt er vom Boden ausgeſchloſſen, wie der Arme. Wie viele Leute können ſich rühmen, nie ihr Geburtsland geſehen zu haben! Man muß weit, in die Wüſte gehen, um jene arme Natur aufzufinden, welche wir auf eine rohe Weiſe verletzen, ſtatt als keuſche Gatten uns ihrer göttlichen Umarmungen zu erfreuen.

Das Eigenthum, welches uns frei machen ſollte, macht uns alſo zu Gefangenen. Was ſage ich? Es entwürdigt uns, indem es uns gegenſeitig zu Knechten und Tyrannen macht.

Weiß man wohl, was Lohnarbeit iſt? Unter einem Herrn arbeiten, der eben ſo eiferſüchtig und noch eiferſüchtiger auf ſeine Vorurtheile iſt, als auf ſeinen Befehl, deſſen Anſehen vorzüglich darin beſteht, zu wollen, sic volo, sic jubeo, und nie ſich zu erklären; den man oft verachtet und den man verhöhnt! Nie einen Gedanken für ſich haben, fortwährend die Gedanken Anderer befolgen, kein anderes Reizmittel kennen, als das tägliche Brod und die Furcht, die Arbeit zu verlieren!

Der Lohnarbeiter iſt ein Mann, zu dem der Eigenthümer, welcher ſeine Dienſte miethet, folgendermaaßen ſpricht: Das, was Du zu thun haſt, geht Dir gar Nichts an, Du haſt nicht zu beurtheilen, ob es anders ſein ſoll, Du biſt nicht dafür verantwortlich. Jede Bemerkung iſt Dir unterſagt; Du haſt außer Deinem Lohn keinen Gewinn zu hoffen, keine Gefahr, keinen Tadel zu fürchten.

Eben ſo ſagt man zum Journaliſten: Leihen Sie uns Ihre Spalten, oder wenn es Ihnen gefällt Ihre Feder. Dies haben Sie zu ſagen und Jenes zu verſchweigen. Was Sie auch von unſern Ideen, unſern Zwecken, unſern Mitteln denken mögen, vertheidigen Sie nur unſere Sache und machen Sie nur unſere Meinung geltend. Dies kann Sie nicht bloß ſtellen und darf Sie nicht beunruhigen; der Charakter des Journaliſten iſt die Anonymität. Hier ſind als Ihr Honorar zehntauſend Franken und hundert Abonnenten. Iſt Ihnen

Digitized by Google

dies genug? Und der Journalist antwortet, wie der verleumdende Jesuit, seufzend: ich muß leben!

Man sagt zu einem Advokaten: Diese Sache hat Gründe für und wider; ich bin entschieden, sie durchzufechten, und brauche dazu einen Mann Ihres Gewerbes. Wenn Sie es nicht sind, ist es Ihr Kollege, Ihr Nebenbuhler; und es wirft für den Advokaten tausend Thaler ab, wenn ich meinen Prozeß gewinne, fünfhundert Franken, wenn ich ihn verliere. Und der Advokat verneigt sich mit Achtung, indem er zu seinem murrenden Gewissen sagt: ich muß leben!

Man sagt zum Priester: hier ist Geld für dreihundert Messen. Sie haben sich nicht um die Moralität des Verstorbenen zu bekümmern; es ist wahrscheinlich, daß er Gott niemals zu Gesicht bekommen wird, indem er als Heuchler, die Hände voll fremden Gutes und mit der Verwünschung des Volkes belastet, gestorben ist. Darum haben Sie sich nicht zu bekümmern, wir bezahlen, lesen Sie nur. Und der Priester, die Augen zum Himmel emporschlagend, sagt: Amen, ich muß leben.

Man sagt zum Lieferanten: wir brauchen dreißig tausend Flinten, zehntausend Säbel, tausend Centner Blei, hundert Fässer Pulver. Was man damit machen will, geht Sie Nichts an: es ist möglich; daß dies Alles für den Feind bestimmt ist, aber es setzt einen Gewinn von zweimalhunderttausend Franken. Es ist gut, versetzt der Lieferant; Jeder hat sein Geschäft, es muß Jedermann leben! . . . Macht die Runde durch die Gesellschaft, und wenn Ihr den allgemeinen Absolutismus bestätigt findet, werdet Ihr auch die allgemeine Nichtswürdigkeit erkannt haben. Welche Unsittlichkeit in diesem System der Knechtschaft, welche Schmach in diesem Maschinismus!

Je mehr sich der Mensch dem Grabe nähert, um so unversöhnlicher zeigt sich der Eigenthümer. Dies hat das Christenthum in seiner schrecklichen Mythe von der hartnäckigen Unbußfertigkeit dargestellt.

Stellt diesem wollüstigen oder frommthuenden Greise vor, daß die Haushälterin, die er zum Nachtheil seiner Angehörigen bevorzugen will, seiner Rücksicht unwürdig ist; daß die Kirche reich genug ist und ein ehrlicher Mann keine Gebete für sich braucht; daß seine

Digitized by Google

Verwandtschaft arm, arbeitsam, ehrlich ist; daß es unter ihnen wackere Burschen gibt, die einer Einrichtung, und junge Mädchen, die einer Mitgift bedürfen; daß er sich ihren Dank versichert, wenn er ihnen sein Vermögen hinterläßt, und das Wohl mehrerer Generationen stiftet; daß es der Sinn des Gesetzes ist, daß die Testamente zur Aufrechthaltung und zum Glück der Familien dienen sollen. Ich will nicht! antwortet trocken der Eigenthümer; und der Skandal der Testamente übertrifft die Unsittlichkeit der Vermögen. Versucht jenes Recht, Leibrenten und Vermächtnisse zu legiren, was ein Bruchstück der ganzen Willensmacht ist, zu modificiren, und ihr fallt augenblicklich in das Monopol zurück. Ihr verwandelt das Eigenthum in Nießbrauch, die Rente in eine vorübergehende Pension; Ihr setzt an die Stelle des Eigenthumsdespotismus den Absolutismus des Staates, und nun heißt es, von zwei Dingen eins: entweder kommt Ihr auf das feudale und unveräußerliche Eigenthum zurück, haltet die Circulation der Kapitalien auf, und laßt die Gesellschaft rückwärts schreiten, oder Ihr stürzt Euch in den Kommunismus, in das Nichts ....

Der Widerspruch des Eigenthums endigt für den Menschen nicht beim Testamente, er erstreckt sich auch auf die Erbfolge. Der Todte legt Beschlag auf das Lebende, sagt das Gesetz; so erstreckt sich der beklagenswerthe Einfluß des Eigenthums vom Testator auf den Erben.

Ein Vater hinterläßt bei seinem Tode sieben Söhne, die er im alten Erbsitze auferzogen hat. Wie soll die Uebertragung der Güter bewerkstelligt werden? Es bieten sich zwei Systeme dar, welche nach und nach versucht, verbessert, modificirt worden sind, aber immer keinen Erfolg lieferten. Das furchtbare Räthsel ist noch immer zu lösen.

„Nach dem Recht der Erstgeburt fällt das Eigenthum dem Aeltesten zu, die sechs anderen Brüder erhalten eine Ausstattung und werden aus der väterlichen Wohnung vertrieben. Nach dem Tode des Vaters sind sie Fremde auf dem Boden, ohne Habe und Kredit. Aus dem Wohlstande werden sie ohne irgend einen Uebergang in die Armuth versetzt; als Kinder hatten sie an ihrem Vater einen Ernährer; als Brüder können sie in dem ältesten nur ihren Feind

Digitized by Google

sehen .... Gegen das Recht der Erstgeburt ist Alles gesagt worden, wir wollen die Rückseite des Systems betrachten.

Durch die Gleichheit der Theilung werden alle Kinder zur Erhaltung des Erbtheiles und zur Verewigung der Familie berufen. Wie sollen aber Sieben das besitzen, was nur für Einen ausreicht? Es wird ein Verkauf angestellt und die erbende Familie verläßt den Besitz. Es findet sich ein Fremder, der für baares Geld Erbe wird. Anstatt eines Erbtheils bekommt jedes Kind Geld; dann sind neun und neunzig Wahrscheinlichkeiten gegen eine, daß es bald Nichts mehr hat. So lange der Vater lebte, gab es eine Familie, jetzt gibt es Nichts weiter als Abenteurer. Das Recht der Erstgeburt sicherte wenigstens die Fortdauer des Namens; dies war für den Greis wenigstens eine Garantie, daß das von den Vätern gegründete und von seinen Händen erhaltene Denkmal in seinem Geschlecht verbleiben würde. Die Gleichheit der Erbtheilung hat den Tempel der Familie zerstört, es gibt keine Penaten mehr. Die Civilisirten haben neben dem festen Eigenthum das Geheimniß entdeckt, wie Nomaden zu leben: wozu hat nun das Eigenthum genützt?

Wir wollen annehmen, daß die Erben, statt die Erbschaft zu verkaufen, sich darein theilen. Der Boden wird zerstückelt, verstümmelt, verschnitten. Man richtet Grenzsteine auf, man gräbt Graben, man verbarrikadirt sich, man säet eine Menge von Processen und Haß aus. Sobald das Eigenthum in Stücke zerschnitten wird, ist die Einheit vernichtet: wohin man auch sehe, das Eigenthum läuft auf die Negation der Gesellschaft, auf die Negation seines Zweckes hinaus. So endigt das Eigenthum, welches die heilige Vereinigung des Menschen und der Natur zu Stande bringen sollte, nur mit einer abscheulichen Prostitution. Der Sultan braucht und mißbraucht seine Sklavin, der Boden ist für ihn ein Werkzeug seiner Schwelgerei .... Ich finde hier mehr als einen Vergleich, ich entdecke eine tiefe Analogie.

Was unterscheidet in den Geschlechtsbeziehungen die Ehe von dem Konkubinat? Jedermann fühlt den Unterschied dieser beiden Dinge; wenig Leute möchten aber im Stande sein, sich darüber Rechenschaft zu geben, so dunkel haben die Zügellosigkeit der Sitten und die Schamlosigkeit der Romane die Frage gemacht.

Digitized by Google

Iſt es die Fortpflanzung? Man ſieht, daß unerlaubte Verbindungen eben ſo fruchtbar werden, als die fruchtbarſten geſetzlichen. — Iſt es die Dauer? Eine Menge von Junggeſellen behalten eine Maitreſſe zehn und zwanzig Jahre, welche, zuerſt erniedrigt und entwürdigt, ihrerſeits bald den unwürdigen Liebhaber unterjocht und erniedrigt. Ueberdies kann die Dauer der Ehe mittelſt der Scheidung aus einer Sache der Pflicht ganz wohl eine Sache des Beliebens werden, ohne daß dadurch die Ehe Etwas von ihrem Charakter verliert. Die ewige Dauer iſt ohne Zweifel der Wunſch der Liebe und die Hoffnung der Familie, aber ſie iſt für die Ehe nicht weſentlich; ſie kann ſtets ohne die Verletzung des Sakraments aus gewiſſen Gründen unterbrochen werden. — Iſt es endlich die Hochzeitsfeierlichkeit, vier vor einem Adjunkten oder Prieſter geſprochene Worte? Welche Bedeutung kann eine ſolche Formalität für die Liebe, die Beſtändigkeit und die Hingebung haben? Marat hatte, wie Jean-Jacques, ſeine Haushälterin im Holze, Angeſichts der Sonne geheirathet. Der heilige Mann war die Verbindlichkeit in redlicher Abſicht eingegangen, und er zweifelte durchaus nicht daran, daß ſeine Verbindung ebenſo anſtändig und achtungswerth ſei, als wenn ſie vom Municipalbeamten unterzeichnet worden wäre. Marat hatte es bei dem wichtigſten Akte ſeines Lebens für gut befunden, die Einmiſchung der Republik zu umgehen: er ſetzte nach den Ideen des Herrn Louis Blanc die natürliche Thatſache über die Konvention. Wer hindert uns alſo, daß wir es nicht Alle machen, wie Marat? Und was bedeutet das Wort Ehe?

Die Ehe wird dadurch gebildet, daß die Geſellſchaft nicht allein im Augenblicke der Gelübde, ſondern während der ganzen Dauer des Zuſammenwohnens der Gatten gegenwärtig iſt. Die Geſellſchaft, ſage ich, empfängt allein für jeden der Gatten den Schwur des anderen; ſie gibt ihnen allein Rechte, weil ſie allein dieſe Rechte verwirklichen kann; und, indem ſie den mit einander Kontrahirenden nur gegenſeitige Pflichten aufzuerlegen ſcheint, trifft ſie in der That nur Beſtimmungen für ſich. „Wir ſind in Gott vereinigt, ſagt Tobias zu Sara, bevor wir es unter uns ſind; die Kinder der Heiligen können ſich nicht wie die wilden Thiere und Barbaren verbinden.“ In dieſer von der Obrigkeit, welche das ſichtbare Organ

Digitized by Google

der Gesellschaft ist, und in Gegenwart von Zeugen, welche sie vertreten, bestätigten Verbindung wird die Liebe als frei und gegenseitig vorausgesetzt, und die Nachkommenschaft wie bei den zufälligen Verbindungen angenommen; die ewige Dauer der Liebe wird gewünscht, gefordert, aber nicht garantirt; selbst die Wollust ist erlaubt: der ganze Unterschied, aber dieser Unterschied ist ein Abgrund, besteht darin, daß im Konkubinat der Egoismus allein herrscht, während in der Ehe die Einmischung der Gesellschaft diesen Egoismus läutert.

Und man sehe die Folgen. Die Gesellschaft, welche den Ehebruch und den Meineid straft, nimmt die Klage des Kebsmannes gegen seine Beischläferin nicht an: solche Art von Liebe berücksichtigt sie nicht mehr, als die Geschlechtsverbindungen der Hunde, foris canes et impudici! Sie wendet sich mit Abscheu davon ab. Die Gesellschaft stößt die Wittwe und die Waise des im Konkubinat Lebenden von sich und läßt sie nicht zur Erbschaft gelangen; in ihren Augen ist die Mutter eine Hure, das Kind ein Bankert. Zu der Einen sagt sie gleichsam: Du hast Dich ohne mich preisgegeben; Du kannst nun ohne mich Dich vertheidigen und für Dich sorgen. Zum Andern: Dein Vater hat Dich zu seinem Vergnügen erzeugt; ich habe keine Lust, Dich zu adoptiren. Derjenige, welcher die Ehe verletzt, kann die Garantie der Ehe nicht beanspruchen: das ist das sociale, strenge, aber gerechte Gesetz, welches nur die socialistische Heuchelei Derer, welche zugleich die keusche und die unzüchtige Liebe wollen, verleumden konnte.

Dieses Gefühl der Einmischung der Gesellschaft in die persönlichste und freiwilligste Handlung des Menschen, diese unerklärliche Achtung vor einem gegenwärtigen Gotte, welcher die Liebe steigert, indem er sie zu einer keuschen macht, ist für die Gatten eine Quelle geheimnißvoller Empfindungen, die sonst unbekannt sind. In der Ehe liebt der Mann alle Frauen, weil er allein in der Ehe die wahre Liebe fühlt, welche ihn sympathetisch mit dem ganzen Geschlecht verbindet; er kennt aber nur seine Gattin, und da er nur sie kennt, liebt er sie um so mehr, weil ohne diese fleischliche Ausschließlichkeit die Ehe, und mit ihr die Liebe verschwinden würde. Die platonische

Digitized by Google

Gemeinschaft, die von den zeitgenössischen Verbesserern nebst einem Zuwachs von Leichtfertigkeit wieder verlangt wird, gewährt keine Liebe, sondern nur das caput mortuum derselben, weil in diesem Kommunismus der Leiber und der Seelen die Liebe sich nicht bestimmt, und nur im Zustand der Abstraktion und des Traumes besteht.

Die Ehe ist die wahre Gemeinschaft der Liebe und das Musterbild jedes persönlichen Besitzes. In allen seinen Verhältnissen zu den Personen und Dingen schließt der Mensch in Wahrheit nur mit der Gesellschaft, d. h. zuletzt mit sich selbst, mit dem idealen und heiligen Wesen, das in ihm lebt, Verträge. Zerstört diese Achtung vor dem Ich, vor der Gesellschaft diese Furcht Gottes, wie die Bibel sagt, der bei allen unsern Handlungen und Gedanken gegenwärtig ist; und der Mensch wirft seine Seele, seinen Geist, seine Eigenschaften und die Natur weg, und wird, befleckt und besudelt durch eine unaufhörliche Entwürdigung, ausschweifend, tyrannisch, erbärmlich.

Sowie durch die mystische Einmischung der Gesellschaft die unreine Liebe zu einer keuschen wird, und wie die ungeregelte Hurerei sich in eine friedliche und heilige Ehe verwandelt, ebenso ist in der ökonomischen Ordnung und in den Bestimmungen der Vorsehung der Gesellschaft das Eigenthum, die Prostitution des Kapitals, nur das erste Moment eines socialen und legitimen Besitzes. Bis dahin mißbraucht der Eigenthümer mehr als er genießt; sein Glück ist ein schlüpfriger Traum; er hält es krampfhaft umfangen und besitzt das Eigenthum nicht. Das Eigenthum ist noch immer jenes abscheuliche Recht der ersten Nacht, welches einst den beleidigten Leibeigenen empörte, und welches die französische Revolution nicht hat abschaffen können. Unter der Herrschaft dieses Rechtes sind alle Produkte der Arbeit unsauber: die Konkurrenz ist eine gegenseitige Verlockung zur Liederlichkeit; die dem Talent bewilligten Privilegien der Lohn der Prostitution. Vergebens möchte der Staat die Väter verpflichten, ihre Kinder anzuerkennen und die schimpflichen Früchte ihrer Werke zu unterschreiben; der Flecken ist unauslöschlich; der Bastard, in der Ungerechtigkeit empfangen, verkündet den Schimpf seines Urhebers. Der Handel ist nur noch ein Schacher mit Sklavinnen, von denen die einen für die Lust der Reichen, die anderen zum Dienst der

Digitized by Google

gemeinen Venus bestimmt sind; und die Gesellschaft ein ungeheures System der Kuppelei, indem Jeder, nachdem er den Muth zur Liebe verloren hat, der ehrliche Mann, weil seine Liebe verrathen ist, und der Glücksritter, weil die Mannigfaltigkeit der Intriguen für ihn ein Ersatz der Liebe ist, sich in die Orgie stürzt und darin wälzt.

Mißbrauch! rufen die Rechtslehrer aus, Verderbtheit des Menschen! Nicht das Eigenthum macht uns neidisch und habsüchtig, regt unsere Leidenschaften auf und rüstet unsere Unredlichkeit mit Sophismen aus, im Gegentheil, unsere Leidenschaften, unsere Laster beschmutzen und verderben das Eigenthum.

Eben so gut könnte man mir sagen, daß nicht das Konkubinat den Menschen besudelt, sondern daß der Mensch durch seine Leidenschaften und Laster das Konkubinat befleckt und verdirbt. Aber, meine Herren Doktoren, sind die Thatsachen, welche ich aufweise, dem Eigenthum wesentlich, oder nicht? Sind sie nicht vom gesetzlichen Gesichtspunkte aus untadelhaft und gegen jede gerichtliche Einschreitung sicher gestellt? Kann ich jenen Journalisten, der seine Feder für Geld preisgibt, beim Richter verklagen und vor die Tribunale ziehen? Jenen Advokaten, jenen Priester, welche ungerecht, der Eine sein Wort, der Andere seine Gebete, verkaufen? Jenen Arzt, der den Armen umkommen läßt, wenn der Arme nicht vorher das bedungene Honorar erlegt; jenen alten Satyr, der seine Kinder um einer Buhlerin halber beraubt? Kann ich eine Versteigerung verhindern, welche das Andenken an meine Väter vernichtet und ihre Nachkommenschaft der Erinnerung an ihre Vorfahren beraubt, als wenn sie blutschänderischen oder ehebrecherischen Ursprungs wäre? Kann ich den Eigenthümer zwingen, den Bedürfnissen der Gesellschaft zu Hülfe zu kommen, ohne ihn über seinen Besitz hinaus zu entschädigen, d. h. ohne die Gesellschaft zu Grunde zu richten?

Das Eigenthum, sagt ihr, ist am Verbrechen des Eigenthümers unschuldig; das Eigenthum ist an sich gut und nützlich: unsere Leidenschaften und unsere Laster sind es, welche es verderben.

Also unterscheidet ihr das Eigenthum, um es zu retten, von der Moral! Warum es nicht gleich von der Gesellschaft unterscheiden; das ist genau das Raisonnement der Oekonomen. Die Staatsökonomie, sagt Herr Rossi, ist an sich gut und nützlich, aber

Digitized by Google

sie ist nicht die Moral; sie abstrahirt von aller Moralität; es ist unsere Aufgabe, ihre Theorien nicht zu mißbrauchen und nach den höheren Gesetzen der Moral aus ihren Lehren Nutzen zu ziehen. Eben so gut konnte er sagen: die Staatsökonomie, die Oekonomie der Gesellschaft, ist nicht die Gesellschaft; die Oekonomie der Gesellschaft abstrahirt von jeder Gesellschaft; es ist unsere Pflicht, ihre Theorien nicht zu mißbrauchen und nach den höheren Gesetzen der Gesellschaft aus ihren Lehren Nutzen zu ziehen! Welcher Wirrwarr!

Ich behaupte nicht allein mit den Oekonomen, daß das Eigenthum weder die Moral noch die Gesellschaft ist, sondern auch, daß es durch sein Princip der Moral und der Gesellschaft geradezu entgegensteht; eben so wie die Staatsökonomie antisocial ist, weil ihre Theorien dem socialen Interesse schnurstracks zuwider laufen.

Nach der Erklärung ist das Eigenthum das Recht des Gebrauchs und des Mißbrauchs, d. h. die unbedingte, unverantwortliche Herrschaft des Menschen über seine Person und seine Güter. Wenn das Eigenthum aufhörte, das Recht des Mißbrauchs zu sein, hörte es auf Eigenthum zu sein. Ich habe meine Beispiele aus der Kategorie der mißbräuchlichen Handlungen entnommen, welche dem Egenthümer erlaubt sind: als ob dort Etwas geschähe, was nicht eine Gesetzlichkeit und untadelhafte Eigenschaft wäre; hat der Eigenthümer nicht das Recht, sein Vermögen zu verschenken, an wen es ihm gut dünkt, seinen Nachbar abbrennen zu lassen, ohne Feuer zu rufen, sich dem öffentlichen Wohl entgegenzusetzen, sein Erbtheil zu verschwenden, den Arbeiter auszubeuten und zu brandschatzen, schlecht zu produciren und schlecht zu verkaufen? Kann der Eigenthümer gerichtlich gezwungen werden, sein Vermögen gut zu benutzen? Kann er in seinem Mißbrauch gestört werden? Was sage ich? Ist das Eigenthum, gerade weil es mißbräuchlich ist, für den Gesetzgeber nicht das Heiligste? Kann man ein Eigenthum begreifen, dessen Gebrauch die Polizei bestimmen, und dessen Mißbrauch sie verhindern würde? Und ist es zuletzt nicht offenbar, daß, wenn man die Gerechtigkeit in das Eigenthum einführen wollte, man das Eigenthum vernichten würde; wie das Gesetz, durch die Einführung der Ehrbarkeit in das Konkubinat, das Konkubinat vernichtet hat?

Digitized by Google

Das Eigenthum ist also seinem Princip und Wesen nach unsittlich: dieser Satz ist künftig für die Kritik ausgemacht. Ganz folgerichtig ist das Gesetzbuch, das bei der Bestimmung der Rechte des Eigenthümers die Rechte der Moral nicht vorbehalten hat, ein Gesetzbuch der Unsittlichkeit; die Jurisprudenz, diese vorgebliche Wissenschaft des Rechtes, die nichts Anderes ist, als die Sammlung der Eigenthumsrubriken, ist unsittlich. Und die Gerechtigkeit, welche eingerichtet ist, um den freien und friedlichen Mißbrauch des Eigenthums zu beschützen; die Gerechtigkeit, welche befiehlt, Gewalt gegen Die zu gebrauchen, welche diesem Mißbrauch entgegentreten möchten; die Gerechtigkeit, welche Jeden trifft und mit einem Schandfleck bezeichnet, der verwegen genug ist, die Plünderungen durch das Eigenthum wieder gut machen zu wollen, die Gerechtigkeit ist niederträchtig. Wenn ein Sohn, durch eine unwürdige Maitresse aus der Liebe seines Vaters verdrängt, den Akt vernichtet, der ihn enterbt und entehrt, muß er vor der Gerechtigkeit sich verantworten. Angeklagt, überwiesen, verdammt, geht er ins Bagno, um dem Eigenthum Abbitte zu leisten, während die Hure in den Besitz eingewiesen wird. Wo liegt hier die Unsittlichkeit? wo die Niederträchtigkeit? auf Seiten der Gerechtigkeit? Wir brauchen nur in der Entröllung dieser Kette fortzufahren, so werden wir bald die ganze Wahrheit wissen, welche wir suchen. Nicht nur die zum Schutz des Eigenthums, selbst des mißbräuchlichen, selbst des unsittlichen, eingeführte Gerechtigkeit ist niederträchtig, auch die Strafe ist niederträchtig, auch die Polizei ist niederträchtig, auch der Henker und der Galgen sind niederträchtig. Und das Eigenthum, welches diese ganze Reihe umfaßt, das Eigenthum, aus welchem dieser verhaßte Stamm entsprungen, das Eigenthum ist niederträchtig.

Ich wende mich an Euch, Ihr Richter, denen die Gewalt gegeben, es zu vertheidigen; an Euch, Magistrate, deren Eifer eine fortwährende Drohung für Diejenigen ist, welche es angreifen. Was habt Ihr im Eigenthum gesehen, das Euer Gewissen so sehr hat unterjochen und Euer Urtheil so sehr hat bestechen können? Welches Princip, das ohne Zweifel höher steht, als das Eigenthum, und Eurer Achtung würdiger ist, als das Eigenthum, macht es Euch so kostbar? Seine Werke erklären es für infam, warum erklärt

Digitized by Google

Ihr es für heilig? Welche Rücksichten, welche Vorurtheile bewegten Euch?

Ist es die majestätische Ordnung der menschlichen Gesellschaften, die Ihr nicht kennt, für deren unerschütterliche Grundlage Ihr aber das Eigenthum annehmt? — Nein, denn das Eigenthum ist, wie es auch beschaffen ist, für Euch die Ordnung selbst; außerdem ist bewiesen, daß das Eigenthum seiner Natur nach mißbräuchlich, d. h. zügellos, antisocial ist.

Ist es die Nothwendigkeit oder die Vorsehung, deren Gesetze Ihr nicht begreift, deren Pläne Ihr aber anbetet? — Nein, denn, nach der Analyse widerspruchsvoll und der Verderbniß ausgesetzt, ist das Eigenthum eben hierdurch eine Negation der Nothwendigkeit, eine Beleidigung der Vorsehung.

Ist es eine höhere Philosophie, welche die menschliche Noth aus einem erhabenen Gesichtspunkte betrachtet und durch das Uebel das Gute hervorbringen will? — Nein, denn die Philosophie ist die Uebereinstimmung der Vernunft und der Erfahrung, und nach dem Urtheile der Vernunft, wie auch dem der Erfahrung, ist das Eigenthum verworfen.

Wäre es am Ende die Religion? — Vielleicht! . . . .

§. 4.

Beweis der Gotteshypothese durch das Eigenthum.

Wäre kein Gott, so gäbe es keine Eigenthümer: das ist der Schluß der Staatsökonomie.

Und der Schluß der Wissenschaft der Gesellschaft ist folgender: das Eigenthum ist das Verbrechen des höchsten Wesens. Es giebt für den Menschen nur eine Pflicht, nur eine Religion: Gott zu leugnen. Hoc est primum et maximum mandatum.

Es ist bewiesen, daß die Einführung des Eigenthums unter den Menschen keine That der Wahl und der Philosophie gewesen ist: sein Ursprung ist, wie der des Königthums, der Sprachen und der Kulte, durchaus unmittelbar, mystisch, mit einem Worte göttlich. Das Eigenthum gehört zu der großen Familie der instinktmäßigen Glaubenssätze, welche unter dem Deckmantel der Religion und der Au-

Digitized by Google

torität noch überall über unser stolzes Geschlecht herrschen. Kurz, das Eigenthum ist selbst eine Religion: es hat seine Theologie, die Staatsökonomie; seine Kasuistik, die Jurisprudenz; seine Mythologie und seine Symbole in den äußeren Formen der Gerechtigkeit und der Verträge. Der historische Ursprung des Eigenthums ist, wie der jeder Religion, in Dunkel gehüllt: über sich selbst befragt, antwortet es durch das Faktum seiner Existenz; es erklärt sich durch Legenden und gibt Allegorien als Beweise. Endlich ist das Eigenthum, wie noch jede Religion, dem Gesetz der Entwickelung unterworfen. So erblickt man es bald als einfaches Benutzungs- und Bewohnungsrecht, wie bei den Germanen und Arabern; bald als erblichen, für immer unveräußerlichen Besitz, wie bei den Juden; bald als Lehns- und Erbpachtbesitz, wie im Mittelalter; bald absolut und veräußerlich nach dem Willen des Besitzers, ungefähr wie es die Römer kannten und wie wir es heute haben. Aber schon hat das Eigenthum seinen Kulminationspunkt erreicht, und wendet sich zum Verfall: angegriffen von der Kommandite, von den neuen Hypothekgesetzen, von der Expropriation um des öffentlichen Nutzens willen, von den Neuerungen des Ackerbaukredits, von den neuen Theorien über die Miethe*) u. s. w. nähert sich der Augenblick für dasselbe, wo es bald nur noch der Schatten seiner selbst sein wird.

Man kann in diesen allgemeinen Zügen den religiösen Charakter des Eigenthums nicht verkennen.

Dieser mystische und progressive Charakter zeigt sich vorzüglich in der merkwürdigen Täuschung, welche das Eigenthum seinen eigenen Theoretikern bereitet, und die darin besteht, daß man, je mehr man das Eigenthum entwickelt, reformirt und verbessert, desto mehr den Verfall desselben beschleunigt; und daß man sich stets um so mehr einbildet, an dasselbe zu glauben, je weniger man in der That daran glaubt: eine Täuschung, die übrigens allen Religionen gemeinsam ist.

*) Man sehe **Troplong** Bd. I. über den Miethvertrag, wo er allein gegen alle Juristen, sowohl Vorgänger als Zeitgenossen, und, nach unserer Meinung, mit Recht behauptet, in der Miethe erwerbe der Miether ein Recht auf die Sache, und der Pachtvertrag berechtige sowohl zu einer realen, als persönlichen Klage.

Digitized by Google

So ist das Christenthum des Paulus, des philosophischsten unter den Aposteln, schon nicht mehr das Christenthum des Johannes; die Theologie des Thomas von Aquino ist nicht dieselbe als die des Augustinus und Athanasius; und der Katholicismus der Herren Bautain, Buchez und Lacordaire ist nicht der Katholicismus Bourdaloue's und Bossuet's. Die Religion ist für die modernen Mystiker, welche sich einbilden, die alten Ideen zu erweitern, gerade wenn sie dieselben einschnüren, fast Nichts weiter, als die menschliche Bruderschaft, die Einheit der Völker, die Sammtverbindlichkeit und Harmonie in der Verwaltung der Erdkugel. Die Religion ist hauptsächlich Liebe, immer Liebe. Pascal würde an den erotischen Gelüsten der Frömmler unserer Zeit ein Aergerniß genommen haben. **Gott** ist im neunzehnten Jahrhundert die reinste Liebe; die Religion ist die Liebe; die Moral ist ebenfalls die Liebe. Während für Bossuet das Dogma Alles war, weil die Barmherzigkeit und die Werke der Barmherzigkeit aus dem Dogma entspringen sollten, wird von den Modernen die Barmherzigkeit voran gestellt und das Dogma reducirt sich auf eine an sich nichtssagende Formel, welche ihren ganzen Werth von ihrem Inhalt, nämlich der Liebe, oder anständiger gesagt, von der Moral erhält.

Deshalb sind die wahren Feinde der Religion Diejenigen, welche am Besten zu aller Zeit auf ihren Untergang hinarbeiteten, stets die gewesen, welche sie mit dem größten Eifer erklärten, einen philosophischen Sinn in sie zu legen suchten und sich, nach dem Wunsche des heiligen Paulus, welcher einer der Ersten war, die sich die unmögliche Aufgabe gestellt hatten, die Vernunft mit dem Glauben in Einklang zu bringen, bestrebten, sie vernünftig zu machen. Die wahren Feinde der Religion, sage ich, sind die Quasirationalisten, welche unter dem Vorwande, die Religion von dem Buchstaben, welcher tödtet, d. h. von dem Symbolismus, welcher ihr Wesen ist, zu befreien, und sich nach dem Geiste, welcher lebendig macht, mit anderen Worten nach der Vernunft, welche zweifelt, und nach der Wissenschaft, welche beweist, zu lehren, fortwährend die Tradition umgestalten, den Sinn der heiligen Schrift mißhandeln und durch eine unmerkliche Entwürdigung des Dogmas zur förmlichen Negation des Dogmas gelangen. Die Religion,

Digitized by Google

ſagen dieſe falſchen Logiker, auf eine falſche Etymologie Cicero's geſtützt, die Religion iſt das Band der Menſchheit; während ſie ſagen müßten, daß die Religion das Zeichen, das Sinnbild des ſocialen Geſetzes iſt. Weil nun aber dieſes Sinnbild ſich täglich durch die Reibungen der Kritik immer mehr verwiſcht, bleibt nur noch die Erwartung einer Realität übrig, welche allein die poſitive Wiſſenſchaft beſtimmen und erreichen kann.

Eben ſo geräth das Eigenthum, wenn man einmal aufgehört hat, es in ſeiner urſprünglichen Rohheit zu vertheidigen, und daran denkt, es zu disciplíniren, es der Moral zu unterwerfen, dem Staate unterzuordnen, kurz, es zu ſocialiſiren, in Gefahr und geht zu Grunde. Es geht zu Grunde, ſage ich, weil es progreſſiver Natur iſt; weil ſeine Idee unvollſtändig und ſein Weſen nicht beſtimmt iſt, weil es das hauptſächliche Moment einer Reihe ausmacht, deren Geſammtheit allein eine wahre Idee bilden kann, mit einem Wort, weil es eine Religion iſt. Was man zu erhalten ſich das Anſehen gibt und in der That unter dem Namen des Eigenthums verfolgt, iſt nicht mehr das Eigenthum; es iſt eine neue Form des Beſitzes, für welche in der Vergangenheit kein Beiſpiel vorhanden, und die man aus den angenommenen Principien oder Gründen des Eigenthums herzuleiten ſucht, nach jener logiſchen Illuſion, welche uns beſtändig das im Anfang oder am Ende einer Sache ſuchen läßt, was man in der Sache ſelbſt zu ſuchen hat, nämlich ihre Bedeutung und ihren Umfang.

Wenn aber das Eigenthum eine Religion, und wie jede Religion progreſſiv iſt, dann hat es, ebenfalls wie jede Religion, ſein eigenes und ſpecifiſches Objekt. Das Chriſtenthum und der Buddhaismus ſind die Religionen der Buße oder der Erziehung der Menſchheit; der Islam iſt die Religion des Fatalismus; die Monarchie und die Demokratie ſind eine und dieſelbe Religion, die Religion der Autorität; die Philoſophie ſelbſt iſt die Religion der Vernunft. Was iſt nun jene beſondere Religion, die hartnäckigſte aller Religionen, welche in ihrem Sturze alle anderen nach ſich ziehen muß und doch zuletzt untergehen wird, an welche ihre eigenen Zuſchauer ſchon nicht mehr glauben, das Eigenthum?

Weil ſich das Eigenthum durch Okkupation und Ausbeutung

Digitized by Google

äußert, weil es den Zweck hat, das Monopol durch die Herrschaft und Erblichkeit zu befestigen und zu vergrößern, weil es durch die Rente ohne Arbeit erntet und durch die Hypothek ohne Bürgschaft wagt, weil es widerspenstig gegen die Gesellschaft ist, weil sein Gesetz das Gutdünken ist und weil es durch die Gerechtigkeit untergehen muß, ist das Eigenthum die Religion der **Gewalt**.

Die religiösen Sagen legen dafür Zeugniß ab. Kain, der Eigenthümer, erobert nach der Genesis den Boden mit seiner Lanze, umgibt ihn mit Pfählen, macht sich daraus ein Eigenthum und tödtet Abel, den Armen, den Proletarier, einen Sohn Adams, des Menschen, wie er, aber aus geringerer Kaste und in sclavischer Lage. Diese Etymologien sind lehrreich, sie sagen in ihrer Naivetät mehr als alle Kommentare*). Die Menschen haben stets dieselbe Sprache gesprochen; die Frage nach der Einheit der Sprache ist durch die Identität der Ideen, welche sie ausdrückt, bewiesen; es ist lächerlich, über Abweichungen von Lauten und Buchstabenzeichen zu streiten.

Also ist nach der Grammatik, wie nach der Fabel und nach der Analyse, das Eigenthum die Religion der Gewalt, und zu gleicher Zeit die Religion der Knechtschaft. Je nachdem es mit bewaffneter Hand erobert, oder Ausschließung und Monopol anwendet, erzeugt es zwei Arten von Leibeigenschaft: die eine das antike Proletariat, die Folge der ursprünglichen Thatsache der Eroberung, oder der gewaltsamen Theilung Adams, der Menschheit, in Kain und Abel, in Patricier und Plebejer; die andere das moderne Proletariat, die arbeitende Klasse der Oekonomen, herbeigeführt durch die Entwickelung der ökonomischen Phasen, welche sich, wie man gesehen hat, alle in der Hauptthatsache der Bestätigung des Monopols durch die Herrschaft, die Erbschaft und die Rente zusammenfassen lassen.

Das Eigenthum, d. h. in seinem einfachsten Ausdrucke das Recht der Gewalt, konnte aber nicht lange seine ursprüngliche Rohheit bewahren; vom ersten Tage an begann es sein Gesicht in Falten zu

*) קין, Pfahl, Lanze, Wurfspieß; קנה, mit Pfählen umgeben, erwerben; קנאה, eifersüchtig sein, wie der Eigenthümer, der sich einschließt; בל, verneinendes Adverb; בלימה, gar Nichts; בלה, sich verbrauchen, altern, zu nichte werden, הבל schwach, ohnmächtig werden; subst. das Arme, Armselige.

Digitized by Google

legen, sich zu verstellen, und hinter einer Menge von Masken zu verstecken. Und es kam soweit, daß der Name des Eigenthümers, der ursprünglich gleichbedeutend mit Räuber und Spitzbube war, durch die allmählige Umwandlung des Eigenthums, und durch eine der im religiösen Style so häufigen Anticipationen der Zukunft, zuletzt gerade das Gegentheil von Spitzbube und Räuber geworden ist. Ich habe in einem anderen Werke diese Entwürdigung des Eigenthums erzählt, ich will sie mit einigen Erläuterungen wiederholen.

Der Raub am Gute eines Anderen geschieht durch unendlich viele Mittel, welche die Gesetzgeber sorgfältig unterschieden und klassificirt haben, je nach dem Grade der Rohheit oder Feinheit, als ob sie bald den Raub bestrafen, bald dazu aufmuntern wollten. So stiehlt man, indem man auf der Landstraße mordet, allein oder als Glied einer Bande mit Einbruch, Einsteigen u. s. w.; durch einfachen Unterschleif, durch falsche Unterschrift, öffentlich oder privatim, durch Falschmünzerei.

Diese Art umfaßt alle Diebe, welche ohne andere Mittel als Gewalt oder offenen Betrug verfahren: Banditen, Räuber, Seeräuber, Freibeuter zu Lande und zu Wasser. Die Heroen des Alterthums rühmten sich mit diesen ehrenvollen Namen und betrachteten ihr Handwerk für eben so anständig als gewinnreich. Nimrod, Theseus, Jason und seine Argonauten, Jephtha, David, Cacus, Romulus, Chlodwig und seine Nachfolger, die Märovinger, Robert Guiscard, Tankred von Hauteville, Bohemund und die Mehrzahl der normännischen Abenteurer waren Räuber und Diebe. Der Raub war die ganze Beschäftigung, das einzige Mittel zur Existenz für den Adel im Mittelalter; ihm verdankt England alle seine Kolonien. Man kennt den Haß der wilden Völker gegen die Arbeit: die Ehre besteht in ihren Augen nicht darin, zu produciren, sondern darin, zu nehmen. Daß Du das Feld bauen möchtest! sagen sie sich als Verwünschung. Der heroische Charakter des Spitzbuben ist in jenem Verse des Horaz ausgedrückt, wo er vom Achilles spricht: Jura neget sibi nata, nihil non arroget armis; und durch jene Worte aus dem Testamente Jakobs, welche die Juden auf David, und die Christen mystisch auf Christus deuten: Manus ejus contra omnes. Diese Neigung zum Raub hat dem Waffenhandwerk alle Zeit angeklebt,

Digitized by Google

und wenn Napoleon bei Waterloo unterlegen ist, so kann man sagen, daß in ihm Gericht gehalten wurde über die Räubereien seiner Helden. Mit meiner Lanze und meinem Schilde habe ich Gold, Wein und Weiber, sagte noch kürzlich der General Brossard.

Heutzutage wird der Dieb, der bewaffnete Starke der Bibel, gleich Wölfen und Hyänen verfolgt; die Polizei hat seinen edlen Erwerbszweig getödtet; nach den Bestimmungen des Gesetzbuches hat er, je nach den besonderen Fällen, Leibes- und Ehrenstrafen zu erdulden, von der Einsperrung an bis zum Schaffot. Das von Voltaire besungene Recht der Eroberung wird nicht mehr geduldet: die Nationen sind in diesem Punkte sehr empfindlich gegen einander geworden. Was die persönliche Besitzergreifung betrifft, die ohne Bewilligung und Einmischung des Staates geschähe, so hat man davon kein Beispiel mehr.

Man stiehlt durch Gaunerei, Mißbrauch des Vertrauens, Lotterie und Spiele.

Diese zweite Art von Diebstahl wurde in Sparta hochgeachtet und von Lycurg gebilligt, um bei den jungen Leuten die Feinheit des Geistes zu schärfen und den Erfindungsgeist zu erwecken. Es ist die Kategorie der Dolon, Sinon, Odysseus, der alten und jetzigen Juden von Jakob bis auf Deutz, der Zigeuner, der Araber und aller Wilden. Der Wilde stiehlt ohne Scham und Reue, nicht weil er verdorben ist, sondern weil er aufrichtig ist. Unter Ludwig XIII. und XIV. war man nicht entehrt, wenn man im Spiele betrog; es gehörte zum guten Tone, die ehrlichen Leute machten sich kein Gewissen daraus, durch ein geschicktes Kunststück die Beleidigungen des Unglücks wieder gut zu machen. Noch heute und in jedem Lande ist es in den Augen der Bauern ein gewisses Verdienst, wenn man im großen und kleinen Handel ein Geschäft zu machen, d. h. seine Leute zu betrügen versteht. Die erste Tugend der Hausmutter besteht darin, daß sie Diejenigen zu bestehlen weiß, welche ihr Etwas verkaufen oder bei ihr arbeiten, indem sie fortwährend vom Lohn und vom Preise Etwas zurückbehält; und wenn wir auch nicht Alle Söhne von Koketten sind, wie Paul Louis sagte, so sind wir wenigstens Alle Söhne von Diebinnen. Man weiß, wie

Digitized by Google

ungern die Regierung auf die Abschaffung der Lotterien einging; sie verlor hier eins von ihren kostbarsten Eigenthümern. Es sind noch keine sechzig Jahre her, daß die Konfiskation aufgehört hat, unsere Gesetze zu verunehren: zu allen Zeiten war der Hauptgedanke des Magistrats, welcher bestraft, wie des Räubers, welcher mordet, der, sein Opfer zu plündern. Alle unsere Steuern, alle unsere Zollgesetze haben den Diebstahl zum Ausgangspunkte.

Der Spitzbube, der Gauner, der Charlatan, wer im Namen Gottes redet oder die Gesellschaft vertritt, eben so wie Der, welcher Amulette verkauft, macht hauptsächlich Gebrauch von der Fertigkeit seiner Hände, von der Verschmitztheit seines Geistes, von dem Zauber seiner Beredtsamkeit und einer reichen Einbildungskraft. Sein Talent besteht darin, daß er zur rechten Zeit die Begierde hervorzurufen weiß; auch hat der Gesetzgeber, um seine Achtung für das Talent und die Geschicklichkeit zu beweisen, unter der Kategorie der Verbrechen, bei welchen man nur offene Gewalt und Hinterlist anwendet, die Kategorie der Vergehen aufgestellt, welche nur korrektionelle, nicht infamirende Strafen nach sich ziehen. Welch komischer Spiritualismus!

Man stiehlt durch Wucher.

Diese ehemals in der Kirche so verhaßte und noch in unserer Zeit so streng bestrafte Art unterscheidet sich nicht von dem Borg auf Zins, einer der kräftigsten Triebfedern der Produktion, und bildet den Uebergang von den verbotenen Diebstählen zu den erlaubten Diebstählen. Auch gibt sie durch ihre zweideutige Natur einer Menge von Widersprüchen in den Gesetzen und der Moral Platz, Widersprüche, welche von den Männern der Justiz, der Finanzen und des Handels sehr geschickt ausgebeutet werden. So erleidet der Wucherer, welcher zu zehn Procent auf Hypothek leiht, eine außerordentliche Geldstrafe, wenn er erwischt wird; der Bankier, der dieselben Zinsen nimmt, nicht als ein Darlehn, das ist wahr, sondern als Kommissionsgebühren, wird vom königlichen Privilegium beschützt. Es wäre zu langweilig, alle Arten von Diebstählen aufzuzählen, welche im Finanzwesen geschehen: es möge genügen zu sagen, daß allen alten Völkern das Gewerbe des Wechslers, Bankiers oder Steuerpächters für wenig ehrenhaft galt. Heutzutage

Digitized by Google

sind die Kapitalisten, welche ihr Geld entweder beim Staate oder im Handel zu einem fortlaufenden von drei, vier, fünf Procent anlegen, d. h. die noch außer dem gesetzlichen Zinsfuße einen weniger starken Zins, als die Bankiers und Wucherer, erhalten, die Blüthe der Gesellschaft. Es ist fortwährend dasselbe System: die Mäßigung im Diebstahl ist unsere Tugend.

Man stiehlt durch die Rente, den Pacht, die Miethe.

Die Rente ist, ihrem Princip und ihrer Bestimmung nach betrachtet, das Agrargesetz, durch welches alle Menschen sichere und unvertreibbare Besitzer des Bodens werden sollen; ihrer Bedeutung nach stellt sie den Theil der Früchte dar, welcher ein Ueberschuß über den Lohn des Producenten ist und der Gemeinschaft gehört. Während der Periode der Organisation wird diese Rente im Namen der Gesellschaft, welche sich immer durch die Individualisirung äußert und sich durch Thatsachen erklärt, an den Eigenthümer bezahlt. Aber der Eigenthümer thut mehr, als die Rente einnehmen, er genießt sie allein, er gibt der Gemeinschaft Nichts zurück, er theilt nicht mit seinen Genossen, er verschlingt, ohne Etwas von dem Seinigen dazu zu thun, das Produkt der Kollektivarbeit. Es findet also Diebstahl statt, ein gesetzlicher Diebstahl, wenn man so will, aber doch ein wirklicher Diebstahl.

Es findet im Handel und in der Industrie allemal Diebstahl statt, wenn der Unternehmer dem Arbeiter Etwas vom Lohne zurückbehält, oder noch eine Vergütung über das hinaus empfängt, was ihm zukommt.

Ich habe, als ich den Werth behandelte, bewiesen, daß jede Arbeit einen Ueberschuß lassen muß; so daß, wenn man annähme, daß die Konsumtion des Arbeiters stets dieselbe wäre, seine Arbeit über seinen Lebensunterhalt hinaus ein immer größeres Kapital schaffen müßte. Unter der Herrschaft des Eigenthums geht der Ueberschuß der Arbeit, welcher wesentlich kollektiv ist, ganz und gar, wie die Rente, auf den Eigenthümer über: wo ist nun der Unterschied zwischen dieser maskirten Aneignung und der betrügerischen Usurpation eines Gemeingutes? Die Folge dieser Usurpation ist, daß der Arbeiter, dessen Antheil am Kollektivprodukt fortwährend vom Unternehmer konfiscirt wird, stets im Rückstand bleibt, während der

Digitized by Google

Kapitalist stets im Gewinn ist; daß der Handel, der Austausch wesentlich gleicher Werthe, nur noch in der Kunst besteht, zu drei Franken zu kaufen, was sechs werth ist, und zu sechs Franken zu verkaufen, was drei werth ist; und daß die Staatsökonomie, welche diesen Zustand vertheidigt und preist, die Theorie des Diebstahls ist, wie das Eigenthum, dessen Ansehn einen solchen Zustand der Dinge erhält, die Religion der Gewalt ist. Es ist gerecht, sagte neulich Herr Blanqui in der Akademie der moralischen Wissenschaften in einer Rede über die Verbindungen, daß die Arbeit an den Reichthümern, welche sie hervorbringt, Antheil habe. Wenn sie also nicht Theil hat, so ist das ungerecht; und wenn es ungerecht ist, so ist es Spitzbüberei und die Eigenthümer sind Spitzbuben. Sprecht doch klar, Oekonomen! . . . .

Die Gerechtigkeit ist also, wenn man die negative Gemeinschaft verläßt, welche von den alten Dichtern das goldene Zeitalter genannt wurde, das Recht der Gewalt. In einer Gesellschaft, die erst zur Organisation geboren ist, erweckt die Ungleichheit der Fähigkeiten die Idee des Werthes; diese führt zur Idee des Verhältnisses zwischen dem Verdienst und dem Glück; und da das erste und einzige Verdienst, das man noch kennt, die Gewalt ist, so ist der Stärkste ἄριστος (der Superlativ von ἀρης, stark, Eigenname des Kriegsgottes) der Verdienstvollste, der Beste, ἄριστος, und hat das Recht auf den größten Antheil; und wenn ihm dieser Antheil verweigert wird, so bemächtigt er sich seiner ganz natürlich. Von hier bis dahin, sich das Eigenthumsrecht auf alle Dinge anzumaßen, ist nur ein Schritt.

Dies war das heroische Recht, welches wenigstens im Gedächtniß bei den Griechen und Römern bis in die letzten Zeiten ihrer Republiken bewahrt wurde. Plato führt im Gorgias einen gewissen Kallikles ein, welcher durch Scheingründe das Recht der Gewalt vertheidigt und welchen Sokrates, der Vertheidiger der Gleichheit τοῦ ἴσου, mit mehr Beredtsamkeit, als Logik, widerlegt. Man erzählt vom großen Pompejus, daß er leicht erröthete, und daß ihm eines Tages doch folgende Worte entfuhren: Ich soll die Gesetze achten, während ich die Waffen trage! Dieser Zug zeichnet den Mann, in welchem Ehrgeiz und Gewissen kämpfen, und der

Digitized by Google

seine Leidenschaft durch einen heroischen Ausspruch, durch ein Diebssprichwort zu rechtfertigen sucht.

Auf das Recht der Gewalt folgte das Recht der List, welches nur eine Entwürdigung des ersten und ein neuer Ausdruck der Gerechtigkeit war: ein Recht, welches die Herren verabscheuten, welche dabei nicht glänzten und zuviel dabei verloren. Die bekannte Geschichte von Oedipus und der Sphinx ist eine Anspielung auf dieses Recht der Verschmitztheit, nach dem der Sieger, eben so wie im Kriege, Herr über das Leben des Besiegten war. Die Gewandtheit, einen Nebenbuhler durch hinterlistige Vorschläge zu täuschen, schien ebenfalls einer Belohnung werth zu sein; aber durch eine Reaktion, welche schon das wahre Gefühl für Gerechtigkeit verrieth, die aber doch eine Inkonsequenz war, rühmten die Starken stets die Ehrlichkeit und die Einfalt, während die Klugen die Starken verachteten und sie roh und barbarisch nannten.

Zu dieser Zeit war die Achtung vor dem Wort und die Hütung des Eides noch mehr von einer buchstäblichen Strenge, als logisch: Uti lingua nuncupavit, ita jus esto, wie die Zunge gesprochen hat, so soll das Recht sein, sagt das Zwölftafelgesetz. Die erst entstehende Vernunft hält sich weniger an den Inhalt, als an die Form, sie fühlt instinktmäßig, daß die Form, die Methode es ist, welche ihre ganze Gewißheit ausmacht. Die List, oder besser gesagt, die Treulosigkeit, bildete fast die ganze Politik des alten Roms. Unter anderen Beispielen führt Vico folgendes auch von Montesquieu erwähnte an: Die Römer hatten den Karthagern die Erhaltung ihrer Güter und ihrer Stadt zugesichert und gebrauchten absichtlich das Wort civitas, welches die Gesellschaft, den Staat bedeutet. Die Karthager dagegen, welche die materielle Stadt, urbs, verstanden hatten, machten sich daran, ihre Wälle wieder aufzuführen und wurden von den Römern wegen eines Bruches des Vertrags angegriffen, welche, hierin dem heroischen Rechte folgend, keinen ungerechten Krieg zu führen glaubten, nachdem sie ihre Feinde durch eine Zweideutigkeit hintergangen hatten. Die moderne Diplomatie hat an diesen alten Gewohnheiten Nichts geändert.

Im Diebstahle, wie ihn das Gesetz verbietet, werden Gewalt und List ohne Zuthaten angewandt. Im erlaubten Diebstahle mas-

Digitized by Google

kiren ſie ſich hinter irgend einem Nutzen, deſſen ſie ſich als Werkzeug bedienen, um ihr Opfer auszuplündern.

Die direkte Zuflucht zur Gewalt und Gaunerei iſt früh und einſtimmig verworfen worden; es iſt der Vertrag der Völker, der Gewalt zu entſagen, welcher die Civiliſation bildet und auszeichnet. Noch iſt es keiner Nation gelungen, ſich von dem in der Arbeit, im Talent und im Beſitz verſteckten Diebſtahl zu befreien.

Das Recht der Gewalt und das Recht der Liſt, von den Sängern in der Iliade und Odyſſee gefeiert, beſeelte die griechiſchen Republiken und erfüllte die römiſchen Geſetze mit ſeinem Geiſte, aus denen es in unſere Sitten und Geſetzbücher übergegangen. Das Chriſtenthum hat Nichts daran geändert; das Chriſtenthum, welches ſich von Anfang an als Religion, als feindlich gegen die Philoſophie und als Verächter der Wiſſenſchaft geſetzt hatte, ermangelte nicht, Alles das in ſich aufzunehmen, was religiöſen Weſens war. So ſammelte das Chriſtenthum, nachdem es im Matthäus und Paulus Gleichheit und gefunden Verſtand bewieſen, nach und nach alle Arten des Aberglaubens um ſich her, welche es früher verdammt hatte: den Polytheismus, den Dualismus, den Trinitarismus, die Magie, die Nekromantik, die Hierarchie, die Monarchie, das Eigenthum, alle Religionen und Scheußlichkeiten der Erde.

Die Unwiſſenheit der Päpſte und Koncile in Allem, was die Moral betrifft, kam der Unwiſſenheit des Forums und der Prätoren gleich; und dieſe Unwiſſenheit über die Geſellſchaft und das Recht hat die Kirche zu Grunde gerichtet und ihren Unterricht für immer geſchändet. Uebrigens war der Abfall allgemein; alle häßlichen Sekten haben das Gebot Chriſti verkannt, alle haben in der Moral geirrt, weil ſie in der Lehre irrten: alle ſind böſer Vorſätze, voll Ungerechtigkeit und Mord, ſchuldig. Dieſe Kirche, welche ſich unfehlbar genannt hat und ihren Schatz nicht bewahren konnte, muß die Geſellſchaft um Verzeihung bitten; ihre vorgeblich reformirten Schweſtern müſſen ſich demüthigen ....; und das enttäuſchte, aber gnädige Volk wird Nachſicht haben.

So bildet ſich das Eigenthum, das Recht der Uebereinkunft, eben ſo verſchieden von der Gerechtigkeit, als der Eklekticismus von

Digitized by Google

der Wahrheit und der Werth vom Marktpreiſe verſchieden iſt, durch eine Reihe von Schwankungen zwiſchen den beiden Extremen der Ungerechtigkeit, der rohen Gewalt und der treuloſen Liſt, zwiſchen welchen die Streitenden ſtets durch eine Uebereinkunft ſtehen bleiben. Aber die Gerechtigkeit kommt hinter dem Vertrage her; der Vertrag muß früher oder ſpäter wirklich werden; das wahre Recht entwickelt ſich unaufhörlich aus dem ſophiſtiſchen und willkürlichen Rechte; die Reform wird durch den Kampf der Intelligenz und der Gewalt bewerkſtelligt; und dieſe ungeheure Bewegung, deren Ausgangspunkt in der Dunkelheit des Zuſtandes der Wildheit liegt, und welche an dem Tage endigt, wo die Geſellſchaft ſich zur ſynthetiſchen Idee des Beſitzes und des Werthes erhebt; und dieſe Geſammtheit von Umwandlungen und Umwälzungen, welche aus Inſtinkt vollbracht werden, und welche ihre wiſſenſchaftliche und definitive Löſung ſucht, nenne ich die Religion des Eigenthums.

Wenn aber das Eigenthum, als unmittelbar und progreſſiv, eine Religion iſt, ſo iſt es, wie Monarchie und Prieſterthum, göttlichen Rechts. Auf dieſelbe Weiſe iſt die Ungleichheit der Lebenslagen und des Vermögens, das Elend göttlichen Rechts; der Meineid, der Diebſtahl ſind göttliche Einrichtungen; die Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen iſt die Affirmation, was ſage ich, die Kundgebung Gottes. Die wahren Gottgläubigen ſind die Eigenthümer; die Vertheidiger des Eigenthums ſind alle gottesfürchtige Menſchen; die Verurtheilungen zum Tode und zur Kette, welche ſie an einander in Folge ihrer Mißverſtändniſſe über das Eigenthum vollſtrecken, ſind Menſchenopfer, welche dem Gott der Gewalt dargebracht werden. Diejenigen dagegen, welche mit Jeſus Chriſtus und Paulus das nahe Ende des Eigenthums verkünden und die Abſchaffung deſſelben verlangen, welche über Konſumtion, Produktion und Vertheilung der Reichthümer Reden halten, ſind die Anarchiſten und Atheiſten; und die Geſellſchaft, welche ſichtbar auf die Gleichheit und Wiſſenſchaft losſchreitet, die Geſellſchaft iſt die unaufhörliche Negation Gottes.

Beweis der Gotteshypotheſe durch das Eigenthum und Nothwendigkeit des Atheismus zur phyſiſchen, moraliſchen und geiſtigen Vervollkommnung des Menſchen iſt die ſonderbare Frage, die uns

Digitized by Google

noch zu lösen übrig bleibt. Wenige Worte werden hinreichen: die Thatsachen sind bekannt, unser Beweis ist fertig.

Die herrschende Idee des Jahrhunderts, die heutzutage verbreitetste und verbürgteste Idee ist die Idee des **Fortschrittes**. Seit Lessing spielt der zur Grundlage des socialen Glaubens gewordene Fortschritt in den Geistern dieselbe Rolle, als früher die Offenbarung, welche er nicht, wie man meint, leugnet, sondern nur übersetzt. Das lateinische revelatio, so wie das griechische ἀποκαλύψις, bedeutet wörtlich Aufrollung, Fortschritt; aber das religiöse Alterthum sah diese Aufrollung in einer Geschichte, welche Gott selbst vor dem Ereigniß erzählte, während die philosophische Vernunft der Modernen sie in der Aufeinanderfolge der vollbrachten Thatsachen sieht. Die Prophetie ist nicht der Gegensatz, sie ist die Mythe der Philosophie der Geschichte.

Die Entwickelung der Menschheit, das ist also, doch mit einem immer mehr erweiterten Bewußtsein, unsere tiefste und umfassendste Idee: Entwickelung der Sprache und Gesetze; Entwickelung der Religionen und Philosophien; die ökonomische und industrielle Entwickelung; Entwickelung der Gerechtigkeit durch die Gewalt, die List und Uebereinkünfte; Entwickelung der Wissenschaften und Künste. Und das Christenthum, welches alle Religion umfaßt, welches sich jeder Philosophie entgegensetzt, welches sich auf der einen Seite auf die Offenbarung, auf der anderen Seite auf die Buße stützt, d. h. welches an die Erziehung des Menschen durch die Vernunft und die Erfahrung glaubt, das Christenthum ist in seiner Gesammtheit die Symbolisirung des Fortschritts.

Dieser erhabenen, fruchtbaren und höchst vernünftigen Idee des Fortschritts gegenüber beharrt noch eine andere Idee und scheint sich noch einmal neu zu beleben, diese Idee, riesenhaft, räthselvoll, für unsere Gedankenwerkzeuge undurchdringlich, wie die Tiefen des Firmaments für das Teleskop, es ist die Idee Gottes.

Was ist Gott?

Gott ist nach der Voraussetzung das Ewige, das Allmächtige, das Unfehlbare, das Unveränderliche, das Naturnothwendige, kurz das Unendliche in allen Fähigkeiten, Eigenschaften und Aeußerungen. Gott ist das Wesen, in welchem der Geist und die Thätigkeit, auf

Digitized by Google

eine unendliche Potenz erhoben, mit der Nothwendigkeit ſelbſt adäquat und identiſch werden: Summa lex, summa libertas, summa necessitas. Gott iſt alſo weſentlich antiprogreſſiv und antiprovidentiell: dictum, factum, das iſt ſein Wahlſpruch, ſein einziges und alleiniges Geſetz; und wie in ihm die Ewigkeit die Vorſehung ausſchließt, eben ſo ſchließt die Unfehlbarkeit das Wahrnehmen des Irrthums aus und folglich auch die Wahrnehmung des Uebels: heilig in allen ſeinen Werken, sanctus in omnibus operibus suis. Aber Gott erlangt durch ſeine Eigenſchaft der Unendlichkeit in jedem Sinne eine eigene Beſonderheit, folglich eine Daſeinsmöglichkeit, welche aus ſeinem Gegenſatz zum endlichen, progreſſiven und providentiellen Weſen hervorgeht, welches ihn als ſeinen Widerpart begreift. Gott iſt mit einem Worte, da er in ſeinem Weſen nichts Kontradiktoriſches hat, möglich, und man kann dieſe unwillkürliche Hypotheſe unſerer Vernunft prüfen.

Alle dieſe Begriffe ſind uns durch die Analyſe des menſchlichen Weſens geliefert worden, das wir in ſeiner ſittlichen und geiſtigen Bildung betrachtet haben; ſie haben ſich in Folge einer unabweisbaren Dialektik als das nothwendige Poſtulat unſerer unbeſtimmten Natur und unſerer Verrichtungen auf Erden gezeigt.

Später wurde Das, was wir Anfangs nur als eine einfache Möglichkeit des Daſeins begriffen hatten, durch die Theorie des unauflösbaren Dualismus und der Progreſſion der Weſen zu der Höhe einer Wahrſcheinlichkeit erhoben. Wir haben konſtatirt, daß die jetzt für die Wiſſenſchaft ausgemachte Thatſache einer progreſſiven Schöpfung, welche ſich über einer dualiſtiſchen Subſtanz entwickelt und deren Grund und letztes Glied uns ſchon gegeben ſind, in ſeinem Anfange eine andere Thatſache vorausſetzte, nämlich eine an Unmittelbarkeit, Macht und Gewißheit unendliche Weſenheit, deren ſämmtliche Eigenſchaften folglich die umgekehrten von denen des Menſchen wären.

Es bleibt alſo übrig, dieſe wahrſcheinliche Thatſache, dieſe Exiſtenz sine qua non, welche die Geſellſchaft fordert und die Beobachtung vorausſetzt, die aber noch Nichts beweiſt und die jemals zu begreifen uns in allen Fällen durch ihre Unendlichkeit und Einſam-

Digitized by Google

keit die Hoffnung geraubt wird, an den Tag zu bringen. Es bleibt übrig, das Unbeweisbare zu beweisen, das Undurchdringliche zu durchdringen, kurz, das Unendliche dem Blick des sterblichen Menschen zu zeigen.

Diese auf den ersten Anblick unlösbare Frage, welche sich in ihren Gliedern widerspricht, reducirt sich, wenn man sich die Mühe gibt, darüber nachzudenken, auf folgende Aufgabe, in welcher jeder Widerspruch verschwindet: Es soll zwischen der Nothwendigkeit und dem Fortschritt eine Ausgleichung getroffen werden, so daß die unendliche Existenz und die progressive Existenz, einander adäquat, aber nicht identisch, das Umgekehrte von einander, einander durchdringen, aber nicht sich vermischen, sich gegenseitig zum Ausdruck und Gesetz dienen, und uns nun, eben so wie Geist und Materie, welche dieselben bilden, aber in anderer Dimension, als die beiden unzertrennlichen und nicht aufzulösenden Seiten des Wesens erscheinen.

Man hat gesehen und wir haben uns mehrmals erlaubt, darauf aufmerksam zu machen, daß in der socialen Wissenschaft die Ideen alle gleich ewig und entwickelungsvoll, einfach und zusammengesetzt, aphoristisch und untergeordnet sind. Für einen transcendenten Geist gibt es in dem ökonomischen System weder ein Princip, noch eine Konsequenz, noch einen Beweis, noch eine Deduktion: die Wahrheit ist Eine und identisch, ohne Bedingung eines Zusammenhangs, weil sie überall unter einer unendlichen Menge von Gesichtspunkten und in einer unendlichen Menge von Theorien und Systemen Wahrheit ist. Die Reihe der Lehrsätze äußert sich allein durch die didaktische Auseinandersetzung. Die Gesellschaft gleicht einem Gelehrten, welcher die Wissenschaft in seinem Hirne wohnen ließe, sie in ihrer Gesammtheit umfaßte, sie ohne Anfang und Ende begriffe, sie gleichzeitig und in allen ihren Theilen unterschieden erfaßte und in jeder die gleiche Gewißheit und Priorität entdeckte. Will aber dieser selbe Mensch die Wissenschaft hervorbringen, so ist er gezwungen, sie in Worten, Sätzen und Abhandlungen in einer Aufeinanderfolge abzuwickeln, d. h. das wie eine Progression darzustellen, was ihm als ein untheilbares Ganze erscheint.

Digitized by Google

So sind die Ideen von Freiheit, Gleichheit, Mein und Dein, von Verdienst und Nichtverdienst, von Kredit und Debet, von Herr und Diener, von Verhältniß, Werth, Konkurrenz, Monopol, Steuer, Tausch, Theilung der Arbeit, Maschinen, Zöllen, Rente, Erbschaft u. s. w., alle Kategorien, alle Gegensätze, alle vom Anfang der Welt im ökonomischen Wörterbuch genannten Synthesen in der Vernunft gleichzeitig. Und doch müssen diese Ideen, um eine Wissenschaft zu bilden, die uns zugänglich ist, nach einer Theorie aufgestellt werden, welche sie uns zeigt, als ob sie sich aus einander erzeugten, und die ihren Anfang, ihre Mitte und ihr Ende hat. Um in die menschliche Praxis einzutreten und sich wirklich zu realisiren, müssen sich dieselben Ideen in einer Reihe von schwankenden Institutionen setzen, welche von tausend unvorhergesehenen Zufällen und langem Umhertappen begleitet sind. Mit einem Wort, so wie es in der Wissenschaft absolute und transcendentale Wahrheit und theoretische Wahrheit gibt, eben so gibt es in der Gesellschaft zugleich Nothwendigkeit und Vorsehung, Unmittelbarkeit und Reflektion, und während die zweite dieser Mächte fortwährend die erste zu verdrängen strebt, verrichtet sie in Wahrheit immer nur dasselbe Werk.

Die Nothwendigkeit ist also eine Form des Wesens und der Idee, der Fortschritt, die Herleitung einer anderen Form.

Aber Nothwendigkeit, Fortschritt sind Abstraktionen der Sprache, welche die Natur nicht kennt, in der Alles wirklich ist, oder nicht ist. Es ist also in der Menschheit das nothwendige Wesen und das progressive Wesen vorhanden, die unzertrennlich, aber unterschieden sind, entgegengesetzt, voll Widerstreit, aber für immer unlösbar von einander.

So weit wir Geschöpfe sind, die mit einer unreflektirten und unwillkürlichen Unmittelbarkeit begabt und den Gesetzen eines physischen und socialen Organismus unterworfen sind, der von aller Ewigkeit her geregelt, in seinen Gliedern unwandelbar, in seiner Gesammtheit unwiderstehlich ist und sich durch Entwickelung und Wachsthum erfüllt und verwirklicht; so weit wir leben, wachsen und sterben, arbeiten, tauschen, lieben u. s. w., sind wir das nothwendige Wesen, in quo vivimus, movemur et sumus. Wir sind seine

Digitized by Google

Subſtanz, ſeine Seele, ſein Leib, ſein Geſicht, auf dieſelbe Art und nicht weniger und nicht mehr, als die Thiere, Pflanzen und Steine.

Aber ſo weit wir handeln, nachdenken, lernen und nach einer Konſequenz handeln; ſo weit wir uns die Natur unterwerfen und die Herren unſerer ſelbſt werden, ſind wir das progreſſive Weſen, ſind wir Menſchen. Gott, natura naturans, iſt die Grundlage, die ewige Subſtanz der Geſellſchaft; und die Geſellſchaft, natura naturata, iſt das nothwendige Weſen in ewiger Entlaſſung ſeiner ſelbſt. Die Phyſiologie ſtellt, obgleich unvollkommen, dieſe Dualität in ihrer ſo bekannten Unterſcheidung des organiſchen Lebens und des Lebens der Relation dar. Gott exiſtirt nicht allein in der Geſellſchaft, er iſt in der ganzen Natur: aber blos in der Geſellſchaft wird Gott durch ſeinen Gegenſatz zum progreſſiven Weſen wahrgenommen; die Geſellſchaft, der Menſch, läßt durch ſeine Entwickelung den urſprünglichen Pantheismus aufhören, und deshalb verliert der Naturforſcher, welcher ſich ganz und gar in die Phyſiologie und die Materie verſenkt, ohne je weder die Geſellſchaft noch den Menſchen zu ſtudiren, nach und nach das Gefühl für die Gottheit. Für ihn iſt Alles Gott, d. h. er hat keinen Gott.

Gott und der Menſch, von Natur verſchieden, unterſcheiden ſich alſo durch ihre Ideen und ihre Thaten, kurz durch ihre Sprache.

Die Welt iſt das Bewußtſein Gottes. Die Ideen oder Thatſachen des Bewußtſeins ſind in Gott die Attraktion, die Bewegung, das Leben, die Zahl, das Maaß, die Einheit, der Gegenſatz, die Progreſſion, die Reihe, das Gleichgewicht: und alle dieſe Ideen als ewig, gewußte und producirte, folglich ohne Aufeinanderfolge, ohne Vorausſicht oder Irrthum. Die Sprache Gottes, die Zeichen ſeiner Ideen ſind alle Weſen und ihre Erſcheinungen.

Die Ideen oder Thatſachen des Bewußtſeins beim Menſchen ſind die Auffaſſung, die Vergleichung, die Erinnerung, das Urtheil, der Schluß, die Vorſtellung, die Zeit, der Raum, die Kauſalität, das Schöne und Erhabene, die Liebe und der Haß, der Schmerz und die Luſt. Dieſe Ideen producirt der Menſch nach Außen hin durch beſondere Zeichen: Sprachen, Induſtrie, Ackerbau, Wiſſenſchaften

Digitized by Google

und Künſte, Religionen, Philoſophien, Geſetze, Regierungen, Kriege, Eroberungen, Freuden- und Trauerfeſte, Revolutionen, Fortſchritte.

Die Ideen Gottes gehören auch dem Menſchen zu, welcher, wie die Natur, von Gott kommt; welcher eben nur das Bewußtſein der Natur iſt; welcher die Ideen Gottes zu den Principien und Materialien aller der ſeinigen macht, und die göttliche Subſtanz fortwährend in ſein Weſen verwandelt und ſie ſich aneignet. Aber die Ideen des Menſchen ſind Gott fremd, welcher unſern Fortſchritt nicht begreift, und für welchen alle Produkte unſerer Vorſtellung Monſtra und Nichtigkeiten ſind. Deshalb redet der Menſch die Sprache Gottes wie ſeine eigene, während Gott durchaus die Sprache des Menſchen nicht reden kann, und kein Verkehr und kein Vertrag unter ihnen möglich iſt. Deshalb bleibt Alles, was in der Menſchheit von Gott kommt, bei Gott ſtehen, oder kehrt zu Gott zurück, iſt dem Menſchen feindlich, ſeiner Entwickelung und Vervollkommnung ſchädlich.

Gott ſchafft die Welt, vertreibt gewiſſermaaßen den Menſchen aus ſeinem Schoße, weil er unendliche Macht iſt und weil es ſein Weſen iſt, ewig den Fortſchritt zu erzeugen: pater ab aevo se videns parem sibi gignit natum, ſagt die katholiſche Theologie. Gott und der Menſch ſind einander alſo nothwendig, und einer von beiden kann nicht negirt werden, ohne daß zugleich der andere verſchwindet. Was würde der Fortſchritt ohne ein abſolutes und wandelbares Geſetz ſein? Was würde die Nothwendigkeit ſein, wenn ſie ſich nicht nach Außen entfaltete? Nehmen wir, was eine Unmöglichkeit iſt, an, daß die Thätigkeit in Gott plötzlich aufhöre: ſo kehrt die Schöpfung in ihre chaotiſche Exiſtenz zurück; ſie wird wieder zum Zuſtand der formloſen Materie, des Geiſtes ohne Begriffe und der unverſtändlichen Nothwendigkeit. Sobald Gott aufhört, thätig zu ſein, ſo iſt Gott nicht mehr.

Aber Gott und der Menſch ſind trotz der Nothwendigkeit, welche ſie an einander kettet, unverſöhnbar: das, was die Morallehrer mit einer frommen Verleumdung den Krieg des Menſchen mit ſich ſelbſt genannt, der im Grunde nur der Krieg des Menſchen wider Gott, der Krieg der Reflektion wider den Inſtinkt, der Krieg der vorbereitenden wählenden und zaudernden Vernunft gegen die ſtürmiſche und

Digitized by Google

zwingende Leidenſchaft iſt, das iſt der unwiderlegbare Beweis dafür. Die Exiſtenz Gottes und des Menſchen iſt durch ihren ewigen Widerſtreit bewieſen: dies erklärt den Widerſpruch der Kulte, welche Gott bald anflehen, den Menſchen zu ſchonen, ihn nicht der Verſuchung zu überlaſſen, wie Phädra die Venus beſchwört, die Liebe zum Hippolyt aus ihrem Herzen zu reißen; bald Gott um Weisheit und Einſicht bitten, wie der Sohn Davids, als er den Thron beſtieg, und wie wir noch in unſern Heiligengeiſtmeſſen thun. Dies erklärt endlich die meiſten Bürger- und Religionskriege, die Verfolgung wider die Gedanken, den Fanatismus der Gewohnheiten, den Haß der Wiſſenſchaft, den Abſcheu vor dem Fortſchritt, die Haupturſachen aller Uebel, welche unſere Geſellſchaft treffen.

Der Menſch kann, ſo weit er Menſch iſt, nie ſich im Widerſpruch mit ſich ſelbſt befinden; er fühlt die Störungen und die Zerriſſenheit nur durch den Widerſtand Gottes, welcher in ihm iſt. Im Menſchen vereinigen ſich alle Unmittelbarkeiten der Natur, alle Antriebe des nothwendigen Weſens, alle Götter und Teufel des Weltalls. Um dieſe Mächte zu unterwerfen, um dieſe Anarchie in Ordnung zu erhalten, beſitzt der Menſch nur ſeine Vernunft, ſeinen progreſſiven Gedanken: und dies bildet das erhabene Drama, deſſen Entwickelungen in ihrer Geſammtheit den letzten Grund aller Exiſtenzen ausmachen. Die Beſtimmung der Natur und des Menſchen iſt die Metamorphoſe Gottes: aber Gott iſt unerſchöpflich und unſer Kampf ewig.

Staunen wir alſo nicht darüber, wenn Alles, was Myſticismus und Religion betreibt, Alles, was Gott wieder zu Ehren bringen will oder ſich auf Gott beruft, Alles, was zur urſprünglichen Unwiſſenheit zurückzuſchreiten ſtrebt, Alles, was die Befriedigung des Fleiſches und den Kultus der Leidenſchaften predigt, als Anhänger des Eigenthums, als Feind der Gleichheit und Gerechtigkeit ſich zeigt. Wir ſtehen an dem Vorabend einer Schlacht, wo alle Feinde des Menſchen ſich wider ihn verſchworen haben werden, die Sinne, das Herz, die Phantaſie, der Stolz, die Trägheit, der Zweifel: Astiterunt reges terrae adversus Christum! .... Die Sache des Eigenthums iſt die Sache der Dynaſtien und der Prieſterſchaften, der Demagogie und des Sophismus, der Unproduktiven und Paraſiten.

Man wird keine Heuchelei, keine Verführung ſparen, um es zu vertheidigen. Um das Volk zu gewinnen, wird man damit beginnen, mit ſeiner Noth Erbarmen zu haben; man wird in ihm Liebe und Wahrheit, Alles, was den Muth erſchlaffen und den Willen beugen kann, erwecken; man wird ſeinen glücklichen Inſtinkt über die philoſophiſche Reflektion und die Wiſſenſchaft erheben. Dann wird man ihm ſeinen Nationalruhm vorpredigen, man wird ſeinen Patriotismus erhitzen; man wird zu ihm von ſeinen großen Männern reden, und nach und nach wird man an die Stelle des Kultus der ſtets geächteten Vernunft den Kultus der Ausbeuter, den Götzendienſt der Ariſtokraten ſetzen.

Denn das Volk will, wie die Natur, gern ſeine Ideen realiſiren: es zieht die perſönlichen Fragen den theoretiſchen Fragen vor. Wenn es ſich gegen Ferdinand empört, ſo geſchieht es, um Maſaniello zu gehorchen. Es braucht einen Lafayette, einen Mirabeau, einen Napoleon, einen Halbgott. Es wird ſein Heil nicht aus den Händen eines Kommis annehmen, es müßte ihn denn als General angezogen haben. Man ſehe nur, wie der Kultus der Götzenbilder gedeiht! Seht die Fanatiker für Fourier und den guten Ikarus, für dieſe großen Männer, welche die Geſellſchaft organiſiren wollen und niemals eine Küche haben einrichten können; ſeht die Demokraten, welche die Größe und die Tugend in einem Erfolg auf der Tribune beſtehen laſſen und ſtets bereit ſind, auf den Ruf eines Demoſthenes, welcher am Abend vorher das Gold des Philipp empfangen hat und ſein Schild in der Schlacht zuerſt wegwirft, an den Rhein eilen wie die Athener nach Chäronea.

Um Ideen, um Principien, um das Begreifen der vollbrachten Thatſachen kümmert ſich Niemand: es ſcheint, als ob wir ſchon zu viel an der alten Weisheit hätten. Die Demokratie iſt bis zu Rouſſeau gekommen; die Dynaſtiker und Legitimiſten träumen von Ludwig XIV.; die Bourgeois gehen zurück bis auf Ludwig den Dicken; die Prieſter ſtehen erſt bei Gregor VII. ſtill und die Socialiſten bei Jeſus: wer am Weiteſten rückwärts geht, gewinnt. In dieſer allgemeinen Ermattung iſt das Studium nur noch, wie die Stückarbeit, eine Manier, ſich abzuſtumpfen; die Kritik reducirt ſich auf abgeſchmackte Poſſenreißereien, alle Philoſophie erſtirbt.

Haben wir dies nicht vor einigen Monaten geſehen, als, um

Digitized by Google

nur dies eine Beispiel anzuführen, ein Gelehrter, ein Freund des Volks, dessen Gewerbe ist, die Geschichte und den Fortschritt zu lehren, mitten in einer Sündflut von elegischen und dithyrambischen Phrasen über die sociale Frage nur folgendes erbärmliche Urtheil auszusprechen wußte:

„Was den Kommunismus betrifft, so genügt ein Wort. Das letzte Land, wo das Eigenthum abgeschafft werden wird, ist gerade Frankreich. Wenn, wie Einer aus dieser Schule sagte, das Eigenthum der Diebstahl ist, so gibt es hier fünfundzwanzig Millionen Eigenthümer, welche morgen ihren Besitz nicht gleich aufgeben werden."

Der Verfasser dieser Spötterei ist Herr Michelet, Professor am Collége de France, Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften; und der Eine, auf den er anspielt, bin ich. Herr Michelet konnte meinen Namen nennen, ohne daß ich zu erröthen brauchte: die Erklärung des Eigenthums ist die meinige, und mein ganzer Ehrgeiz besteht darin, zu beweisen, daß ich ihren Sinn und ihren Umfang begriffen habe. Das Eigenthum ist der Diebstahl! in tausend Jahren geschehen nicht zwei Aussprüche wie dieser. Ich habe kein anderes Gut auf Erden als diese Erklärung des Eigenthums, aber ich halte sie für kostbarer als die Millionen der Rothschilde und ich wage zu sagen, daß sie das bedeutendste Ereigniß unter der Regierung Ludwig Philipps sein wird.

Wer hat denn aber Herrn Michelet gesagt, daß die Negation des Eigenthums nothwendig den Kommunismus in sich schließt? Woher weiß er, daß Frankreich das letzte Land in der Welt ist, wo das Eigenthum abgeschafft werden wird? Warum hat er statt fünfundzwanzig Millionen Eigenthümer nicht gesagt vierunddreißig? Wo hat er gesehen, daß wir die Personen beschuldigten, wie wir die Institutionen beschuldigen? Und wenn er hinzufügt, daß die fünfundzwanzig Millionen Eigenthümer, welche Frankreich besitzen, sich nicht gleich morgen ihres Besitzes begeben werden, wer gibt ihm denn das Recht anzunehmen, daß man hiezu ihre Einwilligung bedarf? Herr Michelet hat das Talent gehabt, in fünf Zeilen fünfmal absurd zu sein: er wollte ohne Zweifel die Prophezei-

Digitized by Google

hung wahr machen, welche ich früher gegen Alle ausgesprochen, die es noch wagen würden, das Eigenthum zu vertheidigen. Was soll man aber einem Menschen antworten, der nach vierzigjährigen Studien in der Geschichte dahin gelangt ist, dem neunzehnten Jahrhundert die Befreiung durch den Instinkt zu predigen? . . . Möge ein Anderer mit Herrn Michelet streiten: was mich betrifft, so verweise ich ihn auf die Chronologie.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Neunte Epoche: Die Gemeinschaft.

An meinen Freund Villegardelle, den Kommunisten.

Mein lieber Villegardelle,

Ich habe Ihre beiden letzten Werke, jedes zu seiner Zeit, erhalten, ich danke Ihnen dafür.

Ich habe die „**Uebereinstimmung der Interessen**" mit dem Genuß gelesen, den mir Ihre Gewandtheit des Geistes, Ihr lebendiger und leichter Gedankengang und ihr immer skeptischer und schalkhafter Ausdruck verschaffen mußten. Was in der That soll man in einer kommunistischen Schrift suchen, wenn nicht die Phantasie und das Talent des Verfassers? . . . .

Was mir in der „**Geschichte der socialen Ideen**" aufgefallen, ist der Nebentitel: „Die modernen Socialisten von ihren Vorläufern, den alten Denkern und Philosophen übertroffen." Ich finde hierin, ich gestehe es Ihnen, viel weniger Bosheit, als Naivetät. Das ist eine schöne Empfehlung für unsere Sache, ich bitte Sie, einem Publikum, das voller Fortschrittsideen ist, zu sagen, daß die Erfindung unter uns abnimmt in dem Maaß, als die Civilisation sich auf der Grundlage des Eigenthums entwickelt, und von den Dächern herabzurufen, was übrigens wahr ist, daß der Socialismus seit Plato und Pythagoras in Verfall ist! Und welche Vorbemerkung für den Leser an der Spitze eines

Digitized by Google

kommuniſtiſchen Werkes! Sie haben das Phalanſtère beſucht, lieber Villegardelle, und ſind ſo wenig ſchlau! . . . .

Aber der Name **Nirgendheim**, den Sie im Allgemeinen allen Reformentwürfen geben, welche wider das Eigenthum ausgedacht worden ſind, ſagt mir ſehr zu. Der Socialismus, der ewig gegen die Vernunft und die ſociale Praxis proteſtirt, kann thatſächlich und rechtlich Nichts ſein, und iſt Nichts. Umgekehrt wie jene Hinderniſſe des freien Handels, über welche die Oekonomen mit der Zeit zu ſiegen hoffen, und die immer wiederkommen, kommt der Socialismus niemals. Es gibt für ihn keine beſtimmte Stunde, er iſt zu einer fortwährenden Vertagung verdammt. Ich wünſche Ihnen Glück, mein lieber Villegardelle, zu dieſer glücklichen Entdeckung.

Ferner ſagen Sie, und, nach meiner Meinung, mit ſehr viel Recht, daß *das Publikum alle Zweige des Socialismus auf den alten Stamm der Gemeinſchaft zurückführt*. Deshalb ſind Sie ſelbſt, nachdem ſie das Nirgendheim Saint-Simon's und ſpäter das Fourier's unterſucht hatten, weil ſie fanden, daß dieſe Leute entweder nicht ehrlich waren, oder auf halbem Wege ſtehen blieben, Kommuniſt geworden. Wogegen haben ſich in der That zu allen Zeiten die Reformatoren erhoben? gegen das Eigenthum. Die Negation des Eigenthums iſt aber der Kommunismus. Der elendeſte Ikarier kann, wie ein Ariſtoteles, zu dieſer Folgerung gelangen, und Ihr gegenwärtiges Glaubensbekenntniß hängt ganz und gar von der Nothwendigkeit dieſes Raiſonnements ab.

Weshalb alſo, denken Sie ohne Zweifel, weshalb ahme ich, der ich ſo laut gegen das Eigenthum proteſtire, nicht Ihrem Beiſpiele nach? Und warum bin ich, trotz der entſchiedenſten Negation, noch immer der am Wenigſten vorgeſchrittene unter den modernen Socialiſten, welche alle noch nicht ſo weit ſind, als die Alten? Das Eigenthum zertrümmern, das war ſchön, erhaben; nachher aber im Namen ich weiß nicht welcher Metaphyſik die Gemeinſchaft zurückweiſen, iſt es möglich, inkonſequenter zu ſein? Seit ſechs Jahren beharre ich auf dieſer zweideutigen Erklärung: was habe ich dem beſtürzten und mißtrauiſchen Socialismus zu erwidern?

Ich danke Ihnen, mein lieber Villegardelle, daß Sie es laut

Digitized by Google

anerkannt haben, wie ich gegen den Kommunismus keine Verbindlichkeit habe. Meine Rechtfertigung wird dadurch um so leichter werden, als ich alle Elemente dazu in Ihren Werken finde. Sie sagen selbst: Der Socialismus, oder die Gemeinschaft, verfällt fortwährend, verfällt, weil er ein Nirgendheim, d. h. Nichts ist. Der Socialismus entfernt sich in dem Maaße, als die Gesellschaft kommt und seine innersten Ideen bestätigt und verwirklicht und in der Erfahrung Platz nimmt; eben so wie sich das Eigenthum in dem Maaße modificirt, als der Gesetzgeber die Gesetze der Gerechtigkeit entdeckt und das reine Wesen der Menschheit sich kund gibt. Das haben der Socialismus und die Staatsökonomie nach einander konstatirt, und wir nehmen es Beide von dem einen und von der andern an.

Ich bin also, mein lieber Villegardelle, eben so wie Sie, Kommunist, aber nur in der Hypothese, und insofern ich das Eigenthum leugne. Ist das Eigenthum gestürzt, so handelt es sich darum, die kommunistische Hypothese wahr zu machen. Wenn ich nun finde, daß der Kommunismus, wie das Eigenthum, fortwährend in Verfall, utopistisch, d. h. gleich Nichts ist; daß er sich allemal, sobald er sich zu verwirklichen sucht, in eine Karrikatur des Eigenthums auflöst, bin ich gezwungen, um mit mir selbst in Uebereinstimmung und der Vernunft wie der Erfahrung treu zu bleiben, einen Schluß gegen die Gemeinschaft zu ziehen, wie ich früher gegen das Eigenthum gethan; und wenn ich heute der am Wenigsten Vorgeschrittene unter den Socialisten bin, so bin ich es darum, weil ich das Nirgendheim verlasse, während die Andern darin bleiben.

Kommt diese doppelte Negation vom Irrthum oder von der Chikane? Ich glaube fest, mein lieber Villegardelle, daß das Wesen der Gesellschaft auf diese Art beschaffen ist; und ich verzweifle nicht daran, Sie davon zu überzeugen, wenn Sie nur ein Wenig mit mir von der Erhabenheit der socialistischen Orakel zur praktischen Prüfung der Dinge herabsteigen wollen. Erinnern Sie sich nur, daß, wenn ich Ihnen meine Gründe auseinander setze, ich nicht meine Meinung vertheidige. Sie sind es selbst, dem ich erkläre, es ist der Titel Ihres Buches, den ich rechtfertige, es sind Ihre Andeutungen und bösen Nachreden, die ich mit Ihrem Glaubensbekenntnisse vereine. Wir leben auf zwei Lügen! .... Es ist merkwürdig, weil ich mich

Digitized by Google

mein Leben hindurch bemühe, dieſen Widerſpruch unſerer Natur zu beweiſen, klagt man mich des Widerſpruchs an!

§. 1.

Die Gemeinſchaft geht aus der Staatsökonomie hervor.

Das Erſte, was mich über das kommuniſtiſche Nirgendheim ſtutzig machte, was aber die mehr oder weniger angegriffenen Anhänger deſſelben nicht ahnen, iſt das, daß die Gemeinſchaft eine Kategorie der Staatsökonomie, dieſer angeblichen Wiſſenſchaft iſt, welche der Socialismus zu bekämpfen hat, und die ich die Beſchreibung des Eigenthumsſchlendrians genannt habe. Wie das Eigenthum das Monopol in zweiter Inſtanz iſt, eben ſo iſt die Gemeinſchaft nichts Anderes, als eine Schwärmerei für den Staat, eine Verherrlichung der Polizei. Und eben ſo, wie der Staat in der fünften Epoche ſich in Reaktion gegen das Monopol ſetzte, gerade ſo erſcheint in der Phaſe, in welche wir gelangt ſind, die Gemeinſchaft, um dem Eigenthum Schach zu bieten.

Der Kommunismus reproducirt alſo, aber nach einem umgekehrten Plane, alle Widerſprüche der Staatsökonomie. Sein Geheimniß beſteht darin, in jeder der ſocialen Funktionen: Produktion, Tauſch, Konſumtion, Erziehung, Familie, den Geſammtmenſchen an die Stelle des Individuums zu ſetzen. Und da dieſe neue Entwickelungsſtufe Nichts verſöhnt und Nichts löſt, läuft ſie eben ſo nothwendig, als die vorhergehenden, auf Ungerechtigkeit und Noth hinaus.

Alſo iſt die Beſtimmung des Socialismus eine durchaus negative; das kommuniſtiſche Nirgendheim, aus der ökonomiſchen Vorausſetzung des Staats hervorgegangen, iſt das Gegenſtück zu dem egoiſtiſchen Eigenthumsſchlendrian! In dieſer Hinſicht hat es noch einen gewiſſen Nutzen, das iſt wahr: es dient der ſocialen Wiſſenſchaft, wie der Philoſophie der Gegenſatz von **Nichts** und **Etwas** dient. Der Socialismus iſt ein Wortgefecht; es wundert mich, daß die Oekonomen dies nicht bemerkt haben. Die Gemeinſchaft gehört, wie die Konkurrenz, die Steuer, der Zoll, die Bank, in den Bereich der Staatsökonomie; auf dem Grunde der Theorien von der Theilung

Digitized by Google

der Arbeit, der Gesammtkraft, der allgemeinen Kosten, von den anonymen Gesellschaften und der Kommandite, von der Sparkasse und den Versicherungen, von den Circulations- und Kreditbanken u. s. w. u. s. w. ist die Gemeinschaft verborgen; die Gemeinschaft ist, mit einem Worte, überall, wie der Raum, und ist Nichts.

Alle diese socialen Nirgendheims, von der Atlantis Plato's bis auf das Ikarien Cabet's, geben, wenn man auf ihre innerste Bedeutung geht, nur jene Ersetzung der Antinomie durch eine andere Antimonie. Bei Allen ist das Verdienst, was die Erfindung betrifft, gleich null; die Ausschmückung ist nur eine unbedeutende Zuthat; und was den Verfall der Befähigung, ein Nirgendheim zu schaffen, betrifft, welchen Sie den Schriftstellern schuld geben, so kommt er allein von den Berichtigungen, welche ihnen die Erfahrung auferlegt, und die von ihrer Seite eben so viele Apostasien sind. Uebrigens sind diese Schriftsteller, deren Gesinnungen ich nicht verkenne, alle abgeschmackte Plagiatoren der Oekonomen, travestirte Eigenthümer, welche, während die Menschheit mühsam den Berg erklimmt, auf dem sie verklärt werden soll, den merkwürdigen Einfall haben, wieder herabzusteigen.

Und deshalb sollte ich Kommunist werden! Das hieße ja mich in die Chimäre stürzen, um der Unmöglichkeit zu entgehen und aus Furcht vor Loyola sich dem Cagliostro anschließen.

§. 2.

Erklärung dessen, was Eigen, und dessen, was Gemeinschaftlich ist.

Wenn sich jemals ein Mann ein Verdienst um den Kommunismus erworben hat, so ist es sicherlich der Verfasser des Buches, das im Jahre 1840 unter dem Titel erschien: Was ist das Eigenthum? Ein größerer Gegner des Eigenthums, als irgend wer, habe ich eher das Recht, als irgend wer, meine Ansicht über die Möglichkeit einer kommunistischen Organisation auszusprechen. Wir wollen uns über die Thatsachen und Ausdrücke verständigen und der Ordnung nach vorwärts gehen.

Es ist schade, mein lieber Villegardelle, daß ich in die zartesten

Digitized by Google

Fragen der Gesellschaft fortwährend die eckigen Formen der Metaphysik mischen muß; und dieser unbeholfene, scholastische Gang, welcher an eine gewisse Figur Molières erinnert, erscheint mir so lächerlich als Ihnen. Aber wie! während Ihr leicht erregter Geist die schnellsten Ideen im Fluge ergreift, besitze ich, zu meinem Unglück ein sehr träges Begriffsvermögen. Die Anschauung und die Unmittelbarkeit fehlen mir; ich besitze kein Improvisationsvermögen, und mein Geist kann ohne die Krücken der Logik keinen Schritt thun.

Die Sonne, die Luft und das Meer sind gemeinschaftlich: der Genuß dieser Gegenstände stellt den höchstmöglichen Grad des Kommunismus dar. Hier kann Niemand Grenzen ziehen, theilen und messen. Man hat nicht ohne Recht bemerkt, daß die Unermeßlichkeit des Raums, die unergründliche Tiefe, die fortwährende Veränderlichkeit, sie allein der Aneignung hat entziehen können. So groß und so mächtig ist die Gewalt jenes Instinktes, der uns zur Scheidung und zum Kriege treibt! Aus dieser ersten für die Wissenschaft sehr werthvollen Bemerkung geht hervor, daß Alles das Eigenthum ist, was begrenzt werden kann, Gemeinschaft Alles, was sich nicht begrenzen läßt! . . . Was kann nun der Ausgangspunkt des Kommunismus sein?

Die großen Arbeiten der Gesellschaft theilen diesen ökonomischen Charakter der Naturmächte. Der Gebrauch der Straßen, der öffentlichen Plätze, der Kirchen, Museen, Bibliotheken ꝛc. ist gemeinschaftlich. Ihre Errichtungskosten sind gemeinschaftlich, obgleich die Vertheilung dieser Kosten weit davon entfernt ist, gleich zu sein, indem Jeder gerade in umgekehrtem Verhältnisse zu seinem Vermögen beiträgt. Woraus man sieht, was eine werthvolle sehr zu beachtende Sache ist, daß Gleichheit und Gemeinschaft nicht dasselbe sind! . . . Gewisse Oekonomen behaupten sogar, daß die Arbeiten zum öffentlichen Nutzen von der Privatindustrie ausgeführt werden müßten, die, nach ihrer Meinung, thätiger, fleißiger und weniger kostspielig wäre: indessen ist man über diesen Punkt noch nicht einverstanden. Was den Gebrauch der Gegenstände betrifft, so bleibt er unverändert gemeinschaftlich: niemals ist es Jemand eingefallen, daß diese Dinge angeeignet werden sollten.

Die Soldaten essen ihre Suppe gemeinschaftlich; das Fleisch

Digitized by Google

und Brot erhalten sie in Rationen und bekommen ihre eigene Equipirung, wofür jeder Einzelne für sich verantwortlich ist. Der Versammlungssaal und die Schlafstätte, das Exercitium und die Manöver sind ebenfalls gemeinschaftlich. Wenn einer von ihnen ein Geschenk von seiner Familie, einen Vorschuß von dem Unterhändler, der ihn verkauft hat, erhält, so ist er nicht verbunden, mit seinen Kameraden zu theilen. Das Soldatenleben, das einen ziemlich entschiedenen Kommunismus birgt, ist hier und dort mit gewissen Zügen der Aneignung vermischt. So kommen bei einem Restaurateur, wo hundert Gäste speisen, dieselben zwar in Berührung, sie bleiben aber vereinzelt. Daraus leite ich das andere Princip her, daß die Gemeinschaft, welche sich nur auf die Materie bezieht, keine Gemeinschaft ist. Um über den Kommunismus zu siegen, brauche ich mich nur im Geiste von Dem zu trennen, was mich umgibt: eine wichtige Thatsache, welche für die Zukunft des Nirgendheims ernste Besorgnisse entstehen läßt.

Das Klosterleben besaß einen tieferen Kommunismus. Hier war Alles, das Schlafzimmer, das Refektorium, das Gebet, die Arbeit, alle Güter, alle Erwerbungen und Errungenschaften gemeinsam. Nach einer oft angeführten Stelle der Apostelgeschichte und nach dem allgemeinen Geiste der klösterlichen Institutionen war der Gipfel der Vollkommenheit die vollständige Entsagung, die unbedingte Eigenthumslosigkeit. Man kann in den Lebensbeschreibungen der Väter der Wüste die Bußübungen nachlesen, denen sie sich unterzogen, um dieses Ideal zu erreichen. Durch einen bemerkenswerthen Widerspruch kamen aber gewisse Einführer der Gemeinschaft, wie der heilige Pachomius und der heilige Antonius, durch fortwährendes Grübeln über die gänzliche Entsagung von Allem dahin, die Brüder zu isoliren, d. h. aus der kommunistischen Resignation die Individualität wieder entstehen zu lassen. Hierdurch erhielten die so disciplinirten Brüder den Namen Mönche, oder Einsiedler. Eine neue, noch beunruhigendere Entdeckung: die Gemeinschaft grenzt an den Egoismus!

Die Ehe ist derjenige Zustand, welcher dem Kommunismus die meisten Anknüpfungspunkte liefert. Aber diese Geeignetheit der Ehe für ein gemeinschaftliches Leben hängt wesentlich von der Unterschei-

Digitized by Google

dung der Geſchlechter ab, ſo daß die vollſtändige Identität weniger vortheilhaft für das Syſtem zu ſein ſcheint. Beſtätigt wird dies durch jene Art von Gemeinſchaft, welche durch die Ehe hervorgerufen wird, und die man mit dem Namen Familie bezeichnet. Dieſe Gemeinſchaft iſt weſentlich gegen jeden Fremden ausſchließend und duldet neben dem Manne, der Frau und den Kindern kaum die Eltern der Gatten: es iſt dies zum Sprichwort geworden, daß die Liebe in abſteigender Linie, nicht aber in aufſteigender vorhanden ſei. So wäre die Gemeinſchaft nur in einem gewiſſen Maaße anwendbar; weit entfernt, das bildende Princip der Geſellſchaft zu ſein, ſpielte ſie nur eine untergeordnete Rolle; wenigſtens bezeugt dies die Praxis und Theorie der Ehe. In Folge dieſer Idee hat die Geſetzgebung in den Ehekontrakten den Punkt der Mitgift von der Gemeinſchaft getrennt, und in dieſer letzteren noch verſchiedene einzelne Grade des Kommunismus feſtgeſtellt. Was iſt nun das Maaß der Anwendbarkeit des Kommunismus? Dies muß man unbedingt wiſſen, und Niemand hat es ſagen können.

Endlich hat die Ehe die Gelegenheit geliefert, die Gemeinſchaft von der Aſſociation zu unterſcheiden, ſo daß zwei Gatten, vollkommen vereint im Geiſt und Herzen, in ihren Gütern getrennt ſein können, in Bezug auf Bett und Tiſch Kommuniſten, und in Bezug auf den Handel Aſſociirte. Es handelt ſich in dieſem Augenblicke nicht darum, ob dies Alles regelrecht oder mißbräuchlich ſei; uns kommt es darauf an, genau zu ſehen, wie das ſociale Leben, zwiſchen ſeinen beiden Extremen, dem Eigenthum und der Gemeinſchaft, ſchwankend, nach einem dritten Gliede ſucht, wie es ſcheint, welches eben ſo weit vom Socialismus, als von der Staatsökonomie entfernt iſt.

In den Erziehungsanſtalten für die beiden Geſchlechter ſind die Ruhe, die Arbeit, die Erholung gemeinſchaftlich. Aber dies iſt wichtiger als Alles, was wir ſchon zu bemerken Gelegenheit hatten, die Arbeit iſt individuell; wäre ſie nicht individuell, wäre die Erziehung Nichts.

Jedermann weiß, was die Vorleſung, d. h. der Unterricht in den Klöſtern war. Um dieſen Beruf zu erfüllen, genügte ein ein-

Digitized by Google

ziges Buch, ein einziger Vorleſer. Indem nach dem Syſtem der Offenbarung der Glaube durch's Hören kommt, fides ex auditu, bleibt der Geiſt unthätig; der Unterricht iſt im höchſten Grade gemeinſchaftlich. Der Kommunismus drückt ſich dann durch Stillſchweigen aus. Der Vorſteher, das Organ des Gedankens von oben, ſpricht; der Neophyt hört und gehorcht. Die Vollkommenheit des religiöſen Inſtituts beſteht darin, dem Subjekt eine einförmige Lehre einzubläuen, ſie ihm fortwährend in denſelben Ausdrücken und Formen zu zeigen, ſeinen Geiſt, wenn ſich zufällig eine Störung zeigen ſollte, ſo zu leiten, daß er unveränderlich zu dem vorausbeſtimmten Schluſſe gelangen muß. Dieſen Geiſt der kommuniſtiſchen Disciplin hat man einfältigerweiſe den Jeſuiten vorgeworfen, welche hierin die treuen Schüler der katholiſchen Ueberlieferung und die ängſtlichen Bewahrer der Regel ſind, die jeder Gemeinſchaft, jeder Religion weſentlich iſt.

Welcher Unterſchied in unſern Schulen! Von der Primär- bis zur Normalſchule übt man die Schüler fortwährend, **allein** zu arbeiten. Wenn man zuweilen Allen dieſelbe Aufgabe gibt, ſo fordert man, daß ſie Jeder für ſich und im Wettſtreit bearbeite; man ſieht darauf, daß der junge Mann für ſich denke; man zeigt ihm wohl den allgemeinen Schatz der Wiſſenſchaft, man verlangt aber, daß er ſich ihn aneigne; man regt die Erfindungskraft in ihm an; man fordert ihn gewiſſermaaßen zum Egoismus des Genies, zum Eigenthum der Meinungen heraus. Und jemehr ſeine bartloſe Gelehrſamkeit originelle, perſönliche, auffallende Formen gewinnt, um ſo mehr klatſcht man ſeinen Erfolgen Beifall, um ſo mehr wünſcht man ſich Glück, einen Menſchen producirt zu haben. Die Eltern und Lehrer ſind erfreut, ihre Mühe nicht verloren zu haben, und man ſagt von dieſem Schüler, deſſen übermüthige Ideen vielleicht eines Tages die Gemeinſchaft umſtürzen werden, er bezahle die Auslagen ſeiner Jugend. Wenn nun die Erziehung aus einer literariſchen und wiſſenſchaftlichen noch eine gewerbliche wird, ſo iſt es klar, daß man durch dieſe Sucht, aus den jungen Leuten lauter Originale zu bilden, welche die Fähigkeit der Initiative und der Entdeckung beſitzen, ſich immer mehr vom kommuniſtiſchen Principe entfernt, und wir, ſtatt brüderlich vereinter Arbeiter, zuletzt nur ehrgeizige Subjekte und un-

Digitized by Google

bändige Charaktere haben. Ich fordere die kommunistischen Denker zum Nachdenken über diese schreckliche Frage auf.

Je mehr wir in dieser schnellen Untersuchung vorwärts schreiten, um so mehr sehen wir, daß die Menschen in ihren politischen, religiösen, industriellen, militärischen und pädagogischen Einrichtungen die Principien des Eigenthums und der Gemeinschaft in sehr verschiedenen Verhältnissen zusammengemischt haben. Und dies Alles ist unmittelbar geschehen, bald aus Nothwendigkeit, bald aus Egoismus, bisweilen, möchte man sogar sagen, zufällig, wenigstens ohne wahrnehmbare Absicht.

So leben die Staatsdiener, welche ihren Lohn von der Gemeinschaft empfangen, jeder für sich, obgleich sie große Vortheile erhielten, wenn sie sich vereinigten. Das Leben im eignen Haushalt, so theuer und lästig es auch ist, wird von den Unproduktiven vorgezogen, obgleich sie mit ihren festen Gehalten ihre Ausgaben mit viel größerer Leichtigkeit zusammenlegen könnten, als die Industriellen, deren Einkommen so prekär und so ungleich ist. Vielleicht verständigen sich die Staatsdiener eines Tages, um ihre Konsumtion zu centralisiren. Bis dahin ist es gewiß, daß sie, wie Jedermann, eine Abneigung gegen das kommunistische Leben haben, und das Familienleben für das angenehmste von allen halten. Es kann dies die Wirkung eines entarteten und barbarischen Charakters, so wie die einer würdigen, edlen Gesinnung sein: ich lasse in diesen Beziehungen alle möglichen Vermuthungen zu, bis ich hinreichende Gründe finde, ein Urtheil zu fällen.

Der Mensch, den wir so eben in der Periode seiner Erziehung, in der Erfüllung seiner bürgerlichen und religiösen Pflichten, und in der Ausübung öffentlicher Verrichtungen als halben Kommunisten sehen, dieser Mensch wird in der Industrie, im Handel, im Ackerbau auf einmal Eigenthümer. Er producirt, tauscht und konsumirt auf durchaus private Art, und bewahrt nur sehr einzelne Beziehungen zur Gemeinschaft. Durch einen unwiderstehlichen Instinkt oder durch ein blendendes Vorurheil, welches bis in die entferntesten Zeiten der Geschichte hinaufreicht, strebt jeder Arbeiter Unternehmer, jeder Geselle Meister zu werden, und träumt jeder Taglöhner von einem angenehmern Leben, wie früher jeder Bürgerliche adlig werden wollte.

Digitized by Google

Und bemerken Sie den Umstand, der eben so sehr Ihre Ungeduld, als mein Staunen erregen muß, daß Niemand mit dem Nachtheil der Bodenzerstückelung, dem Aufwand der Haushaltungen, der Unvollkommenheit der kleinen Industrie und den Gefahren der Vereinzelung unbekannt ist. Die Persönlichkeit ist stärker, als alle Vorstellungen; der Egoismus zieht die Chancen der Lotterie der Unterwerfung unter die Gemeinschaft vor, und lacht über die Theorien der Staatsökonomie.

Kurz, die Gemeinschaft ergreift uns vom Anfang an und dringt sich uns mit Nothwendigkeit auf, gleich den großen Naturmächten. Was ihr Wesen betrifft, so widersteht sie der Erklärung; sie ist nicht dasselbe, als die Gleichheit; sie hängt durchaus nicht von der Materie, sondern ganz und gar vom freien Willen ab; sie unterscheidet sich von der Association und streift an den Egoismus. Kaum beginnt die Industrie zu entstehen und die Arbeit ihre ersten Versuche zu machen, so tritt die Persönlichkeit mit der Gemeinschaft in Kampf, welche uns jetzt schon auf der häuslichen Schwelle, und selbst im Ehebette, unvollkommen und dem Verfall geweiht erscheint. Später finden wir sie unverträglich mit einer freien und kräftigen Erziehung; zuletzt verfällt sie mit reißender Schnelligkeit in den bezahlten Aemtern, und verschwindet gänzlich in der freien Arbeit. Alles dies entspringt eben so sehr aus der Nothwendigkeit der Dinge, als aus der Unmittelbarkeit unserer Natur: die Oekonomen hatten es lange erkannt.

„Liegt es im Geiste der menschlichen Gesellschaft, ruft Herr Dunoyer mit sehr großer Einsicht aus, jede Persönlichkeit, jede vermittelnde Kollektivexistenz zu unterdrücken, und nur eine große, allgemeine Gesammtexistenz bestehen zu lassen, in welcher alle andern nothwendigerweise untergehen müssen? Wie will man die Freiheit, welche man doch zu vertheidigen behauptet, mit dieser gewaltthätigen Koncentration in Einklang bringen? Wie will man blos die Fortschritte und die Einheit, die man erreichen will, mit dieser Koncentration in Einklang bringen. Besinnen wir uns nicht, es zu sagen, wenn es Dinge gibt, die von der großen socialen oder nationalen Einheit vollbracht werden müssen, so gibt es andere, in viel größerer Zahl, welche von den untergeordneten Kollektivheiten, von der

Digitized by Google

Departementaleinheit, von der Kommunaleinheit, von der Einheit der induſtriellen und kommerciellen Aſſociationen, von den zahlreichen Familieneinheiten, und vorzüglich von den vereinzelten Einheiten, den zahlloſen perſönlichen Einheiten vollbracht werden müſſen. Es iſt nicht hinreichend, daß eine große Nation, um wahrhaft groß, wahrhaft einheitlich zu ſein, national zu handeln weiß; es müſſen auch, und vor allen Dingen, die Menſchen, aus denen ſie beſteht, als Individuen, als Familien, als Aſſociationen, als Gemeinden, als Provinzen thätig und erfahren ſein. Je mehr Werth ſie unter dieſen verſchiedenen Geſichtspunkten beſitzen, um ſo mehr Werth beſitzen ſie als Nation."

Ich fordere die Socialiſten auf, über dieſe Worte nachzudenken, in welchen mehr Philoſophie, mehr wahrhafte ſociale Wiſſenſchaft liegt, als in allen Schriften der Utopiſten.

Was die beſondern Vortheile des Lebens in Gemeinſchaft betrifft, ſo ſcheint Folgendes die allgemeine Meinung über dieſen Punkt zu ſein:

Wenn die Arbeit, der Tauſch und die Konſumtion bei gleichem Wohlſtande in vollſtändiger Unabhängigkeit bewerkſtelligt wird, ſo wird dieſe Lage für die beſtmögliche gehalten.

Wenn die Arbeit gemeinſchaftlich ausgeführt wird, die Konſumtion aber eine private bleibt, ſo erſcheint die Lage ſchon weniger gut, aber noch erträglich; dies iſt die Lage der meiſten Arbeiter und niedern Beamten.

Wenn Alles gemeinſchaftlich gemacht wird, Arbeit, Haushalt, Einnahme und Ausgabe, ſo wird das Leben abgeſchmackt, ermüdend und verhaßt.

Dies iſt das anti-kommuniſtiſche Vorurtheil, welches keine Erziehung erſchüttert, das ſich vielmehr durch die Erziehung befeſtigt, ohne daß man entdecken kann, wie dieſe Erziehung ihr Princip ändern ſoll; kurz ein Vorurtheil, womit die Kommuniſten eben ſo ſehr getränkt zu ſein ſcheinen als die Eigenthümer. Wie ſollte man ohne dies ihre Bedenken erklären? Wer hindert ſie denn, ihre Ideen unter ſich zu verwirklichen, und was erwarten ſie? Wenn ich meine Vernunft dem kommuniſtiſchen Principe unterwerfen ſoll, fordere ich

Digitized by Google

nur einen Beweis: man zeige mir zwei Familien, Männer, Weiber, Kinder, die in eine vollkommene Gemeinschaft verschmolzen leben.

Aber der Kommunismus versteht sich selbst nicht; der Kommunismus ist erst dabei, zu begreifen, was seine Rolle in der Welt sein soll. Die Menschheit schwankt und taumelt, wie ein Betrunkener, zwischen zwei Abgründen, auf der einen Seite das Eigenthum, auf der andern die Gemeinschaft: die Frage ist, wie sie aus diesem Engpaß herauskommen wird, wo der Kopf von Schwindeln ergriffen wird und die Füße den Dienst versagen. Was antworten die kommunistischen Schriftsteller darauf?

§. 3.

Stellung der kommunistischen Frage.

Einige Schüler des Herrn Cabet, welche von dem Dasein oder der Möglichkeit einer socialen Wissenschaft hatten reden hören, schrieben eines Tags an ihren Meister, und baten ihn, das kommunistische Dogma wissenschaftlich aus einander zu setzen. Sie fanden, daß der Roman Ikarien, eben so wenig wie die Sonnenstadt oder das Phalanstère, Wissenschaftlichkeit besitzt. Herr Cabet antwortete ihnen im Populaire vom November 1844:

„Mein Princip ist die Bruderschaft.
„Meine Theorie ist die Bruderschaft.
„Mein System ist die Bruderschaft.
„Meine Wissenschaft ist die Bruderschaft."

Herr Cabet kommentirte dann diese Litanei: es war rührend; es war erhaben.

Die **Bruderschaft!** Das ist also, nach Herrn Cabet, der Grund, die Form und der Inhalt der kommunistischen Lehre, denn das muß man anerkennen, Herr Cabet ist, wie Saint-Simon und Fourier, Haupt einer Schule. Paulus, welcher den ungläubigen Juden, die ihn um seine Lehre fragten, antwortete, sagte mit einer erhabenen Ironie: Ich weiß nur eins, Jesum den Gekreuzigten. Herr Cabet redet wie Paulus; er sagt zu seinen Neophyten: Ich weiß nur eins, die Bruderschaft.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, ob die Bürger, welche sich erlaubt hatten, Herrn Cabet mit ihrer Frage auf den Leib zu rücken, durch seine Antwort befriedigt worden sind. Ich kann aber sagen, daß ihre Frage wenigstens sehr vernünftig war. Sie fühlten, wie sie ohne Zweifel von Ihnen gelernt, mein lieber Villegardelle, daß „der persönliche Besitz in jeder Gesellschaft seine mehr oder weniger beschränkte Anwendung findet und daß das Recht, zu gebrauchen, selbst zu mißbrauchen, in Bezug auf die meß-, wäg- und zählbaren oder dem Individuum ganz persönlichen Dinge geduldet werden kann." Sie fragten also, und sehr sinnvoll, welches ist die Scheidelinie, welche die gemeinschaftlichen Dinge von den eignen oder persönlichen Dingen trennt, und wie muß man bei dieser Trennung verfahren. Denn wenn, wie Sie irgendwo sagen, „das Recht des ausschließlichen Besitzes seine Grenzen hat, die übrigens mehr zusammengezogen werden können, als man allgemein glaubt, ohne die Freiheit der Individuen zu beeinträchtigen, oder vielmehr um die Freiheit der größern Anzahl zu sichern," so hat die Gemeinschaft des Besitzes ebenfalls ihre Grenzen, welche eben so verengert werden können, ohne die Freiheit der größern Anzahl zu beeinträchtigen, oder vielmehr, um die Freiheit eines Jeden zu sichern. Was ist also die Grenze der Gemeinschaft und des persönlichen Besitzes? Das wollten von Herrn Cabet seine Fragesteller wissen.

Hierauf konnte aber auch Herr Cabet gerade nicht antworten, ohne gegen sein Princip zu reden und seine Fahne zu verlassen. Denn wenn die Gemeinschaft mit dem individuellen Besitz vermischt, oder davon durchdrungen ist, wenn sie vom Eigenthum begrenzt ist, hört sie auf, Gemeinschaft zu sein; und man fragt, kraft welches Princips diese Mischung oder Durchdringung vor sich geht, nach welcher Theorie man die Proportionen oder die Dosen bestimmt. Auch hat sich Herr Cabet als tiefer Diplomat bekundet, indem er den Neugierigen den Einwand der Unstatthaftigkeit entgegenhielt: Mein Princip, mein System, meine Wissenschaft, meine Methode, meine Doktrin u. s. w. ist die **Bruderschaft.** Herr Cabet hatte weiter Nichts zu sagen, als dieses; und ich bewundere die Kraft des Scharfblicks und den glücklichen Ausdruck, womit er es auf den ersten Schlag getroffen hat.

Digitized by Google

Setzen Sie nun an die Stelle dieſes Wortes Bruderſchaft, welches ſo viel enthält, mit Plato die Republik, die nicht weniger ſagt; oder mit Fourier die Attraktion, die noch mehr ſagt; oder mit Herrn Michelet die Liebe und den Inſtinkt, die Alles umfaſſen; oder mit Andern die Solidarität, welche Alles vereinigt; oder endlich mit Herrn Louis Blanc die große anſtoßgebende Gewalt des Staates, gleichbedeutend mit der Allmacht Gottes: und Sie werden ſehen, daß alle dieſe Ausdrücke gleichbedeutend ſind, ſo daß Herr Cabet, als er von der Höhe ſeines Populaire auf die ihm vorgelegte Frage antwortete: Meine Wiſſenſchaft iſt die Bruderſchaft, für den ganzen Socialismus geantwortet hat.

Wir werden in der That beweiſen, daß alle ſocialiſtiſchen Nirgendheims ohne Ausnahme ſich auf den ſo kurzen, ſo kategoriſchen, ſo deutlichen Satz des Herrn Cabets reduciren: Meine Wiſſenſchaft u. ſ. w. iſt die Bruderſchaft; daß Der, welcher wagte, ein einziges Wort der Erläuterung hinzuzufügen, augenblicklich in Abfall und Ketzerei geriethe, d. h. daß weder Plato, noch die Gnoſtiker, noch die erſten Väter, noch die Waldenſer, noch Morus, noch Campanella, noch Baboeuf, noch Owen, noch Saint-Simon, noch Fourier, noch ihr Fortſetzer Cabet im Stande ſind, mit ihrem Princip die Geſellſchaft zu erklären, noch viel weniger ihr Geſetze zu geben.

Weshalb hat aber Herr Cabet unter allen dieſen Ausdrücken, Bruderſchaft, Liebe, Attraktion u. ſ. w., welchen allen wir gleiche Bedeutung beilegen, den erſten vorgezogen?

Das verlangt eine Erklärung.

§. 4.

Die Gemeinſchaft nimmt ihr Ende für ihren Anfang.

Die Hauptſache, wonach die Gemeinſchaft, eben ſo gut wie jede Religion, ſtreben muß, iſt, den Geiſt der Kontroverſe zu erſticken, bei welchem keine Inſtitution ſicher und beſtändig iſt. Ich rathe alſo Herrn Cabet, ſobald er aus den Händen des Volks die Zügel des Staats empfangen hat, und alle Parteien ſich unter ſeiner väterlichen Diktatur verſchmolzen haben, das univerſitäre Erziehungs-

Digitized by Google

ſyſtem, das verwerfliche Syſtem, durch welches die jungen Leute lernen, Zweifler, Frager, Disputirgeiſter zu werden, ohne Mitleid und Erbarmen von Grund aus zu ändern.

Man fragt, weshalb Herr Cabet, indem er den Kommuniſten von Nantes das ſociale Princip erklärte, nicht z. B. geſagt hat: Mein Princip iſt die Attraktion, meine Theorie iſt die Attraktion, oder: Mein Syſtem iſt die Liebe u. ſ. w., mit einem Wort, weshalb er die Bruderſchaft gewählt hat.

Daß nun Herr Cabet ſich nicht einbilde, ich wolle ihn berücken und ganz verkehrterweiſe die Dinge zu vereinigen ſuchen und erwidern: Mein Syſtem iſt dies Alles zugleich, die Liebe, die Attraktion, der Inſtinkt, die Bruderſchaft u. ſ. w., will ich beweiſen, daß die im Populaire vom Novbr. 1844 enthaltene Erklärung aus einer wahrhaft transcendentalen Auffaſſung hervorging, daß ſie für ſich allein nicht blos die kommuniſtiſche Wiſſenſchaft, ſondern auch die ganze ſocialiſtiſche Wiſſenſchaft enthält, und daß Herr Cabet mit ſehr vielem Recht geſagt hat: Mein Princip, mein Syſtem, meine Wiſſenſchaft iſt die **Bruderſchaft.**

Wenn die Gemeinſchaft, wie Sie ſehr gut bemerkt haben, mein lieber Villegardelle, von den fabelhaften Zeiten an nach und nach aus den menſchlichen Inſtitutionen verſchwunden iſt, ſo iſt durch dieſe Thatſache bewieſen, daß die Gemeinſchaft, mag man ſie nun im Plato, oder lieber im Morus, in der Baſiliade oder in Ikarien ſtudiren, eine Form iſt, welche ſich nicht ſelbſt herſtellen und erhalten kann, und daß ſie irgend Etwas bedarf, was man ein Princip nennen kann, das ihr Leben gibt. Dieſes Ingrediens, dieſer belebende Keim iſt nach Herrn Cabet die Bruderſchaft. Aber wie erzeugt die Bruderſchaft die Gemeinſchaft? Hier kommt die tiefe Wiſſenſchaft des Socialismus zu Tage.

Wenn ich die verſchiedenen Unternehmer von Reformen über die Mittel frage, welche ſie zur Realiſation ihrer Nirgendheims anwenden wollen, werden ſie mir alle in einer einſtimmigen Syntheſe antworten: Um die Geſellſchaft zu regeneriren und die Arbeit zu organiſiren, muß man den Männern, welche die Wiſſenſchaft dieſer Organiſation beſitzen, das öffentliche Vermögen und die öffentliche Gewalt übertragen. In dieſem Grunddogma iſt alle Welt einig:

Digitized by Google

es sind sämmtliche Meinungen einstimmig. Die unaufhörlichen Ansprüche der socialistischen Sekten an die Geldbeutel ihrer Kunden gehen aus dieser Idee hervor. Damit aber die Reformatoren, wenn sie Herren der Dinge geworden sind, ihre Macht mit Wirksamkeit brauchen können, ist es nöthig, dieser Macht eine große Gewalt der Initiative zu geben: System des Herrn Blanc. Unter welcher Bedingung gewinnt aber die Macht ihre größte Gewalt? unter der Bedingung einer demokratischen Verfassung, oder in der Republik: System Plato's, Rousseau's, des National u. s. w. Die politische Reform ist die nothwendige Einleitung zur socialen Reform. Aber weshalb lieber die Demokratie, als die konstitutionelle Monarchie, als einen Senat von Aristokraten? weil alle Menschen solidarisch sind, muß man sie politisch und rechtlich gleichmachen: System der „solidarisch Verbundenen", errichtet, glaube ich, von Herrn Herbuliez. Woher kommt es, daß die Menschen solidarisch sind? daher, daß sie unter einem gemeinsamen Gesetze leben, welches alle ihre Bewegungen an einander kettet, unter der Attraktion: System Fourier's. Was ist diese Attraktion, die wir erst seit gestern kennen? es ist eben die Liebe, die Barmherzigkeit, welche wir so lange kennen: System des Herrn Michelet. Woher kommt es, daß sich die Menschen lieben und hassen, einander anziehen und abstoßen, wie die Pole eines Magnets? daher, daß alle Menschen **Brüder** sind; System des Herrn Cabet.

Die Bruderschaft ist also die Urthatsache, die große, natürliche und kosmische, physiologische und pathologische, politische und ökonomische Thatsache, an die sich, wie die Wirkung an die Ursache, die Gemeinschaft knüpft. Die Analogie der Worte, das ist die Methode, die Theorie, die Dialektik des Socialismus. Sie können sagen, mein lieber Villegardelle, ob die zwölf Kardinalleidenschaften und die kontrastirenden Gruppen Etwas hinzuthun. Man könnte vielleicht zu dieser Reihe von leeren Worten eine größere Anzahl von Mittelbegriffen auffinden: gewiß ist dies, daß sie immer auf die Bruderschaft hinauslaufen, welche uns durch den Unterschied der Menschenracen, das Princip und den Grund der Einheit des ganzen Geschlechtes, klar bekundet wird. Die Bruderschaft oder den Tod! das würde Robespierre Frankreich erklärt haben, wenn ihn

Digitized by Google

die Eigenthümer des Konventes hätten machen lassen; das hat Herr Cabet, der Erbe dieses großen Mannes, in flammenden Zeichen im Buche des Geschicks gelesen. Niemand unter den alten und modernen Utopisten ist weiter in die Geheimnisse der Wissenschaft gedrungen.

Warum hat der Socialismus mit jener wunderbaren Einsicht in die ersten, zweiten und Endursachen, mit jener unvergleichlichen Geschicklichkeit, Phrasen einzufädeln, zuletzt immer die Welt nur beunruhigt, ohne die Menschen weder besser noch glücklicher machen zu können? Denn wenn die Staatsökonomie nach ihren Werken hat beurtheilt werden können, so läuft der Socialismus heutzutage große Gefahr, nach seiner Ohnmacht geschätzt zu werden: es kommt also darauf an, uns von der Unfruchtbarkeit des Nirgendheims Rechenschaft zu geben, wie wir mit den Anomalien des Schlendrians gethan haben.

Für Jeden, der über den Fortschritt der menschlichen Socialität nachgedacht hat, ist die wirkliche Bruderschaft, jene Bruderschaft des Herzens und der Vernunft, welche allein die Sorgfalt des Gesetzgebers und die Aufmerksamkeit des Moralisten verdient, und von welcher die Bruderschaft der Racen nur der fleischliche Ausdruck ist, für den ist, sage ich, jene Bruderschaft nicht, wie die Socialisten glauben, das Princip der Vervollkommnungen der Gesellschaft, die Regel ihrer Entwickelungen, sondern ihr Ziel und ihre Frucht. Die Frage ist nicht, wie wir, Brüder an Herz und Geist, leben sollen, ohne uns zu bekriegen und uns gegenseitig zu verschlingen: diese Frage wäre gar keine; sondern, wie wir, Brüder von Natur, es auch durch die Gesinnungen würden; wie unsere Interessen, statt uns zu trennen, uns vereinigen würden. Das sagt der gesunde Sinn jedem Menschen, den das Nirgendheim noch nicht kurzsichtig gemacht hat. Denn da, wie wir im Gemälde der ökonomischen Widersprüche gezeigt haben, die Entwickelung der civilisirenden Institutionen das unvermeidliche Resultat ergibt, die Leidenschaften zu verwirren, bei den Menschen die Lust der Begierde und des Zornes zu entzünden, und aus diesen Engeln Gottes lauter wilde Bestien zu machen, so ereignet es sich, daß arme Geschöpfe, zur Lust und zur Liebe bestimmt, sich wüthende Kämpfe liefern und sich schreckliche

Digitized by Google

Wunden schlagen; und es ist nicht leicht, unter ihnen den Grund zu einem Friedensvertrage zu legen. Wie soll also die Arbeit vertheilt werden? wie wird das Gesetz des Tausches beschaffen sein? welches ist die Anerkennung der Gerechtigkeit? wo beginnt der ausschließliche Besitz, oder wo hört er auf? bis wie weit erstreckt sich die Gemeinschaft? in welchem Verhältniß nimmt dies Element am Gesammtorganismus Theil, unter welcher Form, und nach welchem Gesetz? wie, mit einem Wort, werden wir Brüder? Das ist zugleich die vorläufige Frage und der Endzweck der Gemeinschaft.

Also können die Bruderschaft, die Sammtverbindlichkeit, die Liebe, die Gleichheit u. s. w. nur aus einer Versöhnung der Interessen, d. h. aus einer Organisation der Arbeit und einer Theorie des Tausches hervorgehen. Die Bruderschaft ist das Ziel, nicht das Princip der Gemeinschaft, wie aller Associations- und Regierungsformen; und Plato, Cabet und Die, welche auf der Spur dieser beiden Gipfelpunkte des Socialismus, statt uns die Gesetze der Produktion und des Tausches zu lehren, von uns Macht und Geld verlangen und in ihrem Nirgendheim mit Bruderschaft, Solidarität und Liebe beginnen, alle diese Leute, sage ich, nehmen die Wirkung für die Ursache, den Schluß für den Anfang; sie fangen, wie das Sprichwort sagt, das Haus mit den Dachfenstern an. Denn noch einmal, wer hindert die Socialisten, sich unter sich zu associiren, wenn die Bruderschaft hinreicht? ist hierzu eine Erlaubniß des Ministers, ein Gesetz der Kammern nöthig? Ein so rührendes Schauspiel würde die Welt erbauen und nur das Nirgendheim bloßstellen: ginge diese Aufopferung über den kommunistischen Muth hinaus?

Dies fühlten, ohne daß sie im Stande waren, sich darüber Rechenschaft zu geben, die Bürger im Grunde des Herzens, welche es wagten, Herrn Cabet zu einer Erklärung aufzufordern. Aber der Meister antwortete auch mit einer großen Ueberlegenheit an Taktik: Mein Princip ist die Bruderschaft; weil ohne diese Umkehrung es keinen Kommunismus mehr gäbe. Herr Cabet war sicher, daß man ihn nach diesem entscheidenden Schlage nicht fragen würde, was das Princip der Bruderschaft wäre, weil das in eine

Digitized by Google

Reihe von Fragen bis in's Unendliche sich stürzen, geheißen hätte, und man dem Dinge ein Ende machen mußte.

§. 5.

Die Gemeinschaft verträgt sich nicht mit der Familie, dem Bilde und Vorbilde der Gemeinschaft.

Wir haben den Ursprung der Gemeinschaft gezeigt, wie sie sich in der Civilisation äußert, welche Aufgabe sie zu lösen hat, und von welcher Dialektik sie Gebrauch zu machen versteht. Gegenwärtig wollen wir sie in ihrer Thätigkeit, in der Darstellung ihres Nirgendheims zeigen.

Es ist einerseits bewiesen, daß, wie die Gemeinschaft gewisser Dinge physisch nothwendig, eben so die Gemeinschaft gewisser anderer Dinge physisch unmöglich ist.

Außerdem ist erwiesen, daß das Umsichgreifen des Eigenthums und die Aufrechterhaltung der kommunistischen Institutionen in sehr geringer Anzahl, welche den ursprünglichen Zustand der Wildheit überlebten, das Resultat gewisser Triebe des Geistes und Charakters, so wie gewisser ökonomischer Nothwendigkeiten waren, worauf sich die Spekulation gar nicht einließ. Erst nach mehreren Jahrhunderten der Erfahrung und reiflichen Nachdenkens bestimmte sich der Widerstreit des Eigenthums und der Gemeinschaft genau, und sah man gewisse Leute, welche sich über gemeine Rücksichten erhoben, hier den Geist, der die neuen Institutionen hervorgebracht hatte, dort die Erinnerungen an das goldene Zeitalter mit Füßen treten, und so systematisch die eine oder die andere Tendenz bekämpfen, indem die Einen behaupteten, man müsse Alles zur Gemeinschaft zurückführen, was sie verlassen habe, die Andern dagegen, daß man fortfahren müsse, Alles anzueignen, was angeeignet werden könne. Daraus entstanden zwei Nirgendheims, das der Gemeinschaft, welches stets schwand, und das des Eigenthums, welches stets wuchs. Das Eigenthum war niemals Das, was es werden wollte, vollkommen und absolut; aber auch die Gemeinschaft war niemals vollständig, und der wahre Kommunist, wie der wahre Eigenthümer, ist ein Vernunftwesen.

Digitized by Google

Gewiß bin ich dem Kommunismus zugethan, wenn ich bei ihm das Verlangen voraussetze, sein Princip in der Anwendung bis zu den Grenzen der Möglichkeit zu treiben: dies genügt aber einer strengen Vernunft nicht. Was ist das Mögliche? wer soll es zwischen der bindenden Gemeinschaft und der ebenfalls bindenden Persönlichkeit bestimmen? Wer will mir beweisen, daß ich in irgend einem Falle der einen mehr einräumen muß, als der anderen, und wie will er es beweisen? So sehr ich auch Kommunist bin, brauche ich doch nicht immer ein Princip, um zu erkennen, welches die Dinge sind, gegen die die Aneignung oder die Gemeinschaft Widerwillen hat? Ist es nun nicht wahr, daß die Gemeinschaft eben so wenig Etwas durch sich selbst ist, als das Eigenthum, weil sie ein Princip nöthig hat, das sie konstituirt und bestimmt?

Kommen wir zu den Thatsachen. Ich beginne mit derjenigen, welche die öffentliche Meinung allgemein als die Klippe der Gemeinschaft betrachtet, mit der Familie.

Ein kommunistisches Journal, der Humanitaire, hatte sich offen für die Gemeinschaft der Weiber ausgesprochen. Herr Cabet erklärte, daß er provisorisch die Ehe und Familie aufrecht erhalte, indem er die Frage, ohne sie zurückzuweisen oder aufzunehmen, der Gemeinschaft vorbehielt. Herr Pecqueur sprach sich seinerseits ohne Rückhalt für die Monogamie aus; und Sie halte ich für einen zu gemäßigten Gesellen, mein lieber Villegardelle, in venerem segnis nocturnaque bella, um anzunehmen, daß Sie mehr verlangten. Wundere ich mich nicht mit Recht über diese Uebereinstimmung? Herr Pecqueur ist im Punkt der Ehe weniger Kommunist, als Herr Cabet, der es wieder weniger ist als der Humanitaire, der gewißlich von Allen die meiste Logik besitzt. Wem soll ich glauben? Wenn ich nur die Vernunft und einen bei den Socialisten stark ausgesprochenen Trieb der Begierde um Rath frage, so ziehe ich mit dem Humanitaire gegen die Familie und Ehe. Wenn ich bedenke, daß die zufällige Vermischung der Geschlechter die Liebe vernichtet, so bin ich genöthigt, zu ihren Gunsten eine Ausnahme zu gestatten, welche tausend andere nach sich zieht. Hier weiß ich gar nicht, wo ich bin, und bin ohne Vertheidigung der Willkür überliefert. Was! die Kommunisten können sich schon nicht mehr in einer gemeinsamen

Digitized by Google

Idee vereinigen! Sie sind, wie unsere Repräsentanten, in Gemäßigte und Ultra's getheilt! Es gibt unter ihnen eine Linke, eine Rechte und Doktrinäre! Wer ist nun der Guizot dieser Gemeinschaft?

Die vernünftigsten, praktischsten, folglich die Kommunisten, welche nicht zu weit gehen, und Sie, mein lieber Villegardelle, gehören zu dieser Zahl, glauben sich bei der Frage über die Ehe aus der Sache zu ziehen, wenn sie bemerken, daß die Gemeinschaft sich auf die Dinge, und nicht auf die Personen bezieht. Omnia communia, sagen Sie mit Karpokrates, non omnes communes.

Man muß gestehen, daß Plato, Ihr großer Offenbarer, die Gnostiker, die Manichäer, die Saint-Simonisten und Fourier, die es für möglich hielten, die Eintönigkeit der Ehe mit etwas Abwechslung zu würzen, armselige Denker waren, wenn sie die Unverletzlichkeit des Ichs so sehr vergaßen. Aber, dachten sie, Liebschaften treiben ist ein Gut, für viele Menschen das höchste Gut; und darin liegt gerade die Schwierigkeit. Denn wenn ich der Person der Frau Achtung schuldig bin, wie kann sie mir die Gemeinschaft des Dinges verweigern? bin ich nicht ihr Bruder? ist sie nicht meine **Schwester?**

Betrachten Sie, ich bitte Sie darum, die Wichtigkeit, die eine Lösung für mich haben muß, und bedenken Sie die Folgerungen, welche ich Ihnen unerbittlich zu liefern verspreche. Wie soll die Gemeinschaft auf die Liebe angewandt werden, und welches soll das Gesetz des Anstandes für die Geschlechtsverhältnisse sein? Kann in irgend einem Falle ein Verbrechen oder Vergehen stattfinden, und weshalb? Ein Mann, der im Rufe stand, eine hübsche Frau zu haben und der sie nicht in die Kirche führte, wurde bei den ersten Christen des Egoismus beschuldigt. Er entschuldigte sich, und schlug die Verleumder, indem er seine Frau zur Verfügung der Gemeinschaft stellte. Wenn nun die Gemeinschaft den Mann zwingen konnte, so konnte sie auch die Frau zwingen: der erste Beste konnte statt der Gemeinschaft von jener Frau die Pflicht .... der Bruderschaft fordern, und im Weigerungsfalle sich mit eigenen Händen Gerechtigkeit verschaffen. Kann es im Kommunismus jemals Nothzucht, Verführung, Blutschande oder Ehebruch geben? Bedenken

Sie noch einmal, daß ich für dies Alles den Beweis haben will, und den Beweis des Beweises.

Wenn Sie das platonische Princip in seiner ganzen Ausdehnung annehmen, und sich für die gänzliche Gemeinschaft der Geschlechter erklären, nun so sehen Sie sich gezwungen, das Freieste in der Welt, die Liebe, zur Verpflichtung zu machen und die Prostitution durch die Nothzucht zu ersetzen. Wo ist dann die Bruderschaft, die Sitte, die gegenseitige Zuneigung?

Wenn Sie den Vorbehalt machen, daß die Einwilligung der Personen stets dem Genuß vorhergehen müsse, so ist die Gemeinschaft nur noch vom Belieben abhängig: wir gelangen zu Bevorzugungen, Käuflichkeit, Alleinbesitz, Polygamie für die Einen, Agamie für die Andern, Verrath für Alle: es ist das heutige Leben, von Fourier unter einem andern Namen kanonisirt. Die socialistischen Sekten, welche die willkürliche Gemeinschaft der Geschlechter zulassen, sind dieselben, welche, die Civilisation kopirend, das Recht des Talents und Kapitals, oder zuletzt das Recht der Gewalt aufrecht erhalten. Ungleichheit in der Vertheilung der Güter, Ungleichheit in der Vertheilung der Liebe, das ists, was diese heuchlerischen Reformatoren wollen, denen Gerechtigkeit, Vernunft und Wissenschaft Nichts ist, sobald sie nur über die Anderen herrschen und genießen können. Kurz, sie sind verkappte Anhänger des Eigenthums: sie fangen damit an, den Kommunismus zu predigen, dann konfisciren sie zu Nutzen ihres Bauches die Gemeinschaft.

Wenn Sie endlich die Unverletzlichkeit der Ehe aufrecht erhalten, so schaffen Sie hierdurch allein im Schoße der großen Gemeinschaft eine neue Gemeinschaft, imperium in imperio; Sie erheben die Familie auf den Thron und mit ihr die unzertrennlichen Attribute der Familie, den Haushalt, das Eigenthum, die Erbschaft, eine ganze Reihe von Unverträglichkeiten und Widersprüchen.

Die Gemeinschaft, sagen Sie, bezieht sich auf die Dinge, nicht auf die Personen. Das ist, erlauben Sie, daß ich es sage, Taschenspielerei. Die Gemeinschaft oder Vereinigung der Personen findet durch die Vermittlung der Dinge statt: so lange die Menschen sich nicht auffessen, bildet sich die Gemeinschaft unter ihnen durch den Gebrauch derselben Gegenstände. So macht die wider meinen Wil-

Digitized by Google

len erlangte Gemeinſchaft meines Zimmers, meines Bettes, meiner Kleider meine Perſon gemeinſchaftlich, d. h. in der Sprache der Bibel, befleckt und unterdrückt ſie. Eben ſo iſt es mit Allem, was meine Arbeit, meine Neigungen, meine Vergnügungen betrifft. Je entferntere Gemeinſchaft ich mit meines Gleichen ſtehe, um ſo reiner, freier und unverletzter bin ich; wie z. B. in Gemeinſchaft der Sonne, in Gemeinſchaft des Landes oder der Sprache. Dagegen fühle ich mich um ſo profaner und unwürdiger, je nähere Gemeinſchaft man mit mir ſteht, wie z. B. in der Weiſe Platos. In der Liebe, ſagen Sie, iſt die gegenſeitige Uebereinſtimmung nöthig: auf dieſes Princip iſt die Gemeinſchaft der Gatten gegründet. Wenn aber dieſe Frau, welche die meinige iſt, ſich einem Anderen, wenn auch freiwillig hingibt; wenn ſie in derſelben Zeit, wo ſie ſich preisgibt, mein Lager theilt und an meiner Bruſt ſchläft, iſt es dann nicht wahr, daß ſie mich proſtituirt und entehrt? Foeda lupanaris tulit ad pulvinar odorem! Nichts, als der Tod der Schuldigen kann mich für eine ſolche Schmach rächen, und wenn die Gemeinſchaft es ihr erlaubt, ſo empöre ich mich gegen die Gemeinſchaft. Der Athem des Menſchen, ſagt der Graf du Maiſtre, iſt tödtlich für ſeines Gleichen, phyſiſch und moraliſch. Die Gemeinſchaft der Weiber iſt die Peſt. Hinweg von mir, Kommuniſten! Eure Gegenwart iſt mir ein Geſtank, und Euer Anblick ein Ekel.

Gehen wir raſch über die Verfaſſungen der Saint-Simoniſten, Fourieriſten und andrer Hurer hinweg, welche ſich anheiſchig machten, die freie Liebe mit der Schamhaftigkeit, dem Zartgefühl und der reinſten Geiſtigkeit zu vereinen. Klägliche Täuſchung eines verworfenen Socialismus, letzter Traum der delirirenden Gemeinheit. Man gebe der Leidenſchaft durch die Unbeſtändigkeit Raum: ſogleich tyranniſirt das Fleiſch den Geiſt; die Liebenden ſind für einander nur Werkzeuge der Luſt: auf die Verſchmelzung der Herzen folgt die Brunſt der Sinne, und die ganze Wolluſt iſt zuletzt nur eine Reibung. Um dieſe Dinge zu beurtheilen, braucht man nicht, wie Saint-Simon, alle Proben der gemeinen Venus durchgemacht zu haben.

Entweder keine Gemeinſchaft, oder keine Familie, folglich keine Liebe; hierauf muß man zurückkommen.

Digitized by Google

In der Familie, welche Alles uns als das organische Element der Gesellschaften zeigt, gewinnt die Persönlichkeit des Menschen einen bestimmten Charakter und ihre ganze Energie, und wendet sich mehr und mehr zum Egoismus hin. Es ist nicht das vereinzelte Beispiel eines Regulus, oder irgend eines Thoren, der sich den Titel eines Apostels beilegt, und Weib und Kinder der öffentlichen Mildthätigkeit überläßt, wodurch die Autorität der Thatsache verringert werden könnte. Der Mensch, welcher einen Stamm gründet, wird sogleich, eben durch die Vaterschaft, verschlossen und grimmig: er ist Feind der ganzen Welt; seines Gleichen erscheinen ihm alle fremd, hostes. Die Ehe und die Vaterschaft, welche im Menschen die Nächstenliebe vermehren sollten, erwecken nur seine Eifersucht, sein Mißtrauen und seinen Haß. Der Familienvater ist gieriger auf den Gewinn, unbarmherziger, ungeselliger, als der Hagestolz: gleich jenen Frommen, die aus lauter Liebe zu Gott endlich dahin gelangen, die Menschen zu verabscheuen. Und von dieser Willenskraft und von diesem Egoismus ist bei einem Familienvater nicht leicht zu viel vorhanden, um die Kindheit Derer zu beschützen, die ihm einst nachfolgen und nach ihm die Reihe der Geschlechter fortsetzen sollen. Ein Tag reicht nicht hin, um einen Menschen zu bilden: dazu sind lange Jahre, mühevolle Arbeiten und lange Ersparnisse nothwendig. Der Mensch liegt im Kampf mit der Natur um seine Existenz; und mit der ganzen Gesellschaft für die Zukunft seiner Kinder. Die Gemeinschaft, sagen Sie, wird diesen Widerstreit vernichten. Wie sollte es ihr gelingen, da sie immer nur die Familie, und folglich die Gattung zu zerstören, oder die Familie zu dulden versteht, welche die Auflösung der Familie ist.

Der antikommunistische, fast hätte ich gesagt, antisociale Charakter der Familie zeigt sich bei Kindern und Frauen in seiner ganzen Naivetät. Ich habe gesehen, wie die Kinder des Eigenthümers die Spiele ihres Alters verschmähten und sich zur Absonderung verdammten, ehe sie mit den Kleinen des Arbeiters Etwas gemein gehabt hätten, als ob die Sonne, welche den Tagelöhner bescheint, den Glanz der adligen Geschlechter bleichte. Was die Frauen betrifft, so ist es eine gemeine Wahrheit, daß sie sich nur zu verheirathen trachten, um Herrinnen eines kleinen Staates zu werden, den sie ihren

Digitized by Google

Haushalt nennen. Nehmt der Frau ihren Haushalt, den Gegenstand ihrer friedlichen Verwaltung, den Ausgangspunkt ihrer Eroberungszüge, und sie hat von diesem Augenblick an keinen Grund, Euch treu zu bleiben, sie gehört Euch nicht mehr an. Wenn die Ehe ihre äußerliche Zuthat verloren hat, so wird sie für die Frau eine Abstraktion, ein zufälliges Band, das sich auf nichts Wirkliches zu stützen vermag, und beim ersten Verdruß sich auflösen wird. Die Gemeinschaft, höchstens für Huren und Nonnen gut, widerstrebt der Familienmutter. Zwischen der gemeinen Magd und der Buhlerin, liegt der Unterschied nur im Ausdrucke; im Alterthum diente ein und dasselbe Wort dazu, um Beide zu bezeichnen*).

In Ikarien (ich komme stets mit neuem Vergnügen auf Herrn Cabet zurück) wird jedes Haus, an dem Hof und Garten ist, von einer Familie bewohnt. In einem Federstriche drei Ausnahmen von der Regel 1) Trennung der Familie, 2) Trennung der Wohnung, 3) Trennung des Haushaltes. Das ist nicht Alles. Von vier Mahlzeiten, welche Herr Cabet die Ikarier thun läßt (Fourier versprach ihrer sieben!), werden zwei in der Werkstatt eingenommen, es ist dies der Imbiß und das Frühstück; die dritte findet in Gemeinschaft beim Restaurateur der Republik statt; die vierte, das Abendessen, geschieht in der Familie. Wozu diese Unterscheidung? Wozu Mahle in Genossenschaft, bürgerliche Mahle und häusliche Mahle? Weshalb nicht immer gemeinschaftlich, oder immer allein essen?

Entscheiden Sie sich für die Privatkonsumtion? Da die Annehmlichkeit des Haushalts hauptsächlich vom Talent der Frau abhängt, und da die Kunst, zu genießen, fast nicht minder schwierig ist, als die, zu produciren, so wird der, welcher eine ausgezeichnete Haushälterin besitzt, bei gleichem Einkommen, zu Hause doppeltes Wohlsein und Vergnügen finden. Die Bedingungen sind also nicht mehr gleich: ist das gerecht? Wenn Sie für die Bejahung sind, so frage ich Sie, weshalb Sie auf die Arbeit nicht dieselbe Regel anwenden wollen, als auf die Konsumtion, da zuletzt Konsumtion und Produktion doch ein und dasselbe sind, weshalb mit einem Worte

*) צונה, hebr. und chald., Schenkwirthin und öffentliche Dirne.

Digitized by Google

das Wohlsein eines Jeden nicht im Verhältniß zu seinem Eifer im Produciren und zu seiner Geschicklichkeit im Genießen stehen soll?

Aber die Konsequenz einer so unvorsichtig gemachten Ausnahme wäre die Abschaffung der Gemeinschaft selbst. Also müssen wir zur Regel zurückkehren und, um die Gemeinschaft zu retten, das Privatleben ächten. . . . Ich erinnere Sie aber, daß dann die Gemeinschaft von den Dingen auf die Personen übergeht; daß durch dieses System des Gleichmachens alle Welt zu Sklaven gemacht und verunreinigt wird; und ich sehe sich einen schrecklichen Feind gegen Sie erheben, die **Freiheit!** Was! wir haben die Zölle, Thorabgaben und alle Barrieren aufgehoben; die Eigenthumstitel verbrannt, die Einhegungen umgeworfen, die Schranken der Erbschaft niedergerissen, Alles vernichtet, was die Freiheit beengte: und wir können nicht zusammen kommen, um zu arbeiten, zu plaudern oder zu trinken, in der Zahl von zwanzig Mann, außer im Hotel der Republik, und unter den Augen der Polizeidiener der Republik! O! ich möchte Sie bald als Diktator, selbst als Patriarch sehen: aber ich fordere Sie heraus Ihre Theorie zur Ausführung zu bringen.

Wozu diente es, zu sagen: Die Gemeinschaft, oder der Socialismus ist nicht verantwortlich für die Irrthümer des Herrn Cabet, wenn es bewiesen ist, daß Alle die, welche anders sprechen als er, doch stets so denken wie er? Im Phalanstère z. B. wird die Arbeit gemeinschaftlich verrichtet, weil es statt der Eigenthümer nur noch Aktionäre, statt der Unternehmer nur noch gewöhnliche Arbeiter und statt der Sänger nur noch Choristen gibt. Die Wohnung ist gemeinschaftlich, der Haushalt gemeinschaftlich, die Mahlzeiten gemeinschaftlich, trotzdem, daß besondere Kabinette geduldet werden; die Ehe bleibt willkürlich allen Zufällen des Meineids und der Unbeständigkeit preisgegeben. Andere Utopisten zerstören die Städte, vereinzeln die Familien über die Erde, wie die Asketen der Wüste von Theben, weisen jeder Haushaltung einen kleinen Besitz an, den sie bebaut und wovon sie Rechenschaft geben muß. Noch Andere häufen die Bevölkerung in großen Hauptstädten an, von wo die Schaaren der Arbeiter sich durch die Lokomotive nach allen Punkten des Landes ergießen. Alles dies, mehr oder weniger vernünftig, mehr oder weniger kommunistisch und social, hat nicht das Recht, uns

Digitized by Google

lange zu beschäftigen: es ist klar, daß die Methode, die Wissenschaft durchaus nicht dabei betheiligt ist.

Bis zu welchem Grade geistigen Verfalls müssen wir gekommen sein, wenn die Kritik im Jahre 1846 sich verpflichtet hält, all diesen Mist aufzurühren! Aber, Geduld! Dieser Jammer ist das Gewürm, von dem sich die Gesellschaft durch die Flammen des Streites reinigt. Wenn der Kampfer, die Sassaparille, der Merkur, welche durch die Kunst der Pharmacie die kostbarsten Mittel für die öffentliche Gesundheit geworden, dem Genius der Medicin auf immer zur Ehre gereichen, so kann die Kritik der menschlichen Irrthümer, die Kunst, die geistigen Krebsschäden zu heilen, auch ihren Werth haben, so abgeschmackt übrigens auch das Vorurtheil sein und so ekelhaft das Nirgendheim sich zeigen mag.

§. 6.

Die Gemeinschaft ist ohne ein Gesetz der Vertheilung unmöglich, und sie geht durch die Vertheilung zu Grunde.

Mit der Gemeinschaft geht also die Familie zu Grunde; und mit der Familie verschwinden die Namen Gatte und Gattin, Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester; die Ideen der Verwandtschaft und Verschwägerung, der Gesellschaft und Häuslichkeit, des öffentlichen und Privatlebens erlöschen; ein ganzes Reich von Beziehungen und Thatsachen hört auf. Der Socialismus, auf welche Weise er sich auch ausdrücken mag, läuft nothwendig auf diese Albernheit hinaus! Sonderbare Theorie, welche, statt die Ideen zu erklären, die Verhältnisse zu bestimmen, die Rechte, die Grundsätze der Pflichten auszusprechen, sie abschafft! Der Kommunismus ist nicht die Wissenschaft, er ist die Vernichtung!

Der gelehrte Verfasser Ikariens erlaubt in gewissen Fällen zu Hause, in der Familie zu essen, wo das Mahl aber von den Köchen und Kellnern der Republik aufgetragen wird.

Weshalb, möchte ich noch einmal fragen, nicht jeder Haushaltung erlauben, ihre Speisen zu kochen, statt sie ihr ganz zubereitet aus der gemeinschaftlichen Küche zuzuschicken? Hängt die Gemeinschaft vom gekochten oder rohen Fleische ab? von einer warmen oder

Digitized by Google

kalten Pastete? Oder gäbe es einen Grund der Oekonomie? In diesem Falle würde ich zum Gesetzgeber sagen: Mache mir meine Rechnung und gib mir in Natura und nach meiner Wahl den gleichen Werth meiner Mahlzeit. Was könnte er erwidern?

Da sind wir wieder zu den Rechnungsbüchern zurückgekommen, zur Nothwendigkeit einer Regel der Vertheilung und der Abschätzung der Produkte, d. h. zur Auflösung der Gemeinschaft. Denn jede Rechnung hat ihr Schwanken zwischen Soll und Haben, mit andern Worten ihr Mein und Dein. Jede Vertheilung ist mit Individualisirung gleichbedeutend. Say hatte Recht, wenn er sagte, daß die natürlichen Reichthümer, welche gemeinschaftlich blieben, im ökonomischen Sinne des Worts nicht vertheilt würden; und daß, wenn es mit allen Produkten der Natur und Arbeit eben so wäre, der Kaufwerth gar keiner wäre, die daraus hervorgehenden Folgerungen verschwänden und es keine Staatsökonomie mehr gäbe. Auch vertheilen die Kommunisten nicht; ihre Wissenschaft geht nicht so weit: sie geben Rationen. Sie schaffen eine neue Kategorie der socialen Wissenschaft ab: den **Werth**, den Tausch, die Gleichheit, die Gerechtigkeit, die Käufe und Verkäufe, den Handel, die Cirkulation, den Kredit u. s. w. Der Kommunismus unterdrückt, um bestehen zu können, so viel Worte, so viel Ideen, so viel Thatsachen, daß die von seiner Pflege gebildeten Subjekte nicht mehr nöthig haben werden, zu sprechen, zu denken, zu handeln: es werden Austern sein, die ohne Thätigkeit und Empfindung ein an der andern am Felsen .... der Bruderschaft kleben. Welche einsichtsvolle und progressive Philosophie ist der Kommunismus!

Indessen wird man in einer gut geordneten Gemeinschaft für jede Art von Produkten die Bedürfnisse der Konsumtion und die Grenzen der Produktion genau kennen müssen. Die Verhältnißmäßigkeit der Werthe ist die oberste Bedingung des Reichthums, eben so sehr für die kommunistischen, als für die auf das Eigenthum gegründeten Gesellschaften; und wenn der Mensch sich weigert, Rechnung zu führen, so wird die Nothwendigkeit für ihn Rechnung führen, und keinen Irrthum durchgehen lassen. Jede industrielle Korporation wird also einen zu ihrem Personal und ihren Mitteln in Verhältniß stehenden Beitrag, wobei die Unglücksfälle und Verluste

Digitized by Google

berücksichtigt werden, liefern müssen; umgekehrt wird jede Fabrik und Korporation im Staate von den übrigen Heerden der Produktion ihre Lieferungen aller Art, nach dem Verhältniß des Werthes berechnet, erhalten müssen. Das ist die conditio sine qua non der Arbeit und des Gleichgewichts. Das ist, würde Kant gesagt haben, der kategorische Imperativ, das absolute Gebot des Werthes.

Also werden wir wenigstens für die Werkstätten, Korporationen, Städte und Provinzen eine Buchführung einführen müssen. Weshalb sollte diese Buchführung, der reine Ausdruck der Gerechtigkeit sich nicht eben so gut auf die Individuen, als auf die Masse anwenden lassen? Weshalb sollte die Vertheilung bei den großen Körperschaften des Staates begonnen, nicht bis zu den Personen hernieder steigen? Haben die Arbeiter weniger Bedürfniß nach Gerechtigkeit, als die Gesellschaft? Weshalb in der Bestimmung des Rechts gerade da inne halten, wo zur Vervollständigung dieser Bestimmung nur noch eine Unterabtheilung zu machen ist? Was ist der Grund dieser Willkür, wenn ich fragen darf? Weil, ich will für Sie antworten, denn Sie würden es nicht zu gestehen wagen, weil bei einer solchen Buchführung Jedermann frei wäre, und es keine Gemeinschaft mehr gäbe. Was ist in der That eine Gemeinschaft, in der die persönliche Arbeit abgeschätzt und die Konsumtion auf den Kopf berechnet wird?

Also kann die Gemeinschaft, wie jede Handelsgesellschaft, sich der Buchhaltung nicht überheben; aber sie öffnet nur den Korporationen Kontos, und hat keine für die Personen. Ein wenig Gerechtigkeit ist ihr nothwendig, viel Gerechtigkeit ist ihr verderbenbringend. Die Republik wird ihre Inventarien machen: es wird ein Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates sein, die Bilanz eines Bürgers zu ziehen! Die Nation und die Provinzen werden ihren Tausch nach den absoluten Gesetzen des Werthes machen; aber Jeder, der es versuchen wollte, dasselbe Gesetz auf sich und die Uebrigen anzuwenden, würde als ein Falschmünzer betrachtet und mit dem Tode bestraft werden. Indem er die sociale Gerechtigkeit in sich personificirte, würde er die Gemeinschaft aufgehoben haben!

Aber was sage ich? Der Socialismus rechnet nicht, er weigert sich zu rechnen. Er behauptet weder mehr noch weniger, als

Digitized by Google

die Staatsökonomie die Unmeßbarkeit der Werthe durch einander. Sonst würde er begreifen, daß das, was er durch alle seine Nirgendheims hindurch verfolgt, durch das Gesetz des Werthes gegeben ist; er würde die Formel dieses Gesetzes aufsuchen; und wie die Theologie nach der Entdeckung des Sinnes ihrer Mythen, und wie die Philosophie nach Konstruirung ihrer Logik, würde der Socialismus nach Auffindung des Gesetzes des Werthes sich selbst erkennen und aufhören, zu existiren. Die Frage von der Vertheilung ist bis jetzt von keinem socialistischen Schriftsteller geradezu aufgenommen worden: der Beweis, daß sie alle mit den Oekonomen einen Schluß gegen die Möglichkeit einer Regel der Vertheilung gezogen. Die Einen haben als Wahlspruch angenommen: Jedem nach seiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihren Werken; aber sie haben sich wohl gehütet, zu sagen, weder was, nach ihnen, das Maaß der Fähigkeit, noch was das Maaß der Arbeit wäre. Andere haben zur Arbeit und Fähigkeit ein neues Element der Schätzung hinzugefügt, das Kapital, mit andern Worten, das **Monopol**; und sie haben noch einmal bewiesen, daß sie nur jämmerliche Plagiatoren der Civilisation sind, obgleich sie sich durch ihre Ansprüche auf das angeblich Unerwartete am Bemerklichsten machten. Endlich hat sich eine dritte Meinung gebildet, welche, um diesen willkürlichen Abfindungen zu entgehen, an die Stelle der Vertheilung die Nation setzt, und zum Motto nimmt: Jedem nach seinen Bedürfnissen und nach dem Maaße der socialen Hilfsquellen. Dadurch sind Arbeit, Kapital und Talent aus der Wissenschaft weggeschafft; durch denselben Schlag sind die industrielle Hierarchie und die Konkurrenz unterdrückt; ferner verschwindet, da Jeder öffentlicher Beamter ist, die Unterscheidung der Arbeiter in produktive und unproduktive; die Münze, und mit ihr jedes den Werth vertretende Zeichen, ist definitiv verbannt; Kredit, Cirkulation, Gleichgewicht des Handels sind nur noch Worte ohne Sinn unter dieser Herrschaft der allgemeinen Bruderschaft! Und ich kenne Leute von wirklichem Verdienste, die sich von dieser Einfältigkeit eines Nichts haben gefangen nehmen lassen! . . . .

Sie haben es gesagt, mein lieber Villegardelle, die Gemeinschaft ist das nothwendige Ziel des Socialismus! Und deshalb ist

Digitized by Google

der Socialismus Nichts, ist nie Etwas gewesen und wird nie Etwas sein, denn die Gemeinschaft ist die Negation in der Natur und im Geiste, die Negation in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft.

§. 7.

Die Gemeinschaft ist ohne ein Gesetz der Organisation unmöglich, und durch die Organisation geht sie zu Grunde.

Nichts ist leichter, als einen kommunistischen Plan zu machen. Die Republik ist Herrin über Alles: sie vertheilt ihre Leute, macht urbar, ackert, baut Magazine, Keller und Laboratorien; errichtet Paläste, Werkstätten, Schulen; fabricirt alle zur Kleidung, Nahrung und Wohnung nothwendigen Dinge; gibt Unterricht und Schauspiel, Alles dies gratis, wie man glaubt, und im Maaße ihrer Hilfsquellen. Jeder ist Nationalarbeiter, und arbeitet auf Rechnung des Staates, der Keinen bezahlt, aber für Jeden sorgt, wie ein Familienvater für seine Kinder. Das ist ungefähr das Nirgendheim des vortrefflichen Herrn Cabet, ein Nirgendheim, das mit geringen Modifikationen aus den griechischen, ägyptischen, syrischen, indischen, lateinischen, englischen, französischen und amerikanischen Träumern aufgefrischt ist; die von Herrn Pecqueur mit Varianten erneuert wurde, und zu der sich wider seinen Willen, aber nicht ganz ohne sein Wissen, der Repräsentant unserer jungen Demokratie, Herr Louis Blanc, hinneigt. Man kann nicht leugnen, daß dieser Mechanismus, einfach und entschieden, nicht wenigstens den Vorzug habe, für Jeden verständlich zu sein. Auch bemerkt man, wenn man die Schriftsteller liest, daß sie keinen Streit erwarten, außer über die Arbeitsstunden, die Wahl der Kleidung und andere Details der Phantasie, welche, fügen sie hinzu, von keiner Bedeutung für das System sind.

Aber dieses System, so einfach nach den Reden der Utopisten, erhält plötzlich eine unentwirrbare Komplicirung, wenn man bedenkt, daß der Mensch ein freies Wesen ist, widerspenstig gegen die Polizei und die Gemeinschaft, und daß jede Organisation, welche der persönlichen Freiheit Gewalt anthut, durch die persönliche Freiheit

Digitized by Google

untergehen wird. Auch ſieht man die Aneignung in den ſocialiſtiſchen Nirgendheims ſtets wiederkehren und ohne Achtung vor der Bruderſchaft die Ordnung der Gemeinſchaft ſtören.

Man hat geſehen, wie Herr Cabet des Abends das Eſſen in der Familie erlaubte. Zu dieſer Konceſſion fügt Herr Cabet noch eine andere: am Sonntag iſt Jedermann **frei**. Jeder ißt zu Mittag, wo er will, zu Hauſe, beim Reſtaurateur oder auf dem Lande, ad libitum. Wie eine gütige und nachſichtige Mutter hat der Geſetzgeber von Ikarien die Nothwendigkeit gefühlt, von Zeit zu Zeit Etwas von ſeiner kommuniſtiſchen Strenge nachzulaſſen: er hat die Bürger daran erinnern wollen, daß ſie nicht blos Brüder, ſondern Perſonen wären. Am Sonntag gibt er ihnen die Freiheit!

Herr Cabet thut noch mehr: in Beziehung auf den Ackerbau ſtellt er die kleine Ausbeutung, faſt hätte ich geſagt das kleine Eigenthum, wieder her. In Ikarien wohnt der Ackerbauer, der Pächter der Republik, mit ſeiner Frau und ſeinen Kindern in ſeinem Häuschen auf ſeinem Zipfel Land. Ich weiß, daß eine große Anzahl Kommuniſten dieſes Syſtem verwerfen, worüber die Oekonomen eben ſo wenig einig ſind. Aber ich behaupte, daß, wenn Herr Cabet ein Ketzer iſt, alle ſeine Verläſterer es ebenfalls ſind; denn man wird nicht zugeben, daß eine Verſchiedenheit des Princips zwiſchen ihnen ſtattfinde, wenn ich beweiſe, daß nur eine Verſchiedenheit der Form vorhanden iſt. Beweiſen wir alſo, um es kurz zu machen, daß jede Organiſation, ſei es eine kommuniſtiſche oder andere, nothwendig die Freiheit und Perſönlichkeit der Arbeit in ſich ſchließt, ſo wie jede Vertheilung die Verhältnißmäßigkeit und Perſönlichkeit des Lohns in ſich ſchließt, was ſtets auf die Unmöglichkeit der Gemeinſchaft hinausläuft.

Die erſte und mächtigſte Triebfeder der induſtriellen Organiſation iſt die Trennung der Induſtrien, die Theilung der Arbeit. Die Natur hat durch die Verſchiedenheiten des Klima dieſe Theilung eingeleitet, und a priori alle ihre Folgen beſtimmt: das menſchliche Genie hat das Uebrige gethan. So leiſtet die Menſchheit ihren allgemeinen Bedürfniſſen nur Genüge, indem ſie dieſes große Geſetz der Theilung anwendet, aus welchem der Tauſch und die Cirkulation entſpringen. Ferner empfangen die verſchiedenen Völker durch dieſe

Digitized by Google

urſprüngliche Theilung ihre Originalität und ihren Charakter. Die Phyſiognomie der Racen iſt nicht, wie man wohl glauben könnte, ein in der Abſtammung aufbewahrter, unauslöſchlicher Zug: ſie iſt ein Stempel der Natur, der allein durch die Wirkungen der Auswanderung oder der Veränderung der Sitten verſchwinden kann. Die Theilung der Arbeit wirkt alſo nicht blos als Werkzeug der Produktion, ſie übt auch einen weſentlichen Einfluß auf Körper und Geiſt; ſie iſt eben ſo ſehr die Form unſerer Erziehung, als unſerer Arbeit. Man kann in allen dieſen Beziehungen ſagen, daß ſie eben ſo gut Schöpferin des Menſchen, als des Reichthums iſt, daß ſie dem Individuum eben ſo nothwendig iſt, als der Geſellſchaft, und daß in Bezug auf Beide die Theilung der Arbeit mit aller Macht und Intenſität angewendet werden muß, deren ſie fähig iſt.

Aber das Geſetz der Theilung anwenden, heißt den Individualismus hegen, heißt die Auflöſung der Gemeinſchaft herbeirufen; man kann dieſer Folgerung unmöglich entgehen. In der That, weil in einer gut geleiteten Gemeinſchaft die von jedem Induſtriezweige zu liefernde Quantität Arbeit bekannt iſt, weil ferner die Zahl der Arbeiter bekannt iſt; weil überdies die Arbeit von Jedem nur als Bedingung des Lohns und als Garantie den Anderen gegenüber gefordert wird, welchen Grund hätte dann die Gemeinſchaft, ſich einem Naturgeſetze zu widerſetzen, deſſen Thätigkeit zu beengen, deſſen Wirkſamkeit zu hindern? Und was wollte man dem Bürger antworten, welcher der Regierung folgenden Vorſchlag machte?

„Die Summe der Dienſte, welche die Gruppe zu liefern hat, zu der ich gehöre, iſt 1000;

„Die Anzahl der Arbeitstage im Jahre 300;

„Wir ſind 50 Genoſſen:

„Ich übernehme die Verpflichtung und beweiſe durch beigeheftetes Rechnungsbuch, daß mein Vorſchlag für die Republik in jeder Weiſe nur vortheilhaft ſein kann; ich verpflichte mich, ſage ich, indem ich den Antheil, der von der allgemeinen Konſumtion auf mich fällt, zur Bürgſchaft ſtelle, Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr, wie es der Regierung gefällt, den Theil der Geſammtarbeit, der mir zugetheilt werden kann, und noch ein Zehntel dazu zu lie-

Digitized by Google

fern, und verlange dagegen wieder frei zu werden, auf mein Risko und meine Gefahr und allein zu arbeiten.“

Würde dieser Bürger, der die Emancipation der Arbeit verlangte und sich verpflichtete, den Zehnten der Freiheit zu bezahlen, für verdächtig erklärt werden? Sollte die persönliche Freiheit im Namen der allgemeinen Freiheit, welche sich erst durch die persönlichen Freiheiten bildet, verbannt werden? Was wäre der Grund für diese Verbannung? Freiheit, Reiz meines Daseins, ohne welche die Arbeit Qual und das Leben ein langer Tod ist! Für Dich kämpft die Menschheit von Anbeginn, um Deines Reiches Willen sind wir jetzt in dieser neuen und großen Revolution begriffen. Wärest Du denn nur der Tod des Bewußtseins unter dem Despotismus der Gesellschaft? und muß ich Dich, aus Furcht, Dich zu verlieren, jeden Tag opfern?

Wird man sagen, daß die Freiheit der Arbeit nicht zugegeben werden kann, weil sie die Aneignung, und mit der Aneignung das Monopol, den Wucher, das Eigenthum, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen einschließt? — Ich erwidere sogleich, daß, wenn die Freiheit diese Mißbräuche erzeugt, dies aus Mangel an einem Gesetze des Tausches, aus Mangel an einer Feststellung des Werthes und einer Theorie der Vertheilung geschieht, die unter den Konsumenten die Gleichheit und unter den Thätigkeiten das Gleichgewicht erhalte. Wer widersetzt sich hier der Vertheilung? Wer weist mit allen Kräften die Theorie des Werthes und das Gesetz des Tausches zurück? Der Kommunismus. So daß der Kommunismus die Freiheit der Arbeit von sich weist, weil er ein Gesetz der Vertheilung gebrauchte, und die Vertheilung verwirft, um die Gemeinschaft der Arbeit zu erhalten: welcher Gallimathias!

Organisation der Arbeit, Theilung oder Freiheit der Arbeit, Trennung der Industrieen, alle diese Ausdrücke sind gleichbedeutend. Die Gemeinschaft geht nun durch die Trennung der Industrien zu Grunde; also ist die Gemeinschaft wesentlich unorganisch, sie kann nicht existiren, sie wird auf der Erde nur durch die Auflösung des Organismus wieder erstehen. Wie soll man eine Trennung der Industrien begreifen, welche die Industriellen nicht trennt, eine Theilung der Arbeit, welche die Interessen nicht theilt? Wie will man

Digitized by Google

ohne Verantwortlichkeit, und folglich ohne persönliche Freiheit, die Thätigkeit bei der Arbeit und die getreuliche Ablieferung sichern? — Die Arbeit, sagt Ihr, wird getheilt werden; das Produkt allein wird gemeinschaftlich sein. — Fehlerhafter Cirkel, petitio principii, Wortgefecht, Abgeschmacktheit. Ich habe eben bewiesen, daß die Arbeit nicht getheilt werden kann, ohne daß die Konsumtion es ebenfalls würde, mit anderen Worten, daß das Gesetz der Theilung ein Gesetz der Vertheilung in sich schließt, und daß diese Vertheilung, die mit Soll und Haben oder deren Synonymen, mit Mein und Dein zu Werke ging, die Gemeinschaft vernichtet. Also ist der Individualismus in der Vertheilung der Produkte und in der Theilung der Arbeit nothwendig im Schooße der Gemeinschaft vorhanden: was sie auch beginnen möge, die Gemeinschaft ist verdammt unterzugehen; sie hat nur die Wahl, ihre Abdankung in die Hände der Gerechtigkeit niederzulegen, indem sie das Problem des Werthes löst, oder unter der Decke der Bruderschaft den Despotismus der Zahl an die Stelle des Despotismus der Gewalt zu setzen.

Alles, was der Socialismus jemals, von der Ermordung Abels an bis zu den Flintenschüssen von Rive-de-Gier, über dieses große Problem der Organisation vorgebracht hat, ist nur ein Schrei der Verzweiflung und Ohnmacht gewesen, um nicht zu sagen eine charlatanhafte Declamation. Niemand, weder von der Partei der Socialisten, noch von der Partei der Eigenthümer, hat gestern oder heute die Widersprüche der socialen Oekonomie gelöst; und alle diese Apostel der Organisation und Reform, ich wiederhole hier nur, worüber wir uns tausendmal verständigt haben, mein lieber Villegardelle, sind Ausbeuter der öffentlichen Leichtgläubigkeit, die im Namen der Wissenschaft, die erst kommen soll, ihren Profit von einer Wahrheit zogen, die so alt ist, als die Welt, und deren Namen sie nicht einmal aussprechen können.

Wird der Producent in seiner Arbeit frei sein oder nicht? Auf diese so einfache Frage wagt der Socialismus nicht zu antworten: nach welcher Seite er sich auch wende, er ist verloren. Die Theilung der Arbeit ist durch ein unzerbrechliches Band an die mathematische Theilung der Produkte geknüpft, die Freiheit des Producenten an die Unabhängigkeit des Konsumenten. Hebt die Theilung der

Digitized by Google

Arbeit, die Verhältnißmäßigkeit der Werthe, die Gleichheit der Vermögen auf; und die Erdkugel, welche zehn Milliarden reicher und starker Menschen zu nähren vermag, reicht kaum für einige Millionen Wilder hin; hebt die Freiheit auf, und der Mensch ist nur ein elender Galeerensklave, der die Kette seiner getäuschten Hoffnungen bis zum Grabe schleppt; hebt den Individualismus der Existenzen auf, und Ihr macht aus der Menschheit einen großen Polypenstamm.

Aber setzt die Theilung der Arbeit, und die Gemeinschaft verschwindet mit der Einförmigkeit; setzt die Freiheit, und die Mysterien der Polizei fallen mit der Religion des Staates; setzt die Organisation, und die Gemeinschaft der Güter, deren unvermeidliche Konsequenz die Gemeinschaft der Personen ist, bleibt nur noch ein häßliches Traumbild.

Die Gemeinschaft mit der Theilung der Arbeit, die Gemeinschaft mit der Freiheit, die Gemeinschaft mit der Organisation, großer Gott! das ist das Chaos mit den Attributen des Lichts, des Lebens und des Geistes. Und Sie fragen, weshalb ich nicht Kommunist bin! Befragen Sie, wenn es Ihnen beliebt, das Wörterbuch der Antonymen, und Sie werden erfahren, weshalb ich nicht Kommunist bin.

§. 8.

Die Gemeinschaft ist unmöglich ohne die Gerechtigkeit, und sie geht durch die Gerechtigkeit zu Grunde.

Das Nichtich, sagte ein Philosoph, ist das Ich, welches sich objektivirt, welches sich sich selbst entgegen setzt und sich für ein Anderes nimmt; das Subjekt und das Objekt sind identisch, A = A.

Dieses Princip, welches einem ganzen philosophischen Systeme zur Basis dient, und das man in der Spekulation immer als wahr betrachten kann, ist auch der Ausgangspunkt der ökonomischen Wissenschaft, der erste Grundsatz der vertheilenden Gerechtigkeit. A = A, d. h. die realisirte Arbeit ist der gedachten Arbeit mathematisch gleich; folglich ist der Lohn des Arbeiters gleich seinem Produkt, die Konsumtion gleich der Produktion. Dies ist wahr sowohl vom Individuum, welches mit andern Producenten tauscht, als auch vom Gesammtarbeiter, der nur mit sich selbst tauscht, wie vom Menschen,

Digitized by Google

der, von seines Gleichen getrennt, dann für sich selbst die ganze Menschheit wird. Im Gesammtarbeiter ist der Lohn gleich dem Produkte; folglich sind die Produkte aller Producenten unter einander gleich, und eben so ihr Lohn: hierin liegt das Princip der Gleichheit der Lebenslagen und der Vermögen.

Also ist die Gleichheit im Gesammtmenschen nichts Anderes, als die Gleichheit des Ganzen mit der Summe aller Theile; sie gründet sich dann mittelst der Freiheit unter den industriellen Korporationen und bürgerlichen Klassen; sie befestigt sich endlich langsam und durch unendliche Schwankungen unter den Individuen. Aber die Gleichheit muß am Ende allgemein werden, weil jedes Individuum die Menschheit vertritt, und weil, da der Mensch dem Menschen gleich ist, unter Allen das Produkt dem Produkt gleich sein muß.

Das ist nicht der Gesichtspunkt der Gemeinschaft. Die Gemeinschaft hat einen Abscheu vor Zahlen, die Arithmetik bringt ihr den Tod. Sie gibt nicht zu, daß das Gesetz des Weltalls, Omnia in pondere, et numero, et mensura, auch das Gesetz der Gesellschaft sei: die Gemeinschaft nimmt mit einem Worte die Gleichheit nicht an, sie leugnet die Gerechtigkeit. Was ist es also für ein Princip, dem sie den Vorzug gibt? wir haben es nach Herrn Cabet die Bruderschaft genannt. Und diese Albernheit, ich muß es wohl gestehen, zählt unter ihren Apologen Männer von viel weniger Unschuld, als der ehrenwerthe Herr Cabet.

Die Gleichheit und Gerechtigkeit sind, nach dem, was diese tiefen Theoretiker versichern, nur Beziehungen des Eigenthums und des Antagonismus, die unter dem Gesetze der Liebe und der Aufopferung verschwinden müssen. In diesem neuen Zustande ist Geben gleichbedeutend mit Empfangen; das Glück besteht darin, sich aufzuopfern; auf den Wettstreit der Egoismen folgt der Wettstreit der Aufopferungen. Das ist die höhere Idee des Socialismus, eine Idee, die zu ergründen unsere Pflicht ist; denn, Dank dieser höheren Idee, werden wir alle niedrigeren Ideen der Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit, des Rechts und der Pflicht, der Verbindlichkeit und des Schadens u. s. w. verlieren. Von einer höheren Idee zu einer immer höheren, bis wir zuletzt keine Idee mehr haben.

Digitized by Google

Es steht fest, daß der ursprüngliche Mensch, seinen materiellen Neigungen überlassen, jene Nächstenliebe mäßig fühlt, welche, nach Pierre Leroux, Jesus Christus selbst nur unvollkommen gekannt, und welche die Kommunisten zur Basis ihrer Lehre angenommen haben. Der Kriegszustand ist der eigentliche Zustand des Menschengeschlechts. Ehe sie sich für einander aufopfern, beginnen die Menschen, sich unter einander zu verschlingen; das Opfer des Nächsten geht immer dem Opfer für den Nächsten voraus; die Menschenfresserei und die Bruderschaft sind die beiden Extreme der ökonomischen Entwickelung. Bemerken wir noch, daß jedes Individuum in seinem Leben und in jedem Augenblicke seines Lebens diese doppelte Seite der Menschheit reproducirt.

Also ist die Bruderschaft, durch die sich in uns der Triumph des Engels über das Thier ausdrückt, weniger ein unmittelbares, als ein entwickeltes Gefühl, eine Frucht der Erziehung und der Arbeit? Es ist sonderbar, daß wir uns nach so vielen Homilien über die Bruderschaft noch diese Frage stellen müssen.

Die Kommunisten raisonniren, als wenn die Bruderschaft einzig aus der Ueberredung hervorgehen müßte. Jesus Christus und die Apostel predigten die Bruderschaft; man predigt uns die Bruderschaft. Seid Brüder, sagt man uns, weil Ihr sonst Feinde sein werdet; Eure Wahl ist nicht frei. Die Bruderschaft oder den Tod! Diesem Dilemma gegenüber hat der Mensch sich nie besonnen, er hat den Tod gewählt. Ist es seine Schuld?

Es ist mir unmöglich zu begreifen, wie die Ueberzeugung, die ich von der Nothwendigkeit einer Sache habe, die wirkende Ursache dieser Sache werden kann. Ich bin frei, nicht weil für mich die Vorzüglichkeit der Freiheit ausgemacht ist, obgleich dieser Beweis dazu hätte dienen können, mich die Freiheit wollen zu lassen, sondern, weil ich die Bedingungen vereinige, welche den freien Menschen ausmachen. Eben so werden die Menschen vom Zwiespalt zur Harmonie übergehen, nicht allein kraft der Kenntniß, die sie über ihre Bestimmung erlangt haben, sondern vermittelst der ökonomischen, politischen und anderen Bedingungen, welche in der Gesellschaft die Harmonie bilden. Auf den Ruf Christi zitterte die Menschheit vor Liebe und weinte vor Zärtlichkeit; eine heilige Glut bemächtigte sich

Digitized by Google

der Seelen: es war die Wirkung einer Reaktion, das Resultat einer langen Erschöpfung. Diese Erschütterung war von kurzer Dauer. Die christlichen Zwistigkeiten übertrafen den Haß der Götzendiener; die Bruderschaft entschwand wie ein Traum, weil man für Nichts gesorgt, das sie hätte halten können, es fehlte ihr, gerade zu gesagt, an Nahrung. Die Lage ist noch dieselbe; die Bruderschaft erwartet, heute wie immer, damit sie existire, ein Princip, das sie hervorbringe: glaubt der Socialismus, daß es zur Erfüllung dieser Bedingung hinreicht, die Bruderschaft zu predigen?

So bauen wir ins Blaue; wir gehen Angesichts des Landes der Verheißung elendiglich zu Grunde, indem wir es durch die Lüfte erreichen wollen, statt dem vorgezeichneten Wege nachzugehen, und von Station zu Station zu wandern. Die Bruderschaft existirt nicht, das ist allgemein anerkannt; und der Socialismus glaubt, es genüge, zu reden, statt ihre Elemente aufzusuchen. Die Bruderschaft soll sein! sagt er .... Aber die Bruderschaft kann nicht sein.

Einige, welche die Formen der Bruderschaft für die Bruderschaft selbst nehmen, versichern, daß der Anstand, der gute Ton, die Empfindungen, welche eine edle Erziehung einflöße, die gebildeten und feinen Sitten der zukünftigen Geschlechter, nicht anzunehmen erlauben, daß Jemand, das Vertrauen der Gesellschaft mißbrauchend, das Gesetz der Aufopferung und Bruderschaft verrathe. Diese Leute gleichen den Oekonomen, welche, wenn sie das baare Geld durch Billets, das Pfand durch das Zeichen ersetzen, das baare Geld abgeschafft zu haben meinen. Aber die Billets haben nur in so fern **Werth**, als sie verbürgt sind; eben so haben Bildung, Anstand und Versicherungen der Aufopferung nur Werth unter der Bedingung eines Pfandes, das für sie bürgt: man sage mir, wo dieses Pfand ist? Was die Freundschaft, die Achtung, das Vertrauen, den Eifer, gefällig zu sein, hervorbringt, ist die Gewohnheit der Gegenseitigkeit, oder was auf dasselbe hinauskommt, das Gefühl der persönlichen Würde und Unabhängigkeit, eines auf individuelle und erlaubte Weise erworbenen Gutes. War denn die Schönthuerei der Klöster, woraus die Religion jedes Gefühl der Persönlichkeit und des Eigenthums auszuschließen Sorge trug, die Bruderschaft? Nein,

Digitized by Google

nein, dieſe Brüder waren an ſich zu wenig, als daß ſie vor einander Achtung gehabt; und man hat am Beiſpiel der religiöſen Gemeinſchaften, in denen Demuth und Entſagung Regel waren, ſehen können, daß die Entwürdigung des Ichs ſtets den Sturz der Barmherzigkeit nach ſich zieht. Das war der große Irrthum jener Ordensſtifter, denen Gott in Anſehung ihres guten Willens den ewigen Frieden ſchenken möge, deren Syſtem aber fortan gerichtet iſt. Die Rohheit, Faulheit, Gemeinheit der Mönche ſind ſeit Jahrhunderten zum Sprichwort geworden: alle dieſe Laſter der religiöſen Gemeinſchaften, ſelbſt derer, welche die Arbeit zum weſentlichen Theile ihrer Disciplin gemacht hatten, gingen aus jener falſchen Theorie hervor, welche die Bruderſchaft außerhalb der Gerechtigkeit ſucht.

Zum Zeugniß der Geſchichte fügt die Theorie ihre Beweiſe. Damit eine Geſellſchaft von Arbeitern ſich der Gerechtigkeit entſchlagen und ſich einzig durch die Kraft der Neigungen halten könne, wäre Eins nothwendig, ohne das die Bruderſchaft im Augenblicke zu Grunde ginge, nämlich die perſönliche Unfehlbarkeit und Sündloſigkeit. Ein Menſch hat den Plan, ein Buch herauszugeben. Wer wird die Vorſchüſſe für das Papier, den Satz, den Druck, das Broſchiren, den Verkauf und Transport machen? Ohne Zweifel die Gemeinſchaft, weil Alles der Gemeinſchaft gehört, weil alle Arbeitsinſtrumente, alle Rohſtoffe, alle Produkte und alle Gewinne der Gemeinſchaft gehören. Die Gemeinſchaft ſetzt ſich aber, wenn ſie dieſe Schrift druckt, einer unnützen Ausgabe aus: wer gibt ihr Sicherheit? Will man Cenſoren zur Prüfung der Manuſkripte ernennen? Dann iſt die Preſſe nicht mehr frei. Will man den Druck der Abſtimmung unterwerfen? Das ſetzt voraus, daß die Stimmenden das Buch kennen, das man ihnen erſt zum Leſen verſchaffen will. Will man warten, bis der Verfaſſer eine hinreichende Zahl von Abonnenten geſammelt hat? Dann kommen wir in das Syſtem des Verkaufs und Tauſchs, des Soll und Haben, in die Negation der Gemeinſchaft zurück.

Wie viel unlösbare Schwierigkeiten! wie viel Widerſprüche! Wenn die Gemeinſchaft klug iſt, ſo muß ſie für ſich ſelbſt eine Garantie verlangen, d. h. Beſitz außerhalb ihrer anerkennen und ihre eigne Auflöſung ausſprechen. Wenn der Verfaſſer wahrhaft ehrlich und

Digitized by Google

aufopfernd iſt, ſo muß er die Verantwortlichkeit für ſein Werk auf ſich allein nehmen, d. h. ſich aus Aufopferung von der Gemeinſchaft trennen. Aber wie ſoll er durch Thaten dieſe Aufopferung beweiſen, wenn er Nichts beſitzt, weder in ſich, noch außer ſich, das er hingeben und opfern könnte? Nemo dat quod non habet, ſagt das Evangelium, ſagt Jeſus Chriſtus ſelbſt. Wo Du Nichts hinthuſt, kannſt Du Nichts wegnehmen; und von allen Menſchen iſt der des Opfers Fähigſte, nicht der Kommuniſt, ſondern, iſt es nöthig, daß ich eine ſo triviale Wahrheit als eine neue gebe? der Eigenthümer.

Die Gemeinſchaft führt alſo auf allen ihren Wegen zum Selbſtmord. Nach dem Vorbilde der Familie errichtet, löſt ſie ſich mit der Familie auf; der Vertheilung bedürfend, geht ſie durch die Vertheilung zu Grunde; zur Organiſation gezwungen, ſtirbt ſie durch die Organiſation. Endlich ſetzt die Gemeinſchaft das Opfer voraus; und, zugleich die Materie und die Form des Opfers aufhebend, kann ſie, weit davon entfernt die zu ihrer Exiſtenz nothwendige Reihe herzuſtellen, nicht einmal das erſte Glied ihrer Entwickelung ſetzen.

Gebt mir Etwas, das mit Etwas übereinſtimmt, eine Idee, deren Objekt ich erfaſſe, eine Thatſache, die ich auseinanderlegen und begreifen kann; und ich werde dieſe Thatſache anerkennen, dieſe Idee annehmen. Aber was ſoll ich von einer Gemeinſchaft ſagen, die ſich nur im Nichts begreift, ſich nur mit dem Nichts verträgt und nur durch das Nichts vorhanden iſt?

§. 9.

Die Gemeinſchaft iſt eklektiſch, unverſtändig und unverſtändlich.

Wir haben es vom Anfang an geſagt: es iſt Nichts im ſocialiſtiſchen Nirgendheim, das ſich nicht dem Princip der Schule gemäß in dem Eigenthumsſchlendrian wiederfindet. Nihil est in intellectu, quod prius non fuerit in sensu. Der Socialismus beſitzt Nichts, was ihm eigenthümlich wäre; was ihn auszeichnet, ihn beſtimmt, ihn zu dem macht, was er iſt, das iſt die Willkür und Abgeſchmacktheit ſeiner Entlehnungen.

Was iſt alſo die Gemeinſchaft? es iſt die ökonomiſche Idee des Staates, die bis zur Abſorbirung der Perſönlichkeit und der indivi-

Digitized by Google

duellen Initiative getrieben ist. Der Kommunismus hat aber nicht einmal das Wesen und die Bestimmung des Staates begriffen. Indem er sich dieser Kategorie bemächtigte, um sich selbst einen Körper und ein Gesicht zu geben, hat er nur die Idee der reaktionären Seite ergriffen; er hat sich in seiner Ohnmacht gezeigt, indem er die Organisation der Polizei zum Vorbilde der industriellen Organisation nahm. Der Staat, sagte er sich, verfügt unumschränkt über den Dienst seiner Beamten, die er dagegen nährt, logirt und pensionirt; also kann der Staat auch den Ackerbau und die Industrie ausüben, alle Arbeiter nähren und pensioniren. Der Socialismus, tausendmal unwissender noch, als die Staatsökonomie, hat nicht gesehen, daß er, indem er die anderen Kategorieen der Arbeit ebenfalls dem Staate wieder übergab, hierdurch allein die Producenten in Unproduktive verwandelte; er hat nicht begriffen, daß die öffentlichen Dienste, gerade weil sie öffentliche oder durch den Staat ausgeführte sind, viel mehr kosten, als sie werth sind; daß das Streben der Gesellschaft sein muß, die Zahl derselben fortwährend zu verringern; und daß man, weit entfernt davon, die persönliche Freiheit dem Staate unterzuordnen, vielmehr den Staat, die Gemeinschaft, der persönlichen Freiheit unterwerfen muß.

Der Socialismus ist in allen seinen Plagiaten ebenso zu Werke gegangen. Die Familie bot ihm das Vorbild einer auf Liebe und Hingebung gegründeten Gemeinschaft: sogleich beeilte er sich, die Familie, wie die Industrie und den Ackerbau in den Staat überzutragen; und die Unterscheidung der Familien machte der Gemeinschaft der Familie Platz, wie die Unterscheidung der Monopole der Gemeinschaft der Monopole.

Was war in der Familie vorhanden, ehe der Socialismus sie in die Ungetheiltheit absorbirte? Die Ehe, die Verbindung des Menschen mit sich selbst durch die Scheidung der Geschlechter, Gesellschaft in der Einsamkeit, ein Dialog in einem Monolog. Es war die Vollendung der menschlichen Persönlichkeit. Der Socialismus hat hierin nur eine Beeinträchtigung seines Princips erblickt: indem er sich auf die Lascivität der Wilden und auf das häufige Vorkommen des Ehebruchs in einer in der Krisis liegenden Gesellschaft berief,

Digitized by Google

half er Allem ab, indem er die Ehe aufhob und die Unverletzbarkeit der Liebe durch die Freiheit der Paarung ersetzte.

Nachdem die Persönlichkeit des Menschen in der Liebe und in der Arbeit zurückgedrängt war, schien der Weg zur Organisation der Arbeit und zur Vertheilung der Produkte geebnet.

Die Arbeit organisiren, vertheilen, was ist leichter? Ohne Zweifel ist die Theilung der Arbeit antikommunistisch, weil sie, wenn auch in sehr schwachem Grade, die Verrichtungen den Gruppen, und in den Gruppen wieder den Individuen aneignet. Ohne Zweifel wäre die Gemeinschaft vollkommner, wenn sie eine solche Vertheilung vermeiden könnte. Aber diese Unbequemlichkeit der Aneignung der Arbeit wird in der Enteignung der Produkte verschwinden. Da sich Niemand ausschließlich den Besitz der Arbeitsinstrumente, noch die Produkte der Arbeit, noch ihre Cirkulation, noch ihre Vertheilung beilegen kann, bleibt die Gemeinschaft unversehrt und alle Sorge der Regierung besteht nur noch darin, mit möglichst wenigen Kosten das Meiste zu produciren.

Aber, hatte die Staatsökonomie bemerkt, die Aufgabe der Theilung der Arbeit besteht nicht allein darin, eine möglichst große Summe von Produkten zu erzielen, sie besteht außerdem noch darin, diese Masse ohne physischen, moralischen oder intellektuellen Nachtheil für den Arbeiter zu erzielen. Es ist aber erwiesen, daß der Geist des Arbeiters sich um so mehr zur Stumpfheit hinneigt, jemehr die Arbeit getheilt wird; und umgekehrt, daß, jemehr Dinge der Mensch in seinen Kombinationen umfaßt, indem er sich des Widerwärtigen und der Sorge für die Einzelnheiten auf Andere entledigt, seine Vernunft um so stärker wird, sein Genius sich um so mehr erhebt und herrscht. Wie will man nun die Nothwendigkeit einer zerstückelten Theilung mit der vollständigen Entwickelung der Fähigkeiten vereinen, einer Entwickelung, die für jeden Bürger ein Recht und eine Pflicht, und für Alle eine Bedingung der Gleichheit ist; aber auch einer Entwickelung, die durch die Erhöhung der Persönlichkeit der Tod des Kommunismus ist?

In diesem Punkte hat sich der Socialismus als eben so armseliger Logiker, wie als verächtlicher Charlatan gezeigt. Zu der Theilung in Stücke hat er noch die Zerstückelung der Zeit hinzuge-

Digitized by Google

fügt, indem er Stück auf Stück, Abschnitt auf Abschnitt, die Störung auf die Langeweile, den Lärm auf die Unsinnigkeit häufte. Er will nicht, daß alle Arbeiter Verallgemeinerer und Synthetiker zu werden trachten; er bewahrt diese Auszeichnung für die privilegirten Naturen, aus denen er bald Ausbeuter nach Art der Eigenthümer macht: Jedem nach seiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihren Werken; bald Sklaven: die Ersten werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein. Der Socialismus hat nicht wahrgenommen, oder vielmehr er hat es zu gut wahrgenommen, daß die Theilung der Arbeit zugleich das Werkzeug des Fortschrittes und der Gleichheit der Intelligenzen und zu gleicher Zeit das Werkzeug des Fortschritts und der Gleichheit der Vermögen ist; er weist diese ihm widerstrebende Gleichheit aus allen Kräften zurück, weil sie an die Stelle des Opfers der Pflicht das freie Opfer stellt; und deshalb stellt er die Fähigkeit bald über die Arbeit, bald setzt er sie unter diese herab. In Ikarien, wie beim Plato, wie im Phalanstère, kurz in allen socialistischen Büchern werden Wissenschaft und Kunst als Specialitäten und Handwerke betrachtet: nirgends sieht man sie als Fähigkeiten erscheinen, welche die Erziehung bei allen Menschen entwickeln soll. Sie kennen den Socialismus, mein lieber Villegardelle, sowohl in seinem Personale, als auch in seinen Büchern. Bezeugen Sie die Wahrheit: glaubt der Socialismus an die Gleichheit der Intelligenzen? Will der Socialismus, welcher die Aufopferung fordert, die Gleichheit der Lebenslagen? Haben Sie im Socialismus, ich rede vom dogmatischen Socialismus, etwas Anderes angetroffen, als Eitelkeit und Albernheit? Sagen Sie, ob ich verleumde?

Der Socialismus hat indessen doch eine Entdeckung gemacht, die der anziehenden Arbeit.

Indem die Staatsökonomie sich der Welt als Wissenschaft der Beobachtung und Erfahrung offenbarte, hatte sie mit dem ersten Worte die Heiligkeit der Arbeit proklamirt. Gegen die Autorität der Religionen hatte sie gesagt, daß die Arbeit kein Fluch Gottes sei, aber eine für uns eben so nothwendige Lebensbedingung, als Essen und Trinken, als die Liebe, das Spiel und das Studium. Die Werke Say's, Destutt de Tracy's, Droz', Adam Smith's u. s. w.

Digitized by Google

ſind von dieſem Gedanken voll. Die Staatsökonomie iſt die Proteſtation des philoſophiſchen Gedankens zu Gunſten der Arbeit gegen die Trägheit der Barbarei und gegen die jüdiſche Mythologie. Daraus folgte, und die Oekonomen haben es ſehr gut begriffen, daß die Arbeit der Geſellſchaft und dem Menſchen nothwendig, eine Stärkung für Geiſt und Körper, die Hüterin der Sitten und Geſundheit, die Hervorbringerin des Reichthums, das Princip des Fortſchritts und die Kundgebung der menſchlichen Thätigkeit, an ſich, a parte subjecti, nichts Erniedrigendes habe, und daß, wenn ſie ſich bisweilen von Mühſalen und Widerwillen begleitet zeigt, dies einzig von der Qualität der Dinge herrühre, a parte rei, auf welche die Arbeit angewandt wird, oder von einem Mangel des Maaßes in der Ausführung. Die Zerſtückelung und die Einförmigkeit der Beſchäftigung, die daraus folgt, welche die Oekonomen ſo ſtark bezeichnet haben, ſind wohlbekannte Beiſpiele der widerſtrebend gewordenen Arbeit. Um was handelte es ſich alſo? Das, was der Stoff der Arbeit Unangenehmes darbieten konnte, aufzuheben oder zu verdecken, und die Ausübung auf eine Art zu leiten, welche zugleich dem Körper und dem Geiſte Genüge leiſtet. Statt deſſen hat der Socialismus die anziehende Arbeit erfunden.

Zuerſt wird die Arbeit, die, wie er ſagt, durch die äußerſte Theilung angenehmer und leichter gemacht wird, ſich durch Muſik, Geſang, galante Unterhaltungen, Vorleſung, kurze Dauer der Sitzungen, Manöver und Turniere in ein fortwährendes Feſt verwandeln. Dies iſt die von Herrn Cabet in Ikarien eingeführte Ordnung, der hierin mit allen großen Meiſtern, Plato, Campanella, Mably, Morelly, Fourier u. ſ. w. übereinſtimmt. Der Socialismus, der ſeine Thiere auf das Wunderbarſte kennt, bereitet ihnen alle möglichen Ergötzlichkeiten: er macht es mit der Arbeit wie die Ständchenbringer mit der Liebe, wenn ſie um Mitternacht unter den Fenſtern der Neuvermählten durch das Spiel ihrer Inſtrumente, ihre eingeſchlummerten Sinne wieder erwecken. Zu dieſen Vergnüglichkeiten fügte die Fraternité in der Nr. vom Januar 1845 das an die Arbeit geknüpfte Anſehen und ferner die gegenſeitige Beaufſichtigung. Es iſt klar, daß der Socialismus am Liebſten die Arbeit ſich auf einmal vom Halſe ſchaffte, und daß er nur in der abſoluten

Digitized by Google

Unmöglichkeit, zu jenem Ideal der anziehenden Arbeit zu gelangen, sie abkürzt, verringert, mannichfaltig macht, versüßt, würzt, sie endlich, bei Strafe der Censur und des Gefängnisses, zu einer Pflicht macht. Welche furchtbaren Genies, diese Erfinder der anziehenden Arbeit!

Aber, theure Meister, weil Ihr eine so starke Nachahmungsader habt, gebt Acht auf Das, was ich euch sagen werde, und das so alt ist, als die Welt: die Arbeit trägt eben so wie die Liebe, von der sie eine Form ist, ihren Reiz in sich; sie bedarf weder der Abwechslung, noch der kurzen Dauer, noch der Musik, noch der Plaudereien, noch der Processionen, noch zärtlicher Gespräche, noch der Rivalitäten, noch der Polizeidiener, sondern allein der Freiheit und der Intelligenz; sie interessirt, sie gefällt, sie begeistert uns durch die Ausströmung des Lebens und des Geistes, das sie verlangt; und ihre mächtigste Bundesgenossin ist die Sammlung, so wie die Zerstreuung ihre größte Feindin ist. Veröffentlicht überall, zur Ermuthigung der Faulheit und zur Erbauung des Müßiggangs, daß die Summe der Arbeit, weit davon entfernt, je geringer zu werden, für Jeden von uns fortwährend zunehmen muß. Verkündigt endlich, daß durch die Arbeit, wie durch die Ehe, die Persönlichkeit des Menschen fortwährend auf die höchste Stufe der Kraft und Unabhängigkeit erhoben wird, was die letzte Möglichkeit des Kommunismus aufhebt. Alle diese Wahrheiten sind das ABC der ökonomischen Wissenschaft, die reine Philosophie der Arbeit, der am Besten bewiesene Theil der Naturgeschichte des Menschen.

Wie tief steht der Socialismus mit seinen Nirgendheims von Aufopferung, von Bruderschaft, von anziehender Arbeit noch unter dem Eigenthumsantagonismus, den er vernichten zu können sich schmeichelt, und den er dennoch fortwährend kopirt!

Der Socialismus ist, wenn man es richtig nimmt, die Gemeinschaft des Uebels, die Zurechnung der individuellen Fehler für die Gesellschaft, die Sammtverbindlichkeit Aller für die Vergehen jedes Einzelnen. Das Eigenthum dagegen ist seinem Streben nach die wechselnde Vertheilung des Guten und die Nichtverbindlichkeit für das Uebel, so weit das Uebel vom Individuum kommt. Unter diesem Gesichtspunkte zeichnet sich das Eigenthum durch ein Streben

Digitized by Google

nach der Gerechtigkeit aus, das man in der Gemeinſchaft nicht antrifft. Um die Thätigkeit und Trägheit unſolidariſch zu machen, um die individuelle Verantwortlichkeit zu ſchaffen, die die höchſte Heiligung des ſocialen Geſetzes iſt, um die Mäßigkeit der Sitten, den Eifer für das öffentliche Wohl, die Unterwerfung unter die Pflicht, die gegenſeitige Achtung und das gegenſeitige Zutrauen, die unintereſſirte Nächſtenliebe zu begründen, um alle dieſe Dinge auf die Dauer zu ſichern, iſt, ſoll ich es ſagen? das Geld, das infame Geld, das Symbol der Ungleichheit und Eroberung, ein hundertmal wirkſameres, unbeſtechlicheres und ſichereres Mittel, als alle kommuniſtiſchen Präparate und Quackſalbereien.

Die Deklamatoren haben von der Münze geſprochen, wie der Fabeldichter von der Sprache: ſie haben ihr zugleich alles Gute und alles Böſe der Geſellſchaft beigelegt. Es iſt das Geld, ſagten die Einen, welches die Städte baut, die Schlachten gewinnt, das den Handel macht, die Talente ermuthigt, die Arbeit belohnt und die Rechnungen der Geſellſchaften regelt. Es iſt das Geld, die Wuth nach Geld, auri sacra fames, erwiderten die Anderen, das der Sauerteig aller unſerer Laſter, das Princip alles unſeres Verraths, das Geheimniß aller unſer Niederträchtigkeiten iſt. Wenn dieſes Lob und dieſer Tadel wahr wären, ſo böte die Erfindung der Münze, nach Herrn Sismondi die ſtaunenswertheſte, und nach meiner Meinung die glücklichſte, die der ökonomiſche Genius gemacht hat, der Analyſe einen Widerſpruch dar; ſie müßte folglich verworfen und durch einen höheren, moraliſcheren, wahreren Begriff erſetzt werden. Aber damit iſt es Nichts: die edeln Metalle, das baare Geld, die Bankpapiere ſind an ſich ſelbſt weder Urſache des Guten noch des Uebels; die wahrhafte Urſache liegt in der Ungewißheit des Werthes, deſſen Feſtſtellung uns auf ſymboliſche Weiſe in der Münze als Verwirklichung der Ordnung und des Wohlſtandes erſcheint, und deſſen unregelmäßige Schwankung in den anderen Produkten das Princip aller Beraubung und aller Noth iſt.

Das Geld, der zuerſt ſocial beſtimmte Werth, zeigt ſich alſo bis zum Tage der allgemeinen Feſtſtellung der Werthe, woraus für jeden Arbeiter die vollkommene Garantie der Arbeit und des Lohnes hervorgehen ſoll, als das vollkommenſte Organ der Solidarität im

Digitized by Google

Guten und der Insolidarität im Uebel, mit anderen Worten, der persönlichen Verantwortlichkeit und Gerechtigkeit.

Ihr wollt, daß ich zur Arbeit, zum Fleiß, zum Zartgefühl meiner Brüder Zutrauen fasse. Es ist hierzu nicht nöthig, eine Polizei zu organisiren, eine gegenseitige Spionirerei zu schaffen, die überdies beleidigend, unmöglich ist. Macht, daß für Jeden von uns der Wohlstand ausschließlich aus der Arbeit entspringe, so daß das Maaß der Arbeit das genaue Maaß des Wohlstandes werde, und daß das Produkt der Arbeit gleichsam ein zweites, unbestechliches Gewissen sei, dessen Zeugniß, je nach dem Verdienst oder der Verschuldung, alle Handlungen des Menschen bestrafe oder belohne. Stellt ein Verzeichniß oder eine vergleichende Tabelle der Werthe auf, welche zugleich die früheren oder späteren Schwankungen zeige, und vermittelst deren der Producent seine Operationen auf die vortheilhafteste Weise einrichten kann, ohne je Ueberproduktion oder Unglück zu befürchten. Gebt endlich allen Werthen einen gemeinsamen Ausdruck, der aus der Vergleichung ihrer mit einem von ihnen hergenommen sei, und zum Maaße bei allen Geschäften diene. Ist es nicht klar, daß der Arbeiter, unter solchen Bedingungen sich selbst überlassen und der vollständigsten Unabhängigkeit genießend, noch die vollkommenste Garantie gewähren würde?

Ferner ergreife man alle Maaßregeln der Vorsorge und Barmherzigkeit, welche die Gebrechlichkeit der Natur erfordert und die Ehre der Menschheit gebietet; man wird Nichts weiter gethan haben, als durch die Liebe Das zu ersetzen, was das Recht verweigert: und wer wollte das hindern? Aber man erinnere sich, daß ein solcher Ersatz seine ganze Moralität, und folglich seine Möglichkeit, aus der vorläufigen Anerkennung des Rechtes schöpft, und daß ohne Gerechtigkeit, ohne eine genaue Bestimmung des Mein und Dein die Barmherzigkeit eine Erpressung wird, und die Bruderschaft unmöglich ist.

Die Herrschaft des Geldes ist der Uebergang zu jener Demokratie der Werthe, welche das Fundament der Gerechtigkeit und Bruderschaft ist. Das Geld und die Kreditinstitutionen, die es erzeugt, erheben die industriellen Werthe zur Würde des baaren Geldes und haben die Zahl der Verbrechen verringert; das Geld und die

Digitized by Google

Kreditinſtitutionen eröffnen überall Abſatz, erleichtern die Cirkulation, und haben die Chancen des Zufalls vermindert, und mit der Sicherheit das Wohlwollen und die Hingebung vermehrt.

Weshalb hat Gott, ſtatt den Menſchen, ein Individuum, zu ſchaffen, die Menſchheit, eine Gattung, auf die Welt geſetzt? Dieſe Frage intereſſirt den Philoſophen, welcher Meinung er auch angehöre. Der Kommunismus aber kann nicht darauf antworten, weil aus ſeinem Geſichtspunkte die Schöpfung der Menſchheit abgeſchmackt iſt.

Der Verfaſſer von Ikarien, welcher, ſei es aus katholiſchem Vorurtheile, ſei es aus Achtung vor der Gewohnheit Europa's, nach dem Beiſpiele Fenelons, die Monogamie in ſeiner Republik beibehalten hat, hat ſich auf anderen Punkten für dieſe Ausnahme entſchädigt. Herr Cabet ſchafft überall Unbeweglichkeit und vertreibt die Selbſtbeſtimmung und die Laune. Die Kunſt der Modiſtin, die des Juweliers, des Tapezirers u. ſ. w. ſind antikommuniſtiſch. Herr Cabet ſchreibt, wie Mentor, die Unveränderlichkeit der Kleidung, die Einförmigkeit des Mobiliars, die Gleichzeitigkeit der Leibesübungen, die Gemeinſchaftlichkeit der Ruhe u. ſ. w. u. ſ. w. vor. Hiernach begreift man nicht, weshalb es in Ikarien mehr, als einen Menſchen, mehr als ein Paar geben ſollte, den ehrlichen Ikarus, oder Herrn Cabet und ſeine Frau. Wozu dieſes ganze Volk? wozu dieſe ewige Wiederholung dieſer auf dieſelbe Art zugeſchnittenen und gekleideten Puppen? Die Natur, welche nicht, wie die Buchdrucker, ihre Exemplare abzieht, und die, indem ſie ſich wiederholt, nie dasſelbe Ding zweimal macht, läßt, um das progreſſive und vorſehende Weſen hervorzubringen, Millionen von Milliarden verſchiedener Individuen entſtehen, und aus dieſer unendlichen Verſchiedenheit ergibt ſich für ſie ein einziges Subjekt, der Menſch. Der Kommunismus ſetzt dieſer Mannichfaltigkeit der Natur Grenzen. Er ſagt zu ihr, wie der Ewige zum Ocean: Bis hierher, und nicht weiter. Der Menſch der Gemeinſchaft iſt, wenn er einmal geſchaffen iſt, für immer geſchaffen. . . . Hat nicht auf dieſe Weiſe der Fourierismus die Wiſſenſchaft unbeweglich machen wollen? Was Cabet mit der Kleidung thut, das hatte Fourier mit dem Fortſchritt gethan: wer

Digitized by Google

von Beiden verdient die Dankbarkeit der Menschen in höherem Grade?

Um seine Zwecke mit größerer Sicherheit zu erreichen, maaßregelt der Ikarier den öffentlichen Geist, und trifft seine Anstalten gegen die neuen Ideen. In Ikarien gibt es ein Kommunal-, ein Provinzial- und ein Nationaljournal; es ist wie in der Kirche, ein Katechismus, ein Evangelium, eine Liturgie. Die Freiheit des Denkens ist das Recht, einen Antrag bei der Versammlung zu stellen. Die Meinung der Majorität wird als öffentliche Meinung angesehen, eben so wie in unsern Kammern die Vernunft gezählt- und nicht erörtert wird. Das Journal, auf Kosten des Staats gedruckt und umsonst vertheilt, gibt über die Berathungen Rechenschaft, gibt die Zahl der Minorität an, prüft ihre Gründe, und das ist Alles. Die Bücher der Wissenschaft und Literatur werden nach Auftrag angefertigt und herausgegeben: nichts Anderes gelangt in die Oeffentlichkeit. In der That ist, da Alles der Gemeinschaft angehört, Niemand Etwas als eigenes hat, der Druck eines nicht autorisirten Buches unmöglich. Was hätte man übrigens auch zu sagen? Jede aufregende Idee wird also gleich in ihrer Quelle aufgehalten, und wir haben nie Preßvergehen: das ist das Ideal der Präventivpolizei. Also wird der Kommunismus durch die Logik zur Intoleranz gegen die Ideen hingeführt. Aber, Barmherzigkeit! Die Intoleranz gegen die Ideen ist wie die Intoleranz gegen die Personen; es ist die Ausschließung, es ist das Eigenthum! . . . .

Die Gemeinschaft ist das Eigenthum! Das begreift man nicht mehr, und doch ist es unzweifelhaft: ihr sollt es sehen.

Von allen ihren thörichten und retrograden Vorurtheilen liebkosen die Kommunisten am Meisten die Diktatur. Diktatur in der Industrie, Diktatur im Handel, Diktatur im Reiche der Gedanken, Diktatur im socialen und Privatleben, Diktatur überall: das ist das Dogma, welches, wie die Wolke über dem Sinai, über dem ikarischen Nirgendheim schwebt. Herr Cabet begreift die sociale Revolution nicht als die mögliche Wirkung der Entwickelung der Institutionen und des Zusammenwirkens der Geister: diese Idee ist für sein großes Herz zu metaphysisch. Gleich Plato und allen Offenbarern; gleich Robespierre und Napoleon; gleich Fourier, diesem Diktator

Digitized by Google

der socialen Wissenschaft, der Nichts zu entdecken übrig gelassen; endlich gleich Herrn Blanc und der Julidemokratie, welche das Glück des Volkes trotz des Volkes herbeiführen und der Gewalt die größtmögliche Kraft der Initiative geben will, läßt Herr Cabet die Reform durch den Rath, den Willen, die hohe Sendung einer Person, eines Heros, eines Messias und eines Repräsentanten der Ikarier geschehen. Herr Cabet hütet sich wohl, das neue Gesetz aus den Erörterungen einer regelmäßig aus den Volkswahlen hervorgegangenen Versammlung entspringen zu lassen; das Mittel ist zu langsam und würde Alles bloßstellen. Er braucht **einen Mann.** Nachdem er allen persönlichen Willen unterdrückt, koncentrirt er sie in einer höchsten Individualität, welche den Kollektivgedanken ausdrückt, und, wie der unbewegliche Beweger des Aristoteles, alle untergeordneten Thätigkeiten antreibt. Also gelangt man durch die einfache Entwickelung der Idee unausweichlich zu dem Schluß, daß das Ideal der Gemeinschaft der Absolutismus ist. Und man würde vergeblich zur Entschuldigung anführen, daß dieser Absolutismus vorübergehend sein wird, weil, wenn ein Ding einen einzigen Augenblick nothwendig ist, es für immer nothwendig wird, der Uebergang ewig ist.

Der Kommunismus, diese unglückselige Entlehnung vom Eigenthumsschlendrian, ist der Ekel vor der Arbeit, die Langeweile des Lebens, die Unterdrückung des Gedankens, der Tod des Ichs, die Setzung des Nichts. Der Kommunismus ist in der Wissenschaft, wie in der Natur, gleichbedeutend mit Nihilismus, Untheilbarkeit, Unbeweglichkeit, Nacht, Schweigen: er ist der Gegensatz der Wirklichkeit, der schwarze Grund, auf den der Schöpfer, der Gott des Lichts, das Weltall gezeichnet.

§. 10.

Die Gemeinschaft ist die Religion der Roth.

Bei dem Worte Religion, und um Jedem die ihm schuldige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sehe ich es als eine Pflicht an, hier zu erklären, daß ich in Bezug auf religiöse Ansichten Niemanden von größerer Lauterkeit und Untadelhaftigkeit kenne, als den Verfasser der Geschichte der socialen Ideen, den Wiederhersteller Mo-

Digitized by Google

relly's, den Ueberſetzer Campanella's, und daß es unmöglich iſt, ſich über Gott mit mehr Freiheit und weniger Vorurtheil auszudrücken, als Sie thun, mein lieber Villegardelle! Folgt daraus, daß der Kommunismus in Ihnen einen Freigeiſt zählt, daß der Kommunismus frei von Aberglauben ſei?

Der Kommunismus, Sie haben es zuerſt anerkannt, mein lieber Villegardelle, iſt im Fortſchritt begriffen; das heißt, je weiter ſich die Zeiten der Gemeinſchaft entfernen, um ſo mehr ſtrengen die Utopiſten, welche ſie zurückwünſchen, ſich an, ſie durch unaufhörliche Modifikationen wieder einzuführen; ſo wie die Theoretiker des Eigenthums ſich in dem Maaße bemühen, es zu verbeſſern und annehmbarer zu machen, als die Erfahrung es verdammt. Alſo iſt das Rückwärtsgehen des Kommunismus gewiſſermaaßen nur in der Theorie bemerkbar; der Fortſchritt des Eigenthums äußert ſich dagegen zugleich in der Theorie und Praxis. Sobald aber Fortſchritt ſtattfindet, findet nothwendiger Weiſe auch Umwandlung ſtatt, die Ankunft der poſitiven und ſynthetiſchen Idee, folglich die Beſeitigung der mythologiſchen Idee, die Aufhebung des religiöſen Glaubens. An dieſem Charakter muß man nothwendig in der Gemeinſchaft, wie im Eigenthum, eine Religion erkennen.

Die Thatſachen unterſtützen dies berechtigte Vorurtheil.

Ein dichter Nebel von Religioſität liegt heutzutage auf allen reformatoriſchen Häuptern, mögen ſie nun die Reform predigen, um beſſer zu konſerviren, wie die Dynaſtiker und Oekonomen; oder mögen ſie vorher Alles zerſtören wollen, um Alles neu zu ſchaffen, wie die Kommuniſten. Ihr Freund Cabet, der das Paradies und den ewigen Vater verſpottet, rühmt Nichts deſto weniger die Bruderſchaft als das Weſen der Religion, indem er ſie himmliſch, göttlich nennt; und wir haben geſehen, welches tiefe Myſterium bei ihm die Bruderſchaft iſt. Herr Pecqueur, welcher alle poſitiven Religionen (was iſt eine negative Religion?) für gottlos erklärt, nennt ſeine Gemeinſchaft Republik Gottes. Wir haben ferner die Neuchriſten und die Antichriſten; die Letztern ſind nach Pierre Leroux die Saint-Simoniſten und Fourieriſten. Die halbkommuniſtiſche Demokratie hält ſich an das Glaubensbekenntniß Robespierre's, Gott und Unſterblichkeit der Seele. Der National, das vorſchreitende

Digitized by Google

Organ des Juste-Milieu, bringt Homilien über die geistigen Interessen des Volks: das ist die Frage, wo er am Wenigsten Geist zeigt. Die Oekonomen flüchten in den Schooß des Glaubens zurück, den sie im Sinne der Malthus'schen Ideen interpretiren und modificiren; die Magistrate danken Gott für die übernatürliche von der Vorsehung geleitete Wahl Pius IX., indem sie dabei ihre Ergebenheit für die gallikanischen Freiheiten betheuern; die dynastische Opposition und die konservative Partei, unter ihnen Herr de Lamartine, athmen nur Religion und Frömmigkeit; die Universität sagt ihr Credo und behauptet, gläubiger zu sein, als die Kirche; man sagt sogar, der rothe Mann zeige sich wieder in den Tuilerien,

Den Boden küssend und darauf
Einen Jesuitenhut aufsetzend! . . .

Die Gemeinschaft ist also eine Religion: aber welche Religion?

Als Philosophie denkt und schließt der Kommunismus nicht; er hat einen Abscheu vor der Logik, Dialektik und Metaphysik; er begreift nicht, er **glaubt.** Als sociale Oekonomie zählt und rechnet der Kommunismus nicht; er weiß weder zu organisiren, noch zu produciren, noch zu vertheilen; die Arbeit ist ihm verdächtig, die Gerechtigkeit verursacht ihm Furcht. Dürftig an sich, unverträglich mit jeder Besonderung, jeder Wirklichkeit, jedem Gesetz; durch die Entlehnung seiner Ideen von den ältesten Traditionen unbestimmt, mystisch, unbeschreibbar; die Enthaltsamkeit aus Haß gegen den Luxus, den Gehorsam aus Furcht vor der Freiheit, den Quietismus aus Schrecken vor der Vorsehung predigend, ist er überall Beraubung, stets Beraubung. Die feige, an Erfindung, Ausführung und Styl arme Gemeinschaft ist die Religion der Noth.

Ich habe eben den Luxus genannt. Da die Staatsökonomie über diesen Punkt nichts Genaues gesagt, wußte das Nirgendheim nicht, woran es sich halten sollte, und Herr Cabet war rathlos. Herr Cabet zerhieb also, wie ein zweiter Alexander, den gordischen Knoten, und faßte tapfer einen Beschluß: er verbannte den Luxus. Kein Luxus! nieder mit den Moden, nieder mit dem Putz! Die Frauen sollen künstliche Federn tragen; die Diamanten durch Glaswerk ersetzt werden; die reichen Teppiche, die kostbaren Möbel, so

Digitized by Google

wie die Pferde und Wagen sollen dem Staate gehören, wodurch der Neid verhindert wird. Das Kostüm wird durch höchsten Rathschluß ein für allemal festgesetzt. Die Kleider, nach etwa zwanzig Mustern zugeschnitten, sollen elastisch sein, wie Kaoutschouk, um den Wuchs zu zeigen, und doch zugleich das richtige Maaß zu halten. Wozu die Arbeit und das öffentliche Vermögen für unanständige Einfälle verlieren, die nur um des Hochmuths und der Sittenverderbniß willen gemacht sind? . . . .

So dachten Pythagoras, Lykurg, Plato, Zeno, Diogenes, Jesus und die Essener, die Gnostiker und die Ebioniten, Seneka, alle Kirchenväter, alle Morallehrer, die Trappisten, die Owenisten u. s. w. u. s. w.

Man muß indessen sagen, daß die socialistische Tradition über die Lurusfrage nicht einmüthig geblieben ist. Einige haben ein Schisma gemacht, wie die Epikuräer, von denen die Saint-Simonisten, die Urheber der Rehabilitation des Fleisches, abstammen, und die Fourieristen, welche Anhänger des Lurus und der Ueppigkeit sind, in omni modo, genere et casu. Diese haben es für eine richtigere, verführerischere und einträglichere Taktik gehalten, ihren Neophyten an Reichthum, Lurus, Aufwand, Vergnügen und Pracht Alles zu versprechen, was Jene für die Einfachheit und Mittelmäßigkeit zu thun drohen. Diese Spaltung hat nichts Ueberraschendes: es war auf jeden Geschmack Rücksicht zu nehmen und von der einen wie von der anderen Seite wagte man gar Nichts. Die Subscriptionen konnten ihren Fortgang haben: man konnte sich sogar schmeicheln, so einfältig ist die Welt, die Ehre der Kritik zu erlangen! . . . .

Der Irrthum des Socialismus in Bezug auf den Lurus, sowohl des epikuräischen, als des ascetischen, entspringt aus einer falschen Vorstellung des Werthes. Nach dem Gesetz der Verhältnißmäßigkeit der Produkte ist der Lurus ein rein relativer Ausdruck, welcher dazu dient, die Gegenstände zu bezeichnen, zu denen die Produktion zuletzt gelangt, und die zur Bildung des Gesammtreichthums nur in schwächerer Zahl beitragen. Nach diesem Elementarbegriffe der socialen Oekonomie ist es eben so abgeschmackt, den Lurus gemeinsam und leicht erreichbar machen zu wollen, als ihn zu verbieten:

Digitized by Google

weil man auf der einen Seite die Reihe der Werthe verkennt, was auf eine Mystifikation hinausläuft, und von der anderen diese Reihe verstümmelt, was das Elend festsetzen heißt.

Das, was die Gegner des Luxus in Verlegenheit setzt, und worauf seine Vertheidiger nur dadurch antworten, daß sie die Bruderschaft aufgeben und den störrigsten Egoismus zur Schau tragen, ist die Art und Weise, wie die Vertheilung geschehen soll. In einer Gesellschaft, wo alle Personen gleich sind und nichts Eignes haben können, wäre ein Diamantenschmuck, ein Perlenhalsband ein Gegenstand, der, weil er sich nicht theilen ließe, für den Eigenthümer ein neues Priveligium, eine Art Aristokratie bildete. Was wir hier von den Edelsteinen sagen, läßt sich noch von tausend anderen Dingen sagen: der Luxus ist, obgleich er die Seltenheit zum Princip hat, durch die Mannichfaltigkeit unendlich. Und das Mittel, um in einer Gemeinschaft einen solchen Mißbrauch zu dulden? Und jetzt frage ich Euch, Euch Alle, die Ihr über die kommunistische Ungereimtheit lacht, wie hättet Ihr, wenn Euch der Himmel berufen hätte, die Verfassung der Ikarier zu machen, Euch aus dieser Schwierigkeit gezogen? Denkt an die Koketterie der Weiber, an die Galanterie der jungen Leute, an das ungezügelte Streben, zu gefallen, das alle Herzen gefangen hält, und das, wenn es auch noch nicht Eigenthum ist, doch des Eigenthums bedarf, um sich zu befriedigen. Sicherlich würde der gute Ikarus die Diamanten, wenn sie nicht mehr als Glaskörner kosteten, Niemand verweigert haben. Aber selten und schwer zu habende Kleinigkeiten, welches unerschöpfliche Feld von Ansprüchen, Eifersüchteleien und Zänkereien! Ihr überlaßt die Vertheilung derselben dem Looſe? Das heißt den Schmuggel hegen; die Juweliere, die Goldschmiede, die Modistinnen, die Werkleute des Luxus und der Verderbniß, von allen Seiten aufgemuntert, werden bald eine antikommunistische Korporation bilden. Das einzige Mittel zur Rettung ist das Verbot: die Reichthümer des unreinen Babylons werden in die Flammen geworfen oder konfiscirt werden, um zu den Paraden der Republik zu dienen.

Es gab indeß ein leichtes und einfaches Mittel, sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen: man mußte statt der Vertheilung in natura das System der Vertheilung nach gleichen Werthen annehmen.

Digitized by Google

Jeder Arbeiter erhalte bei Ablieferung seines Produktes eine Anweisung auf ..... Werth von ihm in Waaren erhalten, und werde durch dieses Mittel der einzige Herr seiner Konsumtion; es ist offenbar, daß dann, da sich die Ausgaben nach dem Geschmack verändern, die Vertheilung der Luxusgegenstände sich von selbst macht, und ohne Neid, weil Alles bezahlt wird und für Niemand ein Vorzug vorhanden ist. Wenn ein Gegenstand in Mode kommt, folgt sogleich das Steigen des Preises; und indem die Gesellschaft diesen Gegenstand mit einer fiskalischen Abgabe belegt, wird der Luxus ein ökonomisches Princip. Das ist im Grunde der Sinn der städtischen Einfuhrzölle, der Regie und der Abgaben auf Umsatz und Absatz in Bezug auf Weine und industrielle Produkte. Ueberall zeigt sich uns, wenn wir genauer hinsehen, in der Gesellschaft das Streben nach Gleichgewicht, ein Streben, das beständig von der kommunistischen Trägheit und der Eigenthumsanarchie behindert und unterdrückt wird.

Unglücklicherweise kann die Gemeinschaft zu diesem Systeme, welches die Münze seit undenklichen Zeiten so populär gemacht hat, keine Zuflucht nehmen, ohne sich, wie Cato, mit ihren eigenen Händen zu zerfleischen. Jedes Werthmaaß ist der reine Ausdruck der Persönlichkeit, die officielle Erklärung der Aneignung: die Münze ist der Todtenschein des Kommunismus.

Die Gemeinschaft ist die Religion des Elends: die Utopisten sind gezwungen, es einzugestehen; die Oekonomen lehren es mit lauter Stimme.

„Ich habe in meinen Vorlesungen über Staatsökonomie gezeigt, sagt Herr Rossi, wie jede Arbeiterfamilie ihre Lage durch ein billiges System gegenseitiger Unterstützung und gemeinschaftlicher Ausgaben verbessern könnte: das kann man vernünftiger Weise vom Geist der Association und der Brüderlichkeit fordern. In diesen Grenzen (in den Grenzen der Dürftigkeit) kann man sehr wohl das Beispiel der religiösen Gemeinschaften, der Klöster aufstellen. Denn die Vereinzelung ist verderblich für Die, welche sehr wenig auszugeben haben, für Die, welche keine Vorschüsse machen, ihre Einkäufe nicht im Großen und zur rechten Zeit ausführen, und nicht viel Zeit und Sorge auf ihre häusliche Oekonomie verwenden können. Die Vervielfältigung der Haushaltungen für die Armen

ist eine Thorheit; und ohne von einem absolut gemeinschaftlichen Leben zu träumen, das für Männer, welche Frauen und Kinder haben, nicht paßt, und das den Geist der Familie vernichten würde, gibt es doch eine theoretische Gemeinschaft, eine Gemeinschaft der Einkäufe, der Versorgungen, der Heizung, der Mahlzeiten, der Hilfe, welche weder an Unmöglichkeit noch an Unsittlichkeit leidet, und durch ihre Kombinationen die Intelligenz der arbeitenden Klassen keineswegs übersteigt. Wenn sie, anstatt ihr Ohr den Träumereien der Männer der Systeme zu leihen, nur von ihrer Billigkeit und von ihrem gesunden, natürlichen Sinne Rath verlangen, so können sie ohne Mühe die in dieser Art von Thatsachen schon verwirklichten Versuche vervielfältigen und erweitern. Das macht keinen Lärm, das macht kein Aufsehen, und bedarf zu seiner Ausführung keines Josua, der den Lauf der Gesellschaft aufhält; aber es sind auch Wege, welche weder vor den Assisenhof noch nach Charenton führen. Freiwillige, temporäre Associationen von fünf, sechs, zehn Familien, mehr oder weniger, um in Gemeinschaft zusammen zu legen, nicht ihre Arbeit, nicht ihr ganzes Leben, nicht, was das Persönlichste am Menschen und das Innerste seiner Familie ist, sondern einen Theil ihrer Gewinne, ihrer Ausgaben, ihrer Konsumtion, ihres häuslichen, materiellen und äußeren Lebens, zum Zweck gegenseitiger Unterstützung, solche Associationen würden für den Arbeiter nicht allein ein Mittel zum Wohlstand, sondern auch ein Mittel zur Erziehung und Moralität sein. . . ."

Habt ihr es gehört? Die Gemeinschaft, als Anwendung der Theorie der Verringerung der allgemeinen Kosten, ist nur in den Grenzen der Noth zulässig, sie ist nur für den Armen gut; ferner soll er weder seine Arbeit, noch sein ganzes Leben, noch seine Familie, noch seine Freiheit, noch seinen Gewinn einlegen, sondern nur einen Theil seiner Ausgaben. Aber, wenn Ihr durch Ersparniß einmal warm sitzt, so flieht, sagt er, die Gemeinschaft, weil die Gemeinschaft die Form des Proletariats ist.

Ja, Sie sind in der Wahrheit, Herr Rossi, wenn Sie den Armen, und nur den Armen, die gemeinschaftliche Bestreitung ge-

Digitized by Google

wisser Ausgaben empfehlen, und zu verstehen geben, daß, wenn das Princip der Kostenverminderung ein mächtiges ökonomisches Werkzeug ist, es in gleichem Maaße ein unbezwingliches Werkzeug der Noth ist. Denn wer sieht in der That nicht, daß diese Theorie, diese Kunst, den Preis der Dinge bis ins Unendliche zu verringern, im System der Gemeinschaft, wie in dem des Eigenthums, nichts Anderes, als die Negation des Reichthums selbst ist?

Was die Gesellschaft in der Verringerung der Kosten sucht, ist die Ersparniß im Herstellungspreise, nicht aus dem Grunde unfruchtbaren Zusammenscharrens, sondern zum Zweck einer neuen Schöpfung, d. h. einer immer größeren Produktion und Konsumtion. Das Eigenthum dagegen sieht darin nur ein Mittel, seine ausschließliche und eifersüchtige Herrschaft unendlich zu erweitern, und um sich herum eine Wüste und Leere zu schaffen. Dies hat die Gelegenheit zur Unterscheidung des Reinertrages und des Rohertrages gegeben, von denen der erste den Gewinn, das heißt die Ausschließlichkeit des Eigenthums ausdrückt, während der zweite den Gesammtwohlstand bezeichnet. So haben die Eigenthümer des agro romano, wovon Sismondi ein so klägliches Bild entworfen hat, und der drei oder viermalhunderttausend Bewohner nähren könnte, gefunden, daß es mehr Gewinn für sie abwerfe, wenn sie das Land zur Weide liegen lassen, als wenn sie es bearbeiten ließen: eben so bei den Industriellen; ihr Vortheil besteht darin, keine Arbeiter zu haben. Sie stellen es sich nicht als Aufgabe: so viel als möglich produciren und konsumiren zu lassen, und zwar durch die größtmöglichste Anzahl von Menschen, was in Wahrheit die ökonomische Aufgabe ist; sie nehmen jene antisociale Maxime zur Regel, den größtmöglichen Reinertrag zu erzielen, d. h. Arbeit und Lohn aus ihrer Umgebung zu vertreiben.

Die Gemeinschaft, welche sich dieses Eigenthumsschlendrians mit dem Fanatismus bemächtigte, der sie auszeichnet, schließt gerade wie das Eigenthum: sie sieht in der Theorie der Kostenverringerung nur ein Mittel, die Arbeit für Jedermann zu verringern, ohne zu bemerken, daß eine solche Verrin-

Digitized by Google

gerung kein Ziel haben, und nothwendiger Weise auf die absolute Unthätigkeit und Dürftigkeit hinauslaufen würde.

Der Omnibus ist sicherlich ein ökonomisches Fuhrwerk, ganz und gar im kommunistischen Geschmack. Nehmen wir an, die Gesellschaft sei reich genug, um jeder Familie Pferd und Kabriolet zu geben: was für ein Grund wäre für das Dasein des Omnibus vorhanden, und was bedeutete die Oekonomie des Omnibus? Ist es nicht offenbar, daß der Omnibus trotz seines relativen Nutzens, an die Stelle des Privatfuhrwerks gesetzt, weit davon entfernt, ein Fortschritt des Reichthums zu sein, im Gegentheil eine Verringerung des Reichthums ausdrückte? Gerade dies thut der Kommunismus. Vom Eigenthum seine Sophismen hernehmend, sagt er zu Euch: Wozu diese Millionen Haushaltungen, jede mit einer Wanduhr, goldenen Uhren, Schränken, Stühlen, Tischen, Gemälden, Kupferstichen, einer Bibliothek, Oefen, Lampen und Leuchtern, Tafel- und Küchengeschirr, Vorrath von Wäsche auf ein halbes Jahr, Kleidern und Mänteln zum Wechseln, Juwelen und Geräth aller Art? Wozu diese Verschwendung, diese Uebertreibung? Während wir, wenn wir in Gemeinschaft lebten, eine prächtige Thurmuhr hätten, welche majestätisch in der Speisehalle die Stunden mit Glockenspiel verkündete, blendende Kronleuchter, wie in der Oper, eine Tafel von fünfhundert Gedecken, einen Suppentopf von dreißig Hektolitern, und die Sitzungen des Konvents nebst den Siegen der Republik in Oel auf die Wände gemalt! . . . .

Ei, Ihr guten Leute, über die man sich lustig macht, unter dem Vorwande, Euch zu emancipiren, wozu Juweliere, Uhrmacher, Gießer, Kupferstecher, Tischler, Lampenmacher, Ofenmacher, Glaser, Drucker, Modistinnen; . . . . wozu die Arbeit, wenn ihr den Reichthum verbannt? wozu das Menschengeschlecht? oder vielmehr, wozu die Gemeinschaft? seid Ihr nicht ohne sie entblößt, elend genug?

Ich bin weit davon, meine Beschwerden gegen den Kommunismus erschöpft zu haben. Ich habe Nichts von dem unerwarteten Beistand gesagt, die er in diesem Augenblicke der anglo-

Digitized by Google

ökonomischen Verschwörung gegen die industrielle Freiheit der Völker leistet: auf der einen Seite sieht die Démocratie pacifique in der Abschaffung der Zollschranken nur eine Anbahnung zum Phalanstère; auf der anderen erzählt der Populaire seiner Gemeinde von der Einladung, welche Cobden von Ludwig Philipp erhalten hat, und zieht aus dieser Thatsache, welche die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes bedroht, den Schluß, daß der Tag nahe, wo die Mächtigen und die Reichen Etwas für die arbeitende Klasse thun werden. . . .

Alles könnte ich aber nicht berichten: übrigens wird Das, was ich gesagt, für die Theorie hinreichen. Was die Thaten und Wunder des Socialismus betrifft, sowohl in unserem Jahrhundert, als in den früheren, so verzichte ich darauf, Sie davon zu unterhalten, mein lieber Villegardelle. Diese Aufgabe überstiege meine Geduld, und es hieße zuviel Erbärmlichkeiten und Gemeinheiten enthüllen. Als Kritiker, der durch die Negation des Eigenthums auf die Erforschung der socialen Gesetze ausgehen mußte, geselle ich mich der socialistischen Protestation bei: in diesem Betracht brauche ich von meinen ersten Behauptungen Nichts zu verleugnen, und bin, Gott sei Dank, meinen Antecedentien treu. Als Mann der Verwirklichung und des Fortschritts weise ich den Socialismus, welcher aller Ideen bar, ohnmächtig, unsittlich und einzig dazu geschickt ist, Narren und Schelme zu machen, aus allen Kräften von mir ab. Zeigt er sich nicht seit zwanzig Jahren auf diese Weise, indem er eine Wissenschaft ankündigt, und keine Schwierigkeit löst; indem er der Welt das Glück und den Reichthum verspricht, und selbst nur von Almosen lebt, und indem er, ohne Etwas zu produciren, ungeheuere Kapitale verschlingt? . . . .

Ich meinerseits, ich erkläre dieser unterirdischen Propaganda gegenüber, welche, statt das helle Licht zu suchen und die Kritik herauszufordern, sich in der Dunkelheit der Gassen versteckt; diesem schamlosen Sensualismus, und dieser schmutzigen Literatur, dieser zügellosen Bettelei, dieser Stumpfheit des Geistes und Herzens gegenüber, welche schon einen Theil der Arbeiter zu gewinnen beginnt — ich bin rein von den socialistischen Niederträchtigkeiten. Und hier ist in zwei Worten mein Glaubens-

Digitized by Google

bekenntniß und mein Kriterium über alle vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Nirgendheims einer Organisation:

Jeder, der sich, um die Arbeit zu organisiren, an die Gewalt und das Kapital wendet, hat gelogen,

Weil die Organisation der Arbeit der Sturz des Kapitals und der Gewalt sein muß.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Zehnte Epoche: Die Bevölkerung.

§. 1.

Vernichtung der Gesellschaft durch die Kinderzeugung und durch die Arbeit.

„Epitherses, der Vater des Aemilian, des Rhetors, fuhr von Griechenland nach Italien in einem Schiffe, das mit verschiedenen Waaren und mehreren Reisenden beladen war, da trat eines Abends bei den Anchinadischen Inseln, welche zwischen Morea und Tunis liegen, eine Windstille ein, und ihr Schiff trieb nach Pares hin. Als es hier landete und einige der Reisenden schliefen, Andere wachten, Andere tranken und aßen, wurde von der Insel Pares die Stimme eines Menschen gehört, welche laut **Thamus** rief. Bei diesem Rufe waren Alle entsetzt. Dieser Thamus war ihr Steuermann, gebürtig aus Aegypten, aber dem Namen nach Niemandem, außer einigen Reisenden bekannt. Diese Stimme wurde zum zweiten Male vernommen, wie sie den Thamus mit schreckbarem Geschrei rief. Indem Niemand antwortete, sondern alle in Schweigen und Furcht verharrten, wurde diese Stimme zum dritten Male vernommen, schrecklicher als vorher; da antwortete Thamus endlich: „Ich bin hier; was verlangst Du von mir? was willst Du, daß ich thue?“ Da wurde dieselbe Stimme noch lauter gehört, wie sie sagte und befahl, daß, wenn er nach Palodes käme, er verkündigen und sagen sollte, daß **Pan**, der große Gott, gestorben sei! —

Digitized by Google

„Als dieſes Wort gehört worden, ſagte Epitherſes, hätten alle Schiffsleute und Reiſende ſich entſetzt und wären mächtig erſchrocken, und hätten unter ſich berathen, was beſſer wäre, entweder zu verſchweigen oder zu verkündigen, was befohlen worden wäre. Da ſagte Thamus, ſeine Meinung wäre: wenn ſie ankämen und den Wind im Rücken hätten, vorbeizufahren, ohne ein Wort zu ſagen, wenn ſie aber bei ruhigem Meer ankämen, zu verkündigen, was ſie gehört hätten. Als ſie nun gen Palodes kamen, geſchah es, daß ſie weder Wind noch Strom hatten; da beſtieg Thamus das Vordertheil des Schiffes, richtete ſein Geſicht nach dem Lande und ſagte, wie ihm befohlen war, daß der große Pan geſtorben wäre. Er hatte noch nicht das letzte Wort beendigt, als vom Lande großes Seufzen und großes Wehklagen vernommen wurde, nicht von einer einzigen Perſon, ſondern von mehreren Stimmen zuſammen.

„Dieſe Neuigkeit wurde, weil Mehrere zugegen geweſen, bald in Rom bekannt, und Tiberius Cäſar, damals Kaiſer von Rom, ſandte aus, beſagten Thamus aufzuſuchen. Und nachdem er ihn hatte reden hören, glaubte er ſeinen Worten, und nachdem er ſich bei den gelehrten Leuten, welche damals an ſeinem Hofe und in Rom in großer Zahl vorhanden waren, erkundigt hatte, wer jener Pan wäre, ſo erfuhr er durch ihren Bericht, daß er der Sohn des Merkur und der Penelope geweſen. So hatten vorher Herodot und Cicero im 3. Buche von der Natur der Götter geſchrieben.

„Dennoch möchte ich es auf jenen großen Erretter der Gläubigen deuten, welcher in Judäa durch den Neid und die Ungerechtigkeit der hohen Prieſter, Schriftgelehrten, Pfaffen und Mönche des moſaiſchen Geſetzes ſchmachvoll gemordet wurde, und dieſe Deutung ſcheint mir unverwerflich, denn mit gutem Rechte kann er in griechiſcher Sprache Pan genannt werden. Denn er iſt unſer Alles: Alles, was wir ſind, was wir leben, was wir haben, was wir hoffen, iſt er, iſt in ihm, von ihm, durch ihn. Es iſt der gute Pan, der große Hirt, der, wie der eifrige Schäfer Korydon bezeugt, nicht allein Liebe und Zuneigung zu ſeinen Schafen, ſondern auch zu den Hirten hat. Bei ſeinem Tode geſchahen Klagen, Seufzer, Schrecken und Wehklagen im ganzen Bau der Erde, in Himmel, Erde, Meer und Hölle. Mit dieſer meiner Auslegung trifft die Zeit zuſammen. Denn jener

Digitized by Google

sehr gute und sehr große Pan, unser einziger Erlöser, starb zu Jerusalem, als in Rom Tiberius Cäsar regierte.“ —

Wer sollte glauben, daß diese bewundernswürdige Erzählung, in so ernstem Ton gehalten und mit einer so frommen Betrachtung geschlossen, aus der Feder Rabelais stamme, der den Stoff dazu aus dem Plutarch genommen? Wer könnte aber in der auf Jesus Christus gemachten Anwendung des von Thamus verkündigten Orakels das Sinnbild der Gesellschaft verkennen, welche von ihren ewigen Feinden, dem Monopol und dem Nirgendheim, zu Tode gebracht wird, und in demselben Thamus den Mann, dessen Schriften den meisten Schrecken verbreitet haben und immer mehr an der Vorsehung zweifeln lassen, ich meine Malthus?

Die alte Geschichte ist das Bild der neuen Geschichte, wie Christus die Personifikation der Menschheit ist. Wenn die Gesellschaft, wie das Fahrzeug des Thamus, durch den ökonomischen Windhauch aus der Barbarei in die Civilisation getragen, nachdem sie den Archipel des Eigenthums durchsegelt, geräth sie auf die Sandbänke des Kommunismus, und Malthus ist der Steuermann, welcher uns zuruft: „Die Gesellschaft stirbt, die Gesellschaft ist gestorben!“ Die Seelen, welche den Gott Pan beweinen, weil sie den Glauben an die Auferstehung noch nicht empfangen haben, sind alle unsere Redner und Schriftsteller, die lebendigen Ausdrücke der Menschheit, die Organe ihrer Ahnungen und Schmerzen: ein Lammenais, ein Lamartine, ein Michelet; unsere Oekonomen, unsere Politiker und unsere Mystiker: Sismondi, Blanqui, Buret, Guizot, Thiers, Cormenin, O. Barrot, Buchez; die ehrwürdigen Väter: Ravignone, Lacordaire; die Herren Erzbischöfe von Lyon und Chartres; Eugen Sue u. s. w. u. s. w.

Ja, wirklich, die Gesellschaft ist ihrem Ende nahe. Pan, der große Gott, ist gestorben, mögen die Schatten der Heroen klagen und die Hölle darob erzittern. Pan ist gestorben, die Gesellschaft zerfällt und löst sich auf. Der Reiche verschließt sich in seinen Egoismus und verbirgt die Frucht seiner Verderbtheit vor der Helligkeit des Tages; der unredliche und feige Diener konspirirt wider den Herrn: keine Würde bei den Reichen, keine Bescheidenheit bei den Armen, nirgends Treue. Der Gelehrte betrachtet die Wissenschaft als einen

Digitized by Google

unterirdischen Gang, der ihn zu Vermögen führt: er kümmert sich nicht um die Wissenschaft. Der Mann des Gesetzes zweifelt an der Gerechtigkeit, und begreift eben so wenig ihre Grundsätze; der Priester treibt keine Bekehrungen mehr, er wird Verführer; der Fürst hat als Scepter den goldenen Schlüssel genommen; und das Volk denkt und schweigt mit verzweifelter Seele und verdüstertem Geiste. Pan ist gestorben, ich sage es auch, wie Thamus und Malthus. Die Gesellschaft ist heruntergekommen, laßt Eure Thränen fließen, und wir Anatomen, denen dieser Leichnam überliefert ist, wollen zur Untersuchung schreiten.

Das staunenswerthe Phänomen der Civilisation, am Besten bestätigt von der Erfahrung, und von den Theoretikern am Wenigsten begriffen, ist die **Noth.** Nie ist ein Problem aufmerksamer, sorgfältiger studirt worden, als dieses. Der Pauperismus ist der logischen, historischen, physischen und moralischen Analyse unterworfen worden, man hat ihn wie ein viertes Reich der Natur, nach Familien, Geschlechtern, Arten und Spielarten eingetheilt; man hat ein Langes und Breites über seine Wirkungen und seine Ursachen, über seine Nothwendigkeit, über sein Umsichgreifen, über seine Bestimmung, über sein Maaß geredet; man hat seine Physiologie und seine Therapeutik aufgestellt; allein die Titel der Bücher, welche darüber geschrieben worden sind, würden einen Band füllen. Je mehr man davon sprach, kam man dahin, seine Existenz zu leugnen; und man beginnt in Folge dieser langen Nachforschung kaum zu bemerken, daß die Noth in die Kategorie der unerklärlichen Dinge, der Dinge, die sich nicht begreifen lassen, gehört. Also hat die Noth wie eine unerforschliche, aber stets gegenwärtige Gottheit, ihre Ungläubigen und ihre Gläubigen; sie hat sogar, und dies trägt nicht am Wenigsten zu ihrem Fortschritte bei, ihre Indifferenten. Sonderbare Bestimmung des Menschen, stets durch seine Vernunft getrieben zu werden, das zu leugnen, wovon er nur durch das Gefühl oder durch die Sinne unterrichtet wird, wäre es auch der Schmerz und der Tod. Die eleatische Schule leugnete, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, die Bewegung; die Stoiker leugneten den Schmerz; die Anhänger der Auferstehung und der Seelenwanderung leugnen den Tod; die Spiritualisten leugnen die Materie; die Ma-

Digitized by Google

terialisten leugnen Gott. Die Skeptiker wollten sich über die Einen und die Anderen lustig machen: aber trotz des Leugnens und des Lachens haben die Welten Nichts desto weniger ihren majestätischen Lauf durch den Raum fortgesetzt; der Schmerz und der Tod haben nicht weniger Opfer gefordert; der Kultus der Götter hat nicht weniger Erfolge gehabt. Mögen die Philantropen über die Noth lächeln, wir sind sicher, daß sie immer wachsen wird. Versuchen wir also diese Hieroglyphe zu entziffern, wenn wir nicht neues Ungemach auf uns herabziehen wollen.

Die Noth ist das letzte Gespenst, welches die Philosophie aus der Vernunft entfernen muß, wenn sie dieselbe nachher aus der Gesellschaft vertreiben will. Aber was ist ein Gespenst? Wie ist es möglich, es zu ergreifen, es zu erklären, sich dagegen zu vertheidigen? Wie kann man von den Ursachen, dem Wesen, der Entwickelung, den Zufälligkeiten, den Aeußerungsweisen eines Gespenstes reden?

Die Noth ist in der Ordnung der Gesellschaft das Uebel. Aber was ist das Uebel? Das Uebel, sagt Herr de Lammenais, ist die Schranke, was ist nun ferner die Schranke? ein Begriff des Geistes ohne objektive Realität. Sie ist, wie der geometrische Punkt und die geometrische Linie, ein Verstandesding. Die Schranke ist Nichts, weil sie selbst ohne Schranke ist, weil die Bestimmung das Einzige ist, was sich nicht bestimmen läßt. Also ist das Uebel im System des Herrn de Lammenais eine logische Wesenheit, eine von der Substanz entblößte Beziehung: die Existenz des Uebels behaupten, heißt die Wirklichkeit einer Negation, die Wirklichkeit des Nichts behaupten. Wie soll man nun den Schmerz erklären? Wie sich von jener fortwährenden Erfahrung Rechenschaft geben, welche uns schreien und klagen läßt, welche in uns Ekel und Abscheu erweckt und uns häufig den Tod bringt? Was sage ich? Wenn das Uebel nichts Anderes ist, als die Schranke, ist es die Bestimmung des Seins selbst; das, wodurch die Dinge durch die Sinne wahrnehmbar und verständlich werden, und ohne welches es weder Schönheit noch Dasein gibt; es ist die höchste Bedingung unserer Sinnenempfindungen und unserer Ideen, es ist das nothwendige Wesen, kurz das Uebel ist das Gute! Merkwürdige Definition!

Digitized by Google

Die Noth ist nach Herrn E. Buret, welcher es vorgezogen, sich weniger an das Allgemeine zu halten, um besser zu fassen, die Noth ist die Ausgleichung des Reichthums. **Fiat lux!** Mögen gescheidtere Leute das erklären, wenn sie können: ich bin überzeugt, was mich betrifft, daß der Verfasser sich selbst nicht verstanden hat.

Die Ursache des Pauperismus ist die Unzulänglichkeit der Produkte, d. h. der Pauperismus: Meinung des Herrn Chevalier. Die Ursache des Pauperismus ist die zu große Konsumtion, d. h. wieder der Pauperismus: Meinung von Malthus. Ich könnte die Anführungen bis ins Unendliche verwielfachen, ohne aus den Schriftstellern je etwas Anderes zu entnehmen als diesen Satz, der würdig ist, ein Seitenstück zum ersten Verse des Koran abzugeben: **Gott ist Gott;** die Noth ist die Noth, und das Uebel ist das Uebel. Ist es nicht wahr, daß die Noth etwas Antiphilosophisches, etwas Unvernünftiges ist wie eine Religion, daß sie ein Gespenst, eine Mythe ist?

Der Schluß ist dieser Prämissen würdig: die Produktion vermehren, die Konsumtion beschränken, und weniger Kinder zeugen, kurz reich und nicht arm sein: das ist Alles, was Diejenigen zur Bekämpfung der Noth zu sagen wissen, welche sie am Besten studirt haben; hier sind für die Staatsökonomie die Säulen des Herkules! . . . .

Aber, erhabene Oekonomen, Ihr vergeßt, daß den Reichthum ohne Zuwachs der Bevölkerung zu vermehren etwas eben so Abgeschmacktes ist, als wenn man die Zahl der Mäuler verringern wollte, indem man die Zahl der Arme vermehrte. Denken wir doch ein wenig, wenn es Euch gefällt, weil, wenn wir nicht denken, wir nicht einmal mehr gewöhnlichen Verstand haben. Ist die Familie nicht das Herz der socialen Oekonomie, das wesentliche Objekt des Eigenthums, das bestimmende Element der Ordnung, das höchste Gut, auf welches der Arbeiter seinen ganzen Ehrgeiz, alle seine Anstrengungen richtet? Würde er ohne sie nicht aufhören zu arbeiten, indem er es vorzöge, ein Glücksritter und Dieb zu sein? wodurch er dagegen sich dem Joch Eurer Polizei unterwirft, Eure Steuern bezahlt, sich vom Monopol den Maulkorb anlegen, plündern, lebendig schinden läßt, ergeben auf seinen Ketten einschlummert, und zwei Drittheile seines Lebens hindurch gleich dem Schöpfer, von dem man

Digitized by Google

ſagt, daß er geduldig iſt, weil er ewig iſt, das an ſeiner Perſon begangene Unrecht nicht mehr empfindet? Keine Familie, keine Geſellſchaft, keine Arbeit; ſtatt dieſer heldenmüthigen Unterwerfung des Proletariats unter das Eigenthum ein Krieg wilder Beſtien: das iſt nach der ökonomiſchen Sachlage unſere erſte Stellung, und wenn Ihr in dieſem Augenblick die Nothwendigkeit hiervon nicht entdeckt, ſo erlaubt, daß ich Euch auf die Theorien des Monopols, des Kredits und des Eigenthums verweiſe.

Iſt nun der Zweck der Familie nicht die Fortpflanzung? Iſt dieſe Fortpflanzung nicht die nothwendige Wirkung der Lebensentwickelung des Menſchen? Steht ſie nicht im Verhältniß zu der erworbenen und gewiſſermaaßen durch die Jugend, die Arbeit und den Wohlſtand in ſeinen Organen angehäuften Kraft? Es iſt alſo eine unvermeidliche Folge der Vermehrung der Lebensmittel, daß ſich die Bevölkerung vermehrt; alſo müßte das relative Verhältniß der Lebensmittel, weit entfernt durch die Beſeitigung der unnützen Mäuler zu wachſen, unwiderſtehlich abnehmen, wenn es, wie ich bald zu beweiſen hatte, wahr iſt, daß eine derartige Beſeitigung nur durch die Vernichtung der Familie, des höchſten Zwecks, der Conditio sine qua non der Arbeit, ausgeführt werden kann.

Alſo ſind die Produktion und die Konſumtion eine für die andere Wirkung und Urſache; die Geſellſchaft entwickelt ſich gleichzeitig kraft deſſelben Principes an Reichthum und an Menſchen: ſollte Jemand ſagen, daß dieſes Verhältniß geändert werden müßte, ſo iſt es, als wollte er in einem Exempel, wo der Dividendus und der Diviſor ſtets in gleichem Verhältniß wüchſen oder abnähmen, davon reden, den Quotienten zu verdoppeln. Was verlangt Ihr? Daß die jungen Leute aufhören, Liebſchaften zu haben; daß der Proletarier ſich erſt im funfzigſten Jahre, oder noch beſſer nie verheirathe, und daß die Ehe ein Privilegium ſei? In dieſem Falle trefft wirkſame Maaßregeln zum Schutz Eures Eigenthums, verdoppelt die Zahl Eurer Soldaten, vermehrt die der öffentlichen Dirnen, ſtiftet Prämien für die Proſtitution, treibt zur Polygamie, zur Phanerogamie, ja zur Sodomie, zu allen möglichen Arten der Liebe, welche das Vorurtheil verwirft, welche aber die Wiſſenſchaft, in Anbetracht ihrer Unfruchtbarkeit, gut heißen muß. Denn mit der Familie iſt es

Digitized by Google

unmöglich, den Fortschritt der Noth aufzuhalten, eben weil es unmöglich ist, den Fortschritt des Reichthums aufzuhalten. Diese beiden Glieder sind durch das unauflösbare Band der Ehe aneinander gekettet; es ist ein Widerspruch, sie trennen zu wollen.

Also ist die Noth eine mystische und nothwendige Sache, eine Sache, von der wir weder die Gegenwart, noch die Abwesenheit begreifen; das Uebel wie das Gute ist eins der Principien des Weltalls: da sind wir im Manichäismus!

Aber wie drückt sich zuletzt das Uebel in der Gesellschaft aus? Welches ist die Formel der Noth? Malthus hat, auf eine Masse von authentischen Dokumenten gestützt, bewiesen, daß die Bevölkerung, wenn sie auf kein Hinderniß stieße, wie z. B. Mangel an Lebensmitteln, sich leicht alle 25 und sogar alle 18 Jahre verdoppeln könnte.

Say kürzt diese Periode noch ab: er findet, daß die Bevölkerung, wenn sie Nichts unterdrückte, alle 26 Jahre sich verdreifachen würde.

Herr Rossi drückt denselben Gedanken in folgendem eleganten Satze aus: „Wenn Einer Zwei producirt, und die Neuproducirten dieselbe Produktionskraft haben, welche die erste Einheit besaß, so werden Zwei — Vier, Vier — Acht produciren und sofort. Abstrakt gesprochen stellte also Malthus einen unbestreitbaren Grundsatz auf." —

Neben diese fortan unzweifelhafte Thatsache stellt Malthus eine andere nicht minder gewisse: nämlich daß, während die Bevölkerung in der geometrischen Progression 2, 4, 8, 16, 32, u. s. w. zu wachsen strebt, die Produktion nur in der arithmetischen Progression 1, 2, 3, 4, 5, 6 u. s. w. zunimmt; dies führt unwiderstehlich zu dem Schlusse, daß in jedem Lande fortwährend ein Theil aus Mangel an Brod zu Grunde geht.

Da Malthus behauptet hat, daß es genüge, diesen zweiten Satz nur auszusprechen, damit er unmittelbar bewiesen wäre, und sich in Folge dessen der Beweisführung überhoben hat, will ich sein Stillschweigen ergänzen, indem ich beweise, wie die arithmetische Progression der Nahrungsmittel 1, 2, 3, 4, ... der Folge-

Digitized by Google

satz der geometrischen Progression der Bevölkerung 2, 4, 8, 16, 32, ... ist.

Wovon hängt die Zeugung eines Menschen ab? von der Ausströmung eines Keimes, welche der Erzeuger fortwährend geschehen zu lassen gereizt wird, die von ihm keine Anstrengung erfordert, die im Gegentheil das höchste Gut seines Lebens, der Zweck seiner Arbeit, das Bedürfniß seiner Bestimmung ist. Aber dieser Keim kostet bis zu dem Tage, wo er fähig wird, selbst für sich zu sorgen, an Tragung, Säugung, Nahrung u. s. w. während einer Periode von 12, 15, 20 und sogar 25 Jahren 12, 15, 20 und sogar 25 Procent von dem, was seine Urheber konsumiren. Nehmen wir nun an, dasselbe Paar bringe 4, 6, 10 oder 12 Kinder auf, so folgt mit einer mathematischen Gewißheit, und ohne daß man eine ungeheure Statistik aufzustellen, die Berichte der Reisenden zu durchsuchen und die Chroniken zu durchblättern braucht, daß der Wohlstand dieser Gatten gerade durch den Grund, der ihn auf den Gipfel erheben müßte, sich um 12, 15, 20, 30, 50 und sogar 80 Procent verringern muß.

Und da jedes der Kinder, kaum aus der Schule und der Lehre entlassen, im Stande ist, das auf eigene Rechnung zu thun, was sein Vater gethan hatte; da alle seine Wünsche, seine ganze Sehnsucht es zu dieser Nachahmung hintreiben; da die Enthaltsamkeit kein anderes Resultat haben würde, als ihm den Muth zur Arbeit und den Geist der Ordnung und Sparsamkeit zu nehmen, so folgt, daß die Fortpflanzung der Menschen unaufhörlich einen Vorsprung vor der Produktion des Reichthums hat, welche stets zurückbleibt; und das Entwickelungsvermögen der Menschheit durch die Zeugung und das Entwickelungsvermögen durch die Arbeit sich zu einander verhalten wie folgende Progressionen:

1. 2. 4. 8. 16. 32. 64. 128. 256.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

Malthus, ich wiederhole es, trennte diese beiden Progressionen von einander, wenigstens schien es mir, als ob er ihren Zusammenhang und ihre Identität nicht vollständig begriffen, und daß im Interesse seiner Theorie eine Ergänzung nützlich wäre. Ueberdies beweisen die Thatsachen, d. h. die in tausend schrecklichen Gestalten sich äußernde menschliche Noth, terribiles visu formae, als Hungers-

Digitized by Google

noth, Krieg, Peſt, Krankheit, Ausſchweifung, alle Tage die Richtigkeit dieſes Geſetzes, wie Malthus mit ungeheurer Gelehrſamkeit bewieſen hat. Sah man je ein Räthſel, eine Fiktion oder ein Geſpenſt, das ſich mit ſolcher Kraft ausſprach, und ſich mit einer ſo unwiderſtehlichen Macht der Thatſachen bewies?

In der Ordnung der Geſellſchaft iſt alſo wie in der Ordnung der Natur die Noth eine nothwenige Sache: ſich davor bewahren wollen, heißt, wollen, daß das Geſetz der Logarithmen ſich nach unſerem Gefallen ändere und die Arithmetik aufhöre, eine Wahrheit zu ſein. Da die beiden Progreſſionen durch ein nothwendiges Verhältniß an einander geknüpft ſind, im Grunde genommen, dieſelbe Idee ausdrücken, und dieſelbe Thatſache, daſſelbe Geſetz wiedergeben, welches von Anbeginn gegeben war: wachſet und vermehret Euch, ſo iſt es unvermeidlich, daß, wenn wir der Natur freien Lauf laſſen, wir durch Ueberproduktion an Kindern in die Noth gerathen, und daß wir, wenn wir der Natur widerſtreben, oder ſie durch illuſoriſche Erſatzmittel täuſchen, uns erſtlich unſerer gebieteriſcheſten Beſtimmung entziehen, bald einen Abſcheu wider die Familie und mit ihr wider die Arbeit faſſen, und uns in eine umgekehrte Reihe von Uebeln ſtürzen.

Das iſt in ſeinem klarſten und dunkelſten, ſeinem entſchiedenſten und verzweifeltſten Ausdrucke die Schlußmythe der Staatsökonomie, die Krone des Eigenthums, die Allegorie der Arbeit und der Familie. Die Menſchheit zehrt ſich auf, und geht durch die Bethätigung ihrer Lebensfähigkeit zu Grunde; wenn für ihren Selbſtmord ein Ende da wäre, ſo würde ſie aufhören, zu exiſtiren.

Als folglich die ökonomiſche Theorie, welche der Erfahrung aus der Ferne folgte, das Wort Noth ausſprach, drückte ſie durch dieſes Wort das innerſte Geſetz unſerer Entwickelung, das Weſen unſeres Seins, die Form unſeres Lebens aus. Schnelles Zunehmen der Bevölkerung, langſameres Zunehmen der Lebensmittel, das ſind die zwei Seiten einer und derſelben Idee, eines und deſſelben Phänomens. Es iſt die geheimnißvolle Formel eines Geſetzes, welches eben ſo gewiß iſt, als die Geſetze, welche die Bewegung der Himmelskörper leiten, folglich eines wie eine algebraiſche Gleichung unerbittlichen und unbarmherzigen Geſetzes. Wie kindiſch und verächtlich müſſen

Digitized by Google

uns von diesem Gesichtspunkte aus die Klagen des Armen und die Palliativmittel des Philantropen erscheinen!

Die Nothwendigkeit läßt uns leben, die Nothwendigkeit zieht uns mit sich fort; das Vergnügen, welches sie uns gewährt, läßt sich bezahlen: was haben wir zu schreien und zu seufzen? und was wollen die Oekonomen von uns, welche den Zusammenhang ihrer eigenen Ideen nicht zu fassen vermögen, uns bald rathen, mehr zu produciren, bald uns empfehlen, weniger Kinder zu zeugen? als ob diese beiden Formen der menschlichen Zeugung nicht unwiderruflich an einander gekettet wären, und als ob es ein Vortheil wäre, die Noth, welche für uns aus der Unvorsichtigkeit der Natur entspringt, durch die Noth unserer Vorsicht zu ersetzen! . . . . .

Aber, wird man mir sagen, ohne Zweifel wäre gegen das doppelte Gesetz von Malthus Nichts einzuwenden, und wir erhöben keine Klage, wir beteten schweigend das Gebot der ökonomischen Nothwendigkeit an, wenn diese Ungleichheit der menschheitlichen Entwickelung an Bevölkerung und an Reichthum von untadelhafter Gewißheit wäre, wenn sie den Charakter einer vollständigen und bestimmten Wahrheit trüge, wie er einer wahren Idee zukommt, kurz, wenn dieses Gesetz nicht ein offenbarer Widerspruch wäre. Das Malthus'sche Princip befindet sich offenbar im Falle aller Antinomien; und nach Euren eigenen Principien, nach jener für unfehlbar gehaltenen Theorie der Gegensätze beweist der Antagonismus des Fortschritts in der Bevölkerung und im Reichthume einzig, daß ein Princip des Gleichgewichts existirt, und daß die Wissenschaft dieses Princip zu entdecken hat.

Was! der Mensch wäre einzig von allen Thieren durch die rühmlichste Auszeichnung zum Arbeiter erschaffen; die Vorsehung hätte ihm geboten, die Erde zu besitzen, sich in Familien zu organisiren; das Glück läge für ihn in der Uebung dieser Doppelfunktion der Arbeit und der Liebe; dadurch wäre es ihm möglich, seine Kraft ununterbrochen zu vermehren, seine Mittel zu vervielfältigen, seine industrielle Fruchtbarkeit zu entwickeln und alle seine Neigungen frei zu entfalten: und wenn die Stunde käme, um diese großartigen Verheißungen zu realisiren, sollte sich die Vorsehung, welche niemals lügt, in eine häßliche Täuschung verwandeln! um das Glück zu kosten, sollte die Menschheit, wie

Digitized by Google

Saturn, ihre Kinder verſchlingen! Die Liebe würde zu ſchnell, die Arbeit zu langſam gehen! Der ſociale Organismus wäre ſo falſch geregelt, ſo ſchlecht begriffen, daß der Menſch ſich nur durch den beſtändigen Verluſt ſeines Fleiſches und Blutes erhalten könnte! er müßte ſterben, um zu leben; es ſei denn, daß er es vorzöge, ſich der Reproduktion zu enthalten, was immer Verluſt und Noth iſt! Der Tod wäre der Oberprofoß der Staatsökonomie, beauftragt, das Gleichgewicht zwiſchen der Bevölkerung und den Lebensmitteln wieder herzuſtellen, die Zahl der Werke der Liebe dem Maaße der Werke der Arbeit, und die Zahl der vernünftigen Geſchöpfe der Verhältnißmäßigkeit der Werthe zu unterwerfen? Wer hinderte denn die Natur, wer hinderte die Vorſehung, als ſie zu unſeren Gunſten die Fruchtbarkeit der Erde vermehrte, zugleich die Fruchtbarkeit unſeres Geſchlechtes zu begrenzen, und durch eine rechtzeitige Hemmung unſerer Zeugungsfähigkeit dieſer ſcheußlichen Vernichtung einen Einhalt zu thun?

Aber, wendet Euch der materialiſtiſche Nützlichkeitsmenſch ein, dieſes Geſetz des Todes, welches den Menſchen und das Thier ergreift, und das Euch empört, was iſt es Anderes, als die große Entwickelung der Natur, dargeſtellt durch die indiſche Trinität: Brahma, Siva, Wiſchnu, Schöpfer, Vernichter, Wiederherſteller, eine Entwickelung, die von der Wiſſenſchaft förmlich anerkannt iſt, und direkt aus dem ewigen und unlösbaren Dualismus hervorgeht, folglich keine Syntheſe mehr zu hoffen hat? Eure Hoffnung iſt alſo ohne Grund; die Antinomie bleibt hier ohne Löſung. Die Schöpfung iſt ein weites Schlachtfeld, wo das Leben dem Leben zum Futter vorgeworfen wird, und ewig aus dem Tode wieder erſteht. Das Pflanzenreich auf das unorganiſche Reich angewieſen, verzehrt und verbraucht dieſes ohne Unterbrechung, und dient ſeinerſeits wieder zur Nahrung des Thierreichs, deſſen unzählige Arten bald die Erde entblößen würden, wenn ſie nicht durch einander und die Menſchen vernichtet würden. Der Menſch, der ſeinerſeits Nichts über ſich hat, weder einen Engel, noch einen Teufel, der ihn verzehre, der Menſch verſchlingt ſich ſelbſt. Die Menſchenfreſſerei iſt die Beſtätigung des Naturgeſetzes; und um deſſen Erfüllung zu erleichtern, hat die Vorſehung das Monopol und den Staat errichtet, das Eigenthum

Digitized by Google

garantirt und die Menschen einer hierarchischen Ordnung unterworfen, welche dem Starken gestattet, den Schwachen ohne Gefahr und ohne Gewissensbisse zu verzehren.

Also tritt Alles aus der unendlichen Substanz heraus, und kehrt Alles in sie zurück: der Akt, durch welchen die Herauslassung der lebenden Wesen vollzogen wird, ist die Zeugung; der Akt, durch welchen die Elemente der Organisation in den gemeinsamen Behälter zurückkehren, ist der Tod. Weshalb gegen dieses Gesetz murren? Wenn unsere Einreden gehört werden könnten, so müßten wir, nachdem wir für Alle den Vortheil eines glücklichen Alters erlangt hätten, ein nochmaliges Leben und fortwährendes Wiederaufblühen verlangen, indem vor Altersschwäche sterben in der That eine ebenso unangenehme und unbegreifliche Sache wäre, als aus Noth sterben; aber dem kann nicht so sein: Unsterblichkeit mit unendlicher Fortpflanzungsfähigkeit ist abgeschmackt, und was die Verlängerung der mittleren Lebensdauer bis zu den Grenzen des äußersten Alters betrifft, so würde sie von den Leidenschaften, welche keinen Aufschub dulden, eine Vertagung fordern, und mit unserer Verfassung unverträglich sein, und unsere Existenz auf's Spiel stellen. Das Blut der Armen, welche die Vorsehung zum Opfer bestimmt hat, ist der Kitt des socialen Gebäudes, das Oel, welches den menschlichen Mechanismus um seinen Zapfen sich drehen läßt. Bekränzt die Stirn der Opfer mit Blumen und Bändern, zollt ihrem Opfer und dem Geschenk ihres Todes Beifall; mögen sie im Tode den gerechten Tribut Eurer Bewunderung und Eures Lobes mit sich dahin nehmen. Aber hütet Euch, sie vom Altare loskaufen zu wollen, weil, wenn sie es überdrüssig würden, für Euch zu sterben, Ihr für sie sterben müßtet.

Ihr sagt: könnte die Vorsehung, statt uns zu morden, nicht gelegentlich diesen Zeugungseifer unterbrechen und zügeln? .... Ihr Unklugen, die Ihr die Entmannung des Arbeiters verlangt! welchen Nutzen würdet Ihr von ihm ziehen können, wenn Ihr in seinem Körper und seiner Seele gerade die Quelle der Thätigkeit und des Genies vertrocknetet? Ihr würdet durch die Entmuthigung des Arbeiters bald den Vortheil einer stärkeren Produktion verlieren und, ohne die Intensität der Noth zu schwächen, die Existenz der Gattung

Digitized by Google

auf's Spiel setzen. Hört, was uns bei dieser Gelegenheit der Meister sagt:

„Die Leidenschaft ist stark und allgemein, und es ist wahrscheinlich, daß sie unzureichend sein würde, wenn sie sich verringerte. Die Uebel, welche sie mit sich bringt, sind die nothwendige Wirkung dieser Allgemeinheit und dieser Kraft. Alles drängt uns, zu glauben, daß es der Zweck des Schöpfers gewesen, die Welt zu bevölkern, aber es scheint, daß dieser Zweck nur erreicht werden könne, indem der Bevölkerung ein schnelleres Wachsthum verliehen wurde, als den Lebensmitteln. Und weil das Gesetz der Bevölkerung, welches wir erkannt haben, die Menschen nicht mit zu großer Schnelligkeit über die Oberfläche der Erde verbreitet hat, ist es augenscheinlich genug, daß es mit seinem Zweck nicht im Mißverhältnisse steht. Das Bedürfniß nach Lebensmitteln wäre nicht dringend genug, und gäbe den menschlichen Fähigkeiten nicht genug Entwickelung, wenn das Streben der Bevölkerung, schnell und ohne Maß zu wachsen, nicht die Intensität derselben vermehrte*)."

Ich weiß nicht, welche Wirkung diese verschiedenen Betrachtungen auf den Geist des Lesers hervorbringen werden. Was mich betrifft, so erkläre ich, daß ich vom Gesichtspunkte der Staatsökonomie aus und in dem Zeitpunkte, bei welchem wir angekommen sind, wo wir auf der einen Seite das Eigenthum haben, welches uns erwürgt, und auf der anderen Seite die Gemeinschaft, welche uns erstickt, keine Antwort finde. Die Thatsachen sprechen zu laut, als daß es erlaubt wäre, sich eine Täuschung zu machen: die Noth ist vorhanden, d. h. die Nahrungsmittel sind unzureichend, und die Zahl der zu ernährenden Mäuler zu groß. Dies ist unbegreiflich, aber es ist. Was wir hinzufügen werden, ist nur der Kommentar dazu.

Also hat sich das unendliche Wesen, als es zur Schöpfung schritt, in einer Sackgasse verlaufen, und wir, das progressive und voraussehende Wesen, wir tragen die Strafe für seine Ohnmacht. Die Nothwendigkeit hat sich des Zufalls nicht entschlagen können; die Ordnung erhält sich durch die Unordnung; die organischen Wesen erfreuen sich nicht, wie die unorganische Welt der ewigen Bewe-

*) Malthus S. 473, Ausgabe: Guillaumain.

Digitized by Google

gung; und obgleich in der Idee eines fortdauernden Wohlstandes kein Widerspruch liegt, ist diese Fortdauer durch eine unerklärliche Schwäche der Natur unmöglich. Unsere Freude nährt sich von Thränen, unsere Garantie des Wohlstandes ist die Noth. Daß dieser Kontrast für die Vernunft die Nothwendigkeit einer Uebereinstimmung in sich zu schließen scheint, leugnet man nicht, aber wo soll man diese Uebereinstimmung, in der das Gute und das Uebel sich zu einer höheren Thatsache aufheben, entdecken, wie sie begreifen, und was können wir außer diesem Dualismus: leiden oder genießen, sein oder nicht sein, uns noch vorstellen? Das Glück und das Leiden sind ebenso, wie das Ich und das Nichtich, ebenso wie der Geist und die Materie, die beiden Pole der Welt, über welche hinaus es keine Synthese, keine Idee mehr gibt, weil ohne sie die Welt selbst nicht mehr ist. Wenn dem so ist, wozu sollen wir noch das Geheimniß unserer Bestimmung aufsuchen, wozu die Arbeit, und was kann unsere Hoffnung sein? unsere Bestimmung ist Noth, unsere Arbeit ist Noth, unsere Hoffnung ist Noth. Der Socialismus hat nur die Hälfte seiner Aufgabe erfüllt; nachdem er als Ursachen der Noth das Geld, die Konkurrenz, das Monopol, die Ehe, die Familie, das Eigenthum, die Freiheit und die Gerechtigkeit abgeschafft hatte, mußte er, statt bei jener heuchlerischen Gemeinschaft stehen zu bleiben, auch die Arbeit verbannen und die Verzweiflung predigen. Der Socialismus hat zum Schlußdogma den Selbstmord. Denn wenn es ein Gesetz der Menschheit ist, sich fortwährend in der Wissenschaft, der Industrie und der Kunst zu entwickeln, ist es auch eine Nothwendigkeit für den Menschen, jeden seiner Schritte in der Laufbahn mit Blut zu besiegeln; es ist eine Nothwendigkeit, daß er einen immer bitterer werdenden Tod erleide, der ihn die Zartheit seiner Gefühle, die Lebendigkeit seiner Neigungen, die Fruchtbarkeit seiner Arbeiten, die Tiefen seines Enthusiasmus, die Freuden seiner Genüsse büßen lasse, einen Tod, der, ebenso viel Formen annehmend als das Leben, den Menschen im Herzen, in den Sinnen und im Geiste trifft und millionenmal vernichtet. Der Tod! das ist unser letzter Grund, das ist der Gott der Welt! Finis est hominis sicut jumenti. Wenn wir aber einzig aus dem Nichts hervorgezogen worden sind, um zu sterben, wo war die Nothwendigkeit für uns, für die Welt, es zu

Digitized by Google

verlassen? Die Schöpfung, das Leben, die Nothwendigkeit, die Vorsehung, Gott und der Mensch, Alles ist abgeschmackt.

Welche Unvernunft! versetzen bei dieser Gelegenheit die christlichen Oekonomen, welcher gottlose Wahnsinn! Ja, sagen sie, das Ende des Menschen auf Erden ist wie das der Thiere, und das Gesetz von Malthus sieht die Personen nicht an. Aber dieses Gesetz umfaßt nur das gegenwärtige Leben; unser wahrhaftes Leben ist nicht hier auf Erden. Diese Unvollkommenheit unserer Bestimmung, welche uns erscheinen und verschwinden läßt, und die Güter und die Uebel ungleich vertheilt, und die Gattung wie das Individuum trifft, ist nichts Anderes und kann nichts Anderes sein, als der Versuch, die Vorbereitung, das Vorspiel zu einem weiteren Leben. Als Pfand dafür haben wir das Wort Dessen, der nicht lügt, und der in den Grund unseres Herzens die Sehnsucht nach dem Glücke und die Ahnung der Unsterblichkeit gelegt hat. Die Fortdauer der Seele nach dem letzten Athemzuge, die Auferstehung in einer besseren Welt, das ist die Ergänzung der Natur, der Zweck des Lebens, die Rechtfertigung der Vorsehung.

Mit welcher Liebe und Begeisterung würde ich dieses tröstliche Nirgendheim annehmen, wenn es möglich wäre, ich sage nicht, mich Etwas davon sehen zu lassen, sondern nur, es meiner Vernunft zugänglich zu machen. Aber was kann es außerhalb des Weltalls, außerhalb der Reihe der Geschöpfe geben? wohin soll ich diese Welt der Glückseligkeit setzen, wenn die Welt des Fluchs, von der ich ein Theil bin, gleich dem Unendlichen ist, wo soll ich eine Zeit außer der Zeit, einen Raum außer dem Raume, eine Vernunft außer der Nothwendigkeit finden? Wie soll ich ein Gut begreifen, welches der Schmerz nicht trübt und nicht reizt? wie mir eine Unsterblichkeit vorstellen, welche die absolute Trennung des Ich und Nichtich, die Scheidung der Materie und des Geistes in sich schließt, und alle Principien meines Verstandes beleidigt? Die Hypothese der Unsterblichkeit der Seele stürzt die Fundamente der Gewißheit um. Wie sollte endlich ein so schlagender Beweis der göttlichen Ohnmacht, als die verrenkte Schöpfung ist, von der ich ein Theil bin, für mich das Pfand einer unbegreiflichen, auf eine unmögliche Existenz gegründeten Erneuerung sein?

Digitized by Google

Der Zuwachs der Bevölkerung geschieht in geometrischer Progression, der Zuwachs der Lebensmittel in einer arithmetischen Progression. Dieser Satz ist ebenso gut bewiesen, als alle Sätze der Algebra. Mit einem Worte, die Staatsökonomie hat das Todesurtheil der Menschheit ausgesprochen, die Vorsehung verdammt, den Irrthum der Nothwendigkeit bewiesen, die Natur gebrandmarkt. Dies zwingt mich meine Vernunft zu gestehen, dies lassen meine Sinne mich sehen, betasten, fühlen. Alles, was man mir sagen mag, um meine Pein zu mildern, dient nur dazu, sie stechender zu machen; und meine Trostlosigkeit lebt aus den zu ihrer Besiegung erfundenen Gründen nur tiefer wieder auf. Entweder hat die Staatsökonomie verläumdet; und wie das feststellen? wo Gründe finden, welche sie niederschlagen, wenn das Gesetz der Zahlen sie rechtfertigt? wo Zeugnisse, welche sie Lügen strafen, wenn die Thatsachen für sie sind? . . . . oder die Natur, die Nothwendigkeit, Gott und der Mensch sind nur Träume des Nichts; das Universum ist ein Fieberwahn. Welche unbegreifliche Logik in dieser Nacht! Welche Philosophie in diesem Tode! . . . .

Ich werde indessen eine letzte Analyse versuchen, und wäre es nur, um, wie der zum Tode Verurtheilte, mein Todesurtheil noch einmal zu hören.

Ich suche, als ob ich noch finden könnte, als ob es einen Gerichtshof gäbe, an den es möglich wäre, von den Sätzen der Wissenschaft, vom tausendjährigen Zeugnisse, von einer Thatsache, welche innen mich ergreift und außen mich erdrückt, eine höhere Berufung einzulegen.

In spem contra spem! Stemme Dich, Unglückseliger, gegen die Verzweiflung. Die Staatsökonomie hat mich so vielmal getäuscht, daß ich ihr diesen Beweis schuldig bin. Es steckt darunter ein Geheimniß; und die Staatsökonomie braucht sich nur damit herauszumachen, so beginne ich den Angriff wieder. Der Tod muß der Staatsökonomie zu Hilfe kommen: könnte es nicht auch sein, daß sie hier dem Tode zu Hilfe käme? Wenn aber der Tod, dieser Bundesgenossin beraubt, nur einen Schritt zurückginge, wer kennt den Vortheil, den er mir durch dieses Zurückweichen hinterlassen könnte?....

Die Staatsökonomie sagt uns: ich kann Euch nicht Allen Brod

Digitized by Google

geben, weil Ihr ſchneller kommt, als ich für Euch ſorgen kann. Deshalb gibt es viel Berufene, aber wenig Auserwählte! . . . .

Bevor die Staatsökonomie ſich mit der zu großen Zahl ihrer Säuglinge entſchuldigt, muß ſie beweiſen, daß ſie ihre Pflicht erfüllt hat. Wir ſind dem Tode geweiht. Gut! Sollte die Staatsökonomie nicht unſere Hinrichtung vorbereitet, angeregt, beſchleunigt haben? Sollte dieſe Noth, welche ihr dazu dient, ihre Fehler zu bemänteln, nicht zum Theil ihr Werk ſein? Is fecit cui prodest! Die Staatsökonomie hat ein Intereſſe daran, uns untergehen zu laſſen. Die Staatsökonomie hat gelogen.

§. 2.

Die Noth iſt die That der Staatsökonomie.

Ich weiß noch gar nicht, was die Noth iſt: aber über ein Ding bin ich gewiß, daß ſie der Produktion **vorgreift**, und uns trifft, bevor die Unfruchtbarkeit der Arbeit ſie dazu berechtigt. Dieſe Thatſache, ebenſo gut bewieſen, als irgend eine von Malthus angeführte, iſt das Einzige, was ich der Theorie dieſes Schriftſtellers entgegenſetzen will; es ſoll mir genügen, um ſie damit von Grund aus umzuſtoßen.

Ich unterſcheide erſtlich im Daſein der Menſchheit zwei Hauptperioden: den Zuſtand der Wildheit, der weſentlich ſtationär iſt, wo der Menſch, mit der Arbeit unbekannt, einzig von den Produkten des Bodens und vom rohen Fleiſch der Thiere lebt; und die Civiliſation, die weſentlich progreſſiv iſt, wo der Menſch, induſtriell geworden und die Materie umbildend, vom Produkt ſeiner Hände lebt.

In der erſten Periode hat die Noth, d. h. die Erſchöpfung der Vorräthe und der Mangel der nothwendigſten Gegenſtände zur direkten und unmittelbaren Urſache die Faulheit und allgemeine Trägheit der Fähigkeiten des Menſchen. Da es möglich war, dieſe aus der Trägheit entſtandene Noth, wenn auch nicht gänzlich bei Seite zu ſchaffen, ſo doch wenigſtens durch eine produktive Arbeit zu verſchieben; da ſie lange Zeit vorher eintritt, bevor der Menſch ſich der Naturkräfte bemächtigt und ſie ſo viel hergeben läßt, als ſie vermögen: iſt es klar, daß eine ſolche Noth *vorzeitig* iſt, daß ſie der

Digitized by Google

richtigen Stunde vorgreift und folglich wider die Ordnung ist. Und weil ein Zustand der Wildheit, die Apathie des Menschen, eine fortdauernde ist, findet auch eine Fortdauer in diesem Vorgreifen und folglich in der Anomalie der Noth statt.

Das würde die Staatsökonomie, und zwar mit vollem Rechte zu ihrer Vertheidigung vorbringen, wenn wir sie beschuldigten, die Ursache zu sein, welche die wilden Völker tödtet und decimirt. Es ist möglich, würde sie erwidern, daß etwas später die Noth den civilisirten Menschen, trotz der Energie und Einsicht seiner Anstrengung, erfasse, aber so lange er noch nicht Alles gethan hat, was von ihm abhängt, um sie zu entfernen, so lange er durch seine Arbeit gewissermaaßen die Vorsehung nicht aufgehalten hat, hat er nicht das Recht, die Wissenschaft zu beschuldigen und eine Klage vorzubringen. Er leidet an einem Unglück, an welchem seine eigene That schuld ist, und gegen welches die Natur und die Vorsehung protestiren. In weniger als einem Jahrhundert haben die Europäer der Vereinigten Staaten von Amerika mehr Reichthum und Wohlstand geschaffen, als alle Eingeborenen dieses ungeheuren Kontinents, während Tausende von Jahren gesammelt hatten: und da die neue Bevölkerung der Vereinigten Staaten nicht aufgehört hat, sich zu verdoppeln und sich noch alle fünfundzwanzig Jahre verdoppelt hat, kann man sagen, daß diese Bevölkerung durch ihre wunderbare Thätigkeit mehr Glückliche gemacht hat, als früher die Barbarei der Rothhäute Arme geschaffen hatte. Die Schätze des Reichthums und des Glückes, welche Amerika verbarg, waren wohl der Mühe werth, daß der Mensch sich ihrer bemächtigte; und wenn er seit dreißig Jahrhunderten sich ihrer enthielt, so hat das weder die Staatsökonomie, noch die Vorsehung zu verantworten.

Es ist also in der Noth der Menschheit Etwas, was man ohne Ungerechtigkeit der Natur nicht schuld geben kann, und das trotz der Schnelligkeit der Aufeinanderfolge der Generationen ausschließlich von der Trägheit des Menschen herstammt.

Es handelt sich gegenwärtig darum, ob die Noth, welche den Civilisirten ergreift, ebenso wie die Noth des Wilden, nothwendig und immer eine vorzeitige sei; ob es nicht wahr ist, daß sie ihrer richtigen Stunde vorgreife und zur einzigen Ursache nicht mehr die

Digitized by Google

Abweſenheit der Arbeit, ſondern einen Fehler in der Organiſation der Arbeit habe. In dieſem Falle erginge es dem Civiliſirten wie dem Wilden, ſeine Noth gehörte nur ihm allein, er könnte die Natur deshalb nicht anklagen, ſobald er nicht ſelbſt das Nöthige gethan und durch ſeinen Fleiß die Nothwendigkeit aufgefordert hat, ihm zu Hilfe zu kommen. Denn, wenn es wahr wäre, daß, wie die Noth des Wilden ganz und gar von der Erſtarrung ſeiner Fähigkeiten abhängt, die Noth des Civiliſirten einen Ordnungsfehler zur einzigen Urſache hätte, ſo wäre es dann möglich, daß in einem Zuſtande vollkommener Organiſation die Noth nicht allein von Neuem eine Zeit lang hinausgeſchoben würde, ſondern daß eine ſpecifiſche Kraft vorhanden wäre, welche das Gleichgewicht zwiſchen der Bevölkerung und der Produktion wieder herſtellte, ohne daß die menſchliche Klugheit ſich auf irgend eine andere Art darein zu miſchen und durch irgend ein Kunſtſtück das Gleichgewicht wieder herbeizuführen brauchte. Man fühlt, von welcher Wichtigkeit es für die Menſchheit iſt, dieſe Hypotheſe wahr zu machen. Wenn eine ſolche Hypotheſe Wahrheit würde, ſo ſähe ſich die Noth, ſowohl die, welche aus der Trägheit, als auch die, welche aus den Fehlern der induſtriellen Organiſation entſpringt, ſogleich beſeitigt und das Problem unſerer Beſtimmung, das Problem der Beſtimmung der Welt zeigte ſich unter einer ganz anderen Geſtalt.

Dieſe wichtige Prüfung haben wir in dieſem Werke unternommen, deſſen Nebentitel, Philoſophie der Noth, hinreichend ſeinen Geiſt andeutet.

Die Arbeit, ſagten wir, iſt das Princip des Reichthums, die Kraft, welche die Werthe ſchafft, mißt und zu einander in Verhältniß ſetzt. Meſſen und in Verhältniß ſetzen iſt ferner vertheilen; die Arbeit trägt alſo zu gleicher Zeit eine Kraft des Gleichgewichts und der Fruchtbarkeit in ſich, welche den Menſchen gegen alle Wahrſcheinlichkeit der Entblößung ſichern zu müſſen ſcheint.

Aber um zu wirken, muß die Arbeit ſich beſtimmen und definiren, d. h. ſich organiſiren: denn, wie wir ſchon mehrmals bemerkt haben, es gibt für die Dinge nur eine Bedingung der Wirkſamkeit und Dauer, wie es für die Gedanken nur eine Bedingung der Begreiflichkeit und Kundgebung gibt, ſie müſſen definirt werden. So

Digitized by Google

lange die Arbeit nicht definirt ist, so lange nicht die letzte Hand an ihre Organisation gelegt worden ist, bleibt sie eine unbestimmte, unfruchtbare Kraft, eine unbegreifliche Idee.

Welches sind also die Organe der Arbeit? Mit anderen Worten: welches sind die Formen, durch welche die menschliche Arbeit den Werth hervorbringt und feststellt, und die Noth vertreibt? Denn heutzutage ist es hinreichend klar, daß die Arbeit und die Noth einander entgegengesetzt sind wie Ordnung und Unordnung, Gerechtigkeit und Beraubung, Dasein und Nichts.

Diese Formen oder Kategorien der Arbeit haben wir aufgezählt und die Kritik derselben gegeben, sie sind: die Theilung der Arbeit, die Maschinen, die Konkurrenz, das Monopol, der Staat oder die Centralisation, der freie Tausch, der Kredit, das Eigenthum und die Gemeinschaft. Aus unserer Analyse ging hervor, daß, wenn die Arbeit in sich selbst die Mittel besitzt, den Reichthum zu schaffen, diese Mittel durch den Antagonismus, der ihnen eigenthümlich ist, ebenso viel neue Ursachen der Noth werden können; und da die Staatsökonomie nichts Anderes als die Bestätigung dieses Antagonismus ist, so ist es hierdurch selbst bewiesen, daß die Staatsökonomie die Bestätigung und Organisation des Pauperismus ist. Die Frage ist also nicht mehr, wie die Arbeit die ursprüngliche Noth vertreiben soll, sie ist schon lange verschwunden; sondern, wie wir den Pauperismus beseitigen sollen, welcher aus dem der Arbeit eigenthümlichen Fehler, oder besser gesagt, von der falschen Organisation der Arbeit, der Staatsökonomie herrührt.

Beim Beginnen der industriellen Entwickelung zeigt sich zuerst die Theilung oder Trennung der Industrien, die Erde hört auf, wüste und leer zu sein; sie bedeckt sich mit Arbeitern, und wird durch die Aneignung fruchtbar gemacht. Die Arbeit gewinnt durch die Theilung eine übernatürliche Fruchtbarkeit, aber zu gleicher Zeit sinkt durch die Art und Weise, wie diese Theilung ausgeführt wird, die Arbeit, welche den Arbeiter abstumpft, mit reißender Schnelligkeit unter sich selbst herab, und gibt nur einen ungenügenden Werth her. Nachdem sie durch den Ueberfluß an Produkten die Konsumtion herausgefordert hat, läßt sie dieselbe durch die Kleinheit des Lohnes im Stiche; anstatt die Noth zu vertreiben,

Digitized by Google

führt sie dieselbe wieder herbei. Die Theilung der Arbeit wirkt auf das Kollektivwesen wie ungesunde Industrien auf Die, welche sie betreiben; indem sie ihm Ueberfluß verschafft, vergiftet sie es, und nachdem sie es zum Leben eingeladen, taucht sie es in den Tod.

Hier ist also die Noth der eigenthümliche Fehler der Arbeit, es begeht weder die Natur, noch die Vorsehung einen Fehler, es ist wieder der ökonomische Schlendrian, welchem es an Gleichgewicht mangelt; diesen muß man anklagen, und mit um so mehr Recht, als Nichts beweist, daß der Widerspruch, welcher aus der zerstückelten Theilung entsteht, nicht durch eine höhere Kombination besiegt werden könne.

Die Staatsökonomie hat es selbst gemerkt, und deshalb beeilte sie sich, zu ihrer Unterstützung ein neues Organ herbeizurufen, die Maschinen. —

Mit Hilfe der Maschinen, welche sich zur Theilung der Arbeit gesellt, produciren hunderttausend Arbeiter, welche einen Kanton von fünfzig Quadratmeilen bewohnen, mehr als eine Milliarde Wilder, welche Nichts haben, als ihre Nägel, um die Erde aufzukratzen, ihre Hände, um eine Beute zu ergreifen, und ihre Füße, um sie einzuholen, und die, um leben zu können, eine Bodenfläche brauchten, die zehnmal so groß wäre, als die Oberfläche der Erdkugel. Und da die Grenze der industriellen Erfindungen nicht anzugeben ist, so ist es ferner gewiß, daß die Arbeit in dieser Hinsicht eine unbegrenzte Fruchtbarkeit besitzt, und folglich in einem bisher unbekannten Grade beschleunigt werden kann.

Es scheint also, als ob die Maschinen das von der Theilung verursachte Deficit decken und die Noth besiegen würden. Dem ist nicht so. Mit den Maschinen beginnt die Unterscheidung in Herren und Lohnarbeiter, in Kapitalisten und Arbeiter. Der Mensch, den die Mechanik aus der Verdumpfung ziehen sollte, in welche ihn die zerstückelte Arbeit gestürzt hatte, versinkt immer tiefer und tiefer. Er verliert mit dem Menschencharakter die Freiheit und ist nur noch ein Werkzeug. Der Wohlstand wächst für die Herren, das Uebel für die Untergebenen; die Unterscheidung der Kasten beginnt, und ein ungeheuerliches Streben zeigt sich, welches darin besteht, die Menschen zu vermehren, um die Menschen entbehren zu können. So

Digitized by Google

wird der allgemeine Druck immer schwerer: die Noth, von der Theilung der Arbeit bereits angekündigt, tritt officiell in die Welt ein, von jetzt an wird sie Seele und Nerv der Gesellschaft.

Ist es also die Ueberproduktion der Menschen, welche hier die Noth verursacht, oder ist sie nicht vielmehr das Resultat eines falschen Manövers? Die Arbeit fehlt nicht, weil sich überall das Bedürfniß zu leben, folglich zu arbeiten, äußert, und weil das Angebot der Arbeit von der Nachfrage übertroffen wird. Die Lebensmittel fehlen ebenso wenig, weil man sich von allen Seiten über Ueberfüllung mit Produkten beklagt, welche aus Mangel an Absatz, aus Mangel an Leuten, welche sie bezahlen, aus Mangel an Lohn im Preise fallen.

Folglich hat die Menschheit, indem sie ihre vagabondirende Barbarei mit den Formen der Civilisation bekleidete, die Noth ihrer Trägheit gegen die Noth ihrer Kombinationen vertauscht; der Mensch geht durch die Theilung der Arbeit, welche seine Kräfte verzehnfacht, und durch die Mechanik, welche sie verhundertfacht, zu Grunde, wie er früher durch den Schlaf und die Faulheit zu Grunde ging. Die erste Ursache seines Uebels liegt immer in ihm; diese Ursache muß besiegt werden, ehe man gegen das Geschick schreien kann.

Ihren aristokratischen Tendenzen setzt die Gesellschaft die Freiheit entgegen, die Konkurrenz. Was geschieht nun? Verlieren wir es nicht aus den Augen; Diejenigen, welche sich die Mühe geben, uns davon zu unterrichten, sind die Oekonomen, die Apostel der Noth. Die Konkurrenz emancipirt den Arbeiter, und bringt einen unberechenbaren Zuwachs an Reichthum hervor. Man hat gesehen, wie in Folge einer Revolution, welche die Freiheit der Arbeit zum Zwecke hatte, die Noth bei einem zahlreichen Volke für eine ganze Generation verdrängt wurde. Ein Beweis also, werde ich den Oekonomen erwidern, daß die in Folge der Maschinen, nach der Einführung des Kapitals und der Lohnarbeit entstandene Noth nicht von einer unbezwinglichen Ursache herrührte, ebenso wenig als die durch die zerstückelte Arbeit erzeugte und durch die Mechanik bis auf einen gewissen Punkt zurückgedrängte Noth etwas Nothwendiges hatte. Je weiter wir vorwärts schreiten, desto mehr scheint uns die Noth einen Charakter der Abhängigkeit und Anomalie zu haben, der von Unterbrechungen und Verdoppelungen begleitet ist, welche nicht

Digitized by Google

von der Unmenschlichkeit der Natur, sondern von unserer Ungeschicklichkeit zeugen.

Was ist in der That die Konkurrenz, von oben betrachtet, unter den Massen? sie ist eine gewissermaaßen ganz metaphysische Kraft, durch welche die Produkte der Arbeit fortwährend im Preise sinken, oder was auf dasselbe hinauskommt, unaufhörlich an Quantität zunehmen. Und da die Quellen der Konkurrenz ebenso gut wie die mechanischen Verbesserungen und die Kombinationen der Theilung unendlich sind, so kann man ferner sagen, daß die produktive Kraft der Konkurrenz an Intensität und Umfang ohne Grenzen ist.

Eine vorzüglich zu beachtende Sache ist die, daß durch die Konkurrenz die Produktion des Reichthums entschieden den Vorsprung vor der Erzeugung der Menschen gewinnt, was aus dem von Malthus aufgestellten Verhältniß zwischen der Steigerung der Lebensmittel und dem Zuwachs der Bevölkerung einen ökonomischen Widersinn, eine auf den Kopf gestellte Theorie macht.

Ich fordere für diesen Punkt die ganze Aufmerksamkeit des Lesers.

Durch die Konkurrenz wird jeder Producent gezwungen, immer wohlfeiler zu produciren, doch immer mehr, als der Konsument verlangt, folglich jeden Abend der Gesellschaft die Garantie für die Lebensmittel auf den folgenden Tag zu liefern. Wie ist es also in einem solchen Systeme möglich, daß die Summe der Lebensmittel unter die Bedürfnisse der Bevölkerung herabsinke? Ich nehme an, daß zwei isolirte Menschen ohne Instrumente, die ihre kärgliche Nahrung den Thieren streitig machen, einen Werth hervorbringen, der = 2 ist. Wenn diese zwei Armseligen ihr Verfahren ändern, und ihre Anstrengung durch die Theilung vereinigen, und durch die Mechanik, welche daraus entsteht, und durch den Wetteifer, der darauf folgt, so wird ihr Produkt nicht mehr = 2, sondern = 4 sein, weil Jeder nicht allein für sich, sondern auch für seine Genossen producirt. Wenn die Zahl der Arbeiter verdoppelt wird, so wird die Theilung im Verhältniß zu dieser Verdoppelung weiter getrieben, als früher, die Maschinen werden mächtiger und die Konkurrenz thätiger werden, und das Produkt wird = 16 sein; wenn ihre Zahl vervierfacht wird, = 64. Diese Vervielfältigung durch die

Digitized by Google

Theilung der Arbeit, die Maschinen, die Konkurrenz u. s. w. ist von den Oekonomen oft genug bewiesen worden; hier ist die positive Seite ihrer Theorie, der Punkt, über welchen sie Alle einmüthig sind, den aber die Praxis nicht so darstellen kann, als ihn die Theorie hoffen läßt, so lange als die Gesellschaft durch eine letzte Reform ihre Widersprüche nicht gelöst hat.

Also muß, wenn die Reproduktion des Menschengeschlechts durch die Zeugung sich durch die Progression 1, 2, 4, 8, 16, 32 u. s. w. ausdrückt, die Macht der industriellen Reproduktion sich durch die Reihe ausdrücken: 1, 4, 16, 64, 256, 1024, 4096. Mit anderen Worten, in einer organisirten Gesellschaft wächst die Produktion wie das Quadrat der Anzahl der Arbeiter. Die Staatsökonomie lehrt es uns selbst: alle ihre Bücher sind voll davon; und wenn Malthus, von einer fixen Idee, von der Verdoppelung der Bevölkerung, eingenommen, es vergessen hatte, weshalb haben seine Kollegen sich nicht daran erinnert? Denn es ist augenscheinlich, daß das von Malthus bestimmte Wachsthumsverhältniß zwischen der Bevölkerung und den Nahrungsmitteln nur von einer unorganischen Gesellschaft verstanden werden kann, in der die Industrie, d. h. die Theilung, die Mechanik, die Konkurrenz, der Tausch u. s. w. absolut Nichts sind, in der die Kollektivkraft nicht existirt, keineswegs von einer in einander greifenden, auf die Trennung der Industrie und auf den Tausch gegründeten Gesellschaft, in welcher jeder Mensch für Millionen von Konsumenten producirt und wiederum von Millionen von Producenten bedient wird.

So muß man es verstehen, wenn gewisse Oekonomen, und nach ihnen, als ihre Nachbeter, gewisse Socialisten von einem vierfachen Produkt sprechen wollten. Es ist nicht wahr, daß ein Volk, dessen Bevölkerung und Entwickelungsstufe gegeben sind, das Doppelte oder Dreifache oder Vierfache von Dem hervorbringen kann, was es producirt. Das Produkt steht nothwendig im Verhältniß zur Bevölkerung, welche ihrerseits den Grad der Theilung, die Kraft der Maschinen, die Thätigkeit der Cirkulation u. s. w. bestimmt. Aber das ist wahr, und die Wissenschaft erkennt es an und beweist es, daß, wenn die Zunahme der Bevölkerung eine doppelte, die Zunahme der Produktion eine vierfache ist, und zwar ins Unend-

Digitized by Google

liche, so lange die Gesellschaft den ökonomischen Gesetzen gehorchen wird, und so weit die Oberfläche der Erde diesen Zuwachs tragen kann.

Unglücklicher Weise duldet es der Antagonismus der ökonomischen Institutionen nicht, daß diese ihre Wirkung ohne Reibungen hervorbringen: daher die Verrechnungen der Arbeit, daher die Ueberraschungen durch die Noth. Also hat die Konkurrenz, von ihrer Seite positiv und social, zwar zum Zweck, fortwährend den Preis der Dinge zu verringern, folglich fortwährend die Summe der Werthe zu vermehren und die Produktion der Bevölkerung vorauskommen zu lassen; aber nach ihrer negativen und egoistischen Seite schlägt die Konkurrenz vom Reichthum in Armuth um, weil die Preisverminderung, die sie mit sich führt, auf der einen Seite nur den Siegern nützt, und auf der anderen die Besiegten ohne Arbeit und Hilfsquellen läßt. Die Konkurrenz, sagt die Theorie, soll Jedermann bereichern. Aber durch die Unvollkommenheit des socialen Organismus beweist die Praxis, daß da, wo die Konkurrenz allgemein geworden, es genau eben so viele Unglückliche als Reichgewordene gibt: nach der von uns gegebenen Kritik ist es unmöglich, hieran zu zweifeln.

Anzuklagen ist hier der der Institution eigenthümliche Mangel, die Unzulänglichkeit der Idee. Es ist fortan bewiesen, daß diese Nothwendigkeit der Noth, die uns noch eben in Bestürzung versetzte, keine unbedingte ist; sie ist, wie die Schule sagt, eine Nothwendigkeit aus Umständen. Die Gesellschaft leidet, gegen alle Wahrscheinlichkeit, durch Das, was ihr Heil ausmachen sollte. Die Noth ist immer vorzeitig, der Pauperismus greift immer voraus: im Gegensatz zu dem Wilden, bei dem der Mangel durch Trägheit kommt, tritt er bei uns durch die Thätigkeit ein, und unsere Arbeit vermehrt unsere Dürftigkeit. Die Oekonomen mögen, ehe sie die Nothwendigkeit anklagen, anfangen, ihren Schlendrian zu reformiren: Medice, cura te ipsum.

Wozu ist es nöthig, diese Uebersicht fortzusetzen, und in diesem Kapitel, wo ich mich mit einem allgemeinen Schlusse und einer Wiederholung meines ganzen Werks begnügen muß? Ich habe gezeigt, wie die Gesellschaft von Formel zu Formel, von Institution zu

Digitized by Google

Institution jenes Gleichgewicht sucht, das ihr entschlüpft, und bei jedem Versuche stets in gleichem Verhältniß ihren Luxus und ihre Noth wachsen läßt. Einmal bei der Gemeinschaft angelangt, findet sich die Gesellschaft wieder auf ihrem Ausgangspunkte: die ökonomische Entwickelung ist vollendet, das Feld der Forschungen erschöpft. Da das Gleichgewicht nicht hat erreicht werden können, so bleibt nur von einer vollständigen Lösung Etwas zu hoffen, welche die Theorien synthetisch verbindet, und der Arbeit ihre Wirksamkeit und jedem ihrer Organe seine Macht wiedergibt. Bis dahin knüpft sich der Pauperismus so unbezwinglich an die Arbeit, wie die Noth an den Müßiggang, und alle unsere Beschuldigungen der Vorsehung beweisen nur unsere Schwäche.

Eine sonderbare Oekonomie, unsere Oekonomie, in der That, wo der Mangel beständig aus dem Ueberfluß entspringt, wo das Verbot der Arbeit eine immerwährende Folge des Bedürfnisses der Arbeit ist! Wenn nach einem Beschluß des Souveräns fünfmalhunderttausend Schmarotzer, plötzlich von der Liste der Unproduktiven gestrichen, in die Werkstätten und an den Pflug geschickt würden, so hätten wir statt einer Vermehrung des Wohlstandes eine Vermehrung der Dürftigkeit. Für die Klasse der Unproduktiven wären fünfmalhunderttausend Personen ohne Amt und Einkommen; für die Klasse der Unternehmer, Eigenthümer und Industriechefs fünfmalhunderttausend Kunden weniger zu bedienen; für die schon so sehr vermehrte Klasse der Arbeiter fünfmalhunderttausend Konkurrenten mehr. Sinken des Preises für die Handarbeit, Vermehrung der Produktenmasse, Beschränkung des Marktes: für das Proletariat eine Vermehrung der Entsagung und Knechtschaft; für das Eigenthum Vermehrung des Luxus und Hochmuthes, das wären die Konsequenzen einer Reform, welche die Vernunft uns als eine Maaßregel für das öffentliche Wohl bezeichnet. Wir wären eben deshalb ärmer, weil wir reicher geworden wären; und man würde die Oekonomen, die von ihrem Kauderwelsch Nichts verstehen, die Unvorsichtigkeit im Heirathen, die Unschicklichkeit der Liebschaften, was weiß ich? die Munterkeit der Gatten anklagen sehen.

Vergebens drängen, häufen sich die Thatsachen und erheben von allen Seiten ihre Stimme gegen die Staatsökonomie: es scheint, als

Digitized by Google

ob die Schriftsteller, welche dieselben berichten, nur Augen haben, um nicht zu sehen, Ohren, um nicht zu hören, Verstand, um die Wahrheit zu verheimlichen. Das Eigenthum, der Wucher, die Steuer, die Konkurrenz, die Maschinen, die zerstückelte Arbeit drängen die Bevölkerung zurück, ehe sie übermäßig wächst: der Oekonom, allein damit beschäftigt, was aus einer Million Menschen werden würde, die zur Subsistenz nur die Ration für fünfmalhunderttausend hätte, fragt sich nicht, weshalb fünfmalhunderttausend nicht mit Dem leben können, was für eine Million ausreichen würde. Unter Johann dem Guten zählte Frankreich zwölf Millionen Einwohner; unter Ludwig XIV. sechszehn Millionen; unter Ludwig XVI. fünfundzwanzig Millionen; heutzutage vierunddreißig Millionen. Es steht fest, daß es in allen Epochen Arme, eine ungeheure Menge Armer gab; die grausamen wider die Armen erlassenen Gesetze bezeugen es. In welcher von diesen Epochen kann man aber sagen, daß Frankreich seine Mittel erschöpft hätte? Frankreich konnte vor zehn Jahrhunderten seine Produktion verzwanzigfachen; der dritte Stand war nicht der Faulheit verdächtig: woher ist der Pauperismus gekommen?

Amerika hat den Oekonomen die schlagendsten Beispiele von der Verdoppelung, selbst Verdreifachung der Bevölkerung in sechsundzwanzig Jahren gegeben. Wenn nun seit einem oder seit anderthalb Jahrhunderten sich in den Vereinigten Staaten die Bevölkerung alle sechsundzwanzig Jahre verdoppelt und verdreifacht hat, ist es klar, daß sich die Produktion in derselben Periode verdoppelt und verdreifacht hat; und man kann sagen, daß in diesem Zeitraum die Bevölkerung nur der Produktion gefolgt ist. Weshalb hat Malthus, der den Fortschritt der amerikanischen Bevölkerung so gut aus einander gesetzt hat, nicht die Ursachen studirt, die, bei anderen Umständen, den parallelen Fortschritt der Lebensmittel hindern oder aufheben?

O! antwortet der Oekonom, der Fall mit den Vereinigten Staaten ist eine Ausnahme: Amerika war ein jungfräuliches Land.

Jungfräuliches Land! aber das Land war von den Irokesen und Huronen benutzt worden, die schon vor der Entdeckung, wie wir

Digitized by Google

heutzutage, in der Zeugung schnelleren Schrittes gingen, als im Reichthum, und die, als einfache Jäger, dort schon lange armselig waren, wo die betriebsamen Europäer trotz ihrer Vermehrung noch nicht aufgehört haben, sich zu bereichern. — Jungfräuliches Land! sagt vielmehr, daß durch das Fehlen einer industriellen Hierarchie, durch die Gleichheit der amerikanischen Kolonisten, durch dazwischen liegende Wälder geschützt, die schon unter der Wirkung eurer ökonomischen Verfahrungsarten zu verschwinden beginnt, der Arbeiter überall sein ganzes Produkt genoß, stets ein nützliches Werk verrichtete und reich werden und seinen Reichthum erhalten konnte, trotz der Verdoppelung in achtzehn Jahren. Das Beispiel von Amerika beweist nicht allein, wessen die Menschheit in Anbetracht der Bevölkerung fähig ist; sondern es beweist auch, bis wie weit die Kraft des Menschen in Bezug auf Produktion gehen kann: weshalb konnte dieser Parallelismus, hier so klar, so beglaubigt, anderswo sich nicht halten? Denn es handelt sich hier nicht sowohl um den schnellen Fortschritt, als vielmehr um den parallelen Fortschritt. — Jungfräuliches Land! gewiß, nicht durch den Brand jener Urwälder hat der englische, schweizerische, deutsche Ansiedler gelebt, durch die Arbeit, durch die Arbeit sage ich, welche erst passend getheilt wurde, sich nach und nach mit Kapitalien und Maschinen versah, durch die Cirkulation an Werth wuchs und noch nicht durch Parasitismus und Monopol unfruchtbar geworden war. Ein Beweis hiervon ist, daß, als die aus Europa eingeführte Staatsökonomie sich ein wenig zu früh in diesem Lande zu schaffen machte, wo, da Boden und Raum Niemandem fehlte, die Arbeit sich selbst bezahlte, ohne sich der Knechtschaft des Kapitals, der Einmischung des Bankiers und der Ueberwachung der Polizei zu unterwerfen, das Volk die Staatsökonomie laufen lassen und seine Maschinen allein drehen mußte. Der Kredit ging zu Grunde, die Banken flogen auf, das ausbeutende Kapital wurde verschlungen, und der Amerikaner verfolgte durch Arbeit und Gleichheit sein Glück. Ohne Zweifel wird ein Tag kommen, wo dieser wunderbare Fortschritt mit weniger eiligem Fuße gehen wird: aber ohne Zweifel wird dann auch die Bevölkerung ohne Zwang und Noth freiwillig ihren Drang mäßigen,

Digitized by Google

es sei denn, daß die Staatsökonomie, die Theorie der Unbeständigkeit und des Diebstahls, diese Uebereinstimmung störe.

Seit funfzig Jahren, bemerkt E. Buret und nach ihm Herr Fix, hat sich der Nationalreichthum in Frankreich verfünffacht, während die Bevölkerung noch nicht um die Hälfte gewachsen ist. Nach dieser Rechnung wäre der Reichthum zehnmal schneller vorwärts gegangen, als die Bevölkerung: woher kommt es, daß die Noth, statt sich verhältnißmäßig zu verringern, gewachsen ist?

Verwechselt, sagt uns der Oekonom, den Reichthum nicht mit den Lebensmitteln. Der Reichthum besteht aus Dem, was, als ein Produkt der Arbeit, für den Menschen irgend einen Werth hat, eben so gut zu seinem Vergnügen, als zu seiner Nahrung. Die Nahrungsmittel sind derjenige Theil dieses Reichthums, der besonders zur Erhaltung des Lebens dient. Und von diesem Theil des Reichthums ist die arithmetische Progression von Malthus zu verstehen.

Lächerliche Unterscheidung, die im voraus durch die Theorie von der Verhältnißmäßigkeit der Werthe widerlegt ist. Die Lebensmittel stehen nothwendig in Verhältniß zu den anderen Theilen des Reichthums, und es ist streng wahr, daß, wenn sich in Frankreich das Einkommen seit fünfzig Jahren verfünffacht hat, Frankreich fünfmal mehr konsumirt. In der Gesellschaft messen sich alle Werthe, d. h. bezahlen sich, stützen sich gegenseitig. Die Produktion der Luxusgegenstände beweist eben, daß die Lebensmittel in hinreichender Anzahl vorhanden, weil zuletzt dieser Luxus mit Lebensmitteln bezahlt wurde, wie diese Lebensmittel ihrerseits mit Geld oder anderen Werthen bezahlt wurden. Hat man bemerkt, daß der Preis der nothwendigsten Bedürfnisse relativ gestiegen ist? Ganz im Gegentheil, der relative Preis hat vielmehr fallen müssen: und wenn es dem Volke an Lebensmitteln gebricht, wie z. B. an Wein, so ist nicht der Weinberg, noch der Winzer schuld, weil er sich beklagt, nicht verkaufen zu können, die Schuld davon liegt an der Staatsökonomie.

Wer sieht übrigens nicht, daß, da der Wohlstand des Menschen aus Ueberfluß und Mannichfaltigkeit besteht, Das, was wir Luxus nennen, nur eine wahrhafte Ersparniß ist? Der Wilde, der von

Digitized by Google

rohem Fleisch und von einigen abscheulichen Getränken lebt, wird in einem Monat die Hilfsquellen einer Quadratmeile Landes erschöpfen; der Civilisirte, dessen Unterhalt eine Million von Dingen erfordert, die der Mensch der Wälder nicht kennt, lebt auf vier Hektaren. Sein Luxus kann sich auf einem drei oder viertausendmal kleineren Raume halten, als die Nacktheit des Wilden braucht. Der Luxus läßt sich physiologisch erklären als die Kunst, durch die Haut, die Augen, Ohren, Nasenlöcher, durch die Phantasie, durch das Gedächtniß zu leben: die Dürftigkeit dagegen ist das auf eine einzige Funktion, die des Magens, beschränkte Leben. Was sage ich? Selbst die Kochkunst, welche Seneka in seiner abgeschmackten Hyperbel die Kunst des Rachens nannte, welche unsere Nahrung in tausenderlei Formen gestaltet und uns besser zu essen lehrt, ist in der That für uns eine Quelle von Ersparnissen. Die Küche ist, nächst der Arbeit, unsere kostbarste Bundesgenossin gegen den Mangel; und gerade weil der Proletarier nicht genug konsumirt, ißt er zu viel, und macht sich so der großen Familie zur Last.

Ich habe also das Recht, bei meiner Frage stehen zu bleiben: Weshalb gibt es, während unser Reichthum sich verfünffacht hat und die Bevölkerung nur um 50 Procent gestiegen ist, noch Arme unter uns? Man antworte mir, ehe man sich um die Nachwelt beunruhigt und berechnet, wie viel Einwohner sich auf der Erdkugel halten können.

Die Armentaxe in England war

Im Jahre	1801	4,078,891	Pfd. Sterl. auf	8,872,950	Einw.
„ „	1818	7,870,801	„ „	11,978,875	„
„ „	1833	8,000,000	„ „	14,000,000	„

Ist es nun wahr, daß der Pauperismus vorgreift, ja oder nein? Und der Beweis, daß diese übrigens officiellen Ziffern allerdings den Sinn haben, den ich ihnen beilege, ist das, daß man seit 1833 in England versucht hat, die Theorie von Malthus anzuwenden, d. h. Diejenigen umkommen zu lassen, welche weder Einkünfte noch Lohn haben; daß eine erste Folge dieser Idee die Errichtung von Zwangsanstalten war, und zuletzt die Reform der Getreidegesetze, d. h. die willkürliche Herabsetzung des Brodpreises. Man hat sich eingebildet, daß die gewaltsame Aufhebung eines Monopols einen

Digitized by Google

großen Einfluß auf die Linderung der Noth haben könnte: die Zukunft wird es lehren, was diese blendende Reform Rationelles und Nützliches in sich barg. Aber die Oekonomen, zum größten Theile Gönner der Ligue, haben Nichts desto weniger implicite anerkannt, daß das Elend andere Ursachen hätte, als die Ueberproduktion an Kindern: weil sie angefangen haben, mögen sie fortfahren, das Verzeichniß der vom Monopol verübten Räubereien aufzustellen!

Ich lese in einem Artikel des Journal des Economistes (Januar 1846) über den Fortschritt der Verbrechen in Frankreich, daß die Zahl der Verbrechen und Vergehen jeder Art gewesen ist

für den Zeitraum von	1826—1828	88,751
„ „ „	1829—1831	96,083
„ „ „	1832—1834	106,149
„ „ „	1835—1837	121,221
„ „ „	1838—1840	145,062
„ „ „	1841—1843	151,624

Der Verfasser dieser interessanten Statistik schließt mit diesen Worten:

„Die Zahl der Verbrechen und Vergehen nimmt also mit immer reißenderer Schnelligkeit zu, so daß, während der mittlere-jährliche Zuwachs der Bevölkerung kaum 5 auf 1000 beträgt und immer schwächer wird, der mittlere jährliche Zuwachs an Verbrechen beträgt auf 1000:

5,7 von Verbrechen und Vergehen gegen den Staat;
7,8 „ „ „ „ „ die Sitten;
3,0 „ „ „ „ „ die Personen;
5,6 „ „ „ „ „ das Eigenthum;
5,4 von anderen Uebertretungen, wie Forstvergehen, deren Zahl unberechenbar ist.

3,7 von Selbstmorden.

„Während die Zunahme der Bevölkerung schwächer wird, steigt die Zahl der Vergehen und Verbrechen; und dieses Steigen findet nicht allein in Frankreich statt; es ist in Frankreich sogar geringer, als in mehreren benachbarten Ländern.“

Digitized by Google

Die Vergehen und Verbrechen, der Selbstmord, die Krankheiten und die Abstumpfung sind die Pforten, durch welche die Noth abfließt. Da nach den officiellen Angaben der mittlere Zuwachs der Bevölkerung 5 auf 1000 beträgt, der der Verbrechen im Ganzen aber 31, 2; so folgt, daß der Pauperismus sechs und ein viertelmal schneller über uns kommt, als man nach der Theorie von Malthus erwarten durfte: woran liegt die Schuld dieses Mißverhältnisses?

Dasselbe läßt sich auch auf eine andere Art beweisen. Im Allgemeinen nehmen die Nationen auf der Stufenleiter des Pauperismus denselben Rang ein, als auf der Stufenleiter des Reichthums. In England zählt man einen Armen auf fünf Personen; in Belgien und im Departement du Nord einen auf sechs; in Frankreich einen auf neun; in Spanien und Italien einen auf dreißig; in der Türkei einen auf vierzig; in Rußland einen auf hundert. Irland und Nordamerika, beide in ganz entgegengesetzten und eine Ausnahme bildenden Lagen, bieten, das erste das erschreckende Verhältniß von einem und noch mehr auf zwei, das zweite von einem und vielleicht noch weniger auf tausend dar. So entsteht in allen Ländern von angehäufter Bevölkerung, wo die Staatsökonomie regelmäßig fungirt, die Noth ausschließlich aus dem Deficit, welches die arbeitende Klasse durch das Eigenthum erleidet.

Vor 1789 war die Zahl der in den Hospitälern erhaltenen

Findelkinder . .		40,000
1800 stieg sie auf		51,000
1815 „ „ „		67,966
1819 „ „ „		99,346
1834 „ „ „		129,699

Ich kenne die Ziffer von 1846 nicht. Das Journal des Economistes von diesem Jahre setzt die jährliche Durchschnittssumme der illegitimen Geburten auf 75,870 fest, woraus man schließen darf, daß nach dieser Progression die Zahl der natürlichen Kinder, die in den Hospitälern unterhalten werden, nicht unter 160,000 beträgt. Von 1789 bis 1846 ist die Bevölkerung nicht um die Hälfte gewachsen; dagegen hat sich der Reichthum verfünffacht, die Sitten sind sogar besser geworden: und die Zahl der natürlichen Kinder ist eine **vierfache!** Was bedeutet das? daß es 320,000 Burschen

Digitized by Google

und Mädchen gibt, denen jährlich das Recht zur Familie, jus connubii, entzogen wird, und daß das Umsichgreifen des Eigenthums, während die Bevölkerung stehen bleibt, das Proletariat sichtbarlich wachsen läßt.

Ich habe anderswo (im vierten Kapitel) der Abnahme der mittleren Größe, welche die Oekonomen bemerkt haben, Erwähnung gethan. Diese Thatsache, welche man unmöglich in Zweifel ziehen kann, zeugt nicht von einer zufälligen Noth, wie sie plötzlich in Folge einer schlechten Ernte entsteht, welche die Arbeit hemmt und die Lebensmittel verschwinden läßt; sondern von einer in der Konstitution begründeten und chronischen Noth, welche die ganze Gattung trifft und alle Theile des socialen Körpers schwer befällt. Gewiß, hier ist Etwas, das die Neugier lebhaft reizt, und das sich durch das Malthus'sche Princip durchaus nicht erklärt. Es würde nämlich folgen, daß die Noth, nicht damit zufrieden, die unbemittelten Personen zu treffen und die Armen aus der Zahl der Lebenden zu streichen, die Gattung in ihrer Gesammtheit und in ihrem Leben mit einem solidarischen Leiden heimsuchte; wiederum ein Beweis, daß die Menschheit an einem unbekannten Uebel stirbt, an einem Uebel, das höher herabkommt, als der Mangel an Lebensmitteln. Wird man uns einmal sagen, welches dieses Uebel ist?

Man setzt dieser Thatsache die Verlängerung der mittleren Lebensdauer entgegen, welche gewandte Statistiker ebenfalls konstatirt zu haben behaupten. Ich habe gezeigt, was diese Verlängerung in Bezug auf das Volk Illusorisches hatte: ich werde nur ein Wort hinzufügen, welches die beiden Beobachtungen vereinbart und erklärt. Wenn es, wie ich behaupte, wahr ist, daß in unserer Eigenthumsorganisation der Pauperismus fortwährend der Arbeit vorgreift, so kommt wenig darauf an, ob dieses Vorgreifen sich durch plötzliche und vorzeitige Todesfälle, oder blos durch jähe und lange ertragene Schmerzen kund gibt. Es wäre hiernach also möglich, daß die Ziffer der mittleren Lebensdauer sich hielte, oder selbst stiege, und die Noth doch immer größer würde; denn es handelt sich hier weniger um das Alter der Gestorbenen, als um die Zeit, die sie ohne Krankheit verlebt haben. Müssen wir die Oekonomen noch lehren, ihre Statistiken zu verstehen?

Digitized by Google

Es ist überflüssig, mehr Beweise aufzuhäufen. Die Thatsachen sind Jedermann bekannt: Jeder kann sie befragen und die Konsequenzen daraus herleiten. Das Vorgreifen der Noth, das ist der bezeichnende Zug der Eigenthumswelt, wie des Zustandes der Wildheit, die Hauptthatsache, welche ich Malthus entgegensetze, und welche seine Theorie vernichtet.

Nach den Ergebnissen der Wissenschaft, die durch eine imposante Masse von Thatsachen bestätigt sind, steigt, während die Bevölkerung in einer geometrischen Progression mit dem Exponenten 2 wächst, die Produktion des Reichthums, welche das Werk dieser Bevölkerung ist, in einer geometrischen Progression, deren Exponent 4 ist. In der Praxis dagegen ist dieses Verhältniß umgekehrt: während die Kraft des Wachsthums der Bevölkerung sich unveränderlich durch die geometrische Progression 1. 2. 4. 8. 16. 32. 64 . . . . ausdrückt, drückt sich die Kraft des Wachsthums der Produktion nur durch die arithmetische Reihe 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7 . . . . . aus.

Was! Oekonomen, Ihr wagt es noch, uns von Noth zu reden! und wenn man Euch mit Hilfe Eurer eigenen Theorien beweist, daß, wenn die Bevölkerung sich verdoppelt, die Produktion sich vervierfacht; daß folglich der Pauperismus nur durch Störung der socialen Oekonomie kommen kann: so beschuldigt Ihr, statt Euch zu verantworten, Das, was in die Sache zu ziehen abgeschmackt ist, das Uebermaaß der Bevölkerung!

Ihr redet uns von Noth! und wenn man, mit Euren Statistiken in der Hand, Euch zeigt, daß der Pauperismus in viel schnellerer Progression wächst, als die Bevölkerung, deren Uebermaaß, nach Euch, ihn ausmacht; daß es hier folglich eine verborgene Ursache gibt, die Ihr nicht bemerkt: so heuchelt Ihr und hört nicht auf, die Malthus'sche Theorie vorzuschieben!

Ihr macht Euch aus dieser Kraft des Wachsthums der Bevölkerung einen Schild gegen den Socialismus! und wenn wir, Männer von gestern, die schwierige und von Euch aufgegebene Arbeit eines A. Smith, Ricardo, J. B. Say, selbst eines Malthus wieder aufnehmen und vor Euren Blicken das Princip der Beraubung enthüllen; wenn wir Euch beweisen, daß die Menschheit immer geschlagen ist,

Digitized by Google

ehe es ihr an Brod und Boden fehlt; wenn wir Euch gegenüber den Mechanismus der Eigenthumsusurpation, der Fiktion des Kapitals und des Handelsdiebstahls entwickeln, so schließt Ihr die Augen, um nicht zu sehen, die Ohren, um nicht zu hören, das Herz, um nicht der Ueberzeugung zu weichen! Die Ungerechtigkeit des Jahrhunderts ist Euch theurer, als das Recht des Armen, und die Interessen Eurer Koterie gehen denen der Wissenschaft vor!

Nun gut: so lange Ihr über Unvorsichtigkeit und Bevölkerung schreit, werden wir unsrerseits über die Heuchelei und Räuberei unsere Stimme erheben; wir werden Euch dem Mißtrauen der Arbeiter bezeichnen, und Ihr seid es allein, die wir verantwortlich machen für die Ausbeutung, die uns mordet, und für die Schmach, die uns besudelt. Wir werden überall mit Donnerschall wiederholen: Die Staatsökonomie ist die Organisation der Noth, und die Apostel des Diebstahls, die Lieferanten des Todes sind die Oekonomen.

Wer behauptet heutzutage, gegen und wider Alle, trotz der Logik und trotz der Erfahrung, die Unstätigkeit des Werthes, die Unmeßbarkeit der Produkte durch einander, das Ungleichgewicht der industriellen Kräfte? die Oekonomen. Wer vertheidigt die Ungleichheit der Vertheilung, die Willkür im Tausche, die Verrätherei der Konkurrenz, den Druck der zerstückelten Arbeit, die plötzlichen Uebergänge durch die Maschinen? die Oekonomen. Wer unterstützt das Uebergewicht der unproduktiven Klasse, die Lüge der Handelsfreiheit, die Mystifikation des Kredites, die Mißbräuche des Eigenthums? die Oekonomen. Wer bildet auf Anstiften Englands eine Ligue, um auf die ganze Welt dieses System der Anarchie, der Gaunerei und der Plünderung anzuwenden? immer die Oekonomen.

Und Ihr seid es, die mit der Sprache der Mäßigung und des Friedens zu schreiben wagen:

„Sollte man nicht sagen, daß sich die entgegengesetztesten Schulen verschwören, um die Arbeiter irre zu führen? Die Einen reizen sie auf, indem sie ihnen jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft nehmen; die Anderen verleiten sie zur Unordnung durch verlockende und perfide Theorien. Endlich gibt es Leute, die, zugleich humaner und weiser, den Arbeitern weder von chimärischen Rechten, noch von einer

Digitized by Google

unabänderlichen Nothwendigkeit Etwas vorreden: diese Leute wagen, oder verstehen es nicht, ihnen die ganze Wahrheit zu sagen!"

Sagt sie doch einmal, diese Wahrheit: sie möge rein und ganz aus Eurem Munde kommen.

„Ja, die Löhne können über das durchaus Nothwendige hinausgehen; ja, Ersparnisse sind dem Arbeiter möglich. Wenn er in einigen Fabrikdistrikten leidet, so gibt es andere, wo er in einem anständigen Wohlbefinden lebt .... Woher kommt der Unterschied? von zwei wesentlichen Hauptursachen, Ursachen, welche stärker sind, als alle Klagen der Neu-Oekonomen und der sogenannten Philanthropen. Der Unterschied kommt her von der Aufführung der Arbeiter und von dem Verhältniß des cirkulirenden Kapitals zu der Bevölkerung."

Herr Rossi, ich sage es Ihnen in Wahrheit, es fehlt Ihnen an Muth: Sie sind weder verständiger, noch kühner, als die Anderen; sie verschweigen die wahrhafte Ursache.

Man führt die Arbeiter irre! Das gleicht den Faktionen des Herrn Guizot. Belehrt uns, Ihr Männer der Wissenschaft, und wir werden uns nicht irre führen lassen; aber seht Euch vor, daß Ihr nur Wahres sagt, denn Eure Verheimlichungen würden auf Euer Haupt zurückfallen.

Die Aufführung des Arbeiters ist schlecht! Das ist möglich, und das rührt vielleicht daher, daß man ihm keine Gerechtigkeit widerfahren läßt. Und wahrhaftig, es handelt sich um das Maaß seines Lohnes, und man redet uns von seiner Aufführung! Sagen Sie doch endlich, Meister, was vierzehn Stunden täglicher Arbeit werth sind? Und wenn Sie fürchten, Sich über die Arbeit des Arbeiters zu irren, so sagen Sie, die Hand auf's Herz, wie hoch Sie die Ihrige schätzen? Wir wollen Ihre Ziffer zum Maaßstab nehmen.

Das cirkulirende Kapital steht nicht im Verhältniß zur Bevölkerung! Das ist wahr; das Eigenthum hindert das Kapital am Cirkuliren. Wie sollte es in der That cirkuliren, wenn der Konsument genöthigt ist, fünf für das zu zahlen, was er selbst für vier geliefert hat? ....

„Der Arbeiter ohne Ordnung, Sparsamkeit, Sittlichkeit wird

Digitized by Google

niemals die Lumpen der Noth ablegen. Man füge hinzu, daß die Bevölkerung ....." Folgen die Rathschläge der Altweiberklugheit.

Immer Vorwürfe, immer die Aufführung dieses armen Arbeiters! Tartüffe lebt also noch! Weil wir Banditen sind, Unfähige und Unwürdige, nehmen unsere Kuratoren uns unser Gut; um den Arbeiter leben zu lehren, ißt ihm der Müßigänger das Brod weg. Beginnt doch, durch Beispiele zu predigen, Ihr Missionäre der Barmherzigkeit und Mäßigkeit. Die Söhne sollen ihre Maitressen, die Väter ihre Haushälterinnen aufgeben; das Alter für die Ehe und für die Prostitution soll für Jedermann bei schweren Strafen hinausgeschoben werden; man stelle einen Tarif auf für alle Arten von Diensten vom König bis zum Laufburschen; der Geldzins werde auf die rechtmäßige Taxe zurückgeführt und die Bodenrente unter Alle vertheilt! Dann wollen wir an das Genie und an die Aufrichtigkeit der Oekonomen glauben.

Malthus war ehrlich, als er auf die kommunistischen Hypothesen von Wallace, Condorcet, Godwin, Owen antwortete, in denen er Nichts fand, das ihn über die unmittelbare Ursache der Noth hätte aufklären können, und stets wieder auf seine geometrische Progression zurückkam; er rief in seiner ehrlichen Ungeduld aus: Aber wie soll sich in der Gemeinschaft die Produktion mit der Bevölkerung auf gleichem Niveau erhalten? wie soll die Menschheit ohne ein Hinderniß, das ihr verwehrt, geboren zu werden, nicht Hungers sterben?

Heute ist es etwas ganz Anderes, denn wir haben eben bewiesen, was Malthus nicht ahnte, nämlich, daß in einer organisirten Gesellschaft die Produktion des Reichthums und der Lebensmittel in schnellerer Progression wächst, als die Bevölkerung selbst. Man muß von der Noth Rechenschaft geben, nicht mehr wie Malthus durch eine Tautologie, die nur auf eine unverständliche Formel, auf einen Mythus hinausläuft; sondern indem man Rechenschaft vom Eigenthumsschlendrian ablegt, der, nach uns, die unmittelbare und systematische Ursache des Pauperismus ist. Glaubt man uns mit jener Malthus'schen Albernheit der arithmetischen Progression zum Schweigen zu bringen, weil es seit fünfzig Jahren allen unseren

Digitized by Google

Oekonomen, Engländern, Franzosen, Christen, Materialisten, Eklektikern gefallen hat, sich zu ihren Herolden und Herumträgern zu machen?

Aber wir haben noch den letzten Grund unserer Gegner nicht gehört. Seien wir nicht zu voreilig mit unserm Triumphgesang.

„Was redet man uns, sagt Herr Rossi, sich brüstend, von den Fehlern unserer Institution, von der übermäßigen Ungleichheit der Lebenslagen, von der unerschöpflichen Fruchtbarkeit des Bodens, von den ungeheuren Einöden auf der Oberfläche der Erde, welche die Auswanderungen anfüllen können? Es ist offenbar, daß dies Alles den Grund der Frage nicht berührt; denn wenn wir in allen diesen Punkten die weitesten Konzessionen machten, was folgte daraus? einzig dieses, daß in mehr als einem Lande noch andere Ursachen des Bodens und des Unglücks zu der strafbaren Unvorsichtigkeit der Familienväter hinzukommen, und daß die übermäßigen Bevölkerungen häufig unter einer besseren Regierung, in einer gerechteren socialen Organisation, in einem lebhafteren und freieren Handel oder durch ein weites Auswanderungssystem eine zeitweilige Linderung hätte finden können. Ist es deshalb weniger wahr, daß, wenn der Fortpflanzungstrieb niemals durch die Vorsicht und durch eine hohe und ängstliche Sittlichkeit gezügelt würde, alle diese Hilfsquellen endlich erschöpft werden würden, und daß das Uebel dann um so fühlbarer sein würde, weil es weder ein zeitweiliges Linderungsmittel, noch ein Palliativ zur Abwehr gäbe?"

Alle Oekonomen vereinigen sich in diesem Gedanken des Herrn Rossi. „Wir betrachten, sagt der letzte Herausgeber des Malthus, diese Bemerkung als eine höchst wichtige. Mögen sich die Socialisten aller Schattirungen es merken. Je mehr man den socialen Zustand vervollkommnet, um so mehr ist das Uebermaaß der Bevölkerung zu fürchten, es sei denn, daß man die Behauptung von Malthus umstoße."

Aber Ihr, die Ihr uns den Beistand des Himmels versprecht, sobald wir artig sind, beginnt doch Eure Maximen in Ausführung zu bringen. Die Gesellschaft ist unharmonisch, die Konzession, die Ihr eben gemacht habt, setzt es voraus. Gebt ihr zuerst das Gleichgewicht wieder, und ohne zu fürchten, ein unnützes Werk zu thun, wartet ab, was geschehen wird. Ihr seid nur mit einer durchaus

Digitized by Google

hypothetischen Konjunktur beschäftigt, von der Niemand behaupten kann, daß sie je stattfinden werde, nämlich daß die Bevölkerung zu groß wäre für die Erdkugel; und wendet stets die Augen von dem Uebel ab, das Euch decimirt. Beginnt damit, sage ich Euch, die Gegenwart zu heilen, und wenn Euer Glaube an die Vorsehung kein Spott ist, so kümmert Euch etwas weniger um die Zukunft. Die Menschheit, sagt Ihr, gewinnt dadurch nur eine zeitweilige Linderung. Wer versichert Euch das? Woher wißt Ihr, daß, wenn in der Arbeit das Gleichgewicht hergestellt ist, die Bedingungen der Entwickelung der Menschheit an Bevölkerung und an Reichthum nicht anders geworden sind?

Man hat Euch schon gezeigt, wie nach der providentiellen Einrichtung die Produktion schneller vorwärts schreitet, als die Bevölkerung: es ist zu verwundern, daß Ihr, statt über Hungersnoth zu klagen, nicht daran gedacht habt, aus diesem Gesetz Nutzen für Eure These zu ziehen. In der That, da in einem Reich der Gleichheit die Arbeit schneller vorwärts schreitet, als die Liebe, so hättet Ihr fragen können, wie soll nach einigen Generationen die Erde ausreichen, alle Produkte zu beherbergen und alle Welt zu logiren? Vielleicht hätten wir uns damit begnügt, zu antworten: Gott ist groß, und die Vorsehung reich an Kombinationen. Ohne Zweifel gibt es da etwas, das uns im Augenblick entgeht; es wäre sonderbar, wenn der Kreis unserer Thätigkeit nicht im Verhältniß zu unserer Macht stände! .... Müssen wir denn, nachdem wir Eure Statistiken korrigirt haben, auch noch Eure Beweisgründe verbessern?

Also geräth der Oekonom, der eben den Brodmangel für die Bevölkerung fürchtete, von dieser Seite beruhigt, in Unruhe wegen der Wohnung. Ja doch, wird er sagen, man muß der Bevölkerung ein Ziel setzen, weil die Welt ein Ziel hat. Bei der Verdoppelung in allemal fünfundzwanzig Jahren würde es in weniger als fünfhundert Jahren eine Million Milliarden von Menschen auf der Erdkugel geben, d. h. gerade so viel, als nöthig sind, um, wenn alle aufrecht stehen und sich nicht berühren, die Erde auszufüllen. Wäre das nicht immer eine Noth, eine unerträglichere Noth vielleicht, als die Nacktheit und Hungersnoth? ....

Oekonom, ich halte Dich fest. Die Frage, die Du eben auf-

Digitized by Google

gestellt, und die sicherlich des Nachdenkens des Philosophen höchst würdig ist, gilt nicht mehr von der Bevölkerung und der Produktion, sondern von der Bevölkerung und der Welt. Ich nehme Deine Verzichtleistung zu Protokoll. Verständigen wir uns also, ehe wir weiter gehen:

Daß die Arbeit, wenn sie alle ihre Organe auf synthetische Weise ordnet, in sich selbst die Fähigkeit besitzt, unsere Existenzmittel in einer unsere Bedürfnisse übersteigenden Quantität zu vermehren, und folglich fortwährend unsern Wohlstand zu erhöhen, wie auch übrigens das Wachsthum der Bevölkerung sich verhalten möge;

daß die Noth im Zustande der Civilisation ausschließlich aus dem ökonomischen Widerstreit entspringt, eben so wie im Zustand der Wildheit aus der Trägheit;

daß also der Pauperismus in einer regelmäßigen Gesellschaft nicht mehr zu fürchten, und die einzige zu lösende Frage folgende ist: Welches ist das Gesetz des Gleichgewichts zwischen der Bevölkerung und der Erdkugel?

Diese Schlüsse und das Problem, welches an ihrem Ende steht, sind die Absetzungsurkunde der Staatsökonomie.

§. 3.

Princip des Gleichgewichts der Bevölkerung.

I.

Das Problem der Bevölkerung würde für sich allein zwei Bände erfordern; es fehlt mir an Raum, und ich kann, ohne die Leser zu täuschen, die Lösung nicht weiter hinausschieben. Man möge mich also entschuldigen, wenn ich statt eines Buches hier nur ein Programm vorbringen kann; und möge dieser schwache Versuch zu einem mehr beredten anfeuern! Als aufrichtiger Reformator denke ich nicht daran, mir die Wahrheit anzueignen: ich suche keine Schüler, sondern Bundesgenossen.

Da das Problem der Bevölkerung von den Oekonomen als zwischen den Menschen und den Lebensmitteln liegend gestellt wurde, konnte die Lösung nicht zweifelhaft sein: es war der Tod. **Tödten,**

Digitized by Google

oder an der Geburt verhindern, per fas et nefas, darauf mußte die Theorie von Malthus hinauskommen, sie mochte wollen oder nicht; das mußte die Praxis bei allen Nationen, das allgemein angenommene und gepriesene Gegengift wider die Noth werden. Ihrem Princip des Eigenthums und der Willkür getreu, mußte die Staatsökonomie wie jede auf das Eigenthum und die Autorität gegründete Gesetzgebung endigen: nachdem sie ihre Charte gegeben, ihr Gesetzbuch entrollt, ihre Maximen, ihre Formeln aufgestellt, blieb ihr noch übrig, ihre Sanktion zu suchen, und diese Sanktion hat sie von der Gewalt verlangt. Die Theorie des Malthus ist das Strafgesetzbuch der Staatsökonomie.

Was sagt dagegen die sociale Oekonomie, die wahrhaft ökonomische Wissenschaft? Daß jeder Organismus sein Gleichgewicht in sich selbst finden muß und gegen die Anarchie seiner Elemente weder Vorkehrungs- noch Unterdrückungsmaaßregeln nöthig hat. Löst Eure Widersprüche, ruft sie uns zu, stellt das Verhältniß der Werthe her, sucht das Gesetz des Tausches auf, jenes Gesetz, welches die Gerechtigkeit selbst ist: und Ihr werdet dann den Wohlstand finden, und in Folge dieses Wohlstandes ein höheres Gesetz, die Harmonie zwischen der Erdkugel und der Menschheit . . . .

Zuerst wollen wir zeigen, wie aus der ökonomischen Willkür im Problem der Bevölkerung die Verderbtheit der Moral hervorgegangen ist.

Von der Hypothese ausgehend, daß es weder ein Gesetz des Verhältnisses unter den Werthen, noch eine Organisation der Arbeit, noch ein Princip der Vertheilung gibt; gezwungen zu sagen, daß die Gerechtigkeit nur ein Wort, die Gleichheit eine Chimäre, der Wohlstand Aller nur ein paradiesischer Traum ist, dessen Wirklichkeit hier auf Erden sich nirgends findet; von diesen falschen Annahmen endlich zu der Behauptung geführt, daß der Fortschritt des Reichthums stets hinter dem Fortschritt der Bevölkerung zurückbleibt, war die Staatsökonomie gezwungen, mit der Vorsichtigkeit in der Liebe, der Hinausschiebung der Ehe und allen dahin einschlagenden Präventivmitteln den Schluß zu machen, weil man sonst, fügte sie hinzu, die Natur selbst durch eine schreckliche Hemmung die Unvorsichtigkeit des Menschen gut machen sehen würde.

Digitized by Google

Welches waren nun, nach der Aussage der Staatsökonomie, die Regressionsmittel, mit denen uns die Natur bedrohte?

In der ersten Reihe figuriren, in der Eigenthumsgesellschaft und in Malthus, ihrem Dolmetscher, die Hungersnoth, die Pest und der Krieg, die Henker des Eigenthums. Wie viele Leute, Christen und Atheisten, Oekonomen und Philanthropen, sind noch heute überzeugt, daß dies in der That die natürlichen Abführungswege der Bevölkerung sind! Sie nehmen mit Ergebung die summarische Justiz des Geschickes hin, und beten schweigend die Hand an, welche sie schlägt. Es ist der Quietismus der Vernunft, der die Gründe des Egoismus durch seine Trägheit unterstützt.

Indessen ist es handgreiflich, daß ein durch solche Ursachen geschaffenes Gleichgewicht eine tiefe Anomalie in der Gesellschaft anzeigt. Aber das ist gerade der Punkt, der uns interessirt. Warum, weshalb, wie so können Hungersnoth, Krieg und Pest von der Vernunft nicht als normale, natürliche und providentielle Ursachen des Gleichgewichts angenommen werden? Man lasse sich herab, eine Minute mit uns über scheinbar so klare Dinge nachzudenken: die Gewißheit der Theorie, welche wir unsererseits vorzubringen haben, hängt davon ab.

Wenn es wahr ist, daß die Gesellschaft ein organisirtes Wesen ist, in dem das Leben aus dem freien und harmonischen Spiel der Organe entspringt, ohne die Mitwirkung eines äußeren Impulses oder Repulses, so folgt, daß Hungersnoth, Epidemien und Morde, welche von einer Zeit zur anderen die Bevölkerung decimiren, weit davon entfernt, Mittel des Gleichgewichts zu sein, im Gegentheil die Symptome einer inneren Disharmonie, eine Störung der Oekonomie sind. Die Hungersnoth und die Ueberfüllung sind für die Gesellschaft das, was die Auszehrung und Vollblütigkeit für den menschlichen Körper, und der Ausdruck Hindernisse, dessen sich Malthus bedient hat, um diese Phänomene zu bezeichnen, beweist, welchen falschen Begriff er sich von dem machte, was Organismus, Oekonomie und System ist.

Was wir von der Hungersnoth und den anderen vorgeblichen Repressionsmitteln der Natur sagen, läßt sich auf alle analogen Mittel anwenden, durch welche der Mensch sich bemüht, der Vorsehung

Digitized by Google

in diesem Werke der Vernichtung zu Hilfe zu kommen: die Aussetzung der Kinder, im Gebrauch bei allen Völkern des Alterthums, und von mehreren Philosophen empfohlen; der Abortus und die Entmannung, früher durch die Religion und die Sitten geheiligt, und noch im Orient und bei allen Barbaren herrschend. Diese Gewohnheiten sowohl, als die Plagen, die ihnen zum Muster gedient zu haben scheinen, sind nur Zeugnisse von der ökonomischen Anarchie: der gemeine Verstand und die Logik sträuben sich, darin Mittel der ewigen Polizei des Gleichgewichts zu sehen.

Wenn diese Principien festgestellt sind, ist es leicht, die verschiedenen Sicherheitssysteme zu schätzen, welche man in dieser letzten Zeit gegen das Uebermaaß der Bevölkerung und den Mangel an Lebensmitteln ausgedacht hat, und dadurch auf eine noch genauere Weise den specifischen Charakter des Gesetzes zu bestimmen, das wir suchen.

Ich beginne mit Malthus.

Nachdem Malthus die natürlichen Ursachen analysirt hat, welche, seiner Meinung nach, das Uebermaaß der Bevölkerung hindern oder unterdrücken, nachdem er gefunden, daß alle diese Ursachen, von denen die eine grausam, die andere unmoralisch war, weder der Vorsehung zugeschrieben noch von der Vernunft angenommen werden konnten, appellirte er von dieser Unfähigkeit oder unbegreiflichen Gewaltthätigkeit der Natur an den freien Willen des Menschen. Er behauptete, daß es der Würde und Bestimmung unserer Gattung zukäme, sich selbst zur Vorsehung zu dienen, daß der Mensch seine Fortpflanzung in die richtigen Schranken einschließen müßte. Die Hinausschiebung der Ehe bis zum dreißigsten oder vierzigsten Jahre, das stellte sich Malthus in der Einfalt seines Herzens als das Nützlichste, Philosophischste und Moralischste wider die Bevölkerung und ihr Ueberhandnehmen vor. Die Unterdrückung der Liebe, die Hungersnoth des Herzens, wurde von ihm der Hungersnoth des Magens entgegengestellt. Das nannte er in seiner keuschen Sprache moralischen Zwang, im Gegensatz gegen alle menschenmörderischen oder schmutzigen Formen physischen Zwanges, welche er verwarf.

Die Malthus'schen Ideen sind von den berühmtesten Oekonomen, J. B. Say, Rossi, Droz und Allen angenommen worden,

Digitized by Google

welche keinen Ausweg aus dieser Schwierigkeit entdeckten, und doch den Heroismus der Enthaltsamkeit über die Entzückungen der Wollust setzten. Im Grunde kann man nicht leugnen, daß die Theorie von Malthus etwas Großes und Erhabenes hat, das sie Allem überlegen macht, was man seitdem vorgeschlagen, wie wir weiter unten zeigen werden. Für jetzt haben wir hauptsächlich zu bestimmen, worin der Fehler dieser Theorie liegt.

Zuerst liegt ihr großer und Hauptfehler darin, ein Zwang zu sein: dieser Name allein läßt den Widerspruch erkennen. Die Natur fordert den Menschen zu Etwas auf, die Gesellschaft befiehlt ihm etwas Anderes: wenn ich der Liebe nachgebe, werde ich von der Noth bedroht; wenn ich der Liebe widerstehe, bin ich nicht weniger elend: der ganze Unterschied liegt im Physischen und Moralischen; nach welcher Seite hin ich auch blicke, ich entdecke nur Trostlosigkeit und Angst. Ist das ein Gleichgewicht?

Ferner ist das Mittel, welches Malthus vorschlägt, nichts Geringeres, als eine Anklage wider die Vorsehung, ein Akt des Mißtrauens gegen die Natur; ich erstaune darüber, daß die christlichen Oekonomen das nicht bemerkt haben. Denn es handelt sich hier nicht allein um unerlaubte Lust, welche die Religion und die Gesellschaft verwerfen: es handelt sich sogar um die erlaubten Verbindungen, was sage ich? um eine Sache, welche alle Moralisten als die sicherste Garantie der guten Sitten betrachten, um die Ehe der jungen Leute. Nach der Theorie von Malthus besteht die Ehe nur noch für hochbejahrte Jungfern und alte Satyrn: was nützt es bei diesen unfreundlichen Hochzeitfesten, daß man mit zwanzig Jahren den süßen Stachel der Liebe empfunden, da man seiner Neigung nur Gehör geben darf, wenn sie nahe am Erlöschen ist? Und was ist das für eine Theorie, die um eines so kläglichen Resultates willen die Nothwendigkeit, die Werke Gottes durch die Vorsicht des Menschen zu verbessern, als Princip aufstellt.

Endlich ist das Mittel von Malthus unausführbar und ohnmächtig. Unausführbar, thatsächlich und rechtlich, einmal, weil man nicht ernstlich hoffen kann, die Perioden des menschlichen Lebens zu versetzen, zu machen, daß die Jugend welke und das Alter wieder grüne; ferner, weil unter der Herrschaft des Eigenthums die Theo-

Digitized by Google

rie von Malthus geradezu dahin führt, aus der Ehe ein Privilegium des Eigenthums zu machen .... Ohnmächtig, weil, wenn die Noth zur unmittelbaren Ursache, nicht, wie man sich einbildet, den Ueberfluß an Bevölkerung, sondern die Vorwegnahmen des Monopols hat, die Noth in einer Ordnung wie die unsrige nie ermangeln wird, sich immer wieder zu erzeugen, möge die Bevölkerung vorwärts oder rückwärts gehen. Der Beweis für diese Behauptung findet sich auf jeder Seite dieses Buches: es ist unnöthig, darauf zurückzukommen.

Die Widersprüche der Theorie des Malthus, unklar bemerkt, aber lebhaft gefühlt, haben ein allgemeines Toben hervorgerufen. Die Gründe der Widersacher waren nicht immer scharfsinnig und noch weniger lauter, wie man sehen wird. Aber die Staatsökonomie konnte sich nur über sich selbst beklagen, um so mehr, als sie zuletzt die Verbindlichkeit für die Schändlichkeiten auf sich nahm, welche das Princip der Bevölkerung abschaffen sollte, und deren Wiederaufleben es im Gegentheil hervorrief.

Durch einen unvermeidlichen Uebergang, und den jeder Andere als Malthus vorhergesehen hatte, wurde der moralische Zwang unter der Feder und nach den Intentionen der entschiedensten Malthusianer gar bald ein rein physischer Zwang, für die Lust sehr wenig beschwerlich, und für die Schamhaftigkeit höchstens ein Aergerniß. „Es ist nicht bewiesen, sagt in diesem Betracht der letzte Herausgeber des Malthus, daß diese verschiedenartige Enthaltung, welche der **Noth** (lies Bevölkerung) zuvorkommt, ohne die Gesetze der **Physiologie** (lies der Lust) zu verkennen, unmoralisch sei.

In diesem Sinne hat das Publikum, welches in Sachen der Liebe nicht subtil ist, die Malthus'sche Theorie verstanden, obgleich der ehrenwerthe Schriftsteller fortwährend gegen diese Auslegung protestirt hat.

In der That, konnte man ihm sagen, was ist die Moral? was ist die Unmoralität? Wie wäre das, was in der Einsamkeit moralisch ist, im Küssen unmoralisch? Der Mensch ist Eins, obgleich die

Digitized by Google

Sprache der Philosophen aus ihm eine doppelte Abstraktion, Leib und Seele, gemacht hat. Er enthalte sich also geistig oder physisch der Fortpflanzung, was liegt daran, wenn nur überhaupt die Enthaltsamkeit da ist, wenn sie nur zur rechten Zeit stattfindet? Was Ihr auch immer thun mögt, das Moralische liegt immer im Physischen, das Physische immer im Moralischen: Ein Ding ist nur bei diesem Allen das Wesentliche, keine Kinder zu zeugen. Turbaris erga plurima; porro unum est necessarium!

Moralischer Zwang, physischer Zwang; das ist also Alles, was uns über die Ursachen des Pauperismus und über die Mittel zu seiner Abhilfe im 19. Jahrhundert sowohl die Wissenschaft der Oekonomen, als die Moral der Eklektiker und die Philosophie jener züchtigen Universitätsmänner, bei denen der bloße Name Loyola das Gewissen zum Murren und die Tugend zum Erröthen bringt, zu sagen vermocht haben! Nachdem diese Heuchler das Cölibat der Priester und die christliche Jungfräulichkeit verdammt und der Beleidigung der Natur und der Moral angeklagt hatten, besaßen sie weder den Muth, zum Heirathen aufzumuntern, noch den, die Enthaltsamkeit zu empfehlen, und predigen den Liebenden, den Gatten den..... moralischen Zwang! Und dann deklamiren sie gegen die Jesuiten! Verbergt euch Sanchez, Lemos, Escobar, Busenbaum und Du, heilig gesprochener Liguori, die Ihr das Laster nur kanntet, um es zu unterdrücken und zu bestrafen: die Staatsökonomie verdunkelt Euch Alle! Ehemals legten unsere christlichen Väter in ihren Wohnungen geweihte Zweige nieder, riefen vor den Heiligenbildern die Barmherzigkeit des Allerhöchsten wider Feuersbrunst, Hagel, Theuerung und Tod an. Ich habe in meiner Kindheit diese Familiengebete hergesagt; ich habe überall bei den Bauern das Christusbild über dem Bette der Gatten hängen sehen: es war die einzige Zuflucht eines unwissenden und fanatischen Volkes gegen die Plagen des Himmels und der Erde. Die Zeit ist vorgeschritten; die Vernunft hat sich befreit; wir haben gelernt, daß die Ursache der Noth die übermäßige Kinderzeugung ist: statt jener Spielzeuge des Aberglaubens, welche die junge Gattin am hellen Tage umgaben, worauf ihre Augen fallen mußten, und womit ihr Herz ihr ganzes übriges Leben hindurch erfüllt bleiben mußte, wird ihr künftig der Gemeindevorsteher als

Digitized by Google

Symbol der eheligen Pflicht das Verhütungsinstrument überreichen, das nur in der Staatsökonomie und in dem Rothwelsch gewisser Häuser einen Namen hat! . . . . . O Schmach!

Aber bleiben wir beim Denken, immer beim Denken, und sollte die Unsauberkeit bis zu unsern Haaren steigen. Als der berühmte Lavoisier ein Mittel gegen den Scheintod suchte, der in den Abtrittsgruben der großen Städte den armen Abtrittsfeger befällt, unterzog er sich den scheußlichsten Ekelhaftigkeiten.

Wenn es wahr ist, daß der moralische Zwang, der plötzlich zum physischen geworden ist, und auf seine Weise das Problem der Bevölkerung löst, für die verheiratheten Leute mit Nutzen angewandt wird, so ist dieser Nutzen für die ledigen Personen nicht geringer. Wenn aber (das ist die unmoralische Seite der Sache, welche die Oekonomen nicht vorgesehen haben) die Lust um ihrer selbst willen, ohne die Folge der Zeugung, gesucht und gewollt wird, so wird die Ehe eine überflüssige Einrichtung; das Leben der jungen Leute vergeht in einer unfruchtbaren Hurerei; die Familie erlischt, und mit der Familie das Eigenthum; die ökonomische Bewegung bleibt ohne Lösung, und die Gesellschaft kehrt in den Zustand der Barbarei zurück. Malthus und die moralischen Oekonomen machten die Ehe unmöglich; die Oekonomen als Physiker machen sie unnütz: beide fügen zum Brodmangel den Mangel an Neigungen hinzu, beschleunigen die Auflösung des socialen Bandes: und das nennt man dem Pauperismus zuvorkommen, das versteht man unter der Unterdrückung der Noth. Tiefe Moralisten! tiefe Politiker! tiefe Philosophen.

Bei dieser unerwarteten Enthüllung, bei diesem merkwürdigen Kommentar der Malthus'schen Theorie empörte sich die öffentliche Meinung mit noch größerer Energie, als vorher. Die Moralisten sprachen sich mit Abscheu über die ihrer Ehrlichkeit gestellte Falle aus; die Socialisten fanden, daß die in Bezug auf das Malthus'sche Princip vorgeschlagene Milderung illusorisch sei. Alles oder Nichts, riefen sie. Der physische Zwang ist nur eine klägliche Täuschung, ein Vertrag ohne Sicherheit, ein Vergehen gegen die Physiologie, eine Beleidigung der Liebe. Und im Gegensatz zum ökonomischen Juste-Milieu begann der Socialismus, seine Nirgendheims vorzubringen.

Digitized by Google

1) System Fourier's. Künstliche Unfruchtbarkeit, durch die Mast.

Dieses System, welches die Wissenschaft keines ihrer Blicke gewürdigt hat, bietet von vorn herein eine so auffallende petitio principii dar, daß sie Einen glauben machen könnte, der Verfasser habe Scherz treiben wollen, wenn man nicht wüßte, wie ernsthaft dieser Schriftsteller seine Einfälle nahm. Um was handelt es sich? die Lebensmittel zu vermehren, deren relative Unzulänglichkeit nach Fourier, der hierin ein Schüler von Malthus ist, die Noth erzeugt. Verdoppelt und vervierfacht die Konsumtion, erwidert Fourier: es ist das untrügliche Mittel, dem Uebermaaß der Fruchtbarkeit zu entgehen, und nicht Hungers zu sterben. Ihr könnt, sagt uns stolz dieser große Mann, mit zwei Mahlzeiten nicht leben; haltet deren sieben, und Ihr werdet zur Genüge haben.

Das ist genau, wie man sieht, das, was der Oekonom verlangt. Aber wie die Konsumtion verdoppeln und vervierfachen, wie Luxus schaffen, wenn es am Nothwendigsten fehlt? Hier bringt Fourier die Reihe seiner kontrastirten Gruppen vor, welche nach seiner Rechnung das Produkt vervierfachen muß. Aber es ist heutzutage bewiesen, daß Fourier nie ein Wort von den Dingen verstanden hat, über die zu schreiben er sich herausgenommen. Er hat keinen Begriff vom Werth; er besitzt weder die Theorie der Vertheilung, noch ein Gesetz des Tausches; er hat keinen der Widersprüche der Staatsökonomie gelöst; er hat nicht einmal den Sinn dieser Widersprüche geahnt; er hat nicht bemerkt, daß die Ursachen der Noth alle aus dem Uebergewicht des Kapitals und der Unterwerfung der Arbeit herstammen; weit davon entfernt, bestätigt er in seiner Formel: Kapital, Arbeit, Talent, dieses Uebergewicht und diese Unterwerfung; er und seine Schule haben immer nach dieser widerspruchsvollen Annahme gehandelt, indem sie, statt die Befreiung des Arbeiters in der Synthese der Antinomien, in einem über dem Kapital und dem Eigenthum stehenden Principe zu suchen, nicht aufhörten, die Unterstützung des Kapitals und die Gunst der Gewalt anzuflehen. Kurz, Fourier hat, wie Malthus, die Natur des Problems verkannt, das er zu lösen hatte, als er, statt es zwischen Menschheit und Erdkugel zu stellen, es zwischen Bevölkerung und Lebensmittel setzte.

Digitized by Google

Was das vierfache Produkt betrifft, so habe ich weiter oben durch die Theorie des Fortschritts des Reichthums gezeigt, daß dies eine der tausend Widersinnigkeiten ist, von denen die Schriften der phalansterischen Schule wimmeln, eine Albernheit, deren Widerlegung der Kritik zur Schande gereichte.

Aber es ist der Fourieristischen Lösung des Problems der Bevölkerung noch ein schwererer Vorwurf zu machen: das ist ihr offenbarer Geist der Unsittlichkeit, ihre höchst desorganisirende und antisociale Tendenz. Ich untersuche nicht, ob die Methode der Mästung, die nach meiner Meinung nichts Anderes ist, als die Verallgemeinerung eines pathologischen Falles, die Wirksamkeit haben würde, die man voraussetzt: die Physiologie gehört nicht in mein Fach, ich gebe die Hypothese zu.

Indem wir im elften Kapitel untersuchten, was die Rolle und Bestimmung des Eigenthums wäre, fanden wir als sein unterscheidendes und bezeichnendes Merkmal die Bildung der Familie. Der Fourierismus tritt als Vertheidiger des Eigenthums auf: aber der Fourierismus weiß weder Etwas von den Ursachen, noch von dem Gegenstand des Eigenthums; er leugnet die Ursachen, er will sie abschaffen. Der Fourierismus ist die Negation des Haushalts, des organischen Elementes des Eigenthums; die Negation der Familie, der Seele des Eigenthums; die Negation der Ehe, des Bildes des verklärten Eigenthums. Und weshalb schafft der Fourierismus alle diese Sachen ab? Weil der Fourierismus nur die negative Seite des Eigenthums zugiebt; weil der Fourierismus an der Stelle des rechtmäßigen und heiligen Besitzes, kundgegeben durch die Ehe und Familie, von ganzer Seele und aus allen Kräften nach der **allgemeinen Prostitution** trachtet. Das ist das ganze Geheimniß der Fourieristischen Lösung des Problems der Bevölkerung. Es ist bewiesen, daß die öffentlichen Mädchen in Millionen Fällen nicht einmal Mutter werden: dagegen das Leben im Hause, die häusliche Pflege, die eheliche Keuschheit begünstigen die Fortpflanzung ausnehmend. Also ist das Gleichgewicht der Bevölkerung gefunden, wenn wir, statt uns in abgeschlossenen Paaren, welche die Fruchtbarkeit begünstigen, zu vereinzeln, Alle Prostituirte werden. Freie Liebe, unfruchtbare Liebe, das ist ganz eins. . . . Wozu dann noch Haus-

Digitized by Google

halt, Monogamie, Familie? Aus der Arbeit eine Intrigue, aus der Liebe eine Gymnastik zu machen, welcher Traum! und das ist der Traum des Phalanstères! . . . .

Der Socialismus, sowie die Staatsökonomie, hat über dem Problem der Bevölkerung den Tod und die Schande gefunden. Die Arbeit und die Scham sind Worte, welche den Heuchlern des Nirgendheims auf den Lippen brennen und nur dazu dienen, vor den Augen der Einfältigen die Verworfenheit der Lehren zu verdecken. Ich weiß nicht, bis zu welchem Punkte die Apostel dieser Sekten ein Bewußtsein über ihre Schändlichkeit haben: aber ich werde nie darein willigen, daß man einen Menschen der Verbindlichkeit für seine Worte enthebe, eben so wenig wie der Verantwortlichkeit für seine Handlungen . . . .

2) System des Doktor G . . . . Extraktion des Fötus oder Ausrottung des Samens.

Dieses Verfahren besteht darin, aus der Gebärmutter mittelst eines besondern Apparates den Samen und den Embryo, die hier gegen den Willen der Eltern zu wachsen beginnen, herauszuziehen. In einer detaillirten Schrift, von der ich das Manuskript gelesen, und welches der Verfasser dem Publikum nicht lange mehr vorenthalten kann, beweist der Doktor G . . . . sowohl mit philosophischen als mit staatsökonomischen Gründen, daß der Mensch das Recht und die Pflicht hat, seine Fortpflanzung zu beschränken, und daß, wenn über diesen Gegenstand noch ein Zweifel zurückbleiben kann, dieser nicht das Princip, sondern nur den Modus trifft.

Wenn ich das Recht habe, sagt der Doktor G. . . . , wegen ungenügenden Einkommens im Zustand der Ehelosigkeit zu verharren, wie Malthus behauptet, so habe ich aus demselben Grunde, wenn ich verheirathet bin, das Recht, zum Cölibat zurückzukehren, und mich jeden Umgangs mit meiner Frau zu enthalten, wie die Kirche es gut heißt, und worin nach Malthus alle Oekonomen übereinWenn diese Enthaltsamkeit an sich kein Verdienst weiter hat, als daß sie die Fortpflanzung und die Noth verhütet, so kann ich, ohne daß ich aufhöre die eheliche Pflicht gegen meine Gattin zu erfüllen, nur zurückziehen und so die Empfängniß vereiteln, wie es die Anhänger des physischen Zwanges zugeben und die Logik es beweist.

Digitized by Google

Aber was ist die Empfängniß an sich selbst? Der Uebergang eines Samenthierchens aus dem männlichen Organ, wo es gebildet ist, in das weibliche Organ, wo es sich nur entwickelt. Ob ich die Entwickelung dieses Thierchens nach oder vor seinem Eintritt in die Gebärmutter unterbreche, es ist immer dasselbe Verbrechen, wenn das Cölibat ein Verbrechen ist; dieselbe gleichgültige unschuldige Handlung, wenn das Cölibat unschuldig ist. Ich habe also das Recht, ich habe die Pflicht, die Empfängniß zu unterdrücken, wie zu vereiteln, wenn sie mir schädlich ist.

Wenn dem so ist, so bewahre ich die Macht, welche mir über meine Fortpflanzung im Augenblick der Empfängniß gegeben ist, auch in dem folgenden Augenblicke, ich bewahre sie mir den Tag darauf, die nächste Woche, einen Monat nachher. Denn ich habe keine Kenntniß von der Thatsache in dem Augenblicke haben können, wo das Phänomen vor sich ging und ich konnte, trotzdem daß ich wollte, es nicht hindern: Mein Recht kann durch die Verspätung der Unterdrückung zu Gunsten eines Embryo nicht verjähren . . . .

Ich überlasse es dem Leser, diese Ansicht weiter zu verfolgen.

Das System des Doktor G. . . . , der übrigens ein sehr rechtschaffener Mann und ein eben so guter Logiker als irgend wer in der Welt ist, wird in Paris heimlich von Chirurgen befolgt, welche daraus ein besonderes Gewerbe machen, und damit schnell Reichthümer erwerben. Der Dolch, dieser Mörder, sucht den Fötus im Grunde der Gebärmutter auf; wenn das Kind getödtet, oder von seinem Stengel getrennt ist, wirft die Natur eine todte Frucht von selbst von sich: und dies heißt in der Sprache der Oekonomen, dem Uebermaaß der Bevölkerung zuvorkommen, und im Style der Journale, einen Fehltritt verbergen. In den Provinzialstädten ahmen Aerzte und alte Weiber dieses Gewerbe nach, und handeln mit fruchtabtreibenden Mitteln, nach dem Principe hoher Oekonomie, daß es ein Verbrechen ist, Unglücklichen das Leben zu geben, und eine Gewissenspflicht, die Zahl seiner Kinder zu beschränken. Und die Polizei malthusischer als Malthus, die Polizei, welche eine Verbindung von zwanzig Arbeitern zu entdecken weiß, die eine Frage über den Lohn verhandeln, schließt die Augen bei diesen

Digitized by Google

Kindesmorden, an denen die Jury, ebenso wenig über das Princip der Bevölkerung unterrichtet, als die Polizei, eine Menge von mildernden Umständen entdeckt.

Das System des Doktor G. . . . ist die nothwendige Ergänzung des moralischen und physischen Zwanges der Oekonomen, so wie der erotisch-bacchischen Unfruchtbarkeit des Phalanstères. Alle diese Lehren, die letzte Anstrengung eines verzweifelten Sensualismus, hangen nothwendig zusammen; sie gehen von demselben Vorurtheil aus, von dem schnellern Wachsthum der Bevölkerung in einer regelmäßigen Gesellschaft, mit denen das Wachsthum der Subsistenzmittel keinen Schritt hält. Was die Resultate betrifft, so bleiben sie unveränderlich dieselben: Vermehrung der Noth, des Lasters und des Verbrechens; Auflösung der Familienbande; Rückschritt der ökonomischen Bewegung; gezwungene Aechtung der Armen, der Waisen, der Greise, kurz aller unnützen Esser; Rechtfertigung des Mordes, Fluch der Bruderschaft und der Gerechtigkeit.

3) System der Unterbrechungen. Ich verstehe hierunter eine sehr einfache Vorsichtsmaaßregel, über deren Erfolg man durchaus nicht einverstanden ist, welche darin besteht, sich des Liebesumgangs während der acht oder vierzehn Tage zu enthalten, welche der monatlichen Reinigung vorausgehen oder ihr folgen: das Weib, sagt man, sei außer der Zeit der Regeln von Natur unfruchtbar.

Diese Art von Enthaltsamkeit fällt durchaus in den Geschmack des physischen Zwanges. Ich weiß nicht, bis zu welchem Punkte die Physiologie und die Erfahrung die Nützlichkeit dieser Methode bestätigen, womit ich mich übrigens nur vom ökonomischen Gesichtspunkte aus zu beschäftigen brauche.

Ich sage also, daß die Wirkungen einer derartigen Praxis in Bezug auf die Gesellschaft ebenso beklagenswerth wären, als sie in Bezug auf die Noth ebenso unwirksam sein würden, als die der vorhergehenden. Mit diesem leichten Mittel, zu genießen ohne zu bezahlen, und zu sündigen, ohne ertappt zu werden, ist die Schamhaftigkeit nur noch ein thörichtes und unbequemes Vorurtheil, die Ehe eine beengende und unnütze Uebereinkunft. Die Achtung vor der Familie wird unter die Füße getreten werden, Burschen und Mädchen, schon in der Kindheit in das süße Geheimniß eingeweiht,

Digitized by Google

werden bald die Kraft der Seele und die Würde des Charakters verlieren; unerhörte Sitten, schlimmer als die der Bewohner von Otahaiti, werden sich in der civilisirten Gesellschaft festsetzen; die Arbeit wird sich vor der Spekulation demüthigen; und die Noth, gegen welche Jeder eine Zuflucht in einem schwelgerischen Cölibat zu finden glaubte, die durch das Monopol, den Wucher, die zerstückelte Arbeit, die Ungleichheit der Vermögen und der Fähigkeiten unterhaltene Noth wird von Neuem die Natur durch die Entvölkerung des Bodens, durch die Unfruchtbarkeit der Kapitalien und durch den Verfall der Geschlechter rächen. Die sociale Wahrheit ist hierin nicht zu finden, was sollen wir hier noch weiter forschen?

4) System der dreijährigen Säugung*). Der Urheber dieses Systems beginnt damit, die abgeschmackten, unmoralischen und barbarischen Theorien der Polygamie, der Polyandrie, der Liebe zum gleichen Geschlecht, des Abortus u. s. w. zu verwerfen. Er brandmarkt mit dem römischen Gesetze: Accipere aut tueri conceptum est maximum ac praecipuum munus feminarum, jede Verhinderung der Empfängniß und Geburt, und huldigt ohne Rückhalt dem Gebot der Genesis, seid fruchtbar und vermehret Euch und erfüllet die Erde.

Dann stellt er als Princip auf, daß der mögliche Zuwachs der Bevölkerung nicht der natürliche Zuwachs ist; bemerkt außerdem, daß Gott nur einen einzigen Mann für eine Frau, und umgekehrt eine einzige Frau für einen Mann bestimmt habe, was in seinen Augen schon eine erste und große Beschränkung bildet, und sucht durch eine Masse von Autoritäten und Thatsachen zu beweisen, 1) daß das menschliche Leben in eine gewisse Anzahl bestimmter Perioden zerfällt, in die Periode der Tragung, der Säugung, des Wachsens, der Fruchtbarkeit, des Alters; 2) daß unter diesen Perioden die der Säugung drei Jahre umfassen muß, während welcher bei der säugenden Frau durch den Antagonismus der Brüste und des Uterus eine natürliche Unfruchtbarkeit stattfindet. Endlich schließt und behauptet er, daß, wenn jede Frau nach vollendetem einund-

*) Lösung der Frage über die Bevölkerung und die Lebensmittel, von Ch. Loudon. Paris 1842.

zwanzigsten Jahre verheirathet, jedes ihrer Kinder drei Jahr lang säugte, die Bevölkerung, statt sich zu vermehren, sich vielmehr verringern und zuletzt aufhören würde.

Dieses mit großer Gelehrsamkeit geschriebene und von Pierre Leroux mit gerechtem Lobe in der Revue sociale erwähnte Werk athmet eine reine Moral, eine erhabene Philosophie, eine tiefe Liebe zum Volk. Was aber nach unserer Meinung das Verdienst desselben ausmacht, ist die Idee, welche der Autor gehabt hat, die Grenzen der Zeugung in der Zeugung selbst zu suchen, wie sie nach ihren Gesetzen und in ihren natürlichen Perioden geschieht.

Es ist in der That Nichts leichter als die Reproduktion der Menschen zu beschleunigen, sei es, daß man das zur Ehe erforderliche moralische Alter sehr früh annimmt, sei es, indem man die Mühe der Säugung abkürzt; so wie Nichts leichter ist, als sie zu beschränken, sei es durch Mord, durch Kindesmord oder Abortus, sei es durch Kastration oder Ausschweifung. Aber es handelt sich hier nicht darum, die Fruchtbarkeit zu überreizen, noch zu beschränken: wir untersuchen nur, ob die Natur, nicht mehr durch unsere Widersprüche behindert, für das Wohl unseres Geschlechts gesorgt und sich mit ihr selbst in Uebereinstimmung gesetzt hat. Wenn, sagt der Doktor Loudon, auf der einen Seite bewiesen wäre, daß die natürliche Periode der Säugung drei Jahre beträgt, und auf der anderen, daß zwischen den Funktionen der Brüste und des Uterus eine solche Antipathie stattfindet, daß dieselbe Frau in ihrem ganzen Leben nach den Bestimmungen der Natur nur drei oder höchstens vier Kindern das Leben geben könnte, so würde daraus folgen, daß die Bevölkerung nach Abzug der vor der Verheirathung und während der Periode der Fruchtbarkeit Gestorbenen still stehen und selbst nach Willkür zurückgehen könnte. Das ist die Meinung des Doktor Loudon.

Hier findet sich also keine Vereitelung, keine Unterdrückung, keine Verhinderung. Das Gleichgewicht entspringt aus der Natur der Dinge, ohne eine Bequemlichkeit für die Sitten und die Oekonomie der Gesellschaft.

Unglücklicherweise hat diese in ihrem Princip so vernünftige Theorie den unverbesserlichen Fehler, daß sie ausschließlich physiologisch ist, und durchaus außerhalb der socialen Oekonomie liegt. Da-

Digitized by Google

her rühren, ohne die Vorwürfe zu rechnen, welche seine Kollegen dem Doktor Loudon machen könnten, und worüber wir nicht entscheiden können, daher rühren, sage ich, die Mängel, die wir an seinem Systeme zeigen wollen.

Zuerst zeigt dieses System einen deutlich ausgesprochenen Charakter der Unbeweglichkeit und selbst der Willkür, darin daß, wenn das Gesetz der Säugung jemals beobachtet worden wäre, man nach den Schlüssen des Verfassers selbst nicht erräth, wie das Menschengeschlecht hätte wachsen können. Da die Bevölkerung ihr Gleichgewicht sofort gefunden hätte, wäre für sie kein Fortschritt vorhanden gewesen. Wenn aber kein Fortschritt für die Bevölkerung vorhanden gewesen wäre, so wäre kein Fortschritt mehr für die Produktion vorhanden gewesen; da stehen die Industrie, die Wissenschaft, die Kunst, die Sitten, da steht die Menschheit still. Die in ihrer Bahn aufgehaltene Menschheit ist nicht mehr das progressive und providentielle Wesen: sie bleibt Gott, sie ist Thier. Setzt die Praxis des Doktor Loudon in eine beliebige Epoche der Menschheit, so steht die Civilisation kraft der dreijährigen Säugung still, und wir werden unbeweglich wie Grenzpfähle. Wird man sagen, daß dem leicht abzuhelfen sei, indem man sich früher verheirathet und die Säugung um achtzehn Monate verringert? Ich erwidere, daß das Spaß treiben heißt. Der sociale Fortschritt kann nicht so der Willkür des Menschen überlassen werden: unsere Freiheit muß sich in den Grenzen der Nothwendigkeit halten, die wir nach unserer Natur zu erweitern, nicht aber zu überschreiten oder umzugestalten haben. Ueberdies könnt ihr, wenn dem Säugling die drei Jahre unentbehrlich sind, ihn nicht entwöhnen, ohne ihm Unrecht zu thun; wenn dagegen diese drei Jahre nicht unentbehrlich sind, was wird dann aus der Theorie?

Also finden wir schon nicht mehr jenes Naturgesetz, welches das System des Doktor Loudon uns beim ersten Anblick hoffen ließ, ein Gesetz, welches allein und ohne die Hilfe des Menschen in allen Augenblicken des socialen und individuellen Lebens ohne Unterbrechungen oder Sprünge thätig sein muß. In diesem System, wie in allen anderen, hat die Natur Nichts vorgesehen, und wenn der Mensch nicht plötzlich in den Fortschritt seiner Geschlechter entweder durch Enthaltsamkeit oder durch Ausrottung, entweder durch Unterbrechung

Digitized by Google

oder durch Prostitution, oder endlich durch eine Verlängerung des Dienstes des Säugungsorgans auf Kosten des Zeugungsorgans eingreift, so fluthet die Bevölkerung über, so fehlen die Lebensmittel, so geräth die Gesellschaft in Unordnung und stirbt! Ist das nicht immer derselbe Sophismus?

Und wie soll man den Frauen, deren sociale Rolle immer mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, diese unendliche Arbeit der Säugung aufladen, welche für eine Mutter von vier Kindern eine sechszehnjährige Sklaverei ausmacht und noch dazu eine Sklaverei, die zum großen Theile für die Lebenskraft der Kinder unnütz ist? Wenn der Geist dem Menschen verliehen worden ist, damit er sich vom Druck der Thierheit befreie, ist dann nicht für ihn hier der Platz, die Gesetze seines Organismus zu erklären und die Anwendung derselben nach den höchsten Gesetzen der Gesellschaft zu modificiren? Ich begreife die Verlängerung der Periode der Säugung bei einer armen und entblößten Horde; hier hat das Kind, da es eine zu rohe Nahrung noch nicht zu sich nehmen kann, keine andere Nahrungsquelle, als die Brust seiner Mutter. Aber mit dem Wohlstand, den uns die Arbeit gibt, und mit der Herrschaft, welche der Mensch über die Thiere ausübt, deren Weibchen für ihn so kostbare Ammen sind, verändert sich die Lage der Frau, und es heißt, sie wirklich bis zum Thiere erniedrigen, will man sie Gesetzen unterwerfen, welche durch sechszig Jahrhunderte der Civilisation abgeschafft sind. Die dreijährige Säugung ist stets ein an die Stelle eines anderen Elends gesetztes Elend. In dieser Beziehung hat das System des Doktor Loudon ebenfalls seine Immoralität.

Bemerken wir ferner, daß diese Theorie, wie alle anderen, aus der falschen Voraussetzung von Malthus entsprungen, der Schwierigkeit, welche sie sich zu lösen vorgenommen, um Nichts näher kommt. Wir wollen für einen Augenblick annehmen, daß die Sitte der dreijährigen Säugung überall eingeführt sei. Die Bevölkerung steht still, das ist herrlich; aber die Noth geht fortwährend ihren Gang, weil sie zum Princip nicht die Bevölkerung, sondern das Monopol hat, und weil sie unaufhörlich der Produktion und der Arbeit vorgreift. Indem die Noth fortführe, die Welt zu entvölkern, würde man bald gezwungen sein, um die Verluste in der arbeitenden

Digitized by Google

Klasse wieder gut zu machen, die Bevölkerung durch Frühzeitigkeit der Heirathen und durch Abkürzung der Säugungsperiode zu begünstigen: was uns beständig in den größten Wirrwarr versetzt. Endlich ist es sichtbar, daß das System der dreijährigen Säugung das Problem der Bevölkerung in ihren Beziehungen noch unentschiedener läßt. Denn von zwei Dingen eins: entweder würden die Frauen trotz der dreijährigen Säugung fortwährend Kinder genug gebären, damit die Bevölkerung wüchse, und wo wäre in diesem Fall die Grenze dieses Zuwachses? oder die Bevölkerung stände still und ginge sogar zurück; aber dann steht in der Menschheit Alles still und geht Alles zurück, und durch diesen Stillstand, durch diesen Rückschritt werden die Beziehungen der Menschheit zu dem Planeten, den sie bewohnt, vernichtet, der Mensch bleibt der Erde fremd, und das ist abgeschmackt.

Kurz die für das Problem der Bevölkerung vorgeschlagenen Lösungen, mögen sie nun von den Socialisten oder von den Oekonomen kommen, sind, weil sie von einer falschen Hypothese ausgehen und sich auf Nichts stützen, was in der Natur begründet und der ökonomischen Ordnung wesentlich wäre, alle diese Lösungen, sage ich, sind falsch, widerspruchsvoll, unausführbar, ohnmächtig, unmoralisch. Wenn der Mensch in der Sphäre seiner Liebesthätigkeit, wie er es in der Sphäre der industriellen Thätigkeit gefunden zu haben meint, das Geheimniß entdeckt, zu genießen ohne zu produciren, so werden wir in der Liebe, in der Ehe, in der Familie das sehen, was wir in der Arbeit, in der Konkurrenz, im Kredit und im Eigenthum beobachtet haben: wir werden sehen, daß sich die Liebe in einen krampfhaften Nervenreiz verwandelt, daß die intriguenvolle Vermischung auf die eheliche Treue, wie die Agiotage auf den Tausch, folgt; daß die Gesellschaft durch die Weiber verderbt wird, wie sie durch das Monopol verderbt wurde; daß der politische Körper endlich in Fäulniß verfällt: es wäre um die Menschheit geschehen.

II.

Das Problem besteht also noch vollständig: jetzt ist es an uns, eine neue Nachforschung zu versuchen.

Es ist bewiesen, daß die Menschheit in Bezug auf die Bevölke-

Digitized by Google

rung nach einer unendlichen geometrischen Progression 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64 . . . . . zu wachsen strebt.

Andrerseits ist bewiesen, daß die Entwickelung dieser selben Menschheit in Bezug auf Kapital und Reichthum eine noch schnellere Reihe verfolgt, von der jedes Glied als das Quadrat der entsprechenden Zahl der ersten Reihe angesehen werden kann, 1, 4, 16, 64, 256, 1024, 4096. . . . . .

Diese beiden Progressionen, parallel und zusammenhängend, durch ein unlösbares Band verbunden und in gegenseitiger Wechselwirkung stehend, übrigens vielmehr ein Streben als eine strenge Wahrheit ausdrückend, sind in jedem ihrer Glieder derselben Zeitperiode unterworfen.

Wenn dieser erste Punkt konstatirt ist, so bleibt zu wissen übrig, wie dieses Streben der Menschheit sowohl an Bevölkerung als an Produkten zu wachsen sich selbst beschränkt, weil es geometrisch unmöglich ist, daß die Vermehrung während der ganzen Dauer der Welt mit derselben Intensität aushalte, und dann zwei oder drei Jahrhunderte hinreichten, um die ganze Oberfläche der Erdkugel mit Menschen und Produkten zu überfüllen. Wenn uns Gott nun befohlen hat zu wachsen und uns zu vermehren und die Erde zu **erfüllen**, so hat er uns nicht gesagt, daß wir die Grenzen überschreiten sollen. Der Wortlaut des Gebotes sagt es schon allein.

Welches ist nun die natürliche Grenze des Wachsthums der Menschheit an Bevölkerung und an Reichthum?

Bemerken wir zuerst, daß die Periode, in welcher die Verdoppelung der Bevölkerung und die entsprechende Vervierfachung des Reichthums geschieht, wesentlich veränderlich ist, und daß sie unter der Einwirkung verschiedener Ursachen, deren Berechtigung oder Nichtberechtigung wir noch nicht zu untersuchen haben, bald 14, bald 18, bald 20, 25, 50, 100, 500, 1000 Jahre und darüber betragen hat.

Es leuchtet nun schon ein, daß diese Beweglichkeit der Vervielfältigungsperiode die Lösung des Problems enthält, weil, wenn diese Periode fähig ist, sich bis ins Unendliche zu verlängern, ein Augenblick eintreten muß, wo die Bevölkerung und die Produktion, immer zunehmend, einmal stille stehen. Das einzig Wichtige ist

Digitized by Google

hier, daß die Urſache, welche die Verlängerung der Periode und folglich die numeriſche Unbeweglichkeit der Menſchheit beſtimmt, im Innern der von allem Zwang, aller Unterdrückung und aller Willkür befreiten ſocialen Organiſation begründet iſt, und daß ſie aus der vollſtändigen und freien Ausübung unſerer Fähigkeiten entſpringt. Wichtig iſt, daß das Gleichgewicht, welches daraus hervorgehen muß, ſich nicht allein in der Menſchheit, ſondern auch in jedem Theile der Menſchheit, in der Nation, im Staat, in der Familie, im Individuum bemerkbar macht; nicht nur in einer mehr oder weniger entfernten Epoche der Zukunft, ſondern in allen Epochen der Geſchichte, in jedem Jahrhundert, an jedem Tage, in jeder Minute des ſocialen und individuellen Lebens.

Dieſe noch unbekannte Urſache, welche allem Anſchein nach das der Menſchheit Gegenwärtigſte, das am Tiefſten in der Geſellſchaft und im Menſchen Begründete ſein muß, dieſe Urſache hätten wir unfehlbar entdeckt, wenn es bewieſen wäre, daß die Summe der Arbeit, ſtatt abzunehmen, fortwährend wächſt, nicht allein im Verhältniß zur Zahl der Arbeiter, ſondern auch noch im Verhältniß des in der Induſtrie der Wiſſenſchaft und Kunſt vollbrachten Fortſchrittes ſelbſt: ſo daß die Vermehrung des Wohlſtandes für den Menſchen in der That nur der Ausdruck für die Vergrößerung ſeiner Arbeitsaufgabe wäre. Es würde in der That aus dieſer Vermehrung der Arbeit folgen, daß die Periode der Vermehrung der Produkte unaufhörlich länger wird und dann ein Augenblick kommen muß, wo die Menſchheit, fortwährend arbeitend, Nichts aufhäuft, nicht mehr kapitaliſirt .... Die menſchliche Produktion hätte dann ihr Maximum erreicht: und es bliebe nur übrig, zu unterſuchen, wie die Bevölkerung, denſelben Schritt haltend, bei dieſem Maximum ſtehen bliebe, weil die beiden Glieder, Bevölkerung und Produktion, nothwendig zuſammenhängen und einander bedingen.

Beſchäftigen wir uns zuerſt mit der Arbeit.

Die Arbeit iſt das erſte Attribut, der weſentliche Charakter des Menſchen.

Der Menſch iſt Arbeiter, d. h. Schöpfer und Poet: er gibt Ideen und Zeichen von ſich; obgleich er die Natur umgeſtaltet, pro-

Digitized by Google

ducirt er doch aus sich heraus, er lebt von seiner Substanz; dies bedeutet der Volksausdruck: Von seiner Arbeit leben.

Der Mensch arbeitet also allein von allen Thieren, er gibt Dingen ein Dasein, welche die Natur nicht producirt, welche zu erschaffen Gott unfähig ist, weil ihm die Fähigkeiten dazu fehlen; ebenso wie der Mensch durch die Besonderheit seiner Fähigkeiten Nichts von dem thun kann, was die göttliche Macht vollbringt. Der Mensch, der Nebenbuhler Gottes, arbeitet ebenso gut als Gott, aber auf andere Weise als Gott; er redet, singt, schreibt, erzählt, berechnet, macht Pläne und führt sie aus, schnitzt und malt sich Bilder, feiert die merkwürdigen Thaten seines Lebens, setzt Jahrestage fest, beunruhigt sich durch den Krieg, fordert seine Gedanken durch die Religion, durch die Philosophie und die Kunst heraus. Er setzt, um zu leben, die ganze Natur in Bewegung; er eignet sie sich an und verarbeitet sie in sich. In Alles, was er thut, legt er Plan, Bewußtsein, Geschmack. Aber am Merkwürdigsten ist dies, daß durch die Theilung der Arbeit und den Tausch die ganze Menschheit wie ein einziger Mann thätig ist, und dennoch jedes Individuum sich in dieser Gemeinschaft der Thätigkeit frei und unabhängig findet. Endlich verwandelt der Mensch durch die Gegenseitigkeit der Verpflichtung seinen Instinkt der Sociabilität in Gerechtigkeit, und legt sich zum Pfande seines gegebenen Wortes Strafen auf. Alle diese Dinge, welche den Menschen ausschließlich auszeichnen, sind die Formen, die Attribute und die Gesetze der Arbeit, und können als eine Ausströmung unseres Lebens, als ein Ausfluß unserer Seele angesehen werden.

Die Thiere bewegen sich unter der Herrschaft einer Vernunft, welche ihr Bewußtsein übersteigt; der Mensch allein arbeitet, weil er allein seine Arbeit begreift und mittelst seines Bewußtseins seine Vernunft bildet. Die Thiere, welche wir bildlich arbeitende nennen, sind nur Maschinen in der Hand eines der beiden sich gegenüberstehenden Schöpfer, Gottes und des Menschen. Sie begreifen Nichts, folglich produciren sie nicht. Die äußerlichen Handlungen, welche sie uns bisweilen näher zu bringen scheinen, das einigen angeborene Talent, sich Wohnungen zu bauen, Vorräthe zu sammeln, sich zu kleiden, unterscheiden sich, was die Moral betrifft,

Digitized by Google

bei den Thieren nicht von den Bewegungen des organiſchen Lebens: ſie ſind gleich fertig und ohne mögliche Vervollkommnung. Welchen Unterſchied können wir in Bezug auf das Bewußtſein unter der Verdauung der Seidenraupe und zwiſchen ihrem Gewebe entdecken? Worin iſt die brütende Schwalbe der bauenden Schwalbe untergeordnet? . . . .

Was iſt alſo die Arbeit? Niemand hat ſie noch definirt. Die Arbeit iſt die Ausſtrömung des Geiſtes. Arbeiten heißt ſein Leben ausgeben; arbeiten heißt mit einem Worte ſich opfern, ſterben. Die Utopiſten mögen uns nicht länger von der Aufopferung vorreden: die Aufopferung iſt die Arbeit, ausgedrückt und gemeſſen durch ihre Werke . . . .

Der Menſch ſtirbt von der Arbeit und der Aufopferung, mag er nun ſeine Seele wie der Krieger von Marathon in der Gewalt des Enthuſiasmus erſchöpfen, oder mag er ſein Leben durch eine fünfzig- oder ſechszigjährige Arbeit verbrauchen, wie der Arbeiter in unſern Fabriken, wie der Bauer auf unſerm Lande. Er ſtirbt, weil er arbeitet, oder vielmehr, er iſt ſterblich, weil er zum Arbeiten geboren iſt: die irdiſche Beſtimmung des Menſchen verträgt ſich nicht mit der Unſterblichkeit . . . .

Die Thiere haben, genau genommen, nur eine Art, ihr Leben auszugeben, die ihnen übrigens mit den Menſchen gemeinſam iſt: es iſt die Zeugung. Bei einigen Gattungen dauert das Leben bis zum Augenblick der Fortpflanzung: iſt dieſer höchſte Akt erfüllt, ſo ſtirbt das Individuum; es hat ſein Leben erſchöpft, es hat keinen Daſeinsgrund mehr. Bei den Arten, welche man arbeitende nennt, wie die Bienen und Ameiſen, haben nur die Individuen ein Geſchlecht, welche nicht arbeiten: die Arbeiterinnen haben kein Geſchlecht. Unter den Thieren, welche der Menſch unterworfen hat, verlieren die, welche er mit ſich arbeiten läßt, bald ihren Muth; ſie werden matt und ſchlaff; die Arbeit iſt für ſie gewiſſermaaßen ein vorzeitiges Alter . . . .

Kurz die Arbeit iſt nicht die Beſtimmung der Thiere; und deshalb tritt, wenn der Menſch unterdrückt wird, eine Auflöſung des Zuſammenhanges in der Natur, eine Verſtümmelung, ein Verfall und folglich eine Neigung zum Tode ein.

Digitized by Google

In der Natur ſtellt ſich das Gleichgewicht durch die Vernichtung her. Die Grasfreſſer, die Nagethiere u. ſ. w. leben vom Pflanzenreiche, das ſie bald aufzehren würden, wenn ſie nicht den fleiſchfreſſenden zur Nahrung dienten, welche, nachdem ſie Alles verſchlungen hätten, zuletzt untergehen müßten, indem ſie einander verſchlängen. Die Vernichtung erſcheint alſo in der Natur als Geſetz der Cirkulation und des Lebens. Der Menſch, ſoweit er Thier iſt, iſt derſelben Nothwendigkeit unterworfen; er ſtreitet um ſein Leben mit Wallfiſchen und Haien, mit Wölfen, Tigern, Löwen, Ratten, Adlern, Inſekten, die er alle verfolgt und tödtet. Und zuletzt bekriegt er ſich ſelbſt und verzehrt ſich.

Aber der Kreislauf des allgemeinen Lebens ſoll ſich nicht ſo ſchließen, und Alles, was die moderne Chemie uns in dieſem Betracht offenbart, iſt eine Beleidigung der menſchlichen Würde. Der Menſch ſoll ſich nicht unter der Form von Blut und Fleiſch von ſeiner eignen Subſtanz nähren: ſondern unter der Form des Brodes, vom Produkt ſeiner Arbeit, hoc est corpus meum. Die Arbeit, welche das Vorgreifen des Elends aufhält, macht der Menſchenfreſſerei ein Ende; auf den grauſamen und göttlichen Mythus folgt die menſchliche und providentielle Wahrheit; die Verbindung zwiſchen dem Menſchen und der Natur iſt durch die Arbeit geſchloſſen und die ewige Dauer derſelben durch das freiwillige Opfer des Menſchen geſichert: Sanguis foederis quod pepigit Dominus. So ſtirbt die religiöſe Tradition in der ökonomiſchen Wahrheit: was das Abendmahlsopfer Jeſu Chriſti und Melchiſedechs verkündigte, was früher das blutige Opfer Aarons und Noahs ausdrückte, was noch früher das Menſchenopfer in Tauris zur Bedeutung hatte, das verkündet und erklärt von Neuem die moderne Inſtitution der Arbeit: nämlich daß die Welt auf das Princip der Speiſung des Menſchen durch den Menſchen gegründet iſt, d. h. mit anderen Worten, daß die Menſchheit von ſich ſelbſt lebt.

Aber wenn die von ihrer Arbeit lebende Menſchheit gewiſſermaaßen von ihrem eignen Leben lebt, ſo ſteht die Subſiſtenz der Menſchheit, folglich ihre Lebenskraft, nothwendigerweiſe im Verhältniß zu ihrer induſtriellen Ausſtrömung: welches iſt aber die Macht dieſer Ausſtrömung?

Digitized by Google

Wir berühren die bedeutendste Thatsache der ganzen Staatsökonomie, welche am Meisten das Nachdenken des Philosophen zu erwecken verdient: ich will von der Vermehrung, oder um es besser zu sagen, von der Erschwerung der Arbeit reden.

Im Zustande der Ungetheiltheit, wo der Handel Nichts ist, wo Jeder Alles für sich allein producirt, findet sich die Arbeit im geringsten Stadium der Fruchtbarkeit. *Der Reichthum wächst wie die Zahl der Individuen.* Dann kann die Erde nur eine kleine Anzahl von Bewohnern erhalten, sie scheint sich vor den Barbaren in sich zurückzuziehen; die Bevölkerung strebt unaufhörlich, in dem von Malthus angegebenen Verhältnisse die Produktion zu überholen; und bald von allen Seiten ihre Grenzen verengernd, verzehrt sie sich und stirbt.

Mit der Theilung der Arbeit, den Maschinen, dem Handel, dem Kredit und dem ganzen ökonomischen Rüstzeug bietet die Erde dem Menschen unendliche Hilfsquellen dar. Sie erweitert sich vor dem, der sie ausbeutet; der Wohlstand gewinnt einen Vorsprung über die Bevölkerung. *Der Reichthum wächst, wie das Quadrat der Zahl der Arbeiter.*

Aber neben dieser doppelten Bewegung der Bevölkerung und der Produktion zeigt sich noch eine andere, welche bis jetzt von den Oekonomen verkannt worden ist, und auf welche der Socialismus noch viel weniger geachtet hat: es ist, wie ich eben sagte, die Erschwerung der Arbeit.

In einer organisirten Gesellschaft scheint die Summe der Arbeit durch die Theilung, die Maschinen u. s. w. zwar beständig geringer zu werden, aber sie nimmt vielmehr für den Gesammtarbeiter und für jedes Individuum fortwährend zu, und zwar durch das Faktum der ökonomischen Entwickelung selbst, und im Verhältniß derselben. So daß, je mehr sich die Industrie durch die Wissenschaft, Kunst und Organisation vervollkommnet, die Arbeit für Jedermann an Intensität und Dauer (Qualität und Quantität) zunimmt, und folglich die relative Produktion sich vermindert. Und man gelangt zu dem Schlusse: in der Gesellschaft ist die *Vielfältigkeit* der Produkte gleichbedeutend mit *Vervielfachung* der Arbeit.

Dies will ich deutlich zu machen suchen.

Digitized by Google

Kommen wir zum letztenmal auf die Theorie Ricardos zurück. Es seien vier Qualitäten von Land A. B. C. D., welche bei gleichen Kosten und auf derselben Fläche hervorbringen A. 120. B. 100. C. 80. D. 60. Es ist klar, daß, wenn man die Besitzer dieser vier verschiedenen Landarten unter einander vergleicht, der erste reich, der zweite wohlhabend ist, der dritte gerade durchkommt und der vierte arm ist. Aber was bedeutet in Bezug auf den Gesammtmenschen diese Ungleichheit an Vermögen? Einerseits, daß die Gesellschaft wirklich in dem Maaße verarmt ist, als sie von der Bebauung der Ländereien erster Qualität zur Bebauung von Ländereien geringerer Qualitäten hat übergehen müssen; ferner daß sie, um den Wohlstand zu erhalten, den sie Anfangs durch die Ausbeutung der besten Art von Länderei angetroffen hatte, Mittel hat erfinden müssen, welche erlaubten, auf derselben Fläche Landes, wie auch sonst die Beschaffenheit des Bodens sei, das Produkt zu vermehren. Die Gesellschaft hat nun nicht allein die Noth überwunden, welche ihr die ungleiche Beschaffenheit der Ländereien verursachte, sie hat auch noch ihr Kapital und ihren ursprünglichen Wohlstand vermehrt; sie hat diesen Wohlstand nicht allein für die Arbeiter vermehrt, welche die erste Urbarmachung bewerkstelligten, sondern auch für alle Die, welche später kamen. Also muß der Mensch die Trägheit des Bodens, je nachdem sie eine größere oder geringere war, ergänzt haben; er muß eine immer größere Menge seiner Substanz in die Materie haben übergehen lassen; er muß mit einem Worte immer mehr Arbeit geleistet haben. Von welcher Seite man auch die Sache betrachte, da trotz der zunehmenden Unfruchtbarkeit der Erde und der Vervielfältigung der Konsumenten der Wohlstand gewachsen ist, so ist nothwendigerweise auch die Summe der Arbeit für die Gesellschaft und für jedes Individuum gewachsen, mit Ausnahme der Privilegien und Störungen, welche abzuziehen sind.

Was uns in dieser Beziehung eine Täuschung bereitet, sind die durch die Einführung der Maschinen verursachten Schwankungen des Werthes, Schwankungen, welche, indem sie nach einer augenblicklichen Störung uns stets einen Zuwachs an Wohlstand bringen, uns ebenso viel Schritte zur Ruhe zu sein scheinen, während sie in Wirklichkeit nur eine Vermehrung unserer Arbeit ausdrücken.

Digitized by Google

Was ist in der That eine Maschine? ein abgekürztes Arbeitsverfahren. Allemal also, wenn eine Maschine erfunden wurde, war ein Uebermaaß von Bedürfniß, ein Herandrohen der Noth vorhanden. Die Arbeit lieferte Nichts mehr; da kommt die Maschine, stellt das Gleichgewicht wieder her und verschafft häufig sogar eine Zeit der Erholung. Schon aus diesem Gesichtspunkte beweist die Maschine die Erschwerung der Arbeit.

Aber noch einmal, was ist eine Maschine? (Ich beanspruche hier die ganze Aufmerksamkeit des Lesers.) Ein besonderes Centrum von Thätigkeit, welches seine Polizei, sein Budget, sein Personal, seine Kosten u. s. w. hat, und welchem sich alle anderen Centra der Produktion unmittelbar oder mittelbar unterordnen, welches aber jedem von diesen gegenüber in untergeordneter Beziehung steht. Also ist eine Maschine in derselben Zeit, wo sie eine Quelle des Gewinns ist, ein Herd von Ausgaben, ein Princip der Knechtschaft. Denn welche Maschine die Industrie auch in Bewegung setze, der Mensch ist immer der Beweger: die Hebel, welche er konstruirt, haben nur die Macht, welche er ihnen mittheilt, und die er fortwährend erneuern muß; und je mehr er sich mit Instrumenten umgibt, um so mehr Aufsicht und Mühe schafft er sich. Wenn der Kondukteur und der Heizer einen Augenblick die Lokomotive außer Acht lassen, so bleibt dieses wunderbare Fuhrwerk, dessen Räder, wie der Prophet sagt, ein Geist zu beleben scheint, spiritus erat in rotis, augenblicklich stehen. Wenn der Mechanikus einen einzigen Tag aufhört, die Stücke derselben zu untersuchen, so wird sie nicht sechs Wochen dauern; wenn der Bergmann aufhört, ihr Heizungsmaterial zu liefern, wird sie sich nimmer rühren.

Wohinaus wollen zuletzt diese unerhörten Anstrengungen? wozu all diese Entfaltung von Genie, wozu diese Riesenarbeit? Um von der Erde die Reichthümer zu erlangen, welche sie uns verweigert, um früher unfruchtbare Regionen fruchtbar zu machen und Aeckern von der sechsunddreißigsten und zweiundsiebenzigsten Qualität Werth zu geben. Ein industrielles Etablissement ist ein Pacht um die Hälfte zur Ausbeutung einer Wüste. . . .

Wollen wir also bei jeder neuen Erfindung, bei jeder Urbarmachung uns auf der Stufe des vorher erworbenen Wohlstandes

Digitized by Google

erhalten; ſtreben wir ſogar dieſen Wohlſtand zu erhöhen, ſo muß auf alle Fälle jeder von uns ſeinen Antheil an den Koſten auf ſich nehmen, welche die Ausbeutung der letzten Bodenarten erfordert; ohne dies würde Der, welcher Anfangs der reichſte war, der Eigenthümer des Landes A., bald der ärmſte geworden ſein. Je mehr Fortſchritte wir an Bevölkerung und Reichthum machen, deſto ſchwerer wird unſere Arbeit. Es thut mir leid, einem ſo wahren Satze keine elegantere Formel geben zu können.

Ich habe (im vierten Kapitel) als Beweis der Zunahme der Arbeit das Beiſpiel der Eiſenbahnen angeführt, wo man die ſklaviſche Arbeit ſich auf furchtbare Weiſe vermehren ſieht. Ich will ein Wort von dem ſagen, was in den Bergwerken geſchieht.

Was iſt dem Anſchein nach einfacher, weniger koſtſpielig, als die Steinkohle aus jenen ungeheuren Lagern zu Tage zu fördern, welche die Natur uns als einen Uebergang vorbereitet zu haben ſcheint von dem vegetabiliſchen Brennſtoff zu jener allgemeinen Kraft der Wärme und des Lichtes, welche die Wiſſenſchaft noch nicht hat erfaſſen können und zu der wir bald unſere Zuflucht werden nehmen müſſen, wenn wir nicht ſehen wollen, wie die Zukunft ſich vor uns verſchließt. . . . Kaum hat die Arbeit das erſte zu Tag Streichende angegriffen, ſo entſpringt ſogleich hieraus eine Induſtrie, eine in ungeheuren Verhältniſſen organiſirte Wiſſenſchaft. Ich kann nicht in die Einzelnheiten der ungeheuren und verwickelten Operationen eingehen, welche eine bergmänniſche Ausbeutung umfaßt: eine bloße Nomenklatur genügt meinem Zweck.

Man zählt in dem Perſonal einer Grube: den Direktor, den Ingenieur, die Kommis, den Aufſeher, Häuer, Schlepper, Treiber, Göpeltreiber, Auflader, Ausbeſſerer, Wegewärter, Schuttfahrer, Kettenleger, Pferdeknechte, Minirer, Sortirer, Kohlenempfänger, Waſſerempfänger, Maſchiniſten, Heizer, Gipsarbeiter, Steinausleſer, Handlanger, Kärrner, Schmiede, Wagenbelader, Maurer und Laufjungen. Ich vergeſſe welche, ohne Zweifel, ich habe dieſe Liſte einfach aus den Ertragsregiſtern einer Grube der Loire genommen.

Fügt nun die Induſtrien hinzu, welche zur Bohrung der Brunnen, zur Anfertigung der Werkzeuge, zum Transport der bei der Gewinnung der Kohle und bei der gewonnenen Kohle gebrauchten

Digitized by Google

Materialien, ihre Dienste leisten; bedenkt, daß zur Unterhaltung aller dieser Leute, welche durch den Mangel an Brennmaterial nothwendig geworden sind, und zur Bestreitung aller dieser Ausgaben und zur Bewahrung des vorher erworbenen Wohlstandes der Ertrag des Ackerbaues, der Industrie und des Handels in demselben Verhältnisse hat vermehrt werden müssen; daß man neue Industrien hat schaffen, überall die größten Anstrengungen und neue Ausgaben hat hervorrufen müssen, und sagt, wenn es möglich ist: um welche ungeheure Quantität die ursprüngliche Arbeit hat wachsen müssen? ...

Es verhält sich mit jeder industriellen Unternehmung und den Maschinen, welche sie darstellen, wie mit der Erde. Um sie gedeihen zu lassen, sind fortwährend wachsende Kapitalien nöthig, was darauf hinauskommt, daß man fortwährend die Last des Arbeiters vergrößern muß, weil sonst der Reichthum erlöschen und der Wohlstand verschwinden würde. Sich einbilden, mit Hilfe der Maschinen könnten wir, reich werdend, unsere Arbeit aufgeben oder verringern, heißt die ewige Bewegung da suchen, wo sie nicht sein kann, in trägen und einer fortwährenden Verschlechterung ausgesetzten Dingen; das heißt Wirkungen voraussetzen, die größer sind, als ihre Ursachen. Eben so wie in der Natur Nichts aus Nichts geschaffen wird, producirt in der ökonomischen Ordnung der Mensch nur Das, was er aus seinem eigenen Busen zieht; die Grenzen seines Lebens sind auch die Grenzen seiner Fruchtbarkeit*).

Wir wollen dies in einer faßlicheren Weise wiedergeben. Der jährliche Ertrag Frankreichs werde auf zehn Milliarden Franken ge-

*) Man hat so eben der wissenschaftlichen Welt die Versuche eines englischen Agronomen angekündigt, aus denen hervorgeht, daß man die Quantität des Düngers auf einem Acker verdoppeln kann, ohne eine merklich stärkere Ernte zu erlangen. Man mußte im neunzehnten Jahrhundert leben, um einen solchen Beweis nöthig zu haben. Man fabricirt keinen Menschen mit Brei; man muß ein Subjekt, ein Kind haben, das ihn verzehrt und verdaut, und noch dazu in einem gewissen Maaße; eben so wäre man, wenn man bewiese, daß ein Mensch Exkremente genug liefere, um seine Subsistenz wieder hervorzubringen, um Nichts weiter: es ist Land nöthig. Säet Getreide in Mist, Ihr werdet weniger davon ernten, als wenn Ihr es in ein zubereitetes Land säetet; auch wird es weniger taugen. Man muß also, um das Produkt zu vermehren, die bebaubare Fläche vermehren, man muß die Arbeit vermehren. Der Dünger, natürlicher oder künstlicher, wird niemals fehlen.

Digitized by Google

schätzt. Wenn man den Franken als Maaßeinheit zur Vergleichung der Werthe annimmt, so beträgt die Arbeitssumme auf den Kopf 394. Da nun die Produktion in Frankreich seit fünfzig Jahren mehr als verdoppelt ist, während die Bevölkerung sich nicht einmal um die Hälfte vermehrt hat, so folgt, daß Frankreich, viermal reicher geworden, viermal mehr arbeitet, als es vor fünfzig Jahren that. Nicht als ob diese Vervierfachung der Arbeit von einer vierfachen Zahl der Arbeitstage zu verstehen wäre, denn man muß die Fortschritte der Industrie und Mechanik berücksichtigen. Ich sage, die Arbeit ist vervierfacht worden, sowohl an **Intensität** als an Dauer, die Vermehrung hat sich zugleich auf Geist und Körper geworfen, was an der Summe Nichts ändert. Die Maschinen thun Nichts als daß sie für uns gewisse Handverrichtungen abkürzen oder ersetzen: sie vermindern die Arbeit nicht, sie setzen sie an eine andere Stelle; was wir früher von unseren Muskeln verlangten, ist auf das Gehirn übertragen. Es ist an der Arbeit Nichts geändert, es sei denn die Verfahrungsart, welche vom Physischen auf das Geistige übergeht. Wenn also bewiesen ist, daß der Mensch durch die ihm eigenthümliche Kraft fortwährend sowohl über die wachsende Trägheit der Natur, als auch über die Zunahme seiner Bedürfnisse triumphirt, so ist mit demselben Schlag bewiesen, daß die Summe seiner Arbeit fortwährend zunimmt.

Die Thatsachen, welche diese fortwährende Zunahme der Arbeit bezeugen, sind in Ueberfluß vorhanden; und die Sorglosigkeit, mit welcher wir an ihnen vorübergehen, ohne sie zu sehen, ist immer Das, was mir die größte Verwunderung verursacht. In den Mittelpunkten der Industrie, wie Paris, Lyon, Lille, Rouen, ist, was die Dauer betrifft, der Durchschnitt der Arbeitszeit dreizehn bis vierzehn Stunden. Die Herren so gut wie die Angestellten und die Dienerschaft müssen an dieser Sklavenarbeit Theil nehmen. Im Handel vorzüglich ist es nicht selten, daß das Sitzen bis zu achtzehn Stunden dauert. Die Kindheit und das weibliche Geschlecht werden nicht geschont. Der Gesetzgeber ist in diesen letzten Jahren von den erschrecklichen Frohndiensten getroffen worden, womit die Industrie die Kinder und Weiber belastet; die Presse sah in den den Gerichten angezeigten Mißbräuchen nur die Habgier und Barbarei der Aus-

Digitized by Google

beuter: Niemand suchte sich Rechenschaft zu geben von der ökonomischen Nothwendigkeit, deren Bevollmächtigte jene Ausbeuter eigentlich nur sind. Man hat nicht gesehen, daß in unserer Gesellschaft mit einem in einander greifenden Räderwerk die Arbeit eben so wenig stille steht als das Kapital; daß, wie dieses durch den Zins auf Zins wächst, diese eben so durch die Theilung und die Maschinen ins Unendliche erschwert wird. Die Arbeit und das Kapital sind, wie die Schöpfung und die Zeit, Dinge, die einander immer verfolgen, ohne sich erreichen zu können: aber es kommt eine Stunde, wo weder das Kapital durch den Wucher wachsen kann, weil die Produktion zu langsam geht, und das ist die erste Ursache zum progressiven Sinken des Zinsfußes; noch die Arbeit durch die Theilung produktiver werden kann wegen der stets wachsenden Kraft der Trägheit der Natur: — eine Stunde, wo das Jünglingsalter in der Menschheit der Mannheit Platz macht; wo die erschöpfte Gesellschaft statt jener unermeßlichen Schwankungen, welche das Monopol und die Konkurrenz sie früher beschreiben ließ, nur noch ein unmerkliches Zittern empfindet; wo die Gleichheit in der Ungleichheit selbst braust und zum Leben zu sagen scheint: weiter sollst du nicht gehen! Usque huc venies, et non procedes amplius, et hic confringes tumentes fluctus tuos. . . . .

Was die Erschwerung der Arbeit noch fühlbarer macht und sie nur unter einem anderen Gesichtspunkte wieder vorbringt, sind die vermehrten Anforderungen der Erziehung. Eben so wie Produktion und Konsumtion zwei identische und adäquate Ausdrücke sind, eben so kann die Erziehung als die Lehrzeit der Arbeit und als die Lehrzeit des Wohlstandes betrachtet werden. Die Fähigkeit, zu genießen, braucht, wie die, zu produciren, Wissenschaft und Uebung; sie ist sogar, wenn man es genau betrachtet, nichts Anderes, als die Fähigkeit, zu produciren; und man kann das Talent eines Menschen und die Mannichfaltigkeit seiner Kenntnisse durch die Zahl und Beschaffenheit seiner Bedürfnisse beurtheilen. Um in der modernen Wissenschaft auf der Höhe des Lebens zu stehen, ist eine ungemeine wissenschaftliche, ästhetische und industrielle Entwickelung nothwendig; so daß der Unproduktive, um zu genießen, fast eben so viel arbeiten muß, als der Producent, um zu produciren. Fünfundzwanzig

Jahre reichen nicht mehr zur Erziehung des Privilegirten hin: was wird das werden, wenn dieser Privilegirte wieder Arbeiter geworden ist? . . . .

Von allen Klassen der Producenten arbeitet heutzutage die ackerbauende Klasse am Wenigsten. Sie wird auch zuletzt zur Gleichheit gelangen. Ueberall anderswo, im Handel und in der Industrie, ist die Arbeit bis zu dem Punkt gekommen, daß sie nicht die mindeste Erschwerung mehr ertragen kann; aber ich wage hier dagegen zu behaupten, daß die Gleichheit hereinzubrechen droht, weil sie bis auf einige Zehntel unter den Arbeitern existirt, und weil die einzigen Individuen, die eine Ausnahme machen, die Herren, Kapitalisten, Unternehmer, mit einem Wort, die aristokratische Partei, nicht über fünf Procent beträgt. Die Herabsetzung dieser hohen Köpfe möchte für Niemanden eine Schwierigkeit sein.

Von allen Seiten erhebt sich eine ungeheure düstere Klage gegen das Uebermaaß der Arbeit; überall beginnt der Arbeiter die Arbeit einzustellen, um einen höheren Lohn und eine Verminderung der Arbeitsstunden zu erlangen: eine für den Arbeiter verzeihliche Sache, der hier keine These behauptet, sondern nur durch die Kraft der Trägheit gegen die Verdumpfung und die Noth protestirt; aber eine Sache, die bei den philanthropischen Oekonomen zu beklagen ist, die beständig die Nothwendigkeit der Arbeit predigen, und doch durch ihre einfältigen Beileidsbezeugungen den Widerwillen gegen die Arbeit unterhalten und zum Arbeiter, den sie vorwärts treiben müßten, zu sagen scheinen: **Genug!**

Nun! wie dem Uebel abhelfen, wenn wir nicht mehr produciren können? Wie dieses mühevolle Werk der Civilisation verfolgen ohne einen Zuwachs des Reichthums, d. h. ohne eine fortwährende Vermehrung der physischen und geistigen Arbeit? Wie den Pauperismus zurückdrängen durch eine Verminderung der Produktion und eine Erhöhung des Preises der Dinge? Wenn der Proletarier von den Leitern, deren Unwissenheit ein Anspruch mehr auf die Popularität zu sein scheint, aufgeregt, durch sein Feiern die Theuerheit und den Mangel herbeigeführt hat, wer bezahlt dann für ihn? . . . . Wenn in der äußersten Lage, in welcher wir uns befinden, jede Erhöhung des Lohnes und folglich jede Verringerung

Digitized by Google

des Preiſes der Dinge unmöglich geworden, iſt das nicht ein Zeichen, daß die Revolution nahe und der Rückzug uns abgeſchnitten iſt?

Ich hätte gewünſcht, mich über dieſe großartige und wahrhaft prophetiſche Thatſache der unaufhörlichen Erſchwerung der Arbeit verbreiten zu können, aber die Zeit drängt mich, nnd wenn ich nicht irre, verlangt der Leſer von mir vielmehr eine Löſung, als einen Formbeweis. Den Beweis, er wird es ſelbſt auf ſich nehmen, ihn zu liefern. . . . Wenn es alſo ein Geſetz der ſocialen Oekonomie iſt, daß die Arbeit gerade durch das Faktum ihrer Theilung und durch die Unterſtützung, die ſie von den Maſchinen erhält, ſtatt ſich für den Menſchen zu verringern, fortwährend erſchwert wird, und wenn unſer Leben begrenzt iſt, unſere Jahre und Tage gezählt ſind, ſo folgt, daß von uns immer mehr Zeit verlangt wird für eine gleiche Vermehrung des Werthes, daß die für die Vervierfachung des Reichthums und für die Verdoppelung der Bevölkerung nothwendige Periode ſich ins Unendliche verlängert, und daß eine Stunde kommt, wo die Geſellſchaft, immer fortſchreitend, ſtehen bleibt.

Aber wie überträgt ſich die Abnahme der Produktion, welche durch die Vermehrung der Arbeit herbeigeführt worden iſt, auf die Bevölkerung? Das bleibt uns zu prüfen übrig.

Eine erſte Thatſache ſcheint feſtzuſtehen: dieſelbe Kraft, daſſelbe Lebensprincip, welches die Schöpfung der Werthe leitet, leitet auch die Fortpflanzung der Gattung. Die Urſprache bezeugt in dieſer Hinſicht die Anſchauung der Menſchheit: in der Bibel dient ein und daſſelbe Wort dazu, die Produkte der Arbeit und der Zeugung zu bezeichnen: Istae sunt generationes coeli et terrae, das ſind die Schöpfungen des Himmels und der Erde; Hae sunt generationes Jacob, das ſind die Lebensakte Jakobs u. ſ. w. Die franzöſiſche Sprache hat dieſes Bild in der doppelten Bedeutung des Plurals Oeuvres, den man wie das lateiniſche generatio und hebräiſche יצר für die Arbeit und die Liebe gebraucht. Das alte Wort besogner, im obſcönen Sinne genommen, ſtammt aus derſelben Idee. Die Verwandtſchaft der Arbeit und der Liebe zeigt ſich noch tiefer in jener volksthümlichen Redeweiſe, die man von einem ſtumpfen, dummen, geſchmack- und kraftloſen Weſen gebraucht, er arbeitet ohne Liebe. Und dieſes Bild iſt bis zu den mechaniſchen Arbeitsinſtru-

Digitized by Google

menten gedrungen: das Volk sagt, eine lebendige Kante, eine lebendige Schneide, es sagt von einer Säge, welche schneidet, und von einer Linie, welche einschneidet, sie hat Liebe. . . .*)

Die Konsequenz dieser ganz auf Anschauung und Gefühl beruhenden Idee ist der natürliche Antagonismus zwischen Arbeit und Liebe. Das Leben des Menschen entschwindet nach dem unmittelbaren Urtheil des Volkes durch zwei Ausgänge, von denen der eine sich schließt, während der andere sich öffnet: hier bestätigt die Erfahrung die Offenbarung des Instinktes. Die industrielle Thätigkeit wird nur auf Kosten der Zeugungsthätigkeit ausgeübt: dies kann sowohl für einen physiologischen als auch für einen moralischen Lehrsatz gelten. Die Arbeit ist für die Liebe eine thätige Ursache der Erkältung; sie ist das mächtigste Antiaphrodisiakum, um so mächtiger, vorzüglich, als sie zugleich den Geist und den Körper afficirt.

Ich habe mich nicht lange über eine Thatsache von so gemeiner Wahrheit, die man wenig beobachtet hat, weil man ihre Wichtigkeit in der Oekonomie der Welt nicht einzusehen vermochte, zu verbreiten. So hatte Malthus bemerkt, daß die Wilden Amerika's, welche ein Leben voller Mühseligkeit und Angst führen, nur sehr mäßig zur Liebe geneigt sind; aber er fügt hinzu, diese Kälte nehme reißend mit dem Ueberfluß und der Ruhe ab, und doch denkt Malthus, der Erfinder des moralischen Zwanges, der vierzig Jahre eines arbeitsamen Lebens dem Studium des Problems der Bevölkerung widmete, nicht daran, eine Thatsache zu verallgemeinern, die ihn zur wahren Lösung geführt hätte. Wie hätte Malthus übrigens alle Folgerungen aus dieser Thatsache ziehen können, die darin verschlossen waren, sobald er das Gesetz der Zunahme der Arbeit und obenein jenes Gesetz, das Gesetz des Fortschritts, und seinen innigen Zusammenhang mit dem Fortschritt der Bevölkerung nicht zu erkennen vermochte?

So haben die Oekonomen ferner die auffallende Fruchtbarkeit der dürftigen Klasse hervorgehoben; ein Mann von ungeheurem Wissen, Herr Auguste Comte, hat diese Erscheinung sogar als eins der bemerkenswerthesten Gesetze der Staatsökonomie bezeichnet. Man hatte vergessen, zugleich zu bemerken, daß die Dürftigkeit ihrer Natur

*) Vive arête, tranchant vif.

Digitized by Google

nach wenig arbeitſam iſt, und daß der Arme, einer mechaniſchen Arbeit ohne irgend einen geiſtigen Aufwand unterworfen, ſtets, mag ſeine Subſiſtenz noch ſo ärmlich ſein, mehr Kraft behält, als er braucht, um ſich einer kläglichen Nachkommenſchaft zu verſichern.

Die Keuſchheit iſt die Begleiterin der Arbeit; die Lüſternheit iſt das Attribut der Trägheit, die Männer des Gedankens, die kraftvollen Denker, alle dieſe großen Arbeiter ſind von mittelmäßiger Fähigkeit zum Dienſt der Liebe. Paskal, Newton, Leibnitz, Kant und ſo viele Andere vergaßen in ihren tiefen Betrachtungen, daß ſie Menſchen waren. Das andere Geſchlecht erräth ſie; die Genies aus dieſem Guſſe üben wenig Reiz auf daſſelbe. Laß die Frauen, ſagte jene hübſche Venetianerin zu Jean Jacques, und ſtudire Mathematik. Wie der Athlet ſich zu den Spielen des Cirkus durch Uebung und Enthaltſamkeit vorbereitete, ſo flieht der Mann der Arbeit das Vergnügen, abstinuit venere et baccho. Mirabeau ging trotz ſeiner ſtarken Konſtitution zu Grunde, weil er die Heldenthaten der Gardine mit den Triumphen der Tribüne verbinden wollte.

Wenn es nun ein Geſetz der Nothwendigkeit iſt, daß wir immer beſſer zur Arbeit werden, als unſere Väter, ſo iſt es eine gleiche Nothwendigkeit, daß wir in dem Spiel der Liebe immer weniger Tapferkeit beſitzen: wie ſollte die Bevölkerung mit der Zeit dieſe unvermeidliche Erkältung nicht empfinden? . . . .

Aber, wird man nicht ermangeln zu ſagen, das iſt noch Zwang, noch Unterdrückung, noch Verſtümmelung. Was! Ihr entnervt die Natur und nennt das, das Gleichgewicht in der Menſchheit ſchaffen! Ihr verdammt die phyſiologiſchen Mittel bei Anderen, und kommt auf die Phyſiologie zurück! . . . . Nein, der Menſch wird es nicht dulden, daß man ihn wie den Stier und den Eber mit einem eiſernen Ringe führe; er will durch Vernunft und Freiheit geführt ſein. Durch die Arbeit erſchöpft, würde er, wenn er die Fähigkeit zu lieben verlöre, nur mit dem Elend wechſeln. Die Vorſehung wäre gegen ihn ſtets ſchuldig, die Natur ſtets eine Stiefmutter. Wer verbürgt Euch übrigens die Wirkſamkeit des Receptes? Nicht der Luxus in der Liebe vervielfältigt die Bevölkerung; das würde vielmehr die Enthaltſamkeit thun. Einige Stunden Erholung geben der Natur ihre ganze Kraft wieder; die zu lange zurückgedrängte

Digitized by Google

Leidenschaft bricht mit um so mehr Wuth hervor, und der Liebe genügt ein Funke, um einen Menschen zu Stande zu bringen. Es hat einem Bernhard, einem Hieronymus, einem Origenes zu Nichts geholfen, daß sie ihr Fleisch durch Arbeit, Fasten, Wachen, Einsamkeit bändigen wollten: diese falsche Zucht hat mehr Unzüchtige gemacht, als die Ruhe, das Wohlleben und das Verkehren mit dem anderen Geschlecht. Rief Paulus, dieses auserwählte Gefäß, nicht mitten in seinen unendlichen Drangsalen aus: ich trage einen Dämon in mir, der mich quält? . . . .

Bei dieser leidenschaftlichen Gegenbeschuldigung glaube ich das Murren der Hebräer zu hören, welche in der Noth der Wüste zu Moses schrien: gib uns das Fleisch und die Fische Aegyptens wieder und seine Gurken und seine Melonen! Unsere Seele ist vertrocknet: wir wollen dieses Manna nicht länger!

Tröstet Euch, sinnliche Seelen, die Vorsehung hat Mitleid mit Euch gehabt. Ihr wollt Fleisch! Ihr sollt Fleisch bis zum Ueberdruß haben.

Der Leser ist uns ohne Zweifel vorausgekommen: nicht mittelst eines physiologischen und nothwendigen Einflusses, sondern durch den Eindruck der Tugend und Freiheit soll die Arbeit auf die Liebe einwirken. Noch einige Augenblicke, und meine These ist vollständig.

In der Arbeit, wie in der Liebe, wird das Herz durch den Besitz gefesselt, die Sinne dagegen werden zurückgestoßen. Dieser Antagonismus zwischen dem Physischen und dem Moralischen im Menschen, in der Ausübung seiner industriellen und Fortpflanzungsfähigkeit, ist der Pendel der socialen Maschine. Der Mensch geht in seiner Entwickelung unaufhörlich von der Nothwendigkeit zur Freiheit, vom Instinkt zur Vernunft, von der Materie zum Geiste. Kraft dieses Fortschrittes befreit er sich nach und nach von der Sklaverei der Sinne, wie von der Unterdrückung der mühseligen und abstoßenden Arbeiten. Der Socialismus, welcher den Menschen, statt ihn zum Himmel zu erheben, fortwährend zum Koth herabzieht, hat in dem über das Fleisch errungenen Siege nur eine neue Ursache der Noth erblickt: wie er sich geschmeichelt hatte, das Widerstreben gegen die Arbeit durch Zerstreuung und Flatterhaftigkeit zu besiegen, so hat er die Eintönigkeit der Ehe nicht durch den Kultus der Neigungen, son-

Digitized by Google

dern durch die Intrigue und den Wechsel zu bekämpfen gesucht. Welchen Ekel ich auch empfinde, diese Unfläthigkeiten aufzurühren, der Leser muß sich darein ergeben: ist es meine Schuld, der ich keine Seelsorge habe, wenn ich, um einige Wahrheiten des gemeinen Verstandes festzustellen, das ganze Rüstzeug der Logik entfalten muß?

Eben dadurch, daß die Arbeit getheilt ist, specialisirt und bestimmt sie sich in jedem Arbeiter. Aber diese Specialität oder Bestimmung darf in Beziehung auf die Kollektivarbeit nicht als der Ausdruck eines Bruches betrachtet werden: das hieße, sich auf den Gesichtspunkt der Sklaverei stellen, das Princip annehmen, mittelst dessen das Nirgendheim die Wiederherrstellung der Kasten aus allen Kräften betreibt. Wer Specialität sagt, sagt Spitze oder Gipfel, die Etymologie beweist es: spiculum, spica, speculum, species, aspicio u. s. w. Derselbe Wortstamm dient auch dazu, die Handlung des Zielens und des Betrachtens zu bezeichnen. Jede Specialität in der Arbeit ist ein Hügel, von dessen Höhe jeder Arbeiter die Gesammtheit der socialen Oekonomie beherrscht und übersieht, sich zum Centrum und Aufseher derselben macht. Jede Specialität in der Arbeit ist also durch die Menge und Mannichfaltigkeiten der Beziehungen unendlich. Hieraus folgt, daß jeder Arbeiter durch ein System centralisirter und koordinirter Uebergänge in die Industrie, die Wissenschaft und die Kunst den Abscheu und den Widerwillen gegen die Arbeit zu besiegen lernen muß, aber keineswegs durch eine Mannichfaltigkeit von Uebungen ohne Regel und Ziel.

Eben so bestimmt und verpersönlicht sich die Liebe durch die Ehe: und der Mensch muß ebenfalls durch ein System durchaus moralischer Uebergänge, durch die Läuterung der Gefühle, durch die Verehrung des Gegenstandes, dem er seine Existenz geweiht hat, über den Materialismus und die Eintönigkeit der Liebe triumphiren.

Die Kunst, d. h. das Suchen nach dem Schönen, die Vollkommenheit der Wahrheit in seiner Person, in seiner Frau, in seinen Kindern, in seinen Gedanken, seinen Reden, seinen Handlungen, seinen Produkten: das ist die letzte Entwickelung des Arbeiters, die Phase, welche bestimmt ist, den Kreis der Natur glorreich zu schließen. Die Aesthetik, und über der Aesthetik die Moral, das ist der Schlußstein des ökonomischen Gebäudes.

Digitized by Google

Die Gesammtheit der menschlichen Praxis, der Fortschritt der Civilisation, die Neigungen der Gesellschaft zeugen für dieses Gesetz. Alles, was der Mensch thut, Alles, was er liebt und haßt, Alles, was ihn afficirt und interessirt, wird für ihn Kunststoff. Er setzt es zusammen, glättet es, bringt Harmonie hinein, bis er durch das Wunder der Arbeit gewissermaaßen die Materie daraus hat verschwinden lassen. Der Mensch macht Nichts nach der Natur, er ist, wenn ich mich so auszudrücken wagen darf, ein bildendes Thier. Nichts gefällt ihm, wenn er es nicht zubereitet: Alles, was er berührt, muß er anordnen, verbessern, läutern, umschaffen. Zur Lust seiner Augen erfindet er die Malerei, die Architektur, die plastischen Künste, Verzierungen, eine ganze Welt von Nebenwerk, wovon er den Grund und den Nutzen nicht anzugeben vermag, außer daß es für ihn ein Bedürfniß der Vorstellung ist, und daß es ihm gefällt. Für seine Ohren feilt er seine Sprache, zählt seine Silben und mißt die Zeit seiner Stimme. Dann erfindet er die Melodie und den Akkord, er setzt Orchester mit starken und klangreichen Stimmen zusammen, und in den Konzerten, die er sie halten läßt, glaubt er die Musik der himmlischen Sphären und den Gesang unsichtbarer Geister zu vernehmen. Was hilft es ihm, blos zu essen, um zu leben? Seine Verfeinerung braucht Täuschungen, Phantasie, Geschmack. Er findet es fast anstößig, Nahrung zu sich zu nehmen: er gibt dem Hunger nicht nach, er unterhandelt mit seinem Magen. Ehe er seine Nahrung abweidete, würde er lieber vor Hunger sterben. Der reine Quell des Felsens ist Nichts für ihn; er erfindet Nektar und Ambrosia. Die Verrichtungen seines Lebens, über welche er nicht Herr werden kann, nennt er schmachvoll, unanständig, unedel. Er lernt gehen und laufen, er hat eine Methode, sich niederzulegen, aufzustehen, sich zu setzen, sich zu kleiden, sich zu schlagen, sich zu regieren, sich Gerechtigkeit zu verschaffen. Er hat sogar die Vollkommenheit des Schrecklichen, die Erhabenheit des Lächerlichen, das Ideal der Häßlichkeit gefunden. Endlich grüßt er sich, bezeigt sich Achtung, hat einen umständlichen Kultus seiner Person, betet sich wie eine Gottheit an! . . . .

Alle Handlungen, Bewegungen, Reden, Gedanken, Produkte und Neigungen des Menschen tragen diesen künstlerischen Charakter.

Digitized by Google

Aber eben dieſe Kunſt iſt die Praxis der Dinge, welche ſie offenbart, iſt die Arbeit, welche ſie entwickelt, ſo daß, je mehr die Induſtrie des Menſchen ſich ihrem Ideale nähert, er ſelbſt ſich um ſo mehr über die Sinnlichkeit erhebt. Das, was den Reiz und die Würde der Arbeit ausmacht, iſt dies, daß man durch den Gedanken ſchafft, daß man ſich von allem Mechanismus befreit, daß man die Materie aus ſich herausſchafft. Dieſes Streben, noch ſchwach beim Kinde, welches ganz im Sinnenleben ſchwimmt; deutlicher ausgeſprochen beim Jüngling, der ſtolz auf ſeine Kraft und Geſchmeidigkeit, aber auch ſchon empfänglich für das Verdienſt des Geiſtes iſt, gibt ſich beim gereiften Manne immer mehr und mehr kund. Wer iſt nicht ſchon Arbeitern begegnet, welche eine lange anhaltende Beſchäftigung unwillkürlich zu Künſtlern gemacht hat, für welche die Vollkommenheit der Arbeit ein eben ſo gebieteriſches Bedürfniß geworden iſt, als der Lebensunterhalt, und die in einer dem Anſchein nach geringfügigen Specialität plötzlich die glänzendſten Ausſichten entdeckten? . . . .

Eben ſo nun wie der Menſch durch ſeine künſtleriſche Natur ſeine Arbeit zu idealiſiren ſtrebt, iſt es für ihn ein Bedürfniß, ſeine Liebe ebenfalls zu idealiſiren. Dieſe Fähigkeit ſeines Weſens tränkt er mit Allem, was ſeine Einbildungskraft Feines, Mächtiges, Bezauberndes, Poetiſches beſitzt. Die Kunſt, zu lieben, eine allen Menſchen bekannte Kunſt, die am Meiſten kultivirte, am Beſten empfundene Kunſt, eben ſo mannichfaltig in ihrem Ausdruck, als reich in ihren Formen, hatte ihren größten Aufſchwung zur Zeit der Blüthe des Katholicismus genommen: ſie hat das ganze Mittelalter erfüllt; ſie allein beſchäftigt die moderne Geſellſchaft im Theater, in den Romanen, in den Künſten des Luxus, welche alle nur da ſind, um ihr als Bundesgenoſſinnen zu dienen. Kurz die Liebe, als Kunſtſtoff, iſt die große, die ernſte, faſt hätte ich geſagt, einzige Beſchäftigung der Menſchheit.

Die Liebe alſo, welche ſich durch die Ehe beſtimmt und fixirt hat, ſtrebt darnach, ſich von der Tyrannei der Organe zu befreien: dieſes gebieteriſche Beſtreben, welches der Menſch vom erſten Tage ab an der Lauheit ſeiner Sinne wahrnahm, und über welches ſo viele Menſchen ſich eine ſo klägliche Täuſchung bereiten, hat das Sprichwort ausdrücken wollen: Die Ehe iſt das Grab, d. h. die

Digitized by Google

Emancipation der Liebe. Das Volk, deſſen Sprache ſtets konkret iſt, hat hier unter Liebe die Rohheit der Brunſt, das Feuer des Blutes verſtanden: dieſe ganz und gar phyſiſche Liebe iſt es, welche dem Sprichwort nach in der Ehe erliſcht. Das Volk hat in ſeiner angeborenen Keuſchheit und in ſeinem unendlichen Zartgefühl das Geheimniß des ehelichen Lagers nicht enthüllen wollen: es hat der Weisheit eines Jeden die Sorge überlaſſen, das Geheimniß zu durchdringen und aus der Lehre Nutzen zu ziehen. . . .

Es wußte jedoch, daß die wahrhafte Liebe für den Menſchen mit dieſem Tode beginnt; daß es eine nothwendige Wirkung der Ehe iſt, daß ſich die Galanterie in Verehrung verwandele; daß jeder Ehemann, welche Miene er auch dazu mache, ein Götzendiener iſt; daß, wenn ſich unter den Männern eine Konſpiration zur Abſchüttelung des Jochs des anderen Geſchlechtes äußerlich kund gibt, ſie ſtillſchweigend übereinkommen, es anzubeten; daß allein die Schwachheit der Frau den Mann von Zeit zu Zeit nöthigt, die Herrſchaft wieder zu ergreifen; daß bis auf dieſe ſeltenen Ausnahmen die Frau die Herrin iſt, und daß darin das Princip der ehelichen Zärtlichkeit und Harmonie liegt. . . .

Es iſt ein unwiderſtehliches Bedürfniß für den Mann, ein Bedürfniß, das in ihm unmittelbar aus dem Fortſchritt ſeiner Induſtrie, aus der Entwickelung ſeiner Ideen, aus der Verfeinerung ſeiner Sinne, aus der Zartheit ſeiner Neigungen entſpringt, ſeine Frau, ebenſo wie ſeine Arbeit, mit einer geiſtigen Liebe zu lieben; ſie zu bilden, ſie zu ſchmücken, ſie zu verſchönern. Je mehr er ſie liebt, deſto mehr wünſcht er, daß ſie glänze, tugendhaft und verſtändig ſei; er ſtrebt darnach, aus ihr ein Meiſterwerk, eine Göttin zu machen. Neben ihr vergißt er ſeine Sinne, und folgt nur noch ſeiner Phantaſie; dieſes Ideal, das er in ſich empfangen hat, und das er zu ergreifen glaubt, fürchtet er mit ſeinen Händen zu beſudeln; er ſieht das, was ihm früher in der Hitze ſeines Verlangens als Alles erſchien, für Nichts an. Das Volk hat einen inſtinktiven, ausgeſuchten Abſcheu vor Allem, was an Fleiſch und Blut erinnert: der Gebrauch der bacchiſchen und aphrodiſiſchen Reizmittel bei den Orientalen, welche die Aufſtachelung des Reizes für die Liebe nehmen, empört die civiliſirten Volksſtämme: es iſt eine Beleidigung der

Digitized by Google

Schönheit, ein Widerspruch gegen die Kunst. Solche Sitten entstehen nur im Schatten des Despotismus durch die Unterscheidung der Kasten und mit Hilfe der Ungleichheit: sie vertragen sich nicht mit der Gerechtigkeit. . . .

Das, was die Kunst ausmacht, ist die Reinheit der Linien, die Gefälligkeit der Bewegungen, die Harmonie der Töne, der Glanz des Kolorits, die Uebereinstimmung der Formen. Alle diese Qualitäten der Kunst sind ebenfalls die Attribute der Liebe, in der sie die mystischen Namen **Keuschheit**, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit u. s. w. annehmen. Die Keuschheit ist das Ideal der Liebe: dieser Satz braucht fernerhin nur ausgesprochen zu werden, um auch sogleich anerkannt zu werden.

In dem Maaße, als die Arbeit sich vermehrt, verliert sie, da fortwährend die Kunst aus dem Handwerk hervorsteigt, das, was sie Abstoßendes und Mühevolles hatte: eben so verliert die Liebe in dem Maaße, als sie sich kräftigt, ihre unkeuschen und schlüpfrigen Formen. Während der Wilde als Thier genießt, sich in der Dumnheit und im Schlafe ergötzt, sucht der Civilisirte immer mehr und mehr die Thätigkeit, den Reichthum, die Schönheit auf; er ist zu gleicher Zeit ein Industrieller, Künstler und keusch. Trägheit und Schwelgerei sind verbundene, wenn nicht ganz und gar identische Laster.

Aber die Kunst, von der Arbeit geboren, gründet sich nothwendiger Weise auf einen Nutzen und entspricht einem Bedürfnisse; an sich selbst betrachtet ist die Kunst nur die mehr oder weniger ausgesuchte Art und Weise, diesem Bedürfniß Genüge zu leisten. Es ist also der Werth, welcher die Sittlichkeit der Kunst ausmacht, welcher der Arbeit ihren Reiz erhält, welcher den Eifer für sie erweckt, die Begeisterung für sie erregt und ihren Ruhm sichert. Eben so sind es die Kinder, welche die Sittlichkeit der Liebe ausmachen und ihre Lust vervollständigen. Die Vaterschaft ist die Stütze der Liebe, ihre Heiligung, ihr Zweck. Ist sie erreicht, so hat die Liebe ihre Laufbahn vollendet: sie verschwindet, oder besser gesagt, sie verwandelt sich. . . .

Jeder Arbeiter soll in der Specialität, die er gewählt hat, und nach Maaßgabe dieser Specialität Künstler werden. Auf gleiche Weise soll jedes vom Weibe geborene, ernährte und zu ihren Füßen

Digitized by Google

erzogene Wesen, der Sohn, der Geliebte, der Gatte und Vater in sich das Ideal der Liebe verwirklichen, nach und nach alle Formen derselben ausdrücken.

Aus der Idealisirung der Arbeit und aus der Heiligkeit der Liebe entsteht das, was die allgemeine Stimme **Tugend** genannt hat, oder als wenn man sagte, die eigenthümliche Kraft (Werth) des Menschen, im Gegensatz zur **Leidenschaft** der Kraft des nothwendigen, des göttlichen Wesens.

Die Sprache bestätigt diese Beziehung: **Vertu**, latein. virtus, von vir, der Mann; gr. ἀρετη, oder ἀνδρεια, von ἀρης, oder ἀνηρ, der Mann. Die Antonymen sind: lat. fortitudo, von fero, tragen, fortis, Träger, robur, Eiche und Kraft; gr. ῥωμη, gewaltsame Kraft, natürlicher Lebensdrang. Hebr. גברה von גבר, Mensch; im Gegensatz אוֹל, Lebenskraft; איל, Männchen der wiederkäuenden Thiere; אלהים, Gott.

Die Tugend des Menschen im Gegensatz zur göttlichen Kraft ist also seine Befreiung von der Natur durch das Ideal: es ist die Freiheit, es ist die Liebe in allen Sphären der Thätigkeit und des Wissens. Das Gegentheil der Tugend ist das Häßliche, das Unreine, der Mißklang, die Unanständigkeit, die Feigheit, der Zwang.

Durch die Tugend (von nun an haben wir eine Idee unter diesem Worte) befreit sich der Mensch von der Nothwendigkeit, und gelangt stufenweise zu dem vollständigen Besitze seiner selbst; und wie in der Arbeit der Reiz natürlich auf den Widerwillen folgt, eben so tritt in der Liebe die Keuschheit von selbst an die Stelle der Unzüchtigkeit. Von diesem Augenblick an gebietet der Mensch, geheiligt in allen seinen Vermögen, gebändigt von der Arbeit, geadelt durch die Kunst, vergeistigt durch die Liebe, über Alles, was in seinem Wesen das Produkt der Natur ist, so wie über Alles, was von der Vernunft und dem freien Willen herrührt. Der Mensch siegt immer mehr und mehr über den Gott; die Vernunft herrscht in der Festung der Leidenschaft, und im Gefolge der Vernunft zeigt sich das Gleichgewicht, d. h. die Heiterkeit, die Freude.

Der Mensch ist jetzt nicht mehr jener entwürdigte Sklave, welcher das Weib betrachtet und vor Wuth weint: er ist ein Engel, in dem die Keuschheit, die Verachtung der Materie, sich zu derselben

Digitized by Google

Zeit entwickelt, als die Männlichkeit. Wie die Sklavenarbeit beim Menschen nur eine trostlose und verwünschte Ohnmacht hervorbringt, ebenso zeugt die freie Arbeit, durch die Wissenschaft, die Kunst und die Gerechtigkeit anziehend gemacht, die anziehende Keuschheit, die Liebe; und bald bringt die Vervollkommnung der Liebe mit Hilfe dieses Ideals, indem der Geist fortwährend über das Fleisch siegt, die Abneigung gegen das andere Geschlecht hervor . . . .

Die Liebe hat also, was das Zeugungswerk betrifft, ihre eigenthümliche Grenze; die eheliche Wollust hat im menschlichen Leben ihre Perioden, wie die Fruchtbarkeit und die Säugung. Und der Mensch macht in dieser neuen Entwickelungsstufe, eben so wie in allen anderen, als Diener der Natur und Verkündiger ihrer Bestimmungen, nicht das Gesetz, sondern er entdeckt es und führt es aus.

Ich theile nun in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Meinung das Leben des Menschen in fünf Hauptperioden: Kindheit, Knabenalter, Jünglingsalter, Männlichkeit oder Periode der Zeugung und zuletzt Reife oder Greisenalter.

In der ersten Periode liebt der Mensch die Frau als Mutter, in der zweiten als Schwester, in der dritten als Geliebte, in der vierten als Gattin, in der fünften und letzten als Tochter.

Diese Perioden der Liebe entsprechen ähnlichen Perioden des ökonomischen Lebens: in der Kindheit existirt der Mensch gewissermaaßen nur als Schößling, oder wie die seit langer Zeit zur Vollendung und Unterhaltung der Maschinen vorbereiteten Materialien. Er ist die Hoffnung, das Pfand, pignus, der Gesellschaft. Im Knabenalter ist er Lehrling; im Jünglingsalter Geselle; im Mannesalter Meister; im hohen Alter Veteran. Es ist unnütz zu bemerken, daß diese doppelte Entwickelung eben so gut von der Frau wie vom Manne zu verstehen ist.

Die Formen der Liebe sind ebenso, wie die Grade in der Industrie, ausschließlich und unverträglich, d. h. sie können weder zugleich in demselben Individuum existiren, noch sich unabänderlich an dasselbe Ding, an dieselbe Person knüpfen. Wie der Industrielle

Digitized by Google

nach und nach alle Elemente der Arbeit, alle Theile der Specialität, die er sich wählt, durchläuft; ebenso kann er auch nur auf einmal seine Mutter, seine Schwester, seine Geliebte, seine Frau oder seine Tochter mit einer charakteristischen Liebe lieben; und die Person, welche er unter einem von diesen Titeln liebt, wird er nie unter einem anderen lieben. Die Natur selbst hat dieses Gesetz aufgestellt, indem sie uns einen gewissen Widerwillen gegen die doppelte Liebe einflößte, welcher dieser den Namen von Blutschande, d. h. Unreinheit, falsche Bestimmung der Liebe beigelegt hat.

Jede von einer anderen verdrängte Liebe kehrt in die allgemeine Kategorie der Freundschaft zurück, und verliert sich im Strome der Neigungen.

Der Mann, welcher seine Geliebte heirathet (der gewöhnlichste Fall) macht bis auf einen gewissen Punkt eine Ausnahme von der Regel, insofern er zweimal hinter einander mit einer verschieden charakteristischen Liebe dieselbe Person liebt; aber nicht insofern als er mit seiner Geliebten, wie mit seiner Gattin hätte leben können, was die Art von Blutschande ausmacht, welche man Konkubinat oder einfache Hurerei nennt, und welche die größte Entweihung des Weibes ist, noch insofern als es seinem Belieben überlassen ist, an zwei verschiedenen Orten zu lieben, was den Ehebruch ausmacht. Uebrigens hat die freie Liebe, jene Liebe, welche der Vereinigung natürlich vorausgeht, die Ehe nicht zur nothwendigen Folge: es ist sogar für die Gesellschaft und für die Personen besser, daß die, welche sich verheirathen, verschiedene Mal Liebe gefühlt haben; und dies genügt, um die freie Liebe von der ehelichen Liebe zu unterscheiden, und beide als unverträglich mit einander zu erkennen.

Eine Liebe kann alle anderen ersetzen und sich über die von der Natur festgesetzte Grenze hinaus verlängern: so der Junggeselle, welcher seine Kindesliebe bis ins hohe Alter bewahrt; so ferner der Vater, welcher, vor der Zeit verwittwet, alle seine Neigungen auf das Haupt seines Kindes sammelt.

Der Mann, der diese Formen der Liebe nicht gekannt hat, der ihre Nüancen nicht zu unterscheiden weiß, der ihre Feinheiten nicht

Digitized by Google

begreift, dieſer Mann kennt gar Nichts von der Liebe; er kennt nur ihren Namen, er redet darüber, wie die Romanſchreiber.

Auf dieſe Art entfalten ſich die Arbeit und die Liebe im menſchlichen Leben, in parallelen Perioden. Im früheſten Alter, wo er noch ganz der Sinnlichkeit und dem Inſtinkt angehört, iſt der Menſch noch nicht als Arbeiter eingetreten; er empfängt und gibt Nichts, er konſumirt und producirt Nichts. Einzig für die Liebe ſeiner Mutter empfänglich, kennt er kein anderes Gefühl. Selbſt die Freundſchaft iſt ihm unbekannt.

Bald beginnt er über ſeine Neigungen nachzudenken; er lernt die Formen der Artigkeit und die Elemente des Wiſſens und Könnens; er wird Lehrling und Student; er hat Kameraden: und aus ſeiner friſch erblühten Seele ſtrömt der ſüße Duft der brüderlichen Liebe.

Auf dieſe reizende Periode des Knabenalters folgt das Jünglingsalter, die poetiſche Zeit des Wetteifers und der gymnaſtiſchen Kämpfe, wie der reinen und ſchüchternen Liebe. Welche Erinnerung für das Herz eines Mannes, der im Spätjahre des Lebens ſteht, in ſeiner kräftigen Jugend der Hüter, der Genoſſe, der Theilnehmer der Jungfräulichkeit eines Mädchens geweſen zu ſein! Das Jahrhundert belächelt mitleidig dieſe wahre Wolluſt; der Socialismus und die romantiſche Literatur haben unſere Generation in Brunſt verſetzt; die Philoſophie gibt das Beiſpiel und die weiblichen Schöngeiſter dienen als Matronen. Aber das Uebermaaß der Frechheit iſt ſelbſt ein Beweis des Bedürfniſſes nach dem Ideal, außerhalb deſſen für den Menſchen weder Glück noch Würde iſt. Die Geſellſchaft träumt von ihrer Umwandlung in dieſer Maſſe von erotiſchen Beſchreibungen, von denen die einen durch ihre Reinheit entzücken, die anderen wie die Leidenſchaft dahinreißen, aber ſtets von einem wunderbaren Raffinement durchdrungen, und folglich weniger derb, weniger materiell ſind. Seht George Sand, nach ihrer Art eine Märtyrerin der Schamhaftigkeit, welche ſie unter die Füße getreten. Eine Buhlerin, wie Aspaſia, und eine Lobrednerin der Tugend wie Lukretia, ſchreibt George Sand ihre Johanna und proteſtirt durch dieſe Reaktion

Digitized by Google

ihres Genies gegen die niedrigen Leidenschaften ihrer unreinen Anbeter . . . .

Aber es schlägt die Stunde, wo die Gattin dem Gatten gegeben werden soll . . . . Es ist die große Periode der Arbeit, welche beginnt; es ist der Augenblick, wo der Mensch die ganze Fülle seiner Fähigkeiten genießt, wo die Liebe alle Saiten seiner Seele in Schwingungen versetzt, wo die Gegenwärtigkeit der Erinnerungen ihm alle Wonnen seines Herzens fühlbar macht. Sohn, Bruder, Geliebter, Gatte, bald auch Vater, liebt er bis zur Sättigung, sein Leben ist erfüllt. Er steht in der Blüthe des Geistes und der Schönheit, er kann nur noch abnehmen. Kaum auf den Gipfel seiner Wünsche gelangt, scheint ihm die Liebe von ihrer Hingebung und Reinheit zu verlieren, und alle seine Bestrebungen werden sich von jetzt an darauf richten, jenes Ideal zurückzuhalten, welches ihm schon entschlüpft! . . . .

Die Periode der Fruchtbarkeit umfaßt zehn bis funfzehn Jahre. Zehn Jahre ehelicher Praxis müssen genügen, um einem Manne Ueberdruß zu bereiten, dafern sein Verstand nicht abnimmt oder sein Herz ausartet. In diesem Falle erhebt sich die Leidenschaft statt zu ersterben nach der Befriedigung stets wieder, und sucht neue Gegenstände; die Geschlechtswuth zeigt sich von Neuem verzehrend; und auf diese Weise brechen die Stürme aus, welche Bitterkeit und Schande in die Familien bringen. Keine Liebe mehr: das Vergnügen um des Vergnügens willen, wie die Kunst um der Kunst willen. Der Ehemann macht aus seiner Frau eine Genußmaschine; Kirke bietet dem Odysseus den Kelch, welcher ihm zugleich die Lebenskraft wiedergibt und ihn in ein Thier verwandelt: genießen, noch einmal genießen, unaufhörlich genießen, aller, aller, das ist die erbärmliche Lage Derer, die nicht mehr lieben . . . .

Endlich kommt die Epoche des Verfalls, wo sich das Gefühl in umgekehrtem Sinne bestimmt. Auf die eheliche Liebe folgt im Herzen des Familienvaters seiner heranwachsenden Tochter gegenüber ein Gefühl unaussprechlicher Zärtlichkeit, welches aus dem Herzen dieses Vaters die letzten Rauchwolken der Lust vertreibt. Ganz und gar der Familie eigen, begehrt die Mutter ihrem Gatten gegenüber

Digitized by Google

nur den Titel einer Freundin: durch eine neue Treuloſigkeit verläßt ſie den, welchen ſie früher ihrem Bruder, ihrem Vater, ihrer zärtlichen Mutter vorzog, um ihres heranwachſenden Sohnes willen. Die fürchtbare Neugier der Kinder iſt hier eine Offenbarung: Maxima debetur puero reverentia! .... Ihrer jungen Familie gegenüber fordert eine geheime Stimme die Gatten zur Enthaltſamkeit auf: Väter und Mütter, entwöhnt Euch von einander, die Sittſamkeit gebietet es Euch! ....

„Der Mann kann vor zurückgelegtem achtzehnten Jahre, die Frau vor zurückgelegtem fünfzehnten Jahre keine Ehe eingehen.“ (Civilgeſetzbuch, Art. 144.)

Der Geſetzgeber hat ſich nur mit der phyſiſchen Fähigkeit beſchäftigt; er hat nicht als Herrſcher, ſondern als Naturforſcher geſprochen, und als ob er gefürchtet hätte, noch im Rückſtand zu bleiben, fügt er Art. 145 hinzu:

„Es ſteht dem König frei, Dispenſe zu bewilligen.“

Glücklicherweiſe machen in dieſem Punkte die öffentliche Vernunft und die Gewalt der Dinge die Verirrung des Geſetzes wieder gut. Man verheirathet ſich, wenn man Mann iſt und Etwas verdient, wovon man leben kann: es fällt Niemandem ein, daß eine Aufſchiebung, die zur Vervollſtändigung der Erziehung nothwendig iſt, und die während des Suchens eine Menge Reize darbietet, eine Entbehrung ſei. Wenn nun in Bezug auf die Zeit der Verheirathung der gemeine Verſtand nicht geglaubt hat, daß eine von der Natur gegebene Freiſtellung ein Befehl ſei, kann man dann ſagen, daß dieſelbe Freiſtellung, in umgekehrtem Sinne genommen, ein Geſetz ſei, und daß es für den Mann Pflicht ſei, ſeine Zeugungsfähigkeit, wenn er einmal verheirathet iſt, bis zum Erlöſchen der Lebenswärme zu üben? ....

Der mögliche Zuwachs der Bevölkerung, ſagt ſehr gut der Doktor Loudon, iſt nicht daſſelbe als ihr natürlicher Zuwachs: ebenſo iſt die Dauer der Zeugungskraft nicht nothwendig das Maaß ihrer Thätigkeit. Bei den Thieren fliehen ſich die Geſchlechter während der Trächtigkeit und der Säugung: der Menſch hat ein Geſetz, das ihm eigenthümlich iſt, ein Geſetz, das mehr zu ſeiner Würde im Ver-

Digitized by Google

hältniß steht, es ist das Heranwachsen seiner Kinder. Ich habe eben gesagt, daß die Achtung vor den Kindern den Eltern eine Pflicht aus der Enthaltsamkeit mache; noch wichtigere Rücksichten bestätigen dieses Gesetz.

Und zuerst den Kindern gegenüber die Gerechtigkeit.

Der Mensch kann schon vor der Mannbarkeit sich nützlich machen; die Erziehung ist eigentlich nur ein Tausch der Lehren des Meisters gegen die Dienste des Lehrlings, Dienste, die stets wachsen, und zugleich zur Belohnung der Sorgfalt des Meisters und zur Deckung der Auslagen der Eltern dienen. So will es die Volksvernunft, welche uns im Lehrkontrakt die wahren Principien des Unterrichts enthüllt. So lange das Kind Nichts producirt, so lange seine ganze Subsistenz dem Vater aufgebürdet ist, hat es ihm gegenüber kein Recht; es kann sich nicht beklagen, daß man ihm noch Mittheilhaber erzeuge. Aber sobald es arbeitsfähig wird, heißt, ihm Brüder geben, zu deren Unterhaltung es beiträgt, von ihm mehr verlangen, als es erhalten hat, es zum Vater Derer zu machen, die es nicht erzeugt hat, es aus der Familie vertreiben. Es ist also eine natürliche, von der Gerechtigkeit angedeutete Grenze für die Kinderzeugung: dieser aus der Theorie der Lehre abgeleitete Grund ist gebieterisch.

Von Seiten der Gatten wird die Keuschheit eine gebieterische Pflicht der Sittsamkeit und des Anstandes. Hier muß man vorzüglich das durch die Konvention Erlaubte von dem durch die Vernunft Erlaubten unterscheiden. Wenn der Mensch gegen das vierzigste Jahr die Wärme und Lebhaftigkeit des Gefühles, die Zartheit, die Grazie und Reinheit der Formen zu verlieren beginnt, die ihn in der Jugend auszeichneten, so befiehlt ihm die in seinem ganzen Wesen vorgegangene Veränderung, auf die Liebe zu verzichten. Da die Schönheit, welche ihm Alles keusch machte, verschwunden ist, entwürdigt sich die Wollust und artet in Gemeinheit aus. Weshalb ist die Liebe der Greise lächerlich und ekelhaft? Weil sie der Bedingungen entbehrt, welche sie ästhetisch berechtigen: von verwelkten Sinnen geübt, ist sie nicht mehr Liebe, sondern ihr Zerrbild. Wenn uns Homer Paris und Helena zeigt, wie sie auf ihrem schwebenden Lager schlafen, sind sie trotz ihres Ehebruches schön: wenn sie auch

Digitized by Google

der Ungerechtigkeit schuldig sind, so scheinen doch die Jugend, die Anmuth, der Geist sie mit einem Schleier des Anstandes zu bedecken. Aber Saturn und Rhea, Deukalion und Pyrrha, David und Abisag empören mich, der Name Gatte thut Nichts dazu, sie sind schmuzig . . . .

Der Mann verliert seine Rechte als Ehemann, sobald die Liebe in ihm ein Widerspruch wird. Seine Frau soll ihm heilig sein, sie sollen einander als reine Geister betrachten, denn in der That, sie haben keine Leiber mehr. Wenn der Mann fortfährt Lüste zu genießen, die ihm die Abnahme seiner Sinne untersagt, so wird er den Rest seiner Tage mit einer unzüchtigen Flamme verzehren; seine nachträglichen Liebschaften werden ihn seiner Frau verhaßt machen, werden seine Kinder erröthen lassen, und gegen ihn die Verachtung Aller erwecken. Sein ausschweifendes Greisenalter wird schmachvoll sein. Seine Frau, durch seine schändlichen Forderungen anmaßend geworden, wird ihn als Sklaven behandeln, seine Vernunft wird in der Schmach erlöschen.

Gerechtigkeit, Schamhaftigkeit, Würde, Alles macht hier dem Familienvater ein Gesetz aus der Enthaltsamkeit. Was aber die Vernunft vorausgesehen, die Arbeit erfüllt es, ohne die Erschöpfung der Natur zu erwarten. Der Mensch, bei dem die lange Arbeit die Tugend entwickelt hat, der Mensch, indem die von der Tyrannei der Leidenschaften befreite Liebe sich mit dem Schönen identificirt, entsagt von selbst ohne Mühe und Kummer mit demselben Reiz, der sie ihm früher so theuer machte, den Freuden, welche sein Zartgefühl beleidigen würden, und die für ihn nur als ein seinen Kindern vorbehaltenes Gut Interesse haben . . . .

Wenn nach diesen Grundsätzen für den Mann die Ehe nach zurückgelegtem achtundzwanzigsten Jahre, für die Frau nach zurückgelegtem einundzwanzigsten Jahre stattfindet; der Gebrauch von Ammen in der Gleichheit verschwindet, die Dauer der Säugung auf funfzehn oder achtzehn Monate beschränkt wird; die Periode der Fruchtbarkeit zehn bis fünfzehn Jahre dauert, so wird die Zahl der aus einer und derselben Ehe entsprossenen Kinder sich schwerlich über fünf belaufen.

Digitized by Google

Wenn man von dieser Zahl abzieht:

Fälle der Unfruchtbarkeit, Wittwenschaften, späte Verheirathung, Unglücksfälle, Unterbrechungen . . . . . 1,5.

Todesfälle vor dem heirathsfähigen Alter (die Summe übersteigt heutzutage fünfzig Procent um Vieles) . . . 2,5.

Unverheirathete . . . . . 0,5.

4,5.

Wenn die Bevölkerung auf diese Art in jeder Periode von ungefähr dreißig Jahren nur um ein Zehntel wüchse, so fände die Verdoppelung in drei Jahrhunderten statt.

Aber die Zahl der Geburten wird fortwährend geringer, und die Periode der Verdoppelung aus zwei Gründen immer länger: 1) durch die Abkürzung der Periode der Fruchtbarkeit, durch die fortwährende Vermehrung der Arbeit und durch die Entwickelung neuer Sitten; 2) durch die zunehmende Anzahl der Eheloſen.

Es ist in der Ordnung der Gesellschaft nicht wahr, daß alle Menschen zur Ehe und Vaterschaft bestimmt sind, obgleich sie es für die Liebe sind. Es ist ein Privilegium des Menschen, durch die bloße Entwickelung der Tugend und ohne Verlust für die Liebe in einer vollkommenen Jüngfräulichkeit leben zu können. Auch wird, wenn die verliebte Tollheit, welche unsere Generation plagt, einmal vorüber ist, die Anzahl der Jungfrauen und Derer, sagt das Evangelium, qui se castraverunt propter regnum coelorum, täglich wachsen; und wenn man mich fragt, wer Die sind, welche mit der Befähigung zur Ehe in die Opfer des Cölibates willigen, so antworte ich, ohne mich zu besinnen: eben Die, welche heute in der Zügellosigkeit leben. Das Cölibat, lasterhaft in seinen Gründen und Ursachen, wird wieder ehrenvoll und rein werden: das ist das Gesetz der Gegensätze, ein Gesetz, welches für uns das Wort des Geschicks selbst ist.

Das Christenthum hat eine Ahnung von dieser Zukunft gehabt, als es die Jungfräulichkeit über alle Tugenden erhob und sie zu einer Pflicht ihrer Priester machte. Hierin, wie in so vielen anderen Dingen, ist das Christenthum prophetisch gewesen: es war die sociale Unmittelbarkeit, welche auf das Drängen des Volkes sich durch den Mund der Päpste aussprach, bis die Reflexion in den Schriften der

Digitized by Google

Philoſophen ſelbſt redete. Das Chriſtenthum hat die Idee der keuſchen Liebe, der wahrhaften Liebe hervorgebracht; es hat das Weib begriffen, nicht als Genoſſin oder als die Gleiche des Mannes, ſondern als ungetheilten Theil der menſchlichen Perſon, os ex ossibus meis et caro ex carne mea. Es hat die eheliche Liebe von jeder anderen Liebe unterſchieden, während der Indier ſie mit der brüderlichen Liebe verwechſelte, während der Araber ſie durch Polygamie und Knechtſchaft unter das Konkubinat herabzog, während der Römer ſie der väterlichen Liebe näherte in dem Geſetze, welches der Mutter in der Erbſchaft einen gleichen Theil wie jedem ihrer Kinder zuſichert. Das Chriſtenthum hat endlich in der freiwilligen Jungfräulichkeit der Welt die geläuterſte Form der Liebe gezeigt, welche nach der Kirchenlehre nichts Anderes iſt, als die myſtiſche Vereinigung der Seele mit Chriſto, d. h. ein ewiger Brautſtand.

Was betet in der That der Menſch in ſeiner Mutter, in ſeiner Schweſter, in ſeiner Geliebten, in ſeiner Gattin, in ſeiner Tochter an? Sich ſelbſt, das Ideal der Menſchheit, welches ihm unter den lockendſten und zarteſten Formen erſcheint. Die Mythologie und die Sprache offenbaren es uns. Der Menſch hat alle ſeine Tugenden weiblich gemacht, er hat ihnen einen Kultus, nicht wie Göttern, ſondern wie Göttinnen geweiht. Themis, Venus, Hygiea, Pallas, Minerva, Hebe, Ceres, Juno, Cybele, die Muſen, d. h. die Gerechtigkeit, die Schönheit, die Geſundheit, die Weisheit, die Beredtſamkeit, die Tugend, der Ackerbau (die Staatsökonomie der Alten), die eheliche Treue, die Mutterſchaft, die Wiſſenſchaften und die Künſte! Das Geſchlecht dieſer Namen und dieſer Gottheiten zeigt beſſer als irgend eine Analyſe, als irgend ein Zeugniß, was zu allen Zeiten das Weib für den Mann geweſen iſt.

Es gibt nun Seelen, in denen der äſthetiſche Sinn und die Liebe, welche dieſer erzeugt, ſo lebendig und ſo rein ſind, daß ſie gewiſſermaaßen kein Bild, keine Realität brauchen, um das menſchliche Ideal zu erfaſſen, welches ſie anbeten: oder vielmehr, dieſes Ideal enthüllt ſich ihren Augen überall gleichmäßig; ſo wie der berühmte David von ſich ſelbſt ſagte, die Häßlichkeit exiſtirt für ſie nicht; ihre Seele iſt zu erhaben, ihr Geiſt zu rein, als daß ſie dieſelbe bemerken ollten. Fenelon, Vincenz de Paula, die heilige Thereſe, ſo viele

Digitized by Google

Jungfrauen und so viele Heilige! Für diese auserwählten Herzen sind ein Gatte, eine Gattin, Kinder, überflüssige Dinge; die sichtbaren Formen der Liebe sind unter ihrer Würde, es sind Bilder, welche sie mehr quälen, als ihnen die Liebe erleichtern; sie genießen die Liebe ohne Gegenwirkung. Das ganze Menschengeschlecht vertritt ihnen die Stelle der Väter, Mütter, Brüder und Schwestern, der Gatten und Gattinnen und der Söhne und Töchter. Jede andere Verbindung wäre für sie eine Herabwürdigung, eine Strafe.

Wenn man behauptet, daß ich zu subtil werde, so kehre ich um. Ich knüpfe mich an jenes furchtbare Gesetz der Erschwerung, der Arbeit, und flehe, daß man mir sagen möge, was aus diesem unwiderstehlichen Fortschritt werden soll, der uns mit siegreicher Kraft zwingt, fortwährend unser Kapital und unseren Wohlstand zu vermehren, und fortwährend unserer Arbeitszeit einige Augenblicke und unserer Last einige Körner hinzufügt. Von zwei Dingen eins: entweder muß die Menschheit durch die Arbeit eine Gesellschaft von Heiligen werden, oder die Civilisation wird durch das Monopol und die Noth eine ungeheure Hurenwirthschaft. So wie die Dinge gehen, und wenn nicht eine Reform die Bedingungen der Arbeit und des Lohnes gänzlich verändert, wird uns jede Vermehrung der Arbeit, folglich jeder Zuwachs des Reichthums bald unmöglich werden. Lange bevor uns der Boden mangelt, wird unsere Produktion stille stehen: der Pauperismus und das Verbrechen werden stets wachsen.

In den meisten civilisirten Ländern beträgt der Durchschnitt der Arbeitszeit schon zwölf Stunden. Damit sich nun die Bevölkerung verdoppele, braucht die Gesellschaft eine vierfache Produktion, folglich einen ebenfalls vierfachen Aufwand an Kraft. Ist es möglich, daß diese Verwierfachung in unserer ungleichen Gesellschaft mit den Beraubungen des Monopols und der Tyrannei des Eigenthums stattfindet? Wenn diese Vermehrung der Arbeit und des Reichthums unter den gegenwärtigen Bedingungen der socialen Oekonomie unmöglich ist, so ist es eine unbedingte Nothwendigkeit, daß der Arbeiter, wenn er mehr leisten soll, aus der Sklaverei heraustrete. Um aber den Arbeiter von dem Druck zu befreien, in welchem ihn die Rohheit seiner Fähigkeiten zurückhält, muß man ihn durch die Erziehung in Zucht halten, ihn durch den Wohlstand veredeln, ihn durch

Digitized by Google

die Tugend erheben. Was ist aber die Tugend? was ist das Schöne? was ist die Zucht? was ist die Arbeit? . . . .

Wir drehen uns in einem Kreise, aber dieser Kreis ist der der Menschheit, es ist der der Vorsehung. Die Menschheit erreicht ihr Gleichgewicht durch das Nützliche, Schöne, Gerechte und Heilige; die von der Akademie aufgestellte Frage, welchen Einfluß üben der Fortschritt des materiellen Wohlstandes und der Geschmack daran auf die Moralität der Völker, ist nebst den anderen gelöst: es findet zwischen dem Wohlstand und der Tugend Identität statt.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Zusammenfassung und Schluß.

Man hat von Newton gesagt, um die Unermeßlichkeit seiner Entdeckungen zu bezeichnen, daß er den Abgrund der menschlichen Unwissenheit enthüllt habe.

Hier gibt es keinen Newton, und in der ökonomischen Wissenschaft kann Niemand einen gleichen Ruhm beanspruchen, wie ihn die Nachwelt jenem großen Manne in der Wissenschaft des Weltalls zollt. Aber ich wage auch zu sagen, daß hier mehr ist, als Newton jemals geahnt hat. Die Tiefe der Himmel gleicht nicht der Tiefe unseres Geistes, in dessen Schoße sich wunderbare Systeme bewegen. Man meint eine neue unbekannte Region zu sehen, welche außerhalb des Raumes und der Zeit existirt, wie die himmlischen Reiche und die höllischen Wohnsitze, in welche sich unser Auge mit stummer Verwunderung, wie in einen bodenlosen Abgrund versenkt.

> Non secus ac si qua penitus vi terra dehiscens
> Infernas reseret sedes et regna recludat
> Pallida, Dis invisa, superque immane barathrum
> Cernatur, trepidentque immisso lumine Manes.
>
> Virgil. Aeneid. lib. VIII.

Da drängen, stoßen und schaukeln sich ewige Kräfte; da entschleiern sich die Mysterien der Vorsehung und die Geheimnisse der Nothwendigkeit liegen offen da. Das Unsichtbare wird sichtbar, das

Digitized by Google

Ungreifbare wird körperlich, die Idee wird zur Realität und zwar zu einer tauſendmal wunderbareren, großartigeren Realität, als die phantaſtiſchſten Nirgendheims. Bis jetzt ſehen wir die Einheit dieſer ungeheuren Maſchine noch nicht in ihrer einfachſten Formel; die Syntheſe dieſes rieſenhaften Räderwerkes, in welchem das Glück, das Elend der Generationen zermalmt werden, und die eine neue Schöpfung bilden, entgeht uns noch. Aber wir wiſſen ſchon, daß Nichts von dem, was in der ſocialen Oekonomie vorgeht, ſein Ebenbild in der Natur hat; wir ſind gezwungen, für Thatſachen ohne Analogien unaufhörlich beſondere Namen zu erfinden, eine neue Sprache zu ſchaffen. Es iſt eine tranſcendente Welt, deren Principien über die Geometrie und Algebra hinausgehen, deren Potenzen weder die Attraktion, noch einige andere phyſikaliſche Kräfte berückſichtigen, ſondern die ſich der Geometrie und der Algebra als untergeordneter Werkzeuge bedient, und die Naturkräfte ſelbſt als Materialien verwendet; kurz eine Welt, frei von den Kategorien der Zeit, des Raumes, der Zeugung, des Lebens und des Todes, wo Alles zugleich ewig und erſcheinend, gleichzeitig und auf einander folgend, begrenzt und unbegrenzt, wägbar und unwägbar erſcheint .... Was ſoll ich weiter ſagen? es iſt die gewiſſermaaßen auf der That ertappte Schöpfung ſelbſt!

Und dieſe Welt, welche uns als eine Fabel erſcheint, welche die Gewohnheit unſeres Urtheils umſtürzt und nicht aufhört, unſere Vernunft Lügen zu ſtrafen; dieſe Welt, welche uns umgibt, durchdringt, in Bewegung ſetzt, ohne daß wir ſie anders als mit den Augen des Geiſtes ſehen und nur in ihren Zeichen berühren können, dieſe ſonderbare Welt iſt die Geſellſchaft, ſind wir!

Wer hat das Monopol und die Konkurrrenz geſehen, wenn nicht in ihren Wirkungen, d. h. in ihren Zeichen? Wer hat den Kredit und das Eigenthum mit Händen gegriffen? Was iſt die Geſammtkraft, die Theilung der Arbeit und der Werth? Und doch, was gibt es Stärkeres, Gewiſſeres, Verſtändlicheres, Wirklicheres als Alles dies? Seht dort den Wagen, von acht Pferden auf ebenem Wege gezogen, und geführt von einem Manne in einem alten Kittel: es iſt nur eine Maſſe von Materie, welche auf vier Rädern von einer thieriſchen Kraft fortbewegt wird. Ihr entdeckt hierin dem Scheine

Digitized by Google

nach nur eine mechanische Erscheinung, bestimmt von einer physiologischen Erscheinung, außer diesem bemerkt Ihr Nichts weiter. Geht weiter auf den Grund: fragt diesen Mann, was er thut, was er will, wohin er geht? kraft welches Gedankens, welches Rechtes er diesen Wagen rollen läßt? Und sogleich wird er Euch einen Brief zeigen, seine Autorität, seine Vorsehung, wie er selbst die Vorsehung seines Fuhrwerks ist. Ihr werdet in dem Briefe lesen, daß er Fuhrmann ist; daß er in dieser Eigenschaft den Transport einer gewissen Quantität Waaren für einen bestimmten Preis, je nach dem Gewicht und der Entfernung, ausführt; daß er seine Fahrt auf dem und dem Wege und bis zu der und der Frist bei Strafe eines Abzugs vom Preise seines Dienstes bewerkstelligen muß; daß dieser Dienst von Seiten des Fuhrmanns Verantwortlichkeit für Verluste und Schaden in sich schließt, welche aus anderen Ursachen als von überlegener Gewalt und von einem den Gegenständen eigenthümlichen Fehler herrühren; daß im Preise der Fuhre die Versicherung gegen unvorhergesene Zufälle mit einbegriffen oder nicht mit einbegriffen ist, und tausend andere Einzelnheiten, welche die Klippe des Rechts und die Qual der Rechtsgelehrten sind. Dieser Mann, sage ich, wird Euch auf einem Stück Papier, so groß als eine Hand, eine unendliche Ordnung enthüllen, ein unbegreifliches Gemisch von Empirismus und reiner Vernunft, was alles Genie des Menschen, von der Erfahrung des Weltalls unterstützt, nicht im Stande gewesen wäre zu entdecken, wenn der Mensch nicht die individuelle Existenz verlassen hätte, um in das Gesammtleben einzutreten.

In der That, wo sind die Urbilder jener Ideen von Arbeit, Werth, Tausch, Cirkulation, Konsumtion, Verantwortlichkeit, Eigenthum, Sammtverbindlichkeit u. s. w.? Wer hat ihre Muster geliefert? Was ist diese halbmaterielle, halb geistige Welt? halb Nothwendigkeit, halb Fiktion? Was ist jene Kraft, welche man Arbeit nennt, und welche uns mit um so größerer Gewißheit hinreißt, je freier wir uns von ihr glauben? Was ist jenes Gesammtleben, welches uns mit unauslöschlicher Flamme verzehrt, die Ursache unserer Freuden und unserer Qualen? Wir Alle sind, so lange wir leben, ohne es gewahr zu

Digitized by Google

werden, nach dem Maaße unserer Fähigkeiten und der Besonderheit unserer Beschäftigung denkende Federn, denkende Räder, denkende Gewinde, denkende Gewichte u. s. w. einer unermeßlichen Maschine, welche ebenfalls denkt und von selbst geht. Die Wissenschaft, sagten wir, hat zum Princip die Uebereinstimmung der Vernunft und der Erfahrung; aber sie schafft weder die eine noch die andere. Und hier haben wir im Gegentheil eine Wissenschaft, in welcher uns Nichts a priori gegeben ist, weder durch die Erfahrung, noch durch die Vernunft; eine Wissenschaft, in welcher die Menschheit Alles aus sich selbst hervorzieht, Noumena und Phänomena, Allgemeines und Kategorien, Thatsachen und Ideen; eine Wissenschaft endlich, welche, statt einfach wie jede andere Wissenschaft in einer kritischen Beschreibung der Wirklichkeit zu bestehen, die Schöpfung der Wirklichkeit und der Vernunft selbst ist!

Also der Urheber der ökonomischen Vernunft ist der Mensch; der Schöpfer der ökonomischen Materie ist der Mensch; der Baumeister des ökonomischen Systems ist wiederum der Mensch. Nach der Hervorbringung der socialen Vernunft und Erfahrung verfährt die Menschheit bei der Konstruktion der socialen Wissenschaft eben so wie bei der Konstruktion der Naturwissenschaften; sie bringt die Vernunft und die Erfahrung, welche sie sich selbst gegeben hat, in Uebereinstimmung, und durch das unbegreiflichste Wunder gelangt sie, da in ihr Alles, Principien und Handlungen, mit dem Nirgendheim behaftet ist, nur zur Selbsterkenntniß, indem sie das Nirgendheim ausschließt.

Der Socialismus hat Recht, gegen die Staatsökonomie zu protestiren und zu ihr zu sagen: Du bist nur ein Schlendrian, der sich selbst nicht versteht. Und die Staatsökonomie hat Recht, zum Socialismus zu sagen: Du bist nur ein Nirgendheim ohne Wirklichkeit und Möglichkeit. Aber indem Beide wechselsweise, der Socialismus die Erfahrung der Menschheit, die Staatsökonomie die Vernunft der Menschheit negiren, bleiben alle Beide hinter den wesentlichen Bedingungen der menschlichen Wahrheit zurück.

Die sociale Wissenschaft ist die Uebereinstimmung der socialen Vernunft und der socialen Praxis. Und diese Wissenschaft, von der unsere Meister nur seltene Funken bemerkt haben, wird unserm Jahr-

Digitized by Google

hundert in ihrem erhabenen Glanze und ihrer erhabenen Harmonie zu ſchauen vergönnt ſein! . . . .

Aber was thue ich? ach! In dieſem Augenblick, wo der Charlatanismus und das Vorurtheil ſich in die Welt theilen, iſt es wohl nöthig, unſere Hoffnungen aufzurichten! Wir haben nicht den Unglauben, ſondern den Dünkel zu bekämpfen. Wir wollen damit beginnen, zu zeigen, daß die ſociale Wiſſenſchaft noch nicht da iſt, daß ſie ſich noch in einem Zuſtand unbeſtimmter Ahnung befindet.

„Malthus, ſagt ſein ausgezeichneter Biograph, Herr Charles Comte, hatte die feſte Ueberzeugung, daß es in der Staatsökonomie Principien gebe, die nur dann wahr ſind, ſobald ſie in gewiſſe Grenzen eingeſchloſſen ſind; er erblickte die vorzüglichſten Schwierigkeiten der Wiſſenſchaft in der häufigen Kombination komplicirter Urſachen, in der Wirkung und Rückwirkung von Folgen und Urſachen auf einander, und in der Nothwendigkeit einer großen Anzahl wichtiger Sätze, ihnen Grenzen zu ziehen oder Ausnahmen von ihnen zu machen.“

So dachte Malthus von der Staatsökonomie, und das Werk, welches wir in dieſem Augenblick veröffentlichen, iſt nur der Beweis ſeiner Idee. Zu dieſem Zeugniß fügen wir ein anderes von nicht geringerer Glaubwürdigkeit. In einer der letzten Sitzungen der moraliſchen Wiſſenſchaften that Herr Dunoyer als wirklich ausgezeichneter Mann, der ſich weder vom Intereſſe einer Koterie, noch von der Verachtung, welche unwiſſende Gegner einflößen, blenden läßt, mit eben ſo viel Aufrichtigkeit als Geiſtesgröße daſſelbe Geſtändniß wie Malthus.

„Die Staatsökonomie, welche eine gewiſſe Anzahl feſter Principien beſitzt, und auf einer beträchtlichen Menge richtiger Thatſachen und wohl begründeter Beobachtungen ruht, ſcheint Nichts deſto weniger noch weit davon entfernt, eine ausgemachte Wiſſenſchaft zu ſein. Man iſt weder über die Ausdehnung des Feldes, auf welchem ihre Unterſuchungen ſtattfinden ſollen, noch über den Hauptzweck, den ſie ſich vornehmen ſollen, in vollſtändiger Uebereinſtimmung. Man iſt weder über die Geſammtheit der Arbeiten, welche ſie umfaßt, noch über die Geſammtheit der Mittel, an welche ſich die Bedeutung ihrer Arbeiten knüpft, noch über den genauen Sinn der Worte, aus denen

Digitized by Google

ihr Wörterbuch besteht, einig. Die Wissenschaft, reich an einzelnen Wahrheiten, läßt in ihrer Gesammtheit noch viel zu wünschen übrig, und als Wissenschaft scheint sie noch fern davon, festgestellt zu sein.“

Herr Rossi geht weiter als Herr Dunoyer: er faßt sein Urtheil in einem Tadel gegen die modernen Repräsentanten der Wissenschaft zusammen.

Jeder Gedanke an eine Methode scheint heutzutage in der ökonomischen Wissenschaft aufgegeben zu sein, ruft er aus, und doch gibt es ohne Methode keine Wissenschaft.“ (Bericht des Herrn Rossi über die Vorlesungen des Herrn Whateley.)

Die Herrn Blanqui, Wolowski, Chevalier, alle, welche einen noch so oberflächlichen Blick auf die Oekonomie der Gesellschaften geworfen haben, reden ebenso. Und der Schriftsteller, welcher am Besten den Werth der modernen Nirgendheims erkannt hatte, Pierre Leroux, schrieb auf jeder Seite der Revue sociale: „Suchen wir die Lösung des Problems des Proletariats; suchen wir sie unaufhörlich, bis wir sie gefunden haben. Es ist die ganze Aufgabe unserer Zeit! . . .“ Das Problem des Proletariats ist aber die Konstitution der socialen Wissenschaft. Es sind nur noch die kurzsichtigen Oekonomen und die fanatischen Socialisten, für welche sich die ganze Wissenschaft in eine Formel zusammenfaßt: Laßt machen, laßt geschehen, oder: Jedem nach seinen Bedürfnissen, nach dem Maaße der gesellschaftlichen Hilfsquellen, die sich rühmen, die ökonomische Wissenschaft zu besitzen.

Woran liegt nun diese Verzögerung der socialen Wahrheit, welche allein die ökonomische Täuschung unterhält und den Ausbeutungen der vorgeblichen Reformatoren Kredit verschafft? Nach unserer Meinung liegt die Ursache derselben in der schon sehr alten Trennung der Staatsökonomie von der Philosophie.

Die Philosophie, d. h. die Metaphysik, oder wenn man lieber will, die Logik ist die Algebra der Gesellschaft; die Staatsökonomie ist die Verwirklichung dieser Algebra. Dies bemerkten weder J. B. Say, noch Bentham, noch alle Diejenigen, welche unter dem Namen von Oekonomen und Utilitariern eine Spaltung in der Moral hervorbrachten, und sich fast zu gleicher Zeit gegen die Politik und die Philosophie auflehnten. Und doch, welche sicherere Kon-

Digitized by Google

trole konnte ſich die Philoſophie, die Theorie der Vernunft wünſchen, als die Arbeit, d. h. die Praxis der Vernunft? Und umgekehrt, welche ſicherere Kontrole konnte ſich die ökonomiſche Wiſſenſchaft wünſchen, als die Formeln der Philoſophie? Die Zeit iſt nicht mehr fern, und das iſt meine theuerſte Hoffnung, wo die Meiſter in den politiſchen und moraliſchen Wiſſenſchaften in den Werkſtätten und Komptoirs ſein werden, ſo wie heutzutage unſere geſchickteſten Baumeiſter lauter Männer ſind, welche durch eine lange und mühevolle Lehrzeit gebildet wurden . . . .

Aber unter welcher Bedingung kann eine Wiſſenſchaft beſtehen?

Unter der Bedingung, ihr Feld der Beobachtungen und ſeine Grenzen zu kennen, ihren Gegenſtand zu beſtimmen, ihre Methode zu organiſiren. Ueber dieſen Punkt drückt ſich der Oekonom wie der Philoſoph aus: die eben angeführten Worte des Herrn Dunoyer ſcheinen buchſtäblich aus der Vorrede Jouffroys zu der Ueberſetzung Reids entnommen zu ſein.

Das Feld der Beobachtungen der Philoſophie iſt das Ich; das Feld der Beobachtungen der ökonomiſchen Wiſſenſchaft iſt die Geſellſchaft, d. h. wiederum das Ich. Willſt Du den Menſchen kennen lernen, ſo ſtudire die Geſellſchaft; willſt Du die Geſellſchaft kennen lernen, ſo ſtudire den Menſchen. Der Menſch und die Geſellſchaft dienen ſich wechſelſeitig zum Subjekt und zum Objekt; der Parallelismus, die Synonymie der beiden Wiſſenſchaften iſt vollſtändig.

Aber was iſt das kollektive und individuelle Ich? Welches iſt jenes Feld der Beobachtungen, auf dem ſo ſonderbare Erſcheinungen vor ſich gehen? Betrachten wir, um es zu entdecken, die Analogie.

Alle Dinge, welche wir denken, ſcheinen uns zu exiſtiren, aufeinander zu folgen oder ſich hervor zu rufen in drei tranſcendenten Formen, außer denen wir uns durchaus Nichts vorſtellen und durchaus Nichts begreifen können: dieſe **Formen** ſind der Raum, die Zeit und der Geiſt.

Ebenſo wie jeder materielle Gegenſtand von uns nothwendig im Raume gedacht wird, ferner ebenſo wie die Erſcheinungen, durch ein Verhältniß der Kauſalität verknüpft, uns in der Zeit auf einander zu folgen ſcheinen, ebenſo werden unſere rein abſtrakten Vorſtellungen

Digitized by Google

von uns auf einen beſonderen Boden verſetzt, den wir Verſtand oder Geiſt nennen.

Der Geiſt iſt in ſeiner Art eine unendliche Form, wie der Raum und die Ewigkeit. Da bewegen ſich Welten, unzählige Organismen mit komplicirten Geſetzen, mit mannigfaltigen und auffallenden Wirkungen, welche an Pracht und Harmonie den vom Schöpfer durch den Raum geſäeten Welten und den Organismen, welche in der Zeit glänzen und verſchwinden, gleich ſtehen. Politik und Staatsökonomie, Jurisprudenz, Philoſophie, Theologie, Poeſie, Sprachen, Sitten, Literatur, Künſte: das Beobachtungsfeld des Ich iſt weiter, fruchtbarer und reicher für ſich allein als das zweifache Beobachtungsfeld der Natur, der Raum und die Zeit.

Das Ich iſt alſo unendlich, ebenſo wie die Zeit und der Raum. Der Menſch und das, was das Produkt des Menſchen iſt, bildet mit den Weſen, welche durch den Raum verſtreut ſind und den Erſcheinungen, welche ſich in der Zeit folgen, die dreifache Manifeſtation Gottes. Dieſe drei Unendlichen, unendliche Ausdrücke des Unendlichen, durchdringen und halten einander untrennbar und unlösbar: der Raum oder die Ausdehnung wird nicht ohne Bewegung begriffen, dieſe ſetzt eine Idee der Kraft, d. h. eine Selbſtbeſtimmung, ein Ich voraus.

Die Ideen der Dinge, welche ſich uns im Raume zeigen, bilden für unſere Vorſtellung Bilder; die Ideen, deren Objekte wir in die Zeit ſetzen, rollen ſich als Geſchichten ab; die Ideen oder Verhältniſſe endlich, welche weder unter die Kategorie der Zeit noch des Raumes fallen und dem Verſtande angehören, fügen ſich zu Syſtemen zuſammen.

Bild, Geſchichte, Syſtem ſind alſo drei analoge oder vielmehr homologe Ausdrücke, durch welche wir zu verſtehen geben, daß eine gewiſſe Zahl von Ideen ſich unſerm Geiſte als ein ſymmetriſches und vollkommenes Ganze darſtellt. Deshalb können in gewiſſen Fällen dieſe Ausdrücke einer für den anderen genommen werden, ſowie wir im Anfang dieſes Werkes gethan haben, indem wir es als eine Geſchichte der Staatsökonomie, nicht ſowohl nach dem Datum der Entdeckungen, ſondern nach der Reihenfolge der Theorien hinſtellten. Wir begreifen alſo, und wir können nicht anders, eine Form für die

Digitized by Google

Dinge des reinen Gedankens, oder, wie Kant sagt, für die Noumena, so wie wir zwei andere für die sinnlichen Dinge oder Phänomena begreifen.

Aber der Raum und die Zeit sind nichts Wirkliches: es sind zwei dem Ich durch die äußere Wahrnehmung eingeprägte Formen; ebenso ist der Geist auch nichts Wirkliches: er ist eine Form, welche sich das Ich selbst aus Analogie bei Gelegenheit der ihm von der Erfahrung zugeführten Ideen auferlegt.

Was die Reihenfolge der Aneignung, der Ideen, Anschauungen oder Bilder betrifft, so scheint es uns, daß wir mit denen beginnen, deren Urbilder oder Wirklichkeiten im Raume begriffen sind; daß wir später gewissermaaßen die Ideen im Fluge festhalten, welche die Zeit entführt, und daß wir zuletzt plötzlich vermittelst der sinnlichen Wahrnehmungen die Ideen oder Begriffe ohne äußeres Musterbild entdecken, welche uns in jener gespenstischen Form erscheinen, die wir unsern Geist nennen. Das ist der Fortschritt unseres Wissens: wir gehen vom Sinnlichen aus, um uns zum Abstrakten zu erheben; die Leiter unserer Vernunft steht mit dem Fuß auf der Erde, geht durch den Himmel hindurch, und verliert sich in den Tiefen des Geistes.

Kehren wir nun diese Reihe um und stellen wir uns die Schöpfung vor als einen Sturz der Ideen, der höheren Sphäre des Geistes, in die niederen Sphären der Zeit und des Raumes, als einen Sturz, während dessen die ursprünglich reinen Ideen einen Körper oder ein Substrat angenommen haben, welches sie verwirklicht und ausdrückt. Von diesem Gesichtspunkte aus werden uns alle erschaffenen Dinge, die Naturerscheinungen und die Manifestationen der Menschheit als eine Ausströmung des Immateriellen und unbeweglichen Geistes, bald auf eine feststehende und gerade Ebene, den Raum, bald auf eine geneigte und bewegliche, die Zeit, erscheinen.

Daraus folgt, daß die Ideen, unter sich gleich, gleichzeitig und koordinirt, im Geiste, bunt durcheinander, zerstreut, lokalisirt, untergeordnet und auseinander folgend in die Menschheit und die Natur hineingeworfen scheinen, wo sie Bilder und Geschichten bilden, welche keine Aehnlichkeit mehr mit dem ursprünglichen Entwurfe haben: und die ganze menschliche Wissenschaft besteht darin, aus dieser Verwirrung das abstrakte System des ewigen Gedankens herauszufinden.

Digitized by Google

Durch eine Wiederherstellung dieser Art haben die Naturforscher die Systeme der organischen und unorganischen Wesen wieder aufgefunden; durch dasselbe Verfahren haben wir versucht, die Reihe der Phasen der socialen Oekonomie wieder herzustellen, welche die Gesellschaft uns vereinzelt, unzusammenhängend und anarchisch zeigt. Das Werk, welches wir unternommen haben, ist in Wahrheit die Naturgeschichte der Arbeit nach den von den Oekonomen gesammelten Fragmenten; und das System, welches aus unserer Analyse hervorgegangen, ist mit demselben Rechte wahr, wie die von Linné und Jussieu entdeckten botanischen Systeme und das zoologische System Cuviers.

Das durch die Arbeit kundgegebene menschliche Ich ist also das Untersuchungsfeld der Staatsökonomie, die konkrete Form der Philosophie. Die Identität dieser beiden Wissenschaften, oder besser gesagt, dieser beiden Skepticismen, ist uns im ganzen Verlauf dieses Buches offenbart worden. So ist uns die Bildung der Ideen in der Theilung der Arbeit als eine Theilung der Elementarkategorien erschienen; ferner haben wir die Freiheit aus der gegen die Natur gerichteten Thätigkeit des Menschen entspringen, und in Folge der Freiheit alle Beziehungen des Menschen zur Gesellschaft und zu sich selbst entstehen sehen. Kurz, die ökonomische Wissenschaft ist für uns zugleich eine Ontologie, eine Logik, eine Psychologie, eine Theologie, eine Politik, eine Aesthetik, eine Symbolik und eine Moral gewesen . . . .

Nachdem das Feld der Wissenschaft erkannt und seine Grenzen bestimmt waren, hatten wir noch ihre Methode zu erkennen. Die Methode der ökonomischen Wissenschaft ist ebenfalls dieselbe als die der Philosophie: die Organisation der Arbeit ist unserer Meinung nach nichts Anderes, als die Organisation des gemeinen Verstandes . . . .

Unter den Gesetzen, welche diese Organisation ausmachen, haben wir die Antinomie bemerkt.

Jeder wahre Gedanke, sagten wir, setzt sich der Zeit nach einmal und fällt in zwei Momente aus einander. Indem jedes dieser Momente die Negation des anderen ist, und beide nur in einer höheren Idee verschwinden können, so folgt, daß die Antinomie das Gesetz

Digitized by Google

des Lebens und des Fortschrittes, das Princip der ewigen Bewegung selbst ist. In der That, wenn ein Ding kraft der in ihm liegenden Entwickelungsfähigkeit sich gerade alles Das ersetzt, was es verliert, so folgt daraus, daß dieses Ding unverwüstlich, und die Bewegung, welche es erhält, ewig ist. In der socialen Oekonomie ist das Monopol fortwährend bedacht, das zu vernichten, was die Konkurrenz fortwährend herzustellen bedacht ist; was die Arbeit producirt, verschlingt die Konsumtion, was sich das Eigenthum beilegt, dessen bemächtigt sich die Gesellschaft: und daraus entspringt die ewige Bewegung, das nie stillstehende Leben der Menschheit. Wenn eine der beiden widerstrebenden Kräfte gefesselt wird, wenn z. B. die individuelle Thätigkeit der socialen Autorität unterliegt, so artet die Organisation in Kommunismus aus und geht zu nichte. Wenn dagegen der individuellen Initiative ein Gegengewicht fehlt, so verdirbt der Gesammtorganismus, und die Civilisation schleppt sich in einer Welt der Kasten, der Ungerechtigkeit und der Noth hin.

Die Antinomie ist das Princip der Anziehung und der Bewegung, der Grund des Gleichgewichts: sie bringt die Leidenschaft hervor, und hebt jede Harmonie und Uebereinstimmung auf . . . .

Hierauf folgt das Gesetz des Fortschrittes und der Reihe, die Melodie der Wesen, das Gesetz des Schönen und Erhabenen. Nehmt die Antinomie hinweg, und der Fortschritt der Wesen ist unerklärlich: denn wo ist die Kraft, welche diesen Fortschritt erzeugen sollte? Nehmt die Reihe hinweg und die Welt ist nur noch ein Wirrwarr von unfruchtbaren Gegensätzen, ein allgemeines Aufwallen ohne Zweck und ohne Idee . . . .

Sollten selbst diese Spekulationen, welche für uns reine Wahrheit sind, zweifelhaft erscheinen, so würde die Anwendung, welche wir davon gemacht haben, immer noch von unendlichem Nutzen sein. Man möge darüber nachdenken: es gibt keinen einzigen Augenblick des Lebens, wo derselbe Mensch nicht zugleich dieselben Principien und Theorien behaupte und verneine, ohne Zweifel mit mehr oder weniger Ehrlichkeit, ebenfalls aber mit stets plausibeln Gründen, welche, ohne das Gewissen gänzlich zu beruhigen, hinreichen, um der Leidenschaft den Sieg zu verschaffen und den Zweifel im Geiste zu verbreiten. Lassen wir also, wenn man will, die Logik: ist es

Digitized by Google

aber Nichts, wenn wir die doppelten Seiten der Dinge beleuchtet und gelernt haben, gegen unsere Schlüsse mißtrauisch zu sein, zu wissen, daß, je richtiger die Ideen und je gerader das Herz eines Mannes sind, er um so mehr Gefahr läuft, angeführt zu werden? Alle unsere politischen, religiösen, ökonomischen u. s. w. Mißverständnisse entspringen aus dem den Dingen inhärirenden Widerspruche; und das ist noch immer die Quelle, aus welcher die Verderbniß der Principien, die Käuflichkeit der Gewissen, die Charlatanerie der Glaubensbekenntnisse, die Heuchelei der Meinungen auf die Gesellschaft herabfließt.

Was ist nun der Gegenstand der ökonomischen Wissenschaft? Die Methode deutet es uns selbst an. Die Antinomie ist das Princip der Anziehungen, des Gleichgewichts in der Natur; die Antinomie ist also das Princip des Fortschritts und des Gleichgewichts in der Menschheit, und der Gegenstand der ökonomischen Wissenschaft ist die **Gerechtigkeit**.

In ihren reinen objektiven Beziehungen betrachtet, womit sich die sociale Oekonomie allein beschäftigt, hat die Gerechtigkeit zum Ausdruck den Werth. Was ist der Werth? Er ist die realisirte Arbeit.

„Der wirkliche Preis jeden Dinges, sagt A. Smith, das was jedes Ding Dem wirklich kostet, der es sich verschaffen will, ist die Arbeit und die Mühe, welche man sich auferlegen muß, um es zu erhalten .... Was man mit Geld oder Waaren kauft, ist ebenso gut durch Arbeit erkauft, als das, was wir im Schweiße unseres Angesichts erwerben. Dieses Geld, diese Waaren enthalten den Werth einer gewissen Quantität Arbeit, welche wir gegen das austauschen, was als eine gleiche Quantität von Arbeit enthaltend vorausgesetzt wird. Die Arbeit war der erste Preis, die für den ursprünglichen Ankauf aller Dinge bezahlte Münze. Weder mit Gold, noch mit Silber, sondern mit Arbeit sind anfänglich alle Reichthümer der Welt gekauft worden; und ihr Werth ist für Die, welche sie besitzen und sie gegen neue Produkte auszutauschen suchen, gerade der Quantität Arbeit gleich, welche sie in den Stand setzen, sie zu kaufen oder machen zu lassen.“

Wenn aber der Werth die Realisation der Arbeit ist, so ist er

Digitized by Google

zu gleicher Zeit das Princip der Vergleichung der Produkte mit einander: da er die Theorie der Verhältnißmäßigkeit, welche die ganze ökonomische Wissenschaft beherrscht, und zu welcher A. Smith sich erhoben haben würde, wenn es im Geiste seiner Zeit gelegen hätte, mit Hilfe der Philosophie ein System der Erfahrungen zu verfolgen.

Aber wie äußert sich die Gerechtigkeit in der Gesellschaft, mit anderen Worten, wie entsteht die Verhältnißmäßigkeit der Werthe? J. B. Say hat es gesagt, durch eine schwankende Bewegung zwischen dem Nutzwerth und dem Tauschwerth.

Hier erscheint in der Staatsökonomie der Arbeit gegenüber ihr Herr, und nur zu oft ihr Henker, das Princip der Willkür.

Beim Beginn der Wissenschaft wendet sich die Arbeit ohne Methode, ohne Kenntniß des Werthes, kaum ihre ersten Versuche stotternd an den freien Willen, um den Reichthum zu schaffen und den Preis der Dinge festzustellen. Von diesem Augenblick an treten die beiden Mächte in Kampf, und das große Werk der socialen Organisation ist eingeleitet. Denn Arbeit und freier Wille ist das, was wir später Arbeit und Kapital, Lohnarbeit und Privilegium, Konkurrenz und Monopol, Gemeinschaft und Eigenthum, Plebs und Adel, Staat und Bürger, Association und Individualismus nennen. Für Jeden, der nur die ersten Begriffe der Logik empfangen hat, ist es dennoch klar, daß alle diese Gegensätze, indem sie ewig wieder neu erstehen, ewig gelöst werden müssen: dies wollen nun die Oekonomen nicht einsehen, denen das dem Werthe inhärirende Princip der Willkür jeder Bestimmung sich zu widersetzen scheint; und dies ist nebst der Angst der Philosophie Dasjenige, was die für die Gesellschaft so unheilbringende Verzögerung der ökonomischen Wissenschaft verursacht.

„Es wäre ebenso absurd, sagt Mac Culloch, von einer absoluten Höhe und Tiefe zu reden, wie von einem absoluten Werthe.“

Die Oekonomen sagen alle dasselbe, und man kann nach diesem Beispiele beurtheilen, wie weit sie davon entfernt sind, sich sowohl über die Natur des Werthes als auch über den Sinn der Worte zu verständigen, deren sie sich bedienen. Das Wort absolut drückt die Idee der Integralität, der Vollkommenheit oder Fülle, und folglich der Bestimmtheit und Richtigkeit aus. Eine absolute Majorität ist

Digitized by Google

eine richtige Majorität (die Hälfte plus eins), es ist keine unbestimmte Majorität. Ebenso ist der absolute Werth der genaue Werth, hergeleitet aus der sorgfältigen Vergleichung der Produkte unter einander: es gibt Nichts auf der Welt, was ebenso einfach wäre. Aber es entspringt daraus diese Hauptfolgerung, daß, da die Werthe einander messen, sie nicht nach dem Zufall schwanken dürfen: das ist der höchste Wunsch der Gesellschaft, das ist die Bedeutung der Staatsökonomie selbst, welche in ihrer Gesammtheit nichts Anderes ist, als das Gemälde der Widersprüche, deren Synthese unfehlbar den wahren Werth hervorbringt.

So bildet sich die Gesellschaft nach und nach durch eine Art von Schaukeln zwischen der Nothwendigkeit und Willkür, und die Gerechtigkeit erzeugt sich durch den Diebstahl. Die Gleichheit erzeugt sich in der Gesellschaft nicht wie ein unveränderliches Niveau; sie ist wie alle großen Naturgesetze ein abstrakter Punkt, über und unter welchem die Thatsachen unaufhörlich schwanken, größere oder kleinere, mehr oder minder regelmäßige Bogen beschreiben. Die Gleichheit ist das höchste Gesetz der Gesellschaft: aber sie ist keine bestimmte Formel, sie ist das Mittel aus einer unendlichen Zahl von Gleichungen. So erschien uns die Gleichheit von der ersten ökonomischen Entwickelungsstufe, von der Theilung der Arbeit an, und so hat sich seitdem die Gesetzgebung der Vorsehung geäußert.

Adam Smith, welcher fast über alle großen Probleme der socialen Oekonomie eine gewisse Anschauung besaß, bemerkt, nachdem er die Arbeit als das Princip des Werthes erkannt, und die wunderbaren Wirkungen des Gesetzes der Theilung beschrieben hat, daß ungeachtet der Vermehrung des Produkts, welche aus dieser Theilung entsteht, der Lohn des Arbeiters nicht wächst; daß er im Gegentheil oft abnimmt, indem der Nutzen der Gesammtkraft nicht dem Arbeiter, sondern dem Herrn zu Gute kommt.

„Die Gewinnste, wird man vielleicht sagen, sind nichts Anderes, als ein verschiedener Name, den man dem Lohn für eine besondere Art von Arbeiten gibt, die Arbeit der Aufsicht und der Leitung .... Aber diese Gewinnste sind ihrer Natur nach vom Lohn verschieden, regeln sich nach verschiedenen Principien, und stehen durchaus nicht im Verhältniß zu der Quantität und Beschaffenheit dieser

Digitized by Google

vorgeblichen Arbeit der Aufsicht und Leitung. Sie regeln sich im Ganzen nach dem Werth des verwendeten Kapitals und sind stärker oder schwächer im Verhältniß des Umfangs dieses Kapitals .... Also gehört das Produkt der Arbeit nicht ganz und gar dem Arbeiter: er muß es mit dem Eigenthümer theilen."

So, sagt uns A. Smith ganz kalt, gehen die Dinge zu: Alles für den Herrn, Nichts für den Arbeiter. Man nenne das Ungerechtigkeit, Beraubung, Diebstahl, es rührt den Oekonomen nicht. Der raubende Eigenthümer erscheint ihm in diesem Allen ebenso als Automat, wie der beraubte Arbeiter. Und der Beweis, daß sie Beide, der Eine weder Neid, noch der Andere Mitleid verdienen, ist der, daß die Arbeiter sich nicht eher beschweren, als bis sie vor Hunger sterben; weil kein Kapitalist, Unternehmer oder Eigenthümer weder während seines Lebens, noch im Augenblick seines Todes, jemals die geringsten Gewissensbisse gefühlt hat. Man beschuldige das öffentliche Bewußtsein der Unwissenheit und Verfälschung, vielleicht hat man Recht, vielleicht hat man Unrecht. A. Smith beschränkt sich, und das ist uns viel mehr werth als Deklamationen, darauf, Rechenschaft von den Thatsachen zu geben.

Indem die sociale Vernunft auf diese Art unter den Arbeitern einen Privilegirten bezeichnete, nazaraeum inter fratres tuos, hat sie die Kollektivkraft personificirt, die Gesellschaft schreitet in Mythen und Allegorien vorwärts: die Geschichte der Civilisation ist ein ungeheurer Symbolismus. Homer begreift das heroische Griechenland in sich; Jesus Christus ist die leidende Menschheit, welche in einem langen und schmerzlichen Kampfe mächtig zur Freiheit, Gerechtigkeit und Tugend hinstrebt. Karl der Große ist der feudale Typus; Roland das Ritterthum; Peter der Einsiedler der Kreuzzug; Gregor VII. das Papstthum; Napoleon die französische Revolution. Ebenso ist ein Industrieunternehmer, welcher durch eine Gruppe von Arbeitern ein Kapital ausbeutet, die Personifikation der Gesammtkraft, wovon er den Gewinn absorbirt, sowie der Flügel einer Maschine die Kraft aufspeichert. Er ist in der That der heroische Mann, der König der Arbeit. Die Staatsökonomie ist ganz eine Symbolik, das Eigenthum ist eine Religion.

Folgen wir A. Smith, dessen leuchtende Ideen, durch einen

Digitized by Google

dunkeln Wuſt verſtreut, eine Wiederholung der urſprünglichen Offenbarung zu ſein ſcheint.

„In dem Maaße, als der Boden eines Landes Privateigenthum wird, ernten die Eigenthümer wie alle anderen Menſchen gern da, wo ſie nicht geſäet haben, und verlangen einen Pacht, ſelbſt für das natürliche Produkt der Erde. Er ſetzt ſich einen Zuſatzpreis für das Holz der Wälder, das Gras der Felder und für alle natürlichen Früchte der Erde feſt, welche, als dieſe noch gemeinſam beſeſſen wurde, dem Arbeiter nur die Mühe koſteten, ſie zu pflücken, und ihm jetzt mehr koſten. Er muß bezahlen, damit er nur die Erlaubniß bekommt, ſie zu pflücken, d. h. er muß an den Eigenthümer einen Theil von dem bezahlen, was er *ohne ihn* durch ſeine Arbeit erntet oder producirt.“

Das iſt das Monopol, das ſind die Zinſen der Kapitalien, das iſt die Rente! A. Smith, wie alle Erleuchteten, ſieht und begreift nicht; er erzählt und verſteht nicht. Er ſpricht unter der Eingebung Gottes ohne Verwunderung und ohne Mitleid, und der Sinn ſeiner Worte bleibt für ihn ein verſchloſſener Brief. Mit welcher Kaltblütigkeit erzählt er die Uſurpation des Eigenthums! So lange die Erde zu Nichts gut ſcheint, ſo lange die Arbeit ſie nicht ausgeſtattet, befruchtet, *nutzbar* und zu einem **Werthe** gemacht hat, ſo iſt der Beſitz derſelben von keiner Bedeutung. Die Horniſſe ſetzt ſich nicht auf die Blumen, ſie fällt in die Bienenſtöcke. Was der Arbeiter producirt, wird ihm ſogleich genommen; der Arbeiter iſt wie ein Jagdhund in der Hand ſeines Herrn.

Ein von der Arbeit erſchöpfter Sklave erfindet den Pflug; mit einem harten, krummen Holze, das von einem Pferde gezogen wird, öffnet er den Boden und macht ihn fähig, zehn, hundertmal ſo viel zu tragen. Der Herr bemerkt mit einem Blick die Wichtigkeit der Entdeckung; er bemächtigt ſich der Erde, er eignet ſich das Einkommen zu, er legt ſich ſogar die Idee bei, und läßt ſich von den Sterblichen für dieſes herrliche Geſchenk anbeten. Er geht gleich einem Gott einher: ſeine Frau iſt eine Nymphe; das iſt Ceres, und er iſt Triptolemus. Die Noth erfindet, und das Eigenthum zieht den Nutzen davon, denn das Genie muß arm bleiben; Ueberfluß würde

Digitized by Google

es erſticken. Der größte Dienſt, welchen das Eigenthum der Welt gethan hat, iſt dieſe ewige Heimſuchung der Arbeit und des Genies.

Was ſoll man aber mit dieſem Haufen Getreide machen? Welch armer Reichthum, den der Herr mit ſeinen Pferden, ſeinen Ochſen und ſeinen Sklaven theilt! Es iſt wohl der Mühe werth, reich zu ſein, wenn der ganze Vortheil darin beſteht, einige Hände voll Reis oder Gerſte mehr verzehren zu können! . . . .

Eine Greiſin, welche für ihren zahnloſen Mund Getreide zerſtampft hat, bemerkt, daß der Teig ſäuert, gährt und in der Aſche gebacken eine unvergleichlich beſſere Nahrung gibt, als der rohe oder geröſtete Weizen. Wunder! das tägliche Brod iſt entdeckt. — Eine Andere, welche eine Maſſe liegen gelaſſener Trauben in einem Topf zuſammendrückt, hört den Moſt brauſen wie auf dem Feuer; die Flüſſigkeit wirft ihre Unreinheiten aus, ſie glänzt röthlich, edel, unſterblich. Evoe! Es iſt der junge Bachus, der geliebte Sohn des Eigenthümers, ein Lieblingskind der Götter, der ſie entdeckt hat. Was der Herr in einigen Wochen nicht hätte verſchlingen können, dazu wird ein Jahr hinreichen, um es zu trinken. Der Weinſtock wird wie die Ernte, wie die Erde angeeignet.

Was ſoll man mit jenen unzähligen Fellen machen, von denen jedes Jahr einen ſo reichen Tribut bringt? Wenn der Eigenthümer ſein Lager bis zur Höhe ſeines Zeltes aufrichtete, wenn er dreißigmal ſein prachtvolles Zelt verdoppelte, dieſer unnütze Luxus würde nur ſeine Ohnmacht bezeigen. Er erſtickt in ſeinen Gütern und kann nicht genießen, welcher Hohn!

Eine Hirtin, welche durch die Habſucht des Herrn nackt gelaſſen wurde, ſammelt von den Büſchen einige Flocken Wolle. Sie windet dieſe Wolle, verlängert ſie zu gleichen und feinen Fäden, ſammelt ſie auf einem Stabe, kreuzt ſie dann und macht ſich ein geſchmeidigeres und leichteres Gewand, als die zuſammengeflickten Felle, welche ihre hochmüthige Herrin bedecken. Es iſt Arachne, die Weberin, welche dieſes Wunder gemacht hat! Sogleich beginnt der Herr alle ſeine Schafe, Kameele und Ziegen zu ſcheeren; er gibt ſeiner Frau eine Truppe Sklavinnen, welche unter Aufſicht ſpinnen und weben. Es iſt nicht mehr Arachne, die demüthige Magd, es iſt Pallas, die Tochter des Eigenthümers, welche die Götter begeiſtert

Digitized by Google

haben, und deren Eifersucht Rache an der Arachne nimmt, indem sie diese vor Hunger sterben läßt.

Welches Schauspiel ist dieser unaufhörliche Kampf der Arbeit und des Privilegiums, von denen die erste fortwährend Alles aus Nichts erzeugt und das andere immer nur herankommt, um das zu verschlingen, was es nicht producirt hat! — Die Bestimmung des Menschen ist ein anhaltender Fortschritt, er muß arbeiten, schaffen, vervielfältigen, fortwährend vervollkommnen. Laßt dem Arbeiter seine Entdeckung genießen und er schläft auf seiner Idee ein, sein Geist schreitet nicht weiter. Das ist das Geheimniß jener Ungerechtigkeit, welche A. Smith auffiel, und gegen welche der phlegmatische Historiker nicht ein Wort des Tadels gefunden hat. Er fühlte wohl, obgleich er sich keine Rechenschaft darüber geben konnte, daß hier der Finger Gottes sei; daß bis zu dem Tage, wo die Arbeit die Erde erfüllt, die Civilisation die unproduktive Konsumtion zum Motor hat, und daß durch den Raub in der Menschheit unmerklich die Bruderschaft sich einführt.

Der Mensch muß arbeiten! Deshalb ist im Rath der Vorsehung der Diebstahl eingesetzt, organisirt, geheiligt worden! Wenn der Eigenthümer müde geworden wäre zu leben, so wäre der Proletarier bald müde geworden zu produciren, und die Wildheit, das scheußliche Elend wäre vor der Thür. Der Polynesier, in dem das Eigenthum einen Abortus macht, und der in einer völligen Gemeinschaft den Reichthum und die Liebe genießt, wozu sollte er arbeiten? Das Land, die Schönheit gehören Allen, die Kinder Niemandem: was wollt ihr ihm von Moral, von Würde, von Persönlichkeit, von Philosophie, von Fortschritt sagen? Und ohne so weit zu gehen, wozu soll der Korse, welcher unter seinen Kastanienbäumen sechs Monate Lebensunterhalt und Wohnung findet, arbeiten? Was kümmern ihn Eure Konskriptionen, Eisenbahnen, Tribünen, Eure Presse? Was braucht er noch, als zu schlafen, nachdem er seine Kastanien gegessen? Ein Präfekt von Korsika sagte, daß man, um diese Insel zu civilisiren, ihre Kastanienbäume abhauen müsse. Ein viel sichereres Mittel ist das, sie zu Eigenthum zu machen.

Aber schon ist der Eigenthümer nicht mehr stark genug, das Produkt des Arbeiters zu verzehren; er ruft seine Günstlinge, seine

Digitized by Google

Spaßmacher, seine Stellvertreter, seine Genossen herbei. Es ist wiederum Smith, welcher uns diese furchtbare Verschwörung enthüllt.

„Bei jeder neuen Umgestaltung eines Produktes wächst nicht allein die Zahl der Gewinne, sondern jeder nächstfolgende Gewinn ist größer als der vorhergehende, weil das Kapital, aus dem er hervorgeht, nothwendigerweise immer größer ist. In der That, während das Steigen des Lohnes auf den Preis einer Waare nur eine Wirkung ausübt, wie der einfache Zins bei der Anhäufung einer Schuld, wirkt das Steigen der Gewinne wie der Zins auf Zins. Wenn zum Beispiel in der Leinwandfabrik die Löhne der Arbeiter als Flachshechler, Spinnerinnen, Weber u. s. w. täglich um zwei Pfennige stiege, so wäre es nothwendig, den Preis eines Stückes Leinwand nur so viel Mal um zwei Pfennige zu erhöhen, als bei seiner Verfertigung Arbeiter beschäftigt gewesen, und die Zahl der Arbeiter durch die Zahl der Arbeitstage zu multipliciren. In jedem der verschiedenen Grade von Handarbeit, welcher die Waare unterworfen ist, könnte der Theil ihres Preises, der in Lohn besteht, nur in arithmetischem Verhältniß der Erhöhung dieses Lohnes steigen. Wenn aber die Gewinne aller verschiedenen Herren, welche diese Arbeiter beschäftigen, um fünf Procent stiegen, so würde der Theil des Preises, welcher in Gewinnen besteht, in jedem der verschiedenen Grade von Handarbeit in progressivem Verhältnisse der Erhöhung der Gewinne oder in geometrischer Progression steigen. Der Herr der Flachshechler würde beim Verkauf seines Flachses einen Zuwachs von fünf Procent über den Gesammtwerth des Rohstoffes und die von ihm den Arbeitern ausgezahlten Werthe verlangen. Der Herr der Spinnerinnen würde einen Zusatzgewinn von fünf Procent sowohl über den Preis des gehechelten Flachses, den er bezahlt hat, als über den Betrag des Lohnes der Spinnerinnen hinaus verlangen. Endlich wird der Herr der Weber ebenfalls fünf Procent sowohl über den Preis des von ihm bezahlten Garnes, als auch über den Betrag des Lohnes der Weber hinaus beanspruchen . . . .“

Das ist die Beschreibung der ökonomischen Hierarchie nach dem Leben, welche beim Jupiter-Eigenthümer beginnt und beim Sklaven endigt. Aus der Arbeit, aus ihrer Theilung, aus der Unterscheidung

Digitized by Google

in Herren und Lohnarbeiter, aus dem Monopol der Kapitale erhebt sich eine Kaste von Grund- und Finanzherren, von Unternehmern, von Bourgeois, von Meistern und Aufsehern, welche sich damit beschäftigen, Renten zu verzehren, Wucher zu treiben, den Arbeiter zu bedrücken und vorzüglich Polizei auszuüben, die schrecklichste Form der Ausbeutung und der Noth. Die Erfindung der Politik und der Gesetze verdanken wir ausschließlich dem Eigenthum. Numa und Egeria, Tarquin und Tanaquil, so gut als Napoleon und Karl der Große waren adelig. Regum timendorum in proprios greges, reges in ipsos imperium est Jovis, sagt Horaz. Man sollte meinen, eine Legion höllischer Geister zu sehen, welche aus allen Winkeln der Hölle herbeigelaufen wären, um eine arme Seele zu quälen. Schleppt sie an ihrer Kette, raubt ihr den Schlaf und die Nahrung; schlagt, brennt, zwickt sie ohne Aufhören, ohne Erbarmen! Denn wenn der Arbeiter geschont würde, wenn wir ihm Gerechtigkeit widerfahren ließen, so würde Nichts für uns übrig bleiben, wir würden zu Grunde gehen.

O Gott! welches Verbrechen hat denn dieser Unglückliche begangen, daß Du ihn Wächtern überlässest, welche ihm die Schläge mit so freigebiger und die Nahrung mit so geiziger Hand zutheilen? .... Und Ihr Eigenthümer, auserwählte Zuchtruthen der Vorsehung, überschreitet das vorgeschriebene Maaß nicht, weil die Wuth bis zum Herzen Eures Knechtes gestiegen ist und seine Augen roth sind von Blut.

Eine Empörung der Arbeiter entreißt dem unbarmherzigen Herrn eine Konceſſion. Glücklicher Tag, lebhafte Freude! Die Arbeit ist frei. Aber welche Freiheit, gerechter Himmel! Die Freiheit für den Proletarier ist die Erlaubniß, zu arbeiten, d. h. sich noch einmal berauben zu lassen, oder nicht zu arbeiten, d. h. vor Hunger zu sterben! Die Freiheit nützt nur der Gewalt: das Kapital zermalmt durch die Konkurrenz überall die Arbeit, und verwandelt die Industrie in eine ungeheure Koalition von Monopolen. Die arbeitende Plebs liegt zum zweitenmal zu den Füßen der Aristokratie; sie hat weder die Möglichkeit noch selbst das Recht, ihren Lohn zur Sprache zu bringen.

Digitized by Google

„Die Herren, sagt das Orakel, sind überall und zu jeder Zeit in einer stillschweigenden, aber beständigen und gleichmäßigen Verbündung, um den Lohn nicht über die bestehende Tare zu erheben. Diese Regel zu verletzen wäre die That eines Verräthers, und durch eine abscheuliche Gesetzgebung wird dieser Bund geduldet, während die Verbindungen der Arbeiter streng bestraft werden."

Und weshalb diese neue Ungerechtigkeit, welche selbst die unerschütterliche Ruhe Smith's als abscheulich erklären mußte? Wäre eine so schreiende Ungerechtigkeit wiederum nothwendig gewesen, und wäre ohne dieses Ansehen der Person die Nothwendigkeit im Irrthum und die Vorsehung im Schach gewesen? Werden wir ein Mittel finden, diese parteiische Polizei des Menschengeschlechts nebst dem Monopol zu rechtfertigen?

Weshalb nicht, wenn wir uns über die socialistische Sentimentalität erheben und von oben die Thatsachen, die Gewalt der Dinge, das innerste Gesetz der Civilisation betrachten wollen?

Was ist die Arbeit, was ist das Privilegium?

Die Arbeit, analog der schaffenden Thätigkeit, ohne Bewußtsein ihrer selbst, unbestimmt, unfruchtbar, so lange die Idee, das Gesetz sie nicht durchdringt, die Arbeit ist der Schmelztiegel, in welchem der Werth, die große Gebärmutter der Civilisation, das passive oder weibliche Princip der Gesellschaft, bereitet wird. — Das Privilegium aus dem freien Willen entsprungen, ist der elektrische Funke, welcher die Individualisirung, die Freiheit, welche verwirklicht, die Autorität, welche befiehlt, das Gehirn, welches berathet, das Ich, welches regiert, hervorbringt.

Das Verhältniß der Arbeit und des Privilegiums ist also ein Verhältniß des Weiblichen zum Männlichen, der Gattin zum Gatten. Der Ehebruch der Frau hat bei allen Völkern stets für strafwürdiger gegolten, als der des Mannes. Er hat folglich strengeren Strafen unterlegen; Diejenigen, welche bei der Schroffheit der Formen stehen bleiben, das Princip vergessen und nur die gegen das andere Geschlecht verübte Barbarei erblicken, sind Romanpolitiker, welche verdienen, in den Erzählungen der Verfasserin der Lelia zu figuriren. Jeder Verstoß gegen die Disciplin der Arbeiter ist mit

Digitized by Google

dem Ehebruch der Frau zu vergleichen. Iſt es nicht offenbar, daß, wenn die Klage des Arbeiters und des Herrn von den Tribunalen mit gleicher Gunſt aufgenommen würde, das hierarchiſche Band, außerhalb deſſen die Menſchheit nicht leben kann, zerriſſen ſein und alle Oekonomie der Geſellſchaft zu Grunde gerichtet würde?

Man urtheile übrigens durch die Thatſachen. Man vergleiche das Anſehen einer Arbeitseinſtellung durch die Arbeiter mit dem Gange einer Verbindung von Unternehmern. Dort Mißtrauen auf das gute Recht, Unruhe, Lärm, Geſchrei und Ziſchen nach Außen, im Innern Schreck, Unterwürfigkeit und Sehnſucht nach dem Frieden. Hier dagegen berechnete Entſchloſſenheit, Gefühl der Kraft, Gewißheit des Erfolges, Kaltblütigkeit in der Ausführung. Wo befindet ſich nun nach Eurer Meinung die Macht? oder das organiſche Princip, oder das Leben? Ohne Zweifel iſt die Geſellſchaft Allen Beiſtand und Schutz ſchuldig: ich rede hier nicht für die Unterdrücker der Menſchheit; möge die Rache des Himmels ſie zermalmen! — Aber die Erziehung des Proletariers muß vollendet werden. Der Proletarier iſt Herkules, welcher durch die Arbeit und Tugend die Unſterblichkeit errang: was würde aber Herkules ohne die Verfolgung des Eurytheus thun?

Wer biſt Du, fragte der Papſt Leo den Attila, als dieſer Verwüſter der Nationen ſein Lager vor Rom aufſchlug? — Ich bin die Geißel Gottes, antwortete der Barbar. — Wir nehmen, verſetzte der Papſt, Alles, was von Gott kommt, mit Dankbarkeit an: aber Du, hüte Dich, Etwas zu thun, was Dir nicht befohlen wäre!

Eigenthümer, wer ſeid Ihr? . . . .

Sonderbares Ding, das Eigenthum, von allen Seiten im Namen der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit, der ſocialen Oekonomie angegriffen, hat zu ſeiner Rechtfertigung ſtets nur die Worte erwidern können: *ich bin, weil ich bin.* Ich bin die Negation der Geſellſchaft, die Beraubung des Arbeiters, das Recht des Unproduktiven, die Vernunft des Stärkeren, und Nichts kann leben, wenn ich es nicht verſchlinge.

Dieſes ſchreckliche Räthſel hat die ſcharfſinnigſten Geiſter in Verzweiflung gebracht.

Digitized by Google

„Vor der Aneignung der Ländereien und der Anhäufung der Kapitalien gehörte das ganze Produkt dem Arbeiter. Es war weder ein Eigenthümer noch ein Herr da, mit dem er hätte theilen müssen. Wenn dieser Zustand fortgedauert hätte, so wäre der Lohn der Arbeit mit dem Zuwachs der Produktivkraft, welchen die Theilung hervorruft, gestiegen. Durch geringere Arbeitsmassen hervorgebracht, wären sie durch immer kleinere Arbeitsmassen erworben worden.“

So spricht A. Smith und sein Erklärer fügt hinzu:

„Ich kann wohl begreifen, wie das Recht, sich unter dem Namen Zins, Gewinn oder Pacht das Produkt anderer Individuen anzueignen, die Habgier nähren kann; aber ich kann mir nicht vorstellen, daß man durch die Verminderung des Lohnes des Arbeiters, um den Ueberfluß des Müßiggängers zu vergrößern, die Industrie heben oder die Zunahme der Gesellschaft an Reichthum beschleunigen kann.“

Der Grund dieser Vorwegnahme, welche weder Smith noch sein Erklärer bemerkt haben, wir wollen ihn noch einmal sagen, damit das unerbittliche Gesetz, welches die menschliche Gesellschaft regiert, von Neuem und zum letztenmal ins Licht gesetzt werde.

Die Arbeit theilen heißt nur Stücke produciren; soll der Werth entstehen, ist eine Zusammensetzung nöthig. Vor der Einführung des Eigenthums hat Jeder das Recht, aus dem Ocean das Wasser zu schöpfen, aus dem er das Salz zu seinen Speisen zieht, die Olive zu pflücken, aus der er sein Oel preßt, das Erz zu sammeln, welches Eisen und Gold enthält. Jeder hat noch die Freiheit, einen Theil von Dem, was er gesammelt, gegen eine gleichwerthige Quantität der von dem Anderen gesammelten Vorräthe auszutauschen: bis dahin verlassen wir das geheiligte Recht der Arbeit und der Gemeinschaft der Erde nicht. Wenn ich nun aber das Recht habe, sei es durch eine persönliche Arbeit, sei es durch den Tausch, alle Produkte der Natur zu gebrauchen, und wenn der so erlangte Besitz durchaus gesetzlich ist, so habe ich auf gleiche Weise das Recht, mir aus den verschiedenen Elementen, die ich mir durch die Arbeit und den Tausch verschaffe, ein neues Produkt zusammenzusetzen, welches mein Eigen-

Digitized by Google

thum ist, und das ich, mit Ausschließung jedes Anderen, zu genießen das Recht habe. Ich kann z. B. mittelst des Salzes, aus dem ich die Soda ziehe, und des Oeles, welches ich aus der Olive und dem Sesam presse, eine Zusammensetzung machen, welche sich zur Reinigung der Wäsche eignet und mir vom Gesichtspunkt der Reinlichkeit und Gesundheit aus sehr werthvoll und nützlich sein wird. Ich kann sogar das Geheimniß dieser Zusammensetzung für mich behalten, und folglich mittelst des Tausches einen gesetzlichen Gewinn daraus ziehen. Welcher Unterschied ist nun dem Rechte nach zwischen der Fabrikation einer Unze Seife und der einer Million Kilogramme? Aendert die größere oder kleinere Quantität Etwas an der Moralität des Geschäfts? Also ist das Eigenthum, eben so wie der Handel, eben so wie die Arbeit, ein natürliches Recht, dessen Ausübung mir Niemand entreißen kann.

Aber gerade daraus, daß ich ein Produkt zusammensetze, welches mein ausschließliches Eigenthum ist, eben so wie die Stoffe, die es bilden, folgt, daß von mir eine Werkstatt, eine Ausbeutung der Menschen organisirt ist, daß sich in meinen Händen Gewinne zum Nachtheil aller Derer anhäufen, welche mit mir in Geschäftsbeziehung treten, und daß, wenn Ihr an meine Stelle in meine Unternehmung treten wollt, ich mir ganz natürlich eine Rente ausbedingen würde. Ihr sollt mein Geheimniß besitzen, Ihr sollt an meiner Statt fabriciren, Ihr sollt meine Mühle gehen lassen, Ihr sollt mein Feld abmähen, meinen Weinberg ablesen, aber zum vierten, dritten Theile oder zur Hälfte für mich.

Diese ganze Kette ist nothwendig und unauflöslich, es ist darunter weder eine Schlange noch der Teufel verborgen, es ist das Gesetz der Dinge selbst, das dictamen des gemeinen Verstandes. Im Handel ist die Beraubung gleichbedeutend mit Tausch; und das, was wirklich Staunen hervorrufen muß, ist, daß eine Ordnung wie diese nicht nur durch die ehrliche Meinung der Parteien entschuldigt, sondern auch von der Gerechtigkeit geboten wird. Ein Mann kauft von seinem Nachbar, dem Köhler, einen Sack Kohlen, vom Krämer eine Quantität Schwefel, der vom Aetna kommt. Er macht eine Mischung, wozu er einen Theil Salpeter hinzuthut, den der Droguist verkauft. Aus diesem Allen entsteht ein explodirendes Pulver,

Digitized by Google

von dem hundert Pfund hinreichen würden, um eine Citadelle einzustürzen. Ich frage nun, sind der Kohlenbrenner, welcher das Holz zur Kohle gemacht, der sicilianische Hirt, welcher den Schwefel gesammelt, der Seemann, der den Transport ausgeführt, der Kommissionär, der die Weiterbeförderung von Marseille bewerkstelligt, und der Kaufmann, der ihn verkauft hat, Mitschuldige der Katastrophe? Besteht zwischen ihnen die geringste Sammtverbindlichkeit nicht nur in Bezug auf die Verwendung, sondern auch in Bezug auf die Fabrikation dieses Pulvers?

Wenn es nun unmöglich ist, den geringsten Zusammenhang in der Thätigkeit zwischen den verschiedenen Individuen zu entdecken, die, Jeder ohne sein Wissen, zur Produktion des Pulvers mitgewirkt haben, so ist aus demselben Grunde offenbar, daß in Bezug auf den Gewinn des Verkaufs unter ihnen kein Zusammenhang und keine Sammtverbindlichkeit besteht, und daß der Vortheil, welcher aus seinem Gebrauche entstehen kann, eben so ausschließlich dem Erfinder angehört, als die Strafe, welche ihn in Folge eines Verbrechens oder einer Unvorsichtigkeit treffen konnte, ihm persönlich ist. Das Eigenthum ist identisch mit der Verantwortlichkeit. Man kann diese nicht aufstellen, ohne zugleich jenes zuzugeben.

Aber bewundert die Unvernunft der Vernunft! Dieses selbe Eigenthum, gesetzlich untadelhaft in seinem Ursprung, bildet in seiner Anwendung eine schreiende Ungerechtigkeit; und zwar ohne daß ein Element hinzukäme, das es modificirte, sondern durch die bloße Entwickelung des Princips.

Betrachten wir die Produkte, welche die Industrie und der Ackerbau auf den Markt bringt, in ihrer Gesammtheit. Diese Produkte sind, wie das Pulver und die Seife, alle in einem gewissen Grade das Resultat einer Kombination, deren Materialien aus dem allgemeinen Magazin entnommen sind. Der Preis dieser Produkte setzt sich unveränderlich erstens aus dem den verschiedenen Arten von Arbeitern bezahlten Lohne und zweitens aus dem von den Unternehmern und Kapitalisten verlangten Gewinne zusammen. Auf diese Art sieht sich die Gesellschaft in zwei Klassen von Personen getheilt 1) die Unternehmer, Kapitalisten und Eigenthümer, welche

Digitized by Google

das Monopol aller Gegenstände der Konsumtion besitzen; 2) in Lohndiener oder Arbeiter, welche für diese Dinge nur die Hälfte von Dem geben können, was sie werth sind, wodurch bei ihnen die Konsumtion, die Cirkulation und die Reproduktion unmöglich werden.

Vergebens sagt uns Adam Smith:

„Die einfache Billigkeit erfordert, daß Diejenigen, welche den ganzen Körper der Nation kleiden, ernähren und logiren, von dem Produkt ihrer eigenen Arbeit einen hinreichenden Theil erhalten, um selbst leidlich genährt, gekleidet und logirt zu sein."

Wie sollte dies geschehen, man müßte denn die Monopolinhaber aus ihrem Besitz vertreiben? Und wie das Monopol verhindern, wenn es eine nothwendige Wirkung der freien Ausübung unserer industriellen Fähigkeit ist? Die Gerechtigkeit, welche Adam Smith einführen möchte, ist im Reich des Eigenthums unausführbar. Wenn aber die Gerechtigkeit unausführbar ist, wenn sie sogar zur Ungerechtigkeit wird, und wenn dieser Widerspruch in der Natur der Dinge begründet ist, was hilft es dann noch, von Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu reden? Kennt die Vorsehung die Gerechtigkeit, oder ist die Nothwendigkeit philanthropisch? Wir dürfen eben so wenig darnach streben, das Monopol zu vernichten, als die Arbeit, sondern durch eine Synthese, welche der Widerspruch des Monopols unvermeidlich macht, es zu zwingen, im Interesse Aller die Güter hervorzubringen, welche sie Einigen vorbehält. Ohne diese Lösung bleibt die Vorsehung ungerührt bei unsern Thränen, die Nothwendigkeit verfolgt unerbittlich ihre Bahn, und während wir mit allem Ernst über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit streiten, antwortet uns der Gott, welcher uns in unsern Gedanken, in unsern Reden, in unsern Handlungen widerspruchsvoll gemacht, wie er, mit lautem Gelächter.

Dieser wesentliche Widerspruch unserer Ideen, der sich in der Arbeit realisirt und sich in der Gesellschaft mit riesenhafter Macht kund gibt, läßt alle Dinge in den ungekehrten Sinn von dem verfallen, was sie sein sollen, und gewährt der Gesellschaft den Anblick einer auf der Rückseite gesehenen Stickerei oder eines umgewendeten Thieres. Der Mensch sollte durch die Theilung der Arbeit und die

Digitized by Google

durch die Theilung der Arbeit, durch die Maschine stumpft er sich ab und wird Sklave. Die Steuer, sagt die Theorie, soll im Verhältniß zum Vermögen stehen; und ganz entgegengesetzt steht die Steuer im Verhältniß zum Elend. Der Unproduktive soll gehorchen, und durch einen bittern Hohn befiehlt der Unproduktive. Der Kredit ist nach der Etymologie seines Namens und nach seiner theoretischen Definition der Lieferant der Arbeit; in der Praxis bedrückt und tödtet er sie. Das Eigenthum ist dem Geiste seiner schönsten Prärogative nach die Erweiterung des Bodens; und in der Ausübung eben dieser Prärogative ist das Eigenthum das Verbot des Bodens. Die Staatsökonomie bringt in ihren sämmtlichen Kategorien den Widerspruch der religiösen Idee wieder hervor. Das Leben des Menschen, behauptet die Philosophie, ist eine fortwährende Befreiung von der Thierheit und der Natur, ein Kampf gegen Gott. In der religiösen Praxis ist das Leben der Kampf des Menschen gegen sich selbst, die unbedingte Unterwerfung der Gesellschaft unter ein höheres Wesen. Liebe Gott von ganzem Herzen, sagt uns das Evangelium, und hasse Deine Seele um des ewigen Lebens willen: genau das Gegentheil von dem, was uns die Vernunft befiehlt ....

Ich werde diese Wiederholung nicht weiter treiben; am Ende meiner Laufbahn angelangt, drängen sich meine Ideen in solcher Menge und mit solcher Macht, daß ich schon wieder ein neues Buch bedürfte, um das zu erzählen, was ich entdecke, und daß ich dem rednerischen Herkommen zum Trotz kein anderes Mittel sehe zu Ende zu kommen, als plötzlich abzubrechen.

Wenn ich mich nicht täusche, so muß der Leser wenigstens von einer Sache überzeugt sein, davon nämlich, daß die sociale Wahrheit weder im Nirgendheim noch im Schlendrian zu finden ist; daß die Staatsökonomie nicht die Wissenschaft der Gesellschaft ist, sondern nur die Materialien zu dieser Wissenschaft enthält, eben so wie das Chaos vor der Schöpfung die Elemente des Weltalls enthielt; daß, um zur endlichen Organisation, welche die Bestimmung unseres Geschlechts auf Erden zu sein scheint, Nichts weiter zu thun ist, als die allgemeine Ausgleichung aller unserer Widersprüche zu vollziehen.

Digitized by Google

Welches wird aber die Formel dieser Ausgleichung sein?

Es ist uns bereits erlaubt, sie von Weitem zu sehen: sie muß ein Gesetz des Tausches, eine Theorie der **Mutualität**, ein System von Garantien sein, welches die alten Formen unserer bürgerlichen und kommerziellen Gesellschaften auflöse und allen Bedingungen der Wirksamkeit des Fortschritts und der Gerechtigkeit, welche die Kritik bezeichnet hat, Genüge leiste; eine nicht mehr blos konventionelle, sondern wirkliche Gesellschaft, welche die Trennung und Zerstückelung in ein Werkzeug der Wissenschaft verwandele; welche die Sklaverei der Maschinen abschaffe und den Krisen vor ihrem Erscheinen zuvorkomme; welche aus der Konkurrenz einen Vortheil und aus dem Monopol ein Pfand der Sicherheit für Alle mache; welche durch die Macht ihres Principes statt vom Kapital Kredit und vom Staate Schutz zu verlangen, das Kapital und den Staat der Arbeit unterwerfe; welche durch die Ehrlichkeit im Tausche eine wahrhafte Sammtverbindlichkeit unter den Völkern schaffe; welche ohne die persönliche Initiative zu verbieten, ohne die häusliche Ersparniß zu verhindern, unaufhörlich die Reichthümer in die Gesellschaft zurückführe, welche die Aneignung daraus entfernt; welche durch diese Bewegung des Ausgehens und Zurückgehens der Kapitale die politische und industrielle Gleichheit der Bürger sichere, und durch ein großartiges System öffentlicher Erziehung die Gleichheit der Verrichtungen und die Gleichwerthigkeit der Befähigungen herbeiführe, indem sie dieselben stets höher erhebt; welche durch Gerechtigkeit, Wohlstand und Tugend das menschliche Bewußtsein erneuere, und so die Harmonie und das Gleichgewicht der Generationen sichere; eine Gesellschaft mit einem Worte, die, zugleich Organisation und Uebergang, dem Provisorischen entgehe, Alles garantire und Nichts aufs Spiel setze ....

Die Theorie der Mutualität oder des Mutuums, d. h. des Tausches in Natur, dessen einfachste Form das Darlehn der Konsumtion ist, ist vom Gesichtspunkte des Gesammtwesens die Synthese der zwei Ideen, Eigenthum und Gemeinschaft; eine Synthese, die eben so alt ist als die Elemente, welche sie bilden, weil sie nichts Anderes ist, als die Rückkehr der Gesellschaft zu ihrer ursprünglichen Praxis durch ein Labyrinth von Erfindungen und Systemen hin-

Digitized by Google

durch. Das Resultat eines sechstausendjährigen Nachdenkens über folgenden Grundsatz: A = A.

Alles bereitet sich heute auf diese feierliche Wiederherstellung vor; Alles zeigt an, daß das Reich der Fiktion vorüber ist, und daß die Gesellschaft in die Aufrichtigkeit ihres Wesens zurückkehren wird. Das Monopol ist so aufgeschwollen, daß es so groß ist als die Welt: ein Monopol aber, welches die Welt umfaßt, kann nicht ausschließlich bleiben; es muß sich republikanisiren oder platzen. Die Heuchelei, die Käuflichkeit, die Prostitution, der Diebstahl bilden den Inhalt des öffentlichen Bewußtseins: sollte nun die Menschheit nicht lernen von dem zu leben, was sie tödtet, so muß man glauben, daß die Gerechtigkeit und Sühne nahen . . . .

Schon fühlt der Socialismus, wie seine Nirgendheims vergehen, und hält sich an die Wirklichkeiten und Thatsachen: er lacht über sich selbst zu Paris; er diskutirt in Berlin, in Cöln, in Leipzig, in Breslau; er knirscht mit den Zähnen in England; er donnert auf der anderen Seite des Oceans; er läßt sich tödten in Polen; er versucht sich an der Regierung in Bern und Lausanne. Der Socialismus ist, wenn er die Massen durchdrungen, ein ganz anderer geworden: das Volk kümmert sich wenig um die Ehre der Schulen; es verlangt Arbeit, Wissenschaft, Wohlstand, Gleichheit. Das System macht ihm wenig aus, wenn es nur die Sache findet. Wenn das Volk aber Etwas will, und es sich für dasselbe nur noch darum handelt, wie es dasselbe erlangen soll, so läßt die Entdeckung nicht auf sich warten: macht Euch bereit, die große Maskerade kommen zu sehen . . . .

Der Priester möge es sich klar machen, daß die Sünde die Noth ist, und daß die wahrhafte Tugend, welche uns des ewigen Lebens würdig macht, die ist, gegen die Religion und gegen Gott zu kämpfen; — der Philosoph lege seinen Hochmuth ab, supercilium philosophicum, und lerne seinerseits, daß die Vernunft die Gesellschaft ist, und daß Philosophiren mit seinen Händen arbeiten heißt; — der Künstler erinnere sich, daß er ehedem aus dem Olymp in den Stall Christi herabstieg, und daß er sich aus diesem Stalle plötzlich zu ungekanntem Glanz erhob; daß also das Christenthum, die Arbeit, ihn

Digitized by Google

regeneriren muß; — der Kapitaliſt bedenke, daß Gold und Silber nur ſtellvertretende Werthe ſind; daß, wenn ſich alle Produkte durch die Ehrlichkeit des Tauſches zu demſelben Anſehen erheben, jeder Producent in ſeinem Hauſe eine Münze hat, und folglich die organiſirte Arbeit das Kapital reſorbiren wird, ſo wie die Fiktion der Produktivität des Kapitals die Beraubung des Arbeiters zu Wege gebracht hat; — der Eigenthümer erfahre, daß er nur der Sammler der Renten der Geſellſchaft iſt, und daß, wenn er bisher, vom Krieg begünſtigt, den Boden mit Beſchlag belegen konnte, der Proletarier ebenfalls durch die Aſſociation ſeine Ernten mit Beſchlag belegen, und das Eigenthum in der Einöde ſterben laſſen kann; — der Fürſt und ſein ſtolzes Gefolge, ſeine Militärs, ſeine Richter, ſeine Räthe, ſeine Pairs und das ganze Heer der Unproduktiven mögen bald Gnade! vor dem Ackerbauer und dem Induſtriellen rufen, weil die Organiſation der Arbeit gleichbedeutend mit der Unterwerfung der Gewalt iſt, weil es vom Arbeiter abhängt, den Unproduktiven ſeiner Dürftigkeit zu überlaſſen, und die Gewalt in der Schande und Hungersnoth umkommen zu laſſen . . . .

Alle dieſe Dinge werden geſchehen, nicht als unvorgeſehene, unverhoffte Neuigkeiten, als die plötzliche Wirkung der Leidenſchaften des Volks oder der Gewandtheit einiger Männer, ſondern durch die Rückkehr der Geſellſchaft zu einer unvordenklichen Praxis, welche augenblicklich und mit Grund aufgegeben war . . . .

Die Menſchheit wendet ſich in ihrem ſchwankenden Gange unaufhörlich wieder zu ſich ſelbſt, ihre Fortſchritte ſind nur die Verjüngung ihrer Tradition; ihre ſcheinbar ſo entgegengeſetzten Syſteme zeigen ſtets denſelben Inhalt, von verſchiedenen Seiten geſehen. Die Wahrheit bleibt in der Bewegung der Civiliſation ſtets identiſch, immer alt, immer neu: die Religion, die Philoſophie, die Wiſſenſchaft überſetzen einander nur. Und gerade dieſes macht die Vorſehung und Unfehlbarkeit der menſchlichen Vernunft aus; dies ſichert ſelbſt im Schoße des Fortſchrittes die Unveränderlichkeit unſeres Weſens, das macht die Geſellſchaft zugleich unveränderlich in ihrem Weſen und unwiderſtehlich in ihren Revolutionen, und begründet, fortwährend dem Geſichtskreis erweiternd, ſtets in der Ferne die letzte Löſung zeigend, die Autorität unſerer geheimnißvollen Ahnungen.

Digitized by Google

Maſchinen ſich ſtufenweis zur Wiſſenſchaft und Freiheit erheben, und Indem ich über dieſe Kämpfe der Menſchheit nachdenke, erinnere ich mich unwillkürlich, daß in der chriſtlichen Symbolik auf die kämpfende Kirche am jüngſten Tage eine triumphirende Kirche folgen ſoll, das Syſtem der ſocialen Widerſprüche erſcheint mir wie eine magiſche Brücke, welche über den Strom der Vergeſſenheit geſchlagen iſt. . . . . .
. . . . . .

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google